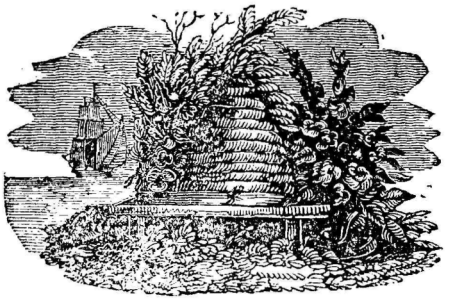
Kurländische Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Herausgegeben

von dem engern Ausschuß der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft.



BIBLIOTH. ACADEM. DORPAT.

Achter Jahrgang.

1847.

Mitau.

Gedruckt bei Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn.

Ist zu drucken erlaubt.

Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.

No. 386.

Est.

1771

Inhaltsanzeige.

№ 1.

Amtliches. Aufhebung der Kompagnie für Schafzucht in Ostsibirien. Aufsätze. Die Nampto-Gerste von Worms. Ueber Düngung mit Schwefelsäure. Ueber die Kartoffelfäule v. Dercks. Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Archangelscher Guano. Ausländische. Schießpulver aus Waldwolle. Brand im Getreide. Korrespondenz. 1. Kartoffelfutter. 2. Dreschmaschine bei Hecker. 3 Airshire's Heerde in Kurland. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 2.

Amtliches. Seidenweberei bei den Bauern. Borstenhandel bei den Bauern. Vorlesungen der Kaiserl. freien ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg. Russischer Handel pro 1845 Seidenzucht in Moskau. Aufsätze. Die verbesserte Dreschmaschine von Lindemann. Das Auflockern des Untergrundes v. Worms. Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Lämmerfäule. Husten der Pferde gehoben durch Wachholder. Athmosphärisches Butterfaß. Mittel gegen Kohlendunst. Korrespondenz. 4. Bikes Geheimmittel. 5. Kartoffelerhaltung. 6. Samen zum Tabacksbau. 7. Samenverkauf von Wegner. Meteorologisches. Die Herschelsche Witterungstabelle. Fondskourse und Marktspreise.

№ 3.

Amtliches Moskau-Warschauer Chaussee. Smit Schraubenfabrik in Riga. Aufsätze. Comparative Versuche von Worms. Ueber Anzucht und Nutzen der Futterrüben von Schoch. Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Wirkung der Quecken. Strohfutter für das Rindvieh. Kartoffelkrankheit in Süd-Amerika. Verordnung des K. Sächs. Direktoriums bei der Erndte und Aufbewahrung der Kartoffeln. Korrespondenz. 8. Verkaufs-Anzeige von Merino's. 9. Espenholz als Brennholz. 10. Landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe bei Hecker in Riga. 11. Prämie ꝛc. für Pastor Büttner in Schleek. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 4.

Amtliches. Privilegien. Papier aus Lederschnitzeln. Artesische Brunnen durch die Hydraulische Sonde. Equipagen-Axen. Apparat zum Branntweinbrennen. Fuselbefreiung des Korn- und Kartoffelbranntweins. Die Wolga-Dampfschifffahrtsgesellschaft. Aufsätze. Comparative Versuche. (Schluß.) Einige Worte über die in No. 24 1846 enthaltene Verhandlung über die Kartoffelkrankheit von Leppewitsch. Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Mergeln und Kalken. Gänsefütterung mit geröstetem Roggenbrod. Mittel für die Trächtigkeit der Kühe. Zeichen der Milchergiebigkeit der Kühe. Kartoffel-Thermometer. Milchmesser. Brunnenschöpfen durch Hunde. Englische Schweine. Wichtigkeit der Saatzeit im Ackerbau. Rennthiermoos. Heilung der Anthrax-Krankheit bei Schweinen. Mittel gegen die Drehkrankheit der Schaafe. Klee mit Kümmel gesäet gegen das Aufblähen. Wilde Pferde in Deutschland. Korrespondenz. 12. Anfrage nach Trifolium Hybridum. 13. Anzeige landwirthschaftlicher Maschinen bei Hecker. 14. Kohlenkleie und Staub gegen Kartoffelkrankheit. 15. Mittel gegen Frühjahrsfröste. Fondskourse und Marktspreise.

№ 5.

Amtliches. Ansiedelung an der Nordostküste des Pontus. Holzwaaren ohne Braak. Jagdberechtigung. Erloschene Privilegien. Aufsätze. Ueber eine Riege nach neuer Construktion und die Kroskillsche Dreschmaschine in Zennhof von Graf Raczynski. (Zeichnung I.) Das elektrische Papier von Colleg. Ass. Engelmann. Agronomische Neuigkeiten Ausländische. Kartoffelkrankheit durch Locomotive. Milch mit kohlensaurer Natron-Soda Der letzte Tropfen Milch der butterreichste. Morgen- und Abend-Milch. Athmosphärisches Butterfaß. Dreschmaschinen mit hölzernen Getrieben. Pfropfen von Birnen auf Vogelbeerbäumen. Korrespondenz. 16. Anfrage nach der Hoveyschen Häckselladе. 17. Empfehlung der Swittenschen Dreschmaschine. 18 Anzeige des Samendepots der Kais. freien ökonom Gesellschaft in St. Petersburg. 19. Empfehlung der Erdmandeln. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 6.

Amtliches. Reglement der Libauschen Stadtbank. Verbot der Getreideausfuhr wird nicht stattfinden. Verkauf von Maschinen der Papierfabrik in Peterhoff. Russische Getreidepreise. Aufsätze. Ueber eine Riege ꝛc. (Schluß.) Protokoll der Generalsitzung d. Kurl. Oek. Gesellschaft vom 16ten Januar 1847. Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Heilung der Steinbeschwerden bei Ochsen. Korrespondenz. 20. Anfrage zum Ankauf von reindaurischen Pflanzen. 21. Anzeige von Kamtschatkahafer. 22. Antwort auf die Anfrage wegen des Mittels gegen das Aufblähen des Rindviehes. 23. Klimatische Anzeige. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 7.

Aufsätze. Sitzungsprotokoll vom 7ten Februar 1847. Sitzungsprotokoll vom 6ten März. Korrespondenz. 24. Schreiben aus London Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 8.

Aufsätze. Jahresbericht des „engern Ausschusses" der Allerhöchst bestätigten Kurl. Oek. Gesellschaft für 1846. Marktspreise.

№ 9.

Amtliches. Saraiskische Stadtbank. Industrieausstellung in Riga. Oberverwaltung der höhern Commerz-Pension. Aufsätze. Sitzungsprotokoll vom 3ten April. Die Königskerze als Beleuchtungsmaterial für die Bauern, von Rath Lockmann. Agronomische Neuigkeiten, Ausländische. Mittel gegen die Mondblindheit der Pferde. Ackerbauschule. Zucker zur Bierbrauerei. Der Turnips. Korrespondenz. 25. Antwort auf 20. 26. Antwort auf 12. 27. Aufforderung. 28. Anfrage über Polygonum sagopyrum. 29 Ueber die Erdmandel Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 10.

Aufsätze. Sitzungsprotokoll vom 3ten April. (Schluß.) Ueber Feld- Bruchstein- und Lehmbauten, von Baron Löwenstern. (Zeichnung II.). Versuch Klee einzusalzen, und Ernährung des Milchviehes mit diesem Futter, von Offenberg. Rübenkultur in Schottland. (Zeichnung II.). Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Vertilgung des Mooses und der Insektennester auf Fruchtbäumen. Entdeckung verborgener Quelle. Conservation des Sauerkrautes. Birkenkohlen beim Mastfutter. Korrespondenz. 30. Allgemeine Antwort der Redaktion. 31. Anerbieten von Maulbeerstämmchen und Grains. 32. Mittel gegen die Pferdekrätze. Meteorologisches. Der Barsch ein Wetterprophet. Meteorol. Bemerkung eines alten Landwirths. Fondskourse und Marktspreise. (Dabei eine Beilage).

№ 11.

Amtliches. In allen Reserve-Magazinen soll die gesetzlich bestimmte Quantität Getreide vorräthig sind. Aufsätze. Sitzungsprotokoll vom 2ten Mai. Ueber Schindel-Dächer von Graf Medem. Korrespondenz. 33. Dienstanerbieten eines Kunstgärtners. 34. Warnung vor Kamschatka-Hafer Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 12.

Amtliches. Ermäßigung der Getreidepreise. Aufsätze. Versuch über den Alkohol- und Stärkegehalt der trockenfaulen Kartoffeln, von Brendel. Ueber den Holzertrag Kurlands in den Jahren 1845 und 1846 v. O. Sitzungsprotokoll vom 5ten Juni. Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Flachsbau. Schweinehaare. Ausländische. Lederschmiere. Fütterung der Schweine rein mit Milch. Poole's verbessertes Verfahren des Flachs- und Hanf-Röstens. Korrespondenz. 35. Anzeige des Dombasleschen Meßbandes. 36. Bortfelder Rübe (Turnips). 37. Hausmittel gegen Zahnschmerz. Fondskourse und Marktspreise.

№ 13.

Amtliches. Ablassen von Roggenmehl an die Bäcker von St. Petersburg. Kisslowsche Gemeindebank zu Kolomna. Reglement der Stadt bank in Rostow. Aufsätze. Sitzungsprotokoll vom 5ten Juni (Schluß). Nachtrag zur Verhandlungsfrage l. Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Anlockscher Wunder-Staudenroggen. Verwandelung des Sägemehls in ein gutes Düngemittel. Kartoffelkrankheit. Korrespondenz. 38. Empfehlung des Herrn Knöpffe. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 14.

Aufsätze Auszug aus dem Protokoll der General-Versammlung der Goldingenschen landw. Gesellschaft vom 7ten Mai 1847. Ueber den Wechsel der Feldfrüchte von H. Dercks. Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Lauge von Eschen-Asche gegen Schlangen. Dr. Kunen Mittel gegen den tollen Hundsbiß. Ausländische. Probe der Kornreife. Umwandelung in Fruchtaugen oder Fruchtspießen. Veredelung gepfropfter Obstbäume. Malzextrakt. Alkoholometer. Korrespondens. 39. Erndteaussicht. 40. Antwort auf 27. Fondskourse und Marktspreise.

№ 15.

Aufsätze. Ueber den Wechsel der Feldfrüchte v. Dercks. (Schluß). Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Niederländischer Flachsbau. Kartoffelkrankheit. Gegenmittel. Neue Hastings-Erbse. Chinesischer Roggen. Mittel gegen den tollen Hundsbiß Neue Butterbereitung. Rübenbrod. Reinigung des Leinöls. Beitrag zum Gurneism. Wasser als Heilmittel für das Vieh Kartoffel-Krankheitsursache. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 16.

Amtliches. Wollmarkt zu Charkow. Aufsätze. Landwirthschaftlicher Bericht oder Chronik der Natur im Jahre 1846, von Pastor Büttner. Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Kartoffelbau. Fondskourse und Marktspreise.

№ 17.

Amtliches. Wollmarkt in Riga. Aufsätze. Sitzungsprotokoll vom 7ten August. Landwirthschaftlicher Jahresbericht für 1846 aus der Umgegend v. Mitau. Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Vortheile des frühen Erndtens Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 18.

Amtliches Privilegien erloschene. Neue Privilegien. Reinigung zuckerhaltiger Pflanzensäfte. Verbesserter Webestuhl Gebäude von Feuchtigkeit zu befreien. Emailliren von Gefäßen. Lederpapier. Meublesrollen. Mussirender Punsch. Aufsätze. Sitzungsprotokoll vom 7ten August. (Schluß.) Landwirthschaftlicher Jahresbericht für 1846 aus der Umgegend von Mitau, von Worms (Schluß.) Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Heilung der Rotzkrankheit der Pferde. Wüstes Land Maisbau. Kartoffelverbrauch in England und Irland. Korrespondenz. 41. Außerordentliche Menge von Schmetterlingen. 42. Unzuverläßigkeit ausländischer Sämereien 43. Englische Flachshecheln. Fondskourse und Marktspreise.

№ 19.

Aufsätze. Resultate der Wiesenberieselungen auf mehreren Gütern Kurlands 1846, von Böttger. Ueber einige Versuche im Kartoffelbau von Worms. Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Eingesalzenes Kartoffelfutter. Pastinaken. Korrespondenz. 44. Verbesserte Handflachsspinnerei. 45. Einheimischer Seidenbau. 46 Blüthe der Agave americana. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 20.

Aufsätze Sitzungsprotokoll vom 2ten Oktober. (Zeichnung III.) Ueber einige Versuche in der Wahl von Futtermitteln, von W—s. Korrespondenz. 47. Tafelbier aus Syrup. 48. Goldingensche Thierschau. 49. Wind- oder Wildhafer. 50. Anerbieten von Maulbeer- und Kirschbäumen. 51. Schwarzkümmel-Samen gegen die Rinderpest. 52. Literärische Empfehlung. Fondskourse u. Marktspreise.

№ 21.

Amtliches. Privilegien. Comvagnie für mechanische Flockseidenspinnerei Neue Radspeichen. Aufsätze. Sitzungsprotokoll vom 2ten Oktober. (Schluß.) Ueber Verpachtung der Bauerhöfe (Gesinde) in Kurland von H. Korrespondenz. 53. Phormium tenax im Inlande. 54. Seidenzucht in Preußen. 55 Galvanismus gegen Insekten. Meteorologisches. Fondskourse u. Marktspreise.

№ 22.

Amtliches. Privilegien. Deckung der Dächer mit Kartons. Maschine durch eigene Kraftwirkung Vorrichtung, die durch Reibung der Mühlsteine entstandene Hitze zu beseitigen. Verbesserung des Poorterschen Webstuhles. Pferde-Göpelpresse. Erloschene Privilegien. Aufsätze. Sitzungsprotokoll am 6ten November. Ueber Verpachtung der Bauerhöfe ꝛc. (Schluß.) Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Vertilgung der Kornwürmer. Fütterung mit Moos. Ausländische. Mittel gegen das Fressen der Ferkel von den Mutterſauen. Chinesische Schweine. Korrespondenz. 56 Kartoffelkrankheit 57. Maulwurfsfälle. 58 Unterirdischer Urwald. Fondskourse u. Marktspreise.

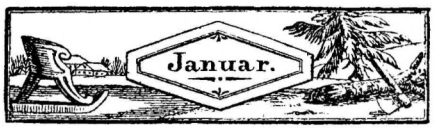
№ 23.

Amtliches. Ukas des dirigirenden Senats über die nach Rußland kommenden fremden Handwerkergesellen, Arbeiter und andere Leute niederer Klassen. Aufsätze. Sitzungsprotokoll vom 6ten November. (Schluß.) Die Niederländische Dreschmaschine. Die Swittensche verbesserte Dreschmaschine. (Hierbei eine lithographische Zeichnung IV.) Korrespondenz. 59. Neue Modelle. 60. Zum Maisbau. 61. Unschädliche grüne Farbe für Zuckerbäcker. 62. Die Gsheler Thon- und Fayancearbeit. 63 Centrifugal Dreschmaschine. 64. Neuseeländer Riesenstaudenkorn. 65. Brod aus Mehl und Queckenwurzeln. 66. Drei Kartoffelärndten in einem Jahre in demselben Boden. Meteorologisches Fondskourse und Marktspreise.

№ 24.

Amtliches. Privilegienertheilung. Ueber eine verbesserte Webemaschine und den neurussischen Heizapparat. Allgemeine Uebersicht der Getreideerndten im Jahre 1847. Aufsätze. Geognostisch-ökonomische Eintheilung der Provinz Kurland. Ueber den Absatz des Roggens in Süd-Rußland. Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Ursache des Blutharnens. Viehzucht. Bienenzucht. Flachsbau. Ausländische. Veterinairkunde. Kartoffelbau. Futterkräuter Keimkraft der Trespenkörner. Der Taofu. Korrespondenz. 67. Runkelrübenpresse. 68. Korndarre. 69. Hanf- und Flachsbrechen. Fondskourse und Marktspreise.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 1.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Senatsukas, vom 6ten Oktober. Auf die vom Herrn Minister der Reichsdomainen am 14ten Mai 1842 gemachte Vorstellung, hatte der dirigirende Senat publicirt, daß die im Jahr 1832 gebildete Kompagnie für die Schafzucht in Ostsibirien aufgehoben sey und sich schließlich noch mit der Liquidation ihrer Geschäfte und Schulden zu beschäftigen habe.

Auf diese Anordnung ging jene Schafzuchtkompagnie auseinander; allein mit der Liquidation der Schulden ist sie bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen, wegen der Schwierigkeit die Heerden der Merinoschafe ohne Land zu verkaufen, welches letztere der Kompagnie angewiesen worden war und nun an die Krone zurückfällt. Um diese Schwierigkeit zu heben, hat der Herr Ministerkollege des Domainenministeriums, auf Bitte des Generalgouverneurs von Ostsibirien, im Ministerkomité darauf angetragen, daß den Heerdenkäufern etwas von dem der Kompagnie überlassen gewesenen Lande unter gewissen Bedingungen zur Benutzung gegeben werde.

Den hierauf gefaßten Beschluß des Ministerkomité haben Se. Majestät der Kaiser Allerhöchst zu bestätigen geruht und am 1sten Oktober befohlen:

1) Dem Nertschinskischen Kaufmann Istomin sollen 1000 Deßätin von dem Lande, welches die Kompagnie im Nertschinskischen Kreise, auf den Landestheilen Chalandy und Oichoit zur Benutzung gehabt hat, gegeben werden; was aber die Grundstücke der Kompagnie unweit Selenginsk betrifft, deren diese Stadt selbst bedarf, so sollen sie, 507 Deßätin 2331 Sashen groß, den Käufern der Selenginskischen Heerde, nämlich dem dortigen Kaufmann Startzew und dem Unterlieutenant Sjedych auf zwei Jahr überlassen werden, mit der Bedingung, daß sie gehalten seyen, nach Verlauf jener Zeit sich ein anderes freies Kronslandstück auszusuchen. Dieses soll ihnen dann auf unbestimmte Zeit und abgabenfrei gegeben werden, jedoch mit der Bestimmung, daß sie in den ersten 20 Jahren so viel Schafe anschaffen, daß auf jede Deßätin eins komme, wobei unter Schafen nicht nur Lämmer und Hammel, welche alle Eigenschaften der Merinorace in sich vereinigen, sondern auch Schafe anderer veredelten Gattungen verstanden werden. Ueberdies ist es ihnen erlaubt, auf dem ihnen abgetretenen Lande auch andere Schafe von der Landesrace zu halten, und das Land zum Getreide-, Wiesen-, Gartenbau ꝛc. zu benutzen, nur dürften die Schafe anderer Racen nicht in obige Rechnung gebracht werden, auch soll bei Verwendung des Landes zu andern ökonomischen Zwecken, immer die Hauptbedingung der Landeseinweisung, nämlich die Einführung von Merino- und andern veredelten Schafen erfüllt werden.

2) Wenn nach Verlauf von 20 Jahren, bei der Verifikation, die verlangte Zahl Merino- und anderer veredelter Schafe vorhanden ist, so soll das Land den Nutznießern so lange ohne Zeitbestimmung gelassen werden, als sie daselbst die in Punkt 1 bestimmte Anzahl Merino- und sonst veredelter Schafe halten.

3) Von denen, welche die im ersten Punkt gestellte Bedingung zur Schafzucht in den ersten 20 Jahren nicht erfüllen und dieses sich bei der Besichtigung ausweist, soll das Land sogleich abgenommen werden und selbiges der Krone wieder anheimfallen; überdies haben sie dann für die ganze Benutzungszeit 10 Kop. S. per

Deßätin und für jedes Jahr zu zahlen, wobei es den Landbenutzern erlaubt ist, ihre ökonomischen Gebäude oder Einrichtungen wo anders hinzuschaffen, wozu ihnen 2 Jahre Zeit gegeben werden, nach deren Verlauf alle nicht weggeräumten Gebäude oder Einrichtungen ohne irgend eine Entschädigung, Eigenthum der Krone werden.

4) Diejenigen, welche nach Verlauf der 20 Jahre die festgesetzte Anzahl Schafe aufweisen können, bei denen aber nachher die Heerden sich verringern, verlieren das Land ohne weitere Strafe, wobei sie das im 5ten Punkt erwähnte Recht, ihre ökonomischen Gebäude wegzubringen, behalten.

5) Die Nutznießer des Landes werden verpflichtet, dem Chef des Irkutzkischen Gouvernements, am Schluß jedes Jahres, eine Uebersicht vom Zustand ihrer Heerden, nach einer von ihm zu erhaltenden Form, einzusenden. Die Richtigkeit der Angaben dieser Uebersichten soll vom Landgericht bescheinigt werden.

6) Die Verifikation der Heerden am Schluß der 20 Jahre, geschieht auf Anordnung des Gouvernementschefs, von dem auch die nachherigen Besichtigungen der Schafheerden abhängen sollen; findet er bei solchen Gelegenheiten, daß die Zahl der Schafe geringer ist, als im ersten Punkte vorgeschrieben wird, so hat er dafür zu sorgen, daß das Land nach den Bestimmungen des 3ten und 4ten Punktes den Nutznießern abgenommen werde.

7) Die Rechte und Verpflichtungen der Nutznießer gehen, nach allgemeiner Grundlage, auf deren Erben über.

8) Ueber die Anweisung der Ländereien wird im Irkutzkischen Kameralhof ein Kontrakt abgeschlossen, auf Stempelpapier von 90 Kop. S. Nach erfolgter Ausfertigung dieses Dokuments, wird eine auf Stempelpapier von gleichem Werth genommene Abschrift desselben dem Landnutznießer übergeben und dann ihm das Grundstück durch den Kreislandmesser oder den des Kameralhofs, zugemessen, zuletzt der Gouvernementsregierung und örtlichen Polizei berichtet.

Aufsätze.

Die Namptogerste.

In dem amtlichen Berichte über die 7te Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe findet sich folgende Angabe:

„Herr Altmann aus Wolfisheim im Elsaß theilt in „einer schriftlichen Eingabe mit, daß die von dem Hrn. „von Trautvetter erhaltene Himalayagerste in seinem „Vaterlande zwar nur im Kleinen, aber doch mit glücklichem Erfolge angebaut worden sey, jedoch im Ertrage von einer andern Art nackter Gerste, die neuerer „Zeit in Rußland angebaut werde, und von der er durch „einen guten Freund aus Kronstadt Samen unter dem „Namen „Namptogerste“ erhalten habe, weit übertreffen werde. Diese vortreffliche Frucht gebe von „gleicher Fläche dem Maße nach 3—4 mal mehr als „andere Gerste, und enthalte in gleichem Maße doppelt „so viel Nahrungsstoff, weil sie dem Weizen im Gewichte gleichkomme und keine Hülse habe. Zum Beweise der Einträglichkeit dieser Frucht führt er an, daß Hr. „Hiller, Bürgermeister der Gemeinde Schillingheim im „Elsaß, im Frühjahre 1841 einen halben Litre derselben „von ihm zur Probe erhalten, und davon 60 Litre geerndtet habe. Diese wurden 1842 auf zwei Morgen „Land gesäet und gaben trotz der Dürre dieses Jahres „13 Hecktolitre. *) In diesem Jahre (1843) besäete „derselbe fünf Morgen **) mit dieser Frucht und erndtete „1780 sehr schwere, zur Zeit der Versammlung noch „nicht gedroschene Garben davon.“

Dem Referenten ist diese Gerste nicht nur unbekannt, sondern er hat auch nicht erfahren, daß solche hier irgend wo bereits angebaut werde. Daher richtet er an diejenigen Herren Landwirthe, welche die in Rede stehende Gerste etwa bereits angebaut haben sollten, die Bitte, ihre desfallsigen Anbauversuche in diesen Blättern bekannt machen zu wollen, mit der Anzeige, ob, wie viel und für welchen Preis dieselben geneigt sind, davon zu verkaufen, wenn sie an Ort und Stelle abgenommen und wann sie nach Mitau geliefert wird.

Sollte diese Gerste hier aber noch nicht gekannt und von Niemand angebaut werden, so dürfte es für den geehrten Vorstand unseres landwirthschaftlichen Vereins und aller andern ähnlichen Vereine eine geeignete Aufgabe seyn, entweder durch direkte Verwendung nach Kronstadt, oder auf sonst geignetem Wege sich in den Besitz, wenn auch nur einer kleinen Quantität, dieser so gerühmten Gerste zu setzen.

Würzau. Worms

---

*) 1 Hektolitre = 100 Litre = 30½ Garniz.

**) Die Größe eines Elsaßschen Morgens ist Referenten unbekannt.

Ueber Düngung mit Schwefelsäure.

In der 7ten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe stattete der Dr. Guembell, K. K. Rentbeamter, einen interessanten Bericht ab über seine Versuche einer Düngung mit Schwefelsäure.

Schon seit 3 Jahren hatte derselbe die Düngung mit verdünnter Schwefelsäure bei allen Frucht- und Oelsamen angewandt, und zwar auf folgende Weise:

Die Schwefelsäure wurde mit 1200 Theilen Wasser verdünnt, mit dieser Mischung der Samen begossen und dieser 12 Stunden stehen gelassen, nach Umfluß der bestimmten Zeit die Flüssigkeit, welche nicht von dem Samen angesogen wurde, abgegossen.

Um nun den Samen sogleich säen zu können, wurde Kalkstaub (zu Staub abgelöschter Kalk) und Asche — zur Hälfte gemengt und über den feuchten Samen gestreut, so daß dieses Gemenge sich an die Samenkörner anklebt und sie zugleich trennt. — Der so präparirte Samen wurde dann sogleich ausgesäet.

Bei diesem Verfahren hat Herr Dr. Guembell nun folgende Vortheile gefunden;

1) wird der Samen durch die mit Schwefelsäure vermengte Flüssigkeit von etwa in dem Samen befindlichen Ungeziefer, Würmchen ꝛc. frei;
2) verbindet sich die Schwefelsäure mit dem Kalke so, daß die Wirkungen des Gypses hervortreten;
3) schließt sich an den Samenkorn so viel Kalk und Asche an, daß dadurch das schnelle Aufgehen befördert und der Samen nicht nur nicht von Ungeziefer und Vögeln gefressen wird, sondern wo er auch hinfällt, diesen Dung bei sich trägt;
4) wird auf diese Weise die Hälfte der Saatfrucht erspart und das zu dichte Säen vermieden; (?)
5) äußert sich dieses Dungverfahren nicht nur günstig auf das Wachsen der Pflanzen, sondern auch günstig auf die Erträgnisse und Reife.

Bemerkungen im Allgemeinen:

Die Mischung der Säure mit 1200 Theilen Wasser ist absolut nöthig, indem eine schärfere Flüssigkeit sich leicht zerstörend auf den Keim selbst äußert, — wie der Referent bereits die Erfahrung gemacht hat.

Insbesondere:

ad 1. Wurde namentlich bei Erbsen und Linsen, dann auch bei Spalz die Erfahrung gemacht, daß bald nach dem Einweichen der Saatfrucht sich verschiedene Insekten auf dem Wasser zeigten, welche in der Frucht verborgen waren. — Auch wurde dieses Jahr 1845 der Spalz, welcher auf vorstehende Weise präparirt war, nicht brandig, während der auf dem nachbarlichen Acker von dieser Krankheit ergriffen ist.

ad 2. Selbst wenn man diesen einzigen Punkt berücksichtigt, so ist das Verfahren empfehlungswerth — denn die Bildung des Gypses und dessen nachhaltige Wirkung auf das Pflanzenleben ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, mehr darüber zu sagen.

ad 3. Daß die auf vorstehende Weise präparirte Frucht von den Vögeln nicht gefressen wird, hat Herr Dr. Guembell genau beobachtet, indem er also präparirte Erbsen mit andern den Tauben vorwarf. Die erstern wurden nicht von den Tauben aufgelesen.

ad 4. Man rechnet auf den rheinischen Morgen 3 Faß Saatkorn; der Herr Dr. Guempel hatte aber auf 3½ Morgen nur 5 Faß gesäet, und die Frucht stand vorzüglich schön, dicht.

ad 5. Um den Unterschied auch den übrigen Landwirthen klar vor Augen zu stellen, hat Herr Dr. Guembell einen Morgen Land, welches gleiche Behandlung seit Jahren erhalten, in 2 gleiche Theile getheilt und die eine Hälfte mit präparirtem Samen und die andere mit unzubereitetem besaamt. Schon beim Aufgehen zeichnete sich die erstere vortheilhaft vor der andern aus, allein beim Halmschießen trat der Unterschied am Auffallendsten hervor.

Die Saat von dem präparirten Samen trieb höhere Halme, größere Aehren und reifte 10 Tage früher, als das andere Korn.

Dieser Acker hat die Ungläubigen belehrt, wie wichtig die Folgen der Düngung mit Schwefelsäure seyen. Allein man hüte sich anzunehmen, daß man von diesem Verfahren nun alles erwarten dürfe, daß nunmehr die Düngung der Felder oder am Ende gar das Umpflügen ꝛc. überflüssig wären, quod non. Dieses Verfahren ist nur dann von eminentem Vortheile, wenn man es bei Länderei anwendet, die zwar noch kräftig, jedoch ohne Düngung keine reichliche Erndte mehr geben würde; bei solchen Ländereien angewendet, kann man den Turnus um 1 und 2 Jahre ohne Dung mit Mist hinausdehnen.

Dieses Verfahren ist besonders in gebirgigen Gegenden von großer Wichtigkeit.

Wichtiger aber noch ist dieses Düngmittel auf Wiesen angewandt, indem hier die Erscheinungen an das Unglaubliche grenzen.

Die Wiesen werden nämlich mit Asche und Kalk leicht übersäet und dann mit der oben bezeichnete Flüssigkeit übergossen, und jedesmal nach der Erndte wird dieses Uebergießen wiederholt und dadurch ein drei- bis

viermaliges Abmähen (bei uns in Kurland wohl nur ein zweimaliges) möglich gemacht.

Gleiches Resultat erzielt man bei Behandlung des Klees auf obige Weise.

Der Herr Dr. Guembell hat im Jahr 1846 über 20 Morgen Land auf diese Weise mit präparirtem Samen eingesäet gehabt und dieses bei allen Fruchtgattungen bewährt gefunden.

* * *

Ueber die Kartoffelfäule.

(An die Direktion der goldingenschen ökonomischen Gesellschaft von dem Mitgliede derselben Hrn. Dercks eingesandt.)

In dem ersten Hefte der ökonomischen Mittheilungen aus St. Petersburg pro 1846, welches ich kürzlich erhalten habe, finde ich auf Seite 160—172 eine landwirthschaftliche Lebensfrage der Jetztzeit, nämlich die Kartoffelfäule auf eine ganz wissenschaftliche und sehr befriedigende Weise besprochen, in einem Aufsatze des Professors Göbel aus Dorpat, der den Auszug aus einer größeren Arbeit des Dr. Petzholdt in Dresden enthält.

Da ich fürchte, es möchte jener interessante Aufsatz den Herren Mitgliedern der goldingenschen ökonomischen Gesellschaft unbekannt bleiben, weil die oben genannte Zeitschrift nur von einer sehr geringen Zahl derselben gelesen wird, so bin ich so frei, die verehrte Direktion dieser Gesellschaft höflichst zu ersuchen, daß sie ihre Hrn. Mitglieder auf dieselbe aufmerksam machen möchte, und füge dieser Bitte einen kurzen Auszug jenes Aufsatzes, nebst einigen hierauf bezüglichen Erfahrungen bei.

Der Herr Dr. Petzholdt, welcher sich im Auftrage des Ministeriums des Innern mit Untersuchungen über die Kartoffelfäule beschäftigt hat, veröffentlicht kürzlich Folgendes als Ergebniß seiner Forschungen.

Die herrschende Kartoffelepidemie tritt ihrer äußeren Erscheinung nach in 2 ganz verschiedene Formen auf, und zwar:

I. Unter Bildung von Schorfen an der Oberhaut der Knollen, welche Form durch Professor Mantius aus München im Jahre 1842 sehr genau beschrieben worden ist.

II. Unter der Entwickelung misfarbiger Flekken an der Oberfläche, die sich immer mehr ausbreiten, und auch tiefer in die Substanz der Knollen eindringen; wobei im ersten Stadium die Kartoffeln noch fest bleiben, im zweiten Stadium aber die misfarbigen Flecken sich erweichen und mit einer stinkenden Jauche erfüllen, während im dritten Stadium, nach Verdunstung des Wassers, die Kartoffeln wieder fest werden, aber natürlich zusammenschrumpfen und an der Oberfläche runzlicht werden.

In Rücksicht der Organtheile, welche von der Krankheit ergriffen werden, so findet sich das Stärkemehl ganz unversehrt, und nur die des Amylon einschließenden Zellenwandlungen bilden den Heerd und Sitz des Uebels. Von dem Kraute aber geht die Krankheit nicht aus, sondern von der Knolle.

Das Wesen der Krankheit sucht Petzholdt keineswegs in der Entwickelung von Pilzen und Monaden (welche letzteren er ebenfalls bei der 2ten Form, in deren 2ten Stadium, durch das Mikroskop entdeckt hat, dieselben aber nur für ein Produkt der Krankheit und nicht, wie Andere, für die Ursache der Krankheit hält), sondern vielmehr in einem Vorwalten der stickstoffhaltigen Bestandtheile der Pflanze, gegen die stickstofffreien, bedingt durch einen modificirten Aschengehalt, in welchem ein Mangel an Alkalien stattfindet. — Denn, es ist erwiesen, daß Pflanzen derselben Art, in ihrer chemischen Zusammensetzung von einander abweichen, je nach der Beschaffenheit des Bodens, auf welchem sie wuchsen, oder vielmehr, je nach der Nahrung, die ihnen geboten wurde. Ferner ist es erwiesen, daß die stickstoffhaltigen Pflanzenbestandtheile, als der Kleber, des Pflanzeneiweis und des Pflanzenkasein ꝛc., leichter zur Fäulniß disponiren, wie die stickstofffreien, als Stärkemehl, Gummi, Zucker, Holzfaser ꝛc. — Durch Liebig und andere Chemiker ist schon früher die Entdeckung gemacht, daß die genannten stickstoffhaltigen Bestandtheile ihre Bildung der Anwesenheit des Ammoniakes in der Pflanze verdanken, während die stickstofffreien Pflanzenbestandtheile an das Daseyn der fixen Alkalien und der alkalischen Erden gebunden sind. Mit dem Ammoniak wird aber in einem proportionalen Verhältniß Phosphorsäure aufgenommen, mit den Alkalien dagegen eine proportionale Menge von Schwefelsäure und Chlor. Nun aber haben die chemischen Analysen, nicht blos von Petzholdt, sondern nach Göbel auch von den ersten deutschen, französischen und englischen Chemikern herausgestellt, daß die kranken Kartoffeln mehr Phosphorsäure, namentlich phosphorsaure Magnesia, und weniger Schwefelsäure und Chlor enthalten, als die gesunden Kartoffeln. Aus diesem Ueberwiegen der Phosphorsäure läßt sich aus den oben angeführten Gründen schließen, daß in den kranken Kartoffeln auch mehr Ammoniak und stickstoffhaltige Pflanzenbestandtheile vorkommen müssen. Nun könnte man wohl fragen, warum

Petzholdt sich nicht ganz direkt davon überzeugte, ob die stickstoffhaltigen Pflanzenbestandtheile in den kranken Kartoffeln überwiegen, und sich damit begnügte, aus bekannten Erfahrungen darauf zu schließen. Hierauf läßt sich antworten, daß mit dem Erkranken der Kartoffeln auch gleich die Zersetzung und Zerstörung der stickstoffhaltigen Bestandtheile beginnt, wodurch eine auf die quantitative Untersuchung derselben eingeleitete chemische Analyse zu keinem richtigen Resultate führen würde.

Um die Wiederkehr der Kartoffelfäule zu verhüten, warnt unser Autor vor der Anwendung des animalischen Düngers, in welchem ja Phosphorsäure und Ammoniak vorherrschen, sondern räth vielmehr, diese Frucht in der Feldrotation entfernt von einer animalischen Düngung zu stellen, und dem an Alkalien verarmten Boden durch Düngung mit Kalk, Gyps oder Asche zu Hilfe zu kommen.

Die Verwendung der kranken Kartoffeln als Nahrungsmittel für Menschen und Vieh hält Petzholdt für unschädlich und glaubt auch, daß die Ausbeute von Alkohol und Stärkemehl sich nicht vermindern, weil das Amylon im unveränderten Zustande angetroffen werde.

So weit die Ansicht des Herrn Dr. Petzholdt, welche ein rühmlichst bekannter Chemiker, der Herr Professor Göbel billigt. Daß ich dieser Ansicht ex intimo animo beipflichte, ist um so natürlicher, weil ich darin eine Rechtfertigung eines kleinen, in der letzten Generalversammlung zu Goldingen gehaltenen Vortrages finde. Damals waren mir so wie den übrigen anwesenden Herren die chemischen Untersuchungen des Dr. Petzholdt noch völlig fremd, und da ich mich auf keine chemische Analyse der kranken Kartoffeln beziehen konnte, so entbehrte ich auch der wichtigsten Stütze für eine Hypothese, die mich schon seit einem Jahre beschäftigte. — In der erwähnten Generalversammlung machte ich die Mittheilung, daß ich in Apuſſen zeither von der ringsumher herrschenden Kartoffelfäule verschont sey. Auch jetzt muß ich dasselbe berichten, wo die Klagen meiner Nachbarn immer lebhafter werden. Daher halte ich es für Pflicht, das zeither beobachtete Verfahren nochmals in Erinnerung zu bringen.

Schon seit 4 Jahren vermied ich es, den animalischen Dünger, wie ich es früher wohl gethan, zu Kartoffeln zu verwenden; damals freilich nicht aus Furcht vor der hier noch nicht beobachteten Kartoffelfäule, sondern weil ich es für unnütz hielt, da die Kartoffeln die den animalischen Dünger charakterisirenden Bestandtheile (Ammoniak und Phosphorsäure) nur in sehr geringer Menge enthalten, während die Cerealien ihrer mehr bedürfen. Dagegen wandte ich Moorerde (200 bis 300 Fuder per Lofstelle) und Asche oder Kalk (4 bis 5 Lof per Lofstelle) als Düngung an, und erzielte sehr befriedigende Erndten, besser noch als früher in gedüngtem Lande. Als vor einem Jahre die Kartoffelfäule auch in unserer Provinz sich zeigte, hoffte ich in der eingeschlagenen Methode ein Schutzmittel zu finden, und blieb geschützt. Der Moorerde ist freilich kein prophylaktischer Einfluß auf die Kartoffeln beizumessen, wohl aber auf die Erhöhung des Ertrages, weil sich die Pflanzen dabei fortwährend in einer Atmosphäre von Kohlensäure befinden, welche sich aus der Moorerde entwickelt. Der Nutzen der angewendeten Alkalien und alkalischen Erden ist aber ein doppelter und zwar mittelbar, weil sie die Entwickelung der Kohlensäure durch Zersetzung der Moorerde befördere, so wie auch unmittelbar, indem sie dieser Frucht zu ihrer chemischen Konstitution nothwendig sind. Durch das Vermeiden der Anwendung von animalischem Dünger werden die Kartoffeln aber einer direkt schädlichen Einwirkung entzogen. Nach der jetzt gewonnenen Ansicht würde ich Gyps und Kalk der Asche bei Kultur der Kartoffeln vorziehen, weil die Asche eine Menge phosphorsaurer Salze enthält.

Appussen. Dercks.

Agronomische Neuigkeiten.

Inländische. Ungeheure Schwärme Zugvögel hausen seit undenklichen Zeiten in den Gehölzen der Insel Kalgujew, auf deren Oberfläche sich dadurch eine dicke Schicht Guano gebildet hat. Im Jahre 1845 erbat das Archangelsche Handelhaus Gribanow, Fonteines und Lürs von der Regierung die Erlaubniß, zur Einsammlung dieses Düngerstoffes auf den Inseln des weißen und des nördlichen Eismeeres innerhalb des russischen Gebiets, so wie zur freien Ausfuhr desselben nach dem Auslande während der Navigation von 1845. Es sandte wirklich Schiffe ab, um von seinem einjährigen Privilegium Gebrauch zu machen; jedoch ist das Resultat der Unternehmung noch unbekannt.

Gegenwärtig genießen alle Bewohner des Archangelschen Gouvernements das Recht, von jenen Guanolagern ungehindert Vortheil zu ziehen und die Archangelsche Gouvernementszeitung macht alle Landleute und Bauern der Kreise Archangelsk, Onega und Mesensk

darauf aufmerksam, welchen Nutzen sie aus dem Gebrauche des Guano für die Landwirthschaft erlangen könnten, da ihnen allen die zur gehörigen Düngung ihrer Felder genügende Anzahl Vieh mangelt. Die Einsammlung und der Transport des Guano auf den Flüssen Dwina, Onega, Mesen und Kulo scheint leicht und billig zu bewerkstelligen.

Ausländische. Schießpulver aus Waldwolle. Auch die sogenannte Waldwolle liefert, mit Salpeter- und Schwefelsäure bearbeitet, ein ähnliches explosives Präparat, wie die Baumwolle. Beim Verbrennen hinterläßt das Präparat zwar in geringer Masse einen harzigen Rückstoff, es ist jedoch zum Schießen, wie ein Versuch dargethan hat, eben so anwendbar, als präparirte Baumwolle. Da die Waldwolle ein sehr billiges Material ist, so wäre eine gründliche Bearbeitung derselben zum explosiven Präparat, um mehr und mehr den verschleimenden Rückstoff zu entfernen, und eine desfallsige weitere Mittheilung sehr wünschenswerth. — Bei der Anwendung sowohl der präparirten Baum-, wie Waldwolle sey man jedoch vorsichtig, da ein starkes Laden des Gewehrs ein Zerspringen desselben, wie Referent es bereits gesehen hat, herbeiführen kann. Die richtige Ladung zu treffen, ist aber nicht leicht, weil das Abwägen einer so geringen Quantität seine Schwierigkeiten hat, das Augenmaß aber sehr trüglich ist, indem der dichtere oder mehr lockere Zustand des Präparats, bei scheinbar gleicher Quantität, eine sehr verschiedene Kraftäußerung bei der Entzündung herbeiführt.

* In dem Vereine zur Beförderung der Landwirthschaft zu Königsberg in Preußen machte Herr Toussaint von Stuttehnen folgende Mittheilung: der Brand in den Haferfeldern fand sich ebenfalls in meiner Wirthschaft vor und mitunter so stark, daß kaum zur Saat brauchbares Korn wieder gewonnen wurde. Daß die Ursache der Krankheit vorzugsweise in der Bodenbeschaffenheit liege, hat sich immer deutlicher herausgestellt; daß brandige Hafersaat auf Boden, der nicht zum Brand neigt, gebracht, gesunde Frucht liefert, habe ich mehrfach gesehen — während die gesundeste Saat auf Boden gesäet, der zum Brande neigt, mir gleich im ersten Jahre völlig brandigen Hafer lieferte. Ein milder Boden (sandiger Lehm), dem es noch an Kultur mangelt, scheint mir vorzugsweise den Brand zu befördern; während auf dem strengen Boden und auf Boden, der in hoher Kultur steht, man wohl nie Brand in früher erwähnter Bedeutung antreffen wird. — Dies Letztere ist bei mir zwar Erfahrung, die ich indeß weiter nicht vertreten mag, da in andern Gegenden von diesen abweichende Erfahrungen gemacht seyn mögen. Das über die Saatgerste Gesagte steht bei mir unumstößlich fest. Nun aber zur Hauptsache. Seit etwa 8 Jahren wende ich bei der Hafersaat folgendes Verfahren mit dem besten Erfolge an und gebe die Versicherung, daß sobald es richtig angewandt wird, sich nie Brand zeigen wird; Weizen auf dieselbe Weise behandelt und wo Gerste an Brand leidet, auch diese. — Man nimmt auf 3 Scheffel *) Getreide ½ Pfund grünen Vitriol, löst denselben in warmem Wasser auf und setzt diesem Wasser so viel kaltes zu, daß man 3 Quart erhält; diese 3 Quart, in denen ½ Pfund Vitriol aufgelöst ist, genügen zur Befeuchtung von 3 Scheffel Getreide (mit einer Gießkanne läßt sich die gleichmäßige Vertheilung am besten bewirken), die während der Zeit beständig hin und her gestochen werden, so das jedes Korn gleichmäßig angefeuchtet wird. Die Erfahrung giebt es leicht, wie man am besten mit dem Stechen des Getreides hiebei verfährt; Regel bleibt es, daß man rasch zu Werke gehe und nicht unnützen Aufenthalt eintreten lasse, weil alsdann der Vitriol viel an Kraft verliert. Ist nun das Getreide gleichmäßig angefeuchtet, so wird dasselbe in einem spitzen Haufen gestochen und dicht mit leeren Säcken bedeckt; so bleibt der Haufen 10—12 Stunden liegen, ist nun völlig trocken und wird alsdann auseinander gestochen, weil bei längerm Liegen im Haufen leicht die Keimkraft leiden könnte. — Dies ist nun die Vorschrift im Allgemeinen, nach welchem Verhältniß man bei größeren Quantitäten zu verfahren hat; ich wende eine größere Quantität Wasser, so wie auch etwas mehr Vitriol an, um einer genügenden Anfeuchtung überzeugt zu seyn; das überflüssige Wasser läuft ab, sobald der Haufen bedeckt ist. Eben so bemerke ich noch, daß ich während der Befeuchtung das Getreide immer in spitze Haufen stechen lasse, jedoch nur von einer Seite und wird von der andern angefangen, sobald der ganze Haufen übergebracht ist. Seit Anwendung dieses Mittels kommt bei mir kein

---

*) 3 preußische Scheffel = circa 2_4 Lof oder 60 Scheffel = 16_{95} Tschetwert; ½ Pfund preußisch = circa 18 Loth rig. oder 100 preußische Pfund = 114_{36} russische Pfund; 3 Quart = circa 2_7 Stof Hiernach würden zu 3 Lof Getreide circa 22½ Loth rig. grüner Vitriol und circa 3_4 Stof rig. Wasser erforderlich seyn. Auf etwas mehr oder weniger an Kupfervitriol und Wasser kommt es hier nicht an. Red.

Brand im Getreide vor; auch bewährt es sich mit demselben guten Erfolge beim Weizen hier. Namhaft könnte ich mehrere meiner Nachbarn machen, die seit ich ihnen dies Verfahren mitgetheit, ferner keinen Brand mehr im Getreide haben. Gleichzeitig bemerke ich noch, daß der Stein grüner Vitriol in Königsberg gewöhnlich zu 20 Silbergroschen zu haben ist, was per Pfund noch nicht 8 Pfenning beträgt. Dies Verfahren und namentlich das angegebene Verhältniß habe ich im Süden von Deutschland und vorzugsweise in der Schweiz ganz allgemein gefunden; es fällt dort Niemand ein, anders als so zubereitet auch nur die kleinste Quantität Getreide zu säen; es geht so weit, daß außer Weizen, Hafer, Gerste, selbst der Roggen, so wenig man überhaupt davon dort säet, vitriolt wird.

Korrespondenz.

1) **Bemerkung.** W. aus W. Die Meinungen hinsichtlich der Wirksamkeit der gekochten oder gedämpften Kartoffeln, im Vergleich zu den rohen, auf die Ernährung des Viehes überhaupt und besonders auf Milcherzeugung sind noch immer getheilt, entscheiden sich aber im Allgemeinen mehr zu Gunsten der gedämpften oder gekochten. Neuerdings will aber Jemand, der auch diese vorherrschende Meinung theilte und früher darnach verfuhr, gefunden haben, daß rohe Kartoffeln gestampft und nachdem sie mit Wasser übergossen 24 Stunden gestanden hatten, auf das Futter gegossen, eine bedeutende Vermehrung des Milchertrages herbeiführten. Durch ein gleiches Verfahren, hinsichtlich der Auswässerung der vorher gestampften rohen Kartoffeln, bewirkte v. Vollard (siehe dessen Erfahrungen hinsichtlich der Benutzung roher und gedämpfter Kartoffeln als Pferdefutter im ersten Jahrgange unserer landw. Mittheilungen 1840 No. 8), daß die nachtheiligen Einwirkungen der roh verfütterten Kartoffeln, ohne vorher ausgewässert zu seyn, dadurch ganz beseitigt wurden. Sollte durch dieses Auswässern nicht etwa das Solanin aus den Kartoffeln entfernt werden? Dann müßte aber jeden Falles und wie es auch v. Vollard immer gethan hat, das Wasser weggegossen und ja nicht dem Vieh zum Saufen gegeben werden.

2) **Anzeige.** Vorzügliche Aufmerksamkeit aller Landwirthe verdient die Dreschmaschine des Herrn Civilingenieurs Hecker in Riga. Sie ist nach der in den ökonomischen Neuigkeiten besonders angerühmten Maschine des Herrn Seidel in Wien verfertigt, und drischt nach den bis jetzt hier gemachten Erfahrungen vorzüglich ungedörrtes Getreide. Genauere Angaben sollen nächstens darüber hier erfolgen.

3) **Anzeige.** Eine vorzügliche Airshyre-Heerde von 30 Stück Kühen ist vor Kurzem auf dem dem Hrn. Baron v. Hahn gehörigen Gute Lubb-Essern angekommen. Diese Thiere, von denen mehrere in Schottland bei Ausstellungen den Preis erhalten haben, zeichnen sich durch selten schöne Körperbildung aus, und verdienen gesehen zu werden. Ueber den Milchertrag, so wie über das Gedeihen, die Pflege und Fütterung derselben, werden die ausführlichen Berichte in diesen Blättern versprochen. Die bedeutenden Kosten des Ankaufs und Transports dieser Heerde liefern den Beweis der rühmlichen und nachahmungswürdigen Bestrebungen für den Fortschritt unserer Landwirthschaft. Unsere herzlichsten Wünsche für das glückliche Gedeihen dieser Unternehmung müssen sie begleiten.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel *).

Monat Januar.

Jan. 5. ☽ 2 U. 20′ Morg. bis zum 11. Schnee und Sturm.

„ 11. ☽ 5 U. 52′ Abends bis zum 19. Schön, (das ist Kälte).

„ 19. ☽ 10 U. 4′ Morg. bis zum 27. Kälte u. starker Wind.

„ 27. ☾ 3 U. 14′ Abends bis zum 3. Febr. Schön und milde, (d. i. geringe Kälte).

*) Unsere Leser werden sich aus den beiden Jahrgängen 1845 und 1846, in denen wir die sogenannten Herschelschen Witterungsmuthmaßungen für jeden Monat im Voraus, und zur Vergleichung, in wie fern sie eingetroffen, den Monat darauf den wirklich beobachteten Witterungszustand gaben — die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie in der That ziemlich genau eintreffen, das Jahr richtig charakterisiren; also von dem Landwirthe alle Beachtung verdienen; sobald er nur die Stunde und Minute des Eintritts der Mondphase an seinem Wohnorte berücksichtigt. Wir haben die Berechnung für den Horizont von Mitau gegeben. In dem nächsten Blatt werden wir die ganze Herschelsche Tabelle in der allgemeinen Uebersicht geben, so daß Jeder, sobald er die Zeit des Eintritts der Mondphase an seinem Horizonte weiß, auch die Witterung des ganzen Jahres nach der Herschelschen Theorie ziemlich sicher voraussehen kann. Wenigstens ist die Sache genauer Beachtung werth.

Volksmeteorologie. *)

Monat Januar.

Denkvers. Iſt der Anfang und das Ende ſchön
So wird ein gutes Jahr erſtehn.

Im Januar warm
Daß 's Gott erbarm!

Wenn's Gras wächſt im Januar
Wächſt es ſchlecht durch's ganze Jahr.

Tanzen im Januar die Mucken
Muß der Bauer nach dem Futter gucken.

Nebel im Januar
Macht ein naß Frühjahr.

Im Januar viel Regen, wenig Schnee
Thut Bergen, Thälern, Bäumen weh.

Giebt's im Januar viel Regen
Bringt's den Früchten keinen Segen.

Wenn der Januar viel Regen bringt
Werden die Gottesäcker gedüngt.

Sankt Paulus **) ſchön mit Sonnenſchein (25. Jan.)
Bringt Fruchtbarkeit dem Korn und Wein.

Sankt Paulus klar
Bringt gutes Jahr;
So er bringt Wind
Regnet's geſchwind.

Fabian Sebaſtian (20. Jan.)
Lett den Saft in de Böme gahn.

Um Vinzenzen Sonnenſchein (22. Jan.)
Bringt Fruchtbarkeit dem Korn und Wein.

Zeichen. Wenn es von Weihnacht bis heil. drei Könige neblig und dunkel iſt, wird's in dem Jahre viele Krankheiten geben (ſagt man am Rheine).

*) Was wir an Volksmeteorologie in den beiden Jahrgängen vertheilt gaben, das ſtellen wir in dieſem Jahrgange vereinigt auf, und wiederholen unſere Bitte, um gefällige Mittheilung neuer Denkverſe, Sprüche und Zeichen.

**) Da dieſe deutſchen Denkverſe ſehr alt ſind, ſo iſt anzunehmen, daß ſie noch vor der Reformation entſtanden ſind, folglich zur Zeit des Gebrauchs des alten Julianiſchen Kalenders, ſie ſind alſo hier nach dieſem beſtimmt. Das Reſultat aller Angaben für den Januar iſt: daß ein warmer, nebligter, regnigter Januar ein ſchlechtes, ungeſundes; dagegen ein kalter, ſonniger, ſchneereicher Januar ein gutes fruchtbares Jahr verheißt.

Hundertj. Wahrſcheinlichkeitsbeobachtungen.

Monat Januar.

Auf ſtrenge Kälte im Januar folgen in 100 Fällen 59 lange und 41 kurze Winter. Auf mildes Wetter folgen in 100 Fällen 66 lange nnd 34 kurze Winter.

Beobachteter Witterungszuſtand im Decbr. 1846.

Vom 28ſten November bis 3ten December: Schön und kalt. — Vom 30ſten Novbr. an Froſt, viel Schnee und meiſt heiter. Vom 6ten bis zum 13ten: Schön und milde. Am 6ten Abends —16°, dann viel Schnee; am 11ten, 12ten und 13ten Thauwetter. Vom 13ten bis zum 20ſten: Kalt, Regen bei N., Schnee bei O. Der Mondwechſel trat ein bei SW. Froſt, meiſt heiter; den 17ten, 18ten und 19ten trübe. Vom 20ſten bis zum 28ſten: Schön. — Trübe und Rauchfroſt. Vom 28ſten bis zum 5ten Januar: Schön und kalt bei N. oder NO., Regen oder Schnee bei S. oder SW. Der Mondwechſel trat ein bei N., dennoch war die Witterung ſtets trübe und ſehr milde, erſt am 4ten wieder —9° und nur mit dem Neumond am 5ten Januar ward es heiter.

Fonds-Kourſe.

Riga, den 16. Januar 1847.

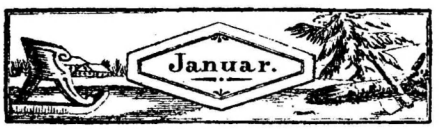
	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inſkriptionen 1. u. 2. Serie	108½	—
5 pCt Inſkriptionen 3. u. 4. Serie	102	—
4 pCt. Inſkriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inſkript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	93	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100½	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitziſche	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	99½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehſtländ. Pfandbriefe	—	—
Ehſtländ. Pfandbriefe Stieglitziſche . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktpreiſe.

Libau, d. 11. Januar 1847.		Riga, d. 16. Januar 1847.	
Weizen, p. Tſch . . .	9 à 9½ R.	Weizen, pr. ⅓ Tſchwt.	350 K.
Roggen, p. Tſch. . .	6½ à 7 R.	Roggen, pr. ⅓ =	330 K.
Gerſte, p. Tſch. . . .	4¾ à 5 R.	Gerſte, pr. ⅓ =	200 K.
Hafer, p. Tſch.	2½ à 3 R.	Hafer, pr. ⅓ =	120 K.
Erbſen, p. Tſch. . . .	7½ à 8 R.	Erbſen, pr. ⅓ =	220 K.
Leinſaat, p. Tſch. . .	6 à 7 R.	Leinſaat, pr. ⅓ =	300 K.
Hanfſaat, p. Tſch. .	4 R.	Hanfſaat, pr. ⅓ Tſchwt.	200 K.
Flachs, 4 B, p. Brk.	32 R.	Hanf, pr. Lpf	100 K
Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.	Flachs, pr. Lpf. . . .	200 K.
Salz, S. Ubes, p. Lſt.	76 R.	Butter, pr. Lpf	250 K.
— Liſſabon, = =	74 R.	Salz, fein, pr. T . . .	240 K.
— Liverpool, = =	70 R.	— grob, pr. T. . . .	250 K.
Häringe, p. Tonne .	5 à 5⅘ R.	Häringe, pr. T. . . .	700 K.

Iſt zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Oſtſeeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 21.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 2.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Senatsukasen. Vom 2. Dezember. — Auf Antrag des Herrn Finanzministers betreffend den den Fabrikanten zu gewährenden Schutz gegen Verluste wenn sie den Bauern Gespinnste zum Weben ins Haus geben, hat der Reichsrath folgenden von Seiner Majestät dem Kaiser Allerhöchst bestätigten Beschluß gefaßt: Es soll den Fabrikanten welche den Bauern Gespinnst zum Verweben nach Hause mitgeben, erlaubt seyn mit ihnen Abmachungen auf gewöhnlichem Papier zu treffen und von wenigstens zwei zuverlässigen Leuten bescheinigen zu lassen. Dergleichen Abmachungen sollen die Kraft kontraktmäßig übernommener Verbindlichkeiten haben, und in allen Gerichtsbehörden als Grundlage bei Untersuchung erhobener Streitigkeiten angenommen werden. Der Geschäftsgang bei Untersuchung dieser Streitigkeiten aber soll derselbe seyn wie überhaupt für Sachen über Verbindlichkeiten.

— Zur Beförderung des Borstenhandels im Gouvernement Pskow, hat der Reichsrath, mit Allerhöchster Bestätigung Seiner Majestät des Kaisers, den Art. 325 der Handelsgesetze (im 11ten Bde. des Swods der Reichsgesetze) in folgender Weise abzuändern beschlossen: „Den Reichsbauern des Gouvernements Pskow, in der Wäsowschen Dorfgemeinde des Kreises Welikie Luki und der Uschochinschen Dorfgemeinde des Kreises Opotschka, ist es erlaubt in den verschiedenen Gouvernements Borsten zu kaufen und einzutauschen, bloß auf ihre Plakatpässe und ohne genöthigt zu seyn Handelsscheine zu lösen. Die Waaren und Sachen die sie zum Eintauschen der Borsten herumtragen dürfen, sind in dem diesem Artikel beigefügten Verzeichniß benannt.“ Das Verzeichniß der Waaren welche die obengenannten Reichsbauern zum Eintauschen der Borsten mit sich führen dürfen, nennt folgende Artikel: Kreuze von Blech und Zinn, Ohrgehänge, Hemdeknöpfe, andere Knöpfe, Fingerringe und andere Ringe, Fingerhüte, Nähnadeln verschiedener Art, Stecknadeln, hölzerne Nadelbüchsen, Ohrlöffel, Haarnadeln, Kämme von Horn, nicht theure seidene Bänderchen, große Glasperlen für Bauern, kupferne und eiserne Haken, Fitzelband verschiedener Art, Pfriemen verschiedener Art, rothen und blauen Kumatsch, sogenannte Lastowitzy (Achselzwickel) zu Hemden von Kattun und Pästräd, jedes Stück nicht länger als eine Arschin, auch Kampfer (nicht mehr als ein halbes Pfund) und Vitriol (nicht über zwei Pfund.)

St. Petersbung, den 10. Dezember. Im Auftrage der Kaiserlichen freien Oekonomischen Gesellschaft hat das Mitglied derselben, der Friedrichshammsche Kaufmann erster Klasse, J. S. Wawilow, am 2. Dezember, eine öffentliche Vorlesung über Handelswissenschaften gehalten, und wird diese Vorträge jeden Montag, um 7 Uhr Abends im Hause der Oekonomischen Gesellschaft, am Obuchowschen Prospekt an der Ecke der 4ten Kompagnie, fortsetzen. Eintritt jedermann frei, ohne Billet und Zahlung.

— Die Landwirthschaftszeitung theilt einen Auszug aus den kürzlich herausgekommenen Uebersichtstabellen des russischen Handels mit dem Auslande im Jahr 1845 mit, woraus erhellt daß mit Ausnahme von Talg, Flachs Hanf und Wolle, die Ausfuhr der übrigen landwirthschaftlichen Produkte im Jahr 1845 größer gewesen, als im Jahre vorher.

Der Gesammtwerth aller ausgeführten Waaren hat sich auf 94,500,501 Rub. S. belaufen, wovon also der Werth der landwirthschaftlichen Produkte beinahe ¾ ausmacht.

Moskau. Seidenzucht. Im Jahr 1839 hatten sich Ihre Majestät die Kaiserin mit Allerhöchstem Wohlwollen über die ersten Versuche der hiesigen Landwirthschaftsgesellschaft mit der Einführung der Seidenzucht in hiesiger Stadt, ausgesprochen und auf dem Lustschlosse Studenetz, welches Ihre Majestät der Moskauschen Gartenbaugesellschaft zur Benutzung übergeben hatten, eine kleine Seidenzuchtanstalt anlegen lassen. Das Interesse welches Ihre Majestät für diesen neuen Industriezweig zu nehmen geruhten, erweckte in einigen hiesigen Damen die Lust sich mit der Seidenzucht näher bekannt zu machen, kleine Plantationen anzulegen, die Seidenwürmer selbst zu pflegen und die Kokons abzuwickeln. Unter denen welche die Freude hatten, ihre Mühe durch Erlangung einer recht schönen Seide belohnt zu sehen, wird die Frau Hofräthin Berednikow besonders genannt, welche im Jahr 1845 soviel Seide gewann, daß sie in der hiesigen Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte, am 22. Mai mehrere Arschin Tüll aus eigenem Produkt vorlegen konnte. — Da dieses die erste Frucht des hohen Schutzes war, den Ihre Majestät die Kaiserin der Moskauschen Seidenzucht zu schenken geruthen, so willigte der Präsident der Landwirthschaftsgesellschaft Fürst Gagarin, gern in den Wunsch der Frau Berednikow, diesen Tüll zu der Brautgabe zu legen, welche die Stadt Moskau Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Olga Nikolajewna darzubringen die Erlaubniß erhalten hatte. Ihre Majestät die Kaiserin haben die Gabe der Hofräthin Berednikow mit Allerhöchstem Wohlwollen entgegen zu nehmen und ihr dafür ein paar brillantene Ohrgehänge zu verleihen geruht.

Aufsätze.

Die verbesserte Dreschmaschine.

Die Vortheile einer guten Dreschmaschine, vorzüglich nach Ablösung der Frohnarbeiten, anerkennend, wollte die Verwaltung des Privat-Gutes Switten auch eine solche anschaffen und unterzog in dieser Absicht die in Kurland bis hiezu schon aufgestellten — einer genauen Beobachtung; die jedoch das Resultat gab: „daß jede dieser Maschinen noch Vieles zu wünschen übrig ließe" — und zwar erwiesen sich:

1) Die verbesserte schottische, als die größte, komplicirteste, und dadurch kostbarste, wo möglich durch einen Gewerbkundigen stets zu beaufsichtigende: — nicht so nutzvoll wie deren Zusammenstellung vermuthen ließ; denn sie war keine Getreidegattung im Stande, bei einmaligen Durchlassen — vollkommen rein zu dreschen und viele nur halb-, sogar mehrere ganz ungedroschene Aehren fanden sich im Stroh.

2) Die in England angefertigte Ransomesche, ansprechend durch ihre große Einfachheit; aber ebenfalls, insbesondere den Weizen sehr ungleich dreschend. Auch standen Leistung und Kraftaufwand in keinem günstigen Verhältnisse; — weshalb die Maschine schon auf mehreren Gütern wieder zur Seite gestellt, und nun das Dreschverfahren wie ehemals fortgesetzt wird.

3) Die von der Union-Eisengußfabrik in Königsberg gelieferte Ransomesche: — der vorhergehenden ganz ähnlich, nur mit den Abänderungen, daß: a) vermittelst eines Leders ohne Ende — von der Achse der Dreschtrommel aus — ein, unter die Maschine nach vorn zu in einer Kapsel angebrachter kleiner Windfeger, in schnelle Bewegung gesetzt wird, der aber, seines geringen Umfanges wegen nur die zunächst fallenden Körner etwas vom Staube reiniget, mithin nur unbedeutenden Nutzen leistet; b) bei dem Göpelwerke die Vorrichtung getroffen ist noch eine zweite liegende Welle ansetzen, um beliebige mit derselben Kraft auch eine andere Maschine im Gange erhalten zu können, — was dem der solches benutzen will, gewiß großen Vortheil zusichert, beim Nichtgebrauche aber schadenbringend sich herausstellt; indem durch diese, sonst unnöthige Vermehrung der Kammräder: Kraftaufwand und Abnutzung gesteigert werden.

4) Die in Riga von Herrn Hecker verkaufte, der Ransomeschen nachgebildete, um vieles verkleinerte, jedoch eben so kostbare: bei den meisten Mängeln der Ransomeschen — zu klein für einen großen Betrieb; weil durch die starke Reibung die Metalllager bald unbrauchbar werden, — wie es auch schon die Praxis bewiesen; denn nach kaum vierwöchentlichem mäßigem Gebrauche, mußten die Lager schon umgegossen werden, was immer mit Aufenthalt und Unkosten verbunden ist.

Nach Vergleichung aller dieser Dreschmaschinen, zeigte es sich möglich die Ransomesche vermittelst einiger Abänderungen — zum Gebrauche anwendbarer zu machen, und zwar, wenn:

a) Das Getreide nicht von oben, sondern am Ende, so wie bei der schottischen Maschine eingelassen, von zweien gegeneinander sich bewegenden gereiften, gußeisernen kleinen Speisewalzen entgegengenommen und der Dreschtrommel zugeführt werden würde; wodurch jede Gefahr beim Einlassen vermieden, dem Uebelstande abgeholfen: leichtes Krummstroh sicherer hineinzubekommen, weil dieses, in Folge des, durch den schnellen Gang der Maschine verursachten starken Luftzuges, oft wieder zurückgeworfen, — wie auch der Nutzen erlangt wäre: die Körner in der Aehre durch die Quetschung der Walzen zu lösen und die Aehren so vorbereitet, borstenartig der Dreschtrommel entgegen zu halten, damit dieselbe um so vollkommener die Körner auszuschlagen und auszureiben vermöge.

b) Die Dreschtrommel länger, von größerem Durchmesser, die Schlagleisten nicht rechtwinkelich und paralell, sondern abwechselnd schräge zu einander gestellt wären, auf daß das Stroh mehr hin und her gezaust würde; auch zur Verhinderung des Durchfallens einzelner, ganz ungedroschener Aehren durch die Trommel, diese von Innen mit kleinen Brettern verschlagen würden, daß nur die Leisten ihrer Stärke nach hervorständen und die Trommel aus einem durchsichtigen Latten-, in einen durchaus festverschlossenen Cylinder umgestaltet würde.

c) Die Maschine nicht transportabel, sondern feststehend construirt wäre; indem bei hiesiger Oertlichkeit die Vortheile der erstern von den Nachtheilen bedeutend überwogen werden.

Eine transportabele Maschine für mehrere Höfe zu halten, ist bei der gewöhnlich weiten Entfernung derselben von einander schwer ausführbar, da die Wechselung wenigstens monatlich stattfinden müßte, um auf dem einen Hofe nicht an Viehfutter zu kurz zu kommen, und auf dem anderen durch ein anhaltendes beeiltes Dreschen nicht so viel Stroh anzuhäufen daß dasselbe der geringen Räume wegen — ohne Obdach bleiben müßte. (Im letztern Falle würde wohl der Neubau von Scheuern anempfohlen werden müssen? Die Verhältnisse mancher Gegend, der jedes Baumaterial fehlt, erschweren aber schon sehr die Reparatur der bestehenden, noch viel weniger erlauben sie die Gründung vieler neuen Gebäude deren Bestehen gerade nicht unumgänglich nothwendig erscheint). Um der transportabelen Maschine einige Festigkeit zu geben, mußte ein bedeutendes Gewicht Gußeisen auf einander geschichtet werden, bei dem, wenn auch noch so sorgfältig gereinigt und geschmiert wird eine unnöthig starke Reibung nicht zu vermeiden ist. Dann kann die Verbindung des Göpelwerkes mit der Maschine nicht durch eine horizontal, sondern schräg liegende Welle hergestellt werden, zu deren Umdrehung wieder ein größerer Kraftaufwand erforderlich. Hiezu kommt noch daß die Pferde während des Ziehens über die neun Zoll hohe Welle steigen müssen, was den schnellen Gang sehr beeinträchtigt und unsicher macht. Zu berücksichtigen wäre auch, daß durch das öftere Auseinandernehmen und wieder Zusammenstellen der Maschine, diese bald abgenutzt und unbrauchbar wird. Ist also auch eine größere Geldauslage bei Anschaffung mehrerer feststehenden, als einer transportablen Maschine erforderlich, so wird der vermehrte Zinsenaufwand durch die verhältnißmäßig längere Dauer der Maschine, leichtere Bewegung derselben und geringeren Reparaturunkosten — mehrfach gedeckt.

d) Noch schließlich das 6 Fuß große gußeiserne Kammrad des Göpelwerkes durch ein 15 Fuß großes hölzernes, nebst stehender und liegender hölzerner Welle ersetzt würde, — der Grundsatz der neueren Mechanik: „nicht Eisen in Eisen, noch Holz in Holz, sondern Holz in Eisen greifen zu lassen", wo irgend nur möglich streng befolgt, und darauf gesehen wird, daß die von Eisen nöthigen Glieder der Maschine nicht gegossen, sondern geschmiedet werden.

Der Mechanikus Steuver in Riga (wohnhaft in der Petersburger Vorstadt am Wöhrmannschen Park) übernahm die Anfertigung der so umgeänderten Maschine und stellte sie vor vier Monaten hier auf. Sie drischt vom gedörrten wie auch vom ungedörrten Getreide, mit zwei großen kräftigen oder vier kleinen Pferden bei forcirtem Betriebe: zehn Bund à 15 Pfund in einer Minute; — bei mäßigem Gange und dem gewöhnlichen Aufenthalte aber: drei Schock oder neun Schk Roggen und Weizen, und drei Fuder oder sechs Schk Sommergetreide, demnach circa fünf Lof Roggen oder sechs Lof Weizen, und sieben Lof Gerste oder zehn Lof Hafer in einer Stunde ganz rein, — so daß in dem Weizen, dessen Körner in diesem Jahre, des trockenen, heißen Sommers wegen, sehr fest in ihren Hülsen saßen und weder mit der Walze, noch mit dem Flegel, zur Zufriedenheit aus der Aehre getrieben werden konnten; nur leere Hülsen und ganz unbeschädigte Körner auszusuchen waren. Das härteste Weizen- und Roggenstroh wird so fein und weich, wie das der Gerste und von

allen Viehgattungen gern gefressen. Beim Dreschen sind neun Menschen beschäftigt und zwar: zwei beim Getreidetragen aus der Hitzriege, einer beim Losbinden und Reichen der Garben, einer beim Einlassen in die Maschine, einer beim Antreiben der Pferde, zwei beim Fortharken des Strohs und zwei bei der Schüttelbank; alsdann ist das Stroh rein, die Körner müssen aber noch aus dem Kaff abgeschieden werden.

Für das Anfertigen einer solchen Maschine läßt der Mechanikus Steuver sich bezahlen:

für dieselbe ohne den Pferdegöpel: einhundert und zehn Rub. S.;

für dieselbe mit dem Göpel zweihundert und funfzig Rub. Silb. und stellt sie in der Nähe von Riga auch für diesen Preis auf; — bei entlegeneren Gütern aber, verlangt er für die Aufstellung je nach der Entfernung noch eine mäßige Vergütung.

Diese Maschine hat demnach bei einer zweckmäßigeren Zusammenstellung, festeren Beschaffenheit und leichteren Reparatur, noch den großen Vortheil, der Wohlfeilheit; indem sie nur den dritten Theil der Schottischen und um siebenzehn Procent weniger, als die Ransomesche und Heckersche kostet.

Switten. A. Lindemann.

* * *

Das Auflockern des Untergrundes.

Das bloße Auflockern des Untergrundes, ohne denselben mit der kultivirten Ackerkrume zu vermengen, durch das Untergrundpflügen, ist neuerlich vielfach als eine den Ertrag bedeutend erhöhende Procedur angepriesen worden.

Die in dieser Beziehung angestellten und bekannt gemachten vergleichenden Versuche ergaben in manchen Fällen gar keinen Unterschied, in einigen sogar Nachtheile, in der Mehrzahl aber günstige Erfolge sowohl für Cerealien als Futterkräuter, besonders aber für Heckfrüchte bis zu einem um ⅓ dadurch erhöheten Ertrage. Ferner kann man aus diesen größtentheils unvollständigen Angaben einigermaßen folgern, daß in allen denjenigen Fällen, wo der Untergrund bis zu einer bedeutenden Tiefe eine sehr lockere, das Wasser schnell und tief durchlassende Beschaffenheit hat, das Untergrundpflügen nachtheilig, ganz besonders vortheilhaft aber da einwirkt, wo der Untergrund sehr bindend ist, derselbe deßhalb die Oberkrume oft zu naß erhält, also durch dessen Auflockerung der Ueberfluß des Wassers tiefer versinkt, und in trockener Zeit aus diesem Reservoir den Pflanzen längere Zeit durch allmähligere Verdunstung angemessene Feuchtigkeit zugeführt wird.

Würden bei Mittheilung der Versuche zugleich alle, möglicher Weise auf den Erfolg influirt habende, denselben bedingende Umstände zur Kenntniß gebracht worden seyn, so würde man wahrscheinlich die Bedingungen, unter welchen die in Rede stehende Operation mehr und minder vortheilhaft oder nachtheilig ist, schon näher erkannt haben. Es wären hauptsächlich wohl folgende Fragepunkte zu erörtern gewesen: In welcher Art und Weise und mit welchem Werkzeuge — es giebt derselben bereits mehrere in Anwendung gekommene — wurde das Untergrundpflügen bewerkstelligt? Wurde die Ackerkrume bis zu der bisher kultivirten Tiefe, oder wie weit mit einem vorangehenden Pfluge erst ganz rein ausgehoben und lockerte der unmittelbar nachfolgende Untergrundpflug nur den Untergrund, ohne von demselben irgend etwas der Ackerkrume zuzumengen und bis zu welcher Tiefe? Von welcher Beschaffenheit war die Oberkrume; von welcher der Untergrund, sowohl der gelockerte als auch der tiefer liegende? War das Feld mehr oder minder abhängig, eben, hoch oder niedrig belegen? Wie lange vor der Saat wurde der Untergrund gelockert? Wie war die Witterungsbeschaffenheit von dem Augenblicke des Untergrundpflügens bis zur vollführten Erndte? Waren die Erfolge für die verschiedenen Fruchtgattungen gleich, oder für welche namentlich mehr oder minder günstig? Wie lange war die Wirkung eines einmaligen Untergrundpflügens bemerkbar? und in welchem Verhältnisse nahm sie ab? Wie stellen sich die Kosten des Untergrundpflügens zu dem dadurch bewirkten Mehrertrage? In welchem Verhältnisse steht bei den Cerealien der Mehrertrag im Korne zum Mehrertrage im Strohe? und zu dem Korn- und Strohertrage der Erndte des auf die gewöhnliche Weise, d. i. ohne Untergrundpflügen bestellten Vergleichsfeldes?

Dieser Gegenstand verdient gewiß die Aufmerksamkeit eines jeden Landwirthes und vielfache genaue vergleichende Versuche. Dieserhalb ist derselbe hier anregend zur Sprache gebracht worden; und deßhalb wird gebeten, nicht nur die bisherigen hier bereits angestellten wenigen Versuche, sondern auch die, welche späterhin angestellt werden, in diesen Blättern zur öffentlichen Kunde zu bringen.

Würzau. Worms.

Ueber einen Irrthum im Auslande in Bezug auf den Rigaer Leinsamen.

In dem, verdientermaßen als das beste dieser Art gepriesenen Werke des Wirthschaftsrathes Franz Wilhelm Hofmann „Die Kultur der Handelsgewächse“ sagt derselbe über den Lein:

„Ein guter Samen ist jener, der von dichtem, lan„gem wenig Samen tragendem, dann aber gehörig „ausgereiftem Leine gewonnen wurde und welcher von „allem Unkraute rein geputzt und 6—7 Jahr alt ist.“

„Dieser Samen wird dann vorher durch Einsäen „von einer Anzahl Körner auf die Keimfähigkeit ge„prüft und nach dessen Ergebniß mehr oder weniger „dicht gesäet.“

„Um sich nun einen guten Samen für die ersten „Jahre zu verschaffen, ist es nöthig, diesen entweder „schon früher anzukaufen und selbst liegen zu lassen, „oder ihn von bekannten Leinbauern einzulösen, oder, „was man allgemein macht, durch ein in gutem Rufe „stehendes Handlungshaus sich den sogenannten Rigaer „Tonnenlein kommen zu lassen.“

„Der Vorzug des Rigaer Samens besteht einzig „darin, daß derselbe mehre Jahre alt ist, u. s. w.“

Ich hebe dieses hier heraus, um auf diesen das Alter des Rigaschen Leinsamens betreffenden Irrthum aufmerksam zu machen. Bekanntlich wird in Riga der überjährige Leinsamen, er sey noch so gut, nur zur Schlagsaat gebrakt und als solche bezahlt, daher der hier ererndtete Leinsamen sogleich nach Riga verkauft wird, um noch mit der Herbstschifffahrt nach Deutschland verführt und dort im zeitigen Frühjahre des nächsten Jahres ausgesäet werden zu können; dieserhalb bezahlen die Kaufleute, um den Landwirth zur möglichsten Beschleunigung der Anfuhr desselben anzuregen, die ersten Lieferungen immer um vieles besser, als die späteren; wobei ich zugleich zur Berichtigung der wahrscheinlichen Meinung im Auslande, als würde auch hier nur mehrjähriger Leinsamen ausgesäet und überhaupt in gleicher Art behufs der Erzielung eines guten Samens verfahren, wie solche im Eingange von Hofmann angegeben ist, bemerke, daß hier und wohl an allen Orten, welche ihren Leinsamen nach Riga und Libau verkaufen, in der Regel nur Same von der letztern Erndte, sehr undicht und auf nicht zu kräftigem Boden gesäet wird, weil bei uns bis hiezu die Gewinnung guter und vieler Saat Hauptsache ist, und dieser Zweck nur unter den oben angegebenen Bedingungen, nicht aber durch einen dicht stehenden und durch sehr kräftigen Boden lang gewachsenen Lein erreicht werden kann. Von dem so erzielten frischen Samen gewinnt der Ausländer die besten Flachserndten vorzüglichster Güte. Nicht nur die eigenthümliche Behandlungsweise der Leinsaat, sondern gewiß auch das Klima und der Boden geben unserer Saat diesen Vorzug.

Würzau. Worms.

Agronomische Neuigkeiten.

Ausländische. Nach dem Berichte der 8ten Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe erklärte daselbst der Landesökonomierath Thaer zu Möglin: die Lämmerlähme ist aus meinen Schafställen gewichen, seitdem strenge beobachtet wird, daß die Mütter durchaus dieselben Winterfütterungsmittel im Zustande der Trächtigkeit erhalten, welche sie bekommen während sie Lämmer säugen. Seit 6 Jahren hat dieses einfache Mittel mich nicht betrogen, hat sich in vier Heerden auf verschiedenen Gütern bewährt, hat jede Uebertretung der Regel sich gestraft.

* In dem Verein zur Beförderung der Landwirthschaft zu Königsberg in Preußen theilte Herr Göricke in Dedawe mit: Als Mittel wider den Husten bei Pferden, den eine Erkältung hervorgebracht, habe ich seit 11 Jahren Wachholderstrauch mit bestem Erfolg angewendet, und bei rechtzeitiger Anwendung alle andern Mittel entbehrlich gefunden. Sobald der Husten sich einstellt, lasse ich sogleich Wachholderstrauch aus dem Walde holen, die Aeste davon abkochen und das Wasser zum Getränke Morgens und Abends reichen; nach einem längstens 14tägigen Gebrauch ist jede Spur von Husten verschwunden; sobald die Pferde vor neuer Erkältung bewahrt werden. Der Gebrauch der Wachholderbeeren hat dem angeführten Mittel jederzeit nachstehen müssen.

* Die Zeitung Globe theilt mit, daß Se. Herrlichkeit der Bischof von Derry ein atmosphärisches Butterfaß erfunden habe. Anstatt der gegenwärtigen unwissenschaftlichen Art der Butterbereitung durch Schlagen oder Rühren, erreicht Se. Herrlichkeit dasselbe auf einfachere Art, indem ein voller Strom atmosphärischer Luft durch Hülfe einer sehr sinnreich eingerichteten Pumpe, durch den Rahm getrieben wird. Die Luft geht durch eine mit der Luftpumpe in Verbindung stehende Glasröhre, die bis nahe an den Boden des Butterfasses herabgeht. Letzteres ist von Blech und steckt in einem zweiten weitern Blechcylinder, der mit einem Trichter und Hahn (für heißes oder kaltes Was-

ser) versehen ist, um den Rahm bis zur nöthigen Temperatur erwärmen (oder abkühlen) zu können. Die Pumpe wird durch eine Kurbel, die jedoch nicht so viel Kraft erfordert, als bei dem gewöhnlichen Butterfaß, in Bewegung gesetzt. Abgesehen von der glücklichen Anwendung der Wissenschaft bei diesem wichtigen Zweige der Hauswirthschaft ist diese Erfindung auch in praktischer Hinsicht außerordentlich wichtig. Die Milch wird nicht wie bei dem gewöhnlichen Butterfasse gestoßen oder geschlagen, sondern der Sauerstoff der Atmosphäre wird in Berührung mit dem Rahm gebracht, so daß er eine vollständige Verbindung des Butterfettes bewirkt und dasselbe gänzlich in Butter verwandelt. In einem Falle wurde das Büttern 1 Stunde 45 Minuten fortgesetzt, wobei 44 Quart *) Rahm 26 Pfund Butter gaben.

* Hauswirthschaft. Mittel gegen Kohlendunst. In den Börsennachrichten der Ostsee wird folgendes einfache Mittel, die Gefahr des Kohlendunstes zu vermindern, empfohlen: Man hänge einen kleinen Korb mit gut ausgeglüheten schwarzen Kohlen hinter den Ofen oder sonst an einem Orte, wo er nicht inkommodirt, ungefähr in der Höhe der Zimmermitte. Dieses soll den doppelten Nutzen gewähren, daß sowohl die Zimmerluft an und für sich gereinigt wird, indem die in ihr enthaltenen Dunste sich an den Kohlen niederschlagen, als auch, daß der dem Ofen trotz aller Vorsicht dennoch entströmende Kohlendunst von den Kohlen im Korbe verschluckt und somit vermindert und weniger nachtheilig wird. Dieses Mittel wäre besonders für unsere Gesindestuben auf dem Lande sehr zu empfehlen.

*) 1 Imperial Standard Gallon hat 4 Quart, und 100 Gallons = 36_{94} Wedro.

Korrespondenz.

4) Anzeige. Hr. Franz Bickes (London New Bridge Street Black Friars) will nunmehr seine bekannte und viel besprochene Entdeckung in Bezug auf die Bodenkultur ohne Dünger, durch den Druck öffentlich bekannt machen, sobald er in einer zahlreichen Subskription zu seinem Werke eine Belohnung seiner Entdeckung finden kann. Das Werk „Ueber den Anbau des Bodens ohne Dünger" soll in drei Abtheilungen und in drei Terminen erscheinen. Erste Abtheilung: Gerste, Roggen und Weizen und Abdruck der Zeugnisse über die Resultate vom Jahre 1829—1846 aus Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich und England. Zweite Abtheilung: Frühlingssaaten des Ackerbaues. Dritte Abtheilung: Gartenbau, Bäume, Gemüse, Blumen u. s. w. Herr Bickes wünscht, man möge freiwillige Beiträge sammeln und ihm den Erfolg in frankirten Briefen anzeigen. Sammler erhalten auf 10 Exemplare ein Freiexemplar. Der Preis eines Exemplars ist ein preußischer Thaler. Gegen Einsendung des baaren Betrages der Beiträge durch ein solides Handlungshaus wird die Ablieferung der Exemplare sofort erfolgen. Der Druck des Werkes soll in kürzester Frist erfolgen und darüber noch Näheres bekannt gemacht werden. Die Aufträge werden nach der Reihenfolge eingeschrieben und ausgeführt werden.

5) Bemerkung. W. aus W. Kartoffelerhaltung. Die Kartoffeln bis zur neuen Erndte so frisch, wohlschmeckend und zuckerstoffhaltig zu erhalten, wie sie es zur Zeit der Erndte sind, soll folgendes Mittel probat seyn: Diejenigen Kartoffeln, welche für den Tisch bestimmt sind, werden bald nach der Erndte in ein Gefäß gethan, mit siedendem Wasser übergossen, bis zur erfolgten ziemlichen Abkühlung des Wassers darin belassen, sodann gehörig getrocknet und eingekellert. Man muß dafür sorgen, daß alle Kartoffeln gleichmäßig der Wirkung des siedenden Wassers ausgesetzt werden.

6) Nertschinsk. Tabacksbau. Meine diesjährige Erndte von Virginischem und Maryland-Taback ist so groß gewesen: daß ich von erstererer Sorte mehr als 1 Pfund Samen und von letzterer 6 Pfund gesammelt habe. Dieser Samen ist diesmal ganz in freier Luft und ohne alle Bedeckung reif geworden, ein Beweis, daß in Nertschinsk mit der Zeit der Taback ganz gut gedeihen und der Anbau dieses theuern Blattes unter der ärmeren Klasse unserer Einwohner sich verbreiten wird; was eine sichere Quelle des Erwerbs werden kann. Da ich im Besitz von etwa 60 verschiedenen Gattungen Tabacksamen bin, so werde ich nicht ermangeln mit allen, Versuche ihres Anbaues zu machen; darunter befinden sich Samen von Havannah, Manila, Türkischem und Amersfoorter Taback, kurz von allen Arten starken und schwachen, zarten und scharfen Tabacks, die ich von dem Herrn Direktor des Kaiserlichen Botanischen Gartens zu St. Petersburg und vom Redakteur des Gartenbau-Journals Herrn Klassen erhalten habe. Senfinow.

7) Samenverkauf. Karl Johann Wagner in Riga. Weißer und rother holländischer Klee 5—6 Rub. S. per Pud, — Timothigras $4\frac{1}{2}$—5 Rub. per

Pud, — ächte ſchleſiſche weiße Runkelrübe, gelbe und rothe Futterrunkelrübe 8 Rub. per Pud, 25 Kop. per Pfund, — rothe tellerförmige Zuckerrunkelrübe 12 Rub. per Pud, 40 Kop. per Pfund, — große Turnips, ſchwediſche und graurothe Rieſenkohlrübe 50 Kop. per Pfund, 2½ Kop. per Loth, — blauer und neuſeeländiſcher Rieſenkohl 20 Kop. per Loth, — chineſiſcher Indigo (Polygonum) 25 Kop. per Loth, — Weizen, rother Lammas, blutrother, Klower, Talawera, Perl-, Fenton-, gelber Stauden-, Frühlings-, Oxford-, 50 Kop. per Pfund, — Gerſte, weiße engliſche, Winter-, goldgelbe italieniſche 30 Kop. per Pfund, — Hafer, früher Kamtſchatka-, Hoptaun, Kaldrumm, früher Angus, Deiok, ſchwarzer tatariſcher, 20 Kop. per Pfund, — Staudenroggen 30 Kop. per Pfund.

Meteorologiſches.

Die Herſchelſche Witterungs-Tabelle.

Die ſogenannte Herſchelſche Theorie der Witterungsmuthmaßung macht die Veränderung der Witterung von der Stunde und Minute abhängig, zu welcher die Mondsphaſe eintritt. Auch iſt es entſcheidend, welcher Wind gerade in dem Augenblick des Eintritts der Mondsphaſe weht, ob Nordwind, ob Oſtwind, Nordoſt oder Südweſt; auf der nachſtehenden Tabelle iſt es bemerkt, wie der verſchiedene Wind die Witterung modificirt. — Dann iſt noch zu bemerken der Unterſchied, den die Jahreszeit hervorbringt; das Jahr iſt nach der Herſchelſchen Theorie in zwei Hälften getheilt, Sommer und Winter; der Sommer läuft vom $^5/_{15}$. April bis zum $^5/_{15}$. Oktober, und der Winter von hier bis zum $^5/_{15}$. April.

Tabelle.

Findet der Eintritt der Mondsphaſe ſtatt:	Dann pflegt folgende Witterung einzutreten:	
	im Sommer. (Vom $^5/_{15}$. April — $^5/_{15}$. Oktober.)	im Winter. (Vom $^5/_{15}$. Oktober — $^5/_{15}$. April.)
Zwiſchen 12 Uhr Mittags bis 2 Uhr Nachmittags.	Sehr regneriſch.	Schnee oder Regen.
Zwiſchen 2 bis 4 Uhr Nachmittags.	Veränderlich.	Schön und milde.
Zwiſchen 4 bis 6 Uhr Nachmittags.	Schön.	Schön.
Zwiſchen 6 bis 8 Uhr Abends.	Schön, wann N. oder O. Wind während des Eintritts der Phaſe weht; dagegen Regen, wann S. oder SW.	Schön und kalt wann N. oder NO. während des Eintritts der Phaſe weht; dagegen Regen oder Schnee, wann S. oder SW.
Zwiſchen 8 bis 10 Uhr Abends.	Desgleichen.	Desgleichen.
Zwiſchen 10 bis 12 U. Mitternacht.	Schön.	Schön und kalt.
Von Mitternacht bis 2 Uhr Morgens.	Schön.	Harter Froſt, außer wann SW. Wind weht.
Zwiſchen 2 bis 4 Uhr Morgens.	Kalt und viel Regen.	Schnee und Sturm.
Zwiſchen 4 bis 6 Uhr Morgens.	Regen.	Schnee und Sturm.
Zwiſchen 6 bis 8 Uhr Morgens.	Wind und Regen.	Sturm.
Zwiſchen 8 bis 10 Uhr Morgens.	Veränderlich.	Kalt und Regen, wann N. Wind während des Eintritts der Phaſe; Schnee wann O. Wind.
Zwiſchen 10 bis 12 Uhr Mittags.	Häufige Regengüſſe.	Kälte mit ſtarkem Wind.

Die Witterungsmuthmaßung gilt natürlich nur bis zum Eintritt der nächsten Mondsphase, und deutet auch nur im Allgemeinen den Charakter der Witterung während dieser Zeit an. Mit Hülfe dieser Tabelle und des Ortskalenders, der die Zeit des Eintritts der Mondsphase genau angiebt, kann man also den Witterungscharakter des ganzen Jahres im Voraus bestimmen; und es wäre wohl wünschenswerth, daß unsere Kalender nach der Herschelschen Theorie ihre Witterungsprophezeiungen angäben, damit man allgemeiner Beobachtungen, Vergleichungen anstellen, Beobachtungen machen könnte. Wie wichtig es für den Landwirth wäre, auch nur im Allgemeinen den Witterungscharakter des kommenden Jahres zu kennen, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

Fonds-Kourse.

Riga, den 16. Januar 1847.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	108½	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	93	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100½	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	99½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d 25. Januar 1847.		Riga, d. 16. Januar 1847.		Riga, d. 16. Januar 1847.	
Weizen, p. Tsch. . . .	9½ à 10 R.	Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	350 K.
Roggen, p. Tsch. . . .	7 à 7⅕ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	32 R.	Roggen, pr. ⅓ =	330 K.
Gerste, p. Tsch. . . .	5 à 5½ R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.	Gerste, pr. ⅓ =	200 K.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.	Hafer, pr. ⅓ =	120 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	8 à 9 R.	— Lissabon, = =	74 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	220 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 7 R.	— Liverpool, = =	70 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	300 K.
		Häringe, p. Tonne .	5 à 5⅘ R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	200 K.
				Hanf, pr. Lpf	100 K
				Flachs, pr. Lpf. . . .	200 K.
				Butter, pr. Lpf	250 K.
				Salz, fein, pr. T. . . .	240 K.
				— grob, pr. T. . . .	250 K.
				Häringe, pr. T. . . .	700 K.

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 24ten Januar 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber.				Käuf. Gemacht. Verkäuf. In Silberrubeln.		
200 R. =	57 R.	14⅞ K.	Der 1. Russ. Feuerassekuranzkomp. .	462½	465	465
250	71	42⅞	Der 2. Russ. Feuerassekuranzkomp. .	84	85	85
—	150	—	Der Russ.-Amerik. Komp.	216	—	217
—	50	—	Der St. Petersb.-Lüb. Dampfschifffahrtskomp. . . .	48	—	50
500	142	85⅞	Der Mineralwasserkomp.	60	—	65
200	57	14⅞	Der St. Petersburger Gaskomp. . .	48	—	50
500	142	85⅞	Der Baumwoll-Spinnereikomp. .	240	—	245
— R. =	25 R.	— K.	Der Balt. Dampfschifffahrtskomp. .	14½	14½	15
200	57	14⅞	Der Zarkose'sch Eisenbahnkomp. . .	66	—	67
525	150	—	Der Zarewo-Manufakturkomp.	187½	—	190
200	57	14⅞	Der d. Komp. f. Aufbewahrung u. Versatz volumin. Mobilien	43	—	45
200	57	14⅞	Der Komp zur Versicherung von Kapitalien und Revenüen	—	80	81

☞ Die Kurländischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen können zu jeder Zeit bei jedem Postamte und jeder Buchhandlung bestellt werden. Neu hinzutretenden Abonnenten oder verspäteten, werden die bisher erschienenen Nummern des Jahrganges 1847 nachgeliefert.

Die Redaktion.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 38.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 3. Februar 1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Verhandlungsfragen zur monatlichen Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft am 6. März 1847 (Donnerstag). *)

1) Welche Gewächse können an der Stelle der Kartoffeln angebaut werden, wenn diese fortfahren sollten, zu missglücken?
2) Ist das System der Trockenlegung durch Unter-Drains bei uns schon versucht worden und mit welchem Erfolge?
3) Hat man bei den hier zu Lande ausgeführten Wiesenbewässerungsanlagen Gelegenheit gehabt, sich davon zu überzeugen, ob die vermehrte Heuproduktion die Ausgaben, sowohl der ersten Anlage wie der jährlichen Unterhaltung decke?

*) In der monatlichen Sitzung vom 7. Februar a. c. hat die Gesellschaft den Beschluss gefasst, von nun an für jede Sitzung einen Monat vorher, durch die Mittheilungen drei Fragen bekannt zu machen, welche nach der Reihenfolge zum Gegenstande der Besprechung dienen sollen. Auch werden die Herren Mitglieder resp. ersucht, in den Sitzungen mehrere solche Fragen gefälligst in Vorschlag bringen zu wollen.

Amtliches.

Senatsukas. Vom 9ten December. Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers soll die von Moskau über Malojaroßlawetz, Roßlawl und Bobruisk nach Brest-Litowski gebaute Chaussee, den Namen der Moskau-Warschauer Chaussee führen und der zwischen den Flüssen Pina und Muchowetz bestehende sogenannte Königskanal, welcher den Dnjepr mit dem Bug verbindet, der Dnjeprow-Bugsche Kanal heißen.

Riga. Die Schraubenfabrik des Heren Ed. Smit auf Ilgezeem kann nach Zeit und Bedeutung als die erste Anstalt dieser Art im Russischen Reiche angesehen werden. Die auf ihr gefertigten Schrauben werden durch die Genauigkeit, Sauberkeit, Eleganz und Zweckmäßigkeit der Form und die Güte des Stoffes sich ohne Scheu neben die so berühmten des Franzosen Brevillier in Neukirch bei Wien stellen können. Dies Resultat wird theils durch die Trefflichkeit der Maschinen theils durch die sorgliche reelle Wahl des Stoffs (des besten Englischen Drahts), endlich aber durch eine hinreichend ausgedehnte Vertheilung der Arbeit erreicht. Bei den Arbeiten sind 35 Maschinen, die von einem Dampfapparat von 6 Pferdekraft bewegt werden, in Thätigkeit, und jede einzelne Schraube geht durch 6 bis 7 Hände. Es werden 350 Gattungen von jedem Metall (Eisen, Messing, Kupfer ꝛc.) und jeder Dicke, von ¼ bis 8 und 10 Zoll Länge, und zwar im Jahre ca. 1½ Millionen Stück verfertigt. Die Fabrik ist dabei im Stande, in Betreff ihrer Vergrößerung sich aus sich selbst zu erweitern, da sie selbst neue Maschinenstücke baut und zusammensetzt. Außer Schrauben aller Art werden noch Instrumentenwirbel, Stellschrauben und Nieten jeder Art verfertigt. Der Preis der Schrauben

ist nicht höher als der für die im Lande aus freier Hand mit Kluppen geschnittenen. Die Hauptabsatzwege sind die größeren Ostsee-Gouvernementsstädte, so wie Petersburg und Moskau. — Eine andere, der Erwähnung besonders werthe Fabrik der letztern Jahre, ist die vor etwa anderthalb Jahren in Bellenhof bei Riga am linken Dünaufer errichtete Nagelfabrik des Herrn Adolph Henckhusen. Hier werden Nägel in 350 verschiedenen Größen und Gattungen zu den verschiedensten Zwecken aus Eisen, Kupfer, Messing und Zink verfertigt, täglich 2 bis 300,000 Stück, außerdem noch Pariser Stifte für feine Tapezier- und Tischlerarbeiten, Schuh- und Stiefelstifte, Springfedern für elastische Sitze vom schönsten englischen Draht und andere verwandte Erzeugnisse. Ein Dampfapparat von 12 Pferdekraft setzt die einzelnen Maschinen dazu in Bewegung, und diese gehören, in Bezug auf die Schnelligkeit und Zweckmäßigkeit mit der sie ihren Gegenstand hervorbringen, zu dem Sinnreichsten, was die Mechanik aufzuweisen hat. Bei jeder einzelnen der Maschinen, in welche die Metallstreifen, aus denen die Nägel gefertigt werden, nach dem Verhältniß der größern oder kleinern Nägel, die sie liefern sollen, kommen, ist ein Mensch beschäftigt, außerdem werden zuvor die Metallstreifen von einzelnen Händen zu möglichster Ebenheit bearbeitet. Jede Maschine kann, wenn unausgesetzt gearbeitet wird, 100 — 150 Nägel in der Minute liefern. Die Nägel aus dieser Fabrik verdienen den Vorzug vor den aus freier Hand geschmiedeten: der lange Theil hat bei schlanker Kegelform eine gerade Spitze, die ganze Oberfläche des Stiftes ist rauh und dieser steht stets senkrecht auf dem Mittelpunkte des leichtern, von allem überflüssigen Eisen freien Kopfes; weil der Ablieferung des Fabrikats aus der Fabrik ein Sortiment vorangeht, so erhält der Käufer mit der vollen Gewichtsumme auch durchgängig vollkommene einzelne Gegenstände, während bei den geschmiedeten Nägeln 20 bis 30 Prozent als unbrauchbar bei Seite zu legen sind. Die Preise der auf der Fabrik gefertigten eisernen Nägel sind zwar denen der frei geschmiedeten nach dem Gewichte jetzt noch gleich; doch erhält man an jenen auf einen Gewichtstheil mehr einzelne und durchweg brauchbare Stücke, von besserem Material, von dem der Berkowetz 30 R. S. kostet, während zu den gewöhnlichen Nägeln in der Regel nur Eisen von 20 Rub. per Berk. verarbeitet wird; die zur Bekleidung der Schiffe gebrauchten kupfernen Nägel werden schon jetzt billiger, als die bei einzelner Arbeit gefertigten verkauft, 50 Kop. statt 75 Kop., — und es steht zu erwarten, daß die eisernen Nägel, die den Hauptabsatz bilden, zu noch billigern Preisen zu liefern seyn werden, wenn die Fabrik eine solche Ausdehnung erlangt haben wird, um das zu ihrem Bestehen nöthige Kapital an einer größern Menge von Erzeugnissen zu verdienen. Der zu verarbeitende Stoff, — große Eisenplatten von ½—3 Linien Dicke, — kommt aus den Sibirischen Eisenbergwerken des Herrn Jakowlew. Die Anstalt erfreut sich eines bedeutenden Absatzes. Da jetzt noch ein Drittheil der 12 Pferdekraft des Dampfapparats unbenutzt ist, so wird dasselbe nicht nur für Erzeugung größerer Massen, sondern auch für Verfertigung anderer kleinerer Metallarbeiten nach und nach ausgebeutet werden.

Aufsätze.

Komparative Versuche.

Obwohl ein jeder Landwirth es anerkennen muß, daß die vielen Zweifel in dem landwirthschaftlichen Betriebe nur durch komparative Versuche, unter den mannigfaltigen Umständen oft wiederholt, gelöst werden können, so wird dennoch dieses untrügliche Mittel zum gewissen Fortschritte leider nur von sehr wenigen geübt. Eine jede Mittheilung derartiger Versuche, richtig angestellt und getreu erzählt, verdient daher allgemeine Bekanntmachung und Anerkennung.

In dem ersten Hefte des siebenzehnten Bandes der vortrefflichen Monatsschrift des tüchtigen Dr. Sprengel findet sich eine Mittheilung komparativer Versuche in Beziehung auf die Kultur der Kartoffeln, unterzeichnet: „Agrikola“, welche der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, der weiteren Veröffentlichung werth erscheint. Für die ganz getreue Darlegung solcher Versuche, — denn gegentheils haben sie nicht nur gar keinen Werth, sondern schaden, weil sie anstatt Wahrheit Irrthum befördern, — kann nur die Persönlichkeit bürgen. In dieser Beziehung können und müssen wir, weil uns der Verfasser unbekannt ist, dem Dr. Sprengel vollkommen vertrauen, indem er, im Falle eines desfallsigen Zweifels, die fragliche Mittheilung in seine Monatsschrift gewiß nicht aufgenommen haben würde.

Der Raum dieser Blätter erlaubt es nicht, diese interessanten Mittheilungen ganz zu geben. Wir beschränken uns daher auf einen gedrängten, die wesentlichsten Punkte heraushebenden Bericht.

Der eine Versuch hatte zum Zwecke, von den so überaus zahlreichen Kartoffelsorten nicht nur die ergie-

bigste, der Quantität, sondern zugleich auch der Qualität, d. i. dem Stärkemehlgehalte nach, zu ermitteln.

Mit 90 Sorten wurden mehrere Jahre hintereinander auf verschiedenen Bodenarten und bei verschiedenen Witterungsverhältnissen die betreffenden Versuche gemacht. Sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der Qualität erwiesen sich am ergiebigsten nächst der rothblau marmorirten, die vierzigfältige, die große Zuckerkartoffel, die blau blühende, die große rothe mehlige und die Eversteling-kartoffel. Der Stärkemehlgehalt war höchst abweichend; so z. B. hatte die rothblau marmorirte den höchsten Antheil daran, 23_5 pCt. und die Viehkartoffel nur 9 pCt. Welch eine Differenz im Werthe dieser Sorten!

Ein zweiter Versuch hatte zum Gegenstande, die Erforschung derjenigen Art und Weise der Zubereitung des Bodens, welche den Kartoffeln am meisten zusage, zunächst in Betreff ihres Ertrages.

Zu diesem Versuche wurden mehrere Jahre hintereinander vier verschiedene Bestellungsmethoden auf Thal- und Bergfeldern, auf beiden auf eine ganz gleichmäßige Weise in Anwendung gebracht. Der Acker im Thale so wie auf dem Berge wurde ganz gleichmäßig behandelt, besamt und an einem Tage geerndtet. Jeder Acker wurde in vier gleich große Theile abgetheilt. Der erste Theil wurde mit der Pferdehacke zu zweifurchigen Dämmchen angetrieben und die Saatkartoffel reichlich einen Fuß weit auseinander gelegt; der zweite Theil wurde mit dem gewöhnlichen Pfluge in vierfurchige Beetchen aufgeackert und der Same eine Spanne weit auseinander gelegt; der dritte Theil wurde mit dem gewöhnlichen Pfluge in der Art gepflügt, daß auf dem Thalfelde die zweite Pflugfurche, auf dem Bergfelde die dritte Pflugfurche mit Samen belegt wurde; und auf dem vierten Felde wurde der Same mit der Handhacke eingebracht. Der erste und dritte Theil wurden später mit dem Schaufel- und Häufelpfluge, der zweite Theil mit dem gewöhnlichen Pfluge und der vierte Theil mit der Handhacke bearbeitet.

Die Erträge stellten sich, der Reihefolge der angegebenen Theile nach: 1) für das Thalfeld = $36\frac{3}{4} : 30\frac{3}{8} : 32\frac{1}{4} : 38\frac{2}{3}$; und 2) für das Bergfeld = $21\frac{1}{2} : 28\frac{3}{10} : 25\frac{3}{4} : 26\frac{1}{4}$ Scheffel Knollen.

Hiernach lieferte das Einhacken des Samens und die Bearbeitung der Pflanze mit der Pferdehacke von dem Thalfelde den höchsten Ertrag, aber nur scheinbar, indem die Kartoffeln durchschnittlich klein waren und 8 pCt. Stärkemehl weniger enthielten, als die auf den andern Versuchsfeldern gewonnenen der gleichen Sorte.

Ferner folgert der Herr Verfasser aus diesen Versuchen, daß auf Aeckern mit reicher tiefer Krume, es stets am vortheilhaftesten sey, mit dem Kartoffelhackenpfluge zweifurchige Dämmchen aufzupflügen und den Samen einen Fuß weit auseinander zu legen; auf leichter Ackerkrume dagegen den Boden mit dem gewöhnlichen Pfluge in vierfurchige Beetchen aufzutreiben, weil die Ackerkrume dadurch mehr zusammengehäuft werde und die Kartoffel nur in einem tiefkrumigen Acker einen entsprechenden Ertrag gewähre.

Ein dritter Versuch bestand darin, zu erforschen, welche der gegebenen Bodenarten den Kartoffeln am meisten zusage. Es wurden dazu sowohl vom Thal- als Bergfelde die verschiedensten Bodenmischungen genommen, und zwar: 1) Sandboden, 2) lehmiger Sandboden, 3) sandiger Lehmboden, 4) Thonboden, 5) lehmiger Kalkboden, 6) lehmiger Mergelboden und 7) lehmiger humoser Boden.

Die Resultate waren, in Betreff der Quantität: vom Sandboden $2\frac{7}{8}$, vom lehmigem Sandboden $3\frac{1}{10}$, vom sandigen Lehmboden $4\frac{2}{8}$, vom Thonboden $4\frac{1}{16}$, vom lehmigen Kalkboden $3\frac{1}{2}$, vom lehmigen Mergelboden $4\frac{1}{4}$ und vom lehmigen Humusboden 4 Scheffel Knollen von je 4 Quadratruthen; und in Betreff der Qualität: vom Sandboden 16_3 pCt. Stärkemehl, vom lehmigen Sandboden 14_1, vom sandigen Lehmboden 22_3, vom Thonboden 11_8, vom lehmigen Kalkboden 12_5, vom lehmigen Mergelboden 18_8 und vom lehmigen humosen Boden 14_1 pCt.

In Hinsicht des Gesundheitszustandes der Knollen waren die auf dem Thonboden erwachsenen, da wo dieser Boden eine gelbliche Farbe zeigt, ein Anzeichen des Vorkommens von Eisenoxidhydrat, stark schorfig; eben so auf einer Stelle des sandigen Bodens, da wo dieser von einer eisenhaltigen Ader durchzogen war. Eben so zeigten sich die auf einem lehmigen Mergelboden erwachsenen Knollen auch schorfig, jedoch in geringem Maße, während auf einem Ackerstücke, wo kalkiger Mergel vorkömmt, noch nie schorfige Kartoffeln erbaut worden sind.

Aus diesen Versuchen folgt: 1) daß der sandige Lehmboden der geeignetste zum Anbaue der Kartoffeln ist, sowohl hinsichtlich der Quantität als Qualität derselben, und 2) daß der Schorf offenbar eine Folge der eisenhaltigen Bestandtheile des Bodens ist.

Ein vierter mehrere Jahre hindurch fortgesetzter Versuch bestand darin, zu erforschen, ob das Nichtbehäufeln der Kartoffeln günstig oder ungünstig auf deren Ertrag einwirke. (Schluß folgt.)

Ueber die Anzucht und den Nutzen der Futterrüben. (**Brassica oleracea Napobrassica** und **Brassica oleracea gongylodes. Linné**).

Seit Jahren beschäftige ich mich versuchsweise mit der Anzucht von Futter-Rüben, theils im Auftrage früherer Principale (Herrn Landesbevollmächtigten Baron und Ritter Theoder v. Hahn auf Postenden u. a. m.), theils im eigenen Interesse; und in Voraussetzung, Manchem dadurch nützlich zu werden, bringe ich in Folgendem meine Erfahrungen und Resultate zur öffentlichen Kenntniß.

Unter allen Futterwurzeln, die in den hiesigen Ostseeprovinzen mit besonderem Nutzen angebaut werden können, verdient der gewöhnliche Schnittkohl Brassica oleracea Napobrassica (Linné) Ruta baga Schwartz mit ihren Varietäten, so wie die große weiße Oberkohlrabi Brassica oleracea gongylodes (Linné) besondere Beachtung. Sie gedeihen nicht nur in jedem Boden, der die ernährenden Theile besitzt, und erreichen unter günstigen Umständen oft ein Gewicht von 8—10 ℔ und darüber. Sie liefern ein Futtermaterial das von jedem Vieh nicht nur gern gefressen wird, sondern haben auch vor den Kartoffeln den Vorzug, daß sie weniger durch frühe Nachtfröste leiden, da ihnen ein Frost von 1—2 Grad nicht nachtheilig wird, während ein Früh-Frost gleichen Grades, die Kartoffeln gänzlich zerstört.

Die Behandlung aller vorgedachten Rübengattungen ist so einfach, daß sie jedem Arbeiter von einigen Fähigkeiten übertragen werden kann. Man säet den Samen, wovon zu einer Lofstelle ½ ℔ genügen wird, Mitte Aprils, je nachdem die Witterung es erlaubt früher oder später auf sonnenreiche Rabatten, und schützt die jungen Pflanzen nachdem sie aufgegangen, durch Bedecken von Strohmatten oder dergleichen gegen etwanige späte Nachtfröste. Beim Säen hat man darauf zu achten, daß der Saamen nicht zu dicht ausgestreuet werde; denn stehen die Pflanzen zu dicht, so schießt ein großer Theil derselben noch das erste Jahr in Samen.

Sobald die jungen Pflanzen versetzbar sind, müssen sie verpflanzt werden; widrigenfalls, die Wurzeln die die Knollen bilden sollen, holzig und nicht selten von Maden angegriffen werden, wodurch die Pflanzen in ihrem fernern Gedeihen zerstört, ein kränkelndes gelbes Ansehen bekommen. Der Boden oder das Feld, auf den sie gepflanzt werden sollen, möge vorzugsweise ein im vorhergegangenen Jahre oder im Herbst stark gedüngtes Land sein, da frischer Dünger bekanntlich Insekten erzeugt, die die Wurzeln anfressen und die Pflanzen in ihrem Wachsthume zurückhalten. Im Frühjahr ist dieses Land gut zu bearbeiten, und dann vor dem Pflanzen, wie bei den Kartoffeln, zwei Furchen gegen einander zu pflügen, auf welche alsdann die jungen Pflanzen gesetzt werden. Um die Arbeit zu erleichtern, bringt man am Pfluge ein Brettchen an, welches die Spitze der aneinander geworfenen Furchen oben etwas abglattet, so daß eine etwa 3 — 4 Zoll breite Fläche entsteht, auf welcher ein Mann mit einem dazu unten zugespitzten Pfahl Löcher stößt, in welche, durch Andere dann die Pflanzen, wo möglich bei trübem und regnigtem Wetter, mit der Hand gepflanzt und gut angedrückt werden. Bei trockner und heißer Witterung aber, sind die Pflanzen nach dem Versetzen einmal stark zu begießen. Sobald sich Unkraut zeigt, werden die Furchen, wie dies bei den Kartoffeln zu geschehen pflegt, durchgepflügt, hierauf aber die jungen Pflänzchen, deren Herz mit Erde beschüttet wird, durch Weiber oder Kinder wieder davon befreit. Dies Pflügen wird so oft es nöthig ist, wiederholt. Vor dem Ausnehmen der Rüben, sind die Blätter mit der Krone abzuschneiden; geschieht dies später, so werden sie sehr mit Erde vermischt, und verlieren dadurch an Werth als Futter. Nachdem sie ausgegraben und gut abgetrocknet sind, bringe man sie in irgend einen luftigen Behälter der jedoch von den Seiten gegen das Eindringen des Frostes gesichert ist. Damit sich aber die Feuchtigkeit der Wände den Rüben nicht mittheile, sichere man sie durch eine Schicht Stroh, und bedecke sie bei eintretender strenger Kälte auch oben mit Stroh, Moos oder dergleichen. Hat man große Quantitäten aufzuschütten, so kann man schichtweis Reisholz dazwischen legen, wodurch der Luftzug frei bleibt, und verhindert wird, daß die Rüben nicht durch Schwitzen feucht und am Ende faul werden. Dies Verfahren möchte auch bei Aufschüttung großer Kartoffelmassen mit Nutzen angewandt und das Verderben derselben verhindert werden können.

Auf eine revisorische Lofstelle zu 816 □Faden à 9 □Fuß angenommen würde man auf den □Faden zu vier Reihen und in der Reihe jede Pflanze 14 Zoll von einander entfernt ungefähr 24 Stück pflanzen können, also 19,584 Pflanzen erhalten. Nimmt man nun das geringste Gewicht von 4 ℔ für jedes Stück an, was jedoch das Minimum, da der größte Theil auf gutem Boden, bei günstiger Witterung und richtiger Behandlung, wie schon oben gesagt, ein Gewicht von 8—10 ℔

erreichen wird, ſo würden dieſe 19,584 Pflanzen auf einer Lofſtelle 78,336 ℔ geben. Sie ſind alſo als Futtermaterial bei weitem den Kartoffeln vorzuziehen, denn würde man eine Lofſtelle mit 14 Lof Kartoffeln beſtellen, und das Achtfache erndten, ſo gäbe dies nach Abzug der Ausſaat doch nur einen Ertrag von 98 Lof, das Lof etwa zu 100 ℔ gerechnet 9800 ℔, alſo 68,536 ℔ weniger, als mit Rüben beſtellt. Auch möchte vielleicht die Einerndtung der Rüben weniger Hände und Arbeit erfordern.

Hinſichtlich der Qualität wage ich nicht ein Urtheil zu fällen, daß aber obige Rüben von jedem Vieh weit lieber gefreſſen werden, als die Kartoffeln, davon habe ich mich ſelbſt überzeugt, und da ſie gleichfalls Zuckerſtoff enthalten, ſo zweifle ich nicht, daß ſie auch zur Branntweinbrennerei benutzt werden können, was jedoch angeſtellte Verſuche erſt mit Gewißheit darthun müßten.

Nächſtdem verdienen die Runkelrüben Beta Cicla angebaut zu werden. Sie verlangen indeß einen guten Boden, ſind gegen den Froſt empfindlicher und im Winter weniger haltbar. Das Land zu Runkelrüben wird zeitig im Frühjahr gut bearbeitet, dann werden wie bei dem Schnittkohl und Kohlrabi zwei Furchen gegen einander gepflügt, und die Spitzen abgeglichen. Um Zeit und Arbeit zu erſparen, kann der Samen gleich aufs Feld geſäet werden, wozu die Mitte Aprils die geeignetſte Zeit ſeyn möchte. Hiebei kann man ſich eines Inſtruments gleich einer Harke und von beliebiger Länge bedienen, deſſen Zähne nach unten ungefähr 2—3 Zoll lang und in einer Entfernung von 9 Zoll von einander angebracht ſind. Mit dieſem Inſtrumente mache man auf der abgeplatteten Furche Löcher, lege in jedes Loch ein Samenkorn, und bedecke daſſelbe, indem man mit einer umgekehrten Harke über die Furche hinfährt. Nachdem die Pflanzen aufgegangen, ſind ſie zu vereinzeln, ſo daß nur eine Pflanze ſtehen bleibt, indem der Samen die Eigenſchaft hat, daß jedes Korn je nach ſeiner Größe mehrere Pflanzen bildet. Die ausgezogenen Pflanzen können dann zum Ausbeſſern benutzt werden. Das Unkraut das ſich zeigt, wird wie bei dem Schnittkohl vertilgt.

Ueber die gewöhnlichen weißen Rüben, Herbſt- und Stoppelrüben ꝛc., ſo wie über die engliſchen Turnipsrüben ſpäter ein Mehreres. Riga, den 16ten Januar 1847.

E. W. Schoch,
Kunſtgärtner.

Agronomiſche Neuigkeiten.

Ausländiſche. Nach den Annalen der Landwirthſchaft der königlich-preußiſchen Staaten ſtellt der Graf Dyhrn auf Reeſewitz in Schleſien als eine Thatſache auf, daß da wo die Quecke im Acker iſt, keine Traberkranke in den Schafheerden ſich finden, weshalb derſelbe kein Bedenken trägt, auch aus einer notoriſch mit dieſer Krankheit behafteten Heerde Böcke und Schafe auzukaufen, da ſie auf ſeiner Weide die Dispoſition zu dieſer Krankheit verlieren.

* Im Alsfeldſchen wird das Rindvieh zum Ackerbau benutzt und nur mit Stroh genährt; und dabei gedeiht es ſo gut, daß wenn es im Herbſt an den Schlächter verkauft wird, es nicht weiter gemäſtet zu werden braucht. Das Strohfutter wird alſo zubereitet: Auf der Heckſelbank wird das Stroh in ſehr kleine Stücke, höchſtens ein paar Linien lang zerſchnitten, dann in einen Keſſel mit Kartoffeln oder Mohrrüben geworfen, und Alles zuſammengekocht, fortwährend umgerührt, bis es in eine Art ſchleimiger Suppe oder Teig verwandelt iſt. In dieſem Zuſtande, nachdem es noch mit etwas Waſſer vermiſcht worden iſt, wird es dem Vieh gegeben.

* In der Sitzung der Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften theilte Herr Bouſſingault einen Auszug aus einem Briefe des Herrn Joachim Acoſta zu Bogota über die Kartoffelkrankheit mit. Man erfährt daraus, daß auf der Hochebene von Bogota, bekanntlich der Heimath der Kartoffeln, die Krankheit in naſſen Jahren, oder alljährlich auf naſſem Boden herrſcht oder verderblich wird, ohne die Indianer, die meiſt von Kartoffeln leben, beſorgt zu machen. — Dort aber braucht man auch die Kartoffeln nicht aufzubewahren, ſondern ißt ſie immer friſch vom Felde weg.

* Das Direktorium des landwirthſchaftlichen Hauptvereins für das Königreich Sachſen hat im vorigen Jahre folgende Vorſichtsmaßregel bei der Erndte und Aufbewahrung der Kartoffeln öffentlich anempfohlen: Fäulniß entſteht oder verbreitet ſich nur bei Einwirkung von Wärme und Feuchtigkeit; ſie wird unter Vorausſetzung dieſer Bedingungen von einem angeſteckten auf den andern anſteckungsfähigen Körper übertragen, darum ſoll man bei der Erndte zunächſt ſchon auf dem Felde, möglichſt genau die geſunden von den kranken Kartoffeln abſondern, und zu letztern die irgend verdächtigen, namentlich auch die mit dem naſſen Schorf behafteten, bringen, weil man nicht weiß, wie weit die Verhältniſſe dieſes Jahres auf ein weiteres Erkran-

ken führen; aus diesem Grunde ist es auch sehr rathsam, mit besonderer Sorgfalt auf sofortige Auswahl und Erhaltung der Samenkartoffeln bedacht zu seyn. Dann lasse man wo möglich die Kartoffeln durch die Luft abtrocknen, ehe man sie zusammenbringt und fahre sie bei mehr kalter als warmer Witterung ein, damit die Knollen nicht erwärmt auf einander gebracht werden. Wo man in einem Acker ein Entstehen oder ein Zunehmen der Krankheit wahrnimmt, da wird man sofort sich beeilen müssen, die Kartoffeln auszubringen und sie der Luft auszusetzen. Bei der Aufbewahrung muß vor Allem gegen das Eingraben in die Erde, als unter allen Umständen, selbst wenn die Gruben mit Holz oder Stroh ausgelegt sind, die Fäulniß befördernd, gewarnt werden. Dagegen kann, zumal wo die Keller dumpfig und feucht sind, das Aufbringen auf kleine Haufen oder Mieten im Freien über der Erde, nicht genug anempfohlen werden. Man wähle hiezu einen trocknen Ort, vernachlässige niemals das Anbringen eines Schornsteines, schütte nur kleine Quantitäten auf einen Haufen und schütze denselben, so lange kein Frost eintritt, durch eine leichte Bedeckung von Stroh vor Regen; bei eintretender oder zunehmender Kälte erst bringe man Erde auf, nachdem man den Haufen zuvor umgeschaufelt und die kranken Knollen entfernt hat. Wenn man die Kartoffeln in Keller oder andere verschlossene Räume einbringen will oder muß, so unterlasse man nicht, dieselben möglichst dünn aufzuschütten und so oft als möglich umzuschaufeln oder umzulesen, sorge für fortdauernd starken Luftzug bis zu eintretendem Frost und leite, wo man ein dickeres Aufschütten nicht vermeiden kann, entweder Schornsteine aus dem Haufen gerade in die Höhe, oder lege mit Stroh oder Reisig umgebene Stangen aus der Mitte derselben nach den Kellerfenstern oder Löchern zu, damit Dünste und Wärme abziehen und kalte Luft eindringen kann. Das Vermischen der Kartoffeln mit ganz trockenem Sande ist mehrfach empfohlen und scheint sich zu bewähren. Wo man die Kartoffeln in Keller eingebracht, sie vielleicht dicht aufgeschüttet hat, wo man sie in große Mieten zusammengefahren und die angegebenen Vorsichtsmaßregelu nicht beobachtet hat, da wird es sich jedenfalls lohnen, ungesäumt bei Wahrnehmung auch schon der kleinsten Spuren des Verderbens dieselben wieder auszubringen, auszulesen, abtrocknen zu lassen, kühl wieder auf oder einzubringen und die Schornsteine oder Luftzüge einzurichten..... Von einer andern Seite wird empfohlen: Unter den der Länge nach angelegten Kartoffel-Mieten vorher einen Graben zu ziehen, denselben mit Reisig zu bedecken und bis zum Eintritt des Frostes an beiden Enden offen zu lassen, auch die Mieten Anfangs und so lange kein Frost eintritt, nur mit Stroh, darüber an den Seiten nur schwach, auf der Spitze aber gar nicht mit Erde zu bedecken, damit kühle Luft von unten nach oben durchziehen könne. — Allgemein aber und wiederholt dürfte zu empfehlen seyn, die Mieten, auch die zweckmäßig eingerichteten, von Zeit zu Zeit zu untersuchen, sie nicht sorglos bis zum Frühjahr stehen zu lassen; nur zu oft möchten sonst, wenn sie endlich im Frühjahr geöffnet werden, die sämmtlichen Kartoffeln in denselben sich als verdorben und unbrauchbar ausweisen, somit aber namentlich die Tagelöhner ihres vornehmsten Existenzmittels beraubt seyn.

Korrespondenz.

8) **Anzeige.** Auf dem Gute des Geheimerathes Netschajew Polibino oder Storoschew, im Dankowskischen Kreise des Rjäsanschen Gouvernements, wird aus der dortigen Schäferei, wegen Ueberschusses, eine bedeutende Zahl feinwolliger Merino-Böcke verkauft, zu dem Preise von 10 Rub. S. für jeden Bock.

9) **Erfahrung.** Man hält gewöhnlich das Espenholz für das schlechteste Brennholz; unterdessen hat es für unsere Bauerwohnungen, aus denen selten der Rauch ganz abzieht und in denen stets, ein, alles Geräthe und alle Kleidungsstücke, durchdringender Rauchgeruch verspürt wird, manches Gute. Ich habe nämlich die Erfahrung gemacht, daß wenn in dem gewöhnlichen Küchenraum, auf dem Heerde, eine kurze Zeit hindurch Espenholz gebrannt worden, die Wände dieses Raumes sich gleich wie mit einem Firniß überziehen, jeder Rauchgeruch verschwindet, und überhaupt der Rauch leichter abzieht. Nach dieser Erfahrung dürfte es wohl zweckmäßig erscheinen, unsere neuen Windöfen Anfangs einige Zeit hindurch nur mit Espenholz zu heizen, bis der Einladeraum und alle innern Züge mit dieser Art von Glasur überzogen sind.

v. E. K.

10) **Anzeige.** Landwirthschaftliche Geräthe mancherlei Art, als: Häufelmaschinen, Pflüge, Furchenreiniger, Ruchablo's Wendepflug, schottische Eggen u. s. w. stehen zur Ansicht bereit in der Maschinen-

Bau-Anstalt des Herrn Hr. Hecker zu Ilgezeem bei Riga.

11) Mitau, den 8ten Februar. Im Jahre 1844 stellte die Kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg die Preisaufgabe „über das Dörren und Aufbewahren des Getreides“ zur Beantwortung. Unser würdiges Mitglied der kurländischen landw. Gesellschaft, der Herr Pastor Büttner in Schleck, hat sie auf das Genügendste gelöst; denn der Herr Kurländische Civil-Gouverneur, Geheimerath und Ritter von Brevern ist so eben vom Präsidenten der Kaiserlich freien ökonomischen Gesellschaft, Se. Kaiserliche Hoheit dem Prinzen Peter von Oldenburg, ersucht worden, dem Herrn Pastor Büttner eine silberne Medaille von funfzehn Rub. S., und außerdem 50 Rub. nebst einem Reskript folgenden Inhalts zuzustellen:

Sr. Wohlehrwürden dem Hrn. Pastor J. G. Büttner in Schleck in Kurland.

Die Kaiserlich freie ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg hat nach Durchsicht Ihrer, derselben zugesandten und auf die, von der Gesellschaft im Jahre 1844 gestellte Preisaufgabe über das Dörren und Aufbewahren des Getreides Bezug habenden Beantwortungsschrift, mit dem Motto: „Das Naturgesetz führt den ihm Folgendem sicher zum Ziele“, diese Schrift wegen der, in derselben enthaltenen vielen nützlichen Angaben, beachtungswerth und einer Aufmunterung der Gesellschaft würdig befunden, — Ihnen demzufolge in der feierlichen Sitzung vom 31sten Oktober d. J. für dieselbe eine silberne Medaille von funfzehn Rub. S. zuerkannt und angeordnet, zur Bestätigung einer solchen Zuerkennung Ihnen zugleich mit der Medaille das gegenwärtige, durch die gehörigen Unterschriften und durch die Beidrückung des Siegels der Gesellschaft bescheinigte Reskript auszufertigen.

Zugleich mit dieser Medaille übersendet Ihnen die Kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg, die Ihnen in derselben Sitzung, zur Fortsetzung Ihrer landwirthschaftlichen Versuche bewilligten funfzig Rub. Silb., mit dem Wunsche, solche möchten Ihren ferneren Untersuchungen förderlich seyn. St. Petersburg, den 28sten November 1846.

Präsident: Peter Prinz von Oldenburg.
Vice-Präsident: Fürst Dolgorukow.
Beständiger Sekretaire: Staatsrath A. Djunkowsky.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Monat Februar.

Febr. 3. ☉ 1 U. 1′ Abends bis zum 10. Schnee oder Regen.
„ 10. ☽ 5 U. 34′ Morg. bis zum 18. Schnee und Sturm.
„ 18. ☿ 4 U. 43′ Morg. bis zum 26. Schnee und Sturm.
„ 26. ♀ 6 U. 13′ Morg. bis zum 4. März Sturm.

Volksmeteorologie.

Februar.

Denkvers. Wenn im Hornung die Mücken geigen.
Müssen sie im Märzen schweigen.

Wenn's der Hornung gnädig macht,
Bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

Lichtmessen hell (2. Febr.)
Schindet den Bauern dat Fell;
Lichtmessen dunkel
Maakt den Buur tom Junker.

Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeß Woche,
Geht auf vier Wochen er wieder zu Loche.

Mathei's (24. Febr.)
Bricht's Eis;
Hat er keins
So macht er eins.

Wenn im Hornung die Mücken schwärmen
Muß man im März die Ohren wärmen.

Heftige Nordwinde am Ende Februar
Vermelden ein fruchtbares Jahr;
Wenn Nordwind aber im Februar nicht will,
So kommt er sicher im April.

Lichtmeß hell und klar
Giebt ein gutes Flachsjahr.

Sankt Dorothee (6. Febr.)
Bringt den meisten Schnee.

Wenn 't friert op Petri Stuhlfeier (22. Febr.)
Friert et noch viertehn Mal heuer.

Zeichen. Je stürmischer um Lichtmeß, desto sicherer ein schönes Frühjahr.

Wenn's nach Fastnacht lange Eiszapfen giebt, wird auch der Flachs schön lang.

Spruch. Trockene Fasten (a. St.) gutes Jahr.

Die weiße Gans im Februar brütet besser, d. h. der Schnee ist im Februar wohlthätig.

Zu Lichtmeß sieht der Bauer lieber den Wolf im Schafstalle, als die Sonne.

Es ist nicht gut, wenn's im Februar nicht stürmt, daß dem Stier die Hörner am Kopfe wackeln, (sagt man in der Schweiz).

Hundertj. Wahrscheinlichkeitsbeobachtungen.

Monat Februar.

Einem strengen Februar folgen in 100 Fällen 50 milde und 50 strenge März; einem milden Februar dagegen 59 strenge und 41 milde März.

Beobachteter Witterungszustand im Januar.

Vom 5ten bis zum 11ten nicht wie Herschel bestimmt: Schnee und Sturm — nur fast immer trübe und Rauchfrost. Vom 11ten bis zum 19ten: Schön (d. i. Kälte), fortwährend trübe Witterung, selten wechselnd mit heiterem Himmel — von Zeit zu Zeit Schnee, zuweilen windig. Vom 19ten bis zum 27sten: Kälte und starker Wind. Fortwährend Kälte, meist mäßig; doch auch —15° bis —16°, wie am 22sten und 23sten, von Zeit zu Zeit noch immer Schnee; fast stets windig. Vom 27sten bis zum 3ten Februar: Schön und milde (d. i. geringe Kälte). Wie bisher starke Kälte wechselnd mit mäßiger, aber viel Schnee seit dem 27sten; scharfer Wind bis zum Sturm (am 31sten). Seit dem 1sten Februar im Ganzen heiterer.

Fonds-Kourse.

Riga, den 30. Januar 1847.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	106	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp. . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	91	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100½	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d. 25. Januar 1847.

Weizen, p. Tsch	9½ à 10 R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.
Roggen, p. Tsch.	7 à 7⅕ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	32 R.
Gerste, p. Tsch.	5 à 5½ R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.
Erbsen, p. Tsch.	8 à 9 R.	— Lissabon, " "	74 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	— Liverpool, " "	70 R.
		Häringe, p. Tonne	5 à 5⅘ R.

Riga, d. 30. Januar 1847.

Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	320 K.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	200 K.
Roggen, pr. ⅓ "	215 K.	Hanf, pr. Lpf.	100 K.
Gerste, pr. ⅓ "	195 K.	Flachs, pr. Lpf.	200 K.
Hafer, pr. ⅓ "	115 K.	Butter, pr. Lpf.	250 K.
Erbsen, pr. ⅓ "	200 K.	Salz, fein, pr. T.	475 K.
Leinsaat, pr. ⅓ "	300 K.	— grob, pr. T.	500 K.
		Häringe, pr. T.	700 K.

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 31sten Januar 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200 — 57 14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	465	467½	—
250 71 42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk.	86	86	87
— 150 —	„ Russ.-Amerik. Komp.	201	201	202½
— 50 —	„ St. Petersb.-Lüb. Dampfschifffahrtskomp.	51	—	53
500 142 85¾	„ Mineralwasserkomp.	60	—	65
200 57 14¾	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	48
500 142 85¾	„ Baumwoll-Spinnereik.	—	—	245
— — 25	Der Balt. Dampfschifff.-K.	14½	14¾	15
200 57 14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	—	64	64
525 150 —	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	185
200 57 14¾	„ d. Komp. f. Aufbewahrung und Versatz voluminöser Mobilien	—	—	45
200 57 14¾	„ Komp z. Versicherung von Kapitalien u. Revenüen	80	—	82

☞ Die Kurländischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen können zu jeder Zeit bei jedem Postamte und jeder Buchhandlung bestellt werden. Neu hinzutretenden Abonnenten oder verspäteten, werden die bisher erschienenen Nummern des Jahrganges 1847 nachgeliefert.

Die Redaktion.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 47.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 4. Februar 1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Verhandlungsfragen zur monatlichen Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft am 6. März 1847 (Donnerstag). *)

1) Welche Gewächse können an der Stelle der Kartoffeln angebaut werden, wenn diese fortfahren sollten, zu missglücken?
2) Ist das System der Trockenlegung durch Unter-Drains bei uns schon versucht worden und mit welchem Erfolge?
3) Hat man bei den hier zu Lande ausgeführten Wiesenbewässerungsanlagen Gelegenheit gehabt, sich davon zu überzeugen, ob die vermehrte Heuproduktion die Ausgaben, sowohl der ersten Anlage wie der jährlichen Unterhaltung decke?

*) In der monatlichen Sitzung vom 7. Februar a. c. hat die Gesellschaft den Beschluss gefasst, von nun an für jede Sitzung einen Monat vorher, durch die Mittheilungen drei Fragen bekannt zu machen, welche nach der Reihenfolge zum Gegenstande der Besprechung dienen sollen. Auch werden die Herren Mitglieder resp. ersucht, in den Sitzungen mehrere solche Fragen gefälligst in Vorschlag bringen zu wollen.

Amtliches.

Privilegiengesuche. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat am 24sten November vom Würtembergischen Unterthan Karl Endris, eine Bittschrift um Ertheilung eines 5jährigen Privilegiums auf Verfertigung von Papier aus Lederschnitzeln und Sämischleder, angenommen.

Der französische Unterthan Lefevre, hat am 9ten November 1846 ein 6jähriges Privilegium auf ein neuerfundenes Verfahren, artesische Brunnen mit Hilfe der hydraulischen Sonde, zu bohren, mit der Bedingung erhalten, daß er diese Erfindung im ersten Viertel der Zeit seines ausschließlichen Rechts in Anwendung bringe.

Desgleichen ist am 9ten November 1846 dem belgischen Unterthan Graftio und dem österreichischen Unterthan Just ein 5jähriges Privilegium auf Equipagen-Axen ertheilt worden, unter derselben Bedingung wie oben.

Dem Friedrichshamschen Kaufmann Georg Jaffa ist am 30sten November d. J. ein 10jähriges Privilegium auf einen von ihm erfundenen Apparat zum Branntweinbrennen ertheilt worden.

Der Liqueurfabrikant, Kaufmann 2ter Gilde Blumberg, hat am 30sten November 1846 ein 10jähriges Privilegium auf einen von ihm erfundenen Apparat um Korn- und Kartoffelbranntwein und den aus Runkelrübenabfall gezogenen, vom Fuselgeschmack und Geruch zu reinigen, erhalten.

Bekanntmachung. Die Wolga-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Die russischen und ausländischen St. Petersburgischen Kaufleute, welche mit Allerhöchster Genehmigung eine Gesellschaft für Dampfschiffahrt auf der Wolga, unter dem Namen

„пароходное общество по Волгѣ“ gebildet haben, haben ihr Kapital zum Bau eines eisernen Dampfbootes und zweier dazu gehörenden Fahrzeuge von Holz angewendet, um Waaren die Wolga aufwärts zu bugsiren.

Der günstige Erfolg dieses Unternehmens hat die Stifter der Gesellschaft bewogen, dasselbe zu erweitern und um die Allerhöchste Erlaubniß, sowohl zur Bildung eines Kapitals mittelst Aktienvertheilung als auch zur zollfreien Einfuhr von acht im Auslande bestellten eisernen Dampfböten mit allem was dazu gehört, anzuhalten. Nachdem ihnen diese ertheilt worden ist, hat die Direktion der Gesellschaft nun mit der Vertheilung der Aktien, jede zu zweihundert fünfzig Rubel Silber, begonnen, um ein Kapital von 1,300,000 Rub. S. zu bilden. Diejenigen welche an dieser Unternehmung, und vom Jahr 1847 an, am Gewinn Theil zu nehmen wünschen, werden zur Aktienzeichnung in der Direktion der Wolga Dampfschiffahrtsgesellschaft, in St. Petersburg, am englischen Quai, im Hause des Herrn Cayley, eingeladen. Die Unterschriften nimmt Herr Alexander Alexandrowitsch Grant, im Komptoir des Herrn Cayley, entgegen. Bei der Zeichnung wird die Hälfte der Summe für die empfangene Anzahl Aktien entrichtet und für jede Aktie besonders von der Direktion eine Quittung gegeben. Die andere Hälfte muß in den ersten zehn Monaten des J. 1847 nachgezahlt werden.

Die Direktoren: Dmitrii Poleshajew.
Dmitrii J. Cayley.
S. K. Gwyer.

Aufsätze.

Komparative Versuche.

(Schluß.)

Aus diesen Versuchen geht hervor, daß es stets von großem Vortheile ist, auf Feldern, die nur eine seichte Ackerkrume haben, die Kartoffeln zu behäufeln, hingegen auf Feldern, die eine reiche Ackerkrume haben, es kaum einen Unterschied in Betreff der Quantität der Knollen macht, ob die Kartoffeln behäufelt werden oder nicht. Ferner folgt daraus, daß das Behäufeln im Allgemeinen auf die Kartoffelpflanzung nicht weniger als günstig einwirkt, weil die behäufelten Beete mehr kleine und mittelgroße, die unbehäufelten Beete dagegen mehr große Knollen lieferten.

Auch angenommen, daß das Behäufeln der Kartoffeln auf die Ausbildung der Knolle etwas nachtheilig einwirke, so können wir doch unserer Seits, mit Ausnahme weniger Fälle, die Procedur des Behäufelns, in Rücksicht auf die Lockerung und Reinigung des Bodens von Unkraut, und die dadurch bedingte günstige Einwirkung auf die nachfolgenden Früchte, so wie des Umstandes, daß dadurch die Brachbearbeitung vollkommen ersetzt, also entbehrlich und zugleich ein hoher Ertrag erzielt, so wie für die erste unmittelbar nachfolgende Frucht vorgearbeitet, demnach Arbeit erspart wird, nur als eine ganz unerläßliche bezeichnen. Ausnahmen hiervon würden nur in denjenigen Fällen zu statuiren seyn, wo der Boden sehr rein von Unkräutern ist und die nachfolgende Frucht einen nicht zu sehr gelockerten Boden liebt.

Mit dem in Rede stehenden Versuche wurde zugleich ein zweiter verbunden, nämlich die Ermittelung der Nachwirkung des Behäufelns oder Nichtbehäufelns der Kartoffeln auf den zu dem Endzwecke in das Kartoffelland unmittelbar darnach gesäeten Winterroggens. Der Roggen auf den Beeten, auf welchen die Kartoffeln nicht behäufelt worden waren, stand weit dichter und kräftiger, als der auf den Beeten, auf welchen die Kartoffeln behäufelt worden waren. Die Erndten waren: vom erstern 18⅛ Metzen Körner und 2⅛ Centner Stroh, und von dem andern 15¾ Metzen Korn und 2 Centner Stroh. Dieses Resultat war im Voraus zu erwarten, weil der Roggen bekanntlich zur Zeit der Saat einen nicht zu sehr gelockerten Boden liebt.

Ein fünfter, drei Jahre hintereinander fortgesetzter Versuch bezweckte die Erforschung der Nachtheile, welche das Abschneiden des grünen Kartoffelkrautes zur Folge hat.

Aus diesen Versuchen ging hervor, daß das Abschneiden des Kartoffelkrautes in seinem grünen Zustande nicht nur sehr ungünstig auf die Quantität, sondern auch eben so ungünstig auf die Qualität der Knollen zurückwirkt, und daß in beiden Beziehungen Nachtheile sich ergeben, das Kraut mag hoch oder niedrig abgeschnitten werden. Die Verluste, welche man durch das Abschneiden des grünen Kartoffelkrautes erleidet, sind in der That groß genug, um dasselbe in allen Fällen so lange zu vermeiden, bis man zur Erndte der Knollen schreitet.

Einem sechsten Versuche lag die Ermittelung, wie das Abschneiden der Kartoffelblüthen auf den Ertrag der Knollen einwirke, zum Grunde.

Eine auffallende Erscheinung bei diesem Versuche war, daß diejenigen Pflanzen, denen die Blüthen genommen worden waren, noch anfangs Oktober die leb-

hafteste Vegetation zeigten, während diejenigen Pflanzen, denen die Blüthen nicht genommen worden waren, um dieselbe Zeit schon gelb waren.

Aus diesen Versuchen dürfte hervorgehen, daß das Abpflücken der Blüthen, besser aber noch der Blüthenknospen, einigen Einfluß auf die Vermehrung der Quantität der Knollen ausübt, jedoch der Hauptvortheil in der dadurch bewirkt werdenden bessern Qualität der Frucht gegeben ist. Die Kosten des Abpflückens der Blüthen werden schon reichlich durch die dadurch gewonnene größere Quantität ersetzt.

Gegen diesen unbedingten Ausspruch erlauben wir uns, gestützt auf eigene Versuche, Einsprache zu thun; denn nicht auf alle Kartoffelsorten übt das Abpflücken der Blüthen die gerühmten Einflüsse. Wenigstens konnten wir aus einigen derartigen Versuchen durchaus gar keinen Erfolg auf die Vermehrung der Masse bemerken; in Rücksicht auf die Qualität haben wir keine Vergleichungen angestellt. Die betreffende Sorte hat zwar viele Blüthen, setzt aber nie Samenäpfel an. Hierin mag dann wohl auch der Grund liegen, daß das Abpflücken der Blüthen im angezogenen Falle ganz indifferent war; und diese Thatsache unterstützt zugleich die von dem Herrn Verfasser abgegebene Erklärung der genannten Wirkung: daß die zur Bildung der, in der Regel überflüssigen Blüthen und Samenäpfel nöthige Nahrung hierdurch für die Ausbildung der Knollen verwandt werde.

Ein siebenter Versuch bezweckte zu ermitteln, wie viel die Knollen im Umfange und an Qualität zunehmen, je nachdem sie längere Zeit im Boden belassen werden.

Aus diesem Versuche geht klar hervor, daß eine vorzeitige Einerndtung der Kartoffeln einen großen Verlust an Quantität als Qualität veranlaßt, und als der geeignetste Zeitpunkt der Erndte das Ende des Monates Oktober anzunehmen ist. Im November nehmen die Kartoffeln im Acker an Quantität nicht und an Qualität nur ganz unbedeutend zu.

Ein achter vier Jahre hintereinander wiederholter Versuch hatte zur Aufgabe, festzustellen, welche Samenform der Kartoffel die beste sey.

Es wurden ausgelegt große, ganze Knollen auf $1\frac{1}{2}$ Fuß Entfernung, mittelgroße, ganze Knollen, durch das Messer getheilte Stücke von ganz großen Knollen mit zwei kräftigen Augen, ganz kleine Knollen von der Größe einer Wallnuß, auf ein Fuß Entfernung, ferner mittelst eines besondern Löffels aus ganz großen Kartoffeln ausgebohrten Augen, spannweit auseinander gelegt, und endlich die von 6 Zoll hoch hergewachsenen Kartoffelstücken sorgfältig abgetrennten einzelnen Keime knapp ein Fuß auseinander, von zeitig im Frühjahre auf ein Gartenbeet ausgelegten großen Kartoffeln.

Dieser Reihenfolge nach betrug die Erndte, versteht sich ein und derselben Sorte, vom Morgen 90, 87, 84, 64, 66, 45 und 78 Scheffel, und der Stärkemehlgehalt 18_5, 19_0, 9_8, 18_5, 8_8 und 14_0 pCt.

Es haben sich also nach diesen Versuchen, sowohl hinsichtlich der Quantität als der Qualität die großen ganzen, die mittelgroßen ganzen und die in Stücken geschnittenen Knollen, als die besten Samenformen gezeigt, während sich die ganz kleinen Knollen, die ausgestochenen Augen und die Keime als eine ganz unpassende Samenform erwiesen haben.

Schließlich glauben wir noch bemerken zu müssen, daß die Versuche, als komparative, nicht alle ganz richtig geregelt gewesen seyn dürften. Sie haben aber unter allen Umständen vielen Werth.

Würzau. Worms.

* * *

Einige Worte über die in No. 24 der landwirthschaftlichen Mittheilungen enthaltenen, von der goldingschen landwirthschaftlichen Gesellschaft gepflogene Verhandlung über die Kartoffelkrankheit.

Thatsachen, sagt Arthur Young, sind die einzige Grundlage, auf welche die Landwirthschaft sicher bauen kann. Um nun diese Thatsachen festzustellen und unerschütterlich zu begründen dazu bedarf es eines gegenseitigen Austausches der so verschiedenartig ausfallenden Erfahrungen und Ansichten, die die Ursachen und Erscheinungen in der zu begründenden Sache erörtern, und der Mittel, welche anzuwenden sind, um den landwirthschaftlichen Angaben jenen Grad von Bestimmtheit zu ertheilen.

Das geehrte Mitglied der goldingenschen landwirthschaftlichen Gesellschaft Herr Dr. Dercks auf Appussen hat seine Meinung über die Kartoffelkrankheit folgendermaßen verlautbart: daß diese Krankheit, wenn nicht Ursache, so doch Begünstigung dadurch erhalte, daß ohne Abwechselung die Kartoffeln in demselben Boden gezogen würden; wodurch wenigstens die Kartoffelfäule Veranlassung erhielte; weil auf diese Art der Boden an mangelnden Kali litte. — Erwägt man, daß die Kartoffelpflanze in Hinsicht auf die chemischen Bestandtheile ihrer Blätter zu den Kalkpflanzen, in Beziehung auf die der Knollen aber zu den Kalipflanzen gehört,

so hat die vom Herrn Dr. Dercks referirte Hypothese, daß Kalimangel im Erdboden die Trockenfäule der Kartoffeln zu Wege bringe, vielleicht einige Richtigkeit; kann aber als absolute Wahrheit nicht zugestanden werden. Man ersetze den Kalimangel im Boden, was wir durch Zuführung der festen und flüssigen Excremente unserer Hausthiere vollkommen im Stande sind, und beobachte dann, ob die Trockenfäule nicht fortbestehen werde, wenn deren Erzeugungsgrund nicht in anderen Naturwirkungen gesucht und auf eine dem Uebel entsprechende Weise beseitigt werden wird. — Liegen doch auch dem Entstehen des Mutterkorns (Secale cornutum), des Rostes (Uredo rubigo vera) und des Körnerbrandes (Uredo caries) im Getreide andere, zum Theil schon festgestellte Ursachen und nicht der Mangel an Kieselerde zu Grunde. — Nun, wenn dem so ist, so dürfte auch die Angabe, daß Kalimangel der einzige Urheber der Kartoffelfäule sey, als grundlos zu betrachten seyn. — Vielmehr scheint es ausgemacht, daß so wie der Mensch, so auch die Pflanzen um so eher zu Krankheit disponirt werden, je näher sie beisammen wohnen und je mehr man darauf bedacht ist, sie zu vermehren. Schon seit 1830 hat die Kartoffelepidemie in Pommern, Mecklenburg, Sachsen, Baiern und Rheinland, und seit 1845 in Westphalen, Belgien, Frankreich und England vielfache Klagen und Besorgnisse erregt, und gegenwärtig wie ein schleichendes Gift, gleich der orientalischen Choleraseuche im Jahre 1831 auch Kurland erreicht.

Ueber das eigentliche Wesen der Krankheit herrschen die verschiedensten Ansichten. Man meint die Ursache theils in dem Zerschneiden der Setzkartoffeln, theils in einer völligen Ausartung der Pflanzenknollen, theils in der plötzlich wechselnden Witterung, theils in der fehlerhaften Aufbewahrung, theils in einem sorglosen Fruchtwechsel, theils in der Beschaffenheit des Bodens, theils und am gewissesten in dem Erscheinen von Pilzen und Insekten an den Knollen oder wo sonst noch zu finden; die disponirenden Ursachen sind jedoch noch nicht genügend erwiesen und manche der angegebenen ist so unhaltbar an sich, daß sie einer Widerlegung kaum werth ist. Der letzten präsumtiven Krankheitsursache jedoch, die ihren Grund in dem Erscheinen von Pilzen und Insekten an den Kartoffelknollen zu haben meint, glaube auch ich beipflichten zu können, wozu mich eine bei der vorjährigen Kartoffelerndte wahrgenommene Erscheinung vollkommen veranlaßt, die ich im Nachstehenden mittheile, um deren genaue Beprüfung anderer Herrn Landwirthe und die Veröffentlichung des darüber erlangten fernern Resultates ergebenst bittend. Diese Erscheinung bestand darin: daß aus den im vorigen Jahre zu erndtenden Kartoffeln wiederum Keime von 2—6 Zoll Länge gewachsen waren, an denen sich mehrere kleine junge Kartoffelknollchen von der Größe einer Erbse und darüber angesetzt hatten. Die Entwickelung dieser Keime und die Bildung dieser jungen Knollen auf Kosten der Bestandtheile ihrer Mutterkartoffel verursachen einen kleinen Schimmelpilz (des Botryosporium diffusum), der nicht wenig dazu beitragen mag, die Säfteverderbniß zu vermehren, das Entstehen der Infusionsthierchen, die auch Herr Schäfereiinspektor Schmidt in Zierau mit bewaffnetem Auge in den Kartoffeln wahrgenommen, zu begünstigen und auf diese Weise die Trockenfäule der Kartoffeln zu Tage zu fördern.

Jedenfalls aber heißt es nun: principiis obsta. Vor allem ist dahin zu sehen, daß die kranke Kartoffel, die jedenfalls ihrem Boden schon gewisse krankhafte Elemente mitgetheilt haben mag, nicht von neuem in den Acker gebracht werde. Um dieses zu erreichen, wähle man die größten Kartoffeln, weil vorauszusetzen ist, daß sie die reifsten und vollkommenst entwickelten sind, untersuche sie sorgfältig, ob sie auch inwendig Stockflecken zeigen, die wenn man Kartoffelstücke pflanzt, ausgeschnitten und vertilgt werden müssen, damit die in solchen lebenden Insekten getödtet werden. Auch wäre zu empfehlen: die kranken oder verdächtig scheinenden Kartoffeln, die man in Ermangelung ganz gesunder dennoch zur Saat nehmen wollte und müßte, schichtweise mit gepulvertem ungelöschtem Kalk zu bestreuen und demnächst Wasser aufzugießen, wodurch der weitern Verbreitung der Insekten hoffentlich ein Ziel gesetzt werden würde. — Allerdings werden Einige äußern: dieses kostet ja viele Mühe und Arbeit. Es ist aber hierauf zu erwiedern: man lasse einen jeden bei seiner Ansicht!

Schloß Edwahlen. C. O. Leppewitsch.

Agronomische Neuigkeiten.

Ausländische. Das Mergeln und Kalken des Ackerbodens bezweckt, demselben den durch die Vegetation entzogenen Kalk zu ersetzen. Der Mangel dieses Stoffes macht den Boden sauer; man findet freie Säure darin. Trockner und hoher Boden kann nicht weniger sauer seyn, als niedriger und feuchter. Kalken und Mergeln ist daher für beide gleich nützlich. In Rücksicht des Zeitpunktes, wann es nöthig sey, dem Boden seinen Kalk wiederzugeben, ist man noch immer verschiedener

Meinung. Pogge nimmt als den rechten Zeitpunkt denjenigen an, wo die Ackerkrume aufhört mit Säuren aufzubrausen. Diese Vorschrift ist aber nicht immer richtig. Ein sicheres Mittel ist, Lakmuspapier in die angefeuchtete Erde zu stecken; wird es roth, so ist dieß ein Zeichen, daß der Boden sauer ist, und daß man dessen Säure durch Mergel oder Kalk neutralisiren muß.

* Neuere Erfahrungen bestätigen abermals die ältere Beobachtung, daß die Fütterung der Gänse während der Paarungszeit des Morgens mit geröstetem Roggenbrode in Butter gebraten, die Fruchtbarkeit derselben vermehre.

* Bei Kühen, welche Jahre lang in Holländereien nicht trächtig werden wollten, hat man folgendes Mittel mit vielem Erfolge angewandt. Man nehme aus der Apotheke 3 Loth Spießglanz, theile solches in drei Portionen und gebe eine derselben der rindernden Kuh des Morgens am besten vor der Fütterung — auf ein Stück Brod eingerieben, wenn sie zum Bullen gelassen werden soll. Die übrigen Pulver werden auf gleiche Weise an den beiden folgenden Morgen eingegeben. Sollte die Kuh das mit dem Spießglanz eingeriebene Brod nicht fressen wollen, welches bisweilen geschieht, so sperre man derselben das Maul auf, stecke es hinein und halte ihr den Kopf so lange in die Höhe, bis sie es niedergeschluckt hat.

* In den Verhandlungen des Baltischen Vereins (Heft 8 pag. 119) heißt es: Eine Kuh, von welcher Milchergiebigkeit erwartet werden soll, muß in ihrer ganzen äußern Erscheinung das Bild der Weiblichkeit darstellen. Sie muß einen freien Hals, kleinen Kopf, ein weiches Fell, abschüßiges Kreuz, eine Euter, welches nach dem Melken schlaff herunterhängt, haben.

* Herr Behrend auf Klein-Beeren hat ein Kartoffelthermometer erdacht, d. h. ein Instrument, um ohne Oeffnung der Mieten die Wärme im Innern derselben zu ermitteln. Das Instrument besteht aus einer hohlen, mit eiserner Spitze versehenen unten durchbrochenen Röhre, in welcher nach oben ein Thermometer angebracht ist. So wie man es in die Miete hineinsteckt, markirt das Thermometer die innere Wärme und steigt diese über den gewöhnlichen Stand (im Herbst 7—8°, im Winter 2° R.), so ist Fäulniß zu befürchten, der dann bei Zeiten vorgebeugt werden kann.

* Freiherr v. Gumppenberg-Pöttmes hat einen Milchmesser erfunden, der dazu dienen soll, den Rahm- oder Buttergehalt der Milch genau zu bestimmen. Die Mechaniker Grabmaier in München und M. Tauber in Leipzig verfertigen diese Milchmesser oder Gollaktometer. Auch hat der Erfinder eine Darstellung seines Instruments drucken lassen: „Der Gollaktometer ꝛc. München bei Taischmann.“ Das Instrument besteht aus einem Cylinderglase von 4 Zoll 3 Linien Höhe und 1 Zoll 4 Linien innern Durchmesser. Es ist in Kubikzolle eingetheilt, diese wieder in Grade. Man füllt es bis oben mit Milch und stellt es auf einer ganz ebenen Stelle an einem Ort, der eine Temperatur von 11—12° R. hat. Da der Rahm sich oben ansammelt, was binnen 12 Stunden vollständig geschieht, so kann man seine größere oder geringere Menge an der Skala leicht abmessen, und darnach den Buttergehalt beurtheilen. Der Erfinder hat seinem Werkchen auch eine Tabelle mitgegeben, aus der sich ergiebt, wie viel Butter 100 Maß Milch enthalten, wenn der Rahm zwei, drei Grad u. s. w. einnimmt.

* Auf dem Gute des Herrn Oberforstraths Freiherrn v. Wedekind zu Layenhoff bei Finten unweit Mainz, ist eine von Herrn Martin Aleiter zu Mainz gefertigte und seit dem Herbst 1845 aufgestellte Pumpe, welche mittelst eines von zwei Hunden betriebenen Tretrades in 27 Minuten 1 Stück = 600 Gr. Hessisch Maß (1 Maß = 1¾ Quart) Wasser aus einem 80 Fuß tiefen Brunnen noch etwa 15 Fuß über den Erdboden hebt.

* Herr Pogge in Roggow bei Güstrow in Mecklenburg, ein ausgezeichneter Landwirth und dessen Wirthschaft sehenswerth ist (er hat die größten Moorbrüche in Wiesen verwandelt, Seen versenkt, und die künstlichsten Wiesenüberrieselungen angelegt, auch unterirdische Quellen aufgesucht, sehr große Terrains trocken gelegt und zu den schönsten Wiesen gemacht), hält die englischen Halbblutschweine für die beste Race. Er kaufte 1845 in England zwei Schweine, den halbjährigen Eber the Prince und die 3 Jahr alte Sau Goldfinder von der berühmten Race des Hrn. Fischer-Hobbs, Marks Hall bei Kelvedon Essex. Diese Thiere zeichnen sich aus durch gutes Gedeihen im Verhältniß zu der Fütterung und finden großen Beifall. Die Sau Goldfinder (zu deutsch Einer der Gold findet, aber auch ein Ausräumer schmutziger Oerter) hat Anfangs September 1845 eilf Ferkel gebracht, wovon 9 Stück zu 3 Louisd'or per Stück verkauft wurden und herrlich gedeihen. Beide genannten Thiere sind sehr phlegmatischer Natur und von schwarzer Farbe, so wie überhaupt die verbesserte Essexrace. Herr Pogge kaufte auf der Ausstellung in Shrewsbury auch von Lord Hill ein Eberferkel von der weißen Cheshirerace, das

nach ſeinem Züchter den Namen Lord Hill erhalten hat und eine Sau von Herrn Foreſter. Es iſt jedenfalls intereſſant, dieſe beiden guten Racen zu kreuzen; im Uebrigen iſt aber von der Reinzucht einer ausgezeichneten konſtanten Race mehr Nutzen zu erwarten, als von der Kreuzung zweier ſolchen Racen.

* Der Gutsbeſitzer Kloer in Brunck bei Märkiſch Friedland behauptet (in Muſſehls praktiſchem Wochenblatte No. 22 1846), daß die Saatzeit im Ackerbau allein den Ausſchlag gebe. Von einer richtigen Saatzeit hänge vorzugsweiſe alles Gedeihen ab; ſie ſey das tiefe Naturgeheimniß, welches Jahrtauſende geſchlummert, deſſen Aufdeckung bis jetzt keinem Sterblichen vergönnt worden ſey. Auf dieſen Punkt richte man mit Beharrlichkeit das Studium. Es werde zu Ergebniſſen führen, welche Alles bisher mühſam Errungene, weit hinter ſich zurücklaſſen dürften. Aber wer hört auf das Einfache!

* Das Rennthiermoos (Cladonia rangiferina. Hoffm.) wird aus Weſtpreußen als treffliches Futterſurrogat in futterarmen Jahren empfohlen und mit günſtigen Erfahrungen belegt. In trockenen Zeiten iſt dieſe Flechte barſch und läßt beim Betreten mit dem Fuße einen ſchnarpfenden Ton hören; bei naſſer Witterung erweicht es aber und iſt dann wie feines Leder anzufühlen. In dieſem Zuſtande iſt die Rennthierflechte den Wiederkäuern ein gedeihliches Futter, welches einen nahrhaften Stoff enthält, der ſich mit der thieriſchen Gallerte vergleichen läßt, außerdem aber auch noch Schleim und etwas Harz beſitzt. Erweicht alſo wird es von dem Vieh, Rindvieh und Schafen gern gefreſſen. Das beſtätigen auch die (nach Panzer) in Finnland und Krain gemachten Verſuche. Beſonders zuträglich ſcheint es zu ſeyn, wenn es abwechſelnd mit Heu und Stroh gegeben wird, zumal Anfangs ehe ſich das Vieh daran gewöhnt hat, mit einer Zugabe von Salz, welches übrigens zum Genuſſe noch mehr reizen wird. Später werden dieſe Zuthaten ſchwerlich mehr nöthig ſeyn. Wegen der großen Nahrhaftigkeit dieſer Flechte, wird die jedesmal zu verabreichende Portion nur klein ſeyn dürfen, beſonders wenn noch anderes Futter gereicht werden kann. Die Quantität müſſen Verſuche darſtellen. Die Rennthierflechte muß nicht maſſenweiſe in warmen Stallungen aufbewahrt werden, weil ſie leicht dumpfig wird. Dagegen iſt es wohl gut, ſie auf Bergen oder an freien dem Luftzuge ausgeſetzten Orten locker aufzuhäufen. Wächſt ſie aber ganz in der Nähe, dann iſt es am beſten, nur ſo viel jedesmal auszuraufen, als man am folgenden Tage zu verfüttern gedenkt. Dieſe Portion wird mit ſiedendem Waſſer begoſſen und erweicht und am folgenden Tage verfüttert. Es kann auch kaltes Waſſer dazu benutzt werden, aber das ſiedende iſt vorzuziehen, weil es die Flechte ſchneller durchdringt und erweicht, auch die unreinen Theile, namentlich die erdigen und harzigen ſtreng riechenden beſſer entfernt. Um Letzteres noch mehr zu bewerkſtelligen, ſollte man die Flechte nicht mit der Wurzel ausraufen, was noch den großen Vortheil hat, daß ſie ſich ſchneller wieder erzeugt. Man hat auch Schweine mit dieſer Flechte gemäſtet, wobei es vortheilhaft iſt, etwas Kleie oder ſchlechtes Mehl beizumengen. — Dieſe Flechte kommt in unſern Kiefernwaldungen oder da, wo ſolche beſtanden, auf ſandigem Boden geſellſchaftlich mit dem Heidekraut (alluna vulgaris Salisb.) häufig in unabſehbaren Strecken vor und giebt dieſen ein eigenthümliches, graugrünliches Anſehn, wie wenn vertrocknetes Moos darauf ſtände.

* Aus Thüringen wird vom Jahre 1845 berichtet: In den heißeſten Tagen trat die ſogenannte Anthrax-Krankheit unter den Schweinen, viele Opfer fordernd, auf. Entſchieden glücklich blieben in obiger Beziehung diejenigen Schweinehaltungen, welche in jener Zeit ihren Schweinen homöopatiſch Anthracin verabreichten.

* Herr Tinzmann auf Laatnig in Schleſien, bekanntlich ein ſehr intelligenter Landwirth, wendet als Vorbeugungsmittel gegen die Drehkrankheit der Schafe, wenn dieſelbe von den Oeſtruelarven herrührt, ſchon ſeit einigen Jahren mit dem beſten Erfolge das Hirſchhornöl an, indem er mit demſelben alle acht Tage die Naſenlöcher der Lämmer beſtreicht, wodurch die Bremſen abgehalten werden ihre Eier einzulegen.

* Herr Tinzmann auf Laatnig in Schleſien läßt unter den Klee und die Gräſer welche er in das Ackerland ſät, ſtets etwas Kümmel mit einſäen, weil dadurch nicht nur das Aufblähen der Wiederkäuer verhütet, ſondern auch die ſchon eingetretene Trommelſucht geheilt wird. Mit dieſer herrlichen Eigenſchaft des Kümmels iſt Herr Tinzmann durch Zufall bekannt geworden. Als ſich nämlich einſt eine Schafheerde auf einem Kleeacker überfreſſen hatte und ſämmtliche Schafe deshalb aufgebläht waren, hatte der Schäfer nichts eiligeres zu thun, als die Schafe nach Hauſe zu treiben. Unterweges begegnet ihnen Herr Tinzmann. Die Schafe mußten an einer Kümmelpflanzung vorbei. Sobald die Schafe an dieſe Pflanzung gekommen waren,

brachen sie in dieselbe ein und fraßen von dem Kümmel. Der Schäfer wollte dieses wehren, aber Herr Tinzmann gebot dem Schäfer, die Schafe gewähren zu lassen, in der ganz richtigen Voraussetzung, daß der Instinkt die Thiere in das Kümmelfeld geführt habe und daß, da alle aufgebläheten Thiere einen natürlichen Abscheu gegen alles, auch das beste Futter haben, dasjenige Futter, nach dem sie selbst verlangen, unmöglich schädlich seyn könne. Der Erfolg zeigte auch, daß diese Voraussetzung ganz richtig war. Sämmtliche Schafe, die von dem Kümmel gefressen hatten, wurden in ganz kurzer Zeit wieder gesund. Seit dem verfehlt Herr Tinzmann nicht, unter alle Gras und Kleesaaten Kümmel einzusprengen, und nie wieder ist ein Schaf oder Rind aufgelaufen. Um den nöthigen Samen zu gewinnen, wird der Kümmel breitwürfig gesät, dann verpflanzt; schon im 2ten Jahre gewährt er eine Samenerndte.

* Wilde Pferde in Deutschland. Dergleichen finden sich auch auf dem Sennergestüt bei dem fürstlich Lippeschen Schlosse Lopshorn. Dieses hat seinen Namen von der zwischen Lippespringe, dem Lippefluß, Stukenbrok und Lopshorn gelegenen großen Haide, welche die Senne heißt. Die daselbst befindlichen wilden Pferde sind unter dem Namen der Senner bekannt. Das Gestüt war schon im 15ten Jahrhundert berühmt. Anfangs ließ man zahme, zur Zucht tüchtige Stuten durch die auserlesensten Hengste bedecken, und selbige durch Hirten in dem Lippeschen Walde und in der Senne hüten und weiden. Nach und nach wurden sie sich selbst überlassen, und es wurden aus zahmen, wilde und scheue Pferde, die sich mit der Zeit sehr stark vermehrten. Der 30jährige Krieg schadete dem Gestüte sehr. Nur im höchsten Nothfall wird den Stuten Nahrung gegeben; sie suchen sich dieselbe Winters und Sommers im Walde und in der Senne selbst. Die Pferde halten sich gewöhnlich in Haufen beisammen und trennen sich selten. Der große lippesche Wald und die darin befindliche gute Weide giebt ihnen die beste Nahrung. Uebrigens gehört dieses Gestüt zu den vorzüglichsten in ganz Deutschland. Alljährlich, gewöhnlich im Juli, findet eine Versteigerung von Sennerpferden bei dem Schlosse statt, und dieser Pferdemarkt wird sehr stark besucht. Hierbei herrscht das Gesetz, daß die Pferde auf Unkosten des Käufers eingefangen und gezähmt werden, wobei viele der starken wilden Pferde sich zu beschädigen pflegen, manche auch die Beine brechen.

Korrespondenz.

* **Anzeige.** Landwirthschaftliche Geräthe mancherlei Art, als: Häufelmaschinen, Pflüge, Furchenreiniger, Ruchablo's Wendepflug, schottische Eggen u. s. w. stehen zur Ansicht bereit in der Maschinen-Bau-Anstalt des Herrn Hr. Hecker zu Ilgezeem bei Riga. 2

12) **Mitau. Anfrage.** Um einer Anfrage aus Moskwa zu genügen, werden die Herren Landwirthe hierdurch um Auskunft gebeten, ob irgend Jemand Trifolium hybridum, den sogenannten schwedischen großen, weißblühenden Klee, wohl zu unterscheiden von Trifolium repens, weißblühenden Steinklee, baut? Ob davon Saat zu haben ist und wie theuer? 3

L. Worms,
Mitauscher Kreis-Rentmeisters-Gehülfe.

13) **Riga. Anzeige landwirthschaftlicher Maschinen.** Rotirende Heckselmaschinen, so wie Handsäemaschinen zu Klee und Leinsaat, letztere auch auf dem unebensten und steinigsten Boden mit Vortheil anwendbar; stehen zur Ansicht und Prüfung bereit in der Maschinen-Bau-Anstalt von 3

Heinrich Hecker,
Civil-Ingenieur

14) **Bemerkung.** Endesunterzeichnetes Mitglied der kurländischen ökonomischen Gesellschaft glaubt die Herren Landwirthe auf eine Notiz in dem Compte rendu 1846 Août pag. 136 aufmerksam machen zu müssen. M. d'Heran aus Valenciennes zeigt nämlich daselbst an, wie er in der Nähe von Berlemont einen Kartoffelacker bemerkt habe, der sich durch ein überaus frisches Ansehen ausgezeichnet und gar keine kranken Kartoffeln enthalten habe, während weit und breit alle Aecker inficirt waren. Bei näherer Erörterung ergab sich, daß der Besitzer des Feldes ein armer Holzhauer war, der sich in folgender Weise über diese überraschende Erscheinung äußerte: „Wir haben die Erlaubniß, von den benachbarten Kohlenmeilern so viel Kohlenkleie und Staub fortzunehmen, als uns beliebt. Im vorigen Jahre bestreucte ich Kraut, Rüben und Kartoffeln mit diesem Abraum und fand nicht nur, daß diese Früchte darnach vorzüglich gediehen und größer wurden als gewöhnlich, sondern auch, daß meine Kartoffeln gesund blieben, während die meiner Nachbarn krank wurden. Da ich diesen günstigen Erfolg dem Kohlenstaub zuschreiben mußte, so habe ich in diesem Jahre nun jede Knolle beim Legen eine Handvoll davon gestreut, und überdieß noch im Monat April den ganzen Acker damit

einige Linien hoch überworfen.“ Es käme auf Wiederholung des Versuchs an. H. Hecker.

15) **Empfehlung eines erprobten Mittels gegen Frühjahrsfröste.** Jeder Landwirth und Gärtner wird die traurige Erfahrung gemacht haben, wie oft noch im Mai und Juni plötzliche Frühjahrsreife unsere zarten Pflanzen in Küchen- und Blumengärten zerstören. Folgendes Schutzmittel kann ich als erprobt empfehlen, denn ich habe es mit Erfolg angewendet. Größere Pflanzen besiebte ich — kleinere, Blumen, junge Gurken, Faseolen, Mais, Kürbisse aber bepuderte ich vermittelst eines Florbeutels mit, aus zerstoßenen gebrannten Ziegelstücken angefertigten Ziegelmehl, so daß Blätter und Stamm damit dicht belegt waren. Dies geschah an den Abenden bei Thau nach Sonnenuntergang zur Frühlings- und Sommerzeit, wo Anzeichen Nachtfröste befürchten ließen. Ich suchte auf diese Weise das Ausdünsten der Pflanzen, also die Entstehung von Wassertropfen aus den Blättern zu verhüten, was die Pflanzen vor dem Erfrieren schützen mußte. — Als Resultat ergab sich, daß neben und zwischen den mit Ziegel bestreuten Pflanzen alle unbestreuten erfroren, während die bestreuten erhalten wurden und späterhin reiche Früchte trugen.

v. Fölkersahm.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Februar 1847.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	106	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	109½	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pary	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d 15. Februar 1847.		Hanfsaat, p. Tsch. . 4 R.
Weizen, p. Tsch . . 10 à 10½ R.		Flachs, 4 B, p. Brk. 33 R.
Roggen, p. Tsch. . . 7 à 7½ R.		Butter, glb., p. Pud 4½ à 5 R.
Gerste, p. Tsch. . . . 5½ à 6 R.		Salz, S. Ubes, p. Lst. 76 R.
Hafer, p. Tsch. . . . . 3 à 3½ R.		— Lissabon, = = 74 R.
Erbsen, p. Tsch. . . . 8 à 9 R.		— Liverpool, = = 70 R.
Leinsaat, p. Tsch. . . 6 à 7 R.		Häringe, p. Tonne . 6 à 6¼ R.

Riga, d. 15. Februar 1847.			Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. —
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	325 K.		Hanf, pr. Lpf. . . . . —
Roggen, pr. ⅓ =	215 K.		Flachs, pr. Lpf. . . . —
Gerste, pr. ⅓ =	195 K.		Butter, pr. Lpf . . . . . —
Hafer, pr. ⅓ =	120 K.		Salz, fein, pr. T. . . . 460 K.
Erbsen, pr. ⅓ =	—		— grob, pr. T. . . . 490 K.
Leinsaat, pr. ⅓ =	—		Häringe, pr. T. . . . . 675 K.

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 7ten Februar 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	57	14¾	Der 1. Russ Feuerassekuranzk	467½	470	—
250	71	42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk.	88	88	90
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp. . . .	201	—	202½
—	50	—	„ St. Petersb.-Lüb. Dampfschiffahrtskomp.	50	—	53
500	142	85¾	„ Mineralwasserkomp. . . .	60	—	65
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp. . .	—	—	48
500	142	85¾	„ Baumwoll-Spinnereik. .	240	—	245

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
—	—	25	Der Balt. Dampfschiff-K. .	—	—	15
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch Eisenb-K.	64	66	66
525	150	—	„ Zarewo Manufakturk. . . .	—	—	185
200	57	14¾	„ d. Komp. f. Aufbewahrung und Versatz voluminöser Mobilien	—	—	45
200	57	14¾	„ Komp z. Versicherung von Kapitalien u. Revenüen .	81	—	82½

☞ Die Kurländischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen können zu jeder Zeit bei jedem Postamte und jeder Buchhandlung bestellt werden. Neu hinzutretenden Abonnenten oder verspäteten, werden die bisher erschienenen Nummern des Jahrganges 1847 nachgeliefert.

Die Redaktion.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 55.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 3.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Allerhöchster Ukas an den dirigirenden Senat, vom 15ten Dezember 1846. Zur Beförderung der russischen Bevölkerung an der Nordostküste des schwarzen Meeres, haben Wir für nützlich und nothwendig erachtet, den Personen freien Standes, welche sich dort ansäßig zu machen wünschen, verschiedene Abgabenerlasse und Prärogative zu gewähren und zugleich der Civilverwaltung jenes Küstenstrichs eine den jetzigen Lokalbedürfnissen derselben und der künftigen Bevölkerungszunahme daselbst, entsprechende Einrichtung zu geben. Zu diesem Zweck haben Wir das von Unserm Statthalter in Transkaukasien entworfene und im kaukasischen Komité durchgesehene Reglement für die Ansiedlung und Civilverwaltung der Nordostküste des schwarzen Meeres, und den Etat dieser Verwaltung, bestätigt und befehlen dem dirigirenden Senat selbiges zur Ausführung bringen zu lassen *).

Ukasen des dirigirenden Senats, vom 8ten Januar. Einem Allerhöchst bestätigten Beschluß des Ministerkomité vom 26sten November 1840 gemäß wurde erlaubt während 6 Jahre Holzwaaren aus dem Hafen von St. Petersburg ohne Braake auszuführen und der Kaufmannschaft das Recht ertheilt, sich über die Güte der Waare mit einander zu verständigen. Jetzt da obiger Termin nächstens abläuft, hat der Herr Finanzminister im Reichsrath darauf angetragen, die Braake der Holzwaaren am Hafen von St. Petersburg, dem Wunsch der Kaufmannschaft gemäß, ganz aufzuheben. Folgender hierauf gefaßte Beschluß des Reichsraths hat am 2ten Dezember 1846 die Allerhöchste Bestätigung Seiner Majestät des Kaisers erhalten. Der Beschluß lautet: 1) die Ausfuhr der Holzwaaren aus dem Hafen von St. Petersburg geschieht ohne Braake, wobei es den Verkäufern und Käufern anheimgestellt wird, sich wegen der Güte dieser Waaren unter sich zu verständigen; 2) die dabei entstehenden Streitigkeiten sollen von zwei, aus der Kaufmannschaft zu wählenden Schiedsmännern geschlichtet und im Fall diese nicht übereinkommen können, nach Art. 2175 der Handelsverordnungen und Gesetze (im 11ten Bande des Swods der Reichsgesetze) verfahren werden.

— Vom 15ten Januar. Seine Majestät der Kaiser haben auf Vorstellung des Herrn Ministers der Reichsdomainen Allerhöchst zu befehlen geruht, daß bis zur Herausgabe eines allgemeinen Reglements über die Jagdberechtigung in den Kronswaldungen, das Jagen in denselben, Privatleuten, die Förster ausgenommen, verboten seyn soll. Für eigenmächtiges Jagen in den erwähnten Wäldern aber, sollen die Schuldigen, nach Analogie der Art. 652, 653, 654 und 655 des 12ten Bandes des Swods der Reichsgesetze, der im Art. 1135 des Strafgesetzbuches vorgeschriebenen Strafe unterworfen, oder im Fall der Zahlungsunfähigkeit ihnen Flinte und Hunde abgenommen, diese verkauft und das daraus gelöste Geld zu dem Kapital geschlagen werden, welches durch die Einführung einer regelrechten Waldwirthschaft erwachsen wird.

*) Reglement und Etat sind in No. 105 der Senatszeitung vom Jahre 1846 nachzusehen und St. Petersburgische Handelszeitung No. 7.

Erloſchene Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels macht bekannt daß folgende Privilegien erloſchen ſind und nun jeder die bezüglichen Erfindungen benutzen kann:

1) Das dem Tiſchlermeiſter Breneken und dem Stadtbürger Rogenau am 29ten Oktober 1836 auf 10 Jahr ertheilte Privilegium für eine Maſchine zum Bearbeiten des Flachſes.

2) Des moskauſchen Bürgers Hutt 10jähriges Privilegium vom 29ſten Oktober 1836, auf eine Leimbereitung aus Knochen mittelſt Dampf.

3) Der Generalmajore Amoßow und Karelin zehnjähriges Privilegium vom 6ten November 1836, auf eine neue Einrichtung von Luftöfen.

4) Des ſinjilejewſchen Kaufmanns erſter Gilde Jeliſſow 10jähriges Privilegium vom 30ſten November 1836, auf eine neue Art Ziegelſteine zu verfertigen.

5) Des Kollegien-Sekretairs Lindenwald 6jähriges Privilegium vom 17ten Dezember 1840, auf eine neue Konſtruktion der Equipagen, Fuhrwagen und Bauerwagen.

6) Des Mechanikers Herſi 5jähriges Privilegium vom 8ten Dezember 1841, auf einen mechaniſchen doppelten Webeſtuhl.

Aufſätze.

Ueber eine Riege nach neuer Konſtruktion, und die Kroskillſche Dreſchmaſchine in Zennhoff.

(Hiebei eine lithographiſche Zeichnung.)

Seit Vollendung meiner neuen Riege, deren Bau ich nach einem, vom frühern Civil-Ingenieur des Domainenhofes, Lieutenant Grano, gemachten Riſſe im verfloſſenen Sommer beendigt habe, iſt es immer mein Vorſatz geweſen, eine ausführliche Beſchreibung derſelben der ökonomiſchen Geſellſchaft vorzulegen, doch wollte ich damit ſo lange anſtehen, bis ich hinlängliche Erfahrungen über die, auf eine neue Art errichteten Oefen geſammelt haben würde, um nach gründlicher Erwägung ihrer Vortheile oder etwanigen Mängel mit deſto größerer Sicherheit eine vollkommene Darſtellung derſelben geben zu können. Jetzt aber, von den Mitgliedern der Geſellſchaft in der letzten Sitzung am 16ten Januar gütigſt aufgefordert, eine Beſchreibung meiner Riege und Oefen baldigſt mitzutheilen, mache ich mir ein Vergnügen daraus, detaillirte Riſſe derſelben, nebſt ausführlicher Erklärung und den von mir bis jetzt gemachten Erfahrungen dem engern Ausſchuß der ökonomiſchen Geſellſchaft zur nähern Prüfung vorzulegen.

Grundriß der Riege. No. 1.

A. Dreſchtenne in Pfeilern gebaut, mit dreizolligen Planken gefüllt.

B. Zwei maſſive Darrkammern, in deren jeder ſich in der Oberlage eine Lucke befindet, um das Getreide auf das Darrgerüſte zu bringen.

C. Manège, um das Göpelwerk der aus England verſchriebenen Kroskillſchen Dreſchmaſchine, von der weiter unten die Rede ſeyn wird, in Bewegung zu ſetzen.

D. Oefen zum Darren des Getreides.

E. Ausbau und Eingang von Außen, zum Heizen der Oefen.

F. Auffahrt zum Bodenraum.

G. Kleine Ablegekammer unter der Auffahrt.

H. Dampfröhren zum Ableiten des Dampfes und Rauches während der Heizung, durch den Bodenraum an den Forſt des Gebäudes langend.

I. Lucken in der Darrkammer, von Außen mit ſtarken Läden, und von Innen mit einem Drathgitter verſehen, in welches während des Vollſtopfens der Darrkammer von Außen Laternen geſtellt werden.

K. Dreſchmaſchine.

L. Windigungsmaſchine, ebenfalls aus England verſchrieben.

In der Konſtruktion dieſer Riege könnten nach meinen Erfahrungen einige zweckmäßige Abänderungen geſchehen. Beim Dreſchen mit der Maſchine wird eine Menge Stroh ſchnell gefördert, welches bei gutem Wetter bald aus der Riege geſchafft werden kann; doch wäre es zweckmäßig, die Tenne etwas größer zu bauen, um das Stroh bei ſchlechtem Wetter in der Riege bequem auf Wagen laden zu können, welches bei mir wohl auch geſchieht, aber des engern Raumes wegen doch etwas beſchwerlich fällt. — Die Vergrößerung der Tenne könnte nach der Meinung einiger Landwirthe, die meine Riege geſehen haben, beim Erbauen einer neuen Riege leicht bewerkſtelligt werden, indem man die Manège zwiſchen beiden Darrkammern anbrächte, wodurch die Tenne verlängert würde, und zugleich der Vortheil erwüchſe, daß das ganze Gebäude unter einem Dache zu ſtehen käme. Doch muß ich dabei bemerken, daß in dieſem Falle alles zu dreſchende Getreide vor dem Beginn des Dreſchens aus den Darrkammern auf der entgegengeſetzten Seite der Dreſchmaſchine aufgeſtapelt werden müßte, welches

mit Zeitverlust verbunden und wobei doch kein bedeutend größerer Raumgewinn erlangt wäre, da das Getreide den gewonnenen Raum einnehmen würde. — Eine zweckmäßigere Aenderung wäre es nach meiner Meinung, wenn man, ohne das Gebäude zu verlängern, die Manège nicht in der Mitte, wie es bei mir der Fall ist, sondern mehr auf einer Seite baute, da der Raum, wo das Getreide aus der Maschine fällt, nicht so groß zu seyn braucht, als derjenige, wo das Stroh gefördert wird.

Erklärung der 5 Ofenrisse No. 2. 3. 4. 5. 6.

a. Eigentlicher Ofen.

b. Mantel, der um den Ofen geht.

c. Leerer Raum zwischen dem Ofen und dem Mantel.

d. Heizung.

e. Doppelte Steinlage. — Hier hatte der Architekt auf den Rissen No. 3. und 5. eine, mit einer Thüre zu verschließende Oefnung gezeichnet; doch habe ich vorgezogen, dieselbe ganz zuzumauern, da ich befürchtete, daß die Hitze hier ausströmen könnte; auch würde bei einer zu erneuernden Steinlage dieses durch eine so geringe Oeffnung nicht geschehen können, und die ein Fuß dicke Mauer leicht ausgehauen werden.

f. Zwei Oeffnungen oben an den Seiten der obersten Steinlage, zum Durchlassen der Hitze in den Zwischenraum des Ofens und Mantels.

g. Vier Oeffnungen unten im Mantel zum Durchlassen der Hitze in die Darrkammer.

h. Gewölbe, auf dem die Steinlagen liegen.

i. Rost zum Durchlassen der Asche in den Behälter unter dem Ofen. — Diese Roste sind bei mir von langen Gesimsziegeln gelegt, welches aber bei dem so schlechten Material in der Nähe von Mitau nicht dauerhaft ist, und wohl kaum ein Jahr aushalten wird, daher ich beabsichtige, künftigen Sommer solche von Gußeisen einzusetzen.

k. Raum unter dem Roste zur Aufnahme der durchfallenden Asche.

l. Verdeckter Kanal als Verlängerung des Aschenbehälters, welcher in dem Vorbau zum Herausschaffen der Asche geöffnet werden kann, und unter der Erde fortlaufend in der Entfernung von 24. Fuß in einen Graben mündet, wo er mit einem Stöpsel versehen ist, welcher während der Heizung zur freien Einströmung der atmosphärischen Luft ausgezogen wird.

Da ein Theil des Mantels b. der zwischen den Pfeilern von Bruchsteinen ϑ ruht, nur ein Fuß dick ist, so würde das Mantelgewölbe diesen Theil der Mauer ausdrücken, daher sind laut Riß No. 6 und No. 4 in dem Gewölbe Kränze β und β angebracht, worauf das Gewölbe ruhend sich nur auf die vier Bruchstein-Pfeiler d stützt.

Zum Bau eines solchen Ofens mit dem Vorbau zur Heizung sind dreitausend und einige hundert Ziegel und 2½ Kubikfäden Bruchsteine erforderlich.

Diese Oefen bieten folgende Vortheile:

1) Vollkommene Sicherheit gegen Feuersgefahr, da die Funken durch zwei Gewölbe h, und durch die doppelte Steinlage e, ihren Weg suchen müssen. Schon bei den gewöhnlichen Riegenöfen erlischt jeder Funke durch das Anstoßen an die ihm entgegenstehenden Gegenstände; hier aber, im Fall ein Funke noch durch die Oeffnungen f durchschleichen sollte, muß er erst an den Mantel des Ofens stoßen und unfehlbar erlöschen, ehe er aus den Oeffnungen g herauskommen kann.

2) Große Brennmaterial-Ersparniß. — Ich selbst habe zu wenig Erfahrung mit den gewöhnlich hier üblichen Riegenöfen, da ich früher wenig beobachtet habe, wie viel Brennmaterial zu dem alten Ofen nöthig war, doch ist, nach der Meinung eines bei und mit dem Heizen beschäftigten, erfahrenen Knechtes, der früher Wirth gewesen, kaum der vierte Theil des früher verbrauchten Brennmaterials erforderlich, welche Aussage bei der Abneigung unserer Leute gegen alle Neuerungen und ihrer bekannten Neigung zur Trägheit wohl ein Beweis der Güte dieser Oefen seyn dürfte. — Zur Erhöhung der Hitze im Ofen trägt wesentlich der unter dem Roste laufende und in die Graben mündende verdeckte Kanal l bei, durch welchen sehr viel Sauerstoffgas aus der Atmosphäre der Feuerung zugeleitet wird; denn je mehr von diesem Gase sich mit dem brennenden Material vereinigt, desto größer wird bekanntlich die Hitze.

3) Könnte dieser Ofen auch zum Darren des Malzes benutzt werden, womit ich auch schon einen Versuch gemacht habe, indem ein Theil des Malzes geradezu auf die flache Oberseite des Ofens, und ein anderer, auf durchlöcherten eisernen Platten einer alten Malzdarre, auf das Darrgerüste in der Nähe des Ofens gelegt und ausgebreitet wurde. So habe ich ein gut gedarrtes Malz erhalten.

Die Dampfröhren

sind an der Scheidewand zwischen der Darrkammer und Tenne angebracht, wie es im Grundrisse mit H bezeichnet ist. Der Riß No. 7. zeigt die Details dieser Dampfröhren. Sie sind von schräg herauf laufenden,

zusammengefügten Brettern gebildet, die bei der Oberlage der Darrkammer in bretterne Schornsteine x, führen, welche durch den Bodenraum an den Forst des Gebäudes langen. —

Der Architekt hatte unten, die einen Fuß langen und einen halben Fuß breiten Oeffnungen y angebracht, durch welche sich der Dampf und Rauch wegziehen sollte, ich fand aber, daß sie zu niedrig angelegt waren, und habe deswegen, andere eben solche Oeffnungen y' höher, gleich unmittelbar unter dem Darrgerüste angebracht, durch welche nun der Rauch sich sehr schnell entfernt. Diese Oeffnungen sind mit einem in einer Fuge laufenden Brette versehen, in welchem Oeffnungen von gleicher Größe angebracht sind. Durch das Schieben dieses Brettes werden die Oeffnungen entweder geöffnet oder verschlossen, auf die Art wie es bei den gußeisernen Ofenthüren gebräuchlich ist.

(Schluß folgt.)

Graf W. Raczynski.

* * *

Das elektrische Papier.

Das vom Herrn Bau-Assessor Karl Baron von Firks hier zuerst dargestellte, vom Herrn Professor Schönbein noch als Geheimniß bewachte elektrische Papier, hat auch bei uns schon mehrfache Anwendung gefunden, sowohl in physikalischer als auch in medicinischer Beziehung.

Die Elektricitäts-Erscheinungen sind ungleich stärker als die eines Harzkuchens oder einer Glasscheibe von gleichem Flächenmaße. Mit einem Katzenfell, ja selbst mit der bloßen Hand einige mal überstrichen, können Funken von 5 — 6 Zoll gewonnen werden. Die Ladung einer Leydner Flasche geht ungleich rascher vor sich durch Funken dieses kräftigen Erregers als mittelst den entsprechenden bekannten Maschinen. Anderweitige physikalische Versuche unberücksichtigt lassend, bemerke ich hier nur noch, daß der Herr Baron von Firks sich eine Cylindermaschine mit doppelten Walzen zur Erregung der Elektricität vom hiesigen Mechanikus Franz hat konstruiren lassen.

Doch von ungleich allgemeinerem Interesse noch hat sich das elektrische Papier in praktisch-medicinischer Hinsicht bewährt. Bekannt ist es, daß die Elektricität, dieses mächtig eindringende Reizmittel für die Nerven und Muskeln, in vielfacher Beziehung medicinische Anwendung findet, als: bei Lähmungen der Muskeln, angeborner Schwäche der untern Gliedmaßen, bei gichtischen und rheumatischen Lähmungen — bei Kontrakturen, in Folge krampfhafter Krankheiten, wo nicht schon organische Entartungen eingetreten sind, in krampfhaften und gichtischen Anchylosen — bei Lähmungen der Sinnesorgane, beim schwarzen Staar, der Taubheit, bei Krämpfen und Konvulsionen, vorzüglich im St. Veitstanz — bei chronischen Rheumatismen, im rheumatischen Zahnweh, zur Betäubung der Nerven im Zahnweh von kariösen Zähnen — bei chronischen Augenentzündungen, besonders mit vermehrter Schleimabsonderung — bei skrophulösen Drüsenschwellungen, rheumatischen Auftreibungen, weißem Kniegeschwulst, Milchversetzungen, selbst Frostgeschwülsten, wenn in diesen kalten Geschwülsten die entzündlichen Zustände vorüber oder beseitigt sind. — Bei Amenorrhöen — bei Beschwerden und Schmerzen welche vom Bandwurm herrühren — beim Scheintode, vorzüglich vom Ertrinken, auch von einem Blitzstrahle — u. s. w. Ebenso bekannt aber ist es auch wie verhältnißmäßig wenig dennoch die Elektricität in diesen Fällen versucht worden ist und noch benutzt wird.

Ein Grund und gewiß ein Hauptgrund der seltneren Anwendung der Elektricität in medicinischer Hinsicht ist unstreitig die Kostbarkeit einer Scheibenmaschine, ihr beschwerlicher und gefährlicher Transport, ihre umständliche Instandsetzung und Bewachung so wie auch die Kostspieligkeit der Apparate. Dann aber auch die höchst umständliche Applikation der Elektricität, bei Verwendung des bisherigen Materials.

Diese Uebelstände sind wenigstens, glaube ich größten Theils durch die Einführung dieses elektrischen Papiers beseitigt.

Eine höchst kräftige Maschine ist, basirt auf die Schmiegsamkeit des Erregers, für wenige Rubel hergerichtet.

Wo das elektrische Papier in dieser kurzen Zeit hier Anwendung gefunden, da hat es auch fast augenblicklich wundervolle Wirkung geäußert.

Noch ist zu erwähnen, daß dieses elektrische Papier nicht nach dem Gebrauch sogleich untauglich wird, sondern seine elektrische Eigenschaft unverändert nach jedem Reiben, wenn auch mit bloßer Hand, wieder erlangt; ja, sollte nach längerem Gebrauch, das Papier verunreinigt worden seyn, wo es alsdann natürlich an elektrischer Wirkung verliert, so reicht es hin, dasselbe in sehr schwacher Lauge zu waschen, aufs sorgfältigste mit Wasser abzuspülen und zwischen Löschpapier zu trocknen; wodurch die elektrische Kraft des Papiers sogar

gesteigert wird. Diese Bemerkungen sah ich mich genöthigt hinzuzufügen, da ich schon oft in dieser Beziehung gestellte Fragen habe beantworten müssen.

Die allgemeine Zeitung vom 9ten Febr. 1847. No. 40 enthält am Schluß in der Beilage eine Anzeige für Rheumatismus- Gicht- und Nervenkranke, denen die Schönbeinschen Elektricitätsableiter anempfohlen werden. Ob diese Elektricitätsableiter identisch mit unserem elektrischen Papier sind, läßt sich nicht behaupten wohl aber vermuthen.

Wie erwähnt, ist das elektrische Papier bisher hier nur vom Herrn Baron von Firks dargestellt worden, da sich aber schon die Nachfragen häufen, so wird der hiesige Entdecker des Papiers, die fernere Darstellung desselben kunsterfahrnen Händen übergeben. Gegenwärtig hat der ehemalige Herr Apotheker Beyer in Mitau die Fabrikation des elektrischen Papiers übernommen.

Kollegienassessor von Engelmann.

Agronomische Neuigkeiten.

Ausländische. Eine Mittheilung in den B. N. d. O. besagt, daß in der Gegend von Plathe in Hinterpommern die Leute alles Ernstes glauben das Mißrathen der Kartoffeln käme von den Lokomotiven und Eisenbahnen her; und das prakt. Wochenbl. von Mussehl giebt die Nachricht weiter als Beleg wie weit bisweilen der Unsinn gehen könne.

Milchwirthschaft. Das von Tromer vorgeschlagene Verfahren, die frische Kuhmilch mit 1 pCt. kohlensauren Natron Soda (Natron carbonicum) zu versetzen und dadurch ein frühes Sauerwerden derselben zu verhüten und eine größere Quantität Butter zu gewinnen ist vom Professor Gildemeister in Eldena im März v. J. durch einen komparativen Versuch geprüft worden. Derselbe nahm 40 Quart *) Milch und vertheilte dieselben in 8 Sotten zu 5 Quart, versetzte 4 Sotten mit zusammen ½ ℔ Soda, und stellte alle 8 Sotten zusammen in eine Temperatur von + 13 bis 14° Reaum. Nach etwa 24 Stunden zeigte sich auf der sodafreien Milch Schimmel, während die sodahaltige einen amoniakalischen Geruch entwickelte. Bei der Butterbereitung ward hinsichtlich der erforderlichen Zeit kein Unterschied zwischen beiden Milchparthien wahrgenommen; die aus der mit Soda versetzten Milch gewonnene Butter, war aber etwas schmierig und roch auch amoniakalisch; das Gewicht der letztern betrug 17¼ Loth; die Butter aus der reinen Milch wog 16¾ Loth. Hieraus ergiebt sich daß 1) das Sauerwerden der Milch durch Zusatz von Soda allerdings verspätet werde, aber 2) Milch wie Butter an Güte verlieren und 3) die Menge der mehr gewonnenen Butter nicht bedeutend ist. Nach Gildemeisters Ansicht wäre ¼ pCt. Soda genügend um den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Sollte dies der Fall seyn, so würden die oben angeführten Nachtheile vielleicht durch diese geringere Beimengung vermieden werden. Eines weitern Versuchs möchte wohl die Sache werth seyn.

*) Ein Berliner Quart von 2 Oessel hat 64 Kubikzoll.

* Milchwirthschaft. Der letzte Tropfen Milch ist der butterreichste! Bei einer andern vom Professor Gildemeister in Eldena vorgenommenen Probe hat sich ergeben, daß die aus allen 4 Strichen einer Kuh gleichmäßig ausgemolkene erste Hälfte Milch 1₅ pCt. Butter enthielt, während man aus der letzten Hälfte Milch derselben Kuh 4 pCt. Butter, also mehr als das dreifache gewann.

* Milchwirthschaft. Morgen und Abendmilch. Nach einer vom Professor Gildemeister in Eldena angestellten Ermittelung gaben 12 Quart Morgenmilch 33½ Loth Butter, während aus 12 Quart Abendmilch derselben Kühe nur 30 Loth Butter gewonnen wurden. Beide Milchparthien hatten 36 Stunden in derselben Temperatur gestanden. Ein anderes Mal erhielt Gildemeister aus gleichen Quantitäten Milch, die aber 72 Stunden in denselben Verhältnissen gestanden hatten, respektiv 36 und 32 Loth Butter.

* Atmosphärisches Butterfaß. Dieses bereits von unsern Mittheilungen 1847 No. 2. pag. 13 erwähnte und beschriebene Buttergefäß und Butterbereitungsverfahren wurde unlängst bei der Jahresversammlung und Ausstellung der Highland and Agricultural Society zu Inverneß einer öffentlichen Probe unterworfen. Man ließ die Maschine auf frisch von der Kuh kommende noch warme Milch welche mit etwas süßer Sahne von Milch, die Abends vorher gemolken war, vermischt wurde, wirken; in 12 Minuten war die Butter fertig! Dies atmosphärische Butterfaß führt in England und Schottland den Namen: «Weltons atmospheric Churn» wird allenthalben besonders aber in Inverneß verfertigt.

* Dreschmaschinen. In dem Dorfe Tragöß unweit Eisenerz in Obersteyermark sind die in mehreren Bauerwirthschaften befindlichen Dreschmaschinen nach Art der Schottischen eingerichtet aber mit hölzernen Getrieben versehen, und werden in besondern Gebäuden aufgestellt, und in der Regel durch Wasserkraft

getrieben. Eine solche Maschine kostet dort etwa 500 Fl. K. M. und soll täglich 3600 Garben Weizen oder Hafer ausdreschen, wobei 3 Kinder die Garben zureichen, ein Erwachsener sie einlegt und ein Anderer das Stroh wegnimmt. Ist das Getreide namentlich der Hafer bei ungünstigem Aerndtewetter sehr feucht eingebracht, so läßt er sich nicht rein ausdreschen und verstopft auch zuweilen die Maschine. Die Maschine wird übrigens ihrer Dauerhaftigkeit wegen gelobt. Auch braucht man in Obersteyermark kleine Handdreschmaschinen, die für 30 Fl. zu haben sind.

* Das Bad. Wochenbl. macht eine durch die Erfahrung bestätigte nicht unwichtige Entdeckung bekannt, nämlich, daß sich Birnen sehr leicht auf Vogelbeerbaum veredeln lassen; was wenigstens auf dem Wege der Kopulationsmethode als Thatsache nun erwiesen ist. Da der Vogelbeerbaum auch in rauhen Gegenden und in steinigtem Boden fortkommt, wo Birnbäumchen schwer und erst nach einer langen Reihe von Jahren aufzubringen sind, so wäre es von großem Vortheil durch gepflanzte Vogelbeerbäumchen von solcher Stärke, daß sie keine Pfähle mehr bedürfen, bald tragbare Birnbäume zu erhalten. Es wäre sehr zu wünschen, daß Besitzer von Baumschulen Versuche damit anstellten und seiner Zeit nicht nur von dem Erfolge, sondern auch davon Nachricht geben, welchen Einfluß die Natur des Vogelbeerbaums auf die Beschaffenheit und namentlich auf den Geschmack der Birnen habe.

Korrespondenz.

* Anzeige. Landwirthschaftliche Geräthe mancherlei Art, als: Häufelmaschinen, Pflüge, Furchenreiniger, Ruchablo's Wendepflug, schottische Eggen u. s. w. stehen zur Ansicht bereit in der Maschinen-Bau-Anstalt des Herrn Hr. Hecker zu Ilgezeem bei Riga. 1

* Mitau. Anfrage. Um einer Anfrage aus Moskwa zu genügen, werden die Herren Landwirthe hierdurch um Auskunft gebeten, ob irgend Jemand Trifolium hybridum, den sogenannten schwedischen großen, weißblühenden Klee, wohl zu unterscheiden von Trifolium repens, weißblühenden Steinklee, baut? Ob davon Saat zu haben ist und wie theuer? 2

L. Worms,
Mitauscher Kreis-Rentmeisters-Gehülfe.

* Riga. Anzeige landwirthschaftlicher Maschinen. Rotirende Heckselmaschinen, so wie Handsäemaschinen zu Klee und Leinsaat, letztere auch auf dem unebensten und steinigsten Boden mit Vortheil anwendbar, stehen zur Ansicht und Prüfung bereit in der Maschinen-Bau-Anstalt von 2

Heinrich Hecker,
Civil-Ingenieur

16) Aufforderung. Neue Häckselladе. Nach den „Börsennachrichten der Ostsee" hat Herr Hovey in Konnektikut (Alleghanien) eine Stroh- und Hanfschneidemaschine erfunden, welche sich durch ihre einfache und dauerhafte Konstruktion vor allen Maschinen dieser Art auszeichnet. Zwei Menschen können mit ihr, ohne große Anstrengung 250 ℔ Stroh oder 350 ℔ Heu in der Stunde schneiden. Hovey's Häckselladе ist nicht größer und auch dem Gewicht nach nicht schwerer als die gewöhnliche und kann sowohl den Landwirthen, als auch den Färbern, Apothekern, Tabacksfabrikanten ꝛc. zum Zerschneiden der Vegetabilien dienen. Nach einem in Wien angekommenen Exemplar einer solchen Lade, verfertigt daselbst ähnliche, der Ackerwerkzeugfabrikant Burg zu 50 Gulden das Stück. — Es wird nun, um gefällige Auskunft darüber gebeten, ob diese Hoveysche Häckselladе, etwa irgendwo in den Ostseeprovinzen, schon im Gebrauch sey, und das Versprochene leiste, oder ob nicht ein baldigst nach Wien Reisender, es freundlichst übernehmen wolle, sich von den Leistungen der Maschine zu überzeugen, und über die Bedingungen ihres Hierherschaffens Erkundigungen einzuziehen. Die Antwort kann geneigtest durch die Redaktion dieser „Mittheilungen" gehen.

17) Empfehlung. Die beiden Mitglieder des engern Ausschusses der kurländischen ökonomischen Gesellschaft, der Herr Graf Raczynski auf Zennhof und der Herr Baron v. Klüchtzner auf Wolgund, waren in der Sitzung der Gesellschaft am 7ten Februar a. c. veranlaßt, die nach der Angabe des Herrn Lindemann in Switten von dem Herrn Mechanikus Steuver in Riga angefertigte (vgl. No. 2 der Mittheilungen) und in Switten aufgestellte und gebrauchte Dreschmaschine daselbst in Augenschein zu nehmen. Nach der Besichtigung dieser Maschine und dem in ihrer Gegenwart veranstalteten Probedreschen gaben die genannten Herren, von denen der Herr Graf Raczynski selbst Besitzer der Kroskillschen Dreschmaschine ist, ihr Urtheil dahin ab: daß diese Lindemannsche Maschine durch ihre ganz befriedigenden Leistungen, dann besonders durch ihre außerordentliche Einfachheit, und durch die Leichtigkeit mit der eine etwanige Reparatur von jedem guten Mül-

ler und Schmidt auf dem Lande, vorgenommen werden kann, ſich auf das Vortheilhafteſte auszeichne, und daß jedem Landwirthe, der ſich eine Dreſchmaſchine anſchaffen will, mit allem Grunde anempfohlen werden könne, zuvor dieſe Lindemannſche Dreſchmaſchine in Augenſchein zu nehmen und ſich von ihren Vortheilen zu überzeugen.

18) **Anzeige.** Im Samendepot der Kaiſerlichen freien ökonomiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg ſind folgende Saaten zu haben: 1) Waſa Roggen direkt aus Finnland durch Vermittelung des Herrn Civilgouverneurs bezogen per Kulle (über 7 Pud) 9 Rubel Silber. 2) Sibiriſcher Krategus (Crategus sagin.) zu lebenden Hecken, vom Direktor des botaniſchen Gartens Fiſcher per Loth 35 Kop. S. 3) Amerikaniſcher Sonnenroggen per Pud, 3 Rubel Silber. 4) Kartoffelſaat bezogen aus Wien per Pfund 12 Rub. Silb.

19) **Anzeige.** Der Kunſtgärtner Zigra berichtet in der Земл. Газ. daß er Anfangs Mai v. J. in Riga auf gedüngtes und gut bearbeitetes Land ½ Stof, ungefähr 500 Stück, Erdmandeln (Cyperus esculentus) 7 Werſchock von einander in Reihen geſät und Anfangs Oktober 500 ausgewachſene Knollen geärndtet habe. Aus den Erdmandeln preßt man ein ſehr wohlſchmeckendes, dem von gewöhnlichen Mandeln gleiches Oel, wobei der Rückſtand zu Backwerk und Konfekt gebraucht werden kann. Ferner dienen ſie zu Orſchade, erſetzen, im friſchen Zuſtande ſchwach geröſtet, vollkommen die Baum-Mandeln und vertreten, gehörig geröſtet die Stelle des Kaffee's. Endlich läßt ſich aus ihnen ein dem Rum ähnlicher Spiritus brennen. Die Wurzel dieſer in Aſien und Südeuropa wild wachſenden, in Norddeutſchland und Schweden aber mit Erfolg kultivirten Pflanze beſteht aus einer Menge dunkelbrauner, rundlicher Knollen (die Erdmandeln) von der Größe der Haſelnüſſe. Die Pflanze liebt einen feuchten Boden und einen ſonnigen Standort. Vor dem Ausſäen werden die Knollen 24 Stunden lang in Flußwaſſer geweicht. Folgt bald nach dem Ausſäen kein Regen, ſo muß man die Setzlöcher oder das Land begießen.

Meteorologiſches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herſchel.

Monat März.

März 4. ☉ 10 U. 46′ Abends bis zum 11. Schön und kalt.

März 11. ☽ 7 U. 16′ Abends bis zum 19. Schön und kalt, wann N. oder NO. Regen oder Schnee wann S. oder SW. bei Mondwechſel.

„ 19. ☉ 10 U. 52′ Abends bis zum 27. Schön und kalt.

„ 27. ☾ 5 U. 1′ Abends bis zum 3. April Schön.

Volksmeteorologie.

März.

Denkverſe. Zu Anfang oder zu End'
Der März ſeine Gift ſendt.
Nimmt der März den Pflug beim Sterz
Hält April ihn wieder ſtill.
Märzen Staub
Bringt Gras und Laub.
Feuchter fauler März
Iſt der Bauern Schmerz.
Märzen Schnee
Thut den Früchten weh. (oder den Bauer, der Saat.)
März
Kriegt ole Lüde bi'm Sterz.
Was der März nicht will
Holt ſich der April.
März trocken, April naß
Mai luſtig, von Beiden was
Bringt Korn in'n Sack und Wein ins Faß.
März
Der Lämmer Scherz,
April
Treibt ſie wieder in die Still.
Märzen Grön
Is nig ſchön.
März in der Blum und Sommer ohne Thau.
Deß wird man am Ende nicht frauh.
Märzen Regen
Sollſt wieder aus der Erden fegen.
Märzen Blut iſt nicht gut;
Aprilen Blut iſt halb gut
Maien Blut iſt ganz gut.
Märzen Wind und Aprilen Regen
Verheißen im Mai großen Segen.
Windiger und dürrer März, naſſer April
Mai windig und zwiſchen Beiden
Macht gutes Jahr und Weiden.
Trockner März, naſſer April, kühler Mai
Füllt Scheuer, Keller und bringt viel Heu.

Zeichen. Wenn's in der Nacht auf St. Prudentius-Tag (Tag der 40 Ritter) nicht friert, ſo giebt's ein fruchtbares Jahr.

Wie im März (wo Frühlings Tag- und Nachtgleiche eintritt) und bis fast in der ersten Hälfte des Aprils das Wetter ist, so pflegt es den Sommer über zu bleiben, wenn es sich nicht gegen den längsten Tag hin merklich ändert.

In England sagt man: so mancher Frost im März, so mancher im Mai.

Donnerts im März, so schneit's im Mai. — So viel Nebel im März, so viel Regen im Sommer. — So viel Thau im März, so viel Reif um Pfingsten, so viel Nebel im August. — Wie's im März regnet, wird's im Juny wieder regnen. —

Spruch. Mariekchen pustet dat Licht ut; Mikkel steckts wieder an. (Mariä Verkündigung 25sten März, hören die Dienstarbeiten bei Licht auf die zu Michaelis wieder anfangen)

Ein trockner März füllt die Keller.

März Regen, dürre Aerndte.

In England sagt man: März Gras thut immer gut.

Wie das Wetter auf 40 Ritter (Märtyrer den 10ten März) ist, so bleibt es 40 Tage lang.

Ein Loth März Staub ist ein Dukaten werth.

Hundertj. Wahrscheinlichkeitsbeobachtungen.

März.

Unter hundert warmen Märzmonaten, folgen 81 milde und 19 kalte Aprilmonate. Unter 100 rauhen Märzmonaten folgen 65 milde und 35 kalte Aprilmonate. Unter 100 milden Märzmonaten folgen 56 warme und 44 naßkalte Mai. Unter 100 kalten Märzmonaten folgen 27 warme und 73 naßkalte Mai. Unter 100 milden Märzmonaten folgen 57 nasse und 43 trockne Sommer.

Beobachteter Witterungszustand im Februar.

Vom 3ten bis zum 10ten. Nach Herschel: Schnee oder Regen. Anhaltender Frost, meist heiter, selten durch kurzwährendes Thauwetter und Schneegestöber unterbrochen. Vom 10ten bis zum 26sten. Nach Herschel: Schnee und Sturm. Stets fortwährender Frost, bei wechselnd heiterer und trüber Witterung; seit dem 19ten aber, mit geringen Unterbrechungen, schneidend kalte, oft sturmartige Nordwinde.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. März 1847.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	107½	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp ...	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92½	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	101	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Karländ. Pfandbriefe kündbare	100½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d. 22. Februar 1847.		Riga, d. 1. März 1847.			
Weizen, p. Tsch ..	10 à 10½ R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	350 K.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	—
Roggen, p. Tsch...	7 à 7½ R.	Roggen, pr. ⅓ =	220 K.	Hanf, pr. Lpf.	—
Gerste, p. Tsch. ...	5½ à 6 R.	Gerste, pr. ⅓ =	200 K.	Flachs, pr. Lpf.	—
Hafer, p. Tsch.....	3 à 3½ R.	Hafer, pr. ⅓ =	120 K.	Butter, pr. Lpf.....	—
Erbsen, p. Tsch....	8 à 9 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	—	Salz, fein, pr. T....	470 K.
Leinsaat, p. Tsch...	6 à 7 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	—	— grob, pr. T....	500 K.
Hanfsaat, p. Tsch..	4 R.			Häringe, pr. T.	675 K.
Flachs, 4 B, p. Brk.	33 R.				
Butter, glb., p. Pud	4 à 5 R.				
Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.				
— Lissabon, = =	74 R.				
— Liverpool, = =	70 R.				
Häringe, p. Tonne .	6 à 6¼ R.				

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 21sten Februar 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200 = 57 14⅞	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	470	—	—
250 71 42⅞	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk.	90	—	92
— 150 —	„ Russ.-Amerik. Komp....	202½	—	205
— 50 —	„ St. Petersb.-Lüb. Dampfschiffahrtskomp.....	52½	—	55
500 142 85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
200 57 14⅞	„ St. Petersb. Gaskomp...	48	50	50
500 142 85⅝	„ Baumwoll-Spinnereik..	245	—	250
— = 25 —	Der Balt. Dampfschifff.-K. .	—	—	—
200 57 14⅞	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	61	62½	64
525 150 —	„ Zarewo-Manufakturk....	—	—	200
200 57 14⅞	„ d. Komp. f. Aufbewahrung und Versatz voluminöser Mobilien.....	40	—	43
200 57 14⅞	„ Komp z. Versicherung von Kapitalien u. Revenüen .	83	84	84

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 76.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 6.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Verhandlungsfragen zur monatlichen Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft am 3. April (Donnerstag).

4) In wie fern ist es zweckmäfsig, Mittags oder Abends das Milchvieh in den Stall zu nehmen?

5) Was kann zur Verbesserung der Bierbrauerei und des Brodbackens bei uns auf dem Lande gethan werden?

6) Welches ist die zweckmäfsigste Einrichtung eines Kuh- und eines Schafstalles bei uns?

Amtliches.

Senatsukas, vom 4ten Februar. — Ein Allerhöchster Ukas vom 8ten Januar bestätigt das vom Minister des Innern unterlegte und im Reichsrath durchgesehene Reglement einer in Libau zu errichtenden Stadtbank. (S. Senatszeitung No. 13.)

Bekanntmachung. St. Petersburg, den 21sten Februar. In Folge hier eingegangener Nachrichten über ein an den Börsen von London und Paris verbreitetes Gerücht, als sey die russische Regierung gesonnen die Ausfuhr des Getreides jeder Art zu verbieten, hält das Finanzministerium für nöthig zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß obige Gerüchte alles Grundes ermangeln und daß im Gegentheil jede mögliche Mitwirkung zur unbehinderten und beschleunigten Getreideverschiffung aus unsern Häfen, geleistet werden wird.

Bekanntmachung. St. Petersburg, den 14ten Februar. Die Kaiserliche Papierfabrik in Peterhof, bei deren Gründung die Verbreitung und Verbesserung der Papierfabrikation in Rußland Zweck war, hat ihre Bestimmung erfüllt und unter den Privatunternehmern in dieser Partie einen nützlichen Wetteifer erregt. In den letzten 10 Jahren haben sich mehr als 60 Fabrikanten Maschinen angeschafft und das fortschreitend bessere Papier welches sie liefern, zeigt daß die Musteranstalt das ihr gesetzte Ziel erreicht hat. Es sollen demnach auf Vorstellung des Appanageministeriums und auf den darauf erfolgten Allerhöchsten Befehl, diese Fabrik im Monat Mai des laufenden Jahrs 1847 geschlossen und die in derselben befindlichen Maschinen und sonstigen mechanischen Apparate verkauft werden. Indem das Appanagedepartement, mit Genehmigung Seiner Durchlaucht des Herrn Ministers des Kaiserlichen Hofes, hiervon die Herren Fabrikanten in Kenntniß setzt, bemerkt es daß viele der Maschinen, besonders die vom Ausland erhaltenen, von ausgezeichneter, solider Arbeit sind und mit bedeutendem Rabatt gegen die im Ausland bezahlten Preise, abgegeben werden sollen. Es ladet demnach das genannte Departement die Fabrikanten ein die zu verkaufenden Maschinen zu besichtigen und sich von deren Vorzüglichkeit zu überzeugen, indem während der ersten vier Monate dieses Jahres sie noch

in voller Arbeit seyn werden. Diejenigen welche die Maschinen zu sehen und über die Verkaufsbedingungen das Nähere zu erfahren wünschen, belieben sich in Peterhof an den Direktor der Fabrik, wirkl. Staatsrath Kasin, zu wenden.

St. Petersburg, den 18ten Februar. Das Februarheft des vom Ministerium des Innern herausgegebenen Journals enthält folgende Nachrichten über die Getreidepreise.

„Ueber die Getreidepreise in den an der untern Wolga liegenden Stapelplätzen läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen, da die im vorigen Jahr aufgekauften enormen Quantitäten unterwegs des Frostes wegen liegen geblieben sind und daher noch nicht verkauft werden konnten, also auch die Käufer keine freien Kapitale haben. Indessen ergeben sich aus einigen dennoch gemachten Abschlüssen, folgende Preise:

Roggenmehl: in Morschansk 85 – 87 Kop. Assign. per Pud (was per Kul von 9 Pud 7 R. 65 K. bis 7 R. 83 K. Ass. macht).

in Chwalynsk und Bulakow bis 70 K. Ass. per Pud (oder 6 R. 30 K. Ass. per Kul).

„ Kasan 8 R. bis 8 R. 50 K. Ass. per Kul.

„ Nishnei-Nowgorod 10 R. bis 10 R 25 K. Ass. per Kul.

„ Moskau 10 R. 80 K. bis 11 R. 70 K. per Kul.

Roggen: in Morschansk, neuer 5 — 6 R. Ass. per Tschetw.; alter 6 R. 25 K. bis 6 R. 75 K. Ass.

in Lyßkowo (wieg. 10 Pud) 10 R. bis 10 R. 25 K. Ass.

„ Pensa (mit 40 Werst weitem Landtransport nach den Branntweinbrennereien) 7 R. 25 K. Ass.

„ Kostroma 12 R. 60 K. bis 14 R. 40 K. Ass.

Weizen: in Samara, Chwalynsk und Bulakow 1 R. 75 K. Ass. per Pud (oder 17½ R. per Tschetw. von 10 Pud).

in den Saratowschen Kolonien 90 95 K. Ass. per Pud (oder 9 bis 9½ R. Ass. per Tschetw. von 10 Pud).

Hafer: in Morschansk 3 R. 50 K. bis 4 R. Ass. per Tschetw.

in Kasan 4 R. 50 Kop. bis 5 R. Ass. per Tschetw.

„ Lyßkowo 4 R. bis 5 R. 50 K. Ass. per Tschetw.

„ Pensa 2 R. 50 K. Ass. per Tschetw.

„ Kostroma 6 R. Ass. per Tschetw.

„ Moskau 8 R. Ass. per Tschetw.

Erbsen: in Morschansk, geringe Gattung 7 Rub. 50 K. Ass. per Tschetw. (bessere waren noch nicht im Verkauf.)

in Moskau, nach Qualität 12 R. bis 21 R. Ass. per Tschetw.

Leinsaamen: in Morschansk 14 R. bis 15 R. 50 K. Ass. per Tschetw.

Buchweizen: in Morschansk 5 R. 70 K. bis 6 R. 30 K. Ass. per Tschetw.

in Pensa 4 R. 60 K. Ass. per Tschetw. (zu 7 Pud 24 Pfd.).

Buchweizengrütze: in Morschansk 10 R. bis 10 R. 50 K. Ass. per Tschetw.

in Moskau 14 R. 50 K. bis 15 R. Ass. per Tschetw.

Statt der in den Wolgagouvernements erwarteten reichen Erndten, war Roggen daselbst durchgängig schlecht gerathen. Nur im Tambowschen Gouvernement und längs der Kama war man glücklicher gewesen, allein auch dort die Qualität so gering, daß der Tschetwert nur 7 und sehr selten 8 Pud wog. Vom Weizen erndtete Simbirsk mehr als von den andern Getreidegattungen, aber ebenfalls schlechterer Qualität als im Jahr vorher; deshalb sind auch die Preise so auffallend verschieden. Ueberhaupt sind die frühern Erndten der des J. 1846 vorzuziehen.

Die Wintersaat hat diesen Herbst in mehreren Gegenden der nördlichen und mittlern Zone Rußlands, durch den Wurm gelitten, von dem nicht nur das Gras sondern auch die Wurzeln und die im Keimen begriffenen Saatkörner beschädigt worden sind. Dieses Insekt das die Naturkundigen verschiedentlich bestimmen, hat sich für den Winter tiefer im Boden verkrochen und wird wahrscheinlich bei Eintritt der Frühlingswitterung wieder hervorkommen, seinen ganzen Verwandlungsprozeß durchmachen, und im nächsten Herbst als Schmetterling seine Eier wieder in den nämlichen Furchen der Kornfelder legen, wo wie dieses Jahr der Wurm seine Verheerungen wiederholen wird. Zu wünschen wäre daher daß die Larven bei den Frühjahrsüberschwemmungen und nachfolgenden Spätfrösten umkommen möchten.

In den Gouvernements Jaroßlaw, Twer und Wladimir wurden von Roggen und Hafer 2½ hier und da nur 1½ Korn geerndtet. Auf den Dorfsmärkten wird jetzt Roggenmehl zu 1 R. 60 K. bis 1 R. 80 K. Ass. per Pud verkauft, Hafer zu 7 R. 30 K. bis 8 R. per Tschetw.

Die Heuerndte war mittelmäßig, mit Ausnahme des Gouvernements Moskau, wo sie im Ganzen sehr gut war. Sommerstroh wird im Jaroßlawschen Gouvernement zu 6—8 R. Ass. der Schober (d. h. 13 – 15 Pud) verkauft, Roggenstroh zu 4—6 R. per Schober.

Nach dem Ausſpruch der Agronomen wird dieſes Jahr eins der ſchwerſten für den Konſum ſeyn, da die Futter- und Getreidevorräthe früherer Jahre ſchon im vergangenen Frühling geleert worden ſind. Auch der Handelſtand iſt der Meinung daß die Zufuhr nach Rybinsk im J. 1847 geringer ſeyn wird als 1846 und daß die Preiſe, wenn ſie nicht im Frühling ſteigen, jedenfalls ſich auf der jetzigen Höhe behaupten werden".

(St. Petersb. Handelszeitung No. 15.)

Aufſätze.

Ueber eine Riege nach neuer Konſtruktion, und die Kroskillſche Dreſchmaſchine in Zennhoff.

(Schluß.)

Die Dreſchmaſchine.

Ich habe dieſelbe, ſo wie eine Windigungsmaſchine durch H. Rapp in Riga aus der Kroskillſchen Fabrik in England bezogen. Nachdem ich im Anfange ihres Gebrauchs mit mehreren Schwierigkeiten, die ich näher bezeichnen werde, zu kämpfen gehabt, bin ich doch endlich dahin gelangt, daß das Dreſchen zu meiner vollkommenen Zufriedenheit von Statten geht.

Dieſe Kroskillſche transportable Dreſchmaſchine iſt von der Ranſomeſchen, deren Beſchreibung nebſt Zeichnungen in der Buchhandlung des H. Reyher in Mitau zu haben iſt, wenig verſchieden, nur daß die Kroskillſche einfacher iſt. — Da ich keinen Riß von der Kroskillſchen Maſchine habe, will ich, in Vorausſetzung daß die ökonomiſche Geſellſchaft in Beſitz der Beſchreibung der Ranſomeſchen Maſchine iſt, nach dem Riſſe dieſer Maſchine die Veränderungen Kroskills andeuten.

1) Das große koniſche Rad c (Fig. 8, 9, 10.) greift in ein Getriebe e, welches auf der liegenden Welle f g' ſitzt. Am Ende dieſer Welle g' befindet ſich das Univerſalgelenk, welches eine andere Welle, die Stange, in Bewegung ſetzt, und dieſe Stange treibt durch ein anderes Univerſalgelenk das große Stirnrad a.— Hieraus iſt alſo zu erſehen, daß das Stirnrad r, ſo wie das zweite Getriebe s, und die zweite Welle b g der Ranſomeſchen Maſchine bei der Kroskillſchen nicht vorhanden ſind.

2) Das Getriebe b (Fig. 3) befindet ſich ganz in der Mitte der Maſchine, ſo daß das Stirnrad a in gerader Richtung über der Achſe dieſes Stirnrades in das Getriebe eingreift. Ein ähnliches Getriebe befindet ſich auf der entgegengeſetzten Seite der Maſchine, ſo daß das Stirnrad mit ſeiner Achſe herausgenommen werden kann, um von der andern Seite eingelegt zu werden, je nachdem es die Bequemlichkeit erfordert; — eine Vorrichtung, die bei der Ranſomeſchen nicht getroffen iſt.

3) Die Flügel in Fig. 7 ſchlagen bei der Kroskillſchen Maſchine nicht links, wie bei der Ranſomeſchen, ſondern rechts, ſo daß die in den Trichter c hereingeſchobenen Garben nicht von unten herauf, ſondern umgekehrt von oben nach unten geſchlagen werden, indem der Cylindermantel n mit ſeinen gußeiſernen Schienen o, gleich von der Mündung des Trichters abwärts geht. — Das Stroh wird ſtatt hinten unter den Sitzkaſten herausgeſchleudert zu werden, vorn herausgetrieben, und das Korn fällt unter den Sitzkaſten.

Die Ranſomeſche Maſchine koſtet mit Transport 483 R. S. Die Kroskillſche gegen 320 R. S., mit der Windigungsmaſchine gegen 400 R. S.

Ich habe die Maſchine ſo aufgeſtellt, wie es auf dem Grundriſſe der Riege dargeſtellt iſt, nur iſt die Manege um ſo viel gegen die Tenne erhöht, daß die Stange ganz horizontal zu liegen kommt, und nur einige Zoll von der Erde abſteht, wodurch das Herübertreten der Pferde ſehr erleichtert wird.

Beim Beginnen des Dreſchens wollte es gar nicht von Statten gehen: die Leute hatten nicht den gehörigen Handgriff, es ging langſam, ganze Aehren ſprangen unausgedroſchen durch. Endlich während des dritten oder vierten Dreſchens hörte ich ein Krachen bei dem großen koniſchen Rade in der Manege, und als ich der Urſache davon nachforſchte, fand ich, daß zwei Kämme des großen Rades und drei Kämme des, in daſſelbe eingreifenden Getriebes ausgebrochen waren. — Ich hatte aus England ein zweites Reſerve-Getriebe erhalten, ließ die liegende Welle ausnehmen, und ſchickte ſie nach Riga in die Gußeiſenfabrik, um dieſes Getriebe aufzuſetzen. Unterdeſſen bemühte ich mich, den Grund dieſes Unfalls zu erforſchen, und nach ſorgfältiger Beobachtung ergab es ſich:

1) Daß der Balken, an welchen die ſtehende Welle des koniſchen Rades durch eine ſtählerne Klammer befeſtigt iſt, ganz los in den Fugen des Rahmens lag, wodurch das Rad keinen ſichern Gang hatte, ſondern ſchwankte. Ich bemerkte im Rahmen an jedem Ende dieſes Balkens eine große Schraube, und nachdem ich dieſe feſt angezogen hatte, war der Uebelſtand gehoben und das Rad bewegte ſich nun ganz gleichmäßig.

2) Die Leitſcheibe q (Fig. 9 und 10) iſt bei der Kroskillſchen Maſchine an den Rahmen angeſchroben, und zwiſchen dieſer Scheibe und dem Rahmen ein klei-

nes Brettchen gelegt. Dieses Brett, wahrscheinlich ausgetrocknet, zu scharf durch die Schrauben angezogen, gab dem großen Rade zu viel Spielraum, so daß beim Wanken des Rades seine Kämme, statt in das Getriebe einzugreifen, sich auf die Kämme desselben legten, wodurch sie unbedingt ausgebrochen werden mußten. — Nachdem ich nun hier Holzkeile eingeschlagen hatte, so daß die Leitscheibe dem großen Rade nur den nöthigen Raum gestattete in die Kämme des Getriebes zu greifen, war dieser Theil der Maschine in Ordnung.

Was das unreine Dreschen anbelangt, so konnte ich es nur der Stellung der Trommel und der Ungeschicklichkeit der Leute beimessen. Daher begann ich zuerst mit der Stellung der Trommel: ich stellte sie enger, und das Stroh war rein, aber die Körner wurden geschrotet, daher ich nun die Trommel, um ein Geringes breiter stellte, und das Resultat war befriedigend. Jetzt steht die Trommel von den Flegeln unten $^5/_8$ Zoll, oben beim Trichter um ein Weniges weiter entfernt, und ohne die Maschine umzustellen, dresche ich Roggen und Gerste.

Durch die oben erwähnte Beschreibung der Ransomeschen Maschine verleitet, machte ich auch den Versuch, die Garben nicht mit den Aehren voran in den Trichter zu lassen. Das Resultat war jedoch nicht befriedigend, indem der Arbeiter, welcher die Garben hineinschiebt, nicht die Zeit hat, auf das dünnere Ende der Aehren, sogleich eine Schicht von der andern Garbe zu legen, sondern diese ihm aus den Händen entschlüpft und ganze Aehren, die keinen Schlag bekommen haben, durchgehen. — Ich lasse jetzt das dünnere Aehrenende voran hineinschieben, etwas unmerklich anhalten, damit die Flegel die Aehren abklopfen, und dann das Uebrige frei durchlassen. Ein Haupterforderniß ist, daß der Arbeiter sich gewöhnt, die Garben gehörig in dem Trichter auszubreiten, so daß, wenn man das Stroh von Vorne herausströmen sieht, dieses gleichmäßig wie ein Wasserfall in der ganzen Breite der Maschine geschieht. — Die Arbeiter üben sich bald darin ein.

Es versteht sich von selbst, daß die Pfannen öfter mit Baumöl und die Getriebe mit Fett gespeiset werden müssen. Ich gebrauche zu den Getrieben Kammfett, es müßte aber mit Vortheil eine gute englische Wagenschmiere dazu angewandt werden können. — Aufmerksam muß man auch darauf seyn, daß alle Stellen, welche die Wellen und Achsen halten, nicht stark angeschroben werden, wodurch der Leichtigkeit der Bewegung sehr geschadet wird.

Bei der Ungeschicklichkeit unserer Leute sind Unglücksfälle durch Quetschung der Finger am Stirnrade schwer zu vermeiden; habe ich mir doch selbst durch Unvorsichtigkeit eine solche Quetschung zugezogen, bin aber Gottlob noch mit einer geringen Verletzung davongekommen. Um nun solchen Unglücksfällen vorzubeugen, habe ich vor dem Stirnrade einen Kasten anbringen lassen, welcher vorn zwei schrankartige Flügelthüren hat, in deren Mitte ein Loch ausgeschnitten ist, um der Stange freie Bewegung zu lassen. Der Kasten bleibt immer verschlossen, und der Schlüssel befindet sich bei dem Aufseher. — Außer mir hat sich nur Einer ebenfalls eine Quetschung am Finger zugezogen, ehe die Vorrichtung angebracht worden. — Auch muß der Arbeiter, welcher die Garben hineinschiebt, gewarnt werden, die Finger ja nicht mit hineinzuschieben, sondern dieselben nur auf dem Brette des Trichters zu halten, widrigenfalls er alle Finger verlieren könnte.

Die Maschine ist für zwei Pferde eingerichtet, die aber wohl kräftigere Thiere als unsere einheimischen Wirthschaftsklepper seyn müßten; ich habe deswegen meine Maschine zu vier Pferden einrichten lassen, welche aber auch die Arbeit ohne große Anstrengung verrichten.

Arbeiter sind erforderlich:

1) Einer im Sitzkasten, welcher die Garben hineinläßt. Dieser hat die schwierigste Stelle bei der ganzen Arbeit, da er genügend zu thun hat und vom Staube sehr belästigt wird.

2) Drei zum Wegschaffen des Strohes.

3) Zwei zum Speisen der Maschine; nämlich einer, der die Garben auf den Tisch legt, und einer, der sie aus der Darrkammer herbeischafft.

4) Ein Knabe zum Antreiben der Pferde.

5) Ein Knabe zum Wegschaffen des Getreides unter der Maschine, der aber auch zugleich bei der Windigungsmaschine das Einschütten verrichten kann. — Im Ganzen also acht Personen, von denen die in 2 und 3 Bezeichneten auch weibliche seyn können.

Da ich eine Knechtswirthschaft habe und meine Leute am Tage noch zu andern Arbeiten brauche, so dresche ich nur eine Riege, welche gegen 15 gute Fuder enthält, jedesmal aus. Das Dreschen beginnt um 5 Uhr, um 9 Uhr ist gewöhnlich das Dreschen des Roggens beendigt. Mit der Gerste dauert es anderthalb Stunden länger, da sie in diesem Jahre sehr mit Unkraut verwachsen und so zu sagen filzartig ist, so daß

mit Rollen nur mit der größten Mühe zu dreschen wäre. Schon während des Dreschens ist ein Theil des Getreides aus dem Kaff, und nun bleiben ein paar Menschen, um diese Arbeit zu vollenden und dann das Getreide zum zweitenmal durch die Windigungsmaschine zu lassen, um es völlig zu reinigen.

Die Windigungsmaschine.

ist sehr zweckmäßig eingerichtet und leistet recht viel. Im Anfange wollten die Leute immer erst den Kaff durch den Wind herausschaffen, aber nachdem sie ein paar Mal keinen günstigen Wind hatten und genöthigt waren mit der Maschine zu arbeiten, haben sie den Vortheil desselben begriffen, und sehen sich nicht mehr nach dem Winde um.

Eine zweckmäßige Abänderung wäre bei dieser Maschine anzubringen. Beim Einschütten des Kaffs in den Trichter verstopft sich die Oeffnung, und es ist ein Arbeiter erforderlich, der dabei steht und den Kaff im Trichter etwas hebt, damit er durchlaufen kann. Dieser Arbeiter könnte dadurch erspart werden, daß man bei dieser Maschine eine Vorrichtung anbrächte, wie ich sie bei der Butenopschen Moskauschen Windigungsmaschine gesehen habe, wo statt des Brettes, das bei der Kroskillschen Maschine angebracht ist, und aufgehoben wird, um die Oeffnung zum Durchlassen des Kaffs in beliebiger Größe zu erhalten, eine Walze sich befindet, die mit Zapfen versehen, den Kaff herauszieht. Diese Abänderung will ich an meiner Maschine noch anbringen. Auch hoffe ich noch einen Arbeiter bei der Windigung zu ersparen, indem jetzt ein Mann mit dem Drehen der Windflügel beschäftigt seyn muß, und dieses leicht durch die Kraft der Dreschmaschine geschehen könnte, wenn man statt des Handgriffes ein Rad anbrächte, welches durch einen Riemen mit dem Getriebe b. (Fig. 5), das sich auf der andern Seite der Dreschmaschine befindet, in Verbindung gesetzt werden kann.

Damit habe ich nun alles mitgetheilt, was ich bis jetzt von meiner Riege und Dreschmaschine sagen kann; was ich mit der Zeit noch zu ihrem Lobe oder Tadel erfahren sollte, verpflichte ich mich zur Kenntniß der Gesellschaft zu bringen. — Freuen würde es mich, wenn auch Andere, durch diesen Aufsatz veranlaßt, solche Oefen in ihren Riegen setzen würden, und ich ihre Zufriedenheit mit denselben erfahren möchte. Ich kann einem Jeden den Maurer Neumann aus dem Pastorate Siuxt empfehlen, der meine Riege zu meiner völligen Zufriedenheit erbaut hat, und das Setzen der Oefen gründlich kennt. Es ist derselbe, der auch den neuen Viehstall bei H. von Klüchtzner auf Wolgund gebaut hat. — Ich wünsche, daß die Erfahrungen, die ich bei meiner Dreschmaschine gemacht habe, Anderen, die sie auch besitzen oder noch anzukaufen im Begriff sind, nützlich seyn könnten, und daß sie, durch den von mir im Anfange gehabten Schaden belehrt, sich von einem vielleicht noch größeren bewahrt sehen möchten. Zennhof den 24sten Januar 1847.

Graf W. Raczynski.

* * *

Protokoll der Generalsitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft am 16ten Januar 1847.

Der Herr Präsident der Gesellschaft, Graf Medem auf Alt-Autz, eröffnete die Sitzung, mit einigen einleitenden Worten, und hierauf trug der beständige Sekretair der Gesellschaft den Jahresbericht des „engern Ausschusses" vor; an welchen sich die Rechnungslegung über Einnahme und Ausgabe im verflossenen Jahre, des Schatzmeisteramtes schloß.

Hiernach ergriff der Herr Präsident wiederum das Wort, und las einen Aufsatz, über die Vortheile und Zweckmäßigkeit, der von ihm, auf seinen Gütern versuchten Schindeldeckung vor, und sprach sich dahin aus, daß die Schindeln aus Espenholz, als die anwendbarsten erschienen, denn obgleich dieses Holz schwerer zu bearbeiten wäre, so biete es doch das wohlfeilste Material dar, und die Espenschindeln hätten darin einen entschiedenen Vorzug, daß sie nicht platzten oder Risse bekämen. Hierbei wurden mehrere Proben von Schindeln zur Ansicht vorgelegt. Der besagte Aufsatz wird in den „Mittheilungen" bekannt gemacht werden.

Auch legte der Herr Präsident, der Gesellschaft mehrere Proben kranker Kartoffeln vor, an denen sich alle Stadien der Kartoffelkrankheit wahrnehmen ließen.

Allgemein interessirten, die von dem Herrn Präsidenten vorgewiesenen, schottischen Nierenkartoffeln die seit 20 — 30 Jahren in Alt-Autz kultivirt würden und sehr gut gedeihen. Obgleich klein, sind sie von feinem kastanienartigen Geschmack, und ersetzen überall bei Speisen, wo gehörig die Kastanien.

Der Herr Vice-Präsident, Staatsrath und Ritter v. Offenberg fügte dazu, Proben von Kartoffeln aus Perm, die im verflossenen Sommer von ihm gebaut und vortrefflich gediehen, auch von ausgezeichneter Größe waren. Zwei Kartoffeln haben 52 Pfund producirt.

Der Herr kurländische Landesbevollmächtigte Baron von Hahn aus Postenden, legte mit darauf sich beziehenden Bemerkungen, drei demselben, von Herrn Otto von der Recke auf Annenhof zur Ansicht eingesandte Gegenstände:

1) Ein Exemplar, von Solanum melongena (französisch Aubergine longue, ronde, violette rouge ꝛc. Spanisch und in der Volkssprache des südlichen Frankreichs Beringena genannt); die Früchte sind dem spanischen Pfeffer ähnlich, nur bei weitem größer, gespalten und in Oel oder Butter gesotten geben sie ein wohlschmeckendes Gemüse. Der Same wurde von Herrn v. d. Recke, direkt aus Frankreich bezogen, im April in ein Mistbeet gesäet und die Pflanzen Anfangs Juni ins Freie versetzt. In der Mitte des Septembers, waren die Früchte schon so vollkommen ausgebildet, wie Herr v. d. Recke sie nicht größer und schöner in Montpellier gesehen.

2) Eine Riesenzwiebel, im verflossenen Sommer aus Samen gezogen, den Herr v. d. Recke, durch den Herrn Rentmeister-Gehülfen P. Worms aus dem Versuchsfelde der Gesellschaft erhalten hatte. Die im Mistbeet gezogenen Pflanzen wurden zu Ende des Mai in leichten fetten Gartenboden gegen Norden geschützt, ausgesetzt. Einzelne Exemplare der Zwiebeln, wogen über 40 Loth. Sie haben viel Aroma aber weniger Schärfe als unsere gewöhnlichen Zwiebeln; im südlichen Frankreich und Spanien werden sie als Purée gegessen.

3) Ein Exemplar einer rothen Rübe, (Beta vulgaris) aus Samen gezogen, der Herrn v. d. Recke von einem jährlich umherziehenden russischen Samenhändler, besonders empfohlen worden war. Die Exemplare entwickelten sich meist zu einer monströsen Größe. Was aber den Geschmack, der holzig ist, anbelangt, so sind sie nicht besonders zu empfehlen, wenigstens vorläufig nicht, denn auch die Steckrüben des Herrn v. d. Recke hatten im verflossenen Jahre, vielleicht der Dürre wegen, einen holzigen Geschmack.

Der Herr Domainenrath A. von Fircks legte der Gesellschaft, eine bedeutende Masse, äußerst feiner und schöner, weißer und gelber, von ihm gewonnener Seide vor. — Die erste kurländische Seide, die gesehen worden ist, erregte allgemeines beifälliges Interesse; und man vernahm mit vieler Theilnahme, wie trefflich die große Maulbeerpflanzung des Herrn Domainenraths, die erste in Kurland, gedeihe. Ein Aufsatz des Herrn Domainenraths, der das Nähere über den Fortgang des Seidenbaues besagt, wird in den „Mittheilungen" zur öffentlichen Kunde gebracht worden.

Allgemeine Aufmerksamkeit fand der Riß einer Heizriege, nach neuer jeder Feuersgefahr vorbeugenden Konstruktion, den der Herr Graf W. Raczynski auf Zennhof der Gesellschaft vorzeigte, und mit erklärenden Worten erläuterte. Damit verband der Herr Graf die Anzeige daß er, bei dieser Heizriege, auch die Kroskillsche Dreschmaschine, die er sich habe kommen lassen in Anwendung bringe und mit den Resultaten bis jetzt vollkommen zufrieden zu seyn, alle Ursache habe. Der Herr Kammerherr Staatsrath v. Löwenstern bemerkte in Beziehung auf die Kroskillsche Dreschmaschine, daß er sie seit Jahren besitze, gebrauche und ebenfalls vollkommen mit ihr zufrieden sey, besonders da er Schafheerden besitze und die Erfahrung gemacht habe, daß die Schafe, das Stroh, den Kaff aus der Maschine gerne fräßen nicht aber dasjenige, des durch den Flegel gedroschenen Getreides. Der Herr Graf Raczynski lud die Anwesenden nach Zennhof ein, um sich durch die Anschauung des Dreschens, eine Ueberzeugung von der Güte der Kroskillschen Dreschmaschine, nebst Windigungsmaschine und der neuen Heizriege zu gewinnen. Ein Aufsatz des Herrn Grafen, der genauere Auskunft über die Dreschmaschine sowohl, als über die Heizriege mit dem hinzugefügten Risse wird in den „Mittheilungen" bekannt gemacht werden.

Der Herr Baron Karl v. Fircks, unterhielt hierauf die Gesellschaft, mit dem Vorzeigen des von ihm erfundenen elektrischen Papiers, und einigen darauf bezüglichen Versuchen.

Sodann trug der Herr Kollegien-Assessor v. Engelmann, einen Aufsatz über Bodenarten in Kurland vor, einen Auszug aus seiner größern, dem Reichsdomainen-Ministerium eingereichten Arbeit: „Geognostisch-ökonomische Beschreibung Kurlands."

Zum Schlusse wurde zur statutenmäßigen Wahl des „engern Ausschusses" und zur Aufnahme neuer im Laufe des abgelaufenen Jahres theils von dem „engern Ausschuß" theils von einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft vorgeschlagenen Mitglieder geschritten. Aufgenommen wurden durch allgemeine Akklamation folgende Personen:

Baron v. Bistramb jun., Beamter zu besondern Aufträgen am kurländischen Domainenhofe.

J. v. Bordelius auf Ligutten.

F. v. Braunschweig in Schloß Trikaten.

Bröderich, Ober-Sekretaire des kurl. Oberhofgerichts.

Pastor Konradi in Sallgallen.

Dr. Dercks auf Apuſſen.

Baron v. Hahn auf Aſuppen, Mitglied des Reichsraths, Geheimerath und mehren hoher Orden Ritter.

Baron Arthur v. Hahn auf Neuwacken.

Hecker, Civil-Ingenieur in Riga.

C. G. P. Kade, Kronsförſter in Sauken.

Baron F. v. Korff auf Trecken.

Baron J. v. Korff auf Gramsden.

Leppewitſch in Edwahlen.

Baron v. Nolde auf Wirgen und Kaleten.

Robert Pander, Arrendebeſitzer von Nieder-Bartau.

v. Richter, Konſiſtorial-Sekretaire, Arrendebeſitzer von Fiskalhof.

Baron v. Schröders jun., auf Ordangen.

General-Konſul Strauß auf Plahnen.

Als zur Wahl des „engern Ausſchuſſes“ geſchritten werden ſollte, äußerte die Geſellſchaft den Wunſch, daß die bisherigen Mitglieder des „engern Ausſchuſſes“ ſich möchten geneigt finden laſſen, auch für das nächſte Jahr ihre Funktionen beizubehalten. Die Mitglieder des „engern Ausſchuſſes“ erklärten ſich bereitwillig dazu dem ehrenden Vertrauen der Geſellſchaft zu entſprechen, wünſchten jedoch, wegen raſcher Entledigung der ſich häufenden Arbeiten, ihre Zahl um 2 Glieder vermehrt zu ſehen. Die Geſellſchaft ging in dieſes Verlangen ein und wählte zu neuen Mitgliedern des „engern Ausſchuſſes“, den Herrn Grafen W. Raczynski jun. auf Zennhof, und den Herrn Baron v. Klüchtzner auf Wolgund.

Hierauf wurde die Sitzung geſchloſſen.

(Unterſchrift der Glieder des engern Ausſchuſſes)

Agronomiſche Neuigkeiten.

Ausländiſche. Steinbeſchwerden bei Ochſen. Unter Steinbeſchwerden bei Thieren werden alle diejenigen Krankheitserſcheinungen verſtanden, die von der Gegenwart von Harnſteinen in den Nieren, Harnleitern, der Blaſe und Harnröhre bedingt werden. Von den Urſachen der Steinerzeugung bei Thieren weiß man noch gar nichts Zuverläſſiges zu ſagen; nur ſo viel weiß man, daß ſich die Steine entweder in den Nieren oder in der Harnblaſe bilden. Wenn die Steine in den Nieren oder in den Harnleiter ſitzen, ſo läßt ſich nie gründliche Heilung der Steinbeſchwerden erwarten. In manchen Oertlichkeiten kommt dieſes Uebel gar häufig bei Ochſen vor, von denen viele jährlich unter den größten Schmerzen ſtürzen. Auf einigen Gütern im Meklenburgiſchen wo auch jährlich mehrere Ochſen an Steinbeſchwerden fielen, haben dieſe Verluſte jedoch aufgehört, ſeit dem man die Ochſen nicht mehr wie die Kühe mit hartem Brunnenwaſſer im Stalle, ſondern ſtets im Freien aus Teichen, alſo mit weichem Waſſer tränkt.

Korreſpondenz.

* **Mitau. Anfrage.** Um einer Anfrage aus Moskwa zu genügen, werden die Herren Landwirthe hierdurch um Auskunft gebeten, ob irgend Jemand Trifolium hybridum, den ſogenannten ſchwediſchen großen, weißblühenden Klee, wohl zu unterſcheiden von Trifolium repens, weißblühenden Steinklee, baut? Ob davon Saat zu haben iſt und wie theuer? 2

L. Worms,
Mitauſcher Kreis-Rentmeiſters-Gehülfe.

* **Riga. Anzeige landwirthſchaftlicher Maſchinen.** Rotirende Heckſelmaſchinen, ſo wie Handſäemaſchinen zu Klee und Leinſaat, letztere auch auf dem unebenſten und ſteinigſten Boden mit Vortheil anwendbar, ſtehen zur Anſicht und Prüfung bereit in der Maſchinen-Bau-Anſtalt von 2

Heinrich Hecker,
Civil-Ingenieur

20) **Anfrage.** Der Ehrenbürger Michailo Senſinow in Nertſchinsk bietet aus, 20 Baum- und 140 Gewächs-Samen reindauriſcher Pflanzen, die Priſe zu 50 Kop. B. A. Sollten nicht einige Herren Landwirthe geneigt ſeyn, ſich mit Endesunterzeichnetem zuſammen zu thun und ein ganzes Sortiment dieſer Sämereien im Herbſte kommen zu laſſen um Verſuche mit denſelben hier anzuſtellen?

Paſtor J. G. Büttner zu Schleek.

21) **Anzeige.** Kamtſchatkahafer zu 10 R. S. M. per Kulle iſt zu haben in St. Petersburg im 4ten Admiralitäts-Theile, 3ten Quartier im Druriſchen Hauſe No. 4, bei 3

Stürmer.

22) **Antwort.** In Einem an die Redaktion der Mittheilungen eingegangenen Schreiben, mit der Bitte um eine Abſchrift der im Jahrgange 1845 angegebenen Mittel gegen die Rindviehſeuche, Aufblähen des Rindviehes und gegen die Epilepſie — iſt die Adreſſe Namen und Wohnort, mit erbleichter Dinte ſo unleſerlich geſchrieben, daß die Redaktion bei dem beſten Willen ge-

fällig zu werden, sich außer Stand gesetzt sieht, dem ausgesprochenen Wunsche nachzukommen.

Red.

23) Pastorat Schleek, den 4ten März. Nicht leicht wird auf die Ankunft des Frühlings so sehnlichst gewartet wie jetzt bei uns, weil der Viehfuttermangel ganz allgemein in dieser Gegend ist. Fast alle Bauern haben schon Mangel. Noch zeigen sich bei uns keine Zugvögel, nicht einmal Lerchen und Kiebitze, obschon einige Hümpel kahl sind, auch einige Flecken in den Feldern. Noch ist im Süden, in den Karpathen ꝛc. tiefer Winter, und er mag sich nicht zum Abgehen gestalten wollen, denn die Zugvögel wagen sich noch nicht bis zu uns heran. Westlich scheint es wärmer zu seyn. Die Weser ist schon ausgegangen. Schnee ist bei uns gefallen im November 15 L.; im December 62 L.; im Januar 22 L.; im Februar 37 Linien, was also beim Abgehen 11⅓ Zoll Wasser auf der ganzen Erdfläche hier herum, geben muß. Wenn diese Masse mit Regen und schnell abgehen sollte, dürfte es wohl eine starke Fluth geben.

J. G. Büttner.

Meteorologisches.

Anmerkung zur Wettervorausbestimmung Eine alte Regel die man vielfältig bestätigt haben will, ist die, daß der vierte und fünfte Tag nach jedem Neumonde das Wetter auf drei Wochen hinaus vorherbestimmen. Die alte Regel heißt: der erste und zweite Tag nach dem Neumonde bestimmen nichts, der dritte etwas, der vierte ganz, der fünfte muß schon den vierten bestätigen; Gewitter aber können Alles ändern.

Druckfehler

in No. 5 der Mittheilungen.

In der lithographischen Zeichnung im Riß No. 4 Profil des Ofens nach ab. muß im obern Gewölbe statt δ ein β kommen.

In No. 5 Text. Seite 35 erste Spalte zweite Zeile von unten, muß statt ϑ stehen α und derselbe Buchstabe in der zweiten Spalte vierte Zeile von oben, statt ϑ.

Marktspreise.

Libau, d 8. März 1847.		Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.
Weizen, p. Tsch . .	10 à 10½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 R.
Roggen, p. Tsch. . .	7 à 7½ R.	Butter, glb., p. Pud	4 à 5 R.
Gerste, p. Tsch. . . .	5½ à 6 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	— Lissabon, " "	74 R.
Erbsen, p. Tsch. . . .	8 à 9 R.	— Liverpool, " "	70 R.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne .	6 à 6¼ R.

Riga, d. 14. März 1847.			Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	125 K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	350 K.		Hanf, pr. Lpf.	90 K.
Roggen, pr. ⅓	"	260 K.	Flachs, pr. Lpf.	220 K.
Gerste, pr. ⅓	"	240 K.	Butter, pr. Lpf	250 K.
Hafer, pr. ⅓	"	130 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	460 K.
Erbsen, pr. ⅓	"	300 K.	— grob, pr. T. . . .	520 K.
Leinsaat, pr. ⅓	"	350 K.	Häringe, pr. T.	700 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 14. März 1847.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	107½	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	93	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	101¼	—

	Verkäufer.	Käufer
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 7ten März 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	57	14¾	Der 1. Russ Feuerassekuranzk.	440	—	445
250	71	42½	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk.	92	—	94
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp. . . .	202½	—	205
—	50	—	„ St. Pet. Lüb Dapf. schiff. .	53	—	55
500	142	85½	„ Mineralwasserkomp.	55	—	60
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp. . .	49	50	51

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
500	142	85½	„ Baumwoll-Spinnereik. .	255	260	260
—	—	25	— Der Balt. Dampfschifff.-K. .	—	—	—
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	60	—	64
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . . .	—	—	190
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	40	—	43
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	83	83	84

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Veitler.
No 88.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 7.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöfſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemcht werden.

Verhandlungsfragen zur monatlichen Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft am 2. Mai (Freitag).

7) Iſt bei der Ernährung der Arbeitspferde in unſern Knechtswirthſchaften der Weidegang vortheilhafter als die Stallfütterung?

8) Wie viel bedarf ein ſolches Arbeitspferd von mittler Gröſſe bei der Stallfütterung täglich an Heu und Kornfutter, um es bei uns zu der Arbeit ſtets kräftig zu erhalten?

9) Ob ſich die theure ausländiſche Kuh im Verhältniſs zu den Koſten ihrer Anſchaffung, ihres Transports und ihrer Ernährung durch Milchertrag rentire? oder ob der wahre Vortheil in etwas Anderm liege?

Aufſätze. *)

Protokoll in der Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft vom 7. Februar 1847.

In Abweſenheit des Präſidenten eröffnete der Herr Vice-Präſident der Geſellſchaft, wirkliche Staatsrath und Ritter Baron von Offenberg, die Sitzung mit der Einführung der beiden neuen Mitglieder des „engern Ausſchuſſes“ Grafen v. Raczynski auf Zennhof und Baron v. Klüchtzner auf Wolgund.

Hienächſt begann der Vice-Präſident mit einer Einladung an die Verſammlung zur etwanigen beliebigen Subſkription auf die Anſchaffung kleiner Maulbeerbäume von dem Herrn v. Tuerk (Sohn) auf Klein-Glienike die, in dem nächſten Frühjahre hier ankommen und verpflanzt werden könnten. Der Herr Domainenrath Baron A. v. Fircks hatte gefälligſt die Vermittelung übernommen. Zugleich zeigte der Vice-Präſident die gegen ihn mittelſt Reſkripts von 27ſten November 1846 No. 3389 ausgeſprochene Geneigtheit Sr. Erlaucht des Herrn Reichs-Domainen-Miniſters an, wenn die Maulbeerbaumzucht in Kurland gedeihen ſollte, durch Verabfolgung von Maulbeerbäumchen und Samen und Seidenwürmer-Eiern, die Herren Eigenthümer von Seidenbau-Anlagen mit Vergnügen unterſtützen zu wollen.

Dieſe Erklärung wurde mit dem gebührenden Danke entgegengenommen, hierauf die Subſkriptionsliſte in Cirkulation geſetzt, auf welcher dann mehrere Mitglieder der Geſellſchaft unterzeichneten.

Der beſtändige Sekretaire las einen von Herrn Leppewitſch in Schloß Edwahlen eingeſandten Aufſatz vor über die nächſte Urſache der Kartoffelkrankheit (vgl. No. 4 der Mittheilungen), die der Verfaſſer in der Erſcheinung fand, daß aus dem im vorigen Jahre zu ärndtenden Kartoffeln wiederum

*) Es folgen hier diesmal ausnahmsweiſe zwei Sitzungsprotokolle unmittelbar auf einander, damit die Verhandlungsfragen nicht den Verhandlungen ſelber über ſie zu weit vorauskommen. Red.

Keime von 2—6 Zoll Länge gewachsen wären, an denen sich mehrere kleine junge Kartoffelknollchen von der Größe einer Erbse und darüber angesetzt hatten. Die Entwickelung dieser Keime und die Bildung dieser jungen Knollen auf Kosten der Bestandtheile ihrer Mutterkartoffel, verursachen einen kleinen Schimmelpilz (des Botryosporium diffusum), der nicht wenig dazu beitragen möge, die Säfteverderbniß zu vermehren, das Entstehen der Infusionsthierchen, die auch Herr Schäferei-Inspektor Schmidt in Zierau mit bewaffnetem Auge in den Kartoffeln wahrgenommen, zu begünstigen und auf diese Weise die Trockenfäule der Kartoffeln zu Tage zu fördern. — Derjenigen Ansicht nun, welche die Krankheitsursache in dem Erscheinen von diesen Pilzen und Insekten an den Kartoffelknollen fände, glaube auch der Verfasser beipflichten zu müssen, und zugleich bäte er die Herren Landwirthe um genaue Beprüfung dieser Ansicht und Veröffentlichung der erlangten Resultate. —

Baron v. d. Recke auf Doben, fügte dabei die Bemerkung hinzu, daß er dieselbe Erfahrung, wie der Verfasser gemacht habe, daß aber wie ihm es scheine, die Pilze und Infusionsthierchen schon eine Folge der Krankheit der Mutterkartoffel wären, die in ihrer Krankheits-Disposition, diese neuen Triebe hervorschösse, und dadurch nur noch mehr erkranke, d. h. die Krankheitsform noch vollkommener entwickele; wo man diese Pilze noch nicht beobachtet habe, da müsse man annehmen, daß die Krankheitsform noch nicht zu diesem Stadium der Entwickelung gelangt sey. Bis jetzt habe man, wie es ihm bedünken wolle, viel zu viel im Allgemeinen über die Kartoffelkrankheit gesprochen, sey aber noch nicht einmal dahin gelangt die Reihenfolge der Krankheitsstadien genau festzustellen, ohne welche doch weder an eine Erkennung der Endursache, noch viel weniger an eine gründliche und allgemein wirksame Begegnung des Uebels zu denken sey.

Herr Lindemann aus Switten bemerkte dabei, daß wie er durch eigene Erfahrung, die bereits von Andern gemachte, bestätigen könne, daß solche Kartoffeln mit Ausläuferwurzeln, gar kein Stärkemehl enthielten, was ebenfalls auf die von dem Herrn Baron v. d. Recke ausgesprochene Ansicht einer vorangegangenen Krankheitsdisposition der Mutterkartoffel hinzuweisen schiene.

Graf Raczynski fügte, die von ihm im vergangenen Sommer gemachte Erfahrung hinzu, daß auch bei den gesäten, d. i. aus Saat gezogenen Kartoffeln sich dieselbe Erscheinung der Ausläuferwurzeln gezeigt habe; auch die andern Ausläuferwurzeln setzten in trocknen Jahren stets kleine Knollen an; man könne aber diese Knollchen nicht füglich Kartoffeln nennen.

Der Vice-Präsident, äußerte die Meinung, daß die Erfahrung, wie nicht alle Kartoffel-Arten gleichermaßen von der Kartoffelkrankheit ergriffen würden, — ebenfalls auf eine eigenthümliche Krankheitsdisposition der Mutterkartoffel hinzuweisen scheine. So habe sich z. B. die sogenannte „märkische rothe“ in diesem Jahre ganz schlecht gehalten, dagegen die „weißgelbe frühreife“ sehr gut.

Baron v. d. Recke, bemerkte, daß auch bei ihm sich die „märkische rothe“ Kartoffel sich in diesem verflossenen Jahre schlecht, dagegen die „weißgelbe frühreife“ gut gehalten habe.

Baron v. Klüchtzner fügte hinzu, daß auch er dieselbe Erfahrung gemacht habe.

Kreisrentmeister-Gehülfe Worms, theilte aus einem Schreiben des Herrn Pastors Büttner eine Stelle mit, aus der, eine Bestätigung derselben Erfahrung hervorging. Herr Pastor Büttner schreibt nämlich, daß im verflossenen Jahre, bei ihm alle seine Kartoffelarten durch die Trockenfäule gelitten hätten, mit der alleinigen Ausnahme der „weißen, runden frühreifen“, die er aus dem Versuchsfelde unserer Gesellschaft erhalten habe, und nun den wahren Namen derselben zu wissen wünsche. Der Herr Kreisrentmeisters-Gehülfe gab den Namen: „Earl Duc, frühreife weiße“ an.

Nachdem die Versammlung sich noch mehrfach über diesen Gegenstand ausgesprochen hatte, schloß der Vice-Präsident die Verhandlung mit dem Resumé: daß die meisten Landwirthe sich durch ihre Erfahrungen in der Ansicht vereinigten, die sogenannte Kartoffelkrankheit rühre aus einer eigenthümlichen Krankheitsdisposition der Mutterkartoffel her, deren Wesen zu enthüllen, bis jetzt noch nicht gelungen sey; die aber doch wahrscheinlich durch eigenthümliche atmosphärische und tellurische Verhältnisse und Zustände herbeigeführt werden dürfte, wie in dieser Beziehung so viele abnorme Erscheinungen der letzten Jahre darauf hinzudeuten schienen; diese Krankheitsdisposition durchlaufe in ihren Entwickelungsformen mehrere Stadien; deren erstes in dem Welkwerden der Blüthen und Blätter, wie wenn sie vom Froste getroffen wären, bestünde; eine der letzten Stadien schiene aber die Erscheinung von Pilzen und Infusorien

zu seyn; in welchem Stadium sich denn, auch besonders eine Ansteckungskraft entwickele; nicht alle Arten würden auf gleiche Weise von der Krankheit ergriffen, daher es vor der Hand besonders darauf ankäme, diejenigen Arten genau kennen zu lernen, welche dem Krankheitsstoff am meisten wiederständen; man dürfte vielleicht schneller zu einer Menge von Erfahrungen gelangen, wenn man jetzt versuchte, bereits ganz kranken Kartoffeln gesunde, von mehreren Arten, beizumischen und den Erfolg in Bezug auf die Ansteckung beobachtete.

Die Gesellschaft gab dieser Zusammenfassung ihre Beistimmung. Hierauf las der beständige Sekretaire einen eingegangenen Aufsatz über den Holzertrag Kurlands in den Jahren 1845 und 1846 vor, unter reger Theilnahme der Versammlung.

Zum Schlusse trug der Vice-Präsident darauf an, ob die Gesellschaft sich nicht geneigt erklären wolle, zu jeder monatlichen Sitzung, einen Monat vorher, einige Fragen durch die „Mittheilungen" bekannt zu machen, die der Reihe nach zum Gegenstande der Besprechung dienen sollten. Die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung leuchte ein, die Versammlung ging unter allgemeiner beifälliger Zustimmung auf diesen Antrag ein, und es ward der darauf bezügliche Beschluß gefaßt.

Da Niemand etwas Weiteres in Vortrag zu bringen hatte, so hob der Vice-Präsident die Sitzung.

Geschlossen, wie oben, den 7ten Februar 1847.

(Unterschrift des engern Ausschusses.)

* * *

Protokoll in der Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 6. März 1847.

Der Präsident der Gesellschaft, Reichsgraf Medem auf Alt-Autz, eröffnete die Sitzung mit der Aufforderung an die resp. Mitglieder, um gefällige Aeußerung ihrer Ansichten und Erfahrungen über die vorliegenden Verhandlungsfragen, die nach dem Beschluß der Gesellschaft vom 7ten Februar a. c. der erste Gegenstand der Berathung in jeder Sitzung, seyn sollte.

I. Frage. Welche Gewächse können an der Stelle der Kartoffeln angebaut werden, falls diese fortfahren sollten zu mißglücken?

Graf Medem wieß auf den Topinambur, und den von dem Kunstgärtner Schoch in Riga, in unsre Mittheilungen No. 3 gemachten Vorschlag des Rübenbaues hin, mit dem Bemerken, wie bereits in den öffentlichen landwirthschaftlichen Blättern über den Topinambur, das fast Erschöpfende, gesagt worden sey.

Baron v. Behr auf Brandenburg war der Ansicht, daß auf der gegenwärtigen Stufe der Kulturstaaten, wo das Brod allgemeines unentbehrliches Nahrungsmittel sey — wohl kein vollkommener Ersatz für die Kartoffel, die an Nahrungsstoff so reich sey und dem Brode überhaupt so nahe käme — möglich wäre. Der Topinambur würde sich schwerlich über seinen Rang als Zugemüse erheben; eben so auch die Rübe, über deren ausgedehnten Anbau noch mehrere Erfahrungen gemacht werden müßten, und es wäre sehr zu wünschen, daß der Schochsche Vorschlag dazu den Anstoß geben möchte.

Baron v. Bohlschwing auf Pelzen bemerkte, daß er den Topinambur im gewöhnlich bearbeiteten Felde gebaut habe, daß sowohl Knollen als Kraut ein ganz vorzügliches Viehfutter gäben; übrigens glaube aber auch er nicht, daß der Topinambur die Kartoffel jemals ersetzen könne, in Rücksicht auf menschliches Nahrungsmittel, eine Rücksicht, die man genau von der als Viehfutter und zum Branntweinsbrand unterscheiden müsse, und für welche sich wohl mannigfacher Ersatz denken und finden ließe.

Obersekretaire Bröderich erwähnte, daß er zwar im Gartenlande, aber nicht besonders gepflegten Bodens, also einem guten Feldboden gleichzustellenden, mehrere Jahre hindurch, Mais gebaut habe, die Art welche man gewöhnlich Kukurutz nenne (Zea M. precox.) Er habe die Saat im Mai-Monat gemacht, sehr undicht, in Furchen 1½ Fuß im Geviert; sie sey sehr gut bekommen. Uebrigens habe er keine genaueren Berechnungen über die Ergiebigkeit angestellt, da Solches damals nicht in seinem Zweck gelegen. Was man sonst in unsern Gegenden gewöhnlich fürchte, daß der früh eintretende Frost, die Frucht nicht zur Reife gelangen lasse, sey eines Theiles, wie er aus vieljähriger Erfahrung wisse, nicht gegründet, andern Theils sey dem aber auch durch das sogenannte Nachreifen vorzubeugen.

Baron v. Behr bemerkte hierzu, daß nach seinen darüber gemachten Erfahrungen der Mais, wo das Feld nicht sehr gedüngt gewesen, derselbe auch nicht fortgekommen sey; er sey nur sehr niedrig, kaum ein Fuß hoch, verkrüppelt geblieben, die Kolben ganz klein und unentwickelt. — Auch sey ihm ein anderer größerer im Ackerlande gemachter Versuch bekannt, der ebenfalls mißglückt wäre.

Der beständige Sekretaire trug der Gesellschaft, einen eben eingegangenen Aufsatz des Herrn v. Fölkersahm auf Papenhof über „Quekkenmehl"

vor, als eine hingehörige Zugabe zu der gegenwärtigen Verhandlung.

Neues Brod aus der Queckenwurzel (Triticum repens.) Die Wurzeln werden durch Abspülen im Wasser von ihren anhängenden Erdtheilen befreit, und nach einigem Abtrocknen, zur Erleichterung des Schneidens auf einer Häckselmaschine, in Büschel zusammengelegt, dann so fein wie Strohhäcksel zerschnitten; hierauf an der Sonne, im Ofen oder beliebig auch in Darren getrocknet, und je nach den Umständen allein oder im Gemenge mit Getreide, auf einer Hand oder Mahlmühle vermahlen, und nach Umständen durch den Beutel gejagt, oder durch Haarsiebe von der Kleie gereinigt, welche letztere Alles Vieh namentlich Schweine, gerne fressen.

Das gewonnene Mehl ist gelblich weiß und besitzt einen angenehmen Geschmack und Geruch. Ein Maß das 36 ℔ Roggen Inhalt faßt, wiegt, nur mit trocknen Queckenhäcksel gefüllt, 12 ℔. Letzteres liefert die Hälfte 6 ℔ schönes weißes Erstmehl, 3 ℔ zweites schlechteres und 1½ ℔ Kleie, Rest Abgang. Zwei Drittel Queckenmehl und ⅓ Roggen wohlgemischt, gaben ein gleiches Gewicht, als der sämmtliche Mehlbetrag — an Brod — von vorzüglichem Geschmack und Geruch; demnach kein Uebergewicht.

Eben so wie unser Zucker nicht aus dem abgedörrten Stroh und vertrockneten Mark den holzigen Stengel des Zuckerrohrs oder Mais, sondern vom grünen Safte dieser Pflanzen zur Zeit ihren völligen Wachsthumsperioden gewonnen wird, muß auch das nämliche von den Quecken geschehen. Der Inhalt ihres Mehlgehalts muß sich nach der Zeit richten, wo ihre Wurzeln der Erde zur Verarbeitung entnommen wurden.

Da wir nun im Frühsommer unsere Felder zur Sommersaat, in der Mitte des Jahres zum Wintergetreide und im Herbste die Stoppel zum künftigen Frühjahr bearbeiten, und in diesen Perioden von der Quekkenwurzel reinigen, so können wir selbige stets in ihrem kräftigsten Zustande kostenlos gewinnen, und da es naturgemäß ist, daß zur Sommerszeit, wo jede Pflanze in voller Kraft steht, sich auch ein größerer Mehlgehalt bei den Quecken vorfinden muß, so haben wir volle Hoffnung einigermaßen bis zur nächsten Aerndte den Nothzuständen abzuhelfen, und schon für das Frühjahr dies kostenlose Mittel zur Nutzanwendung in Händen.

Nach chemischen Analysen besitzt die Queckenwurzel Amylon, Pflanzenschleim und krystallisirbaren Zucker. Diese Bestandtheile, so wie deren bisheriger officieller Gebrauch, lassen nicht dem mindesten Zweifel Raum, sowohl über ihre, der menschlichen Gesundheit vollkommen zusagende Beschaffenheit, als auch ihre Nahrhaftigkeit; — wobei zu bemerken, da das Queckengewicht bei gleichem Raumgehalt ⅕ weniger als bei Getreide beträgt — wie oben erwähnt wurde — dieser voluminöse Nahrungsstoff nicht allein für sich füglich verarbeitet werden kann, sondern zur Ernährung des menschlichen Organismus kräftigere Fruchtgattungen noch der Queckenwurzel beizumischen sind, eben so wie die Kraft des Pferdes nicht durch das größte Volumen des Heues — ohne Zusatz von Hafer oder Mehl erhalten werden kann.

Baron v. Bohlschwing machte dabei die beistimmig aufgenommene Bemerkung, daß eine Queckenzucht die Landwirthschaft in ein mißliches Dilemma versetze, da ihre Hauptaufgabe bisher die Queckenvertilgung sey. Eine gute Wirthschaft würde also bei natürlichem Queckenmangel dieselben von anderwärts herbeischaffen müssen. Wie groß aber müsse der Queckenertrag seyn, wenn derselbe Zwei Drittel der Getreide-Konsumtion einer Gutsbevölkerung, angenommen nur von 300 Personen zu ersetzen im Stande seyn sollte? Für ganz Kurland dürfte das in die Millionen Lof gehen. *)

Der beständige Sekretaire trug der Gesellschaft in Bezug auf diese I. Frage noch eine andere ebenfalls eben eingelaufene, in wenig Worten abgefaßte Meinung des Herrn Pastor Büttner aus Schleck vor, sie lautet:

„Bis jetzt kennen wir noch kein Gewächs, das auch nur entfernt die Kartoffel ersetzen könnte. Darum ist Zusammenbringen mehlhaltiger Wurzelgewächse ein wichtiges Ziel, nach welchem wir jetzt zu streben haben. Das zunächst Liegende und Dringendste aber ist, daß wir es erlernen uns gegen die Krankheit der Kartoffel zu schützen, was sich denn doch bei gehöriger Aufmerksamkeit wird erlangen lassen.“

*) Um ein Pfund trockner Queckenwurzeln herzustellen, gehören etwa 2—3 Pfund frischer Wurzeln; zu einem Pfund Queckenmehl bedarf es etwa 1¼—1½ Pfund getrockneter Queckenwurzeln. Auf eine Person rechnet man im Durchschnitt jährlich 6 Lof Roggenmehl. — Ein Pfund getrockneter Queckenwurzeln kostet in der Apotheke etwa 11 — 15 Kop. S., ein Pfund Roggenmehl kostet jetzt etwa 2½ K. S. M.

Hiezu fügte der beständige Sekretaire noch den Vortrag der von einem wegen Geschäftsverhältnisse abwesenden Mitgliede, dem Herrn Titulairrath Lockmann, dem unsere „Mittheilungen“ bereits mehrere kleinere und größere Arbeiten verdanken, ihm übergebenen schriftlichen Erklärung über diese 1ste Verhandlungsfrage; sie lautete:

„Unter den bekannten bei uns im Feld- und Gartenbau eingeführten Kulturgewächsen dürfte wohl keine einzige geeignet seyn, die Kartoffeln als Volksnahrung vollkommen zu ersetzen. Keine andere Frucht giebt hier von einer gewissen Fläche Landes eine so große Quantität Mehlstoff oder Brodwerth, als sie. Bohnen, Erbsen und Buchweizen bleiben, wenn die Kartoffel entschwinden sollte, die nächsten Aushelfer der Cerealien. — Zum gnügenden Ersatz für die Kartoffeln müßte man also nach auswärtigen, vielleicht noch wenig bekannten oder zu wenig beachteten Gewächsen sich umsehen und ihre Anzucht bei uns, bevor noch die wirklich eingetretene Noth es erheischen würde, versuchen.

Vor vielen Jahren, lange ehe noch von einer Kartoffelseuche die Rede war, wurde die Arrakatscha (Arracacha esculenta) empfohlen als eine Frucht, welche die Kartoffel an Nützlichkeit weit übertreffen sollte. Diese Pflanze aus dem Doldengeschlechte ist in Südamerika einheimisch; ihre unförmlichen, hörnerartigen Wurzeln liefern ein mehlreiches, wohlschmeckendes und gesundes Nahrungsmittel. Man ißt sie roh, in der Asche gebraten oder gekocht. Schon vor mehr als 30 Jahren wurden die ersten Knollen nach Europa gebracht. Ueber Versuche mit dieser Pflanze aus neuerer Zeit ist mir nichts bekannt geworden.

Unlängst hat der deutsche Geolog Gesner auf der Prinz-Eduards-Insel im St. Lorenz-Meerbusen zwei Arten Wurzelfrüchte entdeckt, welche als Stellvertreter der Kartoffeln geeignet zu seyn scheinen. Die eine Art von den Indianern Muskwaseta genannt, wurde am 3ten August v. J. gefunden, wo das Kraut schon abgewelkt war. Sie wuchs im Walde und trug etwa 1 Zoll tief in der Erde Knollen von der Größe der Kirschen, einige darunter jedoch auch von viel bedeutenderer Größe. Diese Knollen, den Kartoffeln sehr ähnlich, sind reich an Stärkemehl, wohlschmeckend, gesund und bilden eine Lieblingsspeise der Indianer. Die zweite Art wird von den Eingebornen Sangaaba genannt. Ihre Blätter gleichen denen der Kartoffel, ihre Stengel denen der Weinreben. Die mehlreichen, wohlschmekkenden Knollen sind sehr gleichmäßig und sitzen auf der Wurzel aufgereiht wie eine Perlenschnur. — Herr Gesner hat sich die ferneren Versuche mit diesen Pflanzen an Ort und Stelle vorbehalten“. —

Der Herr Präsident, schloß die Verhandlung über die I. Frage mit dem Resumé: daß, da die Kartoffel als menschliches Nahrungsmittel unersetzbar sey, es wohl der größten Anstrengungen ein lohnendes Ziel wäre, Mittel aufzufinden der Kartoffelkrankheit vorzubeugen, und bei dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaften sey an einem Gelingen nicht zu verzweifeln. Sollte es aber dennoch der Fall seyn, so schiene nur in dem Maisbau ein voller Ersatz zu liegen. Es käme also darauf an, ob der Mais in unserm Klima, auf unserm Boden vollkommen gedeihen würde. Diese Frage könne aber bei den wenigen hier gemachten Erfahrungen nicht entschieden bejaht oder verneint werden, denn dreierlei wäre dabei zu beachten, die Art des Maißes, der Boden nebst Düngart — und die Saatzeit. Ueber diese drei Berücksichtigungen müßten zahlreiche Erfahrungen gesammelt, vielfache Versuche gemacht werden. Zu empfehlen wäre demnach große Aufmerksamkeit auf die ausländischen landwirthschaftlichen Blätter, in denen von dem Maisbau, in einem, dem unsrigen ähnlichen Klima die Rede sey, so wie von der Arrakatscha, der Muskwaseta und der Sangaaba. Unsere „Mittheilungen“ würden diese Aufgaben im Auge behalten, und jeder Beitrag dazu würde mit Dank aufgenommen werden. Für einen Versuch des Maisbaues in Saatteichen, scheine das Meiste zu sprechen so zweifelhaft jedenfalls auch der Erfolg bliebe. Uebrigens dürfte es rathsam seyn, in diesem Jahre, im Falle mangelnder Kartoffelsaat, die zum Kartoffelbau bestimmten Felder mit Erbsen und Wicken zu besäen, weil dadurch die Rotation des Fruchtwechsels nicht gestört würde.

Die Gesellschaft erklärte sich diesem Resumé beistimmig. Hierauf trug der Herr Präsident die zweite Verhandlungsfrage vor:

II. Frage. Ist das System der Trokkenlegung durch Unterdrains bei uns schon versucht? und mit welchem Erfolge?

Baron v. Bohlschwing erklärte, daß er vor einigen Jahren einen Versuch mit der Anlegung von Unterdrains, zwar nur um die Feuchtigkeit aus einem Gebäude abzuziehen, doch sey er mit dem Erfolge zufrieden, indem er seinen Zweck erreicht habe. Die Anlage sey ganz einfach. Rund um das Gebäude habe er

einen ſchmalen, einige Fuß tiefen Graben ziehen, dieſen dann mit kleinern und größern Feld-Steingerölle ausfüllen und oben auf dann Erde werfen laſſen.

Herr Kammerherr Staatsrath von Löwenſtern erwähnte, daß er auf ſeinen Gütern Kokkenhuſen und Stockmannshof vor einigen Jahren Verſuche mit Unterdrains gemacht habe, die ebenfalls als gelungen bezeichnet werden könnten. In Kokkenhuſen ſey dadurch eine ſehr moraſtige und ſumpfige Stelle am Parke trocken gelegt worden. Auf dieſelbe Weiſe habe ſein Schwiegerſohn Graf Medem in Stockmannshof durch Trockenlegung einen ſchönen Raſenplatz und eine Kälber-Koppel gewonnen. Das bei Anlegung dieſer Unterdrains beobachtete Verfahren ſey ebenfalls ſehr einfach geweſen. Zuförderſt ſey ein ganz ſchmaler, etwa 2 Fuß tiefer Graben gezogen worden, — nahe am Boden deſſelben ſeyen friſche Ellernſtäbe mit noch grünen Zweigen und Blättern kreuzweiſe geſtellt worden, nach Art wie man Feldbrücken anlege, (vgl. Mittheilungen Jahrgang 1845 No. 11 pag. 87 lebendige Brücken); auf den obern Winkel ſeyen dann grüne Ellern Faſchinen gelegt, und oben auf etwa ein Fuß hoch Erde geſchüttet worden. Auf dieſe Weiſe ſey für den Abzugs-Strom ein freier Kanal oder röhrenartiger Raum gewonnen worden, was in vieler Beziehung nothwendig ſey.

Der beſtändige Sekretaire trug als Beitrag zu dieſer Verhandlungsfrage, der Geſellſchaft eine von ihrem abweſenden Mitgliede, Herrn Paſtor Büttner eingeſandte ſchriftliche Erklärung vor; ſie lautete alſo:

II. Frage. Iſt das Syſtem der Trockenlegung durch Unterdrains bei uns ſchon verſucht? und mit welchem Erfolge?

Schon vor 40 Jahren verſucht, aber von keinem ſonderlichen Erfolge, weil

a) der Triebſand von den Seiten, in die Füllung eindringt und dadurch die Röhren zwiſchen dem Holze, gefüllt und verſchloſſen werden, wenn nicht ein ſtarker Waſſerſtrahl ſie reinigt;

b) weil, wenn nicht feſter Lehm auf die Füllung gelegt, und dieſer, wie die übrige zur Deckung aufgelegte Erde, feſt geſtampft iſt, Mäuſe und Maulwürfe Löcher, von der Füllung bis zur Oberfläche der Erde machen, durch welche bei ſtarkem Regen ein Waſſerſtrahl von oben Schmutz und Erde in die Füllung treibt und den Unterdrain ganz verſtopft;

c) iſt das erfolgt, dann iſt das Reinigen und Erneuern des Unterdrains eine ſo mühſame Arbeit, daß das wenige Land, welches durch den Unterdrain gewonnen wird, die Arbeit gar nicht zu erſetzen vermag;

d) beſteht der Boden aus Sand, ſo verfault die Holzfüllung von Kiefern, Erlen ꝛc. ꝛc. in ganz kurzer Zeit 3—4 Jahren, und nun wird ſie von der Erde völlig zuſammen und flach gedrückt, ſo daß ſie kein Waſſer durchläßt. — Der Kern von Eichen und Kiefern hält zwar länger vor, allein das Abſondern des Splintes vom Kern iſt nicht allein eine höchſt mühſame Arbeit, ſondern das Kernholz iſt viel zu koſtbar für den Gewinn an Land, und auch dieſes hält nicht über 10 Jahre, weil die atmoſphäriſche Luft durch die untere Oeffnung des Grabens überall hin zur Füllung gelangen kann.

Darum habe ich ſie ganz verworfen, und offene Graben ihnen weit vorgezogen, die man leicht ausbeſſern und im guten Stande erhalten kann.

Der Herr Präſident ſchloß die Verhandluug über die II. Frage mit dem Reſumé: daß, ſo erfreulich die bei uns bereits gemachten Verſuche wären und deren Mittheilung mit Dank entgegengenommen werden müßten, der Verſuche doch noch unbezweifelt zu wenige und nicht im Großen auf Feldbau angewandte wären, um ein entſchiedenes Urtheil fällen zu können. Jedenfalls ſeyen die Einwürfe des Herrn Paſtors Büttner höchſt beachtungswerth, und es ließen ſich aus ihnen die Folgerung ziehen: daß die Anwendung der Unterdrains in Bezug auf die ſchwierige Ermittelung des Punktes wo eine Reperatur oder Reinigung vorgenommen werden müſſe — ſich mehr für einen gartenartigen in Beetformen angelegten und betriebenen Ackerbau, wie in England und Belgien, als für unſere in großem Raume ſich ausdehnende Feldwirthſchaft; — eignen dürfte. Ueberaus zweckmäßig aber erſchiene die Anwendung des Herrn Barons v. Bohlſchwing von den Unterdrains zur Ableitung der Feuchtigkeit aus Gebäuden.

Die Geſellſchaft ſtimmte dieſem Reſumé bei. Da die Verhandlungen über dieſe beiden Fragen, bereits einen großen Theil der Zeit hinweggenommen hatten, und noch mehrere Gegenſtände vorlagen, ſo wurde die III. Frage zur nächſten Sitzung aufzubewahren von der Geſellſchaft beliebt.

Hierauf gab Graf Raczynski einige mündliche Erläuterungen über ſeine Heizriege, in Bezug auf den Aufſatz und die lithographiſche Zeichnung in No. 5 der Mittheilungen, und bemerkte dabei einen Druckfehler

im Riß No. 4 Profil des Ofens nach ab, wo im obern Gewölbe statt δ ein β kommen müsse. Auch theilte der Herr Graf der Gesellschaft zum etwanigen beliebigen Gebrauch zwei Prisen von Melonensaat aus den Jahren 1844 und 1845 mit, die von dem Herrn General Du Hamel aus Persien hierher gesendet worden war; sie war von den in Persien hochgepriesenen Gattungen Reinuni und Allah Yari. Mehrere Herren Mitglieder nahmen von dieser Saat und versprachen zu seiner Zeit über das Gedeihen u. s. w. derselben eine Notiz einzusenden.

Auf den Wunsch der Versammlung wurden von dem Herrn Baron Karl von Fircks, Bau-Assessor, einige Versuche mit dem elektrischen Papier dargestellt.

Hierauf las Herr Lindemann aus Switten, einen ausführlichen, mit Berechnungen belegten Aufsatz: „über die auf dem Gute Switten getroffene Umwandelung der Frohne in freie Zeitpacht" vor, der von der Gesellschaft mit Aufmerksamkeit und reger Theilnahme verfolgt wurde.

Baron v. Bohlschwing, machte der Versammlung mündlich eine interessante Mittheilung über die von dem Grafen Keyserling, neulichst im Auslande beobachtete belgische Flachs-Brechmethode, durch welche der Flachs gleichmäßig stark, ohne Spitze, und ohne daß er etwas von seiner Länge einbüße, dargestellt werde. Die Beschreibung der ganzen so überaus einfachen Operation, so wie des eben so höchst einfachen Werkzeuges dessen man sich in Belgien bediene, und das von jedem Bauer-Zimmermann auf dem Lande gemacht werden könne, fand unter den Anwesenden die regste Theilnahme; der Herr Baron versprach über diesen Gegenstand einen kleinen Aufsatz nebst der Zeichnung einzusenden, was mit dem größten Danke entgegengenommen wurde.

Zum Schlusse der Sitzung fragte der Herr Präsident an, ob von den Anwesenden einige Verhandlungsfragen in Vorschlag zu bringen wären; Herr Baron v. Klüchtzner auf Wolgund schlug hierauf zwei neue Fragen vor:

1) Ist bei der Ernährung der Arbeitspferde in unsern Knechtswirthschaften der Weidegang vortheilhafter als die Stallfütterung?

2) Wieviel bedarf ein solches Arbeitspferd von mittlerer Größe bei der Stallfütterung täglich an Heu und Kornfutter um es bei uns zu der Arbeit stets kräftig zu erhalten?

Der Herr Baron v. Behr auf Brandenburg schlug folgende Verhandlungsfrage vor:

3) Ob sich die theure ausländische Kuh, im Verhältniß zu den Kosten ihrer Anschaffung, ihres Transportes und ihrer Ernährung durch Milchertrag, rentire? oder ob der wahre Vortheil in etwas Anderm liege?

Alle drei Fragen fanden bei der Versammlung höchst beifällige Aufnahme und es wurde beschlossen, sie so bald als möglich zur Verhandlung zu bringen.

Da Niemand etwas Weiteres in Vortrag zu bringen hatte, so schloß der Präsident die Sitzung, dabei Veranlassung nehmend im Namen der Gesellschaft an alle Diejenigen herzlichen Dank auszusprechen, welche im Geiste thätiger Gemeinnützigkeit durch Einsendung schriftlicher Antworten auf die Verhandlungsfragen, selbst aus der Entfernung ihre rege Theilnahme bewiesen hätten und ferner beweisen würden.

Geschlossen, wie oben, den 6ten März 1847.

(Unterschrift des engern Ausschusses.)

Korrespondenz.

24) **Auszug aus dem Briefe eines Kurländers in London vom 27sten Februar 1847.** Um nun auf ein anderes sehr wichtiges Thema überzugehen, kann ich jetzt nur in kurzen Worten einige Resultate mittheilen, welche ich aus meinen merkantilischen Beschäftigungen hier gezogen habe. Der Kornhandel nimmt seit der Abschaffung der Zölle hier eine Wendung, welche, glaube ich, von unserem Vaterlande nicht so beachtet wird, wie diese Angelegenheit es verdient. Wie sich hier die hohe Aristokratie jetzt hauptsächlich mit der Entwickelung des freien Handels beschäftigt, wie auch der hohe Adel Ungarns Handelsgesellschaften für den Vertrieb seiner Produkte stiftet, so sollten doch ja, und aus viel stärkeren politischen und geographischen Gründen, unsere Kurländischen Gutsbesitzer den Zeitpunkt wahrnehmen, wo sich bleibende Verbindungen vortheilhaft anknüpfen ließen. Ich habe über diesen Gegenstand einen ausführlichen und langen Artikel abgefaßt, den ich Dir wohl zusenden möchte, wenn Du seine Aufnahme in Euren landwirthschaftlichen Mittheilungen besorgen wolltest. *) Es wird nämlich hier, seit der Name „Libauscher Weizen" am hiesigen Kornmarkte einigen Kredit erworben hat, nun auch allerhand schlechtes Zeug unter diesen Namen eingeführt. Meine Idee ist also, daß die Gutsbesitzer anstatt in Libau, Windau, Riga mit ihrem Getreide herumzuhökern, statt den Kaufmann aufzusuchen und ihm sein Produkt anzubieten, einen Kornmarkt errichteten, so wie es hier Kornmärkte an den kleinsten Orten des ganzen Landes giebt, wo der Kaufmann zum Gutsbesitzer geht, und sich überbietet, statt daß, wie es wenigstens früher in Kurland war, der Gutsbesitzer zum Kaufmann geht, und sich unterbietet. Dann aber würde die Errichtung eines Kornmarktes an einem Centralpunkte, wozu in Kurland der schöne Windau-Strom mit den an ihm gelegenen Orten, wie Schrunden, Goldingen, Pilten, u. s. w. vielfach Gelegenheit

*) Der Aufsatz wird gern aufgenommen werden. Red.

bietet, eine Hauptbedingung seyn. Denn hier werden kleine Partien zu großen Partien von mehreren Schiffsladungen genau assortirt, der englische Spekulant mithin befähigt, seine Agenten nach einem solchen Kornmarkte hinauszusenden, um von der vorhandenen Quantität und Qualität des vorhandenen Getreides sich selbst genau zu überzeugen, während er, wie auch auf der andern Seite der Kurländische Gutsbesitzer gegenwärtig nur von der Spekulation des heimischen Kaufmanns abhängt. England hat überflüssiges Kapital und ist ganz geneigt, dem Auslande Vorschüsse zu billigen Bedingungen zu machen; und wollten die Kurländischen Gutsbesitzer eine Handelsgesellschaft zur Ausführung ihrer Erzeugnisse von irgend einem oder mehreren bestimmten Stapelorten auf Aktien etabliren, so dürfte man in diesem Moment auf Vortheile rechnen, die sonst wohl anderen Kornlandschaften zugewandt werden müssen. Auch ist hauptsächlich zu beachten, daß sich hier für die Einführung von Roggen als Nahrungsmittel Aussichten eröffnen, welche noch nie existirten, die aber für die England näher belegenen Länder sehr wichtige Veränderungen im Handel versprechen. —

Zuverläßige Agenten kann ich empfehlen. —

Meteorologisches. *)

Beobachteter Witterungszustand im März.

Vom 26sten Februar (Letzt. Viert.) bis 4ten März. Nach Herschel: Sturm. Es war auch anfangs sehr kalt bis —12°, dabei stürmisch und Schnee. Zuletzt Thauwetter bei Westluft. Vom 4ten (Neumond) bis 11ten März. Nach Herschel: Schön und kalt. Es war anhaltend warm bis + 7½° R. am 8ten, dabei sehr heiter und ruhig, anfangs W., dann SO. Vom 11ten (Erst. Viert.) bis 19ten März. Nach Herschel: Schön und kalt, wenn N. oder NO., Regen oder Schnee bei S. oder SW. Anfangs wie früher SO., heiter, warm und schön; zuletzt fortdauernd feuchter Schnee und gelinde, auch Regen. Vom 19ten (Vollmond) bis 27sten März. Nach Herschel: Schön und kalt. Es war Schneegestöber mit Regen, bei Tage gelind. Morgens ziemlicher Frost bis —4°. Viel feuchter Schnee und stürmisch. Vom 27sten März (Letzt. Viert.) bis 3ten April; nach Herschel sollte seyn: Schön. Es war meist rauher scharfer Nordwind, Morgens bis —5°, wenig Schnee, die Erde trocken; dann heiter und schön.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Monat April.

April 3. ☉ 7 U. 57′ Morg. bis 10. Wind und Regen.
„ 10. ☽ 10 U. 43′ Morg. bis 18. Häufige Regengüsse.
„ 18. ☉ 3 U. 1′ Abends bis 26. Veränderlich.
„ 26. ☾ 0 U. 24′ Morg. bis 2. Mai Schön.

*) Anmerkung. Zur Ersparung des jetzt sehr benöthigten Raumes werden von nun an die Volksmeteorologie und die hundertjährigen Wahrscheinlichkeitsbeobachtungen weggelassen, da jeder dafür sich interessirende Leser sie sich aus den Jahrgängen dieser Blätter 1845 und 1846 leicht zusammenstellen kann. Red.

Marktspreise.

Libau, d. 29. März 1847.		Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.
Weizen, p. Tsch.	10½ à 11 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 à 34 R.
Roggen, p. Tsch.	8 à 8¾ R.	Butter, glb., p. Pud	4 à 5 R.
Gerste, p. Tsch.	6 à 6¼ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.
Hafer, p. Tsch.	3½ à 4 R.	— Lissabon, = =	74 R.
Erbsen, p. Tsch.	8 à 9 R.	— Liverpool, = =	70 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne	6 à 6¼ R.

Riga, d. 1. April 1847.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	125 K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	350 K.	Hanf, pr. Lpf.	90 K.
Roggen, pr. ⅓ =	260 K.	Flachs, pr. Lpf.	220 K.
Gerste, pr. ⅓ =	240 K.	Butter, pr. Lpf	250 K.
Hafer, pr. ⅓ =	130 K.	Salz, fein, pr. T.	460 K.
Erbsen, pr. ⅓ =	300 K.	— grob, pr. T.	520 K.
Leinsaat, pr. ⅓ =	350 K.	Häringe, pr. T.	675 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. April 1847.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	107½	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp	94	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	93	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	101½	—

	Verkäufer.	Käufer
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	101	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Bank-Billette	—	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 20sten März 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. Rbl.	In Silber. Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	57	14⅞	Der 1. Russ. Feuerassekuranz.	450	—	455
250	71	42⅞	„ 2. Russ. Feuerassekuranz.	94	—	96
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp.	203	203½	204
—	50	—	„ St. Pet. Lüb Dapf. schiff.	48	—	52½
500	142	85⅞	„ Mineralwasserkomp.	55	—	60
200	57	14⅞	„ St. Petersb. Gaskomp.	48	—	50
500	142	85⅞	„ Baumwoll-Spinnereik.	270	270	275
—	—	25	— Der Balt. Dampfschifff.-K.	—	—	—
200	57	14⅞	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	61	62	62
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	155	160	165
200	57	14⅞	„ d. K. f. Auf. u. Brf. vol. M.	40	—	43
200	57	14⅞	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	80	—	82

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 8.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Aufsätze.

Jahresbericht des „engern Ausschusses“ der Allerhöchst bestätigten kurländischen ökonomischen Gesellschaft für 1846.

(Vorgetragen in der Generalversammlung v. 16. Jan. 1847.)

Indem der „engere Ausschuß“ mit dem heutigen Tage, den Jahreslauf seiner vermittelnden Wirksamkeit als Organ der Gesellschaft abschließt, hat er die Ehre dieser Generalversammlung, wie es ihm pflichtmäßig obliegt, seinen Jahresbericht hiermit vorzulegen.

In mancher Beziehung wird wenig, in anderer viel zu sagen seyn; denn auch in Rücksicht auf die Verwaltung der Geschäfte, ist dieses abgelaufene Jahr den gewöhnlichen beizuzählen in denen Alles seinen ruhigen Fortgang nimmt, ohne daß etwas Außerordentliches, Sinn, Geist und Gemüth in Spannung setzte. Man kann eben nicht sagen, daß solche Jahre die schlechtesten wären; vielmehr bezeugt eine ruhige Entwickelung den Fortschritt, so wie die Wahrheit und Sicherheit der aufgestellten und befolgten Prinzipien. Wir wollen daher die gewöhnlichen äußern Verhältnisse, die im Grunde wenig Interesse haben, nur kurz berühren und dagegen länger bei der innern Wirksamkeit der Gesellschaft verweilen.

Der Personalbestand des „engern Ausschusses“ ist nur in so fern etwas verändert worden, als am Anfange des Jahres der Herr Graf Peter v. Medem aus demselben austrat, und der Herr Ober-Sekretaire Eines Kurländischen Oberhofgerichts Bröderich in denselben gewählt wurde, und zugleich die Aufsicht über die landwirthschaftliche Modellkammer übernahm. Nach wie vor ist diese, dem Besuch von Mitgliedern der Gesellschaft, in den dazu bestimmten Nachmittagsstunden des Donnerstags, offen gegeben. Der Personalbestand der Gesellschaft selber ist ebenfalls wenig verändert. Durch den Tod hat die Gesellschaft verloren, ein sehr thätiges Mitglied, von dem mehrere Aufsätze unsere „Mittheilungen“ zieren, den Oekonomie-Arzt Dr. Koch, und den Herrn Reichholz Arrendator von Amt Grobin.

Statutenmäßig durch Rücksendung der Diplome traten aus: 8 Mitglieder, dagegen sind 18 neue Mitglieder eingetreten.

Der von dem Schatzmeisteramte hier vorgelegte Kassenbestand gewährt die Ueberzeugung, daß mit den, auf die jährlichen Beiträge der Mitglieder beschränkten Mitteln gut hausgehalten worden ist. Unterdessen bleibe es immer höchst wünschenswerth, wenn die Gesellschaft ihre nothwendigsten laufenden Jahresausgaben auf einen Kapitalfond basiren könnte. Vieles ließe sich dann zweckmäßiger und erfolgreicher einrichten. Wollen wir von einer günstigern Zukunft, die Förderung unsers so gemeinnützigen und dem Ganzen so wohlthuenden Zweckes erwarten.

Das „Versuchsfeld“ das wie bisher unter der Leitung des Herrn Rentmeistersgehülfen L. Worms angebaut wurde, hat seinen gewöhnlichen Fortgang gehabt. Eine hier gemachte Erfahrung über die sogenannte Kartoffelfäule, ist bereits in den „Mittheilungen“ 1846 No. 20 veröffentlicht worden. Für das nächste Jahr hat die Gesellschaft die erfreuliche Aussicht, das so wesentlich nothwendige Versuchsfeld in größerer Ausdehnung als bisher und fester basirt zu se-

hen, worüber das Nähere in den Mittheilungen bekannt gemacht werden wird.

Der Jahresbericht über die von dem Herrn Oberlehrer Kollegienrath v. Engelmann, mit den meteorologiſchen Inſtrumenten (vgl. Mittheilungen 1846 No. 12) angeſtellten Beobachtungen, aus denen bereits in den Mittheilungen monatlich der Witterungszuſtand eines jeden abgelaufenen Monats zur Vergleichung mit den Witterungsmuthmaßungen nach der Herrſchelſchen Theorie ausgezogen worden ſind — wird der Geſellſchaft vorgelegt werden.

Die unter der Aufſicht des Herrn Ritterſchafts Aktuarius v. Rutenberg ſtehende Biblothek der Geſellſchaft, iſt in dieſem verfloſſenen Jahre ebenfalls vermehrt worden.

Ueber das letzte, der von der Geſellſchaft unterhaltenen Inſtitute, die Herausgabe der „landwirthſchaftlichen Mittheilungen“ bedarf es hier keines beſondern Berichtes, da ſämmtliche Herren Mitglieder ſich im Verlaufe des Jahres über die Zeitſchrift deren Inhalt, deren praktiſche Tendenz, die Zahl der in ihr erhaltenen Originalaufſätze ꝛc., bereits werden ein Urtheil gebildet haben.

Minder glücklich iſt der „engere Ausſchuß“ in andern Beſtrebungen, als z. B. nach Erlangung des Rechtes der Portofreiheit, nach Gründung einer praktiſchen Ackerbauſchule, nach Gewinnung der Leitenbergerſchen Dreſchmaſchine ꝛc. geweſen. Vorzüglich lag ihm die Gründung einer Ackerbauſchule am Herzen denn nicht nur daß das Verſuchsfeld dadurch eine geeignetere und feſtere Baſis erhalten würde, ſondern auch ein rechter Fortſchritt in der Entwickelung des Pachtſyſtemes iſt ohne eine tüchtige, praktiſche Ackerbauſchule, in welcher gute Bauer-Landwirthe gebildet werden, ſchwerlich zu erwarten. Doch iſt der „engere Ausſchuß“ noch nicht aller Hoffnung baar, ſeinen Zweck zu erreichen.

Wenden wir uns nun zu dem, was die Geſellſchaft zwar nicht direkt durch ſich ſelbſt gewirkt hat, wohl aber durch das, was einzelne Mitglieder fur das Intereſſe der Landwirthſchaft im Vaterlande durch ihre eigenen Mittel aus Gemeinſinn zu thun ſich haben bewogen gefühlt, oder was überhaupt im Kreiſe der Geſellſchaft gewirkt worden iſt. Von den vereinzelten Leiſtungen wollen wir nur Einiges hervorheben, das auch anderweitige oder höhere Anerkennung bereits gefunden hat. Es wäre überhebende Anmaßung, wollten wir hier und dort im Verlaufe unſerer Darſtellung auftretenden Perſonen ein Lob zumeſſen; es liegt aber in der Natur der Sache, daß an redlichen praktiſchen öffentlichen Bemühungen das Lob haftet — das bitten wir, wolle eine hochachtbare Verſammlung freundlichſt beachten und würdigen und uns von ſolchem anmaßenden Beſtreben freiſprechen.

Eine von dem Kurländiſchen Ober-Veterinerarzt Dr. Wilhelm Heinrich Adolphi bei dem, von dem gelehrten Komité des Miniſteriums der Reichsdomainen eröffneten Konkours pro $18^{45}/_{46}$ eingereichte Preisabhandlung über den zu verbeſſernden Bau der Viehſtälle in den Baltiſchen und Litthauiſchen Gouvernements, wurde einer ehrenvollen Erwähnung gewürdigt. Ein anderes unſerer Mitglieder der Kollegien-Aſſeſſor v. Engelmann erhielt für eine neue Bearbeitung der Kurländiſchen Flora und das dazu gehörige von ihm angefertigte Herbarium vivum, aus dem Miniſterium der Reichsdomainen die große goldene Medaille, und ſpäter wurde demſelben für die von ihm verfaßte Schrift: „Geognoſtiſch-ökonomiſche Beſchreibung Kurlands“, von dem Reichsdomainen-Miniſterium eine ehrenvolle Dankſagung ertheilt, und der Abdruck dieſer Schrift im Journal dieſes Miniſteriums angeordnet. Ein anderes Mitglied, der Herr Paſtor Büttner aus Schleek, hat für eine Preisaufgabe der Kaiſerlichen freien ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg „Ueber das Dörren und Aufbewahren des Getreides“ den ausgeſetzten Preis mit ehrender und aufmunternder Zuſchrift empfangen.

Vielfach mit Arbeiten auf dem Gebiete der Elektrizität iſt ein anderes Mitglied, der Herr Bau-Aſſeſſor Baron Karl von Fircks beſchäftigt geweſen. Ein von ihm in dieſem Sommer angeſtellter Verſuch, der Anwendung des Galvanismus in der bekanntlich angegebenen Art auf eine Kartoffelpflanzung, hat aus manchen Gründen, wahrſcheinlich auch der abnormen Witterung wegen, keine beſondern Reſultate geliefert, doch wird ein Verſuch im nächſten Sommer mit elektriſchen Dräthen gemacht werden. Unterdeſſen darf hierbei zu bemerken nicht unterlaſſen werden, daß auch an mehreren Orten des Auslandes, ebenfalls mit Kartoffeln angeſtellte Verſuche, keine beſondern Reſultate geliefert haben. Bisher ſcheint es, daß man einen glücklichen Einfluß des Galvanismus und der elektriſchen Dräthe, nur auf die Gerſte, Gurke, Georgine und manche andere Blumen und Gemüſearten mit einiger Sicherheit hat nachweiſen können. Bei dieſen Arbeiten machte der

Herr Baron die interessante Erfindung der Zubereitung eines elektrischen Papiers. Wenn gleich von dieser Erfindung noch kein unmittelbarer Einfluß auf die Landwirthschaft abzusehen ist, so kann sie doch ihre Anwendung auf die Verfertigung von elektrischen Apparaten finden.

Dasjenige Mitglied, das uns in der letzten Generalversammlung der Herr Domainenrath August von Fircks, — so interessante Proben seines Versuches der Maulbeerbaumzucht und der Seidengewinnung vorlegte, hat unermüdet sein Ziel des Seidenbaues verfolgt, sich auch größerer, aufmunternder Resultate zu erfreuen gehabt, und wird die Gesellschaft mit genauern Auskünften erfreuen.

Wenden wir uns nun mit unsern Blicken zu den unmittelbarern Bestrebungen und Leistungen auf dem Gebiete der Landwirthschaft selbst, als dem Wiesen- und Futterbau und dem Pachtwesen.

Der in dem letzten Jahresberichte des „engern Ausschusses" angekündigte Beginn bedeutender Arbeiten des Wiesenbaues auf den Kurländischen Ritterschaftsgütern, ist in dem verflossenen Jahre 1846 ins Leben getreten, und die gewonnenen Resultate derselben sind bereits in unsern „Mittheilungen" 1846 No. 24 von dem Herrn Rieselmeister Böttger, zur allgemeinen Kunde gebracht worden. Zu einem den allgemeinen Fortschritt des Wiesenbaues in unserm ganzen Gouvernement umfassenden Bericht, sind uns die Materalien freundlichst zugesagt worden; sobald sie vollständig eingelaufen, wird der Bericht angefertigt und in den „Mittheilungen„ der Gesellschaft vorgelegt werden.

Derselbe Fall ist es mit dem Fortschritt des Futterbaues in unserer Provinz. Der letzten Generalversammlung konnten wir bei Gelegenheit des ministeriellen Anerbietens etwanigen Bedarf an Futterkräutern namentlich an Klee zu geringern Preisen aus dem südlichen Rußland zu befriedigen, keinen Bericht in dieser Rücksicht vorlegen, da wir nur für das Jahr 1845 unvollständige Materialien besaßen; jetzt haben wir die gegründete Hoffnung sie nicht nur, für 1845 zu vervollständigen, sondern auch für 1846 reichhaltige und vollkommene zu erhalten. Der allgemeine Bericht wird alsdann in den „Mittheilungen" veröffentlicht werden.

Die hochwichtige landwirthschaftliche Frage der Veredlung, Vervollkommnung unsers einheimischen Rindviehstapels, ob durch Inzucht oder durch Kreuzung scheint sich mehr zu Gunsten der Letztern zu entscheiden, wenigstens sind in den letztern Jahren, wo die Kreuzung mehr Raum gewonnen, keine Vertheidigung der Inzucht öffentlich aufgetreten um jene Frage, nun grade wo wir die Vergleichung vor Augen haben, genauer zu erörtern. Im wahren Interesse der Landwirthschaft, müssen wir diese Kampflosigkeit bedauern. Die Resultate welche die bisher in Kurland einheimisch gemachten edlern Rindviehracen in Rücksicht auf Milchergiebigkeit geliefert haben, als die Ayrschire, die Breitenburger mit Ayrshire gekreuzte, die Voigtländer und die Jütländer-Race, in Verhältniß zu der bessern einheimischen Race sind in den „Mittheilungen" 1846 No. 2 und 3 veröffentlicht worden, und werden für die nächstfolgenden Jahre fortgesetzt werden. Jetzt verdanken wir einem andern Mitgliede unserer Gesellschaft, dem Herrn Baron v. Hahn auf Lubb-Essern einen Versuch im größern Maaßstabe. Es ist eine bedeutende Heerde von der Ayrshire-Race aus 31 Stück herrlicher Thiere, von denen einige auf Ausstellungen in Schottland Prämien gewonnen haben, eingeführt worden; unterstützt von der freundlichen und uneigennützigen Vermittelung unsers Mitgliedes des Herrn J. v. Jakobs in Riga, ohne allen Verlust und irgend eine Beschädigung in vollkommen gutem Zustande. Ausführliche Nachrichten über den Fortgang dieser Unternehmung auf deren Entwickelung alle unsere Landwirthe mit Erwartung sehen, sind uns freundlichst zugesagt worden.

Was die veredelte Schafzucht anbetrifft, so haben wir über die Ausdehnung derselben keine vollständigen Nachrichten erhalten können. Unterdessen ist soviel gewiß, daß die Vermehrung der Merinoheerden gehemmt worden ist, theils durch das allgemeine Sinken der Wollpreise, theils durch Mangel an Konkurrenz von Käufern auf dem rigaischen Wollmarkte.

Je weniger unserer Gesellschaft die gerechte Würdigung ihrer Gesammtthätigkeit gleichgültig seyn darf, um desto mehr wird sie die Aufmerksamkeit ihrer Mitglieder und Beförderer auf diejenige Richtung ihrer Thätigkeit lenken und zur Anschauung bringen müssen, die ihr der Allerhöchste Wille in dem Allerhöchsten Ukas vom Jahre 1842 den 2. April durch seine nächsten Organe, als eine Pflicht der Pietät vorgezeichnet hat. Diese Richtung ist die Entwickelung des Pachtsystemes, in welchem sich die allgemeinen Interessen des Reiches, mit den Sonderinteressen der Provinz und mit dem, der Gesellschaft zunächst gesteckten wissenschaftlichen Ziele einer Vervoll-

kommnung der Landwirthſchaft, einander begegnen und innigſt vereinigen.

Rufen wir uns in wenig Zügen ins Gedächtniß zurück, den Gang, den die Entwickelung des Pachtſyſtemes in dieſer Provinz nahm.

Der frühere Präſident der Geſellſchaft, gegenwärtiges Mitglied des „engern Ausſchuſſes“ der Herr Kurländiſche Landesbevollmächtigte Baron v. Hahn berichtete im Verlaufe der Zeit mehrmals und umſtändlich, wie derſelbe 1836 auf einem ſeiner Güter Lubb-Eſſern und Poſtenden, den Anfang mit der Verpachtung von 2 Bauerhöfen gemacht habe, im Jahre 1838, 19 andere Bauernhöfe und 1840 der übrige Theil von einigen und 50 Bauerwirthen, ſo wie auch die, ſeiner andern Güter nach dieſem Beiſpiel, in Bauergutspächter ohne Frohne umgewandelt zu werden gewünſcht hätten; was denn auch zu gegenſeitiger Zufriedenheit geſchehen wäre. Der Erfolg war voraus zu ſehen. Von allen Seiten, aus den entfernteſten Gegenden Kurlands kamen Bauerwirthe hierher oder wurden hierher geſendet, um ſich von den beſtehenden Verhältniſſen zu überzeugen. In kurzer Zeit war faſt im ganzen Kirchſpiele Erwahlen die Frohne in Zinspacht zur Zufriedenheit beider Theile, des Verpächters wie des Pächters umgewandelt. Im Jahre 1840 geſtattete es die Kurländiſche Ritterſchaft, geleitet von dem Beſtreben in jeder gemeinnützigen Angelegenheit mit ihrem Beiſpiele voran zu ſchreiten, auf einem ihrer Kommunalgüter, mit der Umwandelung der Frohne in Zinspacht, zu beginnen und damit fortzufahren. Der Erfolg rechtfertigte völlig die gehegten Hoffnungen, wie es der auf dem nächſten Landtage, deshalb abgeſtattete Bericht bewieß.

Zu gleicher Zeit begann aber auch das Miniſterium der Reichsdomainen, auf den Kronsgütern in Kurland die Umwandelung der Frohne in Zinspacht, die von den Bauerwirthen allgemein gewünſcht, auch hier einen raſchen Fortgang gewann. So gingen die Gutsbeſitzer mit dem Miniſterium Hand in Hand, und das Pachtſyſtem entwickelte ſich immer mehr und mehr. Die letzten Mißwachsjahre haben die Zweckmäßigkeit des eingeſchlagenen Weges bewährt; denn während die frohnenden Bauern, überall eines bedeutenden Vorſchuſſes, der ſich außer den, von der hohen Krone einzelnen Privat-Bauerſchaften dargeliehenen 202,382 Rub. 95¼ Kop. Silb. auf mehr als 1,000,000 Rub. Silb. beläuft, ein Opfer das von den Gutsherren getragen worden iſt, und um ſo bedeutender wird, als dieſes Darlehn nicht zur Hälfte wiedererſtattet wird, indem die Leute nicht den damals hohen Preis des Kornes ſondern daſſelbe in natura zinslos, in mehren Jahres-Terminen, und dabei gewiß mit vielen nie einfließenden Rückſtänden, erſt zurückerſtatten — während alſo die Erhaltung der noch frohnenden Bauern ſolche beträchtliche Opfer koſteten, ſind die Zinspächter größtentheils ihren eingegangenen Verbindlichkeiten nachgekommen, ohne irgend eine Unterſtützung zu beanſpruchen. Das Pachtſyſtem hat alſo, eine nicht geringe Probe beſtanden.

Welchen Antheil hatte nun die kurländiſche landwirthſchaftliche Geſellſchaft an dieſer Entwickelung des Pachtſyſtemes, oder welches Verhalten ſchrieb ſie ſich dabei vor? Sie erkannte bald, daß ſie zwei Klippen zu vermeiden habe, die eine, durch Unthätigkeit und Indifferentismus den Fortſchritt zu hemmen, die andere, durch zu raſche Anfertigung und zu erſtrebende allgemeine Geltendmachung von Regulativen des Pachtweſens — was ſo gar leicht wäre — dem Staate und den Privateigenthümern in der Erhaltung und Benutzung ihres, durch das Geſetz geheiligten Eigenthums vor zugreifen. Um dieſe beiden Klippen, des Indifferentismus einerſeits, und des eiligen Vorgreifens andrerſeits, alſo zu vermeiden, ließ ſich die Geſellſchaft von der Anſicht leiten, nicht an Regulativen zu arbeiten und dadurch auf die allgemeine Meinung und Beſtimmung der Privateigenthümer einzuwirken, ſondern auf ihrem rein landwirtſchaftlichen Standpunkte verharrend, nur die oberſten Grundſätze des Pachtſyſtemes in landwirtſchaftlichen Beziehungen mit Ueberlegung und Umſicht zu erörtern, und ihren Mitgliedern, ſo wie allen Privateigenthümern die davon Kenntniß nehmen wollten, es zu überlaſſen welche Grundſätze und in welcher Art und Weiſe ſie dieſelben zur Anwendung bringen möchten. Die Mittel dazu waren entweder öffentliche Beſprechung in den „Mittheilungen“, oder mündliche Berathung in dem engeren Kreiſe der Geſellſchaft. Da der erſte Weg, 1844 minder zweckmäßig erſchien, blieb nur der Letztere übrig.

Faſſen wir, die alſo gewonnenen, Grundſätze in kurzen Zügen zuſammen, ſo ergeben ſich folgende fünf:

I. Als oberſter allgemeiner Grundſatz mußte anerkannt werden, daß unſere Provinz nicht nur einer höhern und weitern Entwickelung der induſtriellen landwirthſchaftlichen Kultur fähig, ſondern auch benöthigt ſey. Der Beweis iſt von mathematiſcher Evidenz. Nämlich der Flächeninhalt Kurlands, nach den neueſten und ſorgfältigſten

Berechnungen des Akademikers Staatsraths und Ritters von Köppen, beträgt nach Abzug der Gewässer, 23,987 □Werst oder $495,_{75}$ □Meilen, und auf die □Werst kommen $23,_{07}$ Einwohner, auf die □Meile 1116 Einwohner. Wenn man Kurland mit andern, unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen sich befindenden Gegenden vergleicht, so kann es bei seiner günstigen geographischen Lage, bei seinem guten Boden, ganz leicht die verdoppelte Bevölkerung ernähren. Diese ist also, ein unwiederleglich erreichbares Ziel, für die größere Entwickelung der landwirthschaftlichen und industriellen Verhältnisse. Folgte das Steigen des Werthes der Güter, nur in gleicher arithmetischer Progression der wachsenden Bevölkerung, so wäre schon die Verdoppelung des Güterwerthes in Aussicht; aber die Erfahrung lehrt, daß unter günstiger Einwirkung anderer Elemente, als z. B. der sich vervollkommnenden Landwirthschaft selber, das Steigen des Güterwerthes in mehr als arithmetischer Progressio, nneben der steigenden Bevölkerung fortschreite. Und was die Zeit anbetrifft, so ist in Preußen unter ziemlich ähnlichen Verhältnissen seit dem Wiener Frieden, mithin seit 30 Jahren, die Bevölkerung um ein halbmal, von 10 Millionen auf 15 Millionen Einwohner, gestiegen. Eine größere Entwickelung also ist ausführbar, nothwendig, denn wir haben Raum genug dazu.

II. Erkannte die Gesellschaft die Wahrheit des durch vielfache historische Erfahrung und durch die Theorie gegebenen Satzes: daß die Vervollkomnung der Landwirthschaft und Industrie, nur allgemein geweckt und gefördert werden könne, wenn die mit den patriarchalischen Verhältnissen der Leibeigenschaft so eng verbundene Frohne, in freie Pachtverhältnisse umgewandelt und somit die letzte Fessel des früheren Zustandes gelöst werde. Wie die Kurländische Ritterschaft mit fester und sicherer Hand seit 30 Jahren Schritt vor Schritt, von Stufe zu Stufe, die Fesseln der Leibeigenschaft hat fallen lassen, so wird sich auch der neue Zustand des Pachtverhältnisses fort und fort entwickeln und ein wahrhafter Fortschritt werden.

III. Erkannte die Gesellschaft, daß nicht nur der vorhandene geographische Raum, diesen Fortschritt in der Entwickelung der landwirthschaftlichen Industrie begünstige und befördere, sondern auch der Standpunkt der Intelligenz, auf dem sich unser Landmann befinde, da wohl Niemand mehr des Lesens unkundig sey — vor Allem aber, — was nicht genug anerkannt und berücksichtigt werden kann, — der Rechtszustand den er genießt, indem eine allgemein gewürdigte, zufriedenstellende Justizpflege dem Bauern gleiche Rechte wie dem Grundherrn sichert, und ihn vor jeder Bedrückung bewahrt. Wir haben also nicht nur den Raum, sondern auch die geistigen Kräfte und den gesicherten Rechtszustand, zur vollen weitern Entwickelung unserer landwirthschaftlichen Verhältnisse.

IV. Als nächster Grundsatz ergab sich nun: die Nothwendigkeit des Hinwegräumens aller Hindernisse die einer Entwickelung der Landwirthschaft im Pachtsysteme entgegenstehen, jedoch ohne mittelst so tief einschneidender Vorausbestimmungen und Vorschriften in die Heilighaltung des Eigenthumes und Vertragsrechtes und in die sich erst bildenden Pachtverhältnisse, daß dadurch eine Erstarrung, gleich am Anfange auf der ersten Stufe entstände, die, den in den Intressen des Reiches und der Provinz liegenden Fortschritt, geradezu unmöglich machen dürfte. Solche zu tief einschneidende Vorausbestimmungen — abgesehen davon, daß sie die Heilighaltung des Eigenthumsrechtes, und des dazu gehörigen Vertragsrechtes, wodurch allein eine freie und wohlbasirte Entwickelung möglich wird, — verletzten, wären folgende fünf:

1) Wenn man bloß die gegenwärtigen sogenannten Bauerwirthe berücksichtigte, durch Erbverträge oder Ablösung oder dgl. begünstigte, dagegen die Knechte, mißachtete; man würde dadurch sehr ungerecht die akkerbauende Bevölkerung in zwei Klassen theilen, die eine, etwa den zehnten Theil, unverdientermaßen zu einer Aristokratie erheben, die andere, etwa neun Zehntheile zu einem hoffnungslosen Proletariat hinabstoßen, eine kräftige Konkurrenz für alle Zukunft zerstören und gerade dem Ziele, wohin man will, der freien Entwikkelung entgegenarbeiten. In der freien Zeitpacht aber findet jeder Fleiß sein Ziel, seinen ihm gebürenden Lohn.

2) Wenn man das eiserne Inventarium unvorsichtig, jetzt, während einer Uebergangsperiode, bevor noch ein ausreichendes Betriebskapital in der Masse der Pächter vorhanden ist, aufhöbe; — denn dieses, das bis dahin die Stelle des landwirthschaftlichen Betriebskapitals vertritt, gewährt auch dem armen aber thätigen und verständigen Landmann, aus den Reihen der Knechte zumal, die Möglichkeit eine Pachtung anzu-

treten; und gewährt dem großen Grundbesitzer die Auswahl unter einer größern Anzahl, von tüchtigen Pächtern, schafft also Konkurrenz, je besser das eiserne Inventarium ist. Was aber der Grundbesitzer etwa an Sicherheit für die Pachtzahlung verlieren könnte, das gewinnt er reichlich durch die Beaufsichtigung seines Erbes und seiner Einsassen, zu der er genöthigt wird. Der Staat gewinnt, daß der Gutsbesitzer sich nie seinem Gute, wie etwa der englische Herr seinen irländischen Besitzungen wird entfremden und somit der Gutsbesitzer nicht seines schönsten Antheiles an patriarchalische Verhältnisse, — der wesentlichsten Eigenschaft seiner sozialen Stellung, ja der Bedingung seiner sozialen Existenz selbst — des moralischen Einflusses wird beraubt werden können. Eine Norm für die nothwendige Größe eines eisernen Inventariums, läßt sich nicht bestimmen, es hängt das von dem Boden, von der Wirthschaftsart und von den Eigenschaften des Pächters ab.

3) Wenn man den Pachttermin auf eine zu kurze oder zu lange Zeit fixiren wollte; zu kurze als, daß der Pächter die Früchte seines Fleißes und seiner Verbesserungen erndten könnte. Wie würde, bei zu kurzem Pachttermine der Verpächter, der Grundbesitzer auf eine Verbesserung seines Bodens, also auf eine Erhöhung des Grundwerthes rechnen können? Wie bei zu langem Pachttermine, der Sporn des Sieges über die, dem rohen Menschen natürliche Trägheit und Gleichgültigkeit um seine Existenz, und dem Fortschritt, sich finden? Und wo läßt sich, bei der großen Bodenmannigfaltigkeit, eine auf jeden Boden passende Zeit angeben? in der sich mit Berücksichtigung des Witterungswechsels, der verwendeten Kräfte im besten Lebensalter — die man bei dem Landmanne nicht in eine theoretischen Berechnungs-Kathegorie mit einem Betriebskapitale stellen darf — die Früchte der Verbesserungen zurückerwarten lassen? — Also auch hierin läßt sich keine allgemeine Norm feststellen.

4) Wenn man nach theoretischer Schätzung und Klassificirung des Bodens, eine Norm für die Größe des Pachtzins festsetzen wollte. Die Ertragsfähigkeit des Bodens allein, nach seinen Bestandtheilen ohne Berücksichtigung der Witterung, der Saatzeit, die noch keiner Theorie zu bestimmen gelungen ist, der rechten Dungart u. s. w. ist ein noch viel zu dunkler, streitiger Gegenstand, als daß ihn die Theorie hätte erschöpfend auseinander legen können. Der Bauer geht nach seiner sichern Erfahrung und nicht nach Theorien auch hier zu Werke, weil er Alles sich anschaulich machen will; das ist das Vorrecht des gemeinen Menschenverstandes, auf das er nie verzichtet. Der Gesellschaft liegen Beispiele vor, wo einfache aber tüchtige, erfahrene Landleute für die bonitirte, schlechteste Klasse Land, mehr Pacht boten, als für die beste; für diese aber nicht einmal den Mittelpreis zahlen wollten. Der erfahrene Landmann geht nicht von vorgefaßten Meinungen, gelehrten Theorien aus, sondern entnimmt die Werthsbestimmung dem Schatze seiner Erfahrung, welche für ihn das sicherste Regulativ ist. Natürlich, der erfahrene Landmann bringt alle Verhältnisse, auch seine persönlichen mit in Anschlag, gleich jedem andern Arrendator; die Theorie aber nur die Bodenbestandtheile. Also giebt es auch hierin keine allgemeine Norm; der beste Boniteur, ist das beiderseitige Interesse des Verpächters und des Pächters. Den Grundbesitzer, der zu hoch taxirt, wird kein Regulativ und keine Bonitirung zu einem höhern Pachtzins verhelfen; so bald einmal das freie Pachtsystem allgemeinen Eingang gefunden hat. Woher denn freie Verpachtung als das Zweckmäßigste erscheint.

5) Wenn man Afterpacht, mithin Parzellirung gestatten oder anempfehlen, oder als nothwendig für eine steigende Entwickelung der landwirthschaftlichen und industriellen Verhältnisse der Provinz darstellen wollte. An eine Nothwendigkeit der Boden-Parzellirung bei uns, ist bei unsern oben aufgestellten Bevölkerungsverhältnissen und dem noch genug übrigen Raum, auf lange hin, noch nicht zu denken. Ja! eine Parzellirung unsers angebauten Bodens vornehmen, hieße geradezu der Entwickelung des noch unangebauten kulturfähigen Bodens entgegenarbeiten. Die Gesellschaft könnte Beispiele dafür anführen, statt aller diene nur Irland, Frankreich und mehre Rheingegenden. Die nothwendige Größe eines untheilbaren Bauerngutes läßt sich durchaus nicht, ohne Berücksichtigung der provinziellen und individuellen Verhältnisse, des Lokale überhaupt, des Bodens u. s. w. im Voraus auf lange hinaus bestimmen; eine allgemeine Norm ist nicht möglich, das wohlverstandene Interesse des Grundbesitzers und des Pächters, kann allein das Richtige und Wahre treffen.

Indem die Gesellschaft in diesen genannten wichtigen Punkten, zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß die Aufstellung von tief einschneidenden Regulativen bei denselben, ein ebenso unnützes als vorgreifendes und die landwirthschaftliche Entwickelung hemmendes Abmühen wäre, hat sie

V. Den fünften leitenden Grundſatz gewonnen: daß in dem freien Pachtſyſteme, das Intereſſe der beiden Kontrahenten, des Verpächters oder des Grundherrn und des Pächters am ſchnellſten und richtigſten zu dem Ziele des Staats und Provinzialintereſſes, d. i. der freien Entwickelung, dem Fortſchritt der landwirthſchaftlichen und induſtriellen Verhältniſſe führe. Denn nur durch freies Uebereinkommen wird ſowohl die ſelbſtſtändige Entwickelung des Bauern, als im Allgemeinen der Fortſchritt, die Landwirthſchaft ſelber gefördert, da die auf Regulative ſich ſtützende Bevormundung des Landmannes, niemals, einestheils deſſen genaue und ſichere Kenntniß der örtlichen Verhältniſſe erſetzen kann, anderntheils aber auch deſſen Selbſtthätigkeit, mithin das Princip der Entwickelung lähmt; alſo man geradezu dem entgegenwirkt, das man will. Und dann iſt auch das Beiſpiel abermals das geeignetſte Mittel den Menſchen zu der Ueberzeugung zu führen, daß das freie Zinspachtverhältniß, an Stelle der früheren Frohne, entſchiedene Vortheile gewähre. Zumal der ungebildete Landmann, iſt nicht ſo ſtörriſch im Vorurtheil gegen Neuerungen als man gewöhnlich glaubt; er will nur nicht durch Theorien, er will durch Anſchauung d. i. durch das Beiſpiel belehrt werden, ſonſt beargwohnt er jede neue Verordnung und widerſtrebt ihr. Und doch vor Allem der Bauer muß das Pachtverhältniß ſelber wollen und wünſchen, ſonſt kann es mit allen ſeinen evidenten Vortheilen, nie in volles, wahrhaftes Leben treten.

Es dürfte nicht unintereſſant ſeyn, zum Belege der Richtigkeit, des von der Geſellſchaft eingeſchlagenen Weges, auf zwei Beiſpiele hinzudeuten, auf ein ausländiſches und ein innländiſches.

Das ausländiſche. In dem vorhergehenden Jahre, haben in England, auf deſſen vorgeſchrittene landw. und induſtrielle Entwickelung, als auf ein hohes Muſter hinauf zu blicken, wir nicht erröthen dürfen — in den zahlreichen, landwirthſchaftlichen Vereinen den ſogenannten Farmers Clubs viele und lebhafte, durch die dortigen, ſozialen Bewegungen der Arbeiter-Klaſſen hervorgerufene Diskuſſionen, über Pachtverhältniſſe ſtattgefunden. Der Wenlock Farmers Club beſprach ein, zu entwerfendes und dem Parlamente vorzulegendes Regulativ für Pachtkontrakte, damit den Pächtern die Früchte ihrer Verbeſſerungen des gepachteten Grundſtückes geſichert würden, die Majorität aber entſchied, daß nur im Allgemeinen, eine Feſtſtellung darüber zwiſchen den beiden Kontrahenten vorkommen ſollte; namentlich, daß der unverbrauchte Dünger am Ende der Pachtzeit dem abziehenden Pächter erſetzt würde. Im Londoner Farmers Club, war die Majorität der Anſicht, daß dem Pächter geſetzlich eine Entſchädigung für Verbeſſerungen des Pachtſtückes geſichert werden müſſe. Der Evesham Farmers Club entwarf mit Zuziehung von andern Klubbs und ausgezeichneten Farmers einen Muſter-Pacht-Kontrakt, der das Pachtſtück gegen Deterioration ſchützen und zugleich dem Pächter freien Spielraum laſſen ſollte, ſein Kapital zur für ihn vortheilhafteſten Rentirung und zur Erhöhung der Ertragsfähigkeit des Gutes anzulegen. Dieſer und der Londoner Verein, theilten ihre Anſichten dem Winchcomb Farmers Club mit. Dieſer entſchied nach langer und gründlicher Erörterung mit bedeutender Majorität: daß die legislative Dazwiſchenkunft des Parlamentes zwiſchen Grundherren und Pächter, nicht verlangt werden ſolle, da es das Intreſſe des Grundherrn ſey, ſeine Güter nur an Männer von Kapital und Sachkenntniß zu verpachten, daß aber ſolche Männer ihr Vermögen nicht anders anlegen würden, als wenn ihnen gehörige Sicherheit gegeben werde. Ueberall ſcheint man alſo in England ein parlamentariſches legislatives Einſchreiten als Norm und Regulativ gebend, für eine Hemmung in der Entwickelung der Landwirthſchaft und ihrer Verhältniſſe anzuſehen. Man hält eine allgemeine Form von Pachtkontrakten, in der nur, die Gegenſtände über welche die Kontrahenten unter ſich übereinkommen müſſen, für genügend.

Der zweite, innländiſche Beleg iſt, der oben gegebene kurze hiſtoriſche Ueberblick, des bisherigen Entwickelungsganges des Pachtſyſtemes in Kurland ſelber.

Beide Belege genügen, um für die Geſellſchaft ein Zeugniß abzulegen; einerſeits, daß ſie mit Umſicht und Berückſichtigung ihren landwirthſchaftlichen Standpunkt und ihre Stellung als ein Privatverein bewahrt habe, ohne ſich vorgreifend einen legislatoriſchen Einfluß anzumaaßen und eine freie Entwickelung zu beeinträchtigen, andrerſeits aber auch, daß ſie bei der Erörterung von Principien einer ſo hochwichtigen Angelegenheit von genugthuender Freude erfüllt ſeyn dürfe, nicht nur, mit dem zweifelsohne größten landwirthſchaftlichen Theoretikern und Praktikern Europa's

sondern auch mit unsern hochverehrlichen Vorstande, Einem Erlauchten Reichsdomainen-Ministerio sich auf *demselben wissenschaftlichem und praktischem Boden* zu finden. Denn ein Erlauchtes Reichsdomainen-Ministerium gleichsam auch größter Grundbesitzer in dieser Provinz, hat es doch nur als solcher, von seinem Eigenthums- und Vertragsrechte Gebrauch gemacht, wenn es auf seinen Besitzlichkeiten das Pachtwesen einführte, wenn es, wie die Natur seines ausgedehnten, von ihm nicht unmittelbar zu verwaltenden Grundstückes es nothwendig erforderte, eine Norm für die Pachtzahlungen seiner zahlreichen Pächter festsetzen mußte; es hat dasselbe aber keineswegs ein allgemeines Regulativ über die Größe der Pachtstücke, die allenthalben auf den Kurländischen Reichsdomainen verschieden geblieben ist; kein in die kleinsten Specialien eingehendes Regulativ über eine Entschädigungsweise von Verbesserungen, kein Regulativ für die Ausschließung der Knechte von der Pacht-Konkurrenz u. s. w. festgestellt. Ein Erlauchtes Reichsdomainen-Ministerium, hier trefflich von dem belebenden Eifer, der unermüdeten Thätigkeit, der Umsicht und dem Wohlwollen des Mannes, dem der hiesige Domainenhof anvertraut ist, unterstützt; hat daher die Genugthuung zu sehen, wie seit dem Jahre 1842 die freie Entwickelung des Pachtsystemes auf den Kurländischen Reichsdomainen fröhlich gedeiht, unter den Landleuten die sich nach dem Pachtverhältniß sehnen, allgemeinen Anklang findet, und so der *Allerhöchste Wille* einer steigenden freien Entwickelung der landwirthschaftlichen und industriellen Verhältnisse, mit jedem Jahre in eine segensreichere Erfüllung übergehen muß, welche stets der konsequenten Durchführung und Beharrlichkeit an den Grundsätzen eben dieser freien Entwickelung und der Heilighaltung des Eigenthums und Vertragsrechtes unausbleiblich folgen wird.

Fassen wir nun Alles zusammen. Wenn man den Zeitraum von 10 Jahren überblickt, wo 1836 die Umwandelung der Frohne in Zinspacht nur mit 2 Pachthöfen begann, die öffentliche Meinung sich dagegen, als gegen eine nicht durchzuführende Maßregel aussprach, und nun damit die Gegenwart vergleicht wo die Nothwendigkeit dieser Umwandelung allgemein erkannt wird, dieselbe in vielen Kirchspielen bereits als ausgeführt zu betrachten ist, in allen theilweise begonnen hat und die Zahl der in Zinspacht umgewandelten Pachthöfe sich täglich dergestallt mehrt, daß man mit Sicherheit annehmen kann, wie wenn nicht hemmend eingewirkt wird, die Zeit sich absehen lasse wo auf Privatbesitzlichkeiten wie auf Domainen *keine* Frohne mehr bestehen werde; — so kommt man nothwendig wohl zu der Ueberzeugung, daß keine Regulative, keine Vorausbestimmungen, keine Verordnungen in so kurzer Zeit, solche erfreuliche Resultate herbeigeführt hätten, da sie nie die belehrenden Beispiele, die Berücksichtigung der Lokal-Verhältnisse, am allerwenigsten aber, das Band des Vertrauens und der Zuneigung ersetzen konten, das hier den Grundherrn und den Bauern vereinte und hauptsächlich zu den großen Resultaten mitgewirkt hat. Dieses Band gelöst, treten sich die Interessen feindlich gegenüber und der zufriedenstellende freie Fortgang wird gestört, ja für beide Theile höchst verderblich.

Indem der „*engere Ausschuß*“ durch diese genaue und ausführliche Berichterstattung des Geschehenen — *durch* die Darlegung des Standpunktes der Gesellschaft unter mannigfachen Verhältnissen, *durch* die Erörterung der gefundenen Grundsätze, *durch* die Ablegung, *gleichsam* seines Glaubensbekenntnisses; — eine ihm obliegende Pflicht erfüllt zu haben glaubt, kann er sich nicht versagen der Gesellschaft seinen innigsten Dank für das ihm bewiesene Vertrauen hiemit abzustatten und seinem *Danke*, die *herzlichsten Wünsche* für das fernere, in gemeinnütziger, dem Staate ersprießlicher Thätigkeit und Wirksamkeit erblühende Gedeihen derselben hinzuzufügen.

(Unterschrift des engern Ausschusses.)

Marktspreise.

Libau, d. 12. April 1847.		Hanfsaat, p. Tsch. . . 4 R.
Weizen, p. Tsch . .	11 à 11½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk. 33 à 34 R.
Roggen, p. Tsch. . .	8 à 8½ R.	Butter, glb., p. Pud 4 à 5 R.
Gerste, p. Tsch. . . .	6 à 6¾ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 76 R.
Hafer, p. Tsch.	3½ à 4 R.	— Lissabon, = = 74 R.
Erbsen, p. Tsch. . . .	8 à 9 R.	— Liverpool, = = 70 R.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne 6 R.

Riga, d. 1. April 1847.			Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	125 K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.		350 K.	Hanf, pr. Lpf	90 K.
Roggen, pr. ⅓	=	260 K.	Flachs, pr. Lpf.	220 K.
Gerste, pr. ⅓	=	240 K.	Butter, pr. Lpf	250 K.
Hafer, pr. ⅓	=	130 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	460 K.
Erbsen, pr. ⅓	=	300 K.	— grob, pr. T. . . .	520 K.
Leinsaat, pr. ⅓	=	350 K.	Häringe, pr. T.	675 K.

Zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. *Beitler*.
No 126.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 11. 

1847.

Achter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöffſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

St. Petersburg, den 7ten Mai Die hieſige Gouvernementszeitung enthält ein Zirkulairſchreiben des Miniſters des Innern an die Gouvernementchefs folgenden Inhalts:

„Nach einer mir vom Staatsſekretaire Tanejew zugegangenen Anzeige haben Seine Majeſtät der Kaiſer, um zu verhüten, daß nicht bei dem bedeutenden Umſatz im Getreidehandel während des bevorſtehenden Sommers, durch die Ausſichten auf den zu machenden Gewinn, alle Getreidevorräthe erſchöpft werden, Allerhöchſt zu befehlen geruht: ſämmtlichen Gouvernementschefs und Adelsmarſchällen aufs ſtrengſte einzuſchärfen, wie ſie unmittelbar dafür verantwortlich ſind, daß in allen Reſervemagazinen die geſetzlich beſtimmte Quantität Getreide wirklich vorräthig liege. — In Folge deſſen haben Seine Majeſtät der Kaiſer eine alsbaldige Reviſion der Magazine durch beſonders dazu beorderte Perſonen anzuordnen geruht und falls irgendwo Unregelmäßigkeiten bemerkt werden, ſoll über die Kreisadelsmarſchälle und die Kuratoren der Magazine nach Allerhöchſtem Befehl eine gerichtliche Unterſuchung verhängt werden.“

Aufſätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft vom 2. Mai 1847.

In Abweſenheit des Präſidenten, eröffnete der Herr Vice-Präſident, wirkliche Staatsrath Baron v. Offenberg, die Sitzung mit dem Vortrage der fünften Verhandlungsfrage:

V. Frage. „Was kann zur Verbeſſerung der Bierbrauerei und des Brodbackens, bei uns auf dem Lande, gethan werden“?

Der beſtändige Sekretaire bemerkte, daß von dem Mitgliede der Geſellſchaft, Herrn Paſtor Büttner, eine ſchriftliche Beantwortung eines Theiles der vorliegenden Frage, das Brodbacken betreffend, eingegangen wäre, die in die Verhandlung mit hineingezogen werden könne; ſie laute:

„Was kann zur Verbeſſerung des Brodbackens gethan werden?“

1) Daß man eine zweckmäßige Knetemaſchine erfinde, denn die Erfahrung zeigt hinreichend, daß je ſtärker und je öfter Brod durchknetet wird, um ſo wohlſchmeckender und auch wohlnährender werde es. Allein das Kneten iſt eine ſehr ſchwere Arbeit, die große Anſtrengung fordert, und deßwegen theils aus Trägheit, theils aus Erſchöpfung an Kraft nicht gehörig durchgeführt wird.

Anmerkung. Sonſt wurde das Sauerbrod, gebeuteltes Roggenbrod, Ein Mal geknetet, und wenn es gegohren war, nach etwa 10 — 12 Stunden gebacken. Solches Brod hatte einen faden, holzigen Geſchmack, war trocken und wurde bald hart und alt. Jetzt knetet man den Brodteig ſo ſtark als möglich durch, läßt ihn 24 Stunden gähren, knetet ihn nochmals ſtark durch und backt ihn dann erſt. Dieſes Brod iſt überaus ſchmackhaft, ſaftig, ſüß, und bleibt viele Tage hintereinander ſaftig und wohlſchmeckend.

Um die Zweckmäßigkeit der Knetemaſchine zu beurtheilen, iſt erſtlich die Aufgabe zu löſen: Was wirkt eigentlich beim Kneten ſo wohlthätig auf das Brod? — Iſt es das Einwirken des menſchlichen Körpers, der Schweiß, die Wärme u. ſ. w. auf den Brodteig? — Oder das Zutreten des Sauerſtoffes?

Wahrſcheinlich dieſes; denn im erſten Falle würde ſich der Wohlgeſchmack des Brodes darnach richten; ob der Menſch der es geknetet hat, ſchwach oder ſtark iſt. Solch ein Einfluß iſt aber nicht bemerkt, dagegen das ſtarke oder ſchwache Kneten entſcheidend.

Iſt nun aber das Zutreten des Sauerſtoffes nöthig, zum Gerathen guten Brodes; ſo iſt bei Beurtheilung der Knetemaſchine als Grundſatz anzunehmen:

1) Das Gefäß darf nicht verſchloſſen ſeyn, ſondern muß dem Sauerſtoff der Atmoſphäre freien Zutritt geſtatten.

2) Die Maſchine muß ſo arbeiten, daß ſie nicht allein die kleinſten Theilchen des Teiges durcharbeitet, ſo daß kein Klümpchen ungerieben bleibt, und alles dem Sauerſtoff gehörig ausſetzt, ſondern auch, daß ſie dieſes Durcharbeiten möglichſt oft bewirkt.

2) Daß man das Korn mälze; denn durch das Keimen wird Zucker producirt, darum giebt ausgekeimter Roggen ſüßes wohlſchmeckendes Brod, und die Engländer laſſen Weizen mälzen, um ſüßes Brod zu erhalten. — Für die Bäcker und Wirthe iſt das wohl nicht angenehm, weil ſolches Brod ſich ſchwer backen läßt, mehr Aufmerkſamkeit, Sachkenntniß und mehr Kneten fordert. Allein wenn wir erſt Knetemaſchinen haben, dann wird der ſchwerſte Theil der Arbeit wegfallen.

Amtsrath Worms bemerkte, daß er mit dem Mälzen des Kornes ſich nicht einverſtanden erklären könne, da durch das Mälzen die nahrhafteſten Theile, der Kleber, verloren gingen.

Kreismarſchall Baron v. Vietinghoff war der Meinung, daß die aufgeſtellte Frage, durch den Ausdruck „bei uns auf dem Lande“, nur die Bauerwirthſchaften im Auge gehabt habe, daß alſo zweckmäßig ſich auch eine tüchtige Knetemaſchine, in großen ſtädtiſchen Bäckereien, bewähren möchte, ihre Anwendung jedoch in den unſern kleinen, ſporadiſchen Bauerwirthſchaften ſich nicht werde durchführen laſſen; vielleicht eher ſchon da, wo die Bauerſchaft in Dörfern wohne.

Man gab allgemein die Richtigkeit dieſer Anſicht zu, doch wendeten andere Mitglieder ein, daß bei der jetzt, durch die Aufhebung der Frohne ſich raſch entwickelnden Knechtswirthſchaft auf den Höfen, wohl Verhältniſſe eintreten dürften, wo die Anwendung einer guten aber einfachen Knetemaſchine nicht außer Acht zu laſſen wäre. Dagegen machten im Laufe der Verhandlung Andere geltend, daß ſo wie in jeder Bauerwirthſchaft, auch in jeder bedeutenden Hofeswirthſchaft bei Vergrößerung des Geſindes, in der Regel nur eine oder mehrere Perſonen eigends zu dieſem Geſchäfte des Brodbackens, beſtimmt würden, ſomit keine Erfahrung verloren gehe, und bei der kräftigen Körper-Konſtitution unſeres Landvolkes, ſelbſt des weiblichen Theiles deſſelben, auch bei nur einiger gehörigen Aufſicht, gewiß kein Mangel an Kraft zu ſpüren ſeyn werde, eher wäre der Trägheit entgegenzuwirken, wenn nicht dagegen ſchon der Ehrgeiz und das Intereſſe der Mägde, um durch ausgezeichnete Kenntniß und Thätigkeit auch leichter und ſtets eine gute Stellung und wenn das Glück gut iſt, auch noch das Ziel ſtiller Wünſche, die Haube zu finden, der beſte Sporn wäre. Man müſſe doch nicht Alles von der Maſchine erwarten, und unſer Landvolk zu niedrig ſtellen.

Zugleich erhob ſich aber auch die Meinung, die es nicht unbedingt einräumen wollte, daß das Kneten der menſchlichen Hand, ſo ganz ohne allen günſtigen Einfluß auf den Gährungsproceß ſeyn ſolle. Der Gährungsproceß werde durch die Wärme befördert und begonnen; daher die bekannten Vorkehrungen bei dem Einteigen, als warme Stelle, leichte Bedeckung nach dem Kneten u. ſ. w. Die der menſchlichen Hand, während des Knetens entſtrömende Wärme theile ſich dem Teige eben ſo allmählig in wachſendem Grade mit, und bahne gewiß den Gährungsproceß auf das Natürlichſte und Zweckmäßigſte an. Eben ſo wenig als ein tiefes, cylinderartiges Gefäß, dem durch die Erfahrung von Jahrhunderten gegebenen flachen Backtrog vorzuziehen ſey, eben ſo wenig werde jemals, auch die beſte Knetemaſchine, die menſchliche kräftige und geſunde Hand erſetzen können.

In der ſteigenden Lebhaftigkeit der Diskuſſion nahm dieſe die Richtung, überhaupt nach dem Maße der Anwendbarkeit von Maſchinen, in der Landwirthſchaft. Es wäre ſehr zu bedenken, ob man dadurch die induſtriöſe Entwickelung eines Volkes befördere, daß wenn man gleich bei dem Eintritt deſſelben in dieſe

Bahn, ihm durch das Ueberhäufen mit Maſchinen aller Art, auch für die geringfügigſten Operationen, die Entbehrlichkeit, und das Ueberflüſſige ſeiner Anſtrengung, ſeiner geiſtigen und körperlichen Thätigkeit, ſeines Nachſinnens, ſeines Fleißes und Eifers, ſo recht vor Augen ſtelle; im Gegentheil müſſe das grade auf die Entwickelung des induſtriöſen Sinnes hemmend einwirken, und man in der Hauptbeziehung tauſendfach mehr einbüßen, als man in Nebenbeziehungen gewinnen könne.

Der Vice-Präſident machte darauf aufmerkſam, wie die Verhandlung ſich von ihrem eigentlichen Gegenſtande abwende, und nachdem der beſtändige Sekretaire, einen ſchriftlich eingeſandten Verhandlungsbeitrag des Krankheits halber abweſenden Mitgliedes, des Herrn Ober-Sekretairs Bröderich, in welchem derſelbe ſich dahin ausſprach, daß ſeines Wiſſens, nirgendwo beſſeres Brod, d. h. ſogenanntes grobes oder Roggenbrod von dem Landvolke gebacken werde, als bei uns und in Weſtphalen — ſobald die Leute nur gutes reines Mehl hätten — das wäre die erſte Bedingung — vorgeleſen hatte, faßte der Vice-Präſident die Verhandlung in folgendes Reſumé zuſammen, womit ſich die Verſammlung einverſtanden erklärte:

„Die aufgeſtellte Frage beziehe ſich nur auf unſer ſogenanntes Roggen- oder Grob-Brod, und das werde von unſerm Landvolke, bei gutem und reinem Mehl, tadellos und von manchen Weibern, wie man ſich auf Hochzeits- und Kindtauf-Schmäuſen überzeugen könne, ſogar vortrefflich gebacken. Knetemaſchinen wären eher in großen ſtädtiſchen Bäckereien, auch in Dörfern, ein Bedürfniß, als in unſern ſporadiſchen Bauerhöfen. Ueberdem ſey auch keine Knetemaſchine hier im Gange, oder bekannt, durch die es ſich bewieſe und bewähre, ob die menſchliche Hand oder die Maſchine vorzuziehen ſey. Da nun auch in Bezug auf das Mälzen die Meinung getheilt ſey, jedenfalls das ſchwerere Backen gegen die Anwendbarkeit deſſelben in unſern Bauerwirthſchaften ſpräche, da ferner noch andere, nicht zu vernachläßigende Bedenklichkeiten in Bezug auf die Ausdehnung des landwirthſchaftlichen Maſchinengebrauches ſtattfänden, ſo bliebe es am rathſamſten, die alte bewährte Methode des Brodbackens nach Angabe unſerer vorzüglichſten Wirthinnen beizubehalten, und nur für reines gutes Mehl, zweckmäßig und richtig konſtruirte Backöfen, was eine nicht unwichtige Bedingung ſey, und gute Backtröge zu ſorgen.

Es begann hierauf die Verhandlung über den zweiten Theil der Frage, was zur Verbeſſerung der Bierbrauerei auf dem Lande geſchehen könne.

Graf Raczynski auf Zennhof bemerkte mit Beiſtimmung der Anweſenden, wie man auch hier zuförderſt nur von den beiden Geſichtspunkten ausgehen könne, ſowohl daß hier nur von der landwirthſchaftlichen Bierbrauerei, namentlich dem ſogenannten Krugsbier oder dem Bier für die Bauerſchaft, die Rede ſey, als auch von der Feſtſtellung des Faktums, daß dieſe Bierbrauerei wirklich geſunken ſey, und welche die Urſachen dieſes Sinkens wären. Das Faktum des Sinkens ſey anzuerkennen.

Der Vice-Präſident war der Meinung, daß es unläugbar eine Zeit gegeben habe, wo im Allgemeinen das Bier wirklich ſehr ſchlecht geweſen ſey, daß man aber doch auch jetzt auf vielen Gütern ſehr gutes Bier braue; z. B. um nur einige anzuführen, auf Schrunden, Telſen. Unterdeſſen wolle das freilich im Ganzen wenig verſchlagen.

Indem auf die Urſachen der geſunkenen landwirthſchaftlichen Bierbrauerei eingegangen wurde, ergab ſich ſogleich, daß eine Haupturſache in dem ſteigenden Verbrauch des Branntweins zu ſuchen ſey. Es habe eine Zeit gegeben wo von den Bauern viel Bier getrunken worden ſey. Auch in den Städten höre man jetzt die Brauer darüber klagen, daß viel weniger Bier gegen ſonſt abgeſetzt werde. Ueber das Nachtheilige des Branntwein-Genuſſes ſey bereits das Mögliche geſchrieben worden, doch habe bei uns, Gottlob, unter dem Landvolk, das unmäßige Branntweintrinken nicht die ſchauderhafte Höhe erreicht, wie im Auslande.

Amtsrath Worms bemerkte, daß, wenn man auf die hieſigen, einwirkenden Urſachen, der ſteigenden Branntwein- und ſinkenden Bier-Konſumtion unter dem Landvolke einginge, ſo würde man finden, daß eine Haupturſache in dem Pachtverhältniſſe unſerer Krüger läge. Die Krüger hätten ihren größten Vortheil im Branntwein-Abſatz, von dem Bier erhielten ſie nur den Zehnten, daher ſchöben ſie überall den Branntwein vor. Und wo die Krüger ſelber Bier braueten, da wäre es ſehr ſchlecht; ſchon häufig dadurch, daß es nur von der Tonne gezapft würde, denn bekanntlich verſchlimmere ſich das Bier, ſobald die Tonne angenommen ſey.

Graf Raczynsk machte dabei auch geltend, den Mangel an guten Kellern, die nicht immer grade Eiskeller zu seyn brauchten. Ein Haupterforderniß zu einem Kruge, sey ein möglichst guter, geräumiger Keller. Darauf wäre zu sehen.

Der Vice-Präsident führte auf die Erwägung des Zustandes unseres Hopfenbaues zurück. Der Hopfenbau sey nicht nur sehr vermindert worden, in manchen Gegenden sogar gänzlich geschwunden, sondern auch wo er noch geübt werde, sey er von ganz gesunkener Qualität. In der Goldingenschen, Edwahlenschen, Wormenschen Gegend, verkaufe man einheimischen Hopfen zu 120 Kop. S. das Lib., wahrscheinlich doch, weil man ihn meist werthlos fände. Dagegen werde jetzt fremder Hopfen eingeführt, und der wäre auch nicht immer ganz rein; unter dem Namen des Braunschweiger Hopfen, ginge jetzt auch ein Nordamerikanischer, der selbst der Gesundheit nachtheilige Beimischungen enthalte.

Das Letztere bestätigte auch das anwesende Mitglied der Gartenbaugesellschaft, mit dem Bemerken, daß die hiesige als einen besonderen Zweig der Kurländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft sich bildende Gartenbau-Gesellschaft auf den Hopfenbau ihr Augenmerk richte.

Graf Raczynski äußerte die Meinung, daß eine andere Hauptursache der gesunkenen Bierbrauerei in dem Mangel an guten Brauern läge. Die Erfahrung bestätige es vielfach, daß auf manchem Gute nur so lange gutes Bier gebraut werde, als ein tüchtiger Brauer daselbst thätig sey; mit dem Tode oder Abgange desselben, sänke auch die Bierbrauerei in den alten, bedeutungslosen Zustand zurück, und der frühere ausgezeichnete Ruf verschwände. Tüchtige Kenntniß der Bierbrauerkunst sey noch viel zu sporadisch, um einen Totalumschwung hervorzubringen.

Der beständige Sekretaire bemerkte hierbei, daß von dem Krankheits halber abwesenden Mitgliede Ober-Sekretaire Bröderich, ein schriftlicher Beitrag zu diesem Theil der Verhandlungsfrage eingegangen sey, der also laute:

Anlage von Hopfengärten, die bei uns jetzt ganz vernachläßigt werden, um durch den nicht zu ersetzenden Hopfen die mancherlei schädlichen Surrogate zu verdrängen, — richtige Leitung des Malzprocesses, um sich eine gute Ausbeute zu sichern, und tüchtige Brauer sind die drei Bedingungen, von denen eine vortheilhafte Lösung der Frage abhängt, die wieder auf Kosten des schädlichen Branntweins die Bierkonsumtion unter unsern Landleuten begünstigen, und den Gutsbesitzern eine angenehme mit manchen Nebenvortheilen verbundene Revenüe sichern wird. Dabei setze ich aber auch, — wenn die Sache nicht ganz ins Große getrieben wird, — doch selbst dann der bessern Kontrolle wegen — daß der Gutsherr selber die Sache verstehe, um nicht von launischen und häufig sehr unsichern Brauern abzuhängen und oft ein ganzes Werk gehemmt zu sehen, während es schon im besten Zuge ist. Also der Gutsherr lerne selbst malzen und brauen, und die Erfolge werden unter allen Umständen die besten seyn. Natürlich muß dafür etwas gethan werden — und das Meinige dazu beizutragen, bin ich bereit. Ich habe mich viel mit diesem Zweige der landwirthschaftlichen Gewerbe beschäftigt, habe ausländische Brauereien viel besucht, und die Brauerei selbst mehrere Jahre praktisch geübt. Ist demnach einer der Gutsherren in der Nähe Mitaus bereit, eine Brauerei einzurichten; so will ich das Meinige dazu thun, und ihm und Jeden, der sonst Lust dazu hat, den nöthigen Unterricht im Malzen und Brauen ertheilen; so daß er zu jeder Zeit sich seinen eigenen Malzer und Brauer zuzuziehen im Stande ist, und immer ein gleichmäßiges, gesundes und wohlschmeckendes Bier anbieten kann. —

Das hier so freundlich ausgesprochene Anerbieten, wurde allgemein beifällig aufgenommen, und der Vice-Präsident faßte die ganze Verhandlung folgendermaßen zusammen:

„Die Ansichten sowohl über die Ursachen des gesunkenen Zustandes der landwirthschaftlichen Bierbrauerei, als über die Mittel, dieselbe wiederum in Aufnahme zu bringen, seyen so übereinstimmend ausgesprochen worden, daß es nur einer kurzen Aufzählung bedürfe. Eine tief eingreifende Verbesserung stände nur zu erwarten, von einer Veränderung der Pachtbedingungen mit den Krügern, von der Sorge für gute und zweckmäßige Keller bei den Krügen und in den Höfen; von einer gesteigerten und verbesserten Hopfenkultur, die dem Bauerwirthe auch noch einen neuen Gegenstand seiner nicht genugsam zu vermehrenden Hausindustrie darböte; und endlich von der größern Verbreitung der Kenntnisse in diesem Zweige der landwirthschaftlichen Technik. In diesen beiden letztern so überaus wichtigen Beziehungen, würden alle Landwirthe sich den freundlichen und uneigennützigen Anerbietungen der Gartenbaugesellschaft, und des

Herrn Ober-Sekretaires Bröderich zu dem herzlichsten Danke verpflichtet fühlen müssen. Zugleich könne er nicht umhin auf die in England in diesem Augenblicke vorgehende große Umwälzung in der Bierbrauerei durch die von neuern Chemikern wieder aufgenommene Einführung des Malzextraktes beim Brauen aufmerksam zu machen. Koncentrit flüssiges Malz und Hopfen werden durch Aufgüsse von Wasser um das Zehnfache ihres Volumens vermehrt. Die Maische lasse sich lange Zeit aufbewahren. Bereits habe sich in England eine National-Malzextrakt-Kompagnie gebildet; das neue in den Brittischen Brauereien durch Verwendung von Zucker dargestellte Zuckerbier, scheine dadurch gänzlich in den Hintergrund gestellt zu werden. Für unsere ackerbautreibenden Provinzen nicht eben unlieb. — Dagegen würde das Bier aus Malzextrakt, allen hiesigen Forderungen und Bedürfnissen entsprechen." —

Hierauf trug der Vice-Präsident darauf an die VI. Frage: über die zweckmäßigste Einrichtung eines Kuh- und eines Schafstalles, — einer andern Sitzung aufzubewahren, da dieser Gegenstand sehr wichtig sey, und eine angekündigte Arbeit mit in die Verhandlung gezogen werden könne. Die Gesellschaft stimmte dem Antrage bei, und es wurde zur Tagesordnung übergegangen.

Der beständige Sekretaire trug das Schreiben des landwirthschaftlichen Departements Eines Reichsdomainen-Ministeriums vor, bei der Uebersendung von einigen, durch das Ministerium direkt verschriebenen, zu mehreren Versuchen bestimmten ℔ der Saat des echten Sibirischen Buchweizens aus Trans-Baikalien, der nach der Versicherung Vieler, die Frühlings- und Sommer-Nachtfröste leichter ertragen soll, als der gewöhnliche. Das Ministerium hatte reine echte Saat kommen lassen, theils zu Versuchen theils auch um den Landwirthen die Möglichkeit zu verschaffen, Saat von echten sibirischen Buchweizen, unter welchem Namen die Samenhändler für theure Preise sehr oft ganz gewöhnlichen verkaufen, sich anziehen zu können. Die Gesellschaft fühlte sich zum Ausdruck ihres lebhaften Dankes für dieses wichtige Geschenk verpflichtet; Sr. Exellenz der Herr Landesbevollmächtigte übernahm die Leitung der ersten Versuche, und die Gesellschaft beschloß, von dem gütigen und freundlichen Anerbieten des Departements, für die Gesellschaft noch größere Quantitäten dieser Saat, aus Trans-Baikalien kommen lassen zu wollen, Gebrauch zu machen — und für das nächste Jahr, um die Verschreibung von einigen Pud zu bitten, damit in mehreren Gegenden Kurlands, auf verschiedenem Boden, mehr Versuche im Großen angestellt werden könnten.

Ferner theilte der beständige Sekretaire der Gesellschaft mit, wie von dem Herrn Baron v. Bistram auf Wäddax die bereits angezeigten Sämerei-Proben aus Bessarabien (vgl. Mittheilungen No. 10 pag. 76) eingegangen wären; 22 Getreide- und Gemüse-Proben zu denen der freundliche Geber noch 7 von ihm seit 4 Jahren aus Samen, angezogenen Kartoffelarten, von denen sich eine durch ihr dunkelfarbiges, fast schwärzliches Innere auffallend auszeichnete, hinzugefügt hatte. Die Gesellschaft beschloß ihre herzliche Danksagung an den gütigen Einsender; die Sämereien und Kartoffelproben wurden theils an das Versuchsfeld, theils an mehrere einzelne Personen vertheilt, und deren Namen zu den Erfolgsberichten verzeichnet.

Sodann legte der beständige Sekretaire der Gesellschaft, ein Geschenk des Grafen Raczynski vor, nämlich die Saat einer neuen sehr gedeihlichen Futterfrucht Schunanich genannt, für Pferde, Schafe und Rindvieh aus Alleghanien, die er eben von dorther erhalten habe. Nach der, dem Grafen gemachten Beschreibung, nimmt diese Pflanze mit sandigtem schlechten Boden vorlieb, wird 3 — 4 Fuß hoch, und kann mehrmals geschnitten werden; Blätter und Stengel sind sehr süß, das Kraut außerordentlich blattreich, und weichstenglich, und der Same liefert überdem noch ein delikates Speiseöl (also gewiß auch ein gutes Beleuchtungsmaterial für unsre Bauerstuben). Die Saatkolben müssen aufgepellt (ausgebolstert) die darin befindlichen Nüsse einige Tage in Wasser aufgequellt und alsdann wie Bohnen 1 Fuß breit von einander gesteckt werden. Die Gesellschaft erkannte das an, welche außerordentliche Bedeutung diese Pflanze, Falls sie bei uns geriethe, sowohl als Futterkraut, wie als Oelpflanze für die Provinz erlangen könne, sagte dem Grafen den wärmsten Dank für seine verdienstvollen Bemühungen, und vertheilte die Saat unter mehrere Mitglieder und an das Versuchsfeld. Die Namen der Empfänger wurden zu künftigen Erfolgsberichten verzeichnet.

Hierauf legte der beständige Sekretaire noch 67 Saatproben, von Getreide, Gemüsearten und Futterkräutern vor, die der Gesellschaft von dem Herrn v. Fölkersahm auf Papenhof als Geschenk eingesandt

worden waren. Mit dem herzlichſten Danke wurden ſie von der Geſellſchaft empfangen, mehrere an einzelne Mitglieder vertheilt, und das Uebrige an das Verſuchsfeld abgegeben. Die Namen der Empfänger wurden zu künftigen Erfolgsberichten verzeichnet.

Der Herr Amtsrath Worms trug darauf an, die von dem Herrn Dr. Sprengel zu Regenwalde in Pommern empfohlenen, ſeit mehreren Jahren von ihm ſelbſt gezogenen und erprobten 9 Arten Futterkräuter — abſichtlich ausgewählt, weil ſie auf dem ſchlechteſten Boden fortkämen, und daher für uns von der größten Wichtigkeit wären — in den gehörigen Quantitäten Saat kommen zu laſſen. Die Geſellſchaft, die Bedeutſamkeit dieſer Pflanzen anerkennend, nahm den Antrag bereitwillig an, und beſchloß, eins ihrer geehrten Mitglieder, daß eben im Begriff ſtand eine Reiſe ins Ausland zu unternehmen, den Herrn Baron v. Behr auf Brandenburg zu erſuchen, jede Gelegenheit im Auslande gefälligſt zu ergreifen, um ſich wo möglich von der Zweckmäßigkeit und dem Werthe jener Futterkräuter für uns, durch Autopſie ſelber zu überzeugen und ſodann in nöthigen Quantitäten an die Geſellſchaft überſenden zu laſſen.

Da Niemand etwas Weiteres in Vortrag zu bringen hatte, ſo hob der Vice-Präſident die Sitzung.

Geſchloſſen wie oben, den 2ten Mai 1847.

(Unterſchrift des „engern Ausſchuſſes“)

* * *

Ueber Schindeldächer.

Die immer höher ſteigenden Strohpreiſe, die nach und nach größer werdenden Entfernungen der Strohmärkte und ferner die begonnenen Umwandlungen der Naturalleiſtungen für unſere Bauerhöfe in Geldzahlung, machen uns die Anſchaffung dieſes für unſere Wirthſchaftsgebäude bisher faſt ausſchließlich zur Dachdeckung gebrauchten Materials allzukoſtſpielig, und es bleibt nichts übrig, als uns um andere wohlfeilere und wo möglich dauerhaftere Dächer zu bemühen. —

Rohr giebt es zu wenig, um in die allgemeine Berechnung zu treten, ſo vortrefflich auch dieſes Material iſt.

Dachpfannen erfordern bekanntlich viel Reparatur, beſonders bei der jetzt im Allgemeinen ſich immer mehr verſchlechternden Qualität, — was zum Theil wohl vom Mangel guten Lehms herrühren mag — und ſind dabei ſehr koſtſpielig, ja für manche Gebäude z. B. Riegen auch ganz unpraktiſch.

Lubben ſind ſchon ihrer großen Holzverſchwendung und beſonders der dazu erforderlichen ausgezeichneten Qualität der Kiefern in den meiſten Gegenden allzu ſchwierig zu beſchaffen; und es bieten dergleichen Dächer auch nicht den erforderlichen Schutz, beſonders gegen Schneegeſtöber.

So iſt man jetzt bei uns mit Beſeitigung mancherlei verſuchten, aber aus vielen Gründen nicht probat gefundenen künſtlichen Dachdeckungen auf die Schindeldächer gekommen, die zu uns aus dem benachbarten Litthauen herübergekommen und jetzt auf vielen Gütern im Großen, vorzugsweiſe bei Eindeckung neuer Gebäude, angewandt werden.

Man hat gegen dieſe Dachdeckung — deren Haltbarkeit an ſehr alten Gebäuden z. B. Kirchenthürmen nachgewieſen werden kann — den hohen Koſtenpreis immer hervorgehoben. Dieſer Einwand iſt aber in unſerer alten, jetzt hoffentlich wohl bald veralteten Rechnungsweiſe zu ſuchen, wo nur die baare Geld-Auslage, ſelten aber die im Gute aufgewandte Menſchen- und Pferdekraft in Anſchlag gebracht wird.

Ich erlaube mir daher dieſer Verſammlung eine vergleichende Berechnung der Koſten der bisher üblichen Stroh- und der jetzt in Gebrauch kommenden Schindeldächer vorzulegen.

Der gegenwärtige mehrjährige Preis des Stroh's in Litthauen, in den von der kurländiſchen Grenze nicht allzu fernen, d. h. 4 — 8 Meilen entfernten Gegenden, kann im Durchſchnitt zu 66⅔ Kop. S. per. S℔ angenommen werden. Wenn nun für ein Dach von 10 — 12 Zoll Dicke per. □Faden von 6 Fuß rheinländiſch 3 — 400 ℔ Stroh erforderlich ſind, ſo ſtellt ſich der Einkaufspreis des Strohes auf 50 — 66⅔ Kop. S. per. □Faden Dachfläche.

In der Tuckumſchen Oberhauptmannſchaft würden die Koſten der Anfuhr von einer Fuhre von 1½ S℔ Stroh, ungefähr in folgenden Verhältniſſen anzunehmen ſeyn:

Für eine einſpännige Winterfuhre und einen Menſchen
im Alt-Autzſchen Kirchſpiele . . . . . à 60 Kop.
= Neuenburgſchen Kirchſpiele . . . . . à 120 =
= Kandauſchen und Tuckumſchen Kirchſpiele à 160 =
= Zabelnſchen und Talſenſchen Kirchſpiele . à 200 =

Demnächſt wird das Strohmaterial zu einem □Faden Dach ſammt Anfuhr betragen:
im Alt-Autzſchen Kirchſpiel . . . . . 80—100 Kop.
= Neuenburgſchen Kirchſpiel . . . . . 110—130 =

im Kandauſchen u. Tuckumſchen Kirchſpiel 130—150 Kp.
= Zabelnſchen und Talſenſchen Kirchſpiel 150—170 =

Dagegen ſtellen ſich die Preiſe eines Schindeldachs, falls die Schindeln von jüdiſchen Schindelmachern, die bisher faſt ausſchließlich dieſes Handwerk trieben, bei einer Deckung von 2½ Schichten per □Faden für ſämmtliches Arbeitslohn auf . 55 — 60 Kop.
Hierzu 1¼ ℔ Nägel à 12 Kop. S. 15 =
Für das dazu erforderliche Holz . 7½ =

77½—82½ Kop.

Ein Balken gränen Holz von 4 Faden 10 Zoll am Topende, liefert nach meiner Erfahrung, wenn er gut ſpaltet, 18—20 Schock Schindeln; es ſind 2½ Schock per □Faden erforderlich, und ein ſolcher Balken iſt à 54 Kop. S. angenommen — daher für 3 Kop S. Holz per Schock Schindeln.

Ich habe in dieſem Winter mit einem Schindelmacher den Accord gemacht, daß derſelbe mir den □Faden Dachdeckung, mit zu Hülfenahme meiner Leute bei Anfertigung der Schindeln und bei dem Decken ſelbſt, à 30 Kop S. excluſive Nägel und Holz fertig liefert. — Da ein Mann bequem 2 Schock Schindeln im Tage bei einiger Uebung und gutem Holz anfertigt, und das Arbeitslohn eines Mannes im Herbſte oder Winter in der arbeitsloſen Zeit — denn die Schindelfabrikation iſt an keine Zeit gebunden — zu 10 Kop S. veranſchlagt werden kann, ſo kommen zu den accordmäßigen 30 Kop. S., (5 Kop. S. Arbeitslohn an einige Leute per Schock, daher für 2½ Schock = 12½ Kop. S. und ⅘ ℔ Nägel = 15 Kop. S.) = 27½ Kop S. hinzu. — Ferner käme noch das Arbeitslohn der Tagelöhner beim Decken des Daches ſelbſt dazu, welches ſich aber wohl mit den zum Decken des Strohdaches erforderlichen Koſten eines Dachdeckers und Handlangers gleich ſtellen dürfte. —

Ich höre, daß Schindelmacher das Schock Schindeln aus eigenem Holze à 17 Kop. S. incluſive Koſten der Deckung an Tagelöhner angeboten haben, was denn für den □Faden à 2½ Schock 42½ Kop. beträgt und
= Nägel . . . . . 15 =

57½ Kop. S.; wozu noch die Koſten der Anfuhr, je nach der Entfernung, wo die Schindeln abgefertigt werden, gerechnet werden müſſen.

Abgeſehen von der auf der Hand liegenden größern Wohlfeilheit der Schindel- ſelbſt gegen Strohdächer, der vielleicht 4fach längern Dauer derſelben, dürfte es bei den gegenwärtigen Verhältniſſen gewiß auch von großer Wichtigkeit ſeyn, durch eine ſo zweckmäßige Beſchäftigung, wie die Anfertigung der Schindeln, die bei jeder Witterung am warmen Ofen, in jeder arbeitsloſen Zeit gemacht werden kann, ſogar lahmen und kränklichen Menſchen, — vielleicht ſpäter, wenn die Abneigung für Beſchäftigung auch bei den kurländiſchen Bauerweibern und Mädchen überwunden ſeyn wird — auch dieſen einen guten Verdienſt im Herbſt und Winter bieten zu können. Es dürfte ferner auch ein wirkſames Mittel ſeyn, faulen Gemeindegliedern, die von der Unterſtützung der Gemeinde allein leben wollen, eine leichte Beſchäftigung anzuweiſen, und ſie zu ihrem eigenen Unterhalt zu zwingen, ohne der Gemeinde oder der Gutsherrſchaft zur Laſt zu fallen.

In landwirthſchaftlicher Hinſicht würde ſich für den Ackerbau noch ein großer Vortheil dadurch mit der Zeit herausſtellen, daß eine Menge Dachſtroh, das dem Vieh als Futter oder dem Düngerhaufen als Streu entzogen wurde, dieſem in Zukunft und durch ihn dem Acker zu gut käme, dabei würden auch durch die verminderte Nachfrage die Stroh-Verkäufer in ihren Forderungen ſo herabgeſtimmt werden, daß der Stroh-Ankauf den ſtrohärmern Gegenden, die deſſen zu Futter oder Streu bedürfen, zugänglicher würde, und auch weit weniger, wie bisher, Futtermangel eintreten oder zu befürchten wäre. —

Karl Graf Medem.

Korreſpondenz.

33) Anzeige. Der Kunſtgärtner Fehre in Mitau (Grünhöffſche- und Peter-Straßen-Ecke) ertheilt Nachweis über einen alten erfahrnen Kunſtgärtner, der unter ſehr billigen Bedingungen, auf dem Lande eine Stelle anzunehmen wünſcht.

34) Warnung. L. in M. — Die ruſſiſche landwirthſchaftliche Zeitung macht darauf aufmerkſam, daß der Kamtſchatka-Hafer, welchen nicht ſelten unſere Samenhandlungen feil bieten, ganz gewöhnlicher Hafer ſey, deſſen ihm willkührlich beigelegter Name nur irre führen ſolle, denn in Kamtſchatka werde Hafer weder gebaut, noch wachſe ſolcher dort. Ebenſo ſey der Kartoffelhafer, obgleich eine gute großkörnige Sorte, doch eigentlich auch nichts weiter, als gewöhnlicher Hafer, welcher nach Kartoffeln gebaut werde.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Juni 1. ☉ 2 U. 27′ Morg. bis 8. Kalt und viel Regen.
„ 8. ☽ 9 U. 7′ Abends bis 16. Schön wann N. oder O., Wind und Regen, wann S. oder SW. beim Mondeswechsel.
„ 16. ☿ 2 U. 58′ Abends bis 23. Veränderlich.
„ 23. ☾ 10 U. 17′ Morg. bis 30. Häufige Regengüsse.
„ 30. ☉ 1 U. 13′ Abends bis 8. Sehr regnerisch.

Beobachteter Witterungszustand im Mai.

Vom 2ten (Neumond) bis zum 10ten Mai. Die ersten Tage des Monats haben bei Westwind viel Regen und ziemliche Wärme. Darauf tritt am 3ten ein Gewitter ein, und in dessen Folge Kälte bei starkem Nordwind. In den Nächten vom 5ten bis zum 9ten erfrieren alle zarteren Gewächse. Vom 10ten (Erstes Viertel) bis zum 18ten Mai. Vom 10ten bis zum 12ten viel Regen und stürmisch aus N. Den 13ten Nachts starker Regen. Nachts Reif oder Frost. Am 11ten, 12ten, 14ten, 15ten, 16ten, starker Nordwind und kalte Luft. Vom 18ten (Vollmond) bis zum 25sten Mai. Stürmisch, den 19ten etwas Regen. Nächtlicher Reif am 19ten und 20sten. Vom 20sten bis zum 24sten mehr Wärme bei starkem Nord. Am 24sten Südwind und viel Regen. Vom 25sten Mai (Letztes Viertel) bis zum 1sten Juni. Fortdauernde kühle Luft bei Nordwind. Erst am 29sten größere Wärme bis 18°. Darauf am 30sten warmer fruchtbarer reichlicher Regen.

Marktspreise.

Libau, d. 24. Mai 1847.

Weizen, p. Tsch.	11½ à 12 R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.
Roggen, p. Tsch.	9¾ à 10 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 à 34 R.
Gerste, p. Tsch.	6½ à 7 R.	Butter, glb., p. Pud	à 5 R.
Hafer, p. Tsch.	4 à 4½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.
Erbsen, p. Tsch.	8 à 9 R.	— Lissabon, = =	74 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	— Liverpool, = =	70 R.
		Häringe, p. Tonne	6½ à 7 R.

Riga, d. 4. Juni 1847.

Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	400 K.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	170 K.
Roggen, pr. ⅓ =	350 K.	Hanf, pr. Lpf.	90 K.
Gerste, pr. ⅓ =	250 K.	Flachs, pr. Lpf.	200 K.
Hafer, pr. ⅓ =	170 K.	Butter, pr. Lpf.	250 K.
Erbsen, pr. ⅓ =	300 K.	Salz, fein, pr. T.	220 K.
Leinsaat, pr. ⅓ =	300 K.	— grob, pr. T.	250 K.
		Häringe, pr. T.	750 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 4. Juni 1847.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	107	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	94	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	91	92
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	100½	100¼
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100	100½
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Bank-Billette	99¾	—

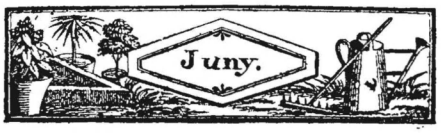
Aktienpreise.

St. Petersburg, den 27ten Mai 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. Rbl.	In Silber. Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	—	—	487½
250	71	42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk.	83	83	84
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp.	204	—	205
—	50	—	„ St. Pet. Lüb Dapf. schiff.	—	—	55
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	60
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp.	94	50	51
500	142	85⅝	Der Baumwoll-Spinnereik.	—	—	275
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	63	—	64
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	150	—	—
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	40	—	43
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	57½	67	77
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	94	—	25

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 183.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 12.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

☞ ***Während der gebräuchlichen Ferien im Juli-Monat findet keine Sitzung statt. Die Sitzung im August wird später angezeigt werden.***

Amtliches.

St. Petersburg, den 24sten Mai. Die außerordentlichen Mißerndten in vielen Staaten des westlichen Europas haben daselbst nicht nur Getreidemangel, sondern selbst Hungersnoth herbeigeführt. Die Folge davon war ein ungewöhnlich großer Begehr nach Getreide aller Art aus Rußland, und daher das Steigen der Preise desselben in den russischen Häfen und besonders in St. Petersburg. — Diese aus einem ungewöhnlichen Zuzammentreffen von Umständen entstandene Kalamität konnte der sorglichen Aufmerksamkeit Seiner Majestät des Kaisers nicht verborgen bleiben. Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät hat der Herr Finanzminister am 10ten d. M. die bedeutendsten hiesigen Kornhändler, nämlich die Kaufleute erster Gilde D. Poleshajew, N. Terlikow, N. Charitschkow, J. Strumnikow und den Kaufmannssohn J. Tiumenew, zu sich geladen und ihnen persönlich eröffnet, wie Seine Majestät gegen ihn Allerhöchst den Wunsch geäußert habe, daß die Großhändler von den, bei dem diesjährigen Begehr nach St. Petersburg gelangenden Getreidevorräthen allmählig etwa den 10ten Theil ablegen sollten, um davon den Einwohnern der Residenz zu mäßigen Preisen zu verkaufen. Die von dem Herrn Finanzminister berufenen Kornhändler haben den ihnen kundgewordenen Wunsch des Erhabenen Vaters Seiner Unterthanen mit tiefster Ehrfurcht vernommen und mit jener, dem Russen eigenen Bereitwilligkeit zu allem Guten und Schönen sich nicht nur einmüthig für ihre Person verpflichtet, sondern auch die Ueberzeugung ausgesprochen, daß auch die übrigen Kornhändler die Verpflichtung eingehen werden, den 10ten Theil von der ganzen in ihrem Besitz befindlichen Getreidemenge abzulegen, um davon den Einwohnern der Residenz zu ermäßigten Preisen zu verkaufen. Die Erklärung der Kornhändler ist von dem Herrn Finanzminister zur Allerhöchsten Kenntniß gebracht und des besondern Wohlwollens Seiner Majestät gewürdigt worden. Die Kornhändler setzten unverzüglich ein Schriftstück auf, in welchem sie die übernommene Verpflichtung niederlegten und das fast von allen ihren Handelsgenossen im Getreidegeschäft unterschrieben ward. Dieses Schriftstück wurde dem Finanzminister übergeben. Am 15ten Mai wurde von ihnen dem Finanzminister, als Zusatz zu dem vorigen, ein zweites Schriftstück eingereicht, nebst einer Angabe der Preise zu welchen sie ihre Getreidevorräthe, und zwar nach dort festgesetzten nähern Angaben zu verkaufen bereit sind. Es sind angesetzt: für Roggenmehl 5 Rub. 50 Kop. per Sack, für Hafer 3 Rub. 75 Kop., für Buchweizengrütze 6 Rub. S. per Tschetw. In Beziehung auf die Bewerkstelligung des Verkaufs selbst, haben sie beantragt, daß die St. Petersburgische administrative

Duma in jedem Stadttheil eine hinlängliche Anzahl zuverläſſiger Kaufleute bezeichnen möchte, bei welchen die Städter Beſcheinigungen darüber, wem, wie viel und welche Getreideart abzulaſſen ſey, erhalten können. Auf Grund einer ſolchen Beſcheinigung giebt das Uferkomptoir (береговая Контора) eine Anweiſung auf den Namen desjenigen Kornhändlers, von welchem die verlangte Getreide-Quantität zu dem feſtgeſetzten Preiſe erhalten werden kann. Der Herr Finanzminiſter hat die von den Kornhändlern feſtgeſtellten Preiſe, in Vergleich zu dem gegenwärtigen Stande der Preiſe, und die für die Ablaſſung des Getreides an die Städter vorgeſchlagenen Regeln zweckmäßig befunden und indem er ſie der Allerhöchſten Beachtung Seiner Majeſtät unterlegte, die Allerhöchſte Genehmigung nachgeſucht, die Vorſchläge der Kornhändler dem Herrn St. Petersburgiſchen Kriegs-Generalgouverneur mittheilen zu dürfen, damit ſie der ſtädtiſchen adminiſtrativen Duma zu gehöriger Ins-werkſetzung übergeben würden.

Seine Majeſtät der Kaiſer haben Solches Allerhöchſt zu genehmigen und auf die allerunterthänigſte Vorlage, am 16ten d. M., Höchſteigenhändig zu ſchreiben geruht:

„Zu danken, und meinen edlen Brüdern zu ſagen, ich habe es nicht anders von ihnen erwartet, ich kenne ihr Herz und bin ſtolz darauf".

Ein ſolcher Ausſpruch der Gefühle des Monarchen gegen Seine getreuen Unterthanen wird immerdar eines der ſchönſten Ereigniſſe der glücklichen Gegenwart und ein Unterpfand großer Dinge für die Zukunft bleiben. (St. Petersburger Handelszeitung No. 41).

Aufſätze.

Verſuch über den Alkohol- und Stärkegehalt der trockenfaulen Kartoffeln.

Schon ſeit meiner früheſten Jugend beſchäftige ich mich mit der Landwirthſchaft und den damit verbundenen techniſchen Gewerben und vorzugsweiſe mit der Branntweinbrennerei, die ich ſowohl hier, als auch im Auslande während 10 Jahren, praktiſch betrieben, jedoch noch nie eine ſolche geringe Spiritus-Ausbeute erzielt habe, als in dieſem Brennjahre, denn wo ich ſonſt im Auslande 500 % aus 1 Scheffel Kartoffeln und hier aus 1 Lof, 6 Stof rigiſch Branntwein à 62 % nach Tralles mit leichter Mühe durchſchnittlich erhalten, kommen jetzt, trotz der größten Aufmerkſamkeit und Pünktlichkeit im Betriebe, nicht höher zu ſtehen, als aus 1 Lof Kartoffeln, neues Maaß 0,5 Wedro Branntwein à 62 % nach Tr., ich möge anwenden welche Maiſch-Methode und welches Hefengut ich wolle. Dieſe Minderausbeute kann ich nur der Trockenfäule der Kartoffeln zuſchreiben, die, wie allgemein bekannt, überall mehr oder minder daran leiden, — ſo auch hier, wo ich noch nicht ein Lof Kartoffeln verarbeitet, von denen ich ſagen kann, ſie wären völlig geſund; ſolche verbittern und erſchweren nicht allein das Geſchäft, ſondern führen auch dies ungünſtige Reſultat in der Alkoholgewinnung herbei. Um ſo mehr mußte mir nun der Aufſatz des Herrn Dr. Dercks in No. 1 der landwirthſchaftlichen Mittheilungen pro 1847 über die Kartoffelfäule — in welchem angeführt wird, das Herr Dr. Petzhold ſowohl die Verwendung der kranken Kartoffeln als Nahrungsmittel für Menſchen und Vieh als unſchädlich halte, als auch glaube, daß die Gewinnung des Alkohols und Stärkemehls ſich nicht vermindere, weil das Amylon in unverändertem Zuſtande angetroffen werde — auffallen und mich zu einer genauen praktiſchen Unterſuchung veranlaſſen.

Das Ergebniß dieſer Unterſuchung iſt nun folgendes:

An drei verſchiedenen Tagen maiſchte ich nach Methoden, die ſich aus Erfahrung bis jetzt für die beſten bewährt, jeden Tag einen Keſſel von 22,5 Lof von den hieſigen ſogenannten frühreifenden Kartoffeln, die ſämmtlich von der Trockenfäule befallen und zu dieſem Behufe eigends ausgeleſen waren. Das Dämpfen mußte ſchon bedeutend länger als gewöhnlich fortgeſetzt werden, um die Kartoffeln gahr zu bekommen, denn wo ſonſt in der Regel 1—1½ Stunden genügten, reichten jetzt kaum 3 Stunden hin, und das Quetſchen mit den Walzen ging nur beim Zuhülfekommen von ſtarkem Stampfen von Statten; die Maiſche hatte einen ganz beſonderen eigenthümlichen Geruch und Geſchmack. Bei der Gährung fand ſich beinahe dieſelbe Erſcheinung ein, als bei geſunden Kartoffeln, jedoch hielt ſie nicht bis zur gehörigen Zeit aus. Nach beendigtem Deſtilliren erhielt ich, bei ſehr geringem Unterſchiede im Einzelnen, aus den drei Maiſchen im Durchſchnitt nur 0,29 Wedro Probebranntwein aus 1 Lof dieſer Kartoffeln.

Hiermit noch nicht zufrieden, ſchritt ich zu einer nähern Unterſuchung durch Verarbeiten einer beſtimmten Gewichtsmenge Kartoffeln zu Stärkemehl, und

gaben mir ganz gesunde Kartoffeln — ohne mich hier in weitere Details einzulassen — mit Abrundung der Brüche 13,6 % Stärkemehl und 9,4 % Fasern, von der Trockenfäule weniger angegriffene 9,6 % Stärkemehl und 10,4 % Fasern und von der Trockenfäule ganz mitgenommene Kartoffeln 7,0 % Stärkemehl und 11,6 % Fasern im trockenen Zustande; — wobei ich bemerken muß, daß das Volumen der kranken Kartoffeln größer war als das der gesunden, weil letztere specifisch schwerer, als erstere sind. Auch stellte sich das Stärkemehl von den gesunden Kartoffeln weißer und ansehnlicher dar.

Aus vielfacher Erfahrung und dem Resultate dieser Untersuchung — experientia est optima doctrina — kann nun die Behauptung aufgestellt werden: daß 1 Lof gesunder Kartoffeln bedeutend mehr Alkohol liefern, als 1 Lof durch die Trockenfäule durchschnittlich in allen ihren Stadien verdorbener Kartoffeln. Wenn die Herren Chemiker ein besseres Resultat herausbekommen, so wird es aber im praktischen Leben bei der Spiritus-Fabrikation keinen Haltpunkt gewinnen und sind in diesem Falle jene Angaben kaum denkbar, geschweige denn möglich, indem solche Kartoffeln bei den verschiedenen Proceduren, die mit ihnen vorgenommen werden müssen, zu vielen Wiederstand leisten und Störungen im geregelten Betriebe verursachen, wodurch Nachtheile entstehen, die zu zergliedern mich zu weit führen würden, und die ein Jeder, der den Branntweinbetrieb in diesem Falle nur flüchtig in Augenschein genommen, sich selbst leicht erklären kann.

Traurig wäre es daher für uns Branntweinbrenner, wenn die geehrten Herrn Brennereibesitzer der von dem Herrn Dr. Dercks aufgestellten Meinung des Herrn Dr. Petzhold beipflichten, und aus schlechtem Material, eben soviel an Branntwein verlangen würden, als aus gutem; aber leider zeigt die Erfahrung nur zu oft, daß solche und ähnliche Behauptungen, in denen obwohl blindlings, doch apodictisch abgeurtheilt wird, nur zu leicht Eingang und Gehör finden. Einige der Herren Brennereibesitzer, die anderer menschenfreundlicher Meinung sind und wohl einsehen, daß uns die Allmacht Gottes, aus Nichts Etwas schaffen zu können, mangelt, haben zwar schon die Lieferung in ihren Brennereien, den Zeitumständen gemäß, um ein Billiges erlassen, jedoch hängt man noch ziemlich allgemein an der einmal gefaßten Meinung: Kartoffeln wären Kartoffeln, mögen sie gut oder schlecht seyn, es könne stets das größte Maß an Branntwein herausgeschafft werden; wobei das Ergebniß des Auslandes stets als Norm aufgestellt wird, ohne aber zu bedenken, daß im Auslande nächst andern günstigen Verhältnissen, schon der hohen Steuer wegen, nur das beste Material bei der besten Brennerei-Einrichtung zu Branntwein verarbeitet, in hiesiger Provinz aber Alles durch die Bank zum Brennen genommen wird.

Ein jeder, auch noch so unerfahrene Brenner wird wissen, daß nur gutes Material guten und den meisten Branntwein geben könne.

Was endlich die Unschädlichkeit des Genusses dieser kranken Kartoffeln anbelangt, darüber muß ich schweigen, weil ich keine medicinischen Kenntnisse besitze, um den Gegenbeweiß zu führen, jedoch will ich nur so viel sagen, daß eine jede Frucht, die durch irgend einen Krankheitsstoff verdorben ist, eher schädlich als unschädlich seyn kann; — auch ist ja der Genuß dieser kranken Kartoffeln von der Medizinalbehörde als unzuträglich untersagt.

Schloß Edwahlen. F. Brendel.

* * *

Ueber den Holzertrag Kurlands in den Jahren 1845 und 1846.

Zu einer Zeit wo die Verwerthung eines Bodenerzeugnisses vorzugsweise im Umschwunge kommt, scheint es angemessen eine besondere Aufmerksamkeit auf dasselbe zu wenden. Dieses ist der Fall mit dem Holze. —

Außer dem schon immer größer werdenden Bedarf an Holz für die zunehmende Bevölkerung, zu deren Unterhalte außerdem die Forsten, dem sich ausbreitenden Ackerbaue weichen müssen, haben in den neuesten Zeiten die sich immer weiter ausdehnenden Eisenbahnen, einen unermeßlichen Holzbedarf herbeigeführt. In Folge dessen ist dieses Bodenerzeugniß schon sehr bedeutend im Preise gestiegen und muß auch ferner steigen. Mit dem sich vergrößernden Handel wird auch der Bedarf an Schiffen, und auch hierdurch der an Holz größer.

Auch in Kurland hat der Holzhandel in den letzten Jahren eine bedeutende und immer steigende Höhe erreicht, und Holz, welches seiner Qualität nach, früher nicht zur Verschiffung kommen konnte, hat in Eisenbahnschwellen (Sleeper) von Kiefern-Holz eine sehr bedeutende Verwerthung gefunden. —

In Windau wurden an Sleeper verschifft:

Im Jahre 1845 . . . . . 83890 Stück.
= = 1846 . . . . . 541725 =

Für das Jahr 1847 steht eine noch größere Verschiffung in Aussicht.

Zur Verschiffung der 541,725 Sleeper wurden 270 Schiffe befrachtet.

In Libau wurden an Sleeper verschifft:

Im Jahre 1845 . . . . . 29935 Stück.
= = 1846 . . . . . 59777 =

Für das Jahr 1847 steht ebenfalls eine viel größere Ausschiffung in Aussicht. Zur Verschiffung dieser 29935 Sleeper wurden 30 Schiffe befrachtet. Sämmtliche dieser Sleeper sind aus Privat-Forsten bezogen worden. Im Jahre 1846 sind außerdem aus dem Niederbartauschen Kronsforste 21508 Stück Sleeper direkt nach Memel verkauft worden. —

Es stellt sich dem zu Folge heraus, daß im Jahre 1846 aus den Kurländischen Forsten 623010 Stück Sleeper versendet worden sind.

Bei einer Länge von 9 Fuß werden die Sleeper je nach ihrer Stärke bezahlt, und wenn man den Preis für die geringste Dimension à 25 Kop. S. annimmt so geben die 623010 Stück Sleeper eine Einnahme von 155752 Rub. S. die aus den Waldungen eingeflossen ist. —

Außer dieser direkten Einnahme für Holz, sind noch andere bedeutende Einnahmen der Provinz zu Gute gekommen, nämlich die für die Bearbeitung und Anfuhr der Sleeper die auf 20 Kop. S. per Stück anzunehmen ist, und welche daher die Summe von 124602 Rub. S. herausstellt. Ferner sind die Einnahmen zu berücksichtigen, die durch das Einlaufen, Verladen u. s. w. von 300 Schiffen den Städten und den Handelsständen zugeflossen sind.

Die Umgegend von Libau hat jedoch außer bedeutenden Nadelholz-Wäldern reichhaltige Eichenforste, die es möglich gemacht haben, einen nicht unbedeutenden Schiffbau seit sehr vielen Jahren in Libau zu bewerkstelligen. —

Im Jahre 1845 sind 6 Schiffe von Eichenholz erbaut worden. —

Im Jahre 846 sind 5 Schiffe und

Im Jahre 1847 sollen 7 erbaut werden.

Außerdem findet seit vielen Jahren eine bedeutende Abschiffung von Eichenholz nach dem Auslande statt.

In den Jahren 1845 und 1846 hat sich ein neuer Absatz von Eichenholz nach St. Petersburg eröffnet, sowohl für die Kaiserliche Marine, als auch für die Parquet-Fabriken und für Bauten bei den Eisenbahnen im Jahre 1845; indem Eichenholz dahin für den Werth von 13257 Rub. S. und im Jahre 1846 für den Werth von 25320 Rub. S. verhandelt wurde. Auch noch andere Holz-Artikel sind aus diesen beiden Häfen nach dem Auslande versendet worden, so daß der Werth an ausgeführten Holz-Waaren beträgt:

im Windauschen Hafen . . 214,713 Rub. 15 Kop. S.
= Libauschen = . . . 46,310 = 88 = =

Die vorausgeschickte Aufstellung dürfte wohl zur Genüge die angesprochene Aufmerksamkeit auf die Landverwerthung durch die Produktion der Forste rechtfertigen. —

Bei dieser Gelegenheit drängt sich zugleich die Frage auf: wie verhält sich die Produktion der Forste zu dem Lokalbedarf, und kann nach Befriedigung desselben, die Einnahme durch Holzverkauf fortwähren.

Diese Frage ist ganz genau zu beantworten schwer; denn auch hier stößt man auf die bei allen ökonomischen Berechnungen vorherrschende Schwierigkeit, auf den Mangel der Vermessung der Ländereien.

Ueberhaupt dürfte die Beantwortung dieser Frage von jedem einzelnen Grundbesitzer zu beantworten seyn, dem der Bestand seiner Forste so wie der Holzbedarf bekannt seyn muß.

Die ganze Provinz vor Augen habend, könnte jedoch die gestellte Frage nachstehend, annähernd beantwortet werden.

Nimmt man das Areal an, welches sämmtliche Forste nach aproximativer Schätzung einnehmen, so ist es ungeheuer groß, und es könnte unzweifelhaft der zunehmenden Bevölkerung sehr viel zum Acker- und Wiesenbau abgegeben werden.

Die Behauptung wird gerechtfertigt erscheinen, daß bei richtiger Forstbewirthschaftung, die Hälfte des, der Waldzucht abgegebenen Areals, mehr Holz zur Benutzung bringen wird, als das schlecht verwaltete ganze Areal. Welchen Umfang kann dem zur Folge der Ackerbau, dieser einzige und wichtige Zweig der Provinzial-Industrie erreichen?

Das Verhältniß der Forste zu dem, dem Ackerbau abgegebenen Areal und der auf dem letzteren angesiedelten Bevölkerung ist jedoch in den verschiedenen Gegenden Kurlands sehr verschieden, indem die Ansiedelungen die Flußgebiete verfolgend und den bessern Boden wählend, sich in verschiedenem Umfange ausgedehnt haben.

Die holzärmste Gegend ist die von Bauske und Mitau; jedoch hat die Natur in der Flußverbindung der Aa, Memel, Sussey, Wehsit und Salwe die Wege geöffnet um diesem Mangel aus den so reichhaltigen

Wäldern, welche die Krone und auch Privatgüter in dem Friedrichstädtschen Kreise besitzen, abzuhelfen. Einige unbedeutende Verbesserungen dieser Fluß=Kommunikationen würden das schon jetzt bestehende Herabbringen von Holz nach Bauske und Mitau um Vieles erleichtern.

Die Goldingensche und Windausche Gegend hat gleichfalls große und reichhaltige Forste und in den andern Gegenden Kurlands ist anzunehmen, daß der Lokalbedarf an Holz nicht nur vollkommen gedeckt ist, sondern, daß sich auch ein Ueberschuß vorfindet, der durch Anlage von Fabriken und Verkauf nach dem Auslande verwerthet werden kann.

Wie groß der jährige Bedarf an Holzmaterial verschiedener Art sich für die ganze Provinz herausstellt, ist nicht einmal aproximativ anzugeben.

Ueber die unentgeldlichen Holzausgaben aus den Kronswaldungen, über den Geldwerth derselben giebt nachstehende Aufstellung Auskunft: —

Balken	101,007	Stück
Brennholz	43,926¼	Faden
Stobben	17,344	=
Strauch	12,844¼	=
Stangen und Pfähle	1,129,920	Stück
verschiedene Arbeitsgegenstände .	107,551	=

Der Geldwerth obiger Gegenstände beträgt nach der Holztaxe 254108 Rub. 41 Kop. S.

Außer obiger unentgeldlichen Holz=Ablassung belaufen sich die zur Kronskasse eingeflossenen Revenüen auf 19633 Rub. 59 Kop. S.

An Torf sind gestochen worden 3,384000 Faden.

In Folge der vorausgeschickten Aufstellung dürfte sich wohl die Aufmerksamkeit auch auf diesen Zweig der Grundverwerthung richten, und die Ansicht gerechtfertigt erscheinen, der Forstbewirthschaftung eben dieselbe Sorge zu schenken, die mit so glücklichem Erfolge der Landwirthschaft zugewendet worden ist. Noch ist es nicht zur Zeit, kostspielige Kulturarbeiten in den Forsten vorzunehmen, sondern noch kann man der wiedererzeugenden Natur ihren Lauf lassen, allein Zeit ist es bei der Benutzung der Forste der Natur nicht zuwider zu handeln, und hinlänglich wäre es, auch nur das Schlagen des Holzes gehörig zu bewerkstelligen, und daher wäre es wohl vortheilhaft und zweckmäßig wenn mehrere benachbarte Gutsbesitzer sich zusammen thäten, und sich einen unterrichteten Forstmann aus dem Auslande kommen ließen, dessen Geschäft es wäre, nach Kenntnißnahme der Größe und des Bestandes der Forste einen Betriebsplan für die einzelnen Forste zu machen und denselben zu leiten.

Die geringen Ausgaben würden sich reichlich durch den Mehrertrag der Forste ersetzen. —

D.

* * *

Protokoll in der Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 5. Juni 1847.

Der Herr Vice=Präsident der Gesellschaft eröffnete in Abwesenheit des Präsidenten die heutige Sitzung mit dem Antrage, ob es nicht der Gesellschaft genehm sey, heute die Erörterung der vorliegenden Verhandlungsfragen ruhen zu lassen, und sogleich zur Tagesordnung überzugehen, da manche Gegenstände vorlägen, die zu nicht minder interessanten, wenn gleich kürzeren Bemerkungen Veranlassung zu geben, in Aussicht stellten. Auch ein freies unbegrenztes Ergehen im Gespräche über einen Gegenstand habe seine Reize und Vortheile. Die Versammlung ging auf diesen Antrag beistimmig ein.

Der Vice=Präsident zeigte der Versammlung an, wie er in der Ueberzeugung von dem günstigen Einfluß, den eine, auch noch so kleine Ausstellung von landwirthschaftlichen Geräthschaften und Maschinen im Allgemeinen brächte, eine sich ihm dargebotene Gelegenheit benutzt habe, um im Laufe dieses Jahres zwei solche Ausstellungen zu veranlassen, eine im Herbst ganz in der Nähe von Mitau mit Dreschmaschinen nebst Probedreschen, und eine gegenwärtig zu Neu=Johannis in Mitau selber, für andere Maschinen und landwirthschaftliche Geräthschaften. Der Herr Civil=Ingenieur Hecker in Riga, Mitglied dieser Gesellschaft, habe, laut heute eingegangenen Briefes, bereits mehrere Maschinen und Geräthschaften zum Transport hierher abgegeben, und werde auch zu Johannis selber herüber kommen, um persönlich die nöthigen Erläuterungen zu geben und Versuche anzustellen. In der darüber weiter gepflogenen Besprechung hatte der Herr Vice=Präsident die Gefälligkeit, ein passendes Lokal zur Aufstellung und zu kleinen Versuchen, in seinem eigenen Hause und großen Garten anzubieten, was mit herzlichem Danke von der Versammlung entgegengenommen und ferner beschlossen wurde, Stroh für die Heckselschneidemaschine, und Lein= und Kleesaat für die Versuche mit der Säemaschine herbeischaffen zu lassen,

eine beſtimmte Stunde, von 4 — 6 Uhr am Nachmittage während der drei Johannistage den 12ten, 13ten und 14ten Juni feſtzuſetzen, und die nöthige Anzeige darüber in das hieſige Intelligenzblatt rücken zu laſſen. In dem eingeſandten Verzeichniß der ankommenden Maſchinen und Geräthſchaften, zog beſonders die „Schottiſche Egge“ und die „Klee-Säemaſchine“, die Aufmerkſamkeit der Verſammlung auf ſich, indem beide Gegenſtände, wenn ſie den Anforderungen genügten, von hoher Bedeutung für die hieſige Landwirthſchaft wären.

(Fortſetzung folgt.)

Agronomiſche Neuigkeiten.

Inländiſche. Flachsbau. Flachs rein von der Schäwe befreit, in einer leichten Lauge von Buchen-Aſche gekocht und dann in einer Lauge von Soda oder Natrum geweicht, dieſes Weichen mehrere Mal wiederholt, und jedesmal etwas betrocknet, ſoll ſehr weiß werden, einen von der Seide wenig abſtehenden Glanz erhalten, nichts von ſeiner Feſtigkeit verlieren, und aus dieſem Flachs bereitetes Geſpinſt und Gewebe ohne anderer Bleiche zu bedürfen dieſelben Eigenſchaften behalten. Sogar Flachs geringerer Qualität ſoll durch dieſes Verfahren zu vorzüglichen Reſultate führen.

* An den Ufern des Ladogaſees, namentlich im Dorfe Juwen, verarbeitet man die Schweinehaare zu Fiſchnetzen. Die geſchlachteten Schweine werden abgebrüht, die Haare ausgerupft, dieſe mit einer Bogenſaite klar geſchlagen, wie Schafwolle und dann geſponnen. Aus dem Geſpinnſt werden Stricke gedreht, welche man zum Umlauf der Netze gebraucht, und die durch Feuchtigkeit nicht ſo leicht faulen, daher ungleich länger vorhalten, als Stricke aus Hanf.

Ausländiſche. Lederſchmiere. Dr. Weiß zu Gernsheim empfiehlt in der landw. Zeitſchrift des Großherzogthums Heſſen folgende Lederſchmiere als vorzüglich brauchbar: Man nehme 2 Loth geſtoßenen arabiſchen Gummi, 2 Loth geſchabte Seife, 2 Loth weißes Wachs, übergieße dieſes zuſammen mit ¼ Schoppen Regen- oder Flußwaſſer, laſſe es eine Zeitlang ſtehen, und dann koche man es bei gelindem Feuer unter beſtändigem Umrühren ſo lange, bis alles aufgelöſt und das Waſſer beinahe wieder verdunſtet iſt. Dann thue man unter beſtändigem Umrühren mit einem Holze nach und nach über dem Feuer ½ Schoppen Leberthran und für 1 Kreuzer oder bis zur gehörigen Schwärze fein geſtoßenes ſchwarz gebranntes Elfenbein hinzu, entferne es vom Feuer und rühre das Ganze bis zum Erkalten um. Man nimmt davon etwas auf eine Bürſte, ſchmieret das Lederzeug gut, aber nicht zu dick, damit ein und bürſtet es mit einer andern Bürſte, wie beim Wichſen, bis es ſeinen Glanz bekommt. Dr. Weiß gebraucht dieſe Lederſchmiere ſchon ſeit vielen Jahren und hat gefunden, daß ihr andere Schmieren bei weitem nachſtehen. Das Leder bekömmt darnach nicht nur einen ſchönen Glanz, ſondern es wird auch weich und zart, weil ſtatt ihm die Fetttheile zu entziehen, die entgangenen dadurch wieder gegeben werden.

* Fütterung der Schweine, rein mit Milch. Der Freiherr v. Riedeſel zu Eiſenbach auf Altenburg bei Alsfeld hat einen Verſuch angeſtellt, um über die Fütterungsfähigkeit der Milch und zugleich über den Koſtenpunkt einer ſolchen reinen Milchfütterung bei Schweinen genauere Reſultate zu erlangen. Die drei zu dem Verſuche beſtimmten Ferkel waren Anfang Februar jung geworden und wurden den 20ſten März abgeſetzt, an welchem Tage ſie 15 ℔ per Stück (lebendiges Gewicht) wogen. Den 18ten Auguſt wogen die zwei beſten zu 159 ℔ lebend; das dritte, welches beim Abnehmen mit den andern gleiches Gewicht hatte, litt beim erſten Wägen Schaden und wog am 18ten Auguſt nur 102 ℔ lebend. Die beiden beſſern hatten alſo vom 20ſten März bis 18ten Auguſt in 150 Tagen zuſammen 288 ℔ zugenommen. Der Milchverbrauch war 1300 Maß = 5200 ℔ (1 Maß = 4 ℔), und es waren um 1 ℔ Fleiſch zu produciren 18,05 ℔ oder 4,51 Maß Milch nöthig. Die beiden guten Schweine ſchlachteten ſich zu 129 ℔ jedes aus. Fleiſch und Fett zu 10 kr. per ℔ angeſetzt, berechnen ſich jene 129 ℔ auf 21½ Fl., oder es hat die Maß Milch ſich zu 1,76 kr. ausgenutzt. — Es ergiebt ſich daher, daß dieſe Art der Milchverwerthung nur dann zu entſchuldigen wäre, wenn man Butter und Käſe zu verſilbern nicht im Stande iſt.

* Das „polytechniſche Centralblatt“ beſchrieb vor Kurzem das von dem Engländer Poole angegebene verbeſſerte Verfahren des Flachs- und Hanf-Röſtens; wahrſcheinlich iſt es daſſelbe von dem Franzoſen Rouchon geheimgehaltene. Zuerſt läßt man die in Bündel vereinigten Hanf- und Flachsſtengel, entweder durch Einhängen in einem Bach oder Fluß, oder durch Uebergießen mit Waſſer in Haufen, die man auf Lattenunterlagen über der Erde erhaben anbringt, vollſtändig mit Waſſer ſättigen; am Beſten nimmt man die erſte Befeuchtung Morgens vor, läßt darauf die Bündel bis zum Abend 8—9 Stunden der Luft ausgeſetzt; befeuch-

tet sie Abends wieder und läßt sie die ganze Nacht über auf Latten hängen. Hierauf werden die Bündel in ein Faß gebracht, welches 200fach (bei Flachs 400fach) verdünnte käufliche englische Schwefelsäure enthält, gut untergedrückt, so daß sich die Säure hineinzieht, dann herausgenommen, nach dem Abtropfen auf das Lattengestell gelegt, nach 5—6 Stunden abermals, jedoch so, daß die Bündel, welche vorher oben lagen, die unterſten werden, in die verdünnte Schwefelsäure getaucht, darin die Nacht über sich selbst überlassen und so fort bis das Röſten vollendet ist, d. h. bis beim Biegen der Stengel sich die Bastfasern leicht von dem darunter liegenden Holze trennen. Das Nahende der Operation wird in der Regel durch schwarze Flecken angezeigt, welche die Stengel bekommen. Ist das Röſten vollendet, so hängt man die Bündel ins Wasser um die Säure herauszuwaschen, man kann sogar der größern Sicherheit wegen ein etwa 1000fach verdünntes Bad von Pottasche oder Kali geben, dann wieder mit Wasser spülen und trocknen. Die Ausführung der Operation ist an sehr wenig Bedingungen der Lokalität, und an gar keine der Jahreszeit gebunden. Der billige Preis der Schweelfsäure macht sie wohlfeil und es ist selbst klar, daß man die benutzte Schwefelsäure, sogar noch zu mancherlei Zwecken würde gebrauchen können. Die verdünnte Säure löst theils die kleberartige Substanzen auf, theils verhindert sie durch ihre Verwandtschaft zum Ammoniak, daß etwaige von Ammoniakbildung begleitete Zersetzung der stickstoffhaltigen Körper üblen Geruch verbreite und der Gesundheit nachtheilig wirke, dabei aber doch bei gehöriger Verdünnung und geeigneter Aufmerksamkeit der Faser selbst kein Schaden geschehen könne. Die Schwefelsäure ist zwar als die billigste empfohlen, doch wird ausdrücklich versichert, daß auch andere Mineralsäuren dieselben Dienste thun.

Korrespondenz.

* **Anzeige.** Der Kunstgärtner Fehre in Mitau (Grünhöffsche- und Peter-Straßen-Ecke) ertheilt Nachweis über einen alten erfahrnen Kunstgärtner, der unter sehr billigen Bedingungen, auf dem Lande eine Stelle anzunehmen wünscht.

35) **Anzeige.** H. Hecker in Riga. Das Dombaslesche Meßband zur Ausmittelung des Fleischgewichts beim Hornvieh. Bei der Wichtigkeit, das Gewicht des Fleisches an lebendem Schlachtvieh beurtheilen zu können, mußte ein Mittel, welches die ungefähre Schätzung ersetzen konnte, sehr wünschenswerth seyn. Hiezu hat in neuerer Zeit der rühmlichst bekannte französische Landwirth Dombasle in Roville ein Meßband erfunden, welches diesen Zweck mehr, als jedes bisher angewandte Mittel, erfüllt. Dergleichen Meßbänder habe ich, nach einem französischen Original-Bande, auf russisches Gewicht reducirt und anfertigen lassen, und um alle Rechnungen zu umgehen, ist auf das Maß selbst, gleich die Pfundzahl aufgedrückt, so daß es also, zur Fleischgewichts-Ermittelung eines jeden Stücks Schlachtvieh, nur einer einfachen Messung, und keineswegs, wie bei den Französischen, noch einer Rechnung bedarf.

Gebrauch des Meßbandes. Man läßt zuerst das zu messende Thier sich gerade stellen, und zwar so, daß beide Vorderfüße gleich neben einander stehen, und nicht einer mehr vor oder zurück, als der andere. Ferner muß das Thier den Kopf auch in seiner natürlichen Lage halten, und denselben weder nieder- noch aufwärts halten. Hat das Thier nun diese Stellung angenommen, so legt man den Anfang des Bandes auf den Wiederriß (oder Wiederrüst?) an, führt das Band an der rechten Seite herunter zwischen den Vorderfüßen hindurch und dann auf der linken Seite der Brust hinauf wieder bis zum Anfangspunkt, das ist wieder bis zum Wiederriß. Hat man die Zahl in Pfunden, die sich beim Zusammenstoß des Bandes mit dem Ringe ergiebt, abgelesen, so wiederholt man zur Probe dieselbe Messung von der linken Seite, und wenn richtig gemessen wurde, so wird sich stets dieselbe Zahl bei der zweiten Messung finden; ist dies nicht der Fall, so muß man entweder die Messung wiederholen, oder den Unterschied halbiren, und zu dem kleinern gefundenen Gewichte hinzufügen, oder von dem größern abziehen. Daß man hierbei das Band nicht zu stark anziehe, aber auch nicht zu los anlege, versteht sich von selbst; doch das richtige Maas lehrt am besten die Praxis, aber selbst bei einer ungleichen Anspannung des Bandes wird der Unterschied des Gewichtes kaum 10 Pfund übersteigen.

Mittelst dieser Messung kann man von Ochsen, Kühen, Schafen, welcher Race sie auch angehören, das Fleischgewicht finden; zieht man nun dieses gefundene Gewicht von dem wirklichen Gewicht desselben ab, so erhält man in dem Rest das Gewicht für den zu gewinnenden Talg, die Haut u. s. w. Diese Wägung kann man auf das Leichteste auf den von mir gefertigten transportablen Decimal-Vieh- und Heuwaagen vornehmen, welche jederzeit vorräthig justirt und gestempelt in meinem Etablissement zu haben sind, so

wie in der Stahl- und Eisenwaaren-Handlung von Alexander Thieß jun. in Riga.

36) Bortfelder Rübe, (Turnips). Mitau. L — n. In einem Privatbriefe giebt H. J. Zigra in Riga die Nachricht, daß auch er Bortfelder Rüben (sieh No. 9 pag. 67 der Kurl. landw. Mittheilungen) des Versuchs wegen bereits angebaut habe. Sie seyen ertragreich und wohlschmeckend, wie viele andere Rübenarten; in Beziehung auf Landwirthschaft scheine aber vor ihnen, die englische runde Ackerrübe (Globe Turnips) den Vorzug zu verdienen. Jung gebe diese Turnips eine vortreffliche Speise für den Tisch, später ein nahrhaftes Viehfutter und endlich im Herbst, wo sie die Größe starker Kohlköpfe erreicht, eine gute Felddüngung, wenn man sie, über Winter im Boden lassen will.

37) Hausmittel gegen Zahnschmerz. *) Herr Karelzew in St. Petersburg, empfiehlt als zuverlässiges Mittel gegen Zahnschmerz, daß man ein paar Prisen fein zerriebenen frischen Meerrettig zwischen einem feinen Lappen auf die Pulsader derjenigen Hand binde, auf deren Seite im Kinnbacken der Schmerz sitzt. Falls Zähne auf beiden Seiten schmerzen, so bindet man auf beide Hände Meerrettig. Gewöhnlich nach 5—6 Minuten schwindet das Uebel. Die rothen Zugflecken verlieren sich bald; übrigens kann man sie mit Baumöl bestreichen.

*) Die Hausmittel, die in diesen Blättern aufgeführt werden, sind zuvor der Beurtheilung des Herrn Staats-raths Dr. von Bursy, Mitglied der Kurländischen Medizinal-Behörde unterworfen worden, der die Gefälligkeit gehabt hat, seine Bemerkung zu zusichern, sobald irgend eine Vorsicht u. s. w bei der Anwendung des Haus-Mittels zu beobachten wäre. Dasselbe wird der Fall seyn, wenn das Haus-Mittel in das Gebiet der Veterinairkunde gehört, wo alsdann der Herr Kurländische Ober-Veterinairarzt Dr. Adolphi, Mitglied unserer Gesellschaft freundlichst diese Durchsicht und etwanige Bemerkung übernommen hat.

Marktspreise.

Libau, d. 7. Juni 1847.		Hanfsaat, p. Tsch. . 4 R.		Riga, d. 16 Juni 1847.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. 200 K.	
Weizen, p. Tsch . .	11½ à 12 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 à 34 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	400 K.	Hanf, pr. Lpf.	90 K.
Roggen, p. Tsch. .	10 à 10½ R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.	Roggen, pr. ⅓ =	350 K.	Flachs, pr. Lpf. . . .	200 K.
Gerste, p. Tsch. . . .	7 à 7½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.	Gerste, pr. ⅓ =	225 K.	Butter, pr. Lpf.	240 K.
Hafer, p. Tsch.	4½ à 5 R.	— Lissabon, = =	74 R.	Hafer, pr. ⅓ =	150 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	400 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	8 à 9 R.	— Liverpool, = =	70 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	350 K.	— grob, pr. T. . . .	475 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne .	6½ à 7 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	300 K.	Häringe, pr. T.	740 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 16. Juni 1847.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	107	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	94	95	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92	—	Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100¾	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
			Bank-Billette	99¾	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 27ten Mai 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. Rbl.	In Silber. Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	485	—	490
250	71	42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk	80	—	82
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp. . . .	205	206	207½
—	50	—	„ St. Pet. LübDapf. schiff. .	55	55	60
500	142	85¾	„ Mineralwasserkomp.	—	—	60
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp. . .	50	50	51

Primitiver Werth. Bankassign. Rbl.	In Silber. Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
500	142	85¾	Der Baumwoll-Spinnereik.	—	—	06
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	62½	—	63
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . . .	—	—	145
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	43
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	67	77	77½
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K. .	50	—	25

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No. 193.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 13.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

St. Petersburg, den 17ten Mai. In Folge des Steigens der Getreidepreise in St. Petersburg, hat der stellvertretende Herr Militair-Generalgouverneur, nach Uebereinkunft mit dem Herrn Minister des Innern, erlaubt, daß aus den Stadtmagazinen den Brodverkäufern, d. h. den Bäckern und den Inhabern von Krambuden welche Roggenbrod selbst backen, jedem bis 25 Kul Mehl zu 6 Rub. S. abgelassen werden, unter der Bedingung daß die Brodbäcker jedesmal im Komptoir der St. Petersburgischen Getreidevorraths-Magazine ihre Gewerbscheine vorzeigen und das gebackene Brod nach der Taxe verkaufen, welche nach dem angegebenen Preise berechnet werden wird. Außerdem wird noch bekannt gemacht, daß auf Grundlage des Art. 567 des 13ten Bandes der Reichsgesetze über die öffentliche Verpflegung, aus den obengenannten Magazinen das Mehl an die Armen zum festgesetzten Preis von 5 R. 30 Kop. S. per Kul verkauft werden wird. Der Verkauf des Mehls aus den Stadtmagazinen auf der Petersburgischen Seite neben der Kirche zur heiligen Dreieinigkeit, wird täglich von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, Feiertage ausgenommen, stattfinden.

Senatsukas, vom 28sten April. Seine Majestät der Kaiser haben am 2ten April das vom Herrn Minister des Innern vorgestellte, und im Reichsrath durchgesehene Reglement der in der Stadt Kolomna (Gouvernement Moskau) zu errichtenden Kißlowschen Gemeindebank, Allerhöchst zu bestätigen geruht.

St. Petersburg. Ein Ukas des dirigirenden Senats vom 15ten April publizirt das von Seiner Majestät dem Kaiser Allerhöchst am 25sten März d. J. bestätigte Reglement der Stadtbank von Rostow im Gouvernement Jaroslaw.

Aufsätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 5. Juni 1847.

(Schluß.)

Der beständige Sekretaire legte der Versammlung einen von dem Herrn v. Fölkersahm auf Papenhof eingegangenen Aufsatz nebst Zeichnung, über den in Volhynien und Süd-Rußland gebräuchlichen Hufbeschlag des Rindviehes, vor. Die Gesellschaft fand die Eingabe sehr dankenswerth, wie den Gegenstand selber höchst zeitmäßig, da in hiesiger Landwirthschaft die Verwendung der Ochsen zur Arbeit immer allgemeiner werde. Graf Raczynski machte dabei überhaupt auch auf ein zweckmäßiges Ochsenangespann aufmerksam, was Noth thäte. Er habe in ausländischen Blättern eine Angabe über ein in England gebräuchliches Ochsengespann gefunden und versprach, eine kurze Notiz nebst Zeichnung zu geben. Ober-Sekretaire Bröderich fügte hinzu, wie er auf seiner vorigjährigen Reise durch Böhmen, große Achtung vor der böhmischen Landwirthschaft, die in vielen Stücken der unsrigen zum Bewundern ähnlich wäre, bekommen habe. Unter andern sey ihm ein Ochsenangespann, von der aller einfachsten und zweckmäßigsten Art aufgestoßen. Es bestände blos aus einem gepolsterten eisernen oder hölzernen Biegel als Stirn-

joch, der nur angeſchnallt würde, und in der Gegend der beiden Hornwurzel, auf jeder Seite einen eiſernen Ring habe, in den, die ſtatt der Stränge dienende eiſerne Kette eingezogen wäre. Das wäre der ganze Apparat. Das Thier könne ſich dadurch ganz frei und unbeläſtigt durch irgend einen Druck bewegen, daher leichter und länger arbeiten, ohne Schultern und Bruſt zu beſchweren oder gar zu beſchädigen. Auch wäre das Thier mit einem Hufbeſchlag verſehen. Der Herr Vice-Präſident und der H. Baron von Klüchtzner erklärten ſich bereitwillig, aus Böhmen noch in dieſem Sommer, ein ſolches Angeſpann nebſt Hufbeſchlag für die Geſellſchaft kommen zu laſſen. Die Verſammlung äußerte ihren Dank gegen die beiden Mitglieder, und erſuchte den beſtändigen Sekretaire als Redakteur der Mittheilungen, ſobald das Stirnjoch und möglichſt der Hufbeſchlag aus Böhmen angelangt wäre, alles hierher Gehörige, in einen Aufſatz zuſammenzuſtellen, und nebſt einer Steinzeichnung den „Mittheilungen“ einzuverleiben.

Graf Raczynski überraſchte die Verſammlung mit der erfreulichen Nachricht, daß ihm von ſeinem Londoner Freunde (ſieh No. 9 der Mittheilungen pag. 67) die Musquasete geſchickt, der Saagaaban aber zum Herbſte verſprochen worden ſey. In dem Briefe würden zwar vier Musquasete-Knollen erwähnt, die ihm ſein Korreſpondent ſende, zu ihm gelangt ſey aber nur ein Knollen; das Schickſal der drei anderen Knollen ſey ihm unbekannt geblieben, wahrſcheinlich ſeyen ſie in die Hände von Ehrenmännern gefallen, die nach ſtillem Verdienſt ſtrebten, und ihrer gewiß beſtens pflegen würden. Uebrigens habe er dieſen einzigen Knollen, deſſen Erhaltung er nur der unanſehnlichen und nichts verſprechenden Geſtalt deſſelben zu verdanken habe, ohne Zeitverluſt ſogleich geſetzt, und werde zu ſeiner Zeit über den Verlauf berichten. Die Geſellſchaft wünſchte dem Grafen beſſeres Glück für den Saagaaban und bat ihn zugleich, bei der Herbſtſendung, wo möglich noch einige Musquasete-Knollen beilegen, und Nachrichten über die Arracacha einziehen zu laſſen.

Indem der Graf ſein Möglichſtes für die Erfüllung dieſer Wünſche zu thun verſprach, theilte er zugleich der Verſammlung eine merkwürdige Erfahrung mit. Im vorigen Jahre hatte der Graf Kartoffeln ausgeſäet, und die Knollen während des Winters in eine Miete gelegt. Als die Miete in dieſem Jahre geöffnet und die Knollen herausgenommen wurden, fand ſich die Hälfte etwa der Knollen von der Kartoffelfäule ergriffen; jedoch hatten die halb verfaulte Knollen, Ausläufer mit ganz kleinen Knollchen angeſetzt. Um einen Verſuch zu machen, ſind nun 20 von dieſen halbverfaulten und 20 von den geſunden Knollen ausgeſetzt worden, und alle ſind gleich ſtark, bis jetzt, in Kraut geſchoſſen und nicht von einander zu unterſcheiden. Faſt noch merkwürdiger iſt es, daß aus dem Haufen wohin die halb und ganz verfaulten aus der Miete zuſammen geworfen wurden, jetzt Pflanzen hervorgetrieben haben.

Titulairrath Lockmann gab hierzu folgenden nicht minder merkwürdigen Beitrag. Ein paar Stof im vorigen Jahre aus Samen gezogener Kartoffeln von der Größe der Erbſen bis zu der eines Taubeneies waren in einem irdenen Gefäße zu weiteren Verſuchen aufbewahrt und aus Verſehen von meinen Leuten, wahrſcheinlich um die Zeit zwiſchen Winter und Frühling von ihrem frühern Standorte fort in einen andern, dem Froſte zugänglichen Raum geſtellt worden. Anfangs Mai dieſes Jahres fanden ſich ſämmtliche Knollchen total faul und faſt in eine einzige, unerträglich übel riechende Maſſe verwandelt, worin viele gegen ½ Zoll lange, weiße platte Maden ſich bewegten. An der Seite des Gefäßes, grade in der halben Höhe ſo weit es mit den Kartoffeln gefüllt war, bemerkte ich eine kleine runde Oeffnung kaum von dem Umfange einer Haſelnuß, vor welcher eine, nur um ein ganz Geringes größere Kartoffel lag, die mir geſund und friſch zu ſeyn und ſogar Spuren von Keimen zu haben ſchien. Nach dem Umſtürzen des Gefäßes, ließ ich dieſe eine Kartoffel ausſuchen und pflanzte ſie in ein Gartenbeet, wo ſie bis heute (5ten Juni) bereits zwei Zoll hohe, geſunde Stauden getrieben hat. Rundum von völlig faulen Kartoffeln umgeben, hat alſo dieſer kleine Knollen, vor der unbedeutenden Oeffnung im Gefäß, ſeine Geſundheit und ſeine Keimkraft bewährt. Mehrere im vorigen Jahre ebenfalls aus Samen gezogene Zwiebeln, unter dem Namen Rieſenzwiebel bekannt, welche in demſelben Gefäße oben auf den Kartoffeln lagen, und von den letztern wahrſcheinlich den Strom der atmoſphäriſchen Luft abſperrten, waren ſo weit ſie mit den Kartoffeln in Berührung geweſen, mit ſchwarzblauen Faulflecken angeſteckt, ſtehen aber jetzt nach der Auspflanzung kräftig im Kraut. Hier drängen ſich nun mehrere Fragen auf; als: Was anders als der ungehinderte Zug der freien atmoſphäriſchen Luft vor der kleinen Oeffnung kann das winzige

Knollchen vor dem Verderben geschützt haben? War die Fäule der aus Samen gezogenen Kartoffeln welche man anfänglich von der herrschenden Krankheit befreit glaubte, hier in Folge eben dieses Krankheitsstoffes oder vielleicht in Folge von Frost entstanden?

Ober-Sekretaire Bröderich bemerkte hierbei, daß er vor Kurzem in einem ausländischen Blatte, eine interessante Entwickelung der Ursache der Kartoffelfäule gelesen habe, nach der diese Krankheit eine Folge des großen ausgedehnten Anbaues der Kartoffeln in zusammenhängenden Kartoffelfeldern sey, während doch die Natur der Kartoffel in einem isolirten Wachsthum bestände. Hierin scheine ihm viel Grund zu liegen, und sich wenigstens eine praktische Folgerung ableiten zu lassen — nämlich, daß man die Kartoffeln weitläufig setzen müsse, und dann weit weniger vielleicht gar nicht die Kartoffelfäule zu befürchten habe. Als er nämlich vor Jahren in Goldingen, durch den Besitz eines Gutes die Landwirthschaft praktisch zu betreiben in die Nothwendigkeit versetzt worden sey, habe er sich bei alten erfahrenen Landwirthen darüber Raths erholt, ob er die Kartoffeln dicht oder weitläufig setzen solle. Allgemein habe man ihm, unter Anwendung von sehr schönen Sprüchwörtern gerathen, die Saat nicht zu schonen, sehr dicht zu setzen. Das habe er denn auch gethan, aber nie schlechtere Aerndten gehabt. Hierauf habe er dem Beispiel seines damaligen Nachbars, des hier gegenwärtigen Herrn Kreisrentmeisters-Gehülfen Worms gefolgt, und weitläufig zu setzen begonnen, und sehr schöne, zufriedenstellende Resultate erhalten. Er fahre seitdem damit fort, und setze die Kartoffeln in Quadratfurchen. Während im vorigen Jahre in seiner ganzen Nachbarschaft die Kartoffelfäule geherrscht, habe er mehrere tausend Lof der gesundesten und schönsten Kartoffeln geärndtet.

Der Vice-Präsident bemerkte scherzhaft gegen die Versammlung, wie sie aus der Anfangs beabsichtigten, freien und unbeschränkten Besprechung, in einen streng geordneten Nachtrag zur Verhandlungsfrage No. I. verfallen sey. Man gab das heiter zu, und der Vice-Präsident benachrichtigte nun die Gesellschaft, wie der, in der Generalversammlung von 16ten Januar a. c. von dem Herrn Präsidenten vorgelesene (in No. 11 der Mitth. abgedruckte) Aufsatz über: die Vortheile und Zweckmäßigkeit der Schindeldeckung aus Espenholz, Anklang zu finden beginne. Auf mehreren Gütern, deren Wälder keine günstige Lage zum Ausführen und Absatz von Brenn- und Bauholz hätten, würden im Laufe dieses Sommers Schindeln zum Verkauf angefertigt. Ein anderes Mitglied bemerkte dabei, daß auch eine andere, in jenem Aufsatz gemachte Bemerkung über die auffallend zunehmende schlechte Qualität unserer Dachpfannen und Ziegeln nicht außer Acht zu lassen sey. Alle Gegenwärtigen stimmten darin überein, daß unsre Ziegelbrennereien im Allgemeinen, ein schlechtes Produkt besonders an Dachpfannen lieferten. Im Gange des Gesprächs über diesen Gegenstand machte sich die Meinung geltend, daß man Ziegelstreicher aus dem Auslande kommen lassen müsse. Dagegen warf der Vice-Präsident ein, die großen Schwierigkeiten, die das habe und das selten Erfolgreiche, wie so viele Erfahrungen bewiesen, und wie er selber, noch in diesem Jahre eine solche gemacht habe; bei ihm setze sich immer mehr die Ansicht fest, daß das Ausland uns wenig mehr als einen Fingerzeig geben könne; solle etwas Tüchtiges und Erfolgreiches bei uns in die Erscheinung treten, so müsse das durch uns selbst geschehen. Müßten wir von dem Auslande, wie wohl natürlich, lernen, so müßten wir doch selbstständige Schüler werden; bei uns müsse immer das goldene mutatis mutandis Anwendung finden. Die Versammlung gab das zu, und behauptete nur, daß es leichter wäre, gute Ziegelstreicher aus irgend einem Punkte des Auslandes, gleichsam als Lehrer kommen zu lassen; schwieriger und minder wirksam dagegen, von unsern Leuten, schon der Sprache wegen, Lehrlinge nach dem Auslande zu schicken. Auch wurde der Vice-Präsident ersucht, seine neulichst gemachte Erfahrung gefälligst mittheilen zu wollen. Der Vice-Präsident erzählte: in Betracht unserer gesunkenen Ziegelbrennereien, und in Betracht, daß in dem gegenwärtigen Augenblicke, bei der Theurung und den noch nicht untergebrachten Knechten, da jeder Bauerpächter eher durch Ablassen von Arbeitskräften als durch Steigerung seiner Industrie zu gewinnen suche, es zeit- und pflichtmäßig sey, größere Verbesserungsarbeiten zu unternehmen, entschloß ich mich, aus der Gegend von Insterburg und Labiau, wo die Ziegelbrennerei sehr stark und tüchtig betrieben wird, wie ich mich auf meiner letzten Reise durch Autopsie davon überzeugte, Ziegelstreicher kommen zu lassen. Ich ging alle mir gemachten, und gewiß nicht geringfügigen Bedingungen, — namentlich in diesem Sommer 200,000 Ziegel streichen zu lassen — ein, zahlte die Reise- und Diätengelder für die Her- und Rückreise des ersten Ziegelstreichers zur Besichti-

gung der Lokalität, bereitete alles nach seiner Angabe zu der Arbeit vor, — und — auf den Mann und seine Genossen habe ich bis jetzt vergeblich gewartet. Die Versammlung bedauerte diesen unangenehmen Zwischenfall; unterdessen lenkte Ober-Sekretaire Bröderich die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Ziegelbrennerei in Böhmen, von der er eine kurze interessante Schilderung entwarf, namentlich, wie eine sehr bedeutende, die jeden Sommer ein 200,000 Ziegel liefere, weder mit Maschinen noch mit Thierkraft arbeite. Auch der Vice-Präsident erinnerte wie er an mehreren Punkten Deutschlands, böhmische Ziegelstreicher angetroffen habe. Baron v. Klüchtzner erklärte: durch einen alten Freund, einen Gutsbesitzer in Böhmen, genaue Erkundigungen darüber einziehen zu wollen, unter welchen Bedingungen man wohl aus Böhmen, auf einen Sommer etwa oder zwei einige recht tüchtige Ziegelbrenner hierher erhalten könne. Die Versammlung drückte gegen dieses freundlich gemachte Anerbieten ihren innigsten Dank aus.

Unterdessen wandte sich das Gespräch auf das Pflicht- und Zeitgemäße von aufzunehmenden Verbesserungsarbeiten auf den Gütern, um während der Theurung, die durch die Aufhebung der Frohne frei gewordenen Arbeitskräfte nützlich zu verwenden. Der Vice-Präsident theilte die Erfahrung mit, die man jetzt gemacht habe, nämlich, daß viele Bauerpächter, wenn der einsichtsvollere Gutsbesitzer nicht mit Umsicht einschreite, weit mehr Arbeitskräfte entließen, als sie wirklich, durch die Befreiung von der Frohne, entlassen könnten. Diese Erscheinung rühre offenbar davon her, daß der neue Bauerpächter, aus Mangel an Kenntniß und Betriebskapital, nur mit Geizen und Ersparen von Arbeitskräften seine Industrie beginne, um nachher, wenn diese frei gewordenen Arbeitskräfte ein anderes Unterkommen gefunden, wieder das zu voreilige Entlassen von Arbeitskräften zu seinem großen Schaden zu bedauern und zu beklagen. Ganz naturgemäß stelle sich bei uns jetzt dasselbe Bedürfniß heraus, gleichwie in andern europäischen Staaten, wo die Industrie des bäuerlichen Landwirths, obgleich die Frohne nicht mehr stattfinde, noch nicht genugsam vorgeschritten sey — das Bedürfniß nach „Ackerbauschulen“ — oder genauer, um einen vaterländischen Ausdruck zu brauchen, „Landmannsschulen“, wie die Sache bei uns schon 1817, in der, den damaligen Landtagsabschlüssen beigegebenen, auf Kosten der Ritterschaft gedruckten Schrift, „die Organisation der Landmannsschulen“ genannt worden sey. Man könne diesen Gegenstand nicht genugsam in Erwägung ziehen. Allgemein stimmte die Versammlung dem Vice-Präsidenten bei, und beschloß die zweckmäßigste Einrichtung von Landmanns- oder Ackerbauschulen bei uns, zum Gegenstand einer besonderen Verhandlungsfrage zu machen.

Im weitern Gespräche, stellten sich noch zwei andere Ursachen, jener oben erwähnten, gegenwärtigen Unbequemlichkeit heraus, zuförderst die ungleichmäßige Vertheilung der Bevölkerung. Denn sey auf manchen Gütern ein Ueberfluß an Menschenkraft, so sey auf andern wiederum Mangel; so sey es mit Knechten, so mit Mägden. Auch das sey, wie ganz einfach erklärbar, eine Folge des frühern Frohnsystemes, die sich aber nothwendig von selbst, bald verwischen werde, sobald nur das Pachtsystem allgemein geworden sey; denn die Provinz im Ganzen, bedürfe noch außerordentlich vieler Kraft, wolle sie im Fortschritt der Landwirthschaft und Industrie bleiben. Ueberhaupt läge es in der Natur des industriösen Fortschrittes, daß man, wohlverstanden im Allgemeinen, nie zu viel Menschen- und Thierkraft haben könne. Es käme nur darauf an, daß man sie mit Klugheit und Umsicht zu verwenden verstände. Und darin wäre der letztere Grund zu suchen. Es mangele den Leuten selber noch, jetzt am Anfange die Umsicht, ihre Kräfte auf die rechte Weise in Anwendung zu setzen. So mangele es in manchen Gegenden noch sehr an Holzsägern, Gräbern, Holzschlägern, Ziegelstreichern, Torfstechern, Tagelöhnern aller Art. Wie viele Gärtner, Jäger, Bediente, seyen noch Ausländer ꝛc. Es wäre daher Pflicht, der einsichtsvollern Landwirthe das Alles zu berücksichtigen, und namentlich die Leute auf die von ihnen einzuschlagenden Wege aufmerksam zu machen. Man bemerkte, daß ein allgemein verbreitetes sogenanntes Intelligenzblatt, ein entwickeltes Mäklerinstitut wohl Noth thäten, grade um so mehr bei der, in unsrer Provinz herrschenden sporadischen Lebensweise der Bauern. Sogenannte Tagelöhner-Dörfer in der Nähe der Höfe, oder Ansiedelungen von Tagelöhner-Familien, ausgestattet mit Land für Küchen- und Gemüsegärten dürften vielleicht zum ehesten entstehen, zumal auf großen Gütern. Bei Gelegenheit der Verbesserungsarbeiten, wurde von dem Baron v. Klüchtzner beiläufig des Wiesenbaues erwähnt, indem viele Gegenden Kurlands Mangel an Wiesen hätten. So habe er, wie es auch an manchen

Orten geschähe, Versuche gemacht, moorigte stark mit Moos bewachsene, jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzte Strecken, durch Aufführen von ein paar Zollen Sandes, in Heuschläge zu verwandeln, und das sey ihm sehr gut gelungen; im zweiten Jahre habe sich schon über dem Sande eine ziemlich starke Grasnarbe von guten Gräsern gefunden, und überdem sey der Boden durch den Sand äußerst fest geworden, während ganz nebenbei derselbe Boden schwankend, oder wie man es bei uns nenne quebbig geblieben sey. Er dehne jetzt diese Versuche allmählig immer mehr aus.

Das Gespräch nahm jetzt die Wendung auf mehrere andere Verbesserungsarbeiten, auf die oben erwähnten Betriebe von technischen landwirthschaftlichen Gewerben, auf die Tagelöhner-Klassen u. s. w. in Specialitäten eingehend, wobei der Vice-Präsident am Schlusse äußerte, wie das große, weithin eingreifende, Alles in Umschwung setzende Triebrad der landwirthschaftlichen Industrie, die Erwägung und Betrachtung immer mehr und mehr fortreiße, immer tiefer und tiefer hineinzöge, — wie man keine Saite berühren dürfe, ohne daß nicht alle andern nachklängen, das habe die heutige Sitzung, die uns so reichen Stoff für viele künftige Verhandlungsfragen dargeboten, vollkommen bewiesen. Unterdessen mahne die Zeit an das Ende der Sitzung, die auch zugleich durch den kommenden gebräuchlichen Ferien-Monat, wenn etwa nicht die Gesellschaft ein Anderes verfüge, der Schluß unserer, — da doch jetzt Alles seine Saison habe, — diesmaligen landwirthschaftlichen Saison seyn werde. Die Gesellschaft ging darauf ein; es wurde beschlossen daß am 3ten Juli keine Sitzung gehalten, die nächst folgende Saison aber am 7ten August dem ersten Donnerstage des August-Monats dieses Jahres, eröffnet werden solle. Da nach den Statuten, auch im Juni-Monat eine Generalversammlung stattfinden muß, die heutige Sitzung eine solche war, so wurde die Aufnahme mehrerer neuen Mitglieder beantragt und von der Gesellschaft einstimmig beschlossen. Nach der Anfrage des Vice-Präsidenten, ob noch etwas in Antrag zu stellen gewünscht würde, und sich nichts Weiteres vorfand, wurde von dem Vice-Präsidenten die Sitzung gehoben.

Geschlossen wie oben, den 5ten Juni 1847.

(Unterschrift des „engern Ausschusses")

* * *

Nachtrag zur Verhandlungsfrage 1.

E. André's neue ökonomische Zeitschrift 1847 No. 24 enthält zwei Angaben, über die Benutzung des Bierbrauteiges (Treberteig) und des Kürbißes zum Brodbacken, von denen wir hier das Hauptsächlichste herausheben.

I. Treberbrod. In No. 22 vom 7ten Februar 1847 der Prager Zeitung, ist ein Aufsatz aus dem „Schwäbischen Merkur" über die Benutzung des Bierbrauteiges zum Brodbacken aufgenommen. Es hat der resignirte Herr Staatsrath Essig in Leonberg der Königlichen Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Stuttgart, Proben von Hausbrod eingesendet, bei welchem er einen Theil des Mehls durch Bierbrauteig ersetzt hat, und wodurch es ihm gelungen ist, ein wirklich schmackhaftes und nahrhaftes Brod um einen bedeutend billigern Preis, als das gemeine Hausbrod derzeit kostet, zu liefern. Dieser Bierbrauteig (Treberteig) welcher sich bekanntlich beim Einmaischen sammt den Trebern ausscheidet, und großentheils oben im Maischbottich auf den Trebern liegt, während ein kleinerer Theil davon, sich auch unter dem Seihboden niederschlägt, besteht meist aus Kleber vermischt mit etwas Bierwürze und noch unverändertem Stärkemehl, ist also seiner Zusammensetzung, so wie seinem Ursprunge aus Gerste nach, ganz geeignet, eben so gut als Nahrungsstoff für Menschen verwendet zu werden, wie er längst allgemein, als vorzügliches Viehfutter, besonders aber zur Mastung der Ochsen gebraucht und geschätzt wird. Nach Angabe von Herrn Essig kann man ein Drittel, die Hälfte oder selbst zwei Drittel des sonst erforderlichen Mehls beim Brodbacken dadurch ersetzen. Im erstern Falle, was ein sehr schmackhaftes gutes Brod gab, stellte sich bei ihm die Rechnung auf folgende Weise: 18 ℔ Hausbrodmehl à 5¼ Kr. 1 Fl. 34½ Kr.; 21 ℔ Teig à ⅔ Kr. 14 Kr. Bäckerlohn à ½ Kr. per Laib 8 Kr., zusammen 1 Fl. 56½ Kr. Hiervon erhielt er 16 Laibe, à 2 ℔ 8 Loth, zusammen also 36 ℔, und das ℔ Brod käme somit auf 3¼ Kr. oder der sechspfündige Laib auf 19½ Kr. Ueber das zu beobachtende Verfahren, bemerkt H. Essig. Die Masse wird etwas mehr gesalzen und gehefelt, als das andere Brod und ist der Teig so viel als möglich reif zu machen; auch ist derselbe flüssiger als der gewöhnliche Teig und fleißiger zu bearbeiten. Wir nehmen keinen Anstand zur jetzigen Zeit der großen Theurung, diese Benutzung des Bierbrauteiges, als etwas sehr Beachtenswerthes zu bezeichnen.

Diese Kundmachung wurde nun in Böhmen von dem Herrn Johann Weitlof benutzt, und zwei von verschiedenen Personen angestellte Versuche ergaben ein

sehr schmackhaftes Brod, das kaum auf die Hälfte des gewöhnlichen Brodpreises zu stehen kam. In dem einen Versuche gaben 7 ℔ Treberteig, 7 ℔ Kornmehl, 1 ℔ Sauerteig und ⅛ ℔ Salz = 15⅛ ℔, 4 Laib Brod von 15¼ ℔. In dem andern Versuche gaben 18 ℔ Kornmehl, 18 ℔ Bierbrauteig ¼ ℔ Salz ⅛ ℔ Hefen = 36⅜ ℔, 6 Laib oder 36 ℔ Brod. Ein dritter Versuch aus 3 ℔ 24 Loth Treberteig und 3 ℔ ordinairen schwarzen Brodmehl folglich aus 6 ℔ 24 Loth, gab 2 Laib Brod, eines zu 3 ℔ 24 Loth und das zweite zu 2 ℔ 8 Loth, also eine Schwindung von Gewicht zu 24 Loth durch das Ausbacken. Das Brod war recht gut, schmeckte zwar etwas süßlich, das jedoch durch Bestreuen mit ein wenig Salz gar nicht bemerkbar wurde. Dann wurde abermals ein Versuch mit mehr Treberteig als Mehl gemacht, und zwar in den Verhältnissen von 5 zu 4. Auch hier war das Resultat recht günstig, nur muß der Teig vor dem Einlegen in den Ofen, noch etwas mehr geknetet werden, und wenn der Laib die gehörige Höhe erreichen soll, der Backofen recht erhitzt seyn, damit das Brod nicht zerlaufe. Aus allen diesen ergiebt sich, daß wenn bei der Brodbereitung das Verhältniß des Treberteiges zu Mehl, dem Gewichte nach wie 5 zu 6 oder gar wie 3 zu 4 genommen wird, das Brod recht gut werden muß. Um aber, weil dieser Treberteig ziemlich kompakt ist, daher so wenig Mehl zuläßt, wie es der Fall bei der Probe war, ein günstigeres Verhältniß zu gewinnen, wird dieser Treberteig mit dem 4ten bis 5ten Theile Wasser verdünnt werden müssen, wodurch statt 120 ℔ sodann 150 ℔ Masse gewonnen werden; und wenn zu derselben, nach dem Verhältnisse von 5 zu 6, 180 ℔ Mehl beigemengt wird, so liefert das Gesammtgewicht per 330 ℔ Teig, beiläufig 280 ℔ Brod. Herr Emil André bezeugt selber, daß er dieses Brod zu kosten bekommen, und es äußerst schmackhaft gefunden. In den Zeitperioden also, wo ein offenbarer Mangel an Brodmaterial droht, dürfte man für diesen Versuch hinlänglich belohnt seyn, indem man ein so gut verwendbares Surrogat für Roggenmehl oder doch einen entsprechenden Mischungsbestandtheil von Brodmaterial aufgefunden hat. Uebrigens erhält man in Böhmen 120 — 130 ℔ von 70 Metzen Gerste, und bringt 60 ℔ als Viehfutter zu 2 Fl. W. W. aus, dagegen verwerthet man sie beim Brodbacken zu 6 Fl. W. W. —

II. Kürbißbrod. Zwei Drittheile gewöhnliches Brodmehl (Roggen) mit einem Drittheil Kürbiß verbacken, geben ein gutes schmackhaftes Brod. Nach einer Vorschrift der „Frauendorfer Blätter“ werden die Kürbisse von Schalen, Fasern und Kernen gereinigt, in würfelige Stücke geschnitten, mit Wasser und etwas Salz weich gesotten, und sodann in ein reines Tuch oder Sieb gebracht, damit alle Flüssigkeit ablaufe, weil sonst hiervon das Brod speckig und unschmackhaft werden würde. Die also abgeschnittenen Kürbißstücke werden mit der Hand oder einem sonstigen Werkzeuge zu einem Brei gedrückt, mit der Mehlmasse vermischt, und sofort wie beim gewöhnlichen Backen verfahren. Um eine Uebersicht über den Werth der Kürbiße für Vermehrung der Brodmasse zu gewinnen, wurden genau 24 ℔ Mehl verbacken und 30 ℔ Brod daraus gewonnen; dagegen gaben andere 24 ℔ Mehl von gleicher Qualität mit einem Zusatze von 12 ℔ gereinigter Kürbiße 40 ℔ Brod. Da diese 12 ℔ gereinigte Kürbißstücke von 4 Kürbißen mittlerer Größe gewonnen wurden, wobei es mit dem Abfalle gar nicht genau genommen worden, weil dieser ein sehr gutes auf Milchertrag wirkendes Kuhfutter abgiebt, so liefert ein solcher etwa 5 ℔ schwerer Kürbiß 2½ ℔ Brod. Das Brod soll einen angenehmen Geschmack und gutes Aussehn davon erhalten und lange locker bleiben.

Agronomische Neuigkeiten.

Inländische. Anlockscher Wunder-Staudenroggen. Einige Mitglieder des Vereins Westpreußischer Landwirthe haben mit dieser Roggenart Versuche angestellt, und berichten darüber in den „Marienburger landwirthschaftlichen Mittheilungen“ Folgendes: Mitte September wurden auf 1080 □Fuß Fläche Weizenland vier Metzen von diesem Staudenroggen ausgesät. Die Saat lief schön auf, bestaudete sich außerordentlich und versprach augenfällig einen vorzüglichen Ertrag. Ungeachtet des, für den Roggen im Allgemeinen so ungünstigen Frühjahrs, und obgleich die Blüthe des Roggens durch den Frost zu leiden hatte, lieferten die 4 Metzen doch netto 8 Scheffel vorzüglichen Roggen, also das 32ste Korn. Das Gewicht des Scheffels beträgt 127 ℔. Außer Spreu nnd Aehren wurden 680 ℔ Stroh gewonnen. Die Blüthezeit des Wunder-Staudenroggens trat etwas später ein, als beim Kampiner- und gewöhnlichen Roggen, auch reifte jener später. Dies wurde aber wahrscheinlich durch seinen dichten vorzüglichen Stand, vielleicht auch durch die späte Saat veranlaßt, da aller Staudenroggen zeitig

gesäet werden muß. Die Halme erreichen eine Höhe von 8 Fuß. Die Aehren waren 7 — 9 Zoll lang. Das Stroh war stark, aber dennoch weicher als das, des gewöhnlichen Roggens, und ließ sich vorzüglich leicht und rein dreschen. Der überaus kräftige Wuchs dieses Roggens scheint besonders geeignet alles Unkraut zu unterdrücken. Die Körner sind groß, die Hülsen dünn und der Mehlgehalt sehr zufriedenstellend. —

* Verwandlung des Sägemehls in ein gutes Düngmittel. Um die Sägespäne in der Landwirthschaft nützlich zu verwenden, ist es nach Bishops Erfahrung am zweckmäßigsten sie zu verkohlen. Er errichtet zu diesem Behufe aus Sträuchern, wie Ginster und andern niedrigen holzigen Gewächsen, Meiler, welche allmählig mit Sägespänen angefüllt werden, die man mit der Schaufel leicht darauf wirft, so daß möglichst viele leere Räume und Durchzüge für die Luft frei bleiben; man bedeckt hierauf den Meiler mit einer nicht zu dicken Schicht von Sägemehl und zündet das Feuer an. Wo das Feuer durchzubrechen anfängt, legt man frisches Sägemehl auf, und nachdem man zuletzt noch eine ziemlich dicke Schicht aufgelegt hat, läßt man den Meiler erkalten. Nach völligem Erkalten wird er auseinander genommen. Die auf diese Weise erhaltene Kohle mit flüssigem Dünger, Harn u. s. w. vermengt, welche sie einsaugt, gab bei den verschiedensten Gewächsen die besten Resultate. Man muß jedoch das Sägemehl an einem trockenen Orte aufbewahren, weil es gerne Feuchtigkeiten anzieht und dann schwer verkohlt. (Agriculteur Practicien.)

* Kartoffelkrankheit. Im Voigtlande will man bemerkt haben, daß die Kartoffelkrankheit nur da grassirte, wo die Ackerkrume keine Beimengung von Kalk hatte; besonders verheerend sey sie aufgetreten, wo Magnesia oder Talk im Boden vorherrschend war. Nur da sey die Kartoffel gesund geblieben, wo Kalk oder kalkhaltige Stoffe wie z. B. im Granitsand der Kaligehalt, im Boden nicht fehlten.

Korrespondenz.

38) **Empfehlung.** Nach Einsicht der günstigen Zeugnisse des Oekonomen Herrn Franz Knöpfke aus Preußen, glaubt der „engere Ausschuß der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft“, denselben nicht nur ihren Mitgliedern, sondern auch allen Gutsbesitzern in den Ostseeprovinzen mit Recht empfehlen zu dürfen. Herr Knöpfke hat mehrere Jahre hindurch die Landwirthschaft auf dem Königlich-Preußischen Domainenamte Bartenstein unter der Leitung des, als höchst intelligenten Landwirth, bekannten Herrn Amtsraths Schwinck, praktisch erlernt. Da diese Wirthschaft eine der komplicirtesten Ost-Preußens ist, und fast alle Zweige der Landwirthschaft, als Schafzucht, Pferdezucht, Milchwirthschaft, Brennerei, (Pistorius) Brauerei u. s. w. hier betrieben werden, so ist sie in neuerer Zeit von der Königlich Preußischen Regierung, als Lehrort für den landwirthschaftlichen Kursus der Kameral-Kandidaten benutzt worden. Auf Empfehlung des Herrn Amtsrathes Schwinck, stand Herr Knöpfke hierauf während zweier Jahre, auf den Gütern des Herrn Oberamtmanns von Leberecht auf Wogerau bei Fischhausen, als Verwalter, selbstständig der Wirthschaft vor; begleitete dann ein paar Jahre hindurch, den Sohn des Herrn Geheimen-Regierungsrathes von Reusch in Königsberg, auf einer landwirthschaftlichen Reise durch Deutschland, Belgien und England, wo er die ausgezeichnetsten Landwirthschaften kennen zu lernen, Gelegenheit hatte. Um die Koppelwirthschaft in Meklenburg praktisch zu betreiben, nahm Herr Knöpfke eine Verwalterstelle zu Sophienthal (Amte Lübtheen in Meklenburg) auf zwei Jahre lang an. Hierauf begab derselbe sich nach dem Schauplatze der großen Ueberrieselungen durch das Schwarzwasser in Westpreußen und der Mark, arbeitete hier praktisch ein halbes Jahr, und machte dann eine Reise nach der Schweiz, dem Mutterlande der Rieselkunst; namentlich besuchte er die Ufer der Aar, Wieger, Bünz, Suhr ꝛc. im Aargau, und sodann Italien und Süd-Frankreich. Nach seiner Rückkehr, machte er einen Kursus in der Thierarzeneischule zu Berlin. So durch die Praxis und die mannigfachsten Erfahrungen zum Landwirth gebildet, hat Herr Knöpfke den Wunsch, in den Ostseeprovinzen einen passenden Wirkungskreis zu finden, und zwar mit lobenswerther Vorsicht, bis er die Sprache des hiesigen Landmanns, die Landes- und klimatischen Verhältnisse kennen gelernt hat, als Verwalter eines oder des andern landwirthschaftlichen Zweiges, vorzugsweise in einer großen ausgedehnten Wirthschaft. Alle Diejenigen, die hierauf zu reflektiren geneigt sind, belieben sich gefälligst mit ihren Vorschlägen entweder an die „Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen“ zu wenden, oder an den Oekonomen Herrn Franz Knöpfke selber, wohnhaft in Riga, St. Peterburger Vorstadt, Neue Gasse im Hause des Herrn Glasermeister Lindemann. —

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Juli 8. ☽ 2 U. 27′ Abends bis 15. Veränderlich.
„ 15. ☉ 11 U. 43′ Abends bis 22. Schön.
„ 22. ☾ 3 U. 34′ Abends bis 30. Veränderlich.
„ 30. ☽ 2 U. 3′ Morg. bis 7. August. Schön.

Beobachteter Witterungszustand im Juni.

Vom 1sten (Neumond) bis zum 8ten Juni. Die größte Wärme des Monats mit 22°. Diese Wärme dauert mit geringen Abwechselungen bis zum 9ten, dabei heiter und ruhig. Am 4ten Gewitter. Vom 8ten (Erstes Viertel) bis zum 16ten Juni. Am 8ten und 9ten noch starke Wärme bis 21°. Darauf am 10ten und 11ten viel Regen bei S. Am 12ten wieder 21° bei heiterm Himmel. Darauf aber tritt Regenwetter ein, und die Wärme nimmt merklich ab. Vom 16ten (Vollmond) bis zum 23sten Juni. Fortdauernd regnerisch. Die Nächte sehr kühl. Am 19ten, 20sten und 22sten beständiger starker Regen. In der Nacht vom 22sten zum 23sten, die Temperatur nur wenig über dem Gefrierpunkt. Vom 23sten (Letztes Viertel) bis zum 30sten Juni. Die Kühlung in der Nacht hält an. Am 24sten und 25sten wieder viel Regen und die Wärme nicht über 11°. Am 27sten (Siebenschläfertag) ein heiterer warmer Tag bei 18° und NO., aber darauf abermals Regenwetter bis Ende des Monats. Am 30sten Juni. (Neumond.) Viel Regen den ganzen Tag.

Marktspreise.

Libau, d. 28. Juni 1847.			**Riga**, d. 2 Juli 1847.				Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	200 K.
Weizen, p. Tsch.	11½ à 12 R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	400 K.		Hanf, pr. Lpf.	90 K.
Roggen, p. Tsch.	9½ à 10 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 à 34 R.	Roggen, pr. ⅓	= 300 K.		Flachs, pr. Lpf.	200 K.
Gerste, p. Tsch.	7 à 7½ R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.	Gerste, pr. ⅓	= 200 K.		Butter, pr. Lpf	240 K.
Hafer, p. Tsch.	4½ à 5 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.	Hafer, pr. ⅓	= 150 K.		Salz, fein, pr. T.	430 K.
Erbsen, p. Tsch.	8 à 9 R.	— Lissabon,	= = 74 R.	Erbsen, pr. ⅓	= 350 K.		— grob, pr. T.	480 K.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	— Liverpool,	= = 70 R.	Leinsaat, pr. ⅓	= 300 K.		Häringe, pr. T.	760 K.
		Häringe, p. Tonne	6½ à 7 R.					

Fonds-Kourse.

Riga, den 2. Juli 1847.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	107	107½	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	102	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	94	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	93	—	Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	101	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
			Bank-Billette	99¾	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 24ten Juni 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	—	—	485
250	71	42½	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk.	—	—	80
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp.	205	206	207½
—	50	—	„ St. Pet. LübDapf. schiff.	—	—	57
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	60
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp.	47	—	48

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
500	142	85⅝	Der Baumwoll-Spinnereik.	275	275	280
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	63½	—	64
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	135
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	43
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	77	—	79
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	50	—	52

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Veitler.
No 207.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 14.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöfſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

☞ *Verhandlungsfragen 6, 7, 8 und 9 zur monatlichen Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft am 7. Auguſt (Donnerstag).*

Aufſätze.

Aus dem Protokoll der General-Verſammlung der Goldingenſchen landw. Geſellſchaft vom 7. Mai 1847.

(Eingeſandt von der Goldingenſchen landw. Geſellſchaft.)

Nach dem leitenden Vortrage des Herrn Direktors, Grafen von Keyſerling wurden, nachdem zuvor auf desfallſige Vorſtellung der, der Oekonomie befliſſene Kandidat Kleveſahl zum Mitgliede dieſer Geſellſchaft aufgenommen war, folgende Gegenſtände verhandelt:

1) Der Sekretair verlas den pro 1846 an Ein erlauchtes Miniſterium abgeſtatteten Jahresbericht, aus welchem nachſtehender Punkt beſonders hervorgehoben wurde:

> Die Ablöſung der Frohne durch Verpachtung der Bauerhöfe, bildete in der XIV. General-Verſammlung einen Gegenſtand mannigfaltiger und lebhafter Beſprechung, welche, durch von mehreren Gutsbeſitzern eingeſandte Mittheilungen über die dabei befolgten Grundſätze, eine zuverläßige und ſachgerechte Grundlage erhalten hatte.

Einen Zahlen-Nachweis über den Umfang dieſer, auf den Privatgütern Kurlands ſchon vielfältig bewerkſtelligten Ablöſungen, iſt das Direktorium zu geben nicht im Stande, weil die Anzahl der Pächter, bei dem ſich immer allgemeiner kundgebenden Andrange, in ſteter Vermehrung begriffen, und daher veränderlich iſt. Es kann nur im Allgemeinen berichtet werden, daß in den drei Oberhauptmannſchaften der Kreiſe Kurlands, mit welchen die Goldingenſche landwirthſchaftliche Geſellſchaft in Verbindung ſteht — nämlich in dem Tuckumſchen, Goldingenſchen und Haſenpothſchen, die Verpachtung der Bauerhöfe ſchon vielfältig ſtattgefunden, — ja daß in einem Theile der Tuckumſchen Oberhauptmannſchaft, namentlich in den Kirchſpielen Talſen und Erwahlen, ſolche als beinahe vollendet zu betrachten iſt, ſo daß wenn die lebhaft begonnene Entwickelung ungeſtört vorſchreitet, und nicht beſondere Hinderniſſe ihr entgegentreten, die Pachtverhältniſſe der Bauern mit Aufhebung des Schaarwerks, ſich in wenig Jahren als durchgängig eingeführt, herausſtellen wird.

Aus den ſchriftlichen Mittheilungen, ſo wie den mündlichen Verhandlungen der zahlreich verſammelten Mitglieder ergab ſich's, daß bei Ablöſung des Gehorchs und Einführung von Geldpachten, folgende Regeln ſich als praktiſch und empfehlenswerth bewährt haben:

I. Da nach der Kurländiſchen Bauerverordnung das Verhältniß der Gutsherrn und Bauern, von gegenſeitig genehmigten Kontrakten geregelt wurde, und nach dieſem Princip ſich ſchon die Frohne geſtellet hatte, ſo muß eine gegenſeitig freiwillige Stipulation auch diejenigen Pachtverhältniſſe normiren, welche an Stelle der Frohne eintreten. Dieß erfolgte um ſo leichter, da die Bedingungen einer Geldpacht ſich einfacher, erſchöpfender

und unzweifelhafter ausdrücken laſſen, als diejenigen der Frohne.

II. Die Pächter ſind in Beziehung auf die Bewirthſchaftung ihrer Pachthöfe möglichſt ſelbſtſtändig zu ſtellen, dergeſtalt, daß ſie außer den ihnen obliegenden Staatsabgaben und Kommunal-Leiſtungen, und außer der Entrichtung ihres Pachtzinſes zu keinen anderen Präſtationen verpflichtet werden. Daher iſt es empfehlenswerth:

a) Die Pächter nur zur Zahlung des Pachtzinſes an den Gutsherrn zu verpflichten, nicht aber zu Real-Leiſtungen; und da wo ein ſolches gemiſchtes Pachtverhältniß aus beſondern lokalen Urſachen ſtattgefunden, den Zuſtand als einen Uebergang zu betrachten, der mit der Zeit durch ein reines Pachtverhältniß verdrängt und erſetzt werden wird.

b) Die Pächter von allen Verantwortlichkeiten, die der ſelbſteigenen perſönlichen Bewirthſchaftung ihres Pachtgrundſtücks fremd ſind und bleiben müſſen, zu befreien. Sie ſind daher nur für die von ihnen ſelbſt kontraktlich übernommenen Zahlungen verhaftet, nicht aber für diejenigen anderer Pächter ihrer Gemeinde. Der Verpächter iſt angewieſen die ſäumigen Zahler für eigene Rechnung nach den Geſetzen, zur Erfüllung des Pachtkontrakts anzuhalten.

III. Die quantitative Feſtſtellung der Pachtſummen iſt nicht nach Veranſchlagung der früher geleiſteten Frohndienſte, ſondern nach Schätzung desjenigen Grundſtücks erfolgt, welches dem Pächter zur Nutzung übergeben worden. Dieſe Schätzung bedurfte keiner ſpeciellen Vermeſſung oder Bonitirung, da die Pächter, — meiſtentheils ſchon längere Zeit Einwohner des Guts oder Nutznießer des gepachteten Bauerhofes — mit der Beſchaffenheit deſſelben genau bekannt und daher zu beurtheilen befähigt waren, wieviel ſie, bei Leiſtung der ihnen obliegenden Staats- und Kommunal-Abgaben, dem Grundherrn zu zahlen im Stande ſind, — der Grundherr aber wiſſen mußte, wie viel er billigerweiſe an Pachtgeld beanſpruchen konnte. — Wenn gleich ſpecielle Vermeſſung, angefertigte Guts-Charten und Meß-Regiſter den Abſchluß von Pacht-Kontrakten erleichterten, ſo war ihr Mangel doch kein abſolutes Hinderniß. —

IV. Auf die Größe der Pachtſummen wirken mehrere Momente ein, als die Bodenbeſchaffenheit der Aecker, der Reichthum an Wieſen und Weiden, die Lage der Pachtſtelle welche den Abſatz der Produkte begünſtigt, u. ſ. w. — Alle dieſe Momente können bei der in Kurland geſetzlich beſtehenden freien Konkurrenz, die durch keine allgemeine Regulation gehemmt iſt, eine angemeſſene Würdigung erhalten, und haben ſie auch, wie die Erfahrung lehrt, dergeſtallt erhalten, daß die Pachtſummen zu den Pachtſtellen, in ein angemeſſenes Verhältniß getreten ſind, und die bei der Frohne etwa eingeſchlichenen Mißverhältniſſe zwiſchen dem Werth der Pachthöfe und denen ihnen auferlegten Leiſtungen ſich ausgeglichen haben. Bis jetzt ſind nirgend die Folgen einer Mißrechnung zu bemerken. Selbſt in dem ſchlechten Jahre, das wir überſtanden, haben die Pächter ihre Zahlungsverpflichtungen erfüllt, und ſowohl der einzelne Pächter als die Geſammtheit derſelben, würde eine Umgeſtalltung ihrer Pachtverhältniſſe in Frohne, als einen beklagenswerthen Rückſchritt betrachten, der Mißmuth und Unzufriedenheit zur Folge haben würde, während das Verlangen Geldpachtkontrakte zu errichten, lebhafter und allgemeiner wird.

V. Die Bewirthſchaftung der Höfe, die nach Aufhebung der Frohne für Rechnung des Gutsherrn ſtatthaben muß, veranlaßte mehrfache Erörterungen und Mittheilungen, deren Aufzählung der Umfang dieſes Berichts nicht geſtattet. Im Allgemeinen ſprach ſich aber die Mehrzahl der verſammelten Mitglieder dahin aus: daß durch Aufhebung der Frohne, ſowohl die Hofes- als die Bauerwirthſchaften von einer Feſſel befreit ſind, welche den zeitgemäßen Fortſchritt des Landbaues dadurch hemmte, daß in den Hofwirthſchaften jeder beabſichtigte neue Kultur-Fortſchritt von dem durch Vertrag feſtgeſtellten Maße der Frohne behindert wurde, und ohne bedenkliche Erhöhung oder eine vom Fröhner widerſprochene Umgeſtaltung nicht durchgeführt werden konnte; während der Frohne leiſtende Nutznießer des Bauerhofes, in ſeinen Verhältniſſen ein Hinderniß fand, das ihm angewieſene Land gehörig zu bebauen; denn es fehlte ihm die erforderliche Selbſtſtändigkeit, um den größten Schatz des Induſtriellen, — freie Benutzung ſeiner Zeit und ſeiner Kraft nach

seiner Einsicht und seinem Bedürfniß, auszubeuten. Er mußte unausgesetzt der herrschaftlichen Requisitionen zur Leistung der stipulirten Arbeiten gewärtig seyn. Mehrere überraschende Beispiele von dem sofort erwachten Interesse der Pächter an vervollkommnetere Pflege ihrer Pachthöfe wurden namhaft gemacht, so wie von dem intensiven und extensiven Betrieb der Hofökonomien, deren Erweiterung von dem Verhältnisse der Pächter unabhängig geworden, und fortan nur von der Intelligenz und Thätigkeit des Gutsbesitzers bedingt ist. —

Der Herr Direktor bemerkte hierbei: die Direktion glaubte diesen Gegenstand um so mehr hervorheben zu dürfen, als derselbe höhern Orts mit beifälliger Theilnahme berücksichtigt wird, da solcher Gegenstand nach den sich bei uns kund gebenden Erfahrungen im Fortschreiten begriffen ist, und da gerade jetzt vorzugsweise die Regelung der bäuerlichen Verhältnisse in Liefund Esthland zur öffentlichen Verhandlung gekommen, und die Regierung ihre Mitwirkung zur Gestaltung dieser Verhältnisse in diesen Provinzen für nöthig erachtet hat. Bis jetzt scheint man diese Mitwirkung in Kurland nicht für nöthig, und die Fortschritte zur Ausbildung dieser Verhältnisse, wie sie sich durch freies Uebereinkommen der Gutsbesitzer und der Bauern hervorgethan, für genügend zu halten, doch wohl nur in der Ueberzeugung des Fortschrittes auf dem betretenen Wege! In dieser Beziehung liegt der Fortschritt schon evident in unserem Interesse, abgesehen von den mit demselben verbundenen ökonomischen Vortheilen, deren Vorhandenseyn sich aus den Vorträgen und Verhandlungen unserer letzten General-Versammlung unzweifelhaft hervorgethan. Es steht aber auch fest, daß diese Ansicht sich immer mehr verbreitet, die Anzahl der Verpachtungen bei uns zunimmt, und daß wir dem Ziele einer nöthigen Umgestaltung der bäuerlichen Verhältnisse rasch entgegengehen.

Es ward hierauf ein Bericht des Mitgliedes, Grafen von Keiserling auf Gaicken und Muischezeem, über die daselbst statthabende Durchführung der Schaarwerks-Ablösung vorgelegt, desgleichen ein Schema zu Dienst- und Pacht-Kontrakten, die der Herr Direktor in lettischer Sprache drucken lassen, und für die Bauerschaften der Güter Kabillen und Wischeln in Anwendung gebracht, mit der Bemerkung, daß diese Schemas zwar nur einen lokalen Werth hätten, jedoch, da sie mit Rücksicht auf allgemeine Grundsätze abgefaßt worden, sich auch zur Kenntnißnahme der Gesellschaft eigneten.

Die Einsicht dieser Entwürfe stellte deren Zweckmäßigkeit, als Grundlage der Verträge, mit etwaniger, durch die Lokalität bedingter Modifikation, heraus.

Es ward ferner von dem Herrn Direktor auch der in dieser Hinsicht statthabenden Wirksamkeit Einer Ritterschafts-Kommittée zur Umgestaltung und Begründung der bäuerlichen Verhältnisse, gebührend Erwähnung gethan.

2) In Hinsicht der hier etablirten Thierschau, wurden die von der Direktion neu redigirten Statuten vorgelegt, und mit einigen nähern Bestimmungen acceptirt, mit dem Beschluße, diese Statuten öffentlich bekannt zu machen, und zugleich den nächsten Termin der Thierschau zur öffentlichen Kunde zu bringen. Nach vorgenommener Wahl der Richter zu dieser bevorstehenden Thierschau, wurden die mit Einer Ritterschafts-Kommittée wegen Erweiterung dieser Thierschau stattgehabten Korrespondenzen vorgetragen, und deshalb beschlossen, fernere Vorschläge hierüber zu machen, die der Ausführung des Direktorii anheim gestellt wurden. —

3) Das Mitglied dieser Gesellschaft, Pastor Katterfeldt jun. zu Neuhausen, hielt einen Vortrag über das wohlthätige Wirken des Herrn Grafen von Lambsdorf auf Layden.

4) Der Herr Direktor legte ferner die Korrespondenz vor, die mit der landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Mitau wegen Anschaffung des Braschefschen Werks: „Ka Palaijas Jahnis ꝛc.“ stattgehabt, wornach dasselbe in den subskribirten Exemplaren zur Vertheilung an die Bauerschaften hergestellt werden solle.

5) In Bezug der stattgehabten Diskussion über die Liebigschen Theorien des Pflanzenlebens, hielt das Mitglied, Dr. Dercks, über den Fruchtwechsel und dessen Grundsätze einen Vortrag, der ferner veröffentlicht werden sollte.

6) Nachdem über mehrere eingegangene ministerielle Reskripte Beschlüsse gefaßt waren, ward der von Einem Erlauchten Ministerio anher gesandte sibirische Buchweizen mehreren Mitgliedern zu Kulturversuchen und Berichten darüber zugetheilt.

7) Der früher eingesandte und bereits veröffentlichte Aufsatz des Mitgliedes Dr. Dercks über die Kartoffelfäule, gab zu ferneren Besprechungen über diesen Gegenstand Veranlassung, wobei auf die deshalb ge-

ſtellten Fragen des Herrn Direktors, ſich aus den Relationen der Geſellſchaftsglieder ergab, daß

a) die Kartoffelfäule faſt gleichmäßig aufgetreten, nur mit der Verſchiedenheit von mehr oder weniger Schimmel;

b) ſie auch nicht als eine totale betrachtet werden könne, da manche Gegenden davon weniger getroffen worden;

c) daß ferner in qualitativer Hinſicht der Branntwein aus dieſen Kartoffeln keinen Nachtheil bemerken laſſen, eben ſo wenig auf die Ernährung des Viehes und bei der Nahrung der Menſchen, und endlich

d) daß zur möglichen Verhinderung der Fäule, ſo wie wegen vorherrſchenden Mangels an Saat, die Nothwendigkeit vorhanden wäre, die Kartoffeln undichter zu beſtellen.

8) Ueber die Ranſomeſche Dreſchmaſchine referirte der Beſitzer derſelben, das Mitglied dieſer Geſellſchaft, Baron v. Behr auf Schloß Edwahlen, daß er dieſelbe als vortheilhaft beibehalten, daß ſich das Dreſchen des ungedörrten Getreides und das Dörren deſſelben nach dem Druſche bewähre; die Vortheile hiebei ergaben ſich durch Holzerſparniß, leichtere Arbeit und beſſeres Futter, da die Verkleinerung deſſelben bei ungedörrt gedroſchenem Getreide weniger nothwendig.

Mit der Heckerſchen Dreſchmaſchine waren, zum Urtheile darüber, noch keine ausreichenden Verſuche gemacht, und brachte der Herr Vice-Direktor, Baron von Bolſchwing auf Pelzen und Groß-Iwanden zur Anzeige, daß der Mechaniker Hecker für ſeine Dreſchmaſchine noch Verbeſſerungen zugeſichert. — Sowohl bei dieſer, als jener Dreſchmaſchine reiche eine bloße Putzmühle, ſtatt einer Windigungs-Maſchine zur Reinigung des Getreides aus.

9) Der Herr Vice-Direktor machte ferner einen Antrag über die Veröffentlichung der Verhandlungen dieſer Geſellſchaft, worüber zum Beſchluſſe derſelben geſtellt wurde, und gab ein an ihn eingegangenes Schreiben, betreffend den in Kurland für den Handel mit England zu etablirenden Kornmarkt, zum Vortrage, worauf ſich die Meinung dahin ausſprach, daß dieſer bereits auch in öffentlichen Blättern erſchienene Vorſchlag wegen Erforderniß merkantiliſcher Kenntniſſe hiebei, und beſonders der jetzigen Zeitumſtände dieſes Landes halber nicht annehmlich erſcheine

10) Nachdem der Herr Direktor mehrere bereits früher angeregte Gegenſtände, als: über die Verhinderung der Kartoffelfäule, über die Pappdachdeckung, über die Bienenzucht u. ſ. w. u. ſ. w. zu ferneren Berichten und Relationen geſtellt, das Kaſſe-Geſchäft und das Verzeichniß der jetzigen Mitglieder regulirt waren, und ferner keine Vorträge geſchahen, ward die Verhandlung geſchloſſen. —

E. Günther, Secrs.

* * *

Ueber den Wechſel der Feldfrüchte.

Einen Gegenſtand, von deſſen Nutzen und Zweckmäßigkeit faſt das ganze landwirthſchaftliche Publikum überzeugt iſt, noch eifrig angreifen zu wollen, iſt allerdings ein ſehr unnützes Bemühen. Dagegen erſcheint es weniger zwecklos, für ein, in landwirthſchaftlicher Hinſicht anerkannt richtiges Verfahren, die Gründe genauer zu beſprechen, wenn dieſelben ihren Stützpunkt in Prinzipien haben, welche man leider noch ſo ſelten in eine Form gekleidet findet, die allen Landwirthen zugänglich iſt.

Das oben bemerkte gilt auch von dem Nutzen einer Wechſelwirthſchaft, gegenüber der alten Dreifelder-Wirthſchaft. Obgleich die bedeutende Majorität unſerer Oekonomen ihre Anſicht hinlänglich durch die That dokumentirt, indem ſie das alte Syſtem verläßt, ſo ſind die Motive zu dieſem Schritt doch oft nur ſolche, welche durch veränderte Konjunkturen leicht über den Haufen geworfen würden, ja, bei manchen Lokalitäten, auch gegenwärtig nicht ganz gerechtfertigt werden können. Und doch giebt es Gründe dafür, welche ziemlich unabhängig von Zeit und Ort daſtehen. Die Entwickelung dieſer Gründe verdanken wir Männern, die nicht zu unſerer Fahne gehören. Verſchmähen wir dieſe Gründe nicht, weil wir gewohnt ſind, ſie theoretiſch zu nennen, und nur der Erfahrung trauen zu dürfen, vermeinen. Auch ſie ſtützen ſich auf Erfahrungen, und wurden dieſe auch nicht auf großen Feldflächen, ſondern oft in dem Laboratorio, in der Retorte des Chemikers geſammelt, ſo waren ſie dafür auch geſchützt gegen die modificirenden Einwendungen des Klimas und der Witterung; auch ſchwächte keine jahrelange Dauer die Aufmerkſamkeit auf das Experiment, wodurch die Summe der möglichen Täuſchungen ſich häuft.

Vor alten Zeiten glaubte man, die Pflanze wähle ſich die ihr paſſende Nahrung aus dem Boden, gleich einem weidenden Thiere, welches die giftigen Pflanzen

aus Instinkt vermeidet und die nahrhaften Gräser aufsucht. Weil nun aber die sogenannten Giftpflanzen, d. h. diejenigen Stoffe im Boden, welche von einer Pflanzengattung verschmäht werden, einer andern ganz gut zu Statten kommen können, so glaubte man mit recht verschiedenartigen Feldfrüchten wechseln zu müssen, damit nichts ungenutzt verloren ginge. Diese Ansicht haben wir wenigstens in so fern verlassen müssen, als wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Pflanze dieser Instinkt abgehe, sie vielmehr gezwungen sey jede Nahrung aufzunehmen, die sich ihren Wurzeln in der geeigneten Form, d. h. in flüssiger oder gasförmiger Gestalt darbietet — es sey denn, daß der Stoff durch eine ätzende, oder sonst feindselige Wirkung, die Aufnahmsorgane zerstört. Eine Wahlanziehung findet allerdings wohl statt, aber erst im Innern der Pflanze, wo das Passende behalten, das Unpassende aber durch verschiedene Organe, ausgestoßen wird.

Man glaubte auch früher, daß die Pflanze bloß angewiesen sey, auf die Nahrung aus Ueberresten von Pflanzen- und Thierstoffen, die entweder von Natur im Boden angehäuft, oder ihm künstlich durch Düngung gegeben werde. Doch haben wir schon längst auch der Luft einräumen müssen, daß sie einen nicht geringen Beitrag zur Masse der sich entwickelnden Pflanze liefere. Denn beide, der Boden, wie die Luft, versorgen die Pflanze mit demjenigen Stoffe, welcher in ihr dem Gewichte nach prädominirt, nämlich dem Kohlenstoff, und wahrscheinlich tritt derselbe hauptsächlich in Form von Kohlensäure in die Pflanze über. Aber auch das Wasser, für dessen Herbeischaffung der Landwirth gewöhnlich dem Himmel die Sorge überläßt, dient der Pflanze als Nahrung, indem es nicht bloß als Träger, als Vehikel für andere Nahrungsstoffe, sondern wohl auch in seine Elemente getrennt, zu verschiedenen Zwecken in der Pflanzen-Haushaltung verwendet wird. —

Später sah man ein, daß nicht bloß die organischen Ueberreste, sondern auch die mineralischen Bestandtheile des Bodens zur Pflanzennahrung dienen. Man fand von derselben aber nur eine sehr geringe Quantität in einem löslichen Zustande im Boden, welcher Vorrath leicht erschöpft werden müßte, da durch die Düngung selten so viel in den Boden zurückkehrt, als ihm genommen worden ist. Denn es führen ja die meisten Wirthschaften viele Bodenbestandtheile in der Form von Feldfrüchten und Vieh, nach den Städten und selbst nach fremden Ländern, wofür kein Aequivalant in die Wirthschaft zurückkehrt; auch wird eine ansehnliche Menge von löslicher Pflanzennahrung durch den Regen aus dem Acker gespült und eilt durch Gräben, Flüsse und Ströme dem Meere zu. Man half sich in dieser Verlegenheit durch die Annahme, daß bei der Verdunstung des, mit mineralischen Theilen gesättigten Wassers, jene mit fortgerissen wurden und später mit dem Regen, Schnee ꝛc. wieder aus der Atmosphäre zur Erde zurückkehrten. Dieses Phänomen stellen wir auch jetzt nicht in Abrede, glauben aber, daß der so gewonnene Ersatz nicht ausreichte, wenn nicht der Boden selbst eine stete, unerschöpfliche Quelle für löslich gewordene mineralische Bestandtheile abgebe. Die Entwickelung dieses Vorganges ist eine Frucht, die in der neuesten Zeit gereift ist; sie erklärt uns den Nutzen von manchem in der Landwirthschaft längst geübten Verfahren, lehrt uns wohl auch auf kürzerem Wege dahin gelangen und liefert ein wichtiges Argument für den Nutzen der Fruchtwechselwirthschaft, — hat also für die Landwirthschaft eine hochwichtige Bedeutung. Zur Verständniß derselben müssen wir aber den Umweg nicht scheuen, der entsteht, wenn wir von früher gewonnenen, längst bekannten Resultaten ausgehen.

Unsere Ackererde ist ein gepulverter Stein. Die Natur hat lange Zeit gebraucht zum Akte dieser Pulverung, und noch jetzt betreibt sie diese Operation mit Stetigkeit und Beharrlichkeit. Ganz anschaulich wird dies beim Anblicke eines felsigten Gebirges und dessen mehr oder weniger tiefen Spalten und Einschnitte, die allmählig gebildet sind und in Folge derselben sich bald ganze Felsblöcke, bald kleine Felssplitterchen loslösen, in die Thäler hinabrollen und dort eine neue Erdschicht bilden. In dem Landstriche den wir bewohnen, ist zwar die obere, oft sehr mächtige Erdschicht, nicht zur Stelle gepulvert worden, sondern durch Fluthen uns aus fernen Ländern hergespült. Aber noch immer schreitet die Zerklüftung und Verfeinerung der Erde allmählig fort. Es findet jedoch hierbei nicht bloß eine mechanische Umänderung der Aggregalform statt, sondern auch eine chemische Trennung der Bestandtheile des Gesteins, wodurch die früher in Wasser unlösliche Erde, oder Steine, lösliche Bestandtheile abgeben. Unter diesen dienen aber mehre als wesentliche, unumgänglich nöthige Pflanzennahrung. Der Vorrath an einigen derselben ist groß, so groß daß, nach Liebig, ein einziger Kubikfuß Feldspath, welchem Steine unsere

Ackererde häufig ihren Urſprung verdankt, hinreicht, um einen Morgen Laubholz 5 Jahre hindurch mit einigen weſentlichen Beſtandtheilen zu verſorgen. Mithin brauchen wir uns der bangen Sorge nicht hinzugeben, daß die Erde über kurz oder lang ihre Tragbarkeit verlieren und erſchöpft ausruhen werde, zu welcher Sorge uns ein Nebbien veranlaßt und als Antidotum, ſeine ganz zweckmäßige Gründüngung empfiehlt. Aber die Erde giebt, ſich ſelbſt überlaſſen, nur tropfenweiſe ihre köſtlichen Gaben heraus; will der Menſch einen ſtärkeren Fluß veranlaſſen, ſo muß er Mühe und Umſicht anwenden. Nicht jede Erde beſitzt einen gleichen Grad der Verwitterbarkeit: iſt dieſe Fähigkeit größer, ſo erwirbt ſich der Boden den Ruf der Fruchtbarkeit. So ſehen wir z. B. auf manchen Felſen große Bäume, die mit ihren Wurzeln die Felſen umklammern und ſie in ihre Spalten hineinſenden und auf dieſem Standpunkte, ohne alle Erde, ohne vegetabiliſche Pflanzennahrung, ohne Düngung, freudig gedeihen. Dieſe Felſen gehören zu den leicht verwitterbaren, welche ſtets Nahrung an die Baumwurzeln abgeben; eben ſo, die aus ihnen gebildete Erde. Oft ſind, oder waren leichter und ſchwerer verwitterbare Erdtheilchen mit einander gemiſcht, und die erſteren kamen natürlich früher an die Reihe, weshalb mit zunehmendem Alter der Erde, wohl auch die Kunſt und der Fleiß des Menſchen ſteigen muß. Es kann alſo der Akt der Verwitterung, daß Aufſchließen der Mineralien durch Kunſt beſchleunigt werden. Welches ſind aber die Bedingungen zu dieſer Beſchleunigung? Die Wiſſenſchaft ſtellt mehre auf; der Landwirth hat ſie längſt geübt, ohne den Grund genau zu kennen:

1) Die mechaniſche Zertheilung und Pulverung der Erde: daher pflügt und eggt der Landwirth ſorgfältig ſeinen Boden.

2) Die möglichſt ſtarke Berührung mit der atmoſphäriſchen Luft: daher rührt und wendet man den Acker und vermehrt dadurch die Summe der Berührungspunkte mit der Athmosphäre. Beſonders wirkſam iſt dieſe Operation bei raſch wechſelnder Temperatur.

3) Als wichtigſte Bedingung dient die Einwirkung von Kohlenſäure, beſonders als kohlenſaures Waſſer, d. i. Waſſer, welches Kohlenſäure verſchluckt hat. Daher erhält die Düngung einen doppelten Zweck, indem nicht bloß eine theilweiſe Rückgabe des aus dem Boden Entnommenen ſtattfindet, als Speiſe für eine neue Generation von Pflanzen, ſondern auch neue Nahrungsvorräthe aufgeſchloſſen werden, durch die Kohlenſäure, welche ſich aus dem Boden entwickelt. Will der Landwirth noch ein Uebriges thun, ſo beutet er wohl auch alte Vorräthe von verkohlten Pflanzenreſten in ſeinen Torf- und Moorlagern aus, und bringt ſie auf ſein Kulturland. Die ſich hieraus entwickelnde Kohlenſäure umgiebt die Pflanze einige Zeit, da ſie ſpecifiſch ſchwerer iſt, als die atmſophäriſche Luft, bis die Winde ſie zerſtreuen und erhält unterdeſſen die Pflanze in einer Luft, die reicher an Kohlenſäure iſt, als die übrige Atmoſphäre; daneben erfüllt aber die, ſich ſtets auf's Neue entbindende Kohlenſäure, auch den oben erwähnten Zweck der Aufſchließung der Mineralien, beſonders wenn hinreichende Feuchtigkeit dies befördert.

(Fortſetzung folgt.)

Agronomiſche Neuigkeiten.

Inländiſche. Im Pultawaſchen Gouvernement wendet ein Bauer Oniſim, ſeit mehreren Jahren zur Vertilgung der Schlangen und Heilung, der durch ſie verurſachten Wunden, mit dem größten Erfolge, nachſtehendes Mittel an. Er reibt ſich Hände und andere dem Biſſe der Schlangen ausgeſetzte Theile des Körpers mit einer Lauge von Eſchen-Aſche, die mit einer ſtarken Abkochung von den Blättern, der Rinde und der Wurzel dieſes Baumes getränkt iſt, ein, und nicht nur iſt er vor dem Biſſe geſichert, ſondern bei der bloßen Annäherung ſeiner Hände geräth eine Schlange in eine Schwäche, die ſie völlig unſchädlich macht. Gießt er einige Tropfen von dieſer Lauge auf den Kopf der Schlange, ſo erkrankt ſie ſogleich und krepirt nach einigen krampfartigen Windungen. Den Biß der Schlange heilt Oniſim, indem er die eine Hand, mit dieſer Lauge befeuchtet und einige Zeit auf der Wunde hält, dann die andere Hand mit Baumöl netzt und leiſe über die Wunde ſtreicht. Dieſe Heilmethode trifft überein, mit einer vor einigen Jahren in mehreren Zeitſchriften gemachten Anzeige, daß in Nordamerika die Klapperſchlange, beſonders die Zweige des Eſchenbaumes fürchtet, und bei deren Anblick in Flucht getrieben, auch durch die Berührung ihres Körpers mit den Blättern eines ſolchen Zweiges, ſogleich von Krämpfen befallen wird. Wünſchenswerth wäre es, darüber Verſuche anzuſtellen, und die Reſultate zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

* Der Doktor Kunen in Finnland, wurde 1834 von einem ihm gehörigen tollen Hunde gebiſſen, der drei Tage darauf mit allen Symptomen der Hundswuth

krepirte. Ein in der Nähe wohnender Bauer, der durch Heilung in solchen Fällen bekannt war, gab dem Doktor ein Pulver, mit der Weisung, drei Tage hintereinander am Morgen einen Theelöffel davon einzunehmen. Zwölf Jahre sind seitdem verflossen, ohne daß Herr Dr. Kunen irgend einen Nachtheil von dem Bisse gespürt hat. Jenes Pulver bestand aus der Wurzel der Spirea ulmaria L. die Sommer und Winter, in solchen Fällen, von dem Bauer ausgegraben pulverisirt und eingegeben wurde. Oft ist es seitdem geschehen, daß wenn sich ein toller Hund in der Nähe der Wohnung des Doktors zeigte, dieser seinen großen Kettenhund losließ, der dann den tollen Hund todtbiß. Dem Kettenhunde wurde dann immer drei Tage hintereinander, ein Eßlöffel von dieser pulverisirten Wurzel mit Brod und Butter, zu Kügelchen geformt, eingegeben, wodurch er gesund blieb. Dieses Mittel half stets, sogar in den Fällen, wo es wegen der vernachläßigten oder tiefen und vielen Wunden unmöglich war, dieselben auszuwaschen und zu beizen, und sie ohne alle äußerlichen Mittel der natürlichen Heilung überlassen waren. Es muß bemerkt werden, daß Herr Dr. Kunen nie einen Versuch gemacht hat, ob die getrocknete und aufbewahrte Wurzel, eben so heilbringend sey, als die frische. —

Ausländische. Getreidebau. Nach Kreyssig's Centralarchiv der landwirth. Erfahrung, ist die vollkommene Ausbildung des Keimes im Korn, ein Kennzeichen, daß der Roggen als reif betrachtet und geärndtet werden muß, ohne die Gelbreife abzuwarten. Nimmt man nähmlich das Getreidekorn, hält es zwischen dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand fest, so daß der Theil des Korns, in welchem die Keimgrube befindlich ist, nach oben, oder nach außen liegt, und drückt nun mit dem Nagel des Daumens der rechten Hand, unterhalb der Keimgrube etwas der rechten Seite zu, so löst sich das Ende leicht ab, und der Kejm in der Form eines weißen, ungefähr eine Linie langen Körpers, springt heraus; oder er liegt vollkommen ausgebildet und läßt sich mit einem leisen Druck vollständig ausdrücken; oder es findet Keins von Beiden statt, sondern der Keim liegt noch gleichförmig und fest in der Masse des Korns. Im letztern Falle ist das Getreide nicht, in den ersten beiden Fällen aber, mähebar; gleichviel, ob der Halm noch grün ist, oder nicht —

* Obstbaumzucht. Man verkürze im August-Monat, durch Brechen oder Schneiden, alle Triebe der Aepfel- und Birnbäume; es bilden sich dadurch viele Augen, welche ohne diese Störung im nächsten Jahre nur Holz bringen würden, zu Fruchtaugen oder Fruchtspießen um.

* Obstbaumzucht. Um junge edle Obstbäume zu erziehen, die der Veredelung durch das Pfropfen nicht bedürfen, verfährt man jetzt in Belgien folgendermaßen: Man wählt auf einem Edelstamme den man zu vermehren wünscht, einen gesunden saftreichen, nicht mehr als einen Zoll dicken Ast, und dreht um die Stelle, wo man die Wurzelbildung wünscht, ein Eisendrath fest herum. Dadurch wird der Saftzufluß unter der Rinde etwas gehemmt, und es bildet sich bald herum, eine kleine Erhöhung (Knoten) an der man vorsichtig mit einem scharfen Messer, die Rinde etwas beschneidet, ohne das Holz des Astes zu berühren. Um diese Stelle wird nun ein Blei-Blättchen tutenförmig gewunden, so daß der untere Theil fest an dem Aste zu liegen kommt, und die obere sich wenigstens auf 3 Zoll ausbreitet. Diese Tute füllt man nun mit guter fruchtbarer (nur nicht gedüngter) Erde, hält sie durch zweckmäßiges Begießen immer feucht. So treibt der Ast bald Wurzel, und nach anderthalb oder zwei Monaten, schneidet man ihn unter dem zusammengezogenen Drath ab, nimmt diesen, wie das Bleitutchen behutsam ab, und pflanzt den jungen Baum wo möglich, mit dem an den Wurzeln hangenden Erdballen in ein Beet, wo er fröhlich und gesund fortwächst, und gute Früchte bringt. Das Tutchen muß natürlich durch einen in die Erde gesteckten Pfahl gestützt, oder durch Anbinden an mehreren starken Nebenästen vor dem Winde und seiner eigenen Schwere, gegen Abbrechen geschützt werden.

* Malzextrakt. Die großen Erwartungen, die man von der Zulassung des Zuckers in den brittischen Brauereien und dem neuen Zuckerbier hegte, werden wie es scheint, schon durch ein anderes Mittel übertroffen, durch welches man ein schmackhaftes und wohlfeiles Bier herstellen will. Neuere Chemiker haben die alte Erfindung, Bier aus Malzextrakt zu bereiten, wieder aufgenommen, und versprechen sich von derselben die größten Erfolge. Konzentrirt flüssiges Malz und Hopfen werden durch Aufgüsse von Wasser um das Zehnfache ihres Volumens vermehrt. Die Maische läßt sich lange Zeit aufbewahren, und ist für Seefahrer besonders zweckmäßig. Bereits hat sich in England eine National-Malzextrakt-Kompagnie gebil-

det, die dem Anscheine nach, den Brauern eine gefährliche Konkurrenz machen wird.

* Alkoholometer. Die Liter. Gaz. berichtet von einem sehr sinnreichen Instrumente, dem man den Namen Alkoholometer gegeben. Es soll mit großer Genauigkeit angeben, nicht nur wie viel Alkohol ein Getränk enthält, sondern auch, was für fremde Ingredienzien, mit denen man Branntwein, Wein, Bier, u. s. w. zu verfälschen pflegt.

Korrespondenz.

39) Papenhof den 1ten Juli 1847. Die unglückliche naßkalte Witterung, hat leider alles Sommergetreide ausschmoren lassen, und die Aussichten auf eine gute Gerstenärndte, trüben sich sehr. Möge es mit den Kartoffeln besser gehen; sie faulen in niedrigen Gegenden und auch im Sande.

40) Antwort auf die Aufforderung. Korr. 27 in No. 9, in Betreff des „homöopatischen Thierarztes von Dr. F. H. Günther". — Wenn ich auch gern durch Mittheilung meiner Erfahrungen in dieser Beziehung nützen möchte, so glaube ich es nicht durch Mittheilung specieller Fälle, in denen ich zufriedenstellende Resultate gewann, erreichen zu können, vielmehr dürfte die Erklärung genügen, daß, nachdem ich bereits seit 12 Jahren, in meiner Wirthschaft alle Thierkrankheiten homöopatisch — und größtentheils mit glücklichem Erfolge behandelte, mir Dr. Günthers homöopatischer Thierarzt, den ich übrigens nun auch schon seit mehreren Jahren besitze, zur Erkenntniß und Beurtheilung der Krankheiten, recht gute Dienste geleistet hat. Bei der Wahl der Mittel bin ich aber, der Angabe im: „Repertorium oder allgemeinen Handbuch der homöopatischen Thierheilkunst, (ohne Namen des Autors) bei Schiemann in Leipzig 1840", herausgekommen, — gefolgt, und zwar ebenfalls mit glücklichem Erfolge.

Gaicken den 10ten Juli 1847.

Graf Keyserling.

Marktspreise.

Libau, d. 12. Juli 1847.		Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.
Weizen, p. Tsch	11½ à 12 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 à 34 R.
Roggen, p. Tsch.	9½ à 10 R.	Butter, glb., p. Pud	4½ R.
Gerste, p. Tsch.	7 à 7½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.
Hafer, p. Tsch.	4½ à 5 R.	— Lissabon, " "	74 R.
Erbsen, p. Tsch.	8 à 9 R.	— Liverpool, " "	70 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne	6½ à 7 R.

Riga, d. 16. Juli 1847.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	200 K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	400 K.	Hanf, pr. Lpf.	60 K.
Roggen, pr. ⅓ "	260 K.	Flachs, pr. Lpf.	200 K.
Gerste, pr. ⅓ "	220 K.	Butter, pr. Lpf.	220 K.
Hafer, pr. ⅓ "	140 K.	Salz, fein, pr. T.	400 K.
Erbsen, pr. ⅓ "	250 K.	— grob, pr. T.	440 K.
Leinsaat, pr. ⅓ "	270 K.	Häringe, pr. T.	750 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 16. Juli 1847.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	107	107½
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	94	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92¾	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl.	101¾	—

	Verkäufer.	Käufer
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101½	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	101½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Bank-Billette	99¾	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 11ten Juli 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	480	—	485
250	71	42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk	77	—	80
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp.	210	210	—
—	50	—	„ St. Pet. Lüb Dapf. schiff.	—	—	55
500	142	85¾	„ Mineralwasserkomp.	—	—	60
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp.	49	49	50

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
500	142	85¾	Der Baumwoll-Spinnereik.	275	—	280
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	64½	—	65
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	130
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	40	—	43
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	78	79	80
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	50	—	52

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 230.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 15.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöfſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

☞ *Verhandlungsfragen 6, 7, 8 und 9 zur monatlichen Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft am 7. Auguſt (Donnerstag).*

Aufſätze.

Ueber den Wechſel der Feldfrüchte.

(Schluß.)

4) Die Anweſenheit von Pflanzen im Boden, und die Wechſelwirkung in welche ſie mit demſelben treten. Dieſes Faktum ſteht feſt da; wie aber der Vorgang zu Stande kommt, hat die Wiſſenſchaft noch nicht unzweifelhaft dargethan. Vielleicht reducirt ſich dieſe Veranlaſſung zur geſteigerten Aufſchließung des Bodens, ſo wie die sub 1 und 2 genannte, immer auf die sub 3 erwähnte Bildung von Kohlenſäure, welche ja auch befördert wird durch die mechaniſche Bearbeitung des Bodens, indem die kohlenſtoffhaltigen Ueberreſte im Boden, eine ſtärkere Berührung mit der Athmoſphäre erhalten, und mit dem Sauerſtoff derſelben, zur Kohlenſäure zuſammentreten. Die Anweſenheit von vegetirenden Pflanzen aber könnte in ſo fern auf die Bildung von Kohlenſäure mithin auch auf die Aufſchließung des Bodens einwirken, als ſie diejenigen aufgenommenen Laugenſalze, welche nicht zu ihrer chemiſchen Konſtitution gehören, durch ihre verzweigten Wurzeln wieder ausſcheidet, welche denn hin und wieder auf halbzerſetzte Pflanzenüberreſte, ſogenannte Humustheile ſtößt. Bekanntlich aber befördern die Alkalien, ſo wie die alkaliſchen Erden die weitere Zerſetzung des Humus, unter Bildung von Kohlenſäure. Dazu mag wohl auch kommen, daß durch einen dichten Stand von Pflanzen und im Schatten derſelben, die entwickelte Kohlenſäure längere Zeit zurückgehalten und in Berührung mit dem Boden erhalten wird. *)

Der Hauptmaſſe nach beſteht die Ackererde aus einer mineraliſchen Säure, der Kieſelſäure, welche

*) Aus dem oben Erwähnten, erklärt ſich wohl auch der Nutzen des zeitgemäßen Pflügens und Eggens, beſonders im Frühjahr. Es findet nämlich nach vorhergehender Erwärmung des Bodens, welcher den Winter über durch den Druck der Schneemaſſe und die kontrahirende Einwirkung einer niedrigen Temperatur ſich feſtgelegen hatte, — nicht bloß eine Entwickelung von Waſſerdämpfen, ſondern auch von kohlenſaurem Gaſe ſtatt, welche ſich beide zwiſchen die Erdtheilchen legen, den Kontakt derſelben trennen, die Summe der Berührungspunkte reduciren, mithin die Kohäſion derſelben vermindern. Es erſcheint die Ackerkrume tiefer, der Boden gehoben, aufgelockert, ja aufgegohren, wie ein Brodteig. Dieß iſt ein paſſender, nicht zu verabſäumender Moment zur Bearbeitung des Bodens. Läßt man ihn ungenutzt vorübergehen, wartet man bis die Dämpfe und Gaſe, aus gebildeten Riſſen und Spalten, durch die früher geſchloſſene Oberfläche entweichen, ſo tritt eine geſteigerte Kohäſion wieder in Kraft, und die Pflugſchaar wirft feſte Klöße auf, welche die Egge nur mühſam zerkrümelt. Die kon-

entweder an Kali, Natron, Kalk, Magnesia oder Thonerde, oder an mehre derselben, zugleich gebunden ist. Im ungetrennten Zustande sind diese Verbindungen in Wasser völlig unlöslich. Im getrennten Zustande aber, oder in einer andern Zusammensetzung, erlangen sie mehr oder weniger die Fähigkeit aufgelöst zu werden, und bis auf die Thonerde, kommen sie alle, entweder einzeln, oder mehre derselben, in unsern Kulturpflanzen vor; da sie feuerbeständig sind, so trifft man sie nach dem Verbrennen in der Asche der Pflanzen. Ihre Menge ist jedoch nicht schwankend, sondern ganz konstant, bildet daher bei ein und derselben Pflanzengattung, einen ganz gleich bleibenden Prozentgehalt, gleichviel auf welchem Boden sie auch gewachsen seyn mag. Die starke Anwesenheit, und sich gleich bleibende Quantität, beseitigen wohl jeden Zweifel an die Nothwendigkeit derselben. Eine *scheinbare* Ausnahme in dem konstanten Auftreten dieser Bodenbestandtheile in der Pflanzenasche findet allerdings wohl statt, indem schon bei vielen Gewächsen ermittelt ist, daß sie in Ermangelung von Kali ein ganz gleiches chemisches Verhältniß von Natron, und in Ermangelung von Kalk die Magnesia aufnehmen können und umgekehrt, mithin Kali und Natron sich vertreten oder ersetzen können, so wie Kalk und Magnesia.

Außer den genannten Stoffen kommen in den Pflanzen noch Chlor, Schwefel und Phosphorsäure vor. Die letzteren beiden fehlen keiner Pflanze, wenigstens nicht in ihrem Samen; sie fehlen aber auch in keinem fruchtbaren Boden. Jedoch ist ihre *Menge* in den Gewächsen nicht so konstant, sondern abhängig von dem Boden und ganz besonders auch von der vorhergegangenen Düngung.

Zu denjenigen Pflanzenbestandtheilen, welche zwar in jeder Pflanze vorkommen, deren Menge aber nach Boden und Düngung variiren, gehört auch der Stickstoff, welcher die Thierwelt durch sein Vorherrschen in derselben charakterisirt. Noch vor kaum 2 Decennien sprach man ihn allen Pflanzen ganz ab und glaubte dadurch das Thierreich von dem Pflanzenreich unterscheiden zu können. Jetzt weiß man, daß er keiner Pflanze ganz fehlt und den Kulturpflanzen vorzugsweise durch die animalische Düngung dargeboten wird. Da aber auch von dem Stickstoff in der Regel nicht so viel in den

---

glomerirten Erdtheilchen haben eine so feste Stellung zu einander eingenommen, daß sie weder der Luft, noch den Wurzeln einen freien Zutritt gestatten, und werden sie auch später durch Regen, oder mechanische Pulverung aufgelöst, so ist wenigstens die Zeit verloren, welche sie im Kontakt mit der Luft hätten stehen können. — Beim Thonboden finden diese Nachtheile in stärkerem Maße statt, weil die Adhäsion seiner Theilchen größer ist, als beim Sandboden, wodurch die Oberfläche anfangs fester geschlossen ist, die Risse später aber auch größer und zahlreicher, und der Zusammenhang der Klöße stärker wird. An eine, den Zusammenhang aufhebende Wirkung der Dämpfe und Gase, dürfen wir aber nicht zweifeln, wenn wir an die Macht des Dampfes denken, mit welcher er Maschinen treibt und metallene Kessel zersprengt, so wie an die Kraft des Schießpulvers. Mit so gewaltsamen und tumultuarischen Erscheinungen haben wir es hier freilich nicht zu thun, weil die Entwickelung der Dämpfe und Gase weder plötzlich erfolgt, noch der Widerstand bedeutend ist, welcher sich ihrer Ausdehnung in den Weg stellt.

Auf ähnliche Weise ist auch der Nachtheil zu erklären, der entsteht, wenn der Acker in einem zu nassen Zustande bearbeitet wird, wobei er nicht mit Gasen und Dämpfen erfüllt, sondern mit tropfbar flüssigem Wasser getränkt ist. In diesem Zustande erlangen die Erdtheilchen zwar eine große Verschiebbarkeit, was Veranlassung giebt, daß die Schaar einen blanken Streifen an der abgeschnittenen Scholle hervorbringt, und lassen sich wohl auch leicht von einander trennen. Letzteres geschieht aber nur an den Punkten, die unmittelbar von den Ackerwerkzeugen getroffen werden, an allen übrigen aber sinken die Erdtheilchen, eben wegen der größern Verschiebbarkeit, in diejenige Lage, zu welcher die Adhäsion sie auffordert, kehren sich also breiten Flächen zu, wodurch die Summe der Berührungspunkte wächst. Die einmal durchbrochene Decke des Ackers hält nicht mehr die Dämpfe und Gase zurück, welche sich zwischen den Erdtheilchen bildeten, und sie auseinander drängten, sondern gestattet ihr freies Entweichen, während die Adhäsion der konglonerirten Körper immer mehr wächst.

Aus der Entwickelung der Kohlensäure im Boden, erklärt sich auch, warum ein Acker, der durch vorhergegangene Erndten an organischen Ueberresten erschöpft ist, eine starke Düngung gar nicht nach Verhältniß bezahlt. Es fehlt hier an allem hinlänglich zertheiltem Material zur Kohlensäure, welche das Aufschließen der Erdtheilchen bewirkt. Die frische Düngung aber, welche nicht zu einer schon vorhandenen Bodenkraft hinzuaddirt werden kann, ist oft nicht bloß der Quantität nach zu geringe, sondern auch nicht hinlänglich zertheilt, und daher mit zu wenig Erdtheilchen in Berührung gebracht. Hieraus resultirt die goldene Regel: einen Boden ja nicht herunterkommen zu lassen, es mag nun altes, oder neu angelegtes Ackerland seyn, denn die Kosten beim Emporbringen sind größer, als der momentane Nutzen auf Kosten der Erschöpfung desselben. —

Acker zurückkehrt, als er durch Erndten verlor, so müssen wir annehmen, daß der Regen, Schnee, Thau ꝛc. das Uebrige liefern, und zwar in der Form von Ammoniak, in welcher Form er sich allerdings als Produkt der Fäulniß in Luft erhebt, dort von den Wasserdämpfen verschluckt wird und früher oder später mit ihnen auf die Erde herabfällt.

Die übrigen Bestandtheile des Bodens scheinen den Pflanzen nicht als Nahrung zu dienen, und wenn sie auch hin und wieder in den Vegetabilien angetroffen werden, so mag dies wohl zufällig seyn. Manche derselben scheinen nachtheilig auf die Vegetation einzuwirken, z. B. das Eisenoxydul; andere werden wohl von den Pflanzenwurzeln aufgesaugt, aber später wieder ausgestoßen.

Wenn wir, gestützt auf übereinstimmende Analysen und nach Anleitung des, um die wissenschaftliche Landwirthschaft so sehr verdienstvollen Professors Liebig, die Kulturpflanzen nach ihrem konstanten mineralischen Bestandtheile klassificiren, je nachdem einer dieser Bestandtheile entweder ausschließend, oder doch vorherrschend, in der Pflanzenart vorkommt, so können wir sie in folgende 3 Abtheilungen bringen: 1) Kieselpflanzen, 2) Kali- oder Natronpflanzen, und 3) Kalk- oder Magnesiapflanzen.

Aus dem Vorhergehenden erhellt ganz deutlich, daß wir triftige Gründe haben für das Wechseln mit den Feldfrüchten, und zwar abwechselnd mit Pflanzen aus den oben genannten 3 Klassen, damit die aufeinanderfolgenden Früchte sich in die Bestandtheile des einmal aufgeschlossenen Minerals theilen können. Natürlich verdient die chemische Zusammensetzung des Bodens eine wichtige Rücksicht bei der Wahl der Feldrotation. Ein Beispiel verdeutlicht die Sache am besten.

Angenommen wir hätten über einen Boden zu disponiren, der unter seinen leicht verwitterbaren Bestandtheilen vorwaltend kieselsaures Kali mit kieselsaurem Kalk und kieselsaurer Thonerde enthält, und wir entscheiden uns für einen jetzt sehr beliebten und auch ganz zweckmäßigen Turnus, nähmlich: 1) Brache; 2) Roggen; 3) Kartoffeln oder Rüben; 4) Gerste; 5) Brache; 6) Roggen; 7) Klee; 8) Kleeweide; 9) Gerste, so könnte man die Wahl dieses Turnus durch folgende Gründe unterstützen.

ad 1. Während der Brache wird durch die Brachbearbeitung, die Düngung, das Einpflügen der Unkräuter, aus den früher angeführten Gründen, eine größere oder kleinere Quantität kieselsaurer Salze gelöst, die Kieselsäure dadurch in Freiheit gesetzt und auflöslich gemacht.

ad 2. Der Roggen ist eine entschiedene Kieselpflanze, welche die lösliche Kieselsäure aufnimmt, das gleichzeitig freigewordene Kali, Kalk und Thonerde aber wenig benutzt.

ad 3. Kartoffeln oder Rüben sind hauptsächlich Kalipflanzen, welche das übriggebliebene Kali und auch etwas von dem freigewordenen Kalk benutzen, die Kieselsäure aber gar nicht brauchen.

ad 4. Die Gerste ist vorzugsweise eine Kalkpflanze, obgleich sie auch etwas Kieselsäure und Kali in sich aufnimmt. Den Kalk haben ihr die Kartoffeln oder Rüben noch hinreichend hinterlassen, von der Kieselsäure ist aber während der Vorfrucht Einiges frei und nicht benutzt worden. Die Kultur der vorhergegangenen Hackfrucht war geeignet, das Ausschließen von Mineralien zu begünstigen.

ad 5. Brache, wie 1.

ad 6. Roggen, wie 2.

ad 7. Der Klee ist eine Kalkpflanze, enthält aber außerdem auch etwas Kali, so wie auch Schwefel in größerer Menge, als viele andere Pflanzen; ihm kommen die während der Brache und von dem Roggen nicht benutzten Bodenbestandtheile gut zu Statten.

ad 8. Kleeweide. Durch die fortdauernde Anwesenheit des Klees im Boden, werden noch mehr kieselsaure Kalk-Verbindungen getrennt, ohne daß die Kieselsäure verbraucht wird. Da diese Pflanze während der Weidezeit weder zum Samentragen, noch zum Blühen gelangt, so werden auch phosphorsaure Salze gespart. Dazu kömmt noch, daß der Dünger von den weidenden Thieren dem Acker verbleibt, also nichts verloren geht, während neue Vorräthe sich aufschließen und anhäufen, gleichsam die Interessen zum Kapital geschlagen werden. — Unter gewissen Umständen ist es eine ganz richtige Oekonomie, jedenfalls aber ein Mittel die Bodenkraft zu vergrößern, wenn man den Umbruch der Kleeweide noch ein Jahr verschiebt, mithin noch einen zweiten Kleeweideschlag einschiebt. War der Klee mit Gräsern, z. B. mit dem häufig bei uns in Gebrauch gezogenen Thymoteigrase gemischt, so wird auch Einiges an Kieselsäure verbraucht.

ad 9. Die nun folgende Gerste ist zwar gleich dem Klee vorzugsweise eine Kalkpflanze. Da der Klee durch seine Stoppel und die starke Wurzelausbreitung viel löslichen Kalk im Boden zurückläßt, so reicht der-

selbe noch zu einer ganz befriedigenden Gerstenerndte aus, um so mehr, da die Gerste nicht viel Kalk braucht.

Der oben angeführte Turnus ist zwar nicht der einzige empfehlenswerthe, verdient aber in vielen Fällen, eine vollkommene Rechtfertigung und enthält keinen Verstoß gegen die neuen Theorien des Pflanzenbaues. Nach den entwickelten Prinzipien ist es nicht schwer über den Werth einer Feldrotation zu entscheiden und aufgefordert, durch lokale oder temporäre Verhältnisse, Modificationen anzubringen, ohne Versündigung gegen die, der Natur abgelauschten Gesetze.

Nachdem wir ein Beispiel zu einer zweckmäßigen Aufeinanderfolge von Feldfrüchten geprüft, wollen wir auch einige fehlerhafte Stellungen untersuchen, und zwar solche wählen die weniger bekannt sind.

So z. B. ist es nicht ganz richtig, wenn nicht der Boden einen Ueberschuß an löslichem Kalk enthält, auf Erbsen, Gerste folgen zu lassen, weil beide Kalkpflanzen sind, und die Vorfrucht (die Erbsen), durch ihre Wurzeln nicht so viel Kalk im Boden zurücklassen, als die Gerste zu einer ansehnlichen Erndte braucht; sie ist daher beim Mangel an freiem Kalk bloß angewiesen auf den im Laufe eines Jahres frei gewordenen Kalk, ohne daß ihr die Vorfrucht von Nutzen wäre. Bei sehr starkem Boden mag allerdings auch die Gerste nach den Erbsen gut gerathen, wie dabei überhaupt alle Fehler in der Fruchtfolge weniger sichtbar werden; es frägt sich aber, ob das Resultat nicht noch viel günstiger gewesen wäre, wenn kein solcher Fehler begangen wäre. Aehnliches gilt auch von dem Klee der in die Gerste gesäet wird. Unzweckmäßig ist es ferner Hafer auf Roggen folgen zu lassen, weil beide Kieselpflanzen sind.

Aus dem Vorhergehenden wird uns klar, warum der Stand einer Frucht, besonders der ersten nach der Brache, von wesentlichem Einflusse auf eine oder mehre darauf folgende Früchte ist, denn sind z. B während der Brache und während des lange im Boden verweilenden Roggens, wenig kieselsaure Salze gelöst worden und dadurch ein Mißrathen des Roggens entstanden, der einer großen Menge Kieselsäure bedarf, so findet auch die darauf folgende Sommerfrucht, die wegen ihrer kurzen Anwesenheit im Boden, auf ziemlich fertige Nahrung angewiesen ist, — wenig Bestandtheile übrig, die früher an die Kieselsäure gebunden waren. Durch den schlechten Stand dieser Frucht und die geringe Wurzelausbreitung derselben, wird aber bisweilen noch einer Frucht geschadet, weil jene zu wenig zu erneuerter Auflösung von Mineralien beitrug. Daher wollen wir eine sorgfältige Brachbearbeitung nicht abschaffen, eben so wenig wie die Düngung während der Brache. An den Nutzen eines Turnus mit Weideschlägen, werden wir jetzt auch nicht mehr zweifeln. Wir werden ferner einsehen, daß die übliche 4 Felderwirthschaft nicht gerade die beste ist, welche wir wählen können, wenn wir die Absicht haben, unsern Boden rasch empor zu bringen ꝛc.

Es lassen sich gewiß noch viele Bemerkungen und Erläuterungen an die bisher aufgestellten Sätze knüpfen, welche jedoch dieser kleinen Arbeit einen zu großen Umfang geben, oder den Kreis überschreiten würden, der ihr als Grenze gesteckt ist. Demjenigen Landwirthe, dem ein Vertrautsein mit den Naturwissenschaften, so wie die Zeit es gestatten, sich mit der chemischen Analyse seines Bodens zu beschäftigen, stehen freilich noch ganz andere Mittel zu Gebote, zum rationellen Betriebe seiner Wirthschaft. Er wird sich vielleicht für verschiedene Theile seiner Felder, zu verschiedenen Fruchtfolgen entscheiden, manche Feldstücke ganz ausschließen von dem Anbau dieser, oder jener Frucht, weil er das Gerathen derselben mit zu großen Opfern erkauft und das Ziel doch nicht vollkommen erreicht. Er wird wohl auch durch ein zweckmäßiges Mischen von Erdarten, seinen Acker zum Anbau dieser, oder jener Frucht, oder wohl gar aller üblichen Kulturgewächse, vorbereiten; er wird ferner den Nutzen und die Einträglichkeit der verschiedenen Feldfrüchte, im Vergleich zum Verbrauch an Bodenbestandtheilen ganz anders abwägen, als dies gewöhnlich geschieht, u. s. w. Und zu diesen Schlüssen gelangt er in kürzerer Zeit und sicherer, als auf dem Wege der ganz gewöhnlichen landwirthschaftlichen Empirie, wo erst Jahre hindurch ausprobirt und die Erfahrungen wieder zusammengestellt werden müssen, um einen sichern Schluß wagen und die Einflüsse der Zufälligkeiten ausscheiden zu können.

Es ist sehr natürlich, daß der practische Landwirth fragen muß: „Wer bürgt mir für die Wahrheit der oben aufgestellten Sätze?“ — Da die wissenschaftlichen Beweise für dieselben von dieser Arbeit ausgeschlossen bleiben, so besteht die Antwort gleichfalls in einer Frage, und zwar: „stimmen die angeführten Grundsätze nicht mit den landwirthschaftlichen Erfahrungen überein, obgleich sie größtentheils von Männern entwickelt wurden, die von jenen nichts wußten?“

Dieser Versuch zu der populären Explikation einiger Hauptmomente der neueren rationellen Landwirthschaft, angewendet und geknüpft an den Nutzen der Wechselwirthschaft, darf sich um so weniger unter die Leute wagen, ohne die recht dringende Bitte um Nachsicht, als er auf seiner Bahn 2 Klippen findet und von 2 Seiten das Publikum gegen sich in die Schranken ruft, nämlich von Seiten derjenigen, welche mit den Naturwissenschaften nicht unbekannt sind, welche die wissenschaftliche Präcision, Nomenklatur, Beweisführung und Citate vermissen möchten, so wie von der Seite der Praktiker unter den Gliedern unserer Gesellschaft, welche vielleicht einen Mangel an Deutlichkeit rügen werden. Den erstern muß der Fehdehandschuh zurückgegeben werden, da dieser Aufsatz nicht für sie geschrieben ward und sie besser thun an den reichen Quellen zu schöpfen, als aus dieser kleinen Arbeit, in welcher Popularität die Haupttendenz ist. Der 2ten Partei aber wird als Schild das Versprechen gehalten, daß in der Folge durch wiederholte Aufsätze, die Lücken ausgefüllt, das Fehlende ergänzt werden soll.

Appussen, den 11ten März 1847.

Dr. Dercks.

Agronomische Neuigkeiten.

Ausländische. Niederländischer Flachsbau. Je gründlicher und sorgfältiger die Vorarbeiten der Leinwandfabrikation ausgeführt werden, um so dauerhafter wird das Fabrikat, und um so befriedigender das durch die Weißbleiche erzielte Weiß. Die wesentlichste unter den Vorarbeiten ist unstreitig das Rösten des Flachses, dessen Erfolg mit dem gehörigen Grad der Reife der Pflanze in dem unmittelbarsten Zusammenhang steht; denn eine zu weit vorgeschrittene Reife verzögert den Röstprozeß, hebt ihn zum Theil ganz auf, erschwert in zweierlei Hinsicht die Weißbleiche und wirkt nachtheilig auf die Festigkeit der Leinwandfaser. Daß dem so ist, dafür spricht die in den zahlreichen Bleichanstalten der Niederlande herrschende Uebereinstimmung der dahin einschlagenden Manipulationen. In allen Gegenden der Niederlande nämlich, wo die Flachskultur heimisch ist, wird derselbe früher als bei uns in Sachsen geerntet, ja man pflegt denselben um so eher und grüner auszuziehen, zu je feineren Arbeiten er verbraucht werden soll. Der Vortheil, den man hierdurch hat, ist ein doppelter; für's Erste, sind die gährungsfähigen Theile der Pflanze, noch nicht, — was aber bei der vollständigen Reife derselben der Fall ist, — in harigige und feste Substanzen umgebildet, welche theils selbst durch die Gährung schwer zersetzbar sind, theils die Zersetzung der noch gährungsfähigen Bestandtheile aufhalten und verhindern; für's Zweite erhält man in dem noch unreif ausgezogenen Flachs eine namentlich an gerbsauren Eisensalzen weniger reichhaltige Frucht, welche letztere ebenso für die Haltbarkeit des Fadens vom besten Erfolg ist, als es in Vereinigung mit dem ersten Punkt (vollkommener Röstprozeß) die wesentlichste Bedingung ausmacht, unter welchen ein schönes Weiß in den Weißbleichen erreicht werden kann. Um den Röstprozeß bei einem auf obige Weise eingeernteten Flachs vollkommen zu Ende zu führen, ist ein Zeitraum von acht Tagen hinreichend, jedoch muß das Rösten des jungen Flachses mit größerer Vorsicht geschehen, als es bei dem alten der Fall zu seyn pflegt. Man röstet nicht in stehenden Wässern, sondern in Bassins; man leitet durch Wasserröhren das Wasser auf den Boden der Bassins, damit das mit organischer Materie geschwängerte Wasser mit dem Flachs in Berührung komme, und eine dadurch möglicherweise verursachte Ungleichheit der Röstung vermieden werde; man trocknet nicht auf den Rasen, sondern in Trockenstuben. Es muß bemerkt werden, daß in den Dörfern um Brüssel, Gent, Antwerpen, Mecheln, auch die Thau- und Schneeröste eingeführt ist. Bezüglich der andern Vorarbeiten herrscht, mit Ausnahme des Brechens des Flachses, in den verschiedenen Etablissements eine große Mannigfaltigkeit, so wie auch die einzelnen Bleichoperationen bis auf die Molkenbäder mit den sächsischen ganz übereinstimmen. Man ist geneigt, das schöne Weiß und den eigenthümlichen Glanz der niederländischen Leinwand als Resultat der Molkenbäder zu betrachten; jedoch ist der Grund, hiervon nicht einzusehen und man thut besser, diese schönen Eigenschaften der genannten Leinwand als natürliche Folge eines möglichst vollkommen durchgeführten Röstprozesses zu betrachten. Reihenfolge der Bleichoperationen: 1) Zweimaliges Entschlichten in reinem Wasser bei + 30° R.; Schweifen, Auslegen und Trocknen auf dem Plan; 2) dreimaliges Bücken der Leinwand in Lauge von Eichenrindenasche, zwischendurch Waschen, Auslegen und Trocknen auf dem Plan; 3) erste Bäuche in Aetzlauge, nicht zu heiß; 4) erstes Sauerbad 1,6° (Schwefelsäure); 5) zweite Bäuche. Halbe Bleiche; 6) Dritte und vierte Bäuche; 7) erstes Chlorbad; 8) fünfte Bäuche. Dreiviertheil Bleiche; 9) zweites Chlorbad

nach vorhergegangenem Molkenbad; 10) zweites Sauerbad; 11) ſechſte Bäuche; 12) Raſenbleiche, und ſiebente und achte ſehr heiße Bäuche; 13) zweites Molkenbad. Das Waſchen nach den Chlor- und vor den Sauerbädern, was in England nicht geſchehen ſoll, hat freilich auf Koſten eines weniger ſchönen Weißes doppelten Nutzen: a) Vermeidung einer zu ſtarken Chlorentwickelung, welche der Feſtigkeit des Fadens Eintrag thut; b) Umgehung von Gypsbildung, welche, indem ſich der Gyps in die Fäden einlegt, die Wirkung der Bleichoperationen ſchwächt. Die Bleichpläne werden von zahlreichen Waſſergraben durchſchnitten, welche immer ſo weit von einander abſtehen, daß 2 bis 5 Stück Leinwand bequem dazwiſchen liegen, und mittelſt blecherner Wurfſchaufeln mit Waſſer benetzt werden können. Der Dampfkochapparat hat die Geſtalt eines gewöhnlichen Bückfaſſes, welches luftdicht verſchließbar und mit einem doppelten Boden verſehen iſt, indem auf den obern roſtähnlich geformten die Kochwaare aufgelegt wird, während durch den unteren die Dampfröhre einmündet. Innerhalb vier bis fünf Wochen iſt die Weißbleiche, inkl. der Raſenbleiche vollendet.

* Kartoffelbau. Herr Gribenow in Preußen hat im Jahre 1845 verſchiedene neue Ländereien zum Kartoffelbau nach der gewöhnlichen Methode in Kultur genommen und auf dieſen neuen Ländereien völlig geſunde Knollen reichlich geärndtet, während auf den, das neue Land umgebenden Kartoffelfeldern, überall Spuren der Krankheit ſich gefunden.

* Kartoffelbau. Kochſalz in die Setzlöcher zu den Kartoffeln gefügt, hat die Kartoffelkrankheit abgehalten; oben auf die Erde geſtreut, war das Salz ohne Wirkung.

* Gemüſebau. Die neue Engliſche Green Haſtings-Erbſe, wird als Felderbſe ſehr empfohlen. 1 Pfund Samen, hat 21 Pfund Ertrag gegeben.

* Getreidebau. Bei Verſuchen mit ſogenanntem chineſiſchen Roggen, Secale orientale, brachte, — laut Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen, — jedes Korn durchſchnittlich 6 Halme von 14 Fuß Höhe, mit 7 Zoll langem, dicken begrannten Aehren; der proliferirende Wunderweizen beſtaudete ſich ungemein ſtark und brachte das 40ſte Korn; Schilfroggen zeichnete ſich durch üppigen Wuchs aus und gab hohes Stroh mit 4 bis 5 Zoll langen, ziemlich körnerreichen Aehren; von Arabiſchem Standeroggen, welcher in jedem Boden fortkommt und jeder Witterung und allen Krankheiten widerſteht, erwuchſen aus einem Korn 17 bis 20 Halme mit 5 bis 6 Zoll langen Aehren.

* In England gerieth ein toller Hund in eine Nußölſtampfe und biß einen eben dort anweſenden Arbeiter, der ſich flüchtend, in einen Kübel mit Nußöl fiel. Ein zweiter Arbeiter der dem erſtern zu Hülfe eilte, wurde ebenfalls gebiſſen und ſtarb bald an der Hundswuth, während der erſtere am Leben und geſund blieb. Ein Arzt der Augenzeuge dieſes Vorfalls war, hat ſpäter mehrere von tollen Hunden gebißene Menſchen geheilt, indem er eine in Nußöl getränkte Kompreſſe auf die Wunde legte und auch innerlich davon eingab.

* Eine neue bewährte Butterbereitung wird von dem gemeinnützigen Wochenblatt des Gewerbvereins in Köln empfohlen. Nachdem die Milch 12 Stunden lang im Keller oder in der Milchkammer geſtanden hat, ſammelt man von ihr den fünften Theil als Rahm ab und falls man nicht ſo viele Kühe hat, um von einmaligem Melken buttern zu können, ſammelt man den Rahm ſo lange, bis man eine ausreichende Menge gewonnen. Dann nimmt man auf 12 Maß Rahm 1 Loth feingeſtoßenen Alaun und 2 Maß ſaure Milch, mengt alles gut unter einander, läßt es bei ſchwachem Feuer lauwarm werden und gießt es, wenn es wieder abgekühlt iſt, in das Butterfaß zurück, wonach auf die gewöhnliche Weiſe gebuttert wird. In Zeit von 6 Minuten gewinnt man ſo die reinſte Butter und beträchtlich mehr als bei dem gewöhnlichen Verfahren.

* Rübenbrod. Man lieſt im „Schweizerboten“ daß eine wackere Schweizerin auf den Einfall gekommen die heuer wohlgerathenen und ſehr nahrhaften weißen Rüben auf dem in jeder Küche vorfindlichen Reibblech zu reiben, ſofort darunter $\frac{2}{5}$ geringſter Sorte Brodmehl zu mengen und nunmehr das Gemengte ganz ſo zu behandeln, wie es geſchieht, um Hausbrod zu backen. Siehe da, das ſo gewonnene Brod ward vortrefflich ſchmackhaft und über alle Erwartung nahrhaft befunden. Einſender dieſes ließ ſich in ſeiner Jugend von alten Leuten ſagen, daß man vor Anpflanzung der Erdäpfel, mit den weißen Rüben gehauſet habe. Möge Obiges, vielleicht mehr als jedes andere Mittel dem Zweck entſprechend, zur Beherzigung dienen.

* Reinigung des Leinöls. Das Journal des usines theilt hierüber Folgendes mit: „In eine große Flaſche, welche bereits 2 Pfund Leinöl enthält, gießt man eine Eiſenvitriolauflöſung von 2 Pfund Vitriol

auf 2½ Pfund Waſſer. Unter zweimaligem Umrühren des Tags, ſetzt man die Miſchung ungefähr einen Monat lang, der Einwirkung des Tages- und Sonnenlichtes aus, nach welcher Zeit das Oel von reiner und weißer Farbe erſcheint, indem ſich alle ſchleimigen Beſtandtheile mit dem Eiſenvitriol niedergeſchlagen haben. Man filtrirt das Oel, bringt die wäſſerige Eiſenvitriolauflöſung zur vollſtändigen Kryſtalliſation und benutzt aufs Neue den ſo wieder erhaltenen Eiſenvitriol zu gleichem Zweck. Das auf dieſe Weiſe gereinigte Leinöl trocknet ſehr gut aus. Die Reinigung und Abklärung der ausgepreßten Oele überhaupt, mögen ſie nun zum Brennen oder Firnißſieden dienen, erſcheint nothwendig, indem dadurch Schleim, Farb- und Extraktivſtoffe entfernt werden, welche namentlich beim Verbrennen zuviel abſcheiden würden, wodurch theils die Kappillaranziehung des Dochtes verhindert, theils übelriechende Dämpfe verbreitet werden. Die Einwirkung des Eiſenvitriols iſt der des Vitriolöls analog; durch das Ausſetzen der Miſchung an das Tageslicht, wird eine Art Bleichprozeß in dem Oel erzeugt."

* Ein Beitrag zum Gurneism. Bekanntlich hat ein Landwirth, Gurney, in Cornwallis ein neues Verfahren angewendet, um den Wieſenwuchs zu befördern (vergl. unſ. Mittheilungen 1845 No. 15 pag. 118) er hat darüber in dem landwirthſchaftlichen Verein ſeiner Provinz folgende Mittheilung gemacht: Vor einiger Zeit habe er drei Akres Wieſe mit langem Stroh bedeckt und es ſo lange liegen laſſen, bis die Grasſpitzen dadurch zum Vorſchein kommen; nach 14 Tagen habe ſich nach ſeiner Schätzung der Ertrag dieſer Wieſe um 5000 Pfund per Akre gegen denjenigen vermehrt, welchen die drei andern Akres, die er daneben unbedeckt gelaſſen, geliefert. Nun habe er die Streu wegrechen und 115 Schafe darauf treiben laſſen, um das Gras ſo ſchnell als möglich abzuweiden; nach einer Woche ſeyen 26 Stück Rindvieh zur Weide hingelaſſen worden, um das von den Schafen übrig gelaſſene Futter völlig abzuweiden. Nachdem dies geſchehen, habe man die Streu aufs Neue darüber gelegt und kurz darauf ſey zu bemerken geweſen, daß die Wirkung eben ſo kräftig vor ſich gehe wie das erſte Mal. Als man die Schafe zuerſt auf jenes alſo gedüngtes Feld geführt, habe ihm freilich geſchienen, daß ihnen das darauf gewachſene Gras nicht ſo zugeſagt, wie das auf der unbedeckten Wieſe erzeugte, aber nachdem man es 24 Stunden hindurch der Luft und Sonne ausgeſetzt, hätte das Vieh es ſogar dem andern vorgezogen. In Folge dieſes gelungenen Erfolges habe er bereits 40 Akres ſo behandelt und beſitze Gras in Hülle und Fülle, wenn es ſeinen Nachbaren fehle. Man erwartet das Ausfallen weiterer Verſuche, um über die Zweckmäßigkeit ſeiner allgemeinen Einführung zu entſcheiden.

* Das Waſſer als Heilmittel für das Vieh. Der Gutsbeſitzer v. Bülow auf Oſſeke bei Lauenburg in Pommern, macht in dem Muſſehl Prakt. Wochenblatt folgende Erfahrung darüber bekannt: Anfangs Februar 1843 verlor er während einer zweitägigen Abweſenheit 9 Stück ſeiner beſten mit Brandweinſchlempe gefütterten Milchkühe und unter dieſen mehrere nach zweiſtündiger Krankheit, die der zugezogene Thierarzt für Milzbrand hielt, wogegen die Obermedizinalbehörde in Berlin ſpäterhin erklärte daß es ein Nervenübel geweſen ſey. Durch mehrere angewandte Vorſichtsmaßregeln (welche?) ſchien die Krankheit gehoben zu ſeyn; allein am 24ſten März wurden zwei tragende Kühe wieder krank und die Eine beſonders ſo heftig, daß ſeine Leute ihm verſicherten, bei den frühern Todesfällen habe ſich die Krankheit nicht ſo heftig gezeigt; auch war das Thier blind und gefühllos, ſchäumte mit dem Maule, bewegte dieſes mit der größten Heftigkeit, ein heftiges Zucken ſtellte ſich ein, und durch einen ſtarken Krampf wurde der Kopf nach dem Rücken und die Beine zuſammengezogen. Jeden Augenblick erwartete er bei dieſen Verhältniſſen den Tod der Kuh, doch ließ er derſelben kaltes Waſſer über- und eingießen, wandte auch fortwährende Klyſtiere an. Da ſich Beſſerung zeigte ſo wurden der Patientin während 24 Stunden 78 Quart Waſſer eingegoſſen, und da in dieſer Zeit beinahe völlige Beſſerung ſich einfand, ſo wurden nur noch die kalten Umſchläge um den Hals fortgeſetzt, wo ſich noch etwas Hitze und Geſchwulſt zeigte. Auch die zweite Kuh ward in gleicher Art behandelt, empfing indeſſen nicht ganz ſo viel Waſſer eingegoſſen. Nach zwei Tagen fraßen beide Kühe wieder wie gewöhnlich und brachten, die Eine ſchon am 31ſten, geſunde und lebende Kälber zur Welt.

* Kartoffelkrankheit. Zu den Hypotheſen über die Entſtehung der Kartoffelkrankheit gehört auch die, daß der Naturforſcher Smer in London die Entdeckung gemacht haben will, die Krankheit rühre von den Verwüſtungen her, welche ein kleines Inſekt die Kartoffel-Blattlaus (Aphis vastator) anrichte, indem ſie das Blatt beſchädige, den Saft einſauge und die regelmäßige Verbindung zwiſchen Blatt- und Wurzelknollen ſtöre. In den beiden letzten Jahren habe ſich

dieſes Inſekt in ungeheurer Menge gezeigt. Auch andere Pflanzen wie die gelbe Rübe, die Zuckerrübe, das Radieschen wurden von dieſem Schmarotzer heimgeſucht.

Meteorologiſches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herſchel.

Auguſt 7. ☽ 6 U. 36′ Morg. bis 14. Wind und Regen.

„ 14. ☿ 7 U. 44′ Morg. bis 20. Wind und Regen.

„ 20. ☾ 10 U. 49′ Abends bis 28. Schön.

„ 28. ☽ 5 U. 22′ Abends bis 5. Septbr. Schön.

Beobachteter Witterungszuſtand im Juli.

Neumond am 30ſten Juni Mittags. Der 1ſte Juni kühl und regneriſch bei N. Dieſes Wetter dauert bis mit zum 4ten, welcher noch beſtändigen Regen hat. Mit dem 5ten tritt Wärme, die am 6ten und 7ten über 21° ſteigt. Erſtes Viertel am 8ten Nachmittags. Trockene warme ruhige Witterung ſeit dem 5ten, wo Abends noch etwas Regen, bis mit zum 13ten. Der Wind anfangs faſt N., dann allmälig über NO. nach SO. Der 12te war bewölkt, kühl, und hatte Abends etwas Regen. Am 14ten und 15ten wieder Uebergang nach N. Regen und größere Wärme. Vollmond in der Nacht vom 15ten zum 16ten. Der 16te ſehr warm, Regen. In der Nacht zum 17ten Gewitter und Regenguß. Bei S. den 17ten Regen und kühl. Den 18ten NO. kühl und heiter. Vom 19ten bis mit zum 22ſten ſteigende Hitze bis 22° bei NO. und Trockenheit. Letztes Viertel am 22ſten Nachmittags. Den 23ſten und 24ſten S. Luft, warm und Regen, dann ſteigende Hitze am 26ſten und 28ſten bis 22½°, die Luft NO. und SO., meiſt heiter. Am 27ſten und 28ſten ferne Gewitter. Am 28ſten Regenguß, in der Nacht vom 29ſten zum 30ſten ſtarker Regen. Neumond am 30ſten früh Morgens. Der Wind geht nach N., es bleibt heiter, warm und ruhig.

Marktspreiſe.

Libau, d. 2. Auguſt 1847.		Hanfſaat, p. Tſch. .	4 R.	**Riga**, d. 5. Auguſt 1847.		Hanfſaat, pr. ⅓ Tſchwt.	— K.
Weizen, p. Tſch . .	11½ à 12 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 R.	Weizen, pr. ⅓ Tſchwt.	350 K.	Hanf, pr. Lpf.	— K.
Roggen, p. Tſch. . .	7 R.	Butter, glb., p. Pud	4 à 4½ R.	Roggen, pr. ⅓ =	200 K.	Flachs, pr. Lpf. . . .	200 K.
Gerſte, p. Tſch. . . .	6½ R.	Salz, S. Ubes, p. Eſt.	76 R.	Gerſte, pr. ⅓ =	180 K.	Butter, pr. Lpf	220 K.
Hafer, p. Tſch.	4½ R.	— Liſſabon, = =	74 R.	Hafer, pr. ⅓ =	110 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	420 K.
Erbſen, p. Tſch. . . .	8 R.	— Liverpool, = =	70 R.	Erbſen, pr. ⅓ =	— K.	— grob, pr. T. . . .	480 K.
Leinſaat, p. Tſch. . .	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne .	7 à 7½ R.	Leinſaat, pr. ⅓ =	— K.	Häringe, pr. T.	775 K.

Fonds-Kourſe.

Riga, den 5. Auguſt 1847.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inſkriptionen 1. u. 2. Serie	108½	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitziſche	101½	—
5 pCt Inſkriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	101¼	—
4 pCt. Inſkriptionen Hope u. Komp . . .	94	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
4 pCt. Inſkript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	103½	—	Ehſtländ. Pfandbriefe	98	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	101½	—	Ehſtländ. Pfandbriefe Stieglitziſche . . .	—	—
			Bank-Billette	99¾	—

Aktienpreiſe.

St. Petersburg, den 29ſten Juli 1847.

Primitiver Werth. Bankaſſign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf. Gemacht. Verkäuf. In Silberrubeln.		
200	75	14¾	Der 1. Ruſſ. Feueraſſekuranzk.	480	—	485
250	71	42¾	„ 2. Ruſſ. Feueraſſekuranzk	72	72	75
—	150	—	„ Ruſſ.-Amerik. Komp. . . .	214	—	216
—	50	—	„ St. Pet. Lüb Dapf. ſchiff. .	—	—	56
500	142	85¾	„ Mineralwaſſerkomp.	—	—	—
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp. . .	49	50	51

Primitiver Werth. Bankaſſign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf. Gemacht. Verkäuf. In Silberrubeln.		
500	142	85¾	Der Baumwoll-Spinnereik.	—	—	280
200	57	14¾	„ Zarsko-Selſch. Eiſenb.-K.	—	—	—
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . . .	—	—	130
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrſ. vol. M.	—	—	40
200	57	14¾	„ Kp. z. Verſ. v. Kpt. u. Rev.	—	—	79
—	50	—	„ R. See- u. Flußaſſek.-K. .	50	—	52

Iſt zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Oſtſeeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 249.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 16.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

☞ *Verhandlungsfragen 7, 8 und 9 zur monatlichen Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft am 4. September (Donnerstag).*

Amtliches.

Bericht über den Wollmarkt zu Charkow im Jahre 1847, und Rechenschaft der Wollhandelskommission daselbst für das Jahr vom 1sten Juni 1846 bis zum 1sten Juni 1847. — Während dieses Jahr im Auslande die Frage nach Wolle so sehr schwach war, fand dieser Artikel bei uns so viel Abnehmer, daß wenig unverkaufte Wolle nachgeblieben ist. Unterdessen berichtet man vom Ausland, daß mehrere Fabrikanten ihre Fabriken, die während der Brodtheurung gefeiert hatten, wieder in Gang zu bringen gedenken in Hoffnung besserer Zeit, und daß daher im Herbst die Bestellungen auf Wolle zunehmen werden. Bei dieser Ansicht, und in der Voraussetzung daß die Jahrmarktspreise sich auf 9½ bis 13½ Rub. S. per Pud für gewaschene, und 5½ — 8½ Rub. S. für ungewaschene Wolle stellen würden, bot die Verwaltung der Kompagnie, denen welche ihre Wolle ihr in Kommission geben wollten, Vorschüsse von 7½ Rub. S. per Pud für gewaschene, und von 5 Rub. S. für ungewaschene an. In Folge des kalten und nassen Wetters im Mai, war die Schur verspätet, so daß am 1sten Juni, dem Tage der Eröffnung des Jahrmarkts, nur wenig Wolle zugeführt war, das Uebrige kam später nach, und es schien als wären die Eigner nicht geneigt mit dem Verkauf zu eilen. Und wirklich war die Flauheit nie so merklich gewesen wie diesesmal. Von Ausländern waren nur wenige da, und von den Moskowitern mehrere weggeblieben; für die Häfen des schwarzen Meeres waren so gut wie gar keine Ordres eingelaufen, und nur eine Kleinigkeit vor der Schur an Ort und Stelle gekauft worden. Daher denn weit mehr zu Markt kam, als man in den letztern Jahren gesehen hatte. Die Zufuhr belief sich zuletzt auf 130,000 Pud gewaschener, und 70,000 Pud ungewaschener Wolle.

Dennoch hatte die Kompagnieverwaltung sich nicht verrechnet, als sie die Meinung aussprach, daß der Preis um Einiges besser seyn würde, als im Jahr vorher. Allerdings gab es Schafzüchter welche wohlfeil verkauften und dazu ihre besondern Gründe gehabt haben mögen, aber im Allgemeinen erlangte gewaschene Wolle 8½ — 12 Rub. S. und ungewaschene 5½ bis 7 Rub. S. per Pud. Von den größeren Partien wurden viele der Kompagnie ohne Vorschüsse in Kommission gegeben, daher aus dem hiesigen Kommerzbankkomptoir nicht mehr als 17,000 Rub. S. entlehnt wurden. Die Verwaltung erhielt 17,000 Pud gewaschener und 2000 Pud ungewaschener Wolle. Während

des Jahrmarkts wurden 110 Aktien gekauft und der Wunsch sie zu erwerben steigt mit jedem Jahr; auch die größeren Schafheerdenbesitzer fangen an sich günstiger über die Kompagnie zu äußern; aber dessen ungeachtet geht der Verkauf der Aktien noch äußerst langsam. Die vorauszusehende stärkere Frage im Auslande läßt bessere Preise zum Herbst erwarten und die Verwaltung wird nichts verabsäumen um durch möglichst vortheilhaften Verkauf der ihr anvertrauten Partieen, den Erwartungen ihrer Kommittenten zu entsprechen. Unterdessen legt sie über ihre Geschäftsverwaltung im verflossenen Jahr, hiermit Rechnung ab: Die ihr in Kommission gegebene Wolle, 17,000 Pud gewaschener in Charkow, und ca. 3,000 Pud fabrikmäßig noch einmal gewaschener in Moskau, wurde sämmtlich verkauft, die Abrechnungen mit dem Bankkomptoir und den Wollbesitzern sind geschlossen; alles ausstehende Geld wurde einkassirt und der reine Gewinn des Jahresgeschäfts beläuft sich auf 9,854 Rubel 34$^{3}/_{7}$ Kop. S. oder mehr als 17 Prozent. Davon wurden 14 Kop. vom Rubel als Dividende vertheilt, 1,666 Rubel 2$^{5}/_{7}$ Kop. Silb. aber zum Reservekapital geschlagen, welches jetzt 3,588 Rubel 62$^{6}/_{7}$ Kop. S. beträgt. Im Verlauf des Jahrs wurden 133 Aktien verkauft, von denen 30 nicht an Schafzüchter. Das Protokoll über die vorigjährige Ausstellung von Böcken und Schafen ist der Moskauschen Zentral-Schafzuchtgesellschaft zugesandt worden; die Preismedaillen sind aber noch nicht angekommen.

Den Allerhöchst bestätigten Statuten der Gesellschaft zufolge, wurden neue Verwaltungsmitglieder und zwar zum Präsidenten Herr Jewdokim Jemeljanow Latschinow, zu Direktoren: Nikolai Apollonowitsch Jablonski, Jegor Dmitriewitsch Rosalion-Soschalski und Wladimir Petrowitsch Kowalewski gewählt. In einer der allgemeinen Versammlungen beschlossen die Herren Aktionaire 980 Rubel Silber von der Dividendensumme abzulegen um den abgehenden Direktoren Latschinow und Larionow, als Zeichen der Dankbarkeit Silberservice zu verehren, wozu Schritte gemacht wurden um die Erlaubniß der Oberbehörde zu erbitten.

	Rubel.	K. S.
Am 1. Juni 1846 bestand das Kapital in	43236	85$^{3}/_{7}$
Dazu kamen bis zum 1. Juni 1847:		
der volle Betrag für 128 Aktien	14628	57$^{1}/_{7}$
Die zweite Eintragung für 5 Aktien	285	71$^{3}/_{7}$

Jahresumsatz:	Rubel.	K. S.	Rubel.	K. S.
Zinsen für ausgeliehene Kapitalien	5554	26$^{3}/_{7}$		
Zinsen für verkaufte Wolle	7256	79$^{4}/_{7}$		
Bruchreste und Postversendungen	8	96$^{4}/_{7}$		
Auf Bankbillete . . .	30	—		
Davon wurden ausgegeben	820	75		
Außerdem für Speichermiethe und für Assekuranz .	478	57$^{1}/_{7}$		
	311	88		
			790	45$^{1}/_{7}$
Für Stempelpapier und Zinsen von 69614 Rubel 50 Kop. an das Charkowsche Bankkomptoir			1384	48
Zur Dividendenzahlung abgelegt . .			7840	—
Der Ausfall beim Verkauf der Partie des Herrn Gasadikow			576	88$^{4}/_{7}$
Mithin Rest der vollen Eintragung für 490 Aktien			56000	—
Reservekapital, auf 319 Aktien . .			1005	15$^{5}/_{7}$
„ 357 „ . .			917	44$^{3}/_{7}$
„ 490 „ . .			1666	2$^{5}/_{7}$

(St. Petersb. Handelsztg.)

Aufsätze.

Landwirthschaftlicher Bericht über das Jahr 1846 oder Chronik der Natur im Jahr 1846.

Mit bangem Erwarten sahen die Landleute im Herbste 1845 dem Winter entgegen, denn das Viehfutter war so mißrathen, das ein Durchbringen des Viehes gar nicht abzusehen war, wenn nicht eine sehr milde Witterung im Winter es überaus begünstigte. Dieser Wunsch der Landleute traf ein. Es blieb milde Witterung und die Erde unbedeckt, bis zum Ende Novembers, so, daß bis dahin alles Vieh geweidet wurde. Vom 29sten November trat der Winter ein. Es fiel Schnee vom 29sten November bis zum 9ten December so viel, daß er geschmolzen 12 Linien Wasser gab, hinreichend eine Bahn zu bilden, auf der die nöthigsten Arbeiten gemacht werden konnten. Die gute Bahn dauerte bis zum 18ten December, da ging sie ab, und es bildete sich später, ab und zu, nur eine Schleppbahn. Die Wasser blieben gefroren bis zum 10ten Februar, an welchem Tage sich der Frühling einstellte und blieb, so daß die Bauern vom 11ten Februar an, wieder ihr Vieh hüten konnten, und kein Jahr erlebt haben, in welchem so, Niemand, auch nicht der Aermste, Mangel an Viehfutter gelitten hätte, wie im vorigen Frühlinge.

Die Zugvögel erſchienen ungewöhnlich zeitig, und kündigten ſo, dauernd warmes Wetter an. Die Lerche am 14ten, Staare am 17ten Februar, Störche ſonſt am 25ſten, jetzt am 15ten März ꝛc.

Die Sonne fing an ſtark zu wärmen, allein die Erde blieb kalt. Faſt ununterbrochen fror es des Nachts, vom 10ten Februar an bis zum 28ſten Mai. Da ließen die Nachtfröſte etwas nach. Aber am 11ten, 12ten, 13ten Juni fror es, (ich war nicht zu Hauſe) wie einige beobachtet haben wollen 4° unter 0, daß nicht nur alle zarten Gewächſe, als Kartoffeln, Gurken, der blühende Roggen, ſondern auch die Felderbſen, die Spitzen vieler Waldbäume, Tannen, Erlen, Eichen ꝛc. die Farrenkräuter, Sumpfgräſer erfroren. Nach dieſer Kälte fing die Sonne ſehr ſtark zu wirken an, allein die Erde blieb kalt, ſo daß der Wechſel zwiſchen der Sonnenhitze und Nachtkälte ſehr groß war, z. B.

Juli.	20	i. d. Sonne	43°	i. Schatt.	30°	Ab.	11°		
—	21	—	43°	—	30°	—	11°		
—	22	—	42°	—	28°	—	11°		
—	23	—	42°	—	29°	—	11°		
—	24	—	42°	—	29°	—	10°		
Aug.	19	—	42°	—	—	—	14°	Mrgs.	12°
—	20	—	48°	—	26°	—	14°	—	11°

Im Juni blieb's faſt alle Nächte unter 10° und im Juli fror es am 2ten und 3ten und fiel außer dem, am 19ten Abends auf 11—10° herab. Der Wechſel zwiſchen der Sonnenwärme und der Nachtkühle war ſo groß, wie ich es nie erlebt habe. Wenn in frühern Jahren das Thermometer im Sommer auf 5° Wärme herabfiel, hatten wir keinen Froſt zu fürchten, aber ſchon voriges und ebenſo dieſes Jahr fror es ſchon, wenn das Thermometer Abends auf 9° oder gar 8 fiel, z. B. am 21ſten Juni ſtand das Thermometer Mittags in der Sonne auf 36°, Abends 10 Uhr auf 8°, Morgens am 22ſten auf 1° warm, alſo ein Reif. Am 1ſten Juli Abends 7, Morgens 1° warm. Dieſer Kühle der Nächte möchte es wohl nur zuzuſchreiben ſeyn: 1) daß in dieſer Gegend kein Menſch am Sonnenſtich erkrankt iſt, obſchon die Menſchen wie immer die Mittagszeit hindurch in der Sonne arbeiteten, ohne auch nur ſo beläſtigt zu werden von der Hitze, daß ſie hätten von der Arbeit abſtehen müſſen.

A. von Humboldt ſagt: „Als wir 6 Wochen in der tropiſchen Welt verbracht hatten, fühlten wir den Einfluß des Klimas, denn wenn das Thermometer von 25° auf 20° fiel, ſo fror uns ſchon ſo, daß wir uns ſtark bedecken mußten. In Amerika hörte ich, wenn das Thermometer von 25° auf 23° Wärme fiel, die Menſchen rufen: „Ich komm vor Kälte um.“ Alſo iſt unſer Körper, gegen den Wechſel der Wärme, durch die Gewohnheit abgehärtet.

2) Daß die Pflanzen nicht vor der Zeit abſtarben, ſondern grüne Blätter bis zur Zeit der Reife behielten; wahrſcheinlich, weil in den kalten Nächten ſich ſehr viel Waſſer als Thau niederſchlug und die Pflanzenblätter befeuchtete.

Die heiße Sonne brachte Gewitter hervor in ſolcher Menge, wie wir ſie, in dieſem Jahrhundert nicht gehabt haben. Am Horizonte von Schleeck waren ſichtbar, am letzten Mai 5; den 8ten Juni 3; 21ſten und 25ſten Juli 1, 6, 9 (ſtarke, ſo daß es ununterbrochen einige Stunden hintereinander rollte), vom 13ten bis 31ſten alltäglich; im Auguſt den 4ten, 5ten, 6ten, 11ten, 12ten, 13ten, 14ten, 31ſten; September den 1ſten, 8ten, 14ten, 25ſten; im ganzen Sommer 38 Gewitter. Dem ungeachtet regnete es ſelten, und, obendrein in geringer Menge.

April	15.	Linien	4	Juli	6.	Linien	6	Juli	30.	Linien	6		
									31.	—	5		
—	28.	—	3	—	11.	—	3	Aug.	11.	—	2		
Mai	7.	—	3	—	21.	—	5	—	12.	—	3		
—	13.	—	3	—	23.	—	4	—	13.	—	7		
Juni	20.	—	3	—	26.	—	6	—	31.	—	2		
—	21.	—	1	—	27.	—	2						

Die geringe Menge Waſſers, welche jeder Regen gab, wurde in einigen Stunden, durch die Sonnenhitze verflüchtigt, daher konnte die durch die Nachtfröſte geſchwächte Vegetation, bei aller Wärme doch nicht erſtarken, da es der Erde gänzlich an Feuchtigkeit fehlte, ſo daß dieſes warme und gewitterreiche Jahr ſich zu einem völligen Mißwachsjahre geſtaltete.

Gras. In den Niedrigungen war das Gras erfroren, auf den Höhen nicht gewachſen. Der Klee hatte durch den Froſt gelitten; auch ihm fehlte es gar zu ſehr an Regen. Er gab nur ſchlechtes Heu. Felderbſen erfroren im Juni und gaben nicht die Saat. Der Roggen war an feuchten Stellen erfroren und gab zwar mehr Stroh als voriges Jahr, aber wenig Körner.

Das Sommergetreide mißrieth der Dürre wegen ganz.

Die Kartoffelſtauden waren bis zur Mitte Juli völlig ohne Knollen, dieſe fingen erſt an ſich nach den Regentagen vom 21ſten bis 31ſten Juli zu finden, doch in geringer Menge, weil der ſchwache Regen in die dürre und erhitzte Erde, nicht tief genug eingedrungen

war. Nur da, wo ich Sumpfmoos, Sphagnum palustre, auf die Saatknollen hatte legen laſſen, waren 60 bis 70, und mehr Knollen, unter einer Staude; aber ſie hatten nicht Zeit genug auszuwachſen, darum blieb doch die Erndte ſehr ſchwach. Hiezu kam nun noch die berüchtigte Kartoffelpeſt im Auguſt, welche das Weiterwachſen und Ausbilden der Knollen verhinderte.

Kartoffelkrankheit. Dieſe merkwürdige Erſcheinung kam ſo unerwartet, daß wir ſie erſt bemerkten, als das Kartoffelkraut ſchon völlig verdorben war. Sie zeigte ſich in vielfachen Geſtalten.

An einigen Stellen hat ſie das Kraut mit den Stengeln, in ganz kurzer Zeit völlig braun und trocken gemacht, ohne den Knollen merklich geſchadet zu haben; an andern hatte ſie die untern großen Blätter trocken und braun gemacht, aber die Stengel und jungen Blätter grün und geſund gelaſſen; an andern ſchwarze Flecken auf den Blättern und Stengeln gemacht, die ſaftig und ſo mürbe waren, daß bei ganz ſchwachem Ziehen alle Gefäße in der ſchwarzen Stelle aus einander gingen, demnach hatten die Knollen nicht gelitten. An andern blieb das Kraut bis zum Froſte, 7ten September grün, und doch waren die Knollen krank.

Eben ſo verſchiedenartig zeigte ſich die Krankheit an den Knollen ſelbſt.

Die vorherrſchende Erſcheinung war, daß die Knollen ein ganz geſundes Anſehen hatten bis auf einen Fleck, der eine helle ſtahlblaue Farbe hatte, die nur bemerkbar wurde, wenn man ſie ſcharf anſah. Schnitt man dieſe kranke Stelle an, ſo war das Fleiſch unter der Haut braun und braune Strahlen liefen nach der Mitte zu. Gab man dieſer Knolle einen trockenen Stand, ſo daß die Luft leicht zu ihr gelangen konnte, ſo vertrocknete die kranke Stelle, und der übrige Theil des Knollens blieb brauchbar. Kam die Luft nicht dazu und die kranke Knolle lag unter vielen andern, ſo entzündete ſich die Maſſe, die Krankheit griff um ſich und die entzündeten Knollen verfaulten.

Merkwürdig iſt, daß das Faſel, Hühner, Gänſe, Puter ꝛc., die kranken Stellen wegfraß, die geſunden Theile ſtehen ließ.

Andere Knollen hatten auswendig braune, naſſe Faulflecke, die ſchnell um ſich griffen.

Andere waren auswendig völlig geſund, hatten aber in der Mitte einen braunen Faulfleck, der überall von geſundem Fleiſch umgeben war, dieſe verdarben ſchnell.

Noch andere ſollen äußerlich ein gutes Anſehen gehabt haben, ſind aber in einer völlig teigartigen Maſſe übergegangen, die nicht braun, ſondern weiß wie Schmant geweſen iſt, ſo, daß wenn man die Knollen angefaßt hat, die Finger hineingegangen ſind wie in Schmalz.

In Telſch-Paddern, beim Herrn Grafen Keyſerling iſt ſie eingetreten zwiſchen den 18ten und 22ſten Auguſt; in Schleck zwiſchen den 26ſten und 29ſten Auguſt; in Kandau, beim Herrn Oberförſter Fabian im Anfang Auguſts.

Aus den Nachrichten, die in Goldingen, bei der Verſammlung der Landwirthſchaftlichen Geſellſchaft, zuſammengetragen wurden, ergaben ſich keine Reſultate. Nur die Beobachtungen des Herrn Kandauſchen Oberförſters Fabian geben 3 Reſultate:

1) Der Weſtwind hat dort die Krankheit gebracht.

Das ſtimmt in ſo fern mit meiner Beobachtung, daß, als der Wind der ununterbrochen vom 13ten bis 25ſten Auguſt aus der Oſthälfte geweht hatte, plötzlich nach SW. am 26ſten umſprang, die Krankheit ſich nach einigen Tagen zeigte.

2) Am Weſtrande des Ackers hat ſich die Krankheit angefangen und iſt vom Winde weiter, bis über den ganzen Acker ſo getragen, daß der Theil, der über dem Winde geweſen iſt, verſchont geblieben, bis der Wind nach Norden geſprungen und alsdann die Krankheit auch über dieſen, früher geſunden Theil getragen hat.

Hieraus möchte es ſich wohl klar ergeben, daß ſie anſteckend (kontagiös) iſt, was ſich aus ihrem gewaltigen Umſichgreifen, ſchon erwarten läßt.

3) Der Regen hat ihrem Fortſchreiten Einhalt gethan.

Dieſe Beobachtung läßt hoffen, daß, wenn hinreichend Regen fällt, die Krankheit wohl ganz ausbleiben wird, und giebt uns vielleicht ein Mittel an die Hand ihr Ausbrüten zu verhüten, nämlich wenn man gleich beim Entſtehen, die kranken wie die anſteckenden Stauden ſtark begießt.

Jemand in Deutſchland, der über dieſen Gegenſtand geſchrieben, hat gefunden, daß ſich Staubpilze an den kranken Stellen zeigen. Ob dieſe Pilze die Urſache oder die Folge der Krankheit ſind, daß iſt eine zu löſende Aufgabe. Wahrſcheinlich iſt es eine Folge derſelben, denn 1) auf faulenden Pflanzen, wie auf faulenden Thieren finden ſich in der Regel Staubpilze verſchiedener Art; 2) Staubpilze die ſich auf geſunde Körper werfen, ſchaden nur dem Organ, und oft nur der

Stelle auf welche sie sich werfen, aber nicht dem ganzen Organismus der Pflanze, und auch nicht so reißend schnell, wie hier, wo in einigen Tagen das Kraut und die Wurzeln verdorben wurden, also der ganze Organismus gestört wurde, das deutet auf ein Erkranken des Nahrungs- oder Athmungsorganes.

Daß die Kartoffelkrankheit über einen so großen Theil der Erde, von Irland über England, Deutschland weg, bis zu uns hergekommen ist, das ist eine Erscheinung, welche die ganze Aufmerksamkeit der Physiologen und Landwirthe auf sich ziehen muß, weil sie zeigt, daß Etwas uns Unbekanntes in der Atmosphäre ist, das außer der Wärme und der Beschaffenheit des Bodens, über das Gerathen oder Mißrathen der Gewächse entscheidet, und daß, falls Herrn Oberförster Fabians, und meine Beobachtung, nämlich, daß die Krankheit mit dem Südwest-Winde gekommen ist, dieser Wind entweder den Ansteckungsstoff über die Ostsee zu uns hergebracht, oder, daß seine Beschaffenheit die Krankheit hervorgebracht hat.

Für die erste Ansicht spricht die Ansteckungsfähigkeit der Krankheit.

Für die zweite, a) daß die Krankheit sporadisch erschienen ist, nicht allgemein am Westrande angefangen hat, sondern im Lande hinein, an einzelnen, weit von einander entfernten Orten, die dazwischen liegenden überspringend, und dabei zu ganz verschiedenen Zeiten sich eingefunden hat; b) daß dieserselbe SW. Wind, bisweilen, so auch diesen Sommer, einen höchst verderblichen Einfluß auf die Gewächse überhaupt zeigte, z. B. in diesem Sommer, wehete am 26sten Juni ein nicht besonders heftiger Sturm, von 13° Wärme in der Mittagsstunde, der den Blättern nicht durch Zerzausen und Zerreißen geschadet, sondern wo er übergestrichen ist, alles Laub getödtet, braun gefärbt und ausgetrocknet hatte, als wäre es mit heißem Wasser übergossen, z. B. im Garten des Piltenschen Pastorats, Erbsen, Himmbeeren, Kartoffeln ꝛc.; in der Suhrschen Fläche, unweit des Hofes Garsden, junge Espen, die auf eine kleine Anhöhe stehen; in meinem Küchengarten einen Strich durch den Hanf; in meinem Obstgarten Spiräen und Alpen-Johannisbeersträuche, die auf einer Anhöhe, in einer Hecke dem SW. ganz ausgesetzt stehen; diese Sträuche schlugen nicht mehr aus und sind jetzt bis zur Erde völlig abgestorben und vertrocknet.

Am Tage vor der Mitte des Juli Monats lösten sich die elektrischen Spannungen nicht in Regen und Gewitter sondern in Stürme auf, und dieser Prozeß wirkt vielleicht nachtheilig auf die Pflanzenwelt. Am 26sten Juni zogen sich Hauptwolken, Cumuli, zusammen, die in einen Sturm übergingen.

Einen höchst merkwürdigen Beweis der verderblichen Wirkung dieses Windes geben mehrere Bäume, die am Allschwangenschen, bei dem Buschwächter Päsche, auf dem schroffsten Rande des Ostseestrandes stehen. Sie haben eine Krone, in welcher die Aeste ganz regelmäßig vertheilt sind, bis zur äußersten Spitze hin, aber gesundes, grünes Laub hat nur ein schmaler Strich Aeste, auf der NO. Seite, und zwar von der Erde bis zur äußersten Spitze hin. Dagegen sind alle übrigen Aeste von O. durch SW. bis N., völlig abgestorben, und ihre Strunke zeigen nur noch, daß die Bäume ungestört ihre Höhe erreicht haben, aber alsdann durch einen Wind von der SW. Seite getrocknet sind, wie die Spiräen in meinem Garten.

c) Daß dieses Jahr, nicht bloß die Kartoffelknollen, sondern auch viele andere Wurzelarten mißrathen und verfault sind, z. B. Radieße, Rettige, Spruhten (Unterkohlrabi), Rüben, Beeten ꝛc., welche, ohne voraus Wurzelknollen angesetzt zu haben, gleich in Blüthestengel auswuchsen, so, daß die Wurzeln völlig ungenießbar waren. Die Wurzeln, welche mäßige Knollen gebildet hatten, fingen an von inwendig zu faulen und verdarben gänzlich. Der Blumenkohl vermochte keine große Blüthenköpfe zu bilden, sondern nur kleine, Zoll dicke Köpfe, welche von grünen Blättern umgeben waren, die aus Blüthen in Laubblätter übergegangen waren. Dieses Mißrathen der angeführten Gemüsearten konnte nicht durch Fröste, denn denen sind sie alle Jahre ausgesetzt und die hatten ihnen auch dieses Jahr keinen sichtbaren Schaden zugefügt; eben so wenig durch Dürre bewirkt seyn, weil sie bei mir in einem fetten, feuchten Boden standen, der regelmäßig und stark begossen wurde. Alles Pflegen war ohne Erfolg und änderte in der Ausbildung genannter Gewächse nichs. Es bewährte sich an ihnen, daß das, was das Leben fördert und treibt fehlte, indem diese Gewächse nicht sich erst kräftig ausbildeten, um im nächsten Jahre viel zu tragen, sondern dem Naturgesetze folgend, auf Erhaltung der Art alle Kraft zu verwenden, und darum weil es ihnen an Kraft mangelte, und sie sich nicht kräftig ausbilden konnten, deswegen gleich zum Fruchttragen übergingen, und dazu ihre wenige Kraft verwandten.

d) Eine ähnliche Erscheinung gaben die Ueberrieselungen, welche gerade der Dürre und Sonnenhitze wegen, kräftiger hätten tragen müssen, als in nassen Jahren, aber eine

ganz ſchwache Erndte gaben. Nicht leicht habe ich ſo ſtark und ſo viel können im Herbſt überrieſeln laſſen, als 1845, dennoch trieb gleich im Frühlinge 1846 das Gras ſo ſchwach hervor, wie ich es nicht erlebt habe.

Ob die chemiſche Beſchaffenheit der Luft, und wie ſie einwirkt auf die Pflanze, iſt noch nicht erforſcht; aber daß ſie ſehr kräftig einwirkt, dafür liefern die Ziegelbrennereien einen ſehr ſichtbaren Beweis. Nämlich, um alle Ziegelbrennereien herum, findet man die Wacholderſträuche, im weiten Umkreiſe, von der Ziegelbrennerei an, bis auf 400 Schritte ab, in folgendem Zuſtande: 1) das Laub iſt kräftig, aber ganz zuſammengedrängt gewachſen, als wäre es mit der größten Sorgfalt geſchoren; 2) die jungen heranwachſenden Stauden nehmen eine Kegelform an; 3) Sie tragen eben ſo wenig Früchte, als geſchorene Hecken.

e) Gegen das Ende des Juli Monats kamen Hechte und Barſche in meinem Teiche matt und nach Luft ſchnappend an das Ufer und ſtarben in Menge. Ich ſchob es darauf, daß die Pferde in dieſem Teiche oft geſchwämmt würden, allein im großen Usmaitenſchen See ſind dieſelben Fiſcharten, um dieſelbe Zeit, eben ſo in demſelben matten Zuſtande nach Luft ſchnappend ans Ufer gekommen, ſo daß ſie ſich haben mit Händen greifen laſſen und ſind in Menge todt an das Ufer getrieben.

Die Hoffnung, daß das Ziehen der Kartoffeln aus Saat (gelehrt geſprochen, Verjüngen derſelben) vor der Krankheit ſchützen werde, iſt ganz vernichtet durch den diesjährigen Erfolg; denn obſchon die Kartoffelſämlinge bei mir überaus gerathen waren, ſo hatten doch faſt alle Stauden, eine ſogar $^2/_3$ kranke Knollen.

Zum Troſt für die jüngern Landwirthe in Beziehung auf die Kartoffelpeſt, theile ich hier folgende Erfahrung mit. Als ich anfing zu wirthſchaften ſtellte ſich der Halmbrand beim Roggen und Weizen oft ein, zwar nur ſporadiſch, aber doch einige Jahre hinter einander. Seit jener Zeit aber iſt er wenigſtens in dieſer Gegend ganz weggeblieben. Man ſchob es damals auf die Berberiſſe und rottete dieſe möglichſt aus. Als Liebhaber der Gewächskunde behielt ich in einen Garten dennoch einige Berberiſſenſträuche, aber wie der Halmbrand durch ganz Kurland wegblieb, ſo iſt er auch ſeit einiger Zeit bei mir und zwar ganz in der Nähe der Berberiſſe weggeblieben. So wird denn wohl hoffentlich die Kartoffelpeſt auch mit der Zeit wegbleiben. Iſt ſie doch, ſeit wir den Kartoffelbau treiben, mehr als 50 Jahre, jetzt zum erſten Male gekommen, und die Gemüſewurzeln ſeit 46 Jahren erſt dieſes Jahr ſo völlig mißrathen.

Man denkt jetzt auf Einführung neuer Gewächsſorten, welche die Kartoffel erſetzen ſollen. Das wird ſchwer halten, eine ſolche zu finden, und iſt durchaus nicht zu erwarten, denn die Kartoffel vereinigt ſo viel gute Eigenſchaften in ſich, daß wir bis jetzt keine Frucht kennen, die ſich ihr auch nur näherte, nämlich für unſer Klima paſſend.

Dennoch wäre das eine ſehr wohlthätige Folge der Kartoffelkrankheit, wenn ſie die Europäer belebte und antriebe ſolche Gedanken zur Ausführung zu bringen, möglichſt viele nützliche Gewächsarten einzuführen und einheimiſch zu machen. Denn

1) Mannigfaltigkeit der Gewächſe erhebt des Lebensanmuth gar ſehr;
2) nichts ſchützt ſo gegen Hungersnoth als Mannigfaltigkeit der Kulturgewächſe; indem diejenige Witterung, welche dem einem Gewächſe nachtheilich iſt, das andere begünſtigt, ſo daß das, was das mißrathende verſagt, das gerathende erſetzt;
3) in der Gewächsart gewährt man einen eigenthümlichen Nutzen, der ſich erſt dann hervorthut, wenn man ſie zieht und näher kennen lernt, oder wenn neue Erfindungen gemacht werden, z. B. das Bereiten der Waldwolle aus Kiefernadeln; das Bereiten des Schießmaterials aus Weidenwolle ꝛc.

In andern Welttheilen giebt es noch eine Menge nützlicher Gewächſe, die in unſerm Klima vielleicht, ja, wahrſcheinlich gedeihen und unſer Wohlſeyn fördern würden, wenn wir Saat, von ihnen erhalten könnten und ſie bei uns anſiedelten. Ein Verzeichniß ſolcher, die ich in Reiſebeſchreibungen gefunden habe und die mir nützlich ſcheinen, theile ich hier mit, in der Erwartung, daß wenigſtens den denkenden und gemeinnützigen Landwirthen es nicht unerwünſcht ſeyn wird.

A. An der Weſtküſte von Nordamerika giebt es, nach Kapit. Bonneville 1837:

a) die Kamaſchawurzel, wohlſchmeckend, in feuchtem Boden;
b) Biſquitwurzel, wohlſchmeckend, im trockenen Boden;
c) Jakopiswurzel, eßbar;
d) Quakow und Aliſiſch, nahrhafte Wurzeln.

B. Daſelbſt nach Douglas 1834:

e) Iris tenax giebt ſo feſten Hanf, daß ein ſtarker Büffel ein Strick von fingersdicke nicht zerreißen kann.

C. Daſelbſt nach Miſſionair Parker:

f) Wappatoowurzel giebt gutes Brod, wächſt im Schlamm;

g) eine neue Getreideart der Gerſte ähnlich;

h) Dornenbüſche die ſehr ſüße, gelbe, grüne, rothe, weiße Beeren geben;

i) Stachelbeeren verſchiedener Art, ſehr delikat;

k) Johannisbeeren, delikat;

l) Himmbeeren, gelb, groß, ſehr aromatiſch;

D. In der Mitte von Nordamerika, vom Staate Ohio, nach Norden hinauf, bis zum See Winnepeg, 55° N. B., alſo in einem Klima, das eher rauher, als milder als das unſrige iſt, giebt es eine Getreideart, dort wilder Reiß genannt, deren Körner ſo groß ſind als Reiß, ein vorzügliches Nahrungsmittel der Wilden, die jährlich 1,000,000 Scheffel davon einſammeln. In jeder Hinſicht ein ausgezeichnetes Getreide, beſonders für unſere Teiche, die man, wenn wir es zögen, nicht brauchte abzulaſſen und zu ackern, und das doch einen großen Kornertrag geben und dabei die Fiſchzucht ſehr begünſtigen würde, weil es aus großen Tiefen von 4 bis 8 Fuß hervorwächſt, alſo den Fiſchen Schutz und reiche Nahrung durch ſeine mehlreichen Körner liefert, von denen beim Erndten viele ins Waſſer fallen.

Die von Gesner, auf Prinz Eduards Inſeln bei Neufundland, gefundenen Knollgewächſe verdienen beſonders deswegen unſere Aufmerkſamkeit, weil ſie in einem ſo kalten Klima wild wachſen. Allein die Kleinheit der Knollen iſt eine ſehr mangelhafte Seite.

Es iſt vorgeſchlagen Polygonum bistorta zu kultiviren. Allerdings iſt dieſes eine härtere Buchweizenart als der gemeine, allein das Vieh liebt nicht das Gras deſſelben, wie viel weniger wird es das Stroh freſſen. Dieſes würde man alſo nur zum Einſtreuen brauchen können.

Von den Gebirgen Amerikas, Aſiens und Afrikas haben wir noch viel zu hoffen, ſelbſt aus der heißen Zone, von wo wir die Kartoffel, Quinoa und mehrere, Oxalisarten erhalten haben, die ganz gut bei uns gedeihen. Es kömmt nur darauf an, daß nicht bloß gelehrte Botaniker, ſondern auch praktiſche Landwirthe jene Gegenden bereiſen und uns mit Sämereien, von dort her verſorgen.

Die Verſuche Kartoffeln aus Saat zu ziehen, ſchlugen ſehr ein. Das Kraut wurde hoch und gab Büſche von großem Umfange, z. B. Eine Staude hatte bei mir die Höhe von 4 Fuß und einen Umfang von 18 Fuß. Die Knollen hatten bei aller Dürre eine bedeutende Größe erreicht, von 2 Zoll und mehr im Durchmeſſer. Unter der erwähnten großen Staude waren 600 Knollen, aber nur von mittler Größe. Die, welche große Knollen getrieben hatten, gaben höchſtens 60—70 derſelben. Faſt jede Staude zeichnete ſich aus, durch eigenthümliche Beſchaffenheit des Laubes, der Blüthe, der Knolle. Die aus weißen Kartoffeln gezogenen Stauden gaben weiße, gelbe, rothe, blaue, länglichte, runde, flache ꝛc. Knollen. Ja! ein Haufen Kartoffelſtauden, die zufällig aus einem, im Garten hingeworfenen Kartoffelapfel gekeimt und ſtehen geblieben waren, gab weiße, gelbe, rothe und ſogar dunkelſchwarzbraune Knollen, ſo daß ſo viel neue Sorten Kartoffeln entſtanden ſind, als Samenkörner zum Auswachſen und Anſetzen in dieſem Haufen gelangten. Ich habe die Knollen von jeder Staude in einen beſondern Topf gelegt, um ihre weitere Entwickelung gehörig beobachten zu können, und werde im nächſten Herbſt eine Anzeige über den Erfolg mittheilen.

Die mir von der Geſellſchaft zugeſchickte Himalaiagerſte, zeichnet ſich von allen Gerſtenarten, die ich bisher gezogen habe, dadurch aus, daß ſie, an Stelle der Hacheln, 3 Lappen hat, die 1 Linie breit und 3—4 Linien lang ſind, wodurch die Aehren ein ſehr fremdartiges Anſehen erhalten, aber das Gelangen des Regens zu den Körnern ſehr begünſtigt wird, ſo, daß ſie nach jedem Regen ſehr lang feucht blieben, und in dieſem dürren Jahre ein ſchmutziges ſchwarzes Anſehen erhielten.

Eine Himalaiagerſte, die ich früher ſchon gezogen, hatte eben ſo große und ins Blau ſchlagende Körner, aber langgehachelte, 6zeilige Aehren.

Die 6zeilige Himmelsgerſte gerieth beſſer und blieb unverdorben. Vor 30 Jahren habe ich ſie ſchon gezogen und damals gefunden, daß ſie nicht ganz ſo gut trägt, als unſere 6zeilige Gerſte, aber ausgezeichnet ſchmackhafte Grütze giebt, und darum den Anbau verdient.

Von den Kartoffeln die ich erhielt, gaben die marmorirten ziemlich viel und große Knollen, allein ſie wurden von der Krankheit ſtark angegriffen, dagegen gab eine dicht dabei ſtehende weiße, zwar nicht ſo große, aber eine Menge Knollen und hatten die Krankheit gar nicht angenommen, obſchon ſie von kranken Stauden umgeben war.

Inſekten. Im Frühlinge, als der Kohl gepflanzt war, fielen die Kohlfliegenmaden über die Pflanzen her und tödteten eine Menge durch Zernagen der Wurzeln. Später durchlöcherten die Raupen der Noctua brassicae die Kohlköpfe und endlich fiel der Kohlweißling ſo über

die Kohlblätter her, daß nur die Rippen der Blätter blieben.

Der Nachtfrostschmetterling fraß die vom Froste verschont gebliebenen Früchte der Obstbäume völlig weg, so, daß wir hier gar kein Obst hatten. In diesem Herbste flog der Schmetterling wieder in ungeheurer Menge.

Der Kleerüsselkäfer Apian, war in den Kleeköpfen in solcher Menge, daß die Kleesaaterndte ganz schwach ausgefallen ist.

Die Roggenfeinde Elates segetis und Noctua segetum zeigte sich wohl, aber in nicht gar großer Menge und der Roggen entwuchs ihrer Verheerung.

Teichfische, Karpfen, Karauschen sind in diesem Sommer, obschon sie kein frisches Regenwasser erhielten, doch sehr gewachsen, aber Brut haben nur die Karauschen gegeben.

Die frische Roggensaat hat so üppig getrieben, wie ich es noch nie erlebt habe. An vielen Stellen hat sie angefangen Halme zu treiben, und ist umgefallen wie üppiges Sommergetreide, nach einem Regen. Wenn ihr das nicht schadet, so haben wir das nächste Jahr auf eine sehr reiche Erndte zu hoffen.

Pastorat Schleck.

J. G. Büttner.

Agronomische Neuigkeiten.

Ausländische. Kartoffelbau. In der „Pfälzischen Gartenzeitung„ wurden folgende neue Kartoffelsorten empfohlen: a) die Fünfwochen-Kartoffel; die nicht nur ungemein bald, gewöhnlich 5 — 6 Wochen, reift, sondern auch einen vorzüglichen Geschmack hat. b) die Neunwochen-Kartoffel; sie hält sich zwei volle Jahre ohne von ihrer Güte zu verlieren, und ist im Allgemeinen sehr ertragsfähig. Finanzrath Albert in Roßlau giebt ihr folgendes Zeugniß: von 4 Stück zweijährigen Kartoffeln habe ich 40 ℔ ganz gesunde, sehr schöne Kartoffeln geärndtet, ein Ertrag, den ich von keiner andern Kartoffel gehabt habe. Ich vermuthe, daß diese Kartoffel in der Folge Epoche machen wird. Samen von diesen Kartoffelsorten sind von der pfälzischen Land- und Gartenbau-Gesellschaft zu Neustadt an der Hardt zu beziehen.

Marktspreise.

Libau, d. 9. August 1847.		Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.
Weizen, p. Tsch. .	11½ à 12 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 à 34 R.
Roggen, p. Tsch. . .	6 à 6½ R.	Butter, glb., p. Pud	4 R.
Gerste, p. Tsch. . . .	6½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.
Hafer, p. Tsch.	4½ R.	— Lissabon, = =	74 R.
Erbsen, p. Tsch. . . .	8 R.	— Liverpool, = =	70 R.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne .	6½ à 7 R.

Riga, d. 15. August 1847.			Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	— K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.		300 K.	Hanf, pr. Lpf.	— K.
Roggen, pr. ⅓	=	180 K.	Flachs, pr. Lpf. . . .	200 K.
Gerste, pr. ⅓	=	130 K.	Butter, pr. Lpf	220 K.
Hafer, pr. ⅓	=	100 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	435 K.
Erbsen, pr. ⅓	=	— K.	— grob, pr. T. . . .	485 K.
Leinsaat, pr. ⅓	=	— K.	Häringe, pr. T. . . .	800 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. August 1847.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	108½	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp. . . .	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	94	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	101½	—

	Verkäufer.	Käufer
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	101½	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	101	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	99¾	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 8ten August 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	485	—	490
250	71	42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk	74	75	75
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp. . . .	215	—	217½
—	50	—	„ St. Pet. Lüb Dapf. schiff. .	—	—	56
500	142	85¾	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp. . .	50	50	52

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
500	142	85¾	Der Baumwoll-Spinnereik.	275	—	280
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	62½	—	62½
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . . .	—	—	130
200	57	14¾	„ d. K. k. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	40
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	76	77	78
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K. .	50	—	52

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Veitler.
No 260.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 17.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöfſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Wollmarkt in Riga. Zu dem auf den 21ſten, 22ſten und 23ſten Juli in Riga feſtgeſetzten Wollmarkt war die Zufuhr, aus Livland ſelbſt, in Folge einer guten Futterernte und günſtigen Zuzucht der Heerden etwas bedeutender als im vorigen Jahr; aus Kurland und Rußland kam nicht viel Wolle zu Markt. — Im Ganzen ſind auf den Markt gekommen nahe an 4,000 Pud, außerdem in Privathäuſern etwa 300 Pud. Aus Rußland und Litthauen waren circa 200, aus Kurland circa 550, aus Ehſtland circa 120 Pud. Die Produzenten hatten gehofft, da die vorjährigen Preiſe gegen die früher erhaltenen, beſonders gegen die abnormen Preiſe von 1846, ſo bedeutend zurückgegangen waren, in dieſem Jahr eine bedeutende Preiserhöhung zu bekommen, um ſo mehr als die Berichte über die erſten Wollmärkte in Deutſchland, namentlich von Breslau, ſehr günſtig lauteten und von einer Preiserhöhung von über 10% ſprachen. Dieſe Erwartungen konnte der hieſige Wollmarkt nicht befriedigen, da die auf den erſten deutſchen Märkten bewilligten Preiserhöhungen die Folge von Handelsſpekulationen waren, die Fabrikanten ſelbſt aber ſolche Preiſe nicht geben konnten, und daher auch auf jedem ſpätern Markt in Deutſchland die Preiſe zurückgingen, ſo daß auf dem letzten und größten Markt, in Berlin, nur wenig über die vorjährigen, zum großen Theil nur dieſelben Preiſe gezahlt wurden. Nach einem mir vorliegenden Bericht von Berlin waren dort die Preiſe für hochfeine Wollen noch etwas gedrückter als 1846 hier, für feine wurden dieſelben und für Mittelwolle um circa 2 Thlr. per Zentn. höhere Preiſe als im vorigen Jahr bewilligt. Auf dem hieſigen Markt ging der Verkauf, da die Produzenten bald von den zu hohen Forderungen abließen, und die Fabrikanten im Ganzen beſſere Preiſe, als nach den Konjunkturen auf dem Berliner Markt zu erwarten waren, zahlten, ſo raſch, daß am zweiten Tage ſchon, der Markt als beendigt anzuſehen war. Die Preiſe waren:

Für hochfeine Wolle: 25 bis 30 Rub. S.; letzterer Preis für die ritterſchaftliche Stammſchäferei Trikaten;
für feine Wolle . . . . . 22 bis 24 Rub. S.;
„ mittel „ . . . . . 18 „ 22 „ „

Es ergiebt ſich gegen den vorjährigen Markt in dieſem Jahr im Ganzen eine Preiserhöhung von ½ bis 2 Rubel S. per Pud, doch erhielten auch viele Partien nur dieſelben, einige ſogar, beſonders von ſchlechter Wäſche, oder die früher über ihren Werth bezahlt waren, geringere als die vorjährigen Preiſe. Alle Wollen wurden von den Rigaer Herren Fabrikanten gekauft, unverkauft blieb Nichts; auch einige vom Markt übrig gebliebene Partien ſind verkauft. Die Wäſche war im Ganzen nur mittelmäßig, nur wenige Partien vorzüglich. Die Fabrikanten ſchienen auf dieſem Markt einen größern Werth auf gute Wäſche und gute Verpackung der Wolle zu legen, als dieſes früher geſchah, ſo wie ſie auch mehr Rückſicht auf den wahren Werth der Wolle, als auf die früher, vielleicht durch zufällige Umſtände erhaltenen zu hohen oder zu niedrigen Preiſe, bei ihrem Einkauf zu nehmen ſchienen. Es iſt zu wünſchen, das dieſes Verfahren, namentlich gehörige Würdigung guter Wäſche und Behandlung der Wolle, für

die Zukunft noch ſtrenger beobachtet werde, und daher den Herren Produzenten nicht genug anzurathen, die gehörige ſorgfalt auf Verpackung und Wäſche zu verwenden, worüber man nur leider noch gar zu oft zu klagen Urſache hat. Ich erinnere nur an die groben, loſen, nicht abgeſengten Säcke und an die groben Schnüre, welche den Fabrikanten unſägliche Mühe verurſachen und ſo ſehr ſchaden. Um ſo mehr iſt dieſe Sorgfalt zu empfehlen, als dem Vernehmen nach im nächſten Jahr auch die Wollen aus Ehſtland, was nur zu wünſchen, hier zu Markt kommen werden, und alſo eine größere Konkurrenz hier zu beſtehen iſt.

Ein Pferdemarkt in Woronesh. — Die mit der Remonte beauftragten Militairbeamten, wie auch die Pferdehändler überhaupt, waren bisher genöthigt die einzelnen Stutereien des Gouvernements Woronesh, welches wegen ſeiner ausgezeichneten Pferderace bekannt iſt, zu bereiſen, um die ihnen anſtehenden Pferde auszuwählen, was an und für ſich ſchon die Wahl erſchwerte und überdies Zeit raubte und durch das Hin- und Herfahren viele unnütze Unkoſten verurſachte; um ihnen dieſe zu erſparen und die Wahl zu erleichtern, ſind nun die Geſtutbeſitzer jenes Gouvernements übereingekommen, ihre Racenpferde jedes Jahr nach Woronesh zum Jahrmarkt, der am 11ten Auguſt gehalten wird, zu ſchicken, was hiermit bekannt gemacht wird.

(St. Petersb. Handelsztg.)

Aufſätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft vom 7. Auguſt 1817.

Der Herr Vice-Präſident eröffnete die heutige erſte Sitzung, mit einigen einleitenden Worten, die der Geſellſchaft das freudige Gefühl ausſprachen, mit ungeſchwächten Kräften, und ungetrübtem Muthe, einen neuen Zeitabſchnitt ihrer gemeinnützigen Wirkſamkeit, beginnen zu dürfen. Leider gewinne es den Anſchein, daß auch in dieſem Jahre, ungeachtet der ſeegensreichen Erndte des Wintergetreides und der nicht minder viel verſprechenden Erndte des Sommergetreides dennoch des Landmannes Kraft und Muth nicht wenig in Anſpruch werde genommen werden. Nach mehrern, aus verſchiedenen Gegenden Kurlands eingegangenen Nachrichten, zeige ſich die Kartoffelkrankheit in verſtärktem Grade. Ein auffallendes Beiſpiel in dieſer Beziehung, ſey ihm, auf ſeiner letzten Reiſe durch einen Theil Kurlands aufgeſtoßen. Am Freitage ſtand ein zum Amt Kandau gehöriges, 700 Loof Ausſaat großes Kartoffelfeld, in der ſchönſten Blüthe und dem herrlichſten Gedeihen, und am Sonntage war das ganze Feld verwüſtet, das Laub ſchwarz und abgeſtorben, und ein modriger, ſtinkender Geruch verbreitete ſich weit umher.

Graf Raczynski nahm hierauf das Wort, und gab in einer von ihm gemachten Erfahrung einen intereſſanten Beitrag zu derſelben Erſcheinung. Am Ende Mai's dieſes Jahres, am 23ſten, habe er direkt aus Amerika, über Berlin, von wo ſie am 1ſten Mai neuen Styls mit der Fahrpoſt abgeſendet worden waren, einige 7 Knollen, blau marmorirter Kartoffeln erhalten, dieſe ſogleich ins Land geſetzt; obgleich ſchon ziemlich ſpät, 25ſten Mai, an der Zeit, hätten dieſe Kartoffeln doch ſchon am 6ten Tage, wo bei andern Kartoffeln noch keine Spur des Treibens zu finden war, Blätter getrieben, und bald alle jene andern, weit früher geſetzten Kartoffeln, im Wuchſe überholt. Sie waren in Zeitungspapier eingepackt und obwohl nach langer Reiſe doch vollkommen friſch und hart, wie eben aus der Erde genommen, hier angelangt, und in ein Gartenbeet gepflanzt worden, das vorher mit altem verrottetem Pferdedünger, der im vorigen Sommer im Miſtbeet geweſen, gedüngt worden war. Die Kartoffelpflanzen wuchſen raſch heran und ehe ſie noch zur Blüthe kamen, drangen ſchon Knollen aus der Erde hervor und mußten behäufelt werden. Uebrigens blüheten ſie auch üppig. Durch ein Kartoffelfeld ſeines Krügers, das innerhalb dreier Tage, denſelben Wechſel der Erſcheinung, wie die von dem Herrn Vice-Präſidenten beobachtete, am 6ten Auguſt aufmerkſam gemacht, ſey er ſogleich zu ſeinen amerikaniſchen Kartoffeln geeilt, und habe deren Laub eben ſo angegriffen gefunden. Eine langſam herausgezogene Kartoffel, die bereits auffallend groß war, zeigte Narben, als ob ſie angefreſſen wäre, habe ihn bewogen, auch die übrigen Kartoffeln, ſorgſam zu unterſuchen. Sie hätten alle ſehr ſtark angeſetzt, die größten eines Mannes Fauſt dick, die mittlern etwa von der Größe eines Hünereies, waren aber auch alle benarbt. Die Narbe beſtand aus einer kleinen bräunlichen Puſtel um dieſe herum, gleichſam ein Ring von Feuchtigkeit. Die Puſtel vorſichtig mit einer Nadel aufgehoben, fand ſich unter derſelben ein kleiner weislicher Wurm, von raſcher Beweglichkeit. Auch in der Erde ſelber, in welcher die Kartoffel gelegen hatten, fanden ſich dieſelben Würmer. Ein paar Fuß von dieſen amerikaniſchen Kartoffeln entfernt, ſtanden einige einhei-

miſche weiße Kartoffelproben, dieſe waren gar nicht angegriffen worden. Uebrigens muß bemerkt werden, daß auch hier die Krankheit gleich nach der Blüthe eingetreten war. Von den ſechs ausgeſetzten amerikaniſchen Kartoffeln wurden 120 große und ſchöne Kartoffeln geärndtet. Herr Rath Lockmann bemerkte hierbei, daß in ſeinem Garten die Prinz Albrechts Kartoffel 25fältig getragen habe. Der Herr Graf legte der Geſellſchaft einige dieſer kranken Kartoffeln, nebſt dem verdorbenen Laube, und in einem Fläſchchen mit Erde, mehrere dieſer Würmer vor.

Einige dieſer Kartoffeln, wurden durchſchnitten und inwendig vollkommen geſund und ſchön befunden. Die Geſellſchaft übergab hierauf dem Herrn Dr. Lichtenſtein die Kartoffeln, nebſt den Würmern und dem Laube, und bat denſelben um gefällige Unterſuchung. Das abgegebene Urtheil des Herrn Dr. Lichtenſtein lautete folgendermaaßen:

An den mir zur Unterſuchung übergebenen Kartoffeln fand ich, auf den in Fäulniß übergehenden Flecken einige ſehr kleine, wahrſcheinlich noch ſehr junge und verkümmerte Exemplare einer Milbe (acarus), dergleichen ſich auf in Fäulniß übergehenden Pflanzentheilen häufig zu finden pflegen, und zwei größere über zwei Linien lange und etwa $\frac{1}{8}$ Linie dicke, ſich noch lebhaft bewegende wurmförmige Thiere, welche ich durch die Lupe als zur Gattung Tauſendfuß (Julus) gehörend erkannte, welche kleinere Thiere frißt. Wegen unvollkommner Entwickelung und beginnender Verſchrumpfung der zu unterſuchenden Thierchen war ich nicht im Stande die Art genau zu beſtimmen. Da ſich dergleichen Thiere auch auf geſunden Kartoffeln, ſobald dieſelben durch Druck, Verletzung oder dumpfige Lage zur Fäulniß gebracht werden, einſtellen, ſo iſt meines Erachtens ihre Erſcheinung nicht als Grund, ſondern nur als Folge der Krankheit anzuſehen.

Im weitern Verlauf der Verhandlung bemerkte der Vice-Präſident, daß der Klee in dieſem Jahre wunderbar gedeihe; in Strocken habe er auf einer Lofſtelle 17 bis 18 Schiffpfund rothen Klee geärndtet; v. Fircks ſtimmte dieſer Bemerkung bei, da in dieſem Jahre, häufig auf Wieſen, ſich Klee fände, wo ſonſt niemals welcher angetroffen worden ſey. Auch Graf Raczynski hatte dieſelbe Erfahrung gemacht; er hatte ſein Kleefeld mehrmals mähen laſſen, und 4 Pferde den ganzen Sommer über damit unterhalten.

Rentmeiſtergehülfe Worms fügte hinzu, daß auch auf dem Verſuchsfelde der Geſellſchaft, in dieſem Jahre Alles ein weit erfreulicheres Anſehen habe, als im verfloſſenen. Der am 23ſten Mai geſäete Sommer-Rübſen, der übrigens bald werde abgeärndtet werden müſſen, ſtände, wenn gleich an einzelnen Stellen dünn und niedrig, doch wenigſtens ſo, daß er 15fältigen Ertrag verſpräche. Obgleich er durch das erſte kräftige Aufgehen und Gedeihen, den Erdflöhen entwachſen geſchienen, habe man doch an vielen Schoten bemerkt daß ſie von Inſekten angefreſſen worden; die Schoten ſeyen nämlich durchlöchert geweſen und beim Oeffnen derſelben habe man keine Körner, ſondern Staub oder richtiger, die Ueberreſte von Exkrementen eines Inſekts gefunden. Ferner gewähren einen ſchönen Anblick die am 17ten April ausgeſäeten geringen Reſte von Trifolium hybridum, und Medicago Lupulina, von denen die Geſellſchaft 1843 einige Pfunde aus dem Auslande bezogen, und an mehrere ihrer Mitglieder zur Anzucht vertheilt gehabt habe. Die Saaten ſeyen damals durch die große Näſſe des Jahres 1844 ausgefault und völlig zu Grunde gegangen. Die 1843 zur Vergleichung zurückbehaltenen geringen Proben beider Saaten, die jetzt wenigſtens fünf Jahre alt geweſen, und denen er daher wenig Keimkraft zugetraut, habe er gleichſam auf gutes Glück, an einer übrig gebliebenen ſchlechten Stelle unter Bäumen, und dichter als gewöhnlich ausgeſät. Zu ſeiner Ueberraſchung hätten aber beide Saaten nicht nur gut gekeimt, ſondern wären auch merkwürdig kräftig gediehen. Die Körnchen des Trifolium hybridum, hätten — wie die Proben die er hiermit der Geſellſchaft vorlege, bewieſen, Stauden von 5—6 Trieben 2 Fuß hoch voller Blätter, Blüthen und jetzt auch unreifer Saat getrieben, ſo daß in dieſem Jahre ſchon etwas Saat werde abgenommen werden können. Es ſey erſichtlich, daß das Trifolium hybridum das Mittel zwiſchen dem weißen und rothen Klee halte, es wachſe höher als der weiße und ſey nicht ſo ſtark ſtenglig, als der gutbeſtandene rothe Klee; es habe weiße, nach dem äußern Rande hin ins Röthliche fallende Blüthenköpfchen, kleinere als der rothe Klee. Die Medicago Lupulina (Schwediſche Hopfen-Luzerne) zeige ein Kraut — von dem er der Geſellſchaft hiermit ebenfalls eine Probe vorlege — von gleicher Länge, wie das Trifolium hybridum — zwar feinſtengliger, doch reicher mit Blättern beſetzt; die feine und gelbblühende Blüthenköpfchen ſäßen an kurzen Stielchen, die nach der Blüthe, länglich gereckt, mit Schnecken ähnlichen Samenkörnchen beſetzt wären. Auf den erſten Blick ſehe man, daß dieſe Medicago ein feineres und ſchöne-

res Futter geben müſſe als das Trifolium und ein beſſeres als der ſo angeprieſene Rieſenklee (Melilotus Leucantha maxima) ſelbſt wenn dieſer dicht geſäet und nur jung und früh geſchnitten werde.

Hierauf übergab der Herr Graf Raczynski der Geſellſchaft ein Pfund Murawiewka-Roggen, für das Verſuchsfeld und fügte zur Erläuterung folgende Worte hinzu:

Da ich in mehreren Nummern der Ruſſiſchen Landwirthſchaftlichen Zeitung (Земледѣл. Газета) ſeit 1839 vielfache Lobeserhebungen des, nach dem Namen des ausgezeichneten Landwirths v. Murawiew genannten, Murawiewka-Roggen geleſen hatte, bemühte ich mich einige Saat dieſes Roggens zu erhalten; das iſt mir nun jetzt durch die Vermittelung eines alten Bekannten, Gutsbeſitzers und Nachbars des Herrn von Murawiew gelungen; ich habe 7 Pfund davon empfangen, und überreiche hiermit 1 Pfund für das Verſuchsfeld unſerer Geſellſchaft. Herr von Murawiew hat dieſen Roggen, unmittelbar aus Aſien, aus den Berggegenden Siungoriens, wo er wild wachſen ſoll, erhalten. Nach Herrn von Murawiews Angabe, ſoll dieſer Roggen 1) ſich ſehr ſtark beſtauden, auf kräftigem, gedüngten Boden, oft bis 80 Halmen aus einem Korn treiben; 2) muß er wegen dieſer ſtarken Beſtaudung, ſehr dünn geſäet werden, namentlich nicht mehr, als 1—2 Tſchetwerik auf die Deſſätine; 3) von dieſer Ausſaat giebt der Murawiewka nicht ſelten, mehr als 30 Tſchetwert von der Deſſätine; 4) der Murawiewka ſoll die ſtärkſten Kahlfröſte ertragen und ſogar nach ſolchen die ſchönſten Aerndten geben, aber von naſſer Kälte im Frühjahre oder Herbſte leiden; 5) der Murawiewka reift (im Nowgorodſchen) vierzehn Tage ſpäter, als der gewöhnliche Roggen; 6) vom 60. bis zum 55° Nördl. Breite ſoll der Murawiewka nicht vor dem Ende des Auguſts oder vor dem Anfange des Septembers ausgeſäet werden dürfen; ſüdlicher kann er Ende September oder Anfangs Oktober geſäet werden; 7) Im Herbſte und im Frühjahre hat der Murawiewka ein ſchlechtes Anſehn; aber ſobald die Frühjahrsſonne ihn erwärmt fängt er an ſich ſtark zu beſtauden und gewinnt den Vorſprung vor jedem andern Roggen; 8) es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Murawiewka entfernt von jedem andern Roggen ausgeſät werden muß, damit er nicht ausarte. Bei Herrn von Murawiew hat er ſich ſeit 1839 in ſeiner Eigenthümlichkeit behauptet.

Die Geſellſchaft ſprach gegen den Herrn Grafen Raczynski ihren herzlichſten Dank für die freundliche Gabe deſſelben aus, und übergab ſie ſogleich dem Herrn Worms zur Verwendung im Verſuchsfelde.

Hierauf eröffnete der Herr Vicepräſident die Verhandlung über die

VI. Frage: Welches iſt die zweckmäßigſte Einrichtung eines Kuh- und eines Schaafſtalles bei uns?

Rath Lockmann ſprach zuförderſt die Meinung aus, daß man bei Beantwortung dieſer Frage, die Bauerwirthſchaft von der Hofeswirthſchaft ſtreng unterſcheiden müſſe, denn andere wären die Bedürfniſſe hier und andere dort, und daß es um die erſtere mehr Noth thäte als um die letztere. Sodann glaube er auch, daß es ſehr zweckdienlich ſey damit zu beginnen, die Mängel der beſtehenden Bauart ſich zu vergegenwärtigen; er habe Gelegenheit gehabt in dieſer Beziehung mehrere Beobachtungen zu machen, die in einigen wenigen Zügen mitzutheilen er ſich hier die Erlaubniß nehme. Von den Ställen — fuhr er fort — ſind wenige aus Stein oder Lehm, die meiſten aus Holz erbaut. Bei den Bauern beſtehen ſie aus runden, an den Fugeſeiten etwas behauenen Balken, aber dieſe halten den Zugwind nicht genugſam ab. Ein großer Uebelſtand. Außerdem ſieht man den größten Theil der Ställe auf Bauernhöfen beſtändig im defekten und nicht ſelten im halb eingeſtürzten Zuſtande. Unſer Klima erfordert aber über Winter für alles Vieh, beſonders für tragende und kalbende Kühe, warme, gegen den ſchädlichen Zugwind verwahrte Ställe. Dazu eignen ſich nun vorzüglich die lange dauernden Lehmgebäude, welche öftere Reparaturen und Erneuerungen überflüſſig machen. Zwar wird auf die Wellergebäude bereits ſeit längerer Zeit Aufmerkſamkeit verwendet; jedoch iſt der Erfolg bis jetzt noch nicht von ſehr erheblichem Belange, indem die Lehmbauten außerhalb der Uebung und Gewohnheit der Bauern liegen. Die durchlöcherten hölzernen Ställe befinden ſich in den Gegenden wo Laubwälder vorhanden, aus den krummen Stämmen der Laubhölzer erbaut. Solche Gegenden ſind jedoch gerade die lehmreichſten, wo das Wellermaterial gewöhnlich überall gleich zur Stelle ſich darbietet.

Meiſtens werden hier die Ställe in der Form aufgeführt, daß das Gebäude in zwei gleich lange Seitenflügel ausläuft und in ſeiner Mitte einen freien Hofraum einſchließt, auf welchen der Dünger aus den Ställen von Zeit zu Zeit hingeworfen und da bis zur Düngerfuhr angeſammelt wird. Oft umſchließt das Gebäude alle vier Seiten des Hofraums. Nur inner-

halb der Hofräume oder Viehhöfe ſind die Thüren zu den Ställen angebracht. Dieſe Bauart führt mannigfache Nachtheile mit ſich. Die Thürſchwellen, wenn auch nur unmittelbar über die Grundbalken oder über die Fundamente ragend, ſind ſo hoch, als gewöhnlich der Düngervorrath bis zur Ausfuhr auf die Brache anwächſt, d. h. ungefähr drei Fuß hoch vom Boden. In vielen Viehhöfen geht von Außen zu jeder Thüre eine ſchräge Bretterlage oder Brücke hinauf, welche aber nicht bis zum oberſten Rande der Schwelle reicht, ſondern eine Balkenbreite niedriger endigt. Innerhalb der Ställe fehlen ſolche Aufgangsbrücken zu den hohen Schwellen gewöhnlich überall; aber häufig mangeln ſie auch von Außen, beſonders bei den Bauern.

Iſt der Dünger aus den Ställen geſchafft, ſo muß das Vieh über die Schwelle vermittelſt eines Sprunges ſetzen. Wie widerlich und gewaltſam der Sprung dem Thiere iſt, ſieht man ihm an, denn vor der Schwelle bleibt es gewöhnlich ſtehen, und wird nur durch Antreiben, oder durch die nachdringende Heerde oder ſonſt durch Nothwendigkeit zu dem Sprunge veranlaßt.

Die vom Stallgebäude eingeſchloſſenen Viehhöfe bilden die meiſte Zeit hindurch Sümpfe, beſonders in naſſen Jahren, indem das Regenwaſſer von den Stalldächern ebenfalls dahin abläuft. Am Aergſten zeigt ſich dieſes Uebel in Gegenden mit Lehmboden, wo die Thiere in ſolchen Viehhöfen bei naſſer Witterung, wie z. B. im Sommer 1844, bis an den Bauch verſinken.

Hieraus entſtehen folgende weſentliche Nachtheile:

1) Das Vieh lebt immer im Schmutz und entbehrt alſo die für ſein Gedeihen und ſeine Geſundheit ſo nothwendige Reinlichkeit.

2) Wenn das Vieh in heißen Sommertagen, zu welcher Zeit die Ställe gerade ausgeleert ſind, weil dann der Dünger bereits auf die Brachfelder ausgefahren worden, gegen Mittag nach Hauſe und in die Viehhöfe getrieben wird, ſo vollführen nur wenige Thiere den Sprung über die hohen Schwellen, oder von den Aufgangsbrücken über den Schwellbalken in die Tiefe des Stalles hinab; die meiſten bleiben auſſen, von Inſekten und Hitze geplagt, und entbehren der wohlthätigen Ruhe im Schatten und in der Kühle.

3) Das Vieh, welches ſchon auf den Weiden bei feuchter Witterung in Näſſe umhergeht, bleibt auf den Viehhöfen Stunden und Nächte lang im Sumpfe liegen, weshalb hier und in den angränzenden Gouvernements ſo oft unter andern Krankheiten auch die Klauenſeuche herrſcht.

4) Es iſt natürlich, daß bei dem Springen über die hohen Schwellen nicht allein tragende, ſondern auch andere Kühe ſehr häufig Schaden nehmen.

Dieſem Uebel wäre nun leicht auf folgende Weiſe abzuhelfen:

a) Rundum in dem Viehhofe längs den Stallthüren mache man einen gegen zwei Faden breiten bis zur Höhe der Thürſchwellen reichenden Erddamm, und überpflaſtere ſolchen, damit das Vieh ihn nicht austrete, mit Steinen, Brettern, Knütteln oder mit Strauch bis zur Düngergrube hinab. In kleinen Viehhöfen, namentlich bei Bauern, würde an der Stelle des Erddammes ein ſchmaler Steg aus einigen neben einander auf Klötzen oder Pfoſten gelegten Planken gnügen.

b) Sobald der Dünger aus den Ställen geſchafft worden, lege man innen vor den Stallthüren Holzſtücke ſchräge an und befeſtige darüber einige kurze Bretter vermittelſt Holzpflöcke, oder man mache ſchlechtweg aus einem Haufen Erde oder Stroh, Aufgänge zu den Thürſchwelleu.

(Schluß folgt.)

* * *

Landwirthſchaftlicher Jahresbericht für 1846, aus der Umgegend von Mitau.

Ein frühes Weichen des Winters hat in der Regel eine ſchlechte Aerndte zur Folge, weil dann, beſonders in den erſten Monaten nach begonnener Vegetation, die Temperatur gar zu niedrig iſt und häufig bedeutende Nachtfröſte herrſchen. So machte denn auch das 1846ſte Jahr keine Ausnahme von dieſer Regel. Hierzu geſellte ſich in den ſpätern Monaten ununterbrochen Dürre, Hitze und Wärme bis zum ſehr ſpäten Eintritte des Winters. Der Charakter der Jahreswitterung zeichnete ſich nur durch Extreme aus, und zwar, durch ununterbrochene Trockenheit, ferner durch lange andauernd erſt bedeutende Kälte mit vielen ſtarken Nachtfröſten, hierauf durch Wärme, Hitze und dann wiederum durch Wärme.

Schon im Anfange des Februars ſchied der Winter. Den ganzen März und April hindurch, beſonders im Verlaufe des letztern, hatten wir faſt in jeder Nacht ſtarke Fröſte und gar keinen Regen. Der Mai, einige wenige warme Tage ausgenommen, war ſehr kalt, hauptſächlich durch ſehr rauhe und heftige Winde, und es fehlten auch in dieſem Monate nicht Nachtfröſte. Am

11ten hatten wir den ersten Regen, und zwar einen starken warmen Gewitterregen, und am 16ten und 23sten ganz unbedeutende Strichregen. Die starken Winde trockneten den Boden in der Oberfläche wieder sehr schnell aus, besonders den zur Sommersaat gepflügten und gerührten Acker, so daß die flach liegenden Saamen bei der Kälte nicht keimten. Den Juni hindurch erhielt sich durchschnittlich eine mittlere Temperatur, aber auch dieser Monat blieb nicht frei von Nachtfrösten. Namentlich erfroren vom 9ten auf den 10ten einige Kartoffelstauden und später einige Roggenblüthen. Es regnete im Juni nur zwei Mal, vom 14ten auf den 15ten und am 20sten. In den Monaten Juli und August war es heiß, in den folgenden Monaten bis zum December ungewöhnlich warm, mit Ausnahme einzelner weniger Tage, wie z. B. am 2ten September, wo in der Nähe des Waldes, und am 12ten und 13ten fast überall, das Kartoffelkraut durch starke Nachtfröste getödtet wurde. In allen diesen Monaten, bis zum Ende des Novembers, hatten wir nur am 9ten, 30sten und 31sten Juli Gewitterregen, am 1sten September einen ganz geringen Regen, und am 16ten noch einen kurzen aber starken Gewitterregen, endlich am 16ten November den letzten aber geringen Regen. Am Abende des 18ten November trat ganz plötzlich Kälte von $6\frac{1}{2}^{0}$ ein. Im Juli und August, besonders in dem ersten Monate, waren rund umher fast täglich gewaltige sehr drohende Gewitterwolken zu sehen und ferner Donner zu hören. Es stiegen oft auch Gewitterwolken auf, aber sie entluden sich nicht und spendeten auch den gewünschten Regen nicht; einzelne entluden sich auch heftig aber ohne Regen, und waren nur von Hagel begleitet; auch wurden mehrere Gebäude, — an einem Tage sah man es zu gleicher Zeit an drei verschiedenen Stellen brennen — eingeäschert und einige Felder durch Hagelschlag mehr und minder beschädigt. Nur einzelnen wenigen entfernten Gegenden führten diese Gewitter Regen, selbst sehr starken zu, ja in solchem Maaße, daß einzelne weit unterhalb belegene ganz ausgetrocknete Flußbette dadurch einen, ein Fuß und darüber hohen Wasserstand erhielten, obgleich in dieser Gegend nicht ein Tropfen Regen gefallen war. Am 30sten November und 1sten December fiel viel Schnee; es trat anhaltender Frost ein und die gebildete Bahn erhielt sich andauernd und gut bis zum Anfange des Monates März 1847; im Verlaufe des ganzen Vierteljahres trat nur an einigen wenigen Tagen gelindes auf die Schlittenbahn gar nicht einwirkendes Thauwetter auf.

Vom Sommer an bis gegen die Mitte des März 1847 litten sehr viele Güter und Gesinde an Wassermangel, und mußten sich ihren ganzen Wasserbedarf, manche aus weiter Ferne, von den größern Flüssen her anführen.

Die Bearbeitung des niedrigen Bodens zur Sommerung war sehr schwierig und nicht vollkommen auszuführen, weil derselbe im Jahre zuvor durch die andauernden Regen übersättigt und in einen gleich dem Peche zusammenklebenden Zustand versetzt worden war, dessen zur Bearbeitung angemessener Zustand eben nicht abgewartet werden konnte. Der Umbruch und die weitere Bearbeitung des therigen durch die Dürre steinartig erhärteten Brachackers, war überaus schwierig; der am 11ten Juni gefallene Regen machte den Umbruch jedoch möglich. Viele, obwohl häufig schon in den letztern Jahren belehrt, daß ein Verzögern des Umbruches in der Johannisperiode sich häufig hart bestrafe, hatten, mit den von unsern Bauern stets im Munde geführten Trostworte: „woi tad Deews ne dohs“ auf baldigen starken Regen und dadurch auf eine leichtere Arbeit hoffend, damit gezögert, und mußten nun sehr verspätet mit einem um sehr vieles größern Kraftaufwande, nur schlechte Arbeit liefernd, solchen nachholen.

So früh auch der Winter schwand, und in Folge dessen der hoch belegene Sandboden schon am 20sten März gepflügt werden konnte, was hier in der Regel erst zwischen dem 3ten und 9ten April geschehen kann, so begann der Roggen doch erst am 10ten Juni zu blühen, und schon zu Anfange des Juli an dürren Stellen zu vergelben. Der Weizen wurde gegen den 6ten Juni in der Folge der Kälte und besonders auf flachkrumigem Acker gelblich. Die Weizen- so wie die Roggensaaten waren gewiß zur Hälfte ausgefault, jedoch nicht in so großen zusammenhängenden Flächen, daß man diese Fehlstellen mit Sommerung hätte bestellen können; daher konnte nur sehr Weniges ausgepflügt und mit Sommerkorn besäet werden. Für diese Gerste war die mittlere Saatzeit die günstigere, für den Hafer, die Erbsen und Wicken mehr die frühere, jedoch nicht übermäßig frühe. Durch das frühe Aufthauen der Erde in der Oberfläche verleitet, hatten Einige überaus früh, besonders Erbsen gesät oder vielmehr eingeschmiert. Diese Saat war ganz verloren und mußte durch eine zweite Saat ergänzt werden. Wer den Regen am 23sten Mai zur Bestellung der Leinsaat benutzte, hatte ein gleichmäßig aber doch sehr dünn bestandenes Feld, welches in manchen Fällen reichlichen Saamen-, überall aber wenig Flachsertrag gab. Viele Leinsaaten,

besonders die spätern, waren ganz mißrathen. Die Erbsen und Wicken blieben von den Erdflöhen ganz verschont. Sämmtliche spät gesäete Sommerung befiel, als im Juli des Abends starkes Wetterleuchten eintrat, sogleich und stark mit Rost, eine Erscheinung, die stets mit dem nächtlichen entfernten Wetterleuchten verbunden ist.

Die Aerndte aller Früchte, ganz besonders aber der Sommerung, trat, in Folge der geschilderten Witterung, natürlich ganz ungewöhnlich früh ein und wurde sehr schnell und gut beschafft. Schon am 2ten August wurde Hafer, und schon am 5ten, 6ten und 7ten wurden Erbsen, Wicken und Gerste gemäht, Arbeiten, die wir gewöhnlich im September vollführen. Kaum begreiflicher Weise hatten alle Früchte ein, den Umständen nach, noch sehr günstiges Wachsthum. Etwas mehr Wärme im Frühjahre und etwas mehr Regen im Juni und Juli, hätten eine sehr gute Aerndte geschafft; aber die Dürre und Hitze waren zu anhaltend und zu groß. Die Halme der Gerste und des Hafers begannen bereits zu Anfange des Juli hervorzuschießen, der Dürre wegen gingen sie indeß überaus langsam in die Höhe und viele, besonders vom Hafer blieben ganz zurück. Am 24sten Juli war die Gerste noch ganz dunkelgrün und am nächsten Tage schon begann sie plötzlich und auffallend gelb zu werden. Deshalb sind denn auch die Körner der Sommerung sehr klein; aber merkwürdig ist die Keimkraft derselben. Die magersten, kaum eine Spur von Mehlgehalt zeigenden Körner keimen kräftig und schnell.

Die Cerealien haben von gehörig kultivirten Feldern, im mittlern Durchschnitte ertragen: der Weizen und Roggen, eine Durchschnittsärndte, die Gerste und der Hafer circa $1\frac{1}{2}$ Korn unter einem Durchschnittsertrage. In hoher Kraft stehende Felder, besonders altkräftige, ertragen als Maximum $9\frac{1}{2}$ Korn Weizen, 11 Korn Roggen, 9 Korn Gerste und 9 Korn Hafer; die kraftlosern und von den Witterungseinflüssen mehr heimgesuchten Felder geben als Minimum, von Weizen, Roggen und Gerste à 4 Korn und von Hafer 3 Korn. Die Qualität des Kornes, dem Gewichte nach, war vom Weizen 124 bis 125 Pfund; vom Roggen, nach Maaßgabe des Bodens auf welchem er erwachsen war, besser und schlechter, im Ganzen aber vorwiegend mehr gut, sie schwankte zwischen 122 und 111 Pfund; die sechszeilige Gerste wog zwischen 102 und 87 Pfund und der Hafer variirte, nach seinen verschiedenen Sorten, zwischen 90 und 58 Pfund per Loof. Dem Volumen nach war die diesjährige Aerndte, im Vergleiche zur vorjährigen, ungefähr um 26 pCt. und im Nahrungswerthe circa um 17 pCt. geringer.

Die Strohärndte erreichte von keiner Frucht den mittleren Durchschnittsertrag. Sie betrug vom Weizen beinahe ein Drittheil, vom Roggen über ein Fünftheil, von der Gerste die Hälfte und vom Hafer drei Viertheile weniger. Im Vergleiche zum vorigen Jahre jedoch war der diesjährige Ertrag um circa 4 pCt. günstiger, und zwar zwischen Winterungs- und Sommerungsstroh im umgekehrten Verhältnisse. Erbsen und Wicken ertrugen sowohl im Korne wie im Strohe mittelmäßig. Der rothe und zum aller größten Theile auch der weiße Klee von der vorjährigen Aussaat, waren ganz vernichtet. Die diesjährige Kleesaat, kaum zu begreifen, war gut aufgekommen, verlor aber gegen den Spätherbst ihr gutes Aussehen. Thimoty ersetzte einigermaßen den Ausfall im Klee und lohnte reichlich an Saat. Diesem sichern Gedeihen des Thimoty ist die immer größere Verbreitung desselben als Beisaat zum Klee wohl zuzuschreiben. Zu Heu gemacht wird es sehr gerne vom Rindviehe genossen, aber grün, als Weidepflanze, so bald es etwas alt wird, von allem Viehe verschmäht, überhaupt wann anderes Futter zureichend vorhanden ist, ungern gefressen. Daher muß dasselbe, als Weidepflanze stets kurz gehalten werden, so daß der Halm nicht auszuschießen bekömmt.

(Schluß folgt.)

Agronomische Neuigkeiten.

Vortheile des frühen Aerndtens. Herr Cadet de Vaux hat viele Versuche über das frühere Aerndten des Getreides vor der völligen Reife angestellt und in einer Abhandlung, welche mit mehrern andern gemeinnützigen Arbeiten auf Befehl der französischen Regierung gedruckt wurde, die Vortheile auseinander gesetzt. Die Vortheile des frühreif geschnittenen Getreides bestehen nach Cadet de Vaux vorzüglich darin, daß es ein besseres Mehl, besseres Brod und auffallend mehr Brodmasse giebt. Der Mehrbetrag des Gewichts des frühreif geschnittenen Getreides beträgt 10 ℔ auf den Settier (240 ℔); 3 ℔ Mehl dieses Getreides geben 4 Unzen Brod mehr als anderes, und ein Sack Mehl zu 320 ℔, der in der Regel 400 ℔ Brod giebt, giebt vom frühreif geschnittenen Getreide 427 ℔. Hierzu kommt der geringere Körnerverlust, denn das Getreide, in der Frühreife geschnitten, erleidet, ferner daß der Regen ihm weniger schadet und daß es frühe gegen den Wech-

sel der Witterung und gegen eintretende Hagelschläge gesichert ist. Nach Cadets Versicherung ist die Kleie dieses Getreides, selbst zum Saatkorn besser und das Stroh desselben von stärkerer Nahrungskraft für die Thiere. Als Zeitpunkt zum Schneiden gieb Cadet den an, wo das Korn, wenn man es zwischen dem Daumen und Zeigefinger reibt, eine teigige Gestalt annimmt, wie die Krume von frischem Brode, die man zu Kügelchen drückt.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Septbr. 5. ☽ 8 U. 55′ Abends bis 12. Schön, wenn N. oder O., Wind und Regen, wenn S. oder SW. bei Mondeswechsel.

„ 12. ♍ 4 U. 0′ Abends bis 19. Schön.

„ 19. ♎ 9 U. 11′ Morg. bis 27. Veränderlich.

„ 27. ♑ 10 U. 41′ Morg. bis 5. Oktbr. Häufige Regengüsse.

Beobachteter Witterungszustand im August.

Neumond den 30sten Juli Morgens. Große Wärme bei nördlicher und westlicher Luft, dabei heiter und trocken. Am 6ten steigt die Hitze auf 22°; ein fernes Gewitter, und Abends Regen. Erstes Viertel am 7ten August Morgens. Am 7ten geht die Luft nach S. Die Hitze ist andauernd. Der Himmel fast immer heiter. Die größte Wärme am 12ten ist 21°. Es regnet etwas. Hierauf am 13ten eine plötzliche Abkühlung bei NO. Wind, so daß in der Nacht vom 13ten zum 14ten nur 5 bis 6° Wärme. Vollmond am 14ten August Morgens. Bei O. und N. Winden dauert die Abkühlung der Luft. Am 15ten, 16ten und 17ten ergießen sich Regen; und am 16ten ist es Mittags nur 9°. Am 18ten und 19ten erfolgt bei W. Wind eine Aufhellung, und in der Nacht vom 19ten zum 20sten recht warm. Letztes Viertel am 20sten August Abends. Der Wind geht nach S. Die Luft wird wärmer; aber am 20sten und 21sten strömender Regen, eben so wie in der Nacht vom 22sten zum 23sten, und am 23sten Morgens. Nun folgen bei heftigen Südwinden kalte Nächte. Am 25sten, 26sten, 27sten, Abends strömender Regen. Am 27sten früh fernes Gewitter und Mittags 18° Wärme. Neumond 28sten Abends. Vom 29sten bis 31sten bei Südwind meist bewölkt, mäßige Wärme und etwas Regen.

Marktspreise.

Libau, d. 30. August 1847.		Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	Riga, d. 2. Septbr. 1847.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	— K.
Weizen, p. Tsch.	11½ à 12 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 à 34 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	250 K.	Hanf, pr. Lpf.	— K.
Roggen, p. Tsch.	4½ à 5 R.	Butter, glb., p. Pud	4 à 4½ R.	Roggen, pr. ⅓	170 K.	Flachs, pr. Lpf.	— K.
Gerste, p. Tsch.	4½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.	Gerste, pr. ⅓	130 K.	Butter, pr. Lpf	240 K.
Hafer, p. Tsch.	3½ à 4 R.	— Lissabon, = =	74 R.	Hafer, pr. ⅓	75 K.	Salz, fein, pr. T.	450 K.
Erbsen, p. Tsch.	7 à 8 R.	— Liverpool, = =	70 R.	Erbsen, pr. ⅓	— K.	— grob, pr. T.	500 K.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne	6⅗ à 7 R.	Leinsaat, pr. ⅓	350 K.	Häringe, pr. T.	800 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 2. Septbr. 1847.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	108	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	—	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	94½	—	Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl.	101¼	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
			Bank-Billette	99¾	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 26sten August 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.			Käuf. Gemacht. Verkäuf. In Silberrubeln.			Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.			Käuf. Gemacht. Verkäuf. In Silberrubeln.		
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	485	— 487½	500	142	85⅝	Der Baumwoll-Spinnereik.	275	— 280
250	71	42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk	74	— 75	200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	62½	— 63½
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp.	—	— 220	525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	— 127½
—	50	—	„ St. Pet. LübDapf. schiff.	—	— 55	200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	— —
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	— —	200	57	14¾	„ Ky. z. Vers. v. Kyt. u. Rev.	—	— 77
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	— 55	—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	—	— 50

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No. 281.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 18. 

1847.

Achter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöfſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

☞ *Verhandlungsfragen 7, 8 und 9 zur monatlichen Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft am 2. Oktober (Donnerstag).*

Amtliches.

Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels zeigt an, daß die Termine nachgenannter Privilegien abgelaufen ſind, und ſomit jedermann die Freiheit hat, die Erfindungen für welche dieſe ausgeſtellt waren, zu benutzen:

1) Das 10jährige Privilegium des Kalugaſchen Kaufmannsſohnes 2ter Gilde Meſchkow, auf ein Verfahren bei der Flachsbereitung, ausgeſtellt am 24ſten April 1837.

2) Das dem Rigaſchen Bürger Friderici am 15ten Mai 1837 ertheilte 10jährige Privilegium auf eine Erfindung beim Ofenſetzen.

3) Das dem Kupferſchmidt Jürgens am 15ten Mai 1837 auf 10 Jahr verliehene Privilegium für einen Kühlapparat.

Privilegien. — Das Departement der Manufakturen und des innern Handels, hat folgende Bittſchriften um Privilegienertheilung erhalten:

Am 2ten Februar vom Hofrath Nikolai Jakowlew Treßkowski, für ein von ihm erfundenes Mittel zuckerhaltige Pflanzenſäfte zu reinigen, auf 10 Jahr.

Am 22ſten Februar, vom Ausländer Klaußen für einen verbeſſerten Webſtuhl, auf 10 Jahr. — Von den Architekten Rusko und Quadri für ein Mittel Gebäude von der Feuchtigkeit zu befreien, auf 10 Jahr. — Vom Friedrichshammſchen Kaufmann Belajew fürs Emailliren von Fäſſern und andern Gefäßen, auf 6 Jahr. — Vom Würtembergiſchen Unterthan Endris, für die Verfertigung von Lederpapier aus Lederabſchnitzeln, auf 5 Jahr.

Am 13ten März vom Sprachlehrer am 2ten Kadettenkorps Louis Müriſier für von ihm erfundene Meublerollen, auf 5 Jahr.

Am 9ten Juli vom Sächſiſchen Unterthan Karl Heimann, für Bereitung eines muſſirenden Punſches, Nektar genannt, auf 10 Jahr.

Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels macht ferner bekannt daß die Termine für folgende Privilegien abgelaufen ſind und mithin Jedermann ſich der Erfindungen, für welche ſie ertheilt waren, bedienen könne. Selbige hatten erhalten:

Der Kalugaſche Kaufmannsſohn von der 2ten Gilde, Meſchkow für eine Art den Flachs ſo zu bearbeiten daß er die Eigenſchaft der Baumwolle erhalte, — am 25ſten Februar 1837 auf 10 Jahr.

Der Ausländer Jeoffriot für Hügone's Gypsverarbeitungsmaſchine, — am 17ten Februar 1841, auf 6 Jahr.

Der Oeſterreichiſche Major Fr. von Neidegg für die Einführung von Oefen beſonderer Konſtruktion, — am 9ten März 1842, auf 5 Jahr.

Aufsätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 7. August 1847.

(Fortsetzung.)

Nach dieser einleitenden kurzen Betrachtung einiger Mängel, dehnte sich die Verhandlung über verschiedene einzelne Theile des vorliegenden Gegenstandes aus. Der Vice-Präsident unterbrach dieselbe mit der Bemerkung, wie es seiner Ansicht nach, schneller zu einem Endresultate führen dürfte, wenn man in wenigen starken Zügen, gleichsam einen Normalstall, entwürfe, der bei neu zu machenden Bauten, zum Muster dienen könne, und wobei jeder Bauunternehmer seine besonderen Bedürfnisse und seine Lokalitäten in Anschlag bringen möge. Auf die Frage, welche Einrichtung eines Kuh- und Schaafstalles bei uns die zweckmäßigste sey — kann nur — fuhr der Herr Vice-Präsident fort — zur Antwort fallen:

Diejenige, durch welche nachstehende, durchaus nothwendige Dinge, am leichtesten und bequemsten erreicht werden. —

a) gehöriger Raum, Helle und Luftigkeit, welche zum Gedeihen der Thiere durchaus nothwendig sind;
b) gutes Aufbewahren des Futters;
c) Bequemlichkeit und zweckmäßige Einrichtung der Fütterung;
d) Bequemlichkeit und zweckmäßige Einrichtung der Tränke;
e) zweckmäßige Einrichtung zur Dünger-Produktion;

So wohl bei Milchvieh als Schaafszucht hat der Landwirth zwei Zwecke vor Augen:

1) Revenüen, entweder aus der Milch- oder Woll-Produktion;

2) Dünger zur Kultur der Ländereien zu produciren;

Ein Stall, welcher die sub a, b, c, d und e, verlangten Requisite haben soll, muß daher bestehen,

ad a. Aus einem Gebäude von Mauerwerk oder Holz auf so hohem Fundamente, daß der Dünger die Holzwände nicht berührt; von so fester Bauart, daß die Winterkälte nicht hineindringt; und von einer Höhe von 12 Fuß, sobald der Dünger im Stall bleiben soll, 8 Fuß, sobald täglich oder wöchentlich ausgemistet wird; —

Nach der Menge, des zu haltenden Vieh's, ist der innere Raum des Gebäudes zu berechnen. Für ein Schaaf sind nöthig, 7 Quadrat-Fuß Fläche. Für eine gewöhnliche Landkuh, eine Fläche von 3 auch 4 Fuß Breite, 7 Fuß Länge; außerdem ist der Raum zu berechnen, den die Futterladen, Futtergänge, so wie die Gänge hinter dem Vieh erfordern, welcher nicht genau zu bestimmen ist, indem es darauf ankömmt, welche Verhältnisse das Gebäude hat, wie das Rindvieh eingestellt wird, und wie die Fütterung geschieht.

Nach solchen Annahmen, kann genau bestimmt werden, wie viel Flächenraum der Stall halten muß.

Die Länge und Breite des zu erbauenden Gebäudes, hängt von der Lokalität, den zu Gebote stehenden Materialien, und der Dach-Konstruktion ab. An Raum wird verloren, wenn die Breite des Gebäudes nicht im richtigen Verhältnisse zur Stellung des Vieh's und der Fütterungseinrichtung steht.

Um die Oberlage zu konserviren, durch Abführen der Ausdünstung der Thiere und der des Düngers, wird es erforderlich zwischen jedem Paar Streckbalken ein kleines Luftloch von circa 4 Zoll in □ zu machen, welche nach der Temperatur des Stalles geöffnet oder zugestopft werden, und da sie gegenüber stehen, durch die Zugluft die Dämpfe gehörig abführen, was bei den übers Dach hinausführenden sogenannten Dampfröhren nicht der Fall ist, indem die von der thierischen Ausdünstung und dem Dünger entstehenden Dämpfe schwer sind und nicht so hoch steigen. Die 2½ Fuß hohen und 4 Fuß breiten Fenster müssen 3 Fuß über dem anzunehmenden höchsten Düngerstand angebracht seyn, so daß das ganze Licht auf die Thiere fällt, und müssen geöffnet werden können. Ein solches Fenster erhellet vollkommen 12 □Faden Raum.

ad b. Da der Dachraum über dem Stalle in der Regel zum Futteraufbewahren verwendet wird, so ist allemzuvor ein gut unterhaltenes Dach nöthig, alsdann muß die Oberlage des Stalles mit dicht gelegten Bolen, wenn das Futter mit Wagen heraufgeführt wird, welches wohl die bequemste Art ist, oder mit Brettern belegt werden; besser noch ist es, die Oberlage mit 2 Zoll Lehm zu versehen, um sowohl den Stall warm zu erhalten, als auch vorzugweise um dem Verderben des Futters, durch die aus dem Stalle hervorsteigenden Dünste vorzubeugen.

Der Dachboden muß Licht haben, um die vorzunehmenden Arbeiten gehörig machen zu können.

ad c. Entweder auf den Dachboden oder in einem zu dieſem Zweck abzugebenden Theile des Stalles muß Raum ſeyn, um das Futter zuzubereiten, auch wo man in der rationellen Wirthſchaft ſchon ſo weit gekommen iſt, das Futter zu ſchneiden und eine Häckſelmaſchiene aufzuſtellen.

Das Futter wird in leichten Körben, durch welche man die Quantität des zu gebenden Futters, genau beſtimmen kann, nach dem Stalle des Viehes getragen.

Speciel nun die Einrichtung der Viehſtälle, indem dieſe mehr als die Schaafſtälle im Gebrauch ſind. Daß die frühere Art das Futter dem Vieh auf dem Dünger vorzugeben, durchaus verwerflich iſt, braucht nicht mehr berührt zu werden. Jeder Landwirth wird es einſehen, daß Futterladen durchaus nothwendig ſind, ſowohl Futter zu erſparen, als auch den Thieren geſunde Nahrung zu geben.

Zweckmäßig wird es immer ſeyn, die Futterladen ſo einzurichten, daß ſie zugleich als Futtergänge dienen. Die Konſtruktion hängt davon ab, ob der Dung ausgemiſtet werden oder im Stall bleiben ſoll. Im erſten Fall müſſen die Futterladen feſt ſtehen, im letzten Falle jedoch beweglich und ſo eingerichtet ſeyn daß ſie mit dem zunehmenden Dünger höher geſtellt werden können.

Angenommen, das Vieh wird ſo gegenüber geſtellt, daß eine Futterlade für zwei Reihen dienen kann, welches die vortheilhafteſte Weiſe iſt, ſo wird, wenn der Dünger ausgeworfen werden ſoll, ein Gang von Mauer von 3 Fuß Höhe und 4½ Fuß Breite, aufgeführt, und in derſelben werden auf beiden Seiten Tröge von gebrannten Ziegeln, von 9 Zoll Breite, ausgemauert; demnach bleibt zwiſchen den Trögen noch ein mit gebrannten Ziegeln ausgelegter Raum zum Gange und zum Vorlegen des Futters.

Soll dagegen der Dung im Stalle bleiben, ſo werden die Futterladen aus ſtarken Brettern gemacht, beſtehend aus einer Diele von 3 Fuß Breite, die unten durch Riegeln zuſammengehalten wird. An dieſer Diele werden von beiden Seiten, leichte Tröge von 9 Zoll Breite und 10 Zoll Höhe angebracht, die den Rand der Futterlade bilden.

Die Diele und die Tröge werden dadurch zuſammengehalten, daß man unten, einen hölzernen Klotz legt, der, wenn die Lade auf den Dünger ſelbſt gelegt werden ſoll, an beiden Seiten hölzerne Arme von der Höhe der Tröge erhält. Kommt die Futterlade nicht auf dem Dünger zu ſtehen, ſo müſſen in der Entfernung von 15 Fuß, Stender in die Erde eingegraben und an den Streckbalken befeſtigt werden, ſo, daß ſie die Futterlade zuſammenhalten. Durch dieſe durchlöcherten Stender, werden Stücke Holz geſchoben um die Futterlade mit dem zunehmenden Dünger höher zu ſtellen.

Wird nicht im Stall getränkt, ſo fallen natürlich die an der Futterlade angebrachten Tröge weg, und es wird ein Brett angebracht, welches einen erhöhten Rand bildet.

ad d. Daß das gehörige öftere Tränken des Milchviehes bedeutenden Einfluß auf die Milcherzeugung und ebenſo durch den Urin auf gute Düngerproduktion hat, muß als bekannt angenommen werden, dahero jede Zugabe zur Tränke durch Schlempe, gekochte Kartoffeln, und Oelkuchen ſich gewiß verwehrtet. Die Tränke im Stalle hat den Vorzug, daß das Vieh im Winter der rauhen Witterung nicht ausgeſetzt wird und zu ſaufen bekommt, wenn es gerade ein Bedürfniß dazu fühlt.

Um das Geſchäft des Tränkens im Stalle zu erleichtern iſt es zweckmäßig einen Brunnen in der Nähe des Viehſtalles zu graben und durch eine Pumpe und Röhren das Waſſer nach dem Viehſtall zu bringen. Wird bloß Waſſer getränkt, ſo können die an den Futterladen angebrachten Tröge zuſammenhängend ſeyn. ſoll die Tränke durch Zuſatz kräftig gemacht werden, ſo müſſen die Tröge getheilt werden, ſo daß jede Kuh eine beſondere Abtheilung hat.

ad e. Ob es für die Düngerproduktion vortheilhafter ſey, den Dünger öfters auszuwerfen oder bis zur Düngerfuhr im Stalle aufzubewahren, iſt eine Streitfrage. Referent muß ſich ſeiner Erfahrung nach für das letzte Verfahren ausſprechen.

Ein kräftiger Dünger wird erzeugt durch gehörige nicht überflüſſige Feuchtigkeit, durch richtiges Verhältniß des Einſtreuens mit den thieriſchen Excrementen durch feſtes Zuſammenliegen, um den Gährungsprozeß gehörig zu befördern, und den Ammoniak ſo wie die ſich entwickelnden Gaze zu binden. Daher muß der Dünger öfters ausgeglichen werden, damit das Vieh denſelben feſttritt, — der Pferdedünger iſt im Viehſtalle gleichmäßig auszubreiten, um ſo eine Miſchung der verſchiedenen Düngerqualitäten herbeizuführen. Das öfters wiederholte Einführen von Erde, beſonders Himpel und trockene Moorerde, und ſolche auf einige Zoll hoch im Stalle über dem Dünger aus-

gebreitet, gereicht zum großen Vortheil, nicht nur zur Vermehrung des Düngers, ſondern auch durch Einſaugen des Ammoniaks und der ſich entwickelnden Gaze.

Die Anweſenden ſtimmten dieſer Aufſtellung bei, und da ſich nichts Weiteres zum Vortrage befand, wurde die Sitzung von dem Vicepräſidenten gehoben.

Geſchloſſen wie oben, den 7ten Auguſt 1847.

(Unterſchrift des engern Ausſchuſſes.)

* * *

Landwirthſchaftlicher Jahresbericht für 1846, aus der Umgegend von Mitau.

(Schluß.)

Die Kartoffeln waren — ſchon ein ſicheres Zeichen einer ſchwachen Erndte — ſehr ſtark ins Kraut gewachſen und ſetzten ſehr ſpät Knollen an, deren Wachsthum durch die frühen ſtarken Nachtfröſte am 7ten, 12ten und 13ten September, bald ihr Ende erreichte, weßhalb denn auch nur ganz unreife kleine, mehlarme Frucht, im Betrage von etwa der Hälfte eines Mittelertrages geerndtet wurde. Auf ſehr kräftigem Boden und bei ſorgfältiger Kultur wurden 74 Lof von der Lofſtelle geerndtet. An der allgemein herrſchenden Seuche hatten dieſelben, auf dem Felde ſichtbar, nur an einigen wenigen Stellen in kleinem Umfange gelitten; aber bei der Erndte zeigte ſich bei einzelnen Knollen durch braune Flecke das Vorhandenſeyn der Krankheit; und, obgleich ſehr vorſichtig eingekellert, begannen im November und December Verluſte durch die Naßfäule und ſpäter durch die Trockenfäule. Im ganzen können dieſe Verluſte, bis hiezu, etwa ein Drittheil der Erndte betragen. Ausnahmsweiſe hat ſich nur bei einzelnen Erndten im Kleinen, bis jetzt noch keine Spur der Krankheit gezeigt.

Dieſe Krankheit, in den mit Menſchen überfüllten Ländern, eine hochwichtige Lebensfrage, worin Irland in dieſem Jahre den ſprechendſten Beweis geliefert hat, indem in Folge der Mißerndte der Kartoffeln durch jene Krankheit, Hunderttauſende von Menſchen den Hungertod ſtarben und noch ſterben!!! — hat für uns noch keine ſo große Bedeutung, weil der Anbau von Gerſten ſich nur auf einige wenige Güter beſchränkt, und die Kartoffel hier weniger zur Menſchennahrung dient, als bloß Branntweinsproduktion zum Zwecke hat, mithin auch in das Weſen der beſtehenden Wirthſchaftsformen nur ausnahmsweiſe eine tiefer eingreifende und dadurch bedrohende Bedeutung hat.

Die große Wichtigkeit welche alſo, der über alle Maaßen ausgedehnte Kartoffelbau für die ſehr bevölkerten Staaten hat, leitete dort allgemein im hohen Grade die Aufmerkſamkeit und das Nachdenken auf die Ermittelung der Urſachen jener Krankheit, ſo wie auf die Mittel ihr zu begegnen. Eine Unzahl von Schriften, aber faſt nur Meinungen enthaltend, ſind darüber zu Tage gefördert, die den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben glauben, aber alle durch dawider ſprechende Thatſachen widerlegt werden. Wahrſcheinlich wird man auch kein, wenigſtens in der Praxis, im Großen ausführbares Mittel dagegen auffinden. Die Urſache liegt wohl nur in atmoſphäriſchen Einflüſſen; welche zu verändern oder abzuwenden keine menſchliche Kraft je vermögen wird. So wie gewiſſe unabwendbare Luftbeſchaffenheiten dem thieriſchen Leben Krankheiten zuführen, und deren Aenderung ſie wieder verſchwinden laſſen, eben ſo ſind auch die Pflanzen, nur minder, dieſen wechſelnden Einflüſſen unterworfen; ſie leiden eine Zeit lang und gedeihen dann wieder. Mehrere Jahre litten wir hier an dem Befallen des Getreides von dem Roſte in einem ſo hohen Grade, daß es ſchien als müßte alle weitere Kultur aufgegeben werden. Mit der Aenderung der Luftbeſchaffenheit ſchwand das Uebel. Ganz eben ſo wird es hoffentlich mit dieſer Kartoffelſäuche gehen; vielleicht wird ſie ſehr bald wieder weichen.

Dieſe Krankheit der Kartoffel iſt gewiß nicht ganz neu, ja man hat alte Angaben aufgefunden, welche ſolches faſt außer Zweifel ſetzen; ſo intenſiv und ſo verbreitet war die Krankheit aber nicht. Die allgemeine und viel größere Dispoſition für dieſe Krankheit und ihr um vieles heftigeres Auftreten, mag wohl hauptſächlich dadurch herbeigeführt worden ſeyn, daß man bei den großen Maſſen die man jetzt baut, der Aufbewahrung der Saatkartoffeln nicht genugſam Sorgfalt zugewandt hat und zuwenden konnte, und vielleicht zugleich auch noch deshalb, daß die Kartoffeln, mindeſtens bei uns, ſchon eine lange Reihe von Jahren nicht zur Reife gediehen ſind. Mehr oder weniger erhitzen ſich und ſchwitzen die ſo zuſammengehäuften Kartoffeln immer, wodurch die Saatknolle mehr oder weniger leidet. Seit einer langen Reihe von Jahren auf dieſe Weiſe geſchwächt, mag dadurch die größere Dispoſition zu dieſer Krankheit gegeben worden ſeyn, die denn auch, in Verbindung mit den atmoſphäriſchen Bedingungen die Krankheit producirte und ſogleich in ſo hohem Grade und ſo weit verbreitet auftreten machte.

Als die einzigen Mittel, der in Rede ſtehenden Kartoffelkrankheit möglichſt zu begegnen, haben ſich bewährt: Sorgfältiges Aufbewahren der Saatknollen in

kleinen Maſſen, ſo daß ſie ſich ja nicht erhitzen; ferner die Ausſaat einer vollkommen gereiften Saat in großen ungetheilten Knollen; alsdann ein ſandiger trockener nicht zu kräftiger Boden, und möglichſt frühe Ausſaat. Friſcher Dünger darf nicht angewandt werden.

Von den empfohlenen Schutzmitteln, denen ich zwar wenig vertraue, ſie aber doch verſuchen will und ſie auch recht Vielen zu verſuchen empfehle und zur ſpätern Mittheilung der Reſultate in dieſen Blättern auffordere, führe ich hier zwei an: 1) die auszuſetzenden Kartoffeln werden einige Tage zuvor mit einer verdünnten Auflöſung von Chlor, etwa zwei Quentchen auf ein Quart Waſſer, beſprengt und täglich ein mal umgewandt; 2) ¼ Pfund Salz auf eine Quadratruthe Kartoffelpflanzung gerechnet, wird gleichmäßig vertheilt unmittelbar auf eine jede einzelne Setzkartoffel aufgeſtreut.

Hieran knüpft ſich eine zweite wichtige Frage, nämlich die, ob und durch welche Früchte die Kartoffel bei uns erſetzt werden könne? Hierauf glaube ich mit der größten Entſchiedenheit antworten zu können, daß die Kartoffel weder bei uns noch irgend wo, durch eine andere bekannte Frucht angemeſſen erſetzt werden könne. Einſtweilen dürften die Erbſe und Wicke als Lückenbüßer eintreten können. Man hat die Topinambur (Erdäpfel) dafür empfohlen. Sie erträgt reichlich, giebt ein kräftiges, ſehr nährendes und gern gefreſſenes Futter, und ſoll, im Vergleiche zur Kartoffel, aus gleicher Maſſe eine doppelte Quantität Branntwein liefern. Der Branntwein hat aber einen ſehr unangenehmen Geſchmack. Dieſen zu bannen dürfte den Chemikern wahrſcheinlich wohl bald gelingen; aber als Menſchennahrung iſt die Kartoffel nicht erſetzt, und in den Fruchtwechſel darf die Topinambur nicht mit aufgenommen werden, weil dieſelbe wie wucherndes Unkraut ſehr ſchwer und nur mit der Zeit aus dem Felde wieder herauszuſchaffen iſt; weßhalb man denn dieſer Frucht ein ganz beſonderes von der Feldrotation ausgeſchloſſenes Stück Ackerland einweiſen muß. Dieſer Umſtand allein, iſt gewiß der Grund, weshalb der Anbau der Topinambur zu Zeiten mit großen Hoffnungen aufgenommen, aber immer wieder nachgelaſſen worden iſt. Wurzelgewächſe als Surrogat der Kartoffel, finden bei uns gar keine Anwendung, weil ſie bei unſerer allgemein flachen Erdkrume, nur auf aufgepflügten Dämmen kultivirt werden können, der Ertrag gewiß gering, mindeſtens ſehr unſicher ſeyn würde, und die Kulturkoſten unter den gegenwärtigen Umſtänden ſchwerlich erſetzt werden würden.

Um die ſo ſehr gerühmte Methode, die Kartoffeln auf den vorbereiteten, abgeggten und ins Kreutz marquirten Boden auszulegen und ſie dann ſogleich anzuhäufeln, wodurch ein, um Vieles höherer Ertrag erlangt werden ſolle, — welches in ſo fern, als die Kartoffel eine viel tiefere fruchtbare Krume für die Verbreitung ihrer Wurzeln erhält, und ganz beſonders in Beziehung auf diejenigen Kartoffelarten welche ihre Knollen mehr in der Tiefe als oberflächlich ausbilden, — wohl keinem Zweifel unterliegt, in ihrem Ertrage zu der von mir befolgt werdenden Pflanzungsweiſe zu vergleichen, wählte ich ein möglichſt gleichmäßiges Feldſtück, theilte es in zwei genau gleiche Theile und beſetzte jedes dieſer Theile mit zehn Lof ganz gleicher Kartoffeln. Die ſogleich angehäufelten Kartoffeln hatten ein, um Vieles früheres und kräftigeres Wachsthum als die andern; ſpäterhin zeigte ſich aber im Kraute kein Unterſchied. Die auf die gewöhnliche Weiſe behandelte Saat gab 46 Lof, und die andere 54 Lof. Die Dürre dieſes Jahres war dieſer Probe nicht günſtig, weil die Kartoffelſaat höher und flacher zu liegen kömmt, als bei meiner gebräuchlichen Methode. In ſo ferne glaube ich alſo, daß ſie noch günſtigere Reſultate geben wird, was ich auch durch weitere Verſuche im Kleinen erproben will. Ich werde jedoch dieſe Methode nie für das ganze Feld, ſondern nur probeweiſe in Anwendung bringen, weil der Boden bei derſelben ſehr verunkrautet, und Reinigung des Bodens von Unkraut, im Feldbaue, ein mit dem Kartoffelbaue im Großen verbundener Hauptzweck iſt, welcher nicht aus den Augen gelaſſen werden darf.

Die Heuerndte fiel ungefähr um ein Viertel unter einem mittleren Durchſchnittsertrage aus, war aber von ganz vorzüglicher Qualität. Eine ſehr reiche, aber nur auf die niedrig belegenen Theile ſehr kräftiger Wieſen ſich beſchränkende, und ſehr gut eingebrachte Grummeterndte erſetzte in etwas den Ausfall der Heuerndte.

Das Gartengemüſe ertrug ſehr kärglich, beſonders der Kopfkohl, welcher von üppigem Wuchſe von den Raupen ganz verzehrt wurde. Obſt gab es auch ſehr wenig, und daſſelbe war ſaft- und geſchmacklos.

Von ſo ausgezeichneter Güte ſämmtliches Futter auch war, ſo haben wir dennoch den ſchon ſeit mehreren Jahren auffallend geringen Milchertrag, auch in dieſem Jahre wieder zu beklagen, ſelbſt von ſolchen Kühen, welche das ganze Jahr hindurch gleichmäßig und kräftig ernährt wurden. Wie iſt dieſe Erſcheinung wohl zu erklären?

In Berückſichtigung der nachtheiligen Einflüſſe des vorigen Jahres, war wider alles Erwarten, der Ge-

ſundheitszuſtand ſämmtlichen Viehes ſehr gut. Seuchen traten nicht auf, und ſelbſt ſporadiſche Krankheits- und Sterbefälle waren ſelten.

Die Herbſtſaat verſprach vom Roggen viel, vom Weizen minder. Nicht zu begreifen war es, wie bei der Dürre und Hitze der Brachacker ſtets grünte und das Unkraut ſchwer zu vertilgen war, und wie endlich nach vollendeter Bearbeitnng deſſelben, die ihm anvertraute Saat bald nnd gut keimte und kräftig wuchs. der Wurm, der ſtete Begleiter unſerer Herbſtſaaten, fehlte auch in dieſem Jahre nicht, trat aber nicht wie gewöhnlich große Flächen vernichtend auf, ſondern beſchränkte ſich, gleichmäßig lichtend, auf einzelne Pflanzen des geſammten Ackers, und fügte dem Weizen mehr Schaden zu als dem Roggen.

Einer derartigen faſt abſoluten Trockenheit des Bodens, mit welcher derſelbe von dem Winter betroffen wurde, wiſſen die älteſten Leute ſich nicht zu erinnern. Sehr begierig iſt daher jeder Landwirth darauf zu erfahren, wie die Winterſaaten unter ſolchen Umſtänden den Froſt, der im Ganzen eine mittelmäßige Temperatur einhielt und nur an einzelnen wenigen Tagen einen bedeutenden Grad erreichte, werden ertragen haben.

Sollten wir im Jahre 1847 im Frühjahre und Sommer wenig Regen haben, dann erndten wir gewiß wieder wenig.

Von meinen, in dem in Rede ſtehenden 1846ſten Jahre geſammelten Erfahrungen, dürfte eine der Mittheilung werth ſeyn, weil ſie für einige Landwirthe unſerer Gegend, welche das Unglück haben den Wild- oder Windhafer in ihren Feldern zu beſitzen, von Intereſſe ſeyn muß. Auf einem Ackerſtücke nämlich, welches mit dieſem abſcheulichen Unkraute überfüllt war, welches alle Getreideſaaten unterdrückte, wurde vor vier Jahren Gerſte mit Klee und Thimoty ausgeſäet, im nächſten Jahre der Klee und Thimoty geſchnitten und in den beiden darauf folgenden Jahren als Dreeſch beweidet. Im Herbſte 1845 umgebrochen, wurde 1846 hier Hafer geſäet, und es zeigte ſich unter demſelben keine Spur von Wildhafer. Der in dem Boden befindliche Saame des Wildhafers war alſo während dieſer vierjährigen Ruhe vom Pfluge verſchwunden. Einige Saamenkörner kamen zwar während der drei Kleejahre zum Wachſen; die Pflanzen wurden aber durch die Senſe und den Biß des weidenden Viehes vor der Reife vernichtet, konnten alſo keinen neuen Saamen bilden. Somit hat ſich denn meine in dieſen Blättern vor einigen Jahren hinſichtlich der möglichen Vertilgung dieſer dem Ackerbaue ſo höchſt nachtheiligen Pflanze ausgeſprochenen Meinung, daß dies wohl nur durch längeres Dreeſchliegen des Ackers und Vermeidung der Herbſtpfluges, erlangt werden könne, durch dieſe Thatſache bewährt.

Durch die ſo lange anhaltende Trockenheit der Witterung wurde keine Arbeit wie ſonſt durch anhaltende Näſſe längere oder kürzere Zeit behindert und erſchwert, woher denn auch eine Menge Mehrarbeiten geleiſtet werden konnten. Zu dieſen ſind beſonders das Ausmodern der ganz ausgetrocknet geweſenen kleinen Teiche und der Betten der Bäche, welche an manchen Stellen ganz hübſche Moderlager bilden, zu zählen. Selbſt die Bauern, zu dergleichen Arbeiten ſchwer zu bringen, verwandten, angeregt, ihre müſſigen Kräfte hierzu.

Für den Armen war das Jahr 1846 ein höchſt trübes, ja ein um vieles trüberes als das vorhergegangene. Auf ſeinem kraftloſen Boden war viel weniger noch wie oben angegeben und als im Jahre zuvor erwachſen. der Kartoffeln und der Gartenfrüchte auch entbehrend, — alter Vorräthe ledig, — durch Nebenverdienſte ſehr wenig unterſtützt, weil durch die Noth gedrängt die Konkurrenz der Arbeit Anbietenden überaus groß war, daher unchriſtlicher Mißbrauch der Arbeitbedürfenden die Arbeitspreiſe überaus niedrig ſtellen konnte und ſtellte, — und bei der großen Theurung, das nur Kopekenweiſe Erkaufte faſt noch um das Doppelte theuer bezahlend, war ſeine Lage troſtlos.

Möge das begonnene neue Jahr durch reiche Erndte Allen ein erfreuliches ſeyn!

Geſchrieben in den Oſterfeiertagen 1847.

Worms.

Agronomiſche Neuigkeiten.

Ausländiſche. Heilung der Rotzkrankheit der Pferde. *) Die Abeille médicale empfiehlt folgendes Verfahren zur Heilung des Rotzes. Nachdem man den Stall, in welchem das erkrankte Thier bisher geſtanden, ausgemiſtet, die Krippen und Raufen mit Chlorwaſſer ſorgfältig abgewaſchen hat, läßt man eine Quantität Schwefel bei geſchloſſenen Thüren in demſelben verbrennen, worauf man nach Verlauf einiger Stunden das kranke Thier wieder hereinführt. Die

*) Die hier beſprochene Rotzkrankheit, iſt eine akute von der in unſern Gegenden vorkommenden, verſchiedene die mehr eine chroniſche genannt werden kann. Daher das vorgeſchlagene Heilmittel problematiſch. A.

Behandlung ſelbſt beſteht darin, daß man täglich mehrere Mal in die Naſenlöcher Einſpritzungen von holzſaurem Eiſen macht; den ganzen Körper des Thieres mit einer Auflöſung von Schwefelcalcium wäſcht, und unter dem Bauche ein dichtes Leinwandtuch befeſtigt, welches beſtändig mit derſelben Auflöſung getränkt wird. Hiermit muß ſo lange fortgefahren werden, bis ſich auf der Haut kleine Geſchwüre oder Riſſe zu zeigen beginnen. Innerlich giebt man dem Pferde jeden Morgen eine Miſchung von Schwefel, Oel und Honig, in Verbindung mit purgirenden Klyſtieren und als Futter die Schlämpe von Getreide, Kartoffeln oder Rüben (eine Tränke aus dieſen Stoffen? die Red.). Um die Freßluß zu reizen, giebt man von Zeit zu Zeit etwas Hafer und eine Flaſche rothen Wein zum Saufen. Schon nach einigen Tagen iſt bei dieſer Behandlungsweiſe das Thier außer aller Gefahr. Durch einen Befehl des franzöſiſchen Kriegsminiſters ſind die Regimentsthierärzte angewieſen worden, ſofort Verſuche mit dieſem Verfahren bei den, ihrer Fürſorge anvertrauten Pferden anzuſtellen.

* Wüſtes Land. Im Königreich Würtemberg hat auf Veranlaſſung des Miniſteriums des Innern die Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins die Frage über Kultivirung öder Plätze einer umfänglichen Erörterung unterwerfen laſſen. Wie wichtig dieſe Frage iſt, beweiſet daß allein im Oberamtsbezirk Münchingen 21000 Morgen bebaufähiger Boden (!!!) wüſte liegt, der einen Ertrag von 40000 Scheffel Dinkel liefern könnte. Aehnlich ſteht es in andern Amtsbezirken, ſo z. B. Reutlingen, Urach, Heidenheim, Blaubaiern, dann auf dem Heuberg, Albach und Herdtfelde. Und man klagt noch über Ueberbevölkerung!

* Maisbau. (Nachtrag zur Verhandlungsfrage I.) Seit in England die Kartoffeln mißrathen und ſich die Meinung behauptet, der Kartoffelbau werde fortan in leidendem Zuſtande verbleiben — ſucht man mit aller Kraft den Maisbau einzuführen. Man läßt dort jetzt Mais von allen möglichen Gegenden kommen, um die rechte Saat zu gewinnen. Nach dem „Kent Herold“ hat der Mais im vorigen Jahre ſehr gelohnt. Die Pflanzen haben von 500—1000 Körner Frucht gegeben. Der Einwurf, daß namentlich in unſern nördlichen Gegenden der Mais nur zu leicht durch Froſt beeinträchtigt werde, iſt nur zum Theil begründet; denn werden nur die rechten Gattungen zur Saat gewählt, ſo iſt davon ſehr wenig zu fürchten.

* Kartoffelverbrauch in England und Irland. Vier ein halb Millionen Irländer leben von Kartoffeln allein, in England und Schottland rechnet man auf jeden Einwohner täglich 1 ℔ Kartoffeln, das macht täglich 19 Millionen ℔. Für die 4½ Millionen Irländer die blos von Kartoffeln leben, ſind nach Dr. Lindſay täglich 45 Millionen ℔ nöthig, macht zuſammen 64 Millionen ℔ Kartoffeln. Der Geſammtverbrauch in Irland iſt 12,617,000,000 ℔ jährlich wozu außer 100,000 Akres für die Saat, 894,687 Akres erforderlich ſind. Da von Irland auch noch Kartoffeln ausgeführt werden, ſo kann man annehmen daß mehr als eine Million Akres oder der 4te Theil des urbaren Landes, mit Kartoffeln beſät werden. In Großbritannien und Irland zuſammen verbraucht man jährlich 23,360,000,000 ℔ Kartoffeln zu deren Anbau eine Bodenfläche von 1½ Million Akres erforderlich iſt.

Korreſpondenz.

41) Bitte um Mittheilung. In der erſten Hälfte des Auguſtmonates, die außerordentlich warme und mitunter gewitterreiche Tage zählte, namentlich am 11ten und 12 Auguſt, zeigten ſich hier, vorzugsweiſe in Gemüſegärten und auf den mit Hülſenfrüchten beſtellten Feldern — Schneeflocken gleich — eine Maſſe Schmetterlinge und insbeſonders der zu den Tagfaltern (Diurna) gehörige Kohlweißling (Pieris Brassicae), deſſen weiße vorderen Flügel zum Unterſchiede von denen des Heckenweißlings (Pieris Crataegie) in der Mitte zwei ſchwarze Flecken und ſchwarze Vorderſpitzen beſitzen. Bis zu den Eingangs bezeichneten Tagen fand man in den Hülſenfruchtfeldern höchſt ſelten eine Schote, die eine Raupe beherbergte; von da ab aber wenige Schoten, die von den Raupen der Kohlweißlinge befreit waren. Ferner bemerkt man in den Gerſtenfeldern, die einen ſterilen Sandboden haben, recht viele Aehren, deren Körner von ganz kleinen, ſchmutzig-gelben Raupen angenagt ſind. An den Raupen zählte ich ſechszehn Füße und ſchließe daher, daß auch dieſe von einem zu den Tagfaltern gehörigen Schmetterlinge herrühren, kann aber den rechten leider nicht habhaft werden und muß auf deſſen Namenbeſtimmung verzichten. Der in der Nacht vom 12ten auf den 13ten Auguſt ſtattgehabte Froſt und die unmittelbar darauf folgenden rauhen Nordwinde haben die Natur, von ſchädlichen Inſekten gegenwärtig ſo ziemlich geläutert. Die Herren Landwirthe aus verſchiedenen Gegenden Kurlands, die in Bezug auf den, durch Inſekten in dieſem Jahre angerichteten

Schaden — gleichviel ob in einem diesjährigen Erndteberichte oder in den Korrespondenznachrichten unserer landwirthschaftlichen Zeitung — fernere gründlichere Mittheilung zu machen die Güte hätten, würden Unterzeichneten, dem viel darum zu thun ist, sehr verbinden.

Schloß Edwahlen. C. D. Leppewitsch.

42) **Zur Korrespondenz 29 von P. L. Worms in Mitau.** — Die Erfahrung die in No. 9 Korrespondenz 29 mitgetheilt wurde, veranlaßt mich zu den beiden folgenden Bemerkungen: 1) daß zwar mehrere Landwirthe früher, schwer Absatz für ihre kultivirte gewöhnliche nakte Gerste, noch mehr für ihre Himalaia-Gerste fanden; jetzt aber schon mehrere Müller nachfragen, ob dergleichen nicht zu haben sey; weil sie deren Werth, und daher auch die Behandlung derselben beim Malen kennen gelernt haben. Selbst auf den Märkten zu Doblen, Mitau und Riga, hoffentlich auch anderwärts findet man jetzt Abnahme; 2) durch die Güte des Herrn v. Fölkersahm in Papenhoff hatten wir Gelegenheit in der Versammlung am 2ten Mai, eine Probe seiner Nampto-Gerste, mit der jetzt, dem in Nr. 1 geäußerten Wunsche gemäß, aus dem Elsaß verschrieben, von Canstadt herstammenden Nampto-Gerste zu vergleichen und uns leider abermals davon zu überzeugen, wie aus dem Auslande unter einem und demselben Namen, Sämereien in die Welt geschickt werden, bei denen es nur *eines* Blickes bedarf, um sich zu überzeugen, daß sie unmöglich Ein und Dasselbe seyn können. Das Korn der Probe des Herrn v. Fölkersahm ist uns bekannt, und sehr abweichend von dem Elsasser; ersteres ist kurz, gedrungen und glasigt, letzteres schlank und nicht so glasigt oder durchsichtig, wie überhaupt die orientalischen Getreidearten.

43) **Vorschlag.** Es wäre wohl anzurathen an Stelle unserer gewöhnlichen Flachshecheln, welche den Flachs zerreißen und wenigen, überdem unreinen Flachs liefern, *Englische Flachshecheln*, welche die gröbern Flachsfäden spalten und per ℔ roher Waare an 20 Loth feinen schönen Flachs liefern, einzuführen. Und was erhalten wir per ℔ roher Waare, an gehechelten Flachs? Die Ausgabe müßte sich schon im ersten Jahre durch den Mehrertrag des gehechelten Flachses ersetzen.

Marktspreise.

Libau, d. 13. Sept. 1847.		**Riga**, d. 15. Septbr. 1847.			
Weizen, p. Tsch	10 à 11 R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	260 K.
Roggen, p. Tsch.	4½ à 5 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 à 34 R.	Roggen, pr. ⅓ =	180 K.
Gerste, p. Tsch.	4 R.	Butter, glb, p. Pud	4½ R.	Gerste, pr. ⅓ =	130 K.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.	Hafer, pr. ⅓ =	80 K.
Erbsen, p. Tsch.	7 à 8 R.	— Lissabon, = =	74 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	— K.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	— Liverpool, = =	70 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	300 K.
		Häringe, p. Tonne	6⅗ à 7 R.		

Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	— K.
Hanf, pr. Lpf.	— K.
Flachs, pr. Lpf.	— K.
Butter, pr. Lpf.	240 K.
Salz, fein, pr. T.	460 K.
— grob, pr. T.	530 K.
Häringe, pr. T.	800 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Septbr. 1847.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	107	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	94	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	101	—

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Bank-Billette	99¾	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 9ten September 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Russ Feuerassekuranz k.	485	—	487½
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekuranz k	73	74	74
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp.	—	—	220
—	50	—	„ St. Pet. Lüb Dapf. schiff.	—	—	55
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	55

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
500	142	85⅝	Der Baumwoll-Spinnerei k.	277½	280	280
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	—	—	63½
525	150	—	„ Zarewo-Manufaktur k.	—	—	125
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	40
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	—	77	77
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	—	—	51

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 292.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 19. October. 1847.

Achter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöffſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Aufſätze.

Reſultate der Wieſenberieſelungen und Fortſchritte der Wieſenkultur auf mehreren Gütern Kurlands im Jahre 1846.

Jedermann wird zugeben, daß die Witterung des vorigen Jahres nachtheilig für jede Fruchtgattung, am nachtheiligſten aber für den Graswuchs geweſen iſt, denn der Rückſchlag iſt in keiner Getreideart ſo bedeutend als bei dem Futterertrage; dieſes beſtätiget ſich mit jedem Tage immer mehr. Wohl vermag keine menſchliche Kraft die ſtörende Einwirkung ungünſtiger Witterung gänzlich abzuwenden, doch aber läßt ſich an verſchiedenen Orten Manches thun, um dieſelbe merklich zu lindern, und namentlich kann dieſes bei Heuſchlägen, die der Berieſelung unterworfen ſind, bezweckt werden, wenn die Zeit gehörig wahrgenommen, und das Waſſer zweckmäßig verbraucht wird, denn daſſelbe kann

düngend,
nährend und
ſchützend

angewandt werden. Die erſten 2 Punkte können immer vollkommen erreicht werden, jedoch iſt das völlige Gelingen des 3ten Punktes, nämlich ſchützend, nicht immer ſicher, denn hierzu iſt ein viel größeres Waſſerquantum erforderlich, und obwohl die Flüſſe in dieſer Periode gewöhnlich noch ſehr reich an Waſſer ſind, ſo kann doch der Fall eintreten, daß ſelbiges nicht zureichend wäre.

Eine richtige Anwendung des Waſſers muß

1) düngend einwirken, denn es iſt bekannt, daß jede Waſſergattung, ſie möge beſtehen aus welchen Theilen ſie wolle, immer düngende Subſtanzen, es mögen nun animaliſche, vegetabiliſche oder mineraliſche ſeyn, mit ſich führte. Wird nun das Waſſer mit dem angemeſſenen Gefälle, d. h. nicht zu langſam und nicht zu raſch einer Fläche zugeleitet, und auf derſelben gleichmäßig vertheilt, ſo wird man einen Niederſchlag bemerken, welcher bedeutend auf die Vegetation einwirkt, und zwar gewöhnlich fördernd, ſelten ſtörend, unbeſtritten aber iſt es, daß alle Gewäſſer bei Fluthzeiten am ſtärkſten mit Dungtheilen gemiſcht ſind; nach dieſen Perioden findet man nicht ſelten eine Schlackablagerung von ½ bis ¾ Zoll; deshalb iſt das Waſſer

2) nährend, weil durch den Niederſchlag die Flächen an Humus bereichert werden, und da derſelbe aus den feinſten Dungtheilen beſteht, bei dem gehörigen Feuchtigkeitsgrade nicht anders als wohlthätig auf die Vegetation der Gräſer einwirken kann; denn die Feuchtigkeit löſet denſelben auf, und in dieſem Zuſtande wird er thätig, weil die ihm innwohnende Kraft, von den Pflanzen in Anſpruch genommen werden kann; wird aber der erforderliche Feuchtigkeitsgrad nicht beobachtet, und werden die Flächen zu trocken gehalten, welches noch ſehr ſelten vorgekommen iſt, ſo kann

der Niederschlag nur nachtheilig wirken, denn dieser wird zu einer festen Rinde und erstickt den Graswuchs; also liegt die störende Einwirkung des Niederschlags auf die Vegetation der Pflanzen nur in dem Gebrauche des Wassers zur Unzeit, hingegen die fördernde Einwirkung desselben in dem Gebrauche des Wassers zur rechten Zeit. Da es klar ist, daß jede Fläche, je reichlicher sie mit Humus versehen werden kann, desto mehr gekräftiget wird, so ist es eine Hauptsache, daß die, der Berieselung unterworfenen Flächen, so viel als nur möglich mit Dungtheilen versehen werden, welches bei einer richtigen Verwendung des Wassers im Herbst und Frühjahr, in welchen Perioden die Gewässer, wie schon erwähnt, am reichlichsten mit Dungtheilen geschwängert sind, vollkommen erreicht werden kann; ferner muß auch dafür gesorgt werden, daß die aufgeschwemmten Dungtheile nur fördernd auf die Vegetation wirken können, und hierzu gehört sehr wenig; denn einmal aber zur rechten Zeit eine Anfeuchtung gegeben, ist fast immer völlig hinreichend, wozu eben kein großes Wasserquantum erforderlich ist, wohl aber eine zweckmäßige Verwendung desselben.

Das Wasser wirkt

3) schützend auf die Gräser, jedoch ist der Schutz den dasselbe ausübt, nur auf den Frost beschränkt, davon liefern nicht nur allein die Stauungen deutlichen Beweis, sondern auch die Berieselungen. Wollte man die Stauungen im Frühjahr zeitig, wann noch starke Nachtfröste zu befürchten sind, ablassen, so würde unfehlbar Alles abfrieren. Der Fall, daß eine bei eintretendem Froste berieselte Fläche von demselben beschädigt worden sey, ist meines Wissens noch nicht vorgekommen; jedoch erfordern die Berieselungen in Perioden, wo Nachtfröste zu befürchten sind, die größte Sorgfalt; denn wenn dieselben bei eintretendem Froste ohne Wasser angetroffen werden sollten, so sind die Folgen desselben sehr nachtheilig sobald nicht dafür gesorgt wird, daß das Wasser, noch ehe auf die Fläche ein Sonnenstrahl fällt, aufgeleitet und dadurch der Frost, wenn auch nicht ganz, doch größtentheils unschädlich gemacht wird. Solchemnach ist dafür Sorge zu tragen, daß die der Berieselung unterworfenen Flächen bei zu befürchtenden Fällen mit Wasser versehen werden und zwar so reichlich als möglich, denn je reichlicher dieses gegeben werden kann, desto weniger werden die Folgen des Frostes zu bemerken seyn.

Von allen Berieselungen ist die in Zierau befindliche am stärksten vom Froste beschädiget worden; denn derjenige Theil, welcher bei eintretendem starken Nachtfroste ohne Wasser bleiben mußte, ist ganz abgefroren; Wasser für die ganze Fläche fehlt hier nur dann, wann die oberhalb gelegene Mühle, von welcher die Berieselung das Wasser bezieht, nicht thätig ist, welches gerade in dieser Nacht der Fall gewesen; da jedoch das Gras schon eine bedeutende Höhe erreicht hatte, so blieb nichts weiter übrig, als dasselbe abzumähen. Die Heuerndte war freilich schlecht, doch aber war die Grumeterndte dermaßen ergiebig, daß an einen Minderertrag nicht gedacht werden kann, wohl aber hat sich ein Mehrertrag ergeben, denn die Berieselung hat der starken Beschädigung des Frostes ungeachtet, einen höhern Ertrag geliefert als in dem vorigen Jahre, durchschnittlich kann man rechnen, daß die Lofstelle 9 bis 10 Schiffpfund schönes Futter geliefert hat. Der erste Schnitt geschah am 1sten Juni, der zweite Anfangs August und es hätte wohl Ende September noch zum dritten mal, wenn auch nicht durchgängig, gemäht werden können, denn das Gras hatte bereits wieder eine Höhe von 8 bis 10 Zoll erreicht. Es muß aber auch zugestanden werden daß alles Erforderliche auf das Pünktlichste besorgt wird, denn die Pflege der Berieselung ist hier einem Manne übertragen, welcher vom Anfange bei Anlegung derselben beschäftiget gewesen, also Alles genau kennt, dabei sehr zuverlässig ist und wenn seine Kraft nicht ausreichen sollte, der Gutsherr ihm, auf seine Anzeige alles Nöthige ohne Verzug verabfolgen läßt, wohl wissend daß die pünktliche Pflege den Ertrag bedeutend steigern kann.

Die andern Berieselungen sind ebenfalls vom Froste, aber nicht in dem Grade wie die Zierausche, heimgesucht worden; dennoch ist in Illien 7, Wirgen, Kalleten und Kleinlahnen 8 Schiffpfund gutes Futter von der Lofstelle gewonnen worden; den Ertrag der übrigen Berieselungen kann man durchschnittlich auf 6 Schiffpfund per Lofstelle anschlagen.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Berieselungen einen bedeutenden Vortheil gewähren, eben so ist auch derselbe von gut angelegten Stauungen nicht gering; dieses wird mit jedem Jahre mehr anerkannt und bereits sind im verflossenen Jahre, außer den ausgeführten Berieselungen, welche namentlich in Postenden von bedeutendem Umfange sind, noch bedeutende Stauungen da-

selbst und in Nurmhusen angelegt worden, auch in Spirgen sind dergleichen ausgeführt, die großartigsten aber hat der Herr Baron v. Hahn auf Wahnen ꝛc. in Altenburg ausführen lassen; auch sind im verflossenen Jahre verschiedene neue Berieselungen ausgeführt, nämlich in Nurmhusen, Br. Rönnen, Elisenhof, Sauten, Grausden, Strutteln, auch ist Altenburg mit einer im Bau begriffen und Zierau hat eine zweite angefangen, eine 2te soll in Br. Rönnen in diesem Jahre ebenfalls ausgeführt werden, da jedoch hier das Wasser auf natürlichem Wege nicht so hoch gebracht werden kann als es erforderlich ist, so soll dasselbe auf künstlichem Wege, nämlich durch Hebungsmaschinen, zur nöthigen Höhe gebracht werden; wohl sind solche Vorrichtungen kostspielig, da man aber die Ueberzeugung gewonen hat, daß die Zinsen des Anlagekapitals reichlichst gedeckt werden, so scheut man keine Ausgaben.

Der Wiesenbautechniker Herr Friedrichsohn in Nodaggen, hat in Nodaggen, Legen, Fischröden und Scheden Wiesenbaue übernommen, von denen bereits einige ausgeführt sind.

Illien bei Grobin, den 24sten Januar 1847.

Böttger, Rieselmeister.

* * *

Ueber einige Versuche im Kartoffelbau.

In der allgemeinen landwirthschaftlichen Monatsschrift von Sprengel werden von einem Ungenannten mehrere landwirthschaftliche Versuche mitgetheilt, deren Resultate wir hier in Kurzem folgen lassen:

1) Mehrere Jahre hinter einander wurde ein Ackerstück in zwei gleiche Theile abgetheilt und die eine Hälfte ungedüngt, und die andere mit Stallmist gedüngt, mit Kartoffeln bepflanzt, um zu ermitteln, ob eine frische Düngung der Qualität der Kartoffeln schade.

Die ungedüngte Hälfte lieferte 55¼ Scheffel, meistens mittelgroße schöne Kartoffeln von 15 pCt. Stärkemehl; die gedüngte 67½ Scheffel Kartoffeln, darunter viele sehr große und sehr kleine von 14 pCt. Stärkemehl. Sie zeigten häufig schorfige Stellen. Von den gedüngten berechnete sich der Mehrertrag vom Morgen auf 24½ Scheffel. Die ungedüngten Kartoffeln ergeben aber von einem Morgen 7½ Centner Stärke mehr; wonach deren Mehlertrag, in Rücksicht auf Stärkemehl und nach Abzug des obigen Minderertrages von 24½ Scheffeln, doch noch 19½ Scheffel Knollen betrug.

2) Die Wirkung des Gypsens der Kartoffeln zu ermitteln, wurde eine Abtheilung, einen Morgen groß, Anfangs Juni mit 1 Scheffel Gyps bestreut, so daß derselbe auf die Kartoffelpflanzen zu liegen kam; die andere Abtheilung wurde nicht gegypst. Das Kraut der gegypsten Pflanzen bekam, gegenüber den ungegypsten Pflanzen, ein dunkelgrünes Ansehen, die Pflanzen breiteten sich mehr aus, erreichten eine bedeutende Höhe, bildeten überhaupt sehr umfangreiche Stöcke, was alles bei den ungegypsten Pflanzen nicht der Fall war. Dennoch lieferte die gegypste Fläche nur einen Ertrag von 103 Scheffeln, darunter viele kleine von 11,8 pCt. Stärkemehl; während die ungegypste Abtheilung 120 Scheffel mittelgroße, schöne Kartoffeln von 14 pCt. Stärkemehl Gehalt gab.

3) Einem andern Versuche lag die Absicht zum Grunde, zu erfahren, welche Umstände die Schorfkrankheit der Kartoffeln hervorgerufen.

Zu diesem Versuche wurden ein Ackerstück sandigen Lehmbodens (A) und ein Ackerstück mit röthlichem Lehm (B) ausgewählt. Das Ackerstück A. wurde in 7 Abtheilungen gebracht. Abtheilung 1 wurde mit Schafmist, Abtheilung 2 mit Pferdemist, Abtheilung 3 mit Jauche, Abtheilung 4 mit Kalkmergel, Abtheilung 5 mit Thonmergel von röthlicher Farbe (also Eisen), Abtheilung 6 mit eisenhaltiger Torfasche, Abtheilung 7 gar nicht gedüngt. Das Ackerstück B., welches sehr viel Eisen enthielt, wurde in 4 Abtheilungen gebracht. Abtheilung 1 wurde mit Kalkmergel, Abtheilung 2 mit Thonmergel, Abtheilung 3 und 4 wurden gar nicht gedüngt; jedoch wurde Abtheilung 3 wie gewöhnlich bearbeitet, während Abtheilung 4 im Herbste tief gepflügt und im Frühjahre bis zur Aussaat bei günstiger Witterung fleißig bearbeitet wurde, um durch Einwirkung des Frostes und der Luft des Eisenoxydul, welches nach Sprengel die Ursache des Schorfes der Kartoffel seyn soll, in Eisenoxid umzuwandeln.

Es ergaben Ackerstück A., Abtheilung 1, 2 und 3 theilweise Schorf; Abtheilung 4, ganz reine gesunde Kartoffeln; Abtheilung 5, stark schorfige Kartoffeln; Abtheilung 6, vorherrschend schorfige Kartoffeln; Abtheilung 7, ganz reine Kartoffeln.

Ackerstück B., Abtheilung 1, gab ganz reine Kartoffeln; Abtheilung 2, stark schorfige; Abtheilung 3, mehr und weniger schorfige und Abtheilung 4, meistens gesunde Knollen.

Aus diesen Ergebnissen läßt sich nun wohl Folgendes schließen: Der Schorf wird hervorgerufen durch gewisse Düngstoffe, welche viele eisenhaltige Bestand-

theile und viel kohlensaures Ammoniek enthalten, wie z. B. in den vorstehenden Versuchen, die Torfasche, der mergelige Thon, der Schaf- und Pferdemist und die Jauche. Ein eisenhaltiger, besonders viel Eisenoxydul enthaltender Boden begünstigt die Schorfbildung sehr, auch wenn ein solcher Boden nicht mit eisenhaltigen und ammoniakalischen Dungstoffen versehen wird. Es kann aber ein solcher Boden für die Schorfbildung unschädlich gemacht werden; ein mal dadurch, daß man ihn mit Kalkmergel vermischt, und dann dadurch, daß man ihn oft und besonders vor Winter tief verarbeitet, wo dann der schädliche Stoff, welcher den Schorf verursacht (das Eisenoxydul) unschädlich gemacht wird (indem er sich in Eisenoxyd verwandelt).

Sprengel sagt bei dieser Gelegenheit in einer Anmerkung: wer die Schorfkrankheit von seinen Kartoffeln abwenden will, dem ertheile ich jetzt den Rath, sie nur dahin zu bringen, wo vor 3 bis 4 Jahren der Boden tiefer gepflügt wurde. Dasselbe möge derjenige thun, welcher diese gefährliche Krankheit schon auf seinen Feldern hat. Der Schorf erschien fast überall in dem Maaße, als man tiefer ackerte (Eisenoxydul hervorholte), und wird in demselben Maaße wieder verschwinden, als man flacher pflügt, oder die Kartoffeln nur auf solche Felder pflanzt, wo das tiefe Ackern schon lange vorher Statt fand.

4) Ein weiterer Versuch hatte zum Zwecke zu ermitteln, welcher mineralische und vegetabilische Dünger die besten und mehrsten Kartoffeln liefert. Zu dem Zwecke wurde auf lehmigem Sandboden, Abtheilung 1 mit ihrer Keimkraft durch Einlegen in siedendes Wasser beraubter Lupinensamen in der Art gedüngt, daß jedem Knollen bei dem Auslegen 8 Lupinenbohnen beigegeben wurden. Abtheilung 2 wurde zwischen den Furchen der Dämmchen mit langem Roggenstroh belegt und auf dieses die Kartoffelpflanze gethan. Abtheilung 3 wurde eben so wie Abtheilung 2 mit Moos behandelt. Abtheilung 4 wurde mit Scheuernauswurf und Bodenabfällen gedüngt. Abtheilung 5 erhielt eine Düngung von Leinknoten und Brechennen. Abtheilung 6 wurde mit Sägespänen, Abtheilung 7 mit abgefallenen Holznadeln, Abtheilung 8 mit Meerlinsen, Abtheilung 9 mit einem Gemische von Braunkohle, gebranntem Kalk und Holzasche, Abtheilung 10 mit Teichschlamm, Abtheilung 11 mit Moder, Abtheilung 12 mit Kalkmergel, Abtheilung 13 mit Holzasche, Abtheilung 14 mit Seifensiederasche, Abtheilung 15 mit Steinkohlenasche, Abtheilung 16 mit gebranntem Kalk, Abtheilung 17 mit Gyps, Abtheilung 18 mit Oelkuchen, Abtheilung 19 mit Malzkeimen, Abtheilung 20 mit Gerberlohe, Abtheilung 21 mit Ruß, Abtheilung 22 mit Guano, Abtheilung 23 mit Kompost, Abtheilung 24 mit Düngesalz, Abtheilung 25 mit Kochsalz und Abtheilung 26 mit Glimmer gedüngt.

Die Erndtenergebnisse von sämmtlichen 26 Abtheilungen, à 6½ Quadratruthen Flächengehalt, waren folgende:

Abthl.	1	lief.	3⅝	Schfl.	Kart.	v.	16,5	pCt. Stärkemehl.
„	2	„	2⅛	„	„	„	14,5	„ „
„	3	„	3	„	„	„	14,5	„ „
„	4	„	3	„	„	„	14,8	„ „
„	5	„	3⅛	„	„	„	14,6	„ „
„	6	„	2⅝	„	„	„	8,6	„ „
„	7	„	2	„	„	„	10,5	„ „
„	8	„	4¾	„	„	„	13,0	„ „
„	9	„	3⅛	„	„	„	14,8	„ „
„	10	„	4¼	„	„	„	15,0	„ „
„	11	„	4⅛	„	„	„	16,5	„ „
„	12	„	4	„	„	„	14,5	„ „
„	13	„	3½	„	„	„	13,8	„ „
„	14	„	3¾	„	„	„	13,5	„ „
„	15	„	2¼	„	„	„	12,8	„ „
„	16	„	2⅛	„	„	„	12,5	„ „
„	17	„	2⅛	„	„	„	10,8	„ „
„	18	„	5	„	„	„	18,5	„ „
„	19	„	2⅝	„	„	„	10,5	„ „
„	20	„	2½	„	„	„	8,5	„ „
„	21	„	3	„	„	„	13,5	„ „
„	22	„	3⅜	„	„	„	14,0	„ „
„	23	„	4¾	„	„	„	16,8	„ „
„	24	„	4	„	„	„	16,5	„ „
„	25	„	4⅜	„	„	„	16,8	„ „
„	26	„	3⅝	„	„	„	14,8	„ „

Hiernach geben die höchsten Erträge, a) dem Maße nach: die Düngung mit Meerlinsen, Teichschlamm, Moder, Kalkmergel, Oelkuchen, Kompost, Düngsalz und Kochsalz, unter welchen Düngmitteln sich ganz besonders der Moder und die Oelkuchen auszeichneten; und b) dem Stärkemehlgehalte nach: die Düngung mit Lupinensamen, Moder, Oelkuchen, Kompost, Düngesalz und Kochsalz. Berücksichtigt man nun daß Moder, Oelkuchen, Kompost, Düngesalz und Kochsalz die höchsten Erträge, sowohl dem Maße als auch dem Stärkemehlgehalte nach lieferten, so wären nach diesen Versuchen die besten Düngmittel für die Kartoffeln gefunden.

Der Kompost bestand aus Erde, vermodertem Stroh, Unkräutern, Straßenkoth, Holzasche, Ruß, Blut, Seifenwasser und in einer Grube aufgefangenem, gefaultem Regenwasser.

5) Ein anderer Versuch bestand darin, zu erforschen, welche Resultate der Samenwechsel bei den Kartoffeln ergiebt.

Der in Rede stehende Ort hat ein gemäßigtes Klima und einen mehr bindigen als lockern Boden. In der Meinung, daß ein öfterer Samenwechsel nothwendig sey, und das Klima und der Boden, von wo der Samen bezogen werde, eine, dem Orte der Anwendung ziemlich entgegengesetzte Beschaffenheit haben müsse, wurde eine Quantität Samenkartoffeln von dem unfern gelegenen Waldgebirge, wo das Klima rauh und der Boden von sandiger Beschaffenheit ist, bezogen.

Bei der Erndte ergaben sich folgende Resultate: Die von dem Waldgebirge bezogenen Kartoffeln lieferten 30½ Scheffel große und mittelgroße, sehr schöne Knollen von 30,5 pCt. Stärkemehlgehalt; wogegen die Kartoffeln von eigner Zucht und der gleichen Sorte nur 25¾ Scheffel Knollen, unter welchen sich viele kleine befanden, von 15,5 pCt. Stärkemehlgehalt ergaben.

6) Den Ertrag und die Güte der aus Samen erzogenen im Vergleiche zu den aus Wurzelknollen fortgepflanzten Kartoffeln, zu ermitteln, wurden mit derselben Sorte komparative Versuche auf einem, in gutem Düngungszustande befindlichen, Ackerstücke angestellt.

Die Erndte von den, vor drei Jahren aus Samen erzielten Knollen lieferte 29⅓ Scheffel von schönem Aeußern und von 18 pCt. Stärkemehlgehalte, und die von den durch Vermehrung aus der Knolle gewonnenen, 24¾ Scheffel von schlechterm Ansehen und von 14,5 pCt. Stärkemehlgehalt.

7) Um zu ermitteln in welchem Zustande die Kartoffeln verfüttert werden müssen, um aus ihnen den höchsten Nutzen zu ziehen, wurden Versuche mit milchenden Kühen und Pferden angestellt.

Zu den Versuchen mit milchenden Kühen wurden 6 Stück ausgewählt von gleicher Race, gleichem Gewichte — kleine Differenzen unbeachtet gelassen — und gleichem Milchertrage. Alle 6 hatten in Zeit von 8 Tagen gekalbt. Sobald als die Kälber abgesetzt waren, begannen nachstehende Versuche. Es wurden sechs verschiedene Fütterungsmethoden angenommen: 1) Kartoffeln in rohem zerkleinerten Zustande; 2) Kartoffeln in gekochtem, 3) Kartoffeln in gedämpftem Zustande; 4) Kartoffeln in einer Grube eingesäuert; 5) Kartoffeln eingemaischt; 6) Kartoffeln zu Spiritus verarbeitet, also Brandweinschlämpe.

Von dem Futter No. 1 bis 5 erhielt jede Kuh dem Quantum nach, gleich viel. Die Schlämpe dagegen wurde auf Kartoffelwerth reducirt und dabei angenommen, daß 2 Pfund Schlämpe gleich sind 1 Pfund roher Kartoffeln. Die Kuh No. 6 erhielt daher das doppelte Gewicht Versuchsfutter, nämlich täglich 30 Pfund Schlämpe, während jede der andern Versuchskühe täglich nur 15 Pfund Kartoffeln bekam. Da 15 Pfund Kartoffeln zur vollständigen Ernährung nicht hinreichend sind, so erhielt außerdem jede Kuh täglich noch 5 Pfund gutes Wiesenheu und 10 Pfund Gerstenstroh gleicher Qualität. Die Kühe No. 1 bis 5 erhielten zum Getränke reines Quellwasser. Die Kuh No. 6 wurde nicht besonders getränkt, der Spätigtfütterung wegen. Die Versuche dauerten 14 Wochen.

Die Kartoffeln, welche roh zur Fütterung kamen, wurden rein gewaschen und dann auf der Kartoffelschneidemaschine in Scheiben geschnitten. Die Kartoffeln welche gekocht zur Fütterung kamen, wurden in großen Töpfen in Wasser gekocht, nach dem Kochen zerdrückt und Lauwarm verfüttert. Die Kartoffeln, welche in gedämpftem Zustande zur Fütterung kamen, wurden aus dem Dampffasse genommen, in welchem die Kartoffeln zur Brandweinbrennerei gedämpft wurden. Die Kartoffeln, welche in eingesäuertem Zustande zur Fütterung kamen, wurden folgendermaßen behandelt: Von der anhängenden Erde gereinigt, dann gedämpft, wurden sie in eine zu diesem Zwecke ausgegrabene Grube, so fest als möglich eingetreten und zuletzt mit Brettern bedeckt und diese mit großen Steinen beschwert. Den Luftzutritt zu verhindern, wurde über die eng schließenden Bretter 1 Fuß hoch Kaff ausgeschüttet. Die Güte des Futters erkennt man daran, daß es einen scharfen, der Brandweinschlämpe ähnlichen Geruch hat. Die Kartoffeln, welche in eingemaischtem Zustande zur Fütterung kamen, wurden zuerst gewaschen, dann gedämpft und weiter so eingemaischt, wie es bei der Brandweinbrennerei zu geschehen pflegt, nur daß kein Zusatz von Malz gegeben und die Maische zwischen + 3 und 6° R. mt einem Gährungsmittel gestellt wurde. Alle drei Tage wurde dieses Futter von Neuem zubereitet.

Aus diesen Versuchen lassen sich nun folgende Schlüsse ziehen: Die Fütterung mit rohen Kartoffeln wirkt hauptsächlich auf Milchvermehrung ein; doch ist die von

dieſem Futter gewonnene Milch weniger rahmreich. Auf Fleiſchanſatz wirken rohe Kartoffeln weniger.

Gekochte und gedämpfte Kartoffeln wirken weniger auf Milcherzeugung ein; dagegen iſt die nach dieſem Futter gewonnene Milch rahmreicher, als die nach roher Kartoffelfütterung gewonnene Milch. Auſſerdem wirken gekochte und gedämpfte Kartoffeln weſentlich auf den Fleiſchanſatz ein. Gedämpfte Kartoffeln behaupten aber den Vorzug vor den gekochten.

Eingeſäuerte Kartoffeln wirken mehr auf Fleiſchanſatz als auf die Milch, doch iſt die von dieſem Futter gewonnene Milch rahmreicher, als die nach Fütterung mit gekochten und gedämpften Kartoffeln gewonnene Milch.

Eingemaiſchte Kartoffeln wirken ganz vorzüglich auf die Milchvermehrung; auch iſt die von dieſem Futter gewonnene Milch ſehr rahmreich. Zugleich befördern eingemaiſchte Kartoffeln den Fleichanſatz.

Brandweinſchlämpe liefert nächſt den rohen und eingeſäuerten Kartoffeln die meiſte Milch, und dieſe Milch iſt auch ziemlich fett, aber zu Butter verarbeitet, hat ſie doch keineswegs einen angenehmen Geſchmack, ſobald man neben der Schlämpe nicht noch anderes Futter, inſonderheit gutes Rauchfutter reichlich reicht; beſonders wirkt auch die Schlämpenfütterung ſehr auf den Fleiſchanſatz ein.

Aus Vorſtehendem ergiebt ſich, daß unter allen, der hier verſuchten Futterzubereitungsmethoden das Einmaiſchen der Kartoffeln in jeder Beziehung den Vorzug verdient, denn die Kuh, welche mit eingemaiſchten Kartoffeln gefüttert wurde, gab nicht nur mehr, ſondern auch beſſere Milch, als alle andern Verſuchskühe. Zugleich auch hatten die eingemaiſchten Kartoffeln weſentlich auf den Fleiſchanſatz, bei reichlicher Milchabſonderung eingewirkt, was um ſo bemerkenswerther iſt, als ſonſt in der Regel ein Futter, welches fleiſchvermehrend, nicht nur nicht auch milchvermehrend iſt, ſondern im Gegentheile auf die Verminderung der Milch einwirkt. (Durch das Einmaiſchen entſteht aus Stärke Zucker und Gummi. Viele Stärke entgeht der Verdauung, während Zucker und Gummi ſogleich aſſimilirt werden können, deßhalb das günſtige Reſultat. Sp.)

Was den zweiten Verſuch mit der Kartoffelfütterung bei Pferden anbelangt, ſo konnte dieſer aus dem Grunde nicht komparativ angeſtellt werden, weil das Pferd auſſer ſeiner Zugkraft keinen weitern, hierher zu rechnenden Nutzen giebt, die Kraftzunahme bei einem Pferde ſich aber kaum ermitteln läßt. Gleichwohl ſind aus nachſtehenden Verſuchen gewiſſe Folgerungen zu machen.

Bei dieſem Verſuche war es darauf abgeſehen, zu ermitteln, welches Futter für die Arbeitspferde das wohlfeilſte ſey, mit vorzüglicher Berückſichtigung auch der Geſundheit und Kraftzunahme der Thiere. Das Augenmerk hierbei war ganz beſonders auf die Kartoffeln gerichtet.

Fünf Paar Arbeitspferde von gleichem Alter und gleichem Geſundheits- und Futterzuſtande, wurden zu dem Verſuche ausgewählt.

Das erſte Paar Pferde erhielt fortgeſetzt Hafer, und zwar 1 Scheffel wöchentlich. Das zweite Paar erhielt $1\frac{1}{2}$ Scheffel Möhren, das dritte Paar 2 Scheffel Kartoffeln in rohem Zuſtande, das vierte Paar 2 Scheffel Kartoffeln im gekochten Zuſtande, und das fünfte Paar 2 Scheffel Kartoffeln in gedämpftem Zuſtande wöchentlich.

Neben dieſem Futter bekam jedes Geſpann noch gleich viel Wieſenheu und Häckſel von übereinſtimmender Qualität. Die Verſuche wurden 8 Wochen lang fortgeſetzt, und zwar fielen ſie in die Frühjahrsbeſtallung, wo die Pferde fortgeſetzt ſehr in Anſpruch genommen wurden.

Die Möhren wurden abgewaſchen und dann, je nach ihrer Länge, in 2 – 4 Stückchen geſchnitten. Die Kartoffeln wurden abgewaſchen, die rohen in Scheiben geſchnitten und mit feinem Heckſel vermiſcht, die gekochten und gedämpften zerdrückt und mit feinem Heckſel vermiſcht, und eine jede dieſer Mahlzeiten friſch zubereitet verabreicht.

Die Möhren wurden ſofort gerne gefreſſen und die gedämpften Kartoffeln bald gern angenommen; dagegen die gekochten Kartoffeln, anfangs wenigſtens, nicht mit beſonderer Luſt. Die rohen Kartoffeln wurden mehrere Tage lang ganz verſchmäht. Hunger trieb die Pferde endlich dieſes Futter anzunehmen, und nach und nach gewöhnten ſie ſich endlich dermaßen daran, daß ſie es gern fraßen. Im Anfange der Fütterung mit rohen Kartoffeln bekamen aber die Pferde ſtarkes Lexiren, was jedoch nach und nach wieder verſchwand, zuweilen ſich aber auch wiederholte.

Aus dieſem Verſuche ging hervor: Die mit Hafer gefütterten Pferde waren die kräftigſten und feurigſten. Die mit Möhren gefütterten erfreuten ſich der beſten Geſundheit und leiſteten eben ſo viel, wie die mit Hafer gefütterten. Die mit rohen Kartoffeln gefütterten bekamen zuweilen, namentlich nach Erkältung, das Laxiren, wie ſchon oben bemerkt, auch ſchwitzten ſie bei nur

einiger Kraftanstrengung sehr leicht; daneben wurden die Zähne angegriffen, so daß sie anderes Futter nur mit Mühe kauen konnten. In Folge dessen kamen die Pferde einigermaßen von Fleisch und bei der Arbeit ermatteten sie weit leichter, leisteten deshalb auch weniger als die übrigen Versuchspferde. Die mit gekochten und gedämpften Kartoffeln gefütterten Pferde erfreuten sich fortgesetzt des besten Gesundheitszustandes und wurden gegen die übrigen Versuchspferde verhältnißmäßig stark, leisteten deshalb auch, wiewohl nur unbedeutend weniger, Arbeit, mit Ausschluß der mit rohen Kartoffeln gefütterten Pferde, weil sie leichter ermüdeten.

Wenn gleich der Hafer das beste Pferdefutter ist und nach ihm, unter den Wurzel- und Knollengewächsen, sogleich die Möhren kommen, so verdienen doch in Rücksicht des Kostenpunktes, die Kartoffeln, besonders im gedämpften Zustande Berücksichtigung.

Würzau. Worms.

Agronomische Neuigkeiten.

Eingesalzenes Kartoffelfutter. Kreissig's Verhandlungen ꝛc. erwähnen eines interessanten Versuchs in dieser Beziehung. Um zu erfahren ob Kartoffeln durch Einsalzen zu längerer Aufbewahrung tauglich seyen und so zu einem passendenden Futtermittel für den ganzen Sommer könnten präparirt werden, ließ Herr Podlech auf Mollehnen in Preußen in den ersten Tagen des Januar v. J. 45 Scheffel Kartoffeln, in welchen die Fäule auf etwa $\frac{1}{5}$ sichtbar war, nachdem sie gehörig abgewaschen und auf der Kartoffelschneide geschnitten waren, mit Zumengung von 40 Pfund Viehsalz in einer, zu diesem Behufe in der Futterkammer ausgeworfenen Grube einstampfen, solche mit einer 2 Zoll starken Strohschichte. darauf mit Brettern belegen und mit darauf geworfener Erde luftdicht verschließen. Am 22sten April, also nach $3\frac{1}{2}$ Monaten wurde die Grube aufgebrochen. Die Kartoffeln waren bei einem weinsauren Geruche mit überstandener Laake gut erhalten und wurden von Vieh und Schaafen mit Begierde gefressen. Nach den ersten 24 Stunden zeigten sich auf der Oberfläche der Laake kleine Bläschen, was Herrn P. zu dem Glauben führte, daß die faule Gährung nächstens eintreten werde. Daher wurde mit der Verfütterung geeilt und der Rest am 28sten April dem Vieh gereicht, die Neige jedoch, um zu sehen, wie lange sich diese eingesalzenen Kartoffeln halten würden, in 2 kleine Fäßchen eingepackt. Am 10ten Mai, war die aufbewahrte Kartoffelmasse noch von derselben Beschaffenheit, wie sie beim Aufbruch der Grube befunden wurde.

* Pastinaken. (Nachtrag zur Verhandlungsfrage I.) Der Marquis von Ormonde in England hat seinen Pächtern angerathen, als Surrogat für die Kartoffeln, Pastinaken zu pflanzen.

Korrespondenz.

44) Auf eine verbesserte Handflachsspinnerei glaube ich aufmerksam machen zu müssen. Der Fabrikant Christian Bohn zu Saalfeld im Herzogthum Sachsen-Meiningen, bietet an zu lehren: mit nur geringen Kosten durch eine Verbesserung der Handflachsspinnerei, bei wenigem Kraftaufwand und in derselben Zeit mindestens das doppelte Quantum Garn und von besserer Güte als zeither zu liefern, so daß die enormen auf Maschinen Flachsspinnerei bisher verwandten Summen erspart werden und jeder seinen Bedarf billig herstellen könnte. In Rußland hat meines Wissens, noch Niemand von diesen Arbeiten, was doch wenigstens des Erprobens werth wäre, Gebrauch gemacht. Mit dem größten Danke würde gewiß jede genaue Nachweisung in diesen Blättern entgegen genommen werden. F.

45) Mittheilung, L. aus M. Da schon in Kurland Versuche mit Seidenbau gemacht worden sind, so wird auch hier nicht uninteressant seyn, die von dem Sekretair der Finnländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft an den beständigen Sekretair der freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg gemachte Mittheilung, daß man in Finnland Seidenraupen mit den Blättern einer einheimischen Pflanze, nämlich der Schorzonera humilis gefüttert, und daß 500 Stück dort erzielte Kokons sehr gute Rohseide gegeben haben. Die bei jenem Futter in Finnland gezogenen Seidenraupen halten sich gesund und erreichen dieselbe Größe, wie die italiänischen oder französischen.

46) Nachricht für Blumenfreunde. In dem Gewächshause zu Remten, dem Reichsgrafen von Medem auf Alt-Autz, dem Präsidenten unserer Gesellschaft zugehörigen Gute, blüht gegenwärtig seit dem 28sten September eine Agave americana (gewöhnlich Aloe genannt). Bekanntlich soll sie nur nach hundertjährigem Alter blühen (nach Andern alle 40 Jahre, ohne einzugehen), und dann eingehen, die Blüthezeit aber mehrere Wochen dauern. Da diese Pflanze in Kurland wahrscheinlich noch nie geblüht hat und selbst in Deutschland ein so seltenes Ereigniß ist, daß alle Blätter es verkünden, so dürfte auch den inländischen Freunden der Natur diese Nachricht eine interessante seyn.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Oktbr. 5. ☽ 9 U. 16′ Morg. bis 12. Kalt und Regen wenn N., Schnee wenn O. beim Mondwechsel.

„ 12. ☉ 1 U. 11′ Morg. bis 18. Harter Frost außer wenn SW. bei Mondwechsel.

„ 18. ☾ 11 U. 31′ Abends bis 27. Schön und kalt.

„ 27. ☉ 4 U. 45′ Morg. bis 3. Novbr. Schnee und Sturm.

Beobachteter Witterungszustand im September.

Neumond den 28sten August Abends. Vom 1sten bis 4ten bei S. sehr warm, heiter und ruhig. Am 2ten 20°, am 3ten 19°. In der Nacht vom 3ten zum 4ten Gewitter und Regen. Am 4ten geht der Wind nach N., Nachmittags heftiges Gewitter und Regengüsse. Erstes Viertel am 5ten Abends. Der Wind wieder S., dabei große Abkühlung. Am 6ten Wind und Regengüsse. An den folgenden Tagen abwechselnd SW. und W., Luftruhe und veränderlich, kühle Nächte, besonders am 10ten und 11ten. Vollmond am 12ten Nachmittags. Der 12te ist noch heiter, erst NW. dann S. Vom 13ten bis 16ten trübt sich der Himmel etwas, die Luft dauernd S., etwas Regen, doch auch heiter. Am 16ten Nachmittags N. und Nachts Regengüsse. Der Wind bleibt abwechselnd NW. und NO. und O. Am 17ten und 19ten Nachts Regen, doch an diesen drei Tagen recht warme Luft, Mittags bis 14°. Letztes Viertel am 19ten Vormittags. Am 20sten SW. und W., dabei beständiger Regen, Mittags 7°, Abends 3½°. Vom 21sten bis 23sten der Wind NO., N., NW., dabei am 21sten und 22sten beständiger feuchter Schnee, Mittags und Abends nur 1°. Am 23sten beständiger Regen und Abends 2½°. Am 24sten hört der Regen auf, der Wind bleibt N., die Wärme 4° bis 2°, Nachts Frost. Die Frostnächte noch vom 25sten bis 28sten, dabei Mittags nur 5°, die Luft NO. und O., dabei heiter und ruhig. Neumond den 27sten Vormittags. Der 27ste und 28ste haben Morgens Frost, Vormittags sehr heiter und schön bei S., Nachmittags bedeckt, Mittags nur 5°. Am 29sten sehr heiter, Abends und Morgens nur 1°, Mittags 10°. Am 30sten geht der Wind noch NW. und W., der Himmel bezogen, die Luft milder, Abends 6°.

Druckfehler.

In No. 17 Seite 133 Sp. 1 Zeile 4 von unten ist Statt „sein Kleefeld“ zu lesen: „„eine halbe Loffstelle seines Weide-Kleefeldes.““

Marktspreise.

Libau, d. 27. Sept. 1847.				Riga, d. 1. Oktober. 1847.			
Weizen, p. Tsch.	10 à 11 R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	300 K.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	— K.
Roggen, p. Tsch.	5 à 6 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 à 34 R.	Roggen, pr. ⅓	200 K.	Hanf, pr. Lpf.	— K.
Gerste, p. Tsch.	4½ à 5 R.	Butter, glb, p. Pud	4½ à 5 R.	Gerste, pr. ⅓	150 K.	Flachs, pr. Lpf.	— K.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.	Hafer, pr. ⅓	85 K.	Butter, pr. Lpf.	— K.
Erbsen, p. Tsch.	7 à 8 R.	— Lissabon,	74 R.	Erbsen, pr. ⅓	— K.	Salz, fein, pr. T.	460 K.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	— Liverpool,	70 R.	Leinsaat, pr. ⅓	250 K.	— grob, pr. T.	540 K.
		Häringe, p. Tonne	7½ à 8 R.			Häringe, pr. T.	800 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. Oktober 1847.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	106½	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101¼	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	99½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp	—	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92½	—	Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl.	100	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 26sten September 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14⅔	Der 1. Russ. Feuerassekuranz.	490	490	495
250	71	42⅚	„ 2. Russ. Feuerassekuranz	—	—	74
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp.	220	—	230
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dapf. schiff.	—	—	55
500	142	85⅚	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
200	57	14⅔	„ St. Petersb. Gaskomp.	—	—	55
500	142	85⅚	Der Baumwoll-Spinnereik.	270	—	—
200	57	14⅔	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	—	—	63¾
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	120
200	57	14⅔	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	—
200	57	14⅔	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	—	—	76
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	—	—	51

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 312.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 20.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöfſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

☞ *Verhandlungsfragen 7, 8 und 9 zur monatlichen Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft am 6. November (Donnerstag).*

Aufſätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft vom 2. Oktober 1847.

Der Herr Vice-Präſident der Geſellſchaft, eröffnete bei zahlreicher Verſammlung, die heutige Sitzung, mit der Aufforderung an den Herrn Baron v. Klächtzner auf Wolgund, ob Derſelbe der in der letzten Sitzung gefehlt, nicht jetzt geneigt wäre, als Nachtrag zu der Verhandlungsfrage VI. der Verſammlung eine etwas detaillirte Beſchreibung ſeines in Wolgund vor zwei Jahren erbauten Kuhſtalles geben zu wollen.

Das erwähnte Mitglied erklärte ſich dazu bereitwillig und gab folgende Erläuterung zu dem, der Anſchaulichkeit wegen vorgelegten Grundriß nebſt Façade des Gebäudes: (Siehe die Beilage.)

Der Stall iſt maſſiv aus Bruchſteinen, in einer Länge von 141 Fuß, einer Breite von 45 Fuß und einer Höhe von 10 Fuß aufgeführt. Er iſt auf 87 Stück Kühe eingerichtet, nebſt einem Kälberſtall A. und einer Futterkammer B. Für jede Kuh iſt ein Standraum von 3½ Fuß Breite und 7 Fuß Länge angenommen. Das Vieh ſteht in drei Reihen, nach der Länge des Gebäudes, ſo wie es ſich aus der Zeichnung ergiebt. Die feſtſtehenden gemauerten Futtergänge a, werden durch eine Durchfahrt d getrennt und haben eine Höhe von 2½ Fuß und eine Breite von 6 Fuß mit den darin befindlichen 15 Zoll breiten und 10 Zoll tiefen aus Ziegeln angefertigten Krippen, aus denen die Thiere im Winter ihre Tränke erhalten. Zur Erleichterung des Fütterns ſind in den Punkten k Klappen angebracht, die beim Füttern heruntergelaſſen und wodurch die getrennten Futtergänge vereinigt werden. Damit das Futter nicht von den Thieren während des Freſſens von den Futtergängen auf die Erde geworfen werde, ſind auf ihrem äußern Rande ſtarke Schwellen mit darin befindlichen Raufen gelegt, deren Stöcke ſoweit von einander entfernt ſind, daß die Kühe die Köpfe bequem durchſtecken können. Das obere Holz der Raufen iſt durch Zapfen in die Stiele i eingeſetzt, um denſelben Haltbarkeit zu geben. Zum Mauern der Krippen wurden ſehr gut gebrannte Ziegel und ein Mörtel, beſtehend aus zwei Theilen Kalk und einen Theil Ziegelmehl genommen. Zwiſchen den Fenſtern unter den Streckbalken ſind Löcher von 6 Zoll ins Gevierte, zum Abführen der Dünſte angebracht, die ihren Zweck ſehr gut erfüllen. Nach dem Futterboden führt eine Auffahrt und eine kleine

Treppe aus der Futterkammer. In derselben befindet sich eine Pumpe, welche die Tränke mittelst Rinnen in die gemauerten Krippen leitet. Der Dünger wird alle drei bis vier Wochen aus dem Stalle nach der Düngerstätte geführt, und dort in der warmen Jahreszeit mit Jauche begossen. Bei der Ausfuhr aus dem Stalle wird die oberste Schicht des Düngers bei Seite gelegt und wenn der Stall rein ist, den Thieren wieder unterstreut; dadurch erlange ich einen ganz gleichmäßigen und sehr guten Dünger, der, wann ich ihn aus der Dungstätte auf das Feld führe, speckartig ist.

Nachdem der Vice-Präsident dem Herrn Baron v. Klüchtzuer für diese gefällige Mittheilung, welche die Verhandlungsfrage VI. ihrem Ziele näher brächte, indem sie eine glückliche und besonnene Ausführung, den theoretischen Ansichten zur Seite stelle, den herzlichsten Dank gesagt und sich darüber ausgesprochen hatte, wie diese Verhandlungsfrage VI., die übrigens auch nicht als abgeschlossen zu betrachten sey, hier kein besonderes Resümé nöthig mache, da bei der übereinstimmenden Ansicht der gegenwärtig gewesenen Mitglieder der Gesellschaft, keine eigentliche Diskussion stattgefunden habe, wurde von demselben, und allen Anwesenden, der Herr Baron v. Behr auf Brandenburg, der von seiner Reise über das nördliche Deutschland und Kiel, wo derselbe der eilften Versammlung der Forst- und Landwirthe beigewohnt hatte, nach England, zurückgekehrt war aufs Freundlichste bewillkommet. Der Viece-Präsident bot dem Herrn Baron das Wort an, das derselbe, unter Dankesäußerung für das ihn theure als schmeichelhafte Entgegenkommen der Versammlung, folgendermaaßen ergriff:

Es ist mir eine angenehme Pflicht, zuförderst, der Gesellschaft, über die Erledigung der Aufträge, mit denen sie mich bei meiner Abreise beehrte, *) zu berichten, und dann sey es mir erlaubt, noch einige andere mir praktisch erscheinende Bemerkungen hinzufügen zu dürfen. Den Herrn Dr. Sprengel fand ich nicht mehr in Regenwalde, er war bereits zur landwirthschaftlichen Versammlung nach Kiel abgereist. Unterdessen besuchte ich den Herrn Sämereihändler Kurrusch in Stettin, der mit dem Herrn Dr. Sprengel in steter Verbindung steht, und bei dem die erwähnten Sämereien, jederzeit zuverlässig zu haben und durch die Dampfschiffahrt leicht zu beziehen sind. Von den Sämereien konnte ich nur drei erhalten, da die übrigen noch nicht ausgedroschen waren. Die erkauften Quantitäten lege ich hiermit vor: 1) Pimpinella saxifraga; 2) den frühreifen Mais M. praecox; 3) den Riesenmais, eigentlich mehr zum Grünfutter dienend, denn er wird in Deutschland nicht reif, doch verbreitet sich sein Anbau sehr, da er sehr zuckerhaltig ist, und sich vortrefflich zum Viehfutter eignet.

Die Gesellschaft wünschte ferner einige genauere Nachrichten über die Anfertigung der Waldwolle, ob die Sache wirklich einen Betrieb gewänne, oder ob sie, wie gewöhnlich, nur beim Zeitungsallarm ihr Bewenden habe. Ich habe mir diesen Auftrag besonders angelegen seyn lassen, und möglichst viele Nachrichten einzuziehen gesucht. Vorzüglich in Schlesien hat die Waldwolle Ausdehnung in ihrem Gebrauch gefunden. Auf der eilften allgemeinen Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Kiel, bestätigten mir die Geheimrath Balli und Dr. Frank aus Schlesien Dasselbe. Die Anwendung der Waldwolle gewinnt täglich an größerer Verbreitung, besonders durch die Matrazzen, deren wohlthätiger Einfluß auf manche Krankheitszustände, als z. B. rheumatische und gichtische, sich außer Zweifel gestellt haben soll. Versuche Oel aus der Waldwolle oder den Nadeln zu pressen, sollen glücklich ausgeschlagen seyn und eröffnen einen neuen Absatzweg. Als ein Beispiel des wachsenden Betriebes der Waldwolle, wurde mir angeführt, daß Jemand seine bedeutende Baumwollenfabrik aufgegeben um eine für Waldwolle anzulegen.

Die Kieler landwirthschaftliche Versammlung wo täglich über 2400 Personen den Verhandlungen beiwohnten, war mir eine der interessantesten Erscheinungen. Die vielen in den öffentlichen Blättern zerstreuten Nachrichten überheben mich einer wiederholenden Beschreibung. Von den Verhandlungen will ich nur zwei herausheben, die auch für uns von Bedeutsamkeit sind, die eine über die Unterdrains die andere über den Dünger. Das Resultat der erstern war, daß die Anwendung der Unterdrains sich im Norden nicht bewähre; im Herbste grase zwar das Getreide vollkommen gut und schön ein, aber im Frühjahre, da das Wasser während des Winters unten in den Drains gefriere, litten die Pflanzen durch die Kälte ausnehmend und würden entweder stark in ihrer Entwickelung zurückgesetzt oder gar vernichtet. Also könnten die Unterdrains nur da mehr Anwendung finden, wo wie an Abhängen das Wasser einen raschen Abfluß habe und daher nicht gefriere. Ein Resultat der Verhandlung über den Dünger ergab sich darin, daß man ihn am zweckmäßigsten zwei

*) Siehe No. 11 der Mittheilungen 1847 pag 88.

Monate alt auf das Feld führe und daher auch während des Winters und des ersten Frühjahres ihn aber dann auch sogleich ausbreite, selbst auf dem Schnee.

Die Gesellschaft erlaube mir ferner, ihr einige Saatproben für unser Versuchsfeld zu überreichen, die ich bei dieser Gelegenheit erhielt, als: 1) eine schöne flache Linse aus der Umgegend von Kiel, sie soll auch Hellerlinse genannt werden; 2) ein dänischer Weizen der sehr gelobt wurde; 3) eine große und schöne, schwarze vierzeilige Sommergerste; 4) eine Wintergerste; 5) ein aus Ostindien nach England neuerdings gebrachter Winterweizen mit kurzen dicken Aehren, der besonders in der Grafschaft Norfolk gebaut wird; einige der eigenthümlich geformten Aehren, die ich selber in England zu pflücken Gelegenheit hatte füge ich hier bei; zugleich 6) eine Probe Guano aus England. Auch ersuche ich die Gesellschaft für unser Bibliothek diese zwei Druckschriften gefälligst entgegennehmen zu wollen: Festgabe für die Mitglieder der eilften Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe. Beitrag zu der Land- und Forstwirthschaftlichen Statistik der Herzogthümer Schleswig-Holstein gesammelt von dem Grafen E. Reventlaw-Farve und H. A. v. Warnstedt. Altona 1847, nebst einer geognostischen Charte der Herzogthümer Schleswig-Holstein. — Die Landgemeinde in Preußen, von M. v. Lavergue-Peguilhem.

Das erstere Werk gewährt einen interessanten Ueberblick in landwirthschaftlicher Beziehung, und kann als ein Muster zu ähnlichen Arbeiten dienen, an denen unsre Literatur noch so arm ist. Das zweite Werk enthält manche praktische Bemerkungen, über Umwandlung der Frohne über Ablösung u. s. w. über allgemeine bäuerliche Verhältnisse, die auch für uns nicht ohne Interesse seyn dürften.

So kurz mein Aufenthalt in England auch war, so hatte ich doch die günstige Gelegenheit, eine englische Landwirthschaft, ziemlich genau zu besichtigen und kennen zu lernen. Es war die Wirthschaft des Master John Hudson zu Kastel Acre Lodge in der Grafschaft Norfolk, Mitglied des engern Ausschusses der Londoner Landwirthschaftlichen Gesellschaft, von der ich an ihn empfohlen worden war, und bei dem ich während mehrerer Tage die liebenswürdigste Aufnahme fand. Das Gut ist 1500 Akres (etwa eine Lofstelle 1 Akre = 4840□ Yards; 100 Yardi = 128^{51} Rigaische Ellen) groß, gehört dem Grafen Leiceſter und trägt 1500 Pfd Sterl. Pacht. Was mir auf den ersten Blick auffiel, war daß bei 1500 Akres der Viehbestand nur 7 Kühe groß war, die auch nur für die Küche oder den Hausbedarf gehalten wurden. Auch Getreidebau ist nicht die Hauptsache; der Hebel der ganzen Wirthschaft ist die Mastung. Dem gemäß wird am meisten Sweet Turnips gebaut, auch Twin oder Klee, Weizen, als Sommergetreide meist nur Gerste, weniger Hafer, an schlechteren Stellen Buchweizen, dann weißen und rothen Mangold (Beeten), Bohnen. Ganze Felder von Hopfen sahe ich, an, mir auffallend, nicht hohen Hopfenstangen, wie sie bei uns im Gebrauch sind. Die Felder sind mit Hecken umgeben; gesäet wird mit einer Drillmaschine, die die Saat ganz regelmäßig in einer Entfernung von ein paar Zollen fallen läßt und fast ⅓ Saat erspart. Zum Dünger wird meistens Guano gebraucht, aber auch Bohnen, deren Blätter und Stengel gehackt mit Vitriol vermengt, zuförderst eine Gallerte bilden, die dann mit Asche gemischt und pulverisirt den vorzüglichsten Dünger geben soll. Auch durch die Mastung wird reicher Dünger gewonnen. Bei der Weizen- und zum Theil Gerstenärndte war ich zugegen. Das Getreide wurde auf dem Felde in Kuyen oder Stirpen wie bei uns gelegt, rund herum mit Stroh belegt und mit einem Strohdach bedeckt. Unsere Kuyen und Stirpen in Ruhendahlen können sich vollkommen mit ihnen messen. Scheunen sind zwar vorhanden, aber nicht überall, auch gnügen sie nicht bei der diesjährigen reichen Aerndte. Denselben Fall fand ich auch in Deutschland, namentlich im Nassauischen und Hessischen, wo ebenfalls die Aerndte eine sehr reiche war. Die vielgepriesenen, grünen englischen Wiesen fand ich leider nicht, allenfalls nur an einigen südlichen Abhängen; sie hatten in diesem Jahre durch die Dürre gelitten und ein abgestorbenes Ansehn. Die Kartoffeln waren in diesem Jahre nicht sehr ergiebig ausgefallen aber gesund. In einem nicht sehr großen Gebäude, wurde die Dreschmaschine, durch eine Dampfmaschine getrieben, die zugleich das Getreide mahlte und beutelte und auch eine Oelpresse in Bewegung setzte. Das Hauptmastungsmittel war der Sweet Turnips, dann die Mangoldwurzeln und Blätter und auch Oelkuchen. Die Mastung des Herrn Hudson hat sich eines weitverbreiteten Rufes zu erfreuen, auch bei Ausstellungen Prämien gewonnen; sie besteht aus Rindvieh und Schafen. Die Ausdehnung derselben läßt sich daraus abnehmen, daß Herr Hudson, eben zum Anfange der diesjährigen Mastung schon 2000 Schafe gekauft hatte.

Der Herr Berichterstatter schloß mit der Bemerkung, wie lehrreich es ihm gewesen sey, sich durch Autopsie von den großen Vortheilen und dem eigenthümlichen Charakter einer Landwirthschaft zu überzeugen, die ihre Basis in einer starken, betriebsamen, städtischen Bevölkerung habe.

Der Herr Vice-Präsident, zollte dem Herrn Berichterstatter, worin die ganze Versammlung einstimmte, den beifälligsten Dank, nicht nur für die Erfüllung der, von ihm freundlichst mitgenommenen Wünsche und Aufträge der Gesellschaft, wie für die mannigfaltigen Gaben an das Versuchsfeld und die Bibliothek der Gesellschaft, sondern auch für die eben so interessante als lehrreiche Reiserelation, vor Allem aber, für das Beispiel der schönen Ausbeute, welche die Reisen in das Ausland, unserer Landwirthschaft gewähren können, zum bleibenden Verdienst der Reisenden, und zum dauernden Gewinn der Heimath. Hierauf entspann sich ein lebhaftes wechselndes Gespräch über mehrere Punkte des eben Vernommenen. Der Vice-Präsident bemerkte, über Ausbreiten des Düngers auf dem Schnee — daß diese Art der Düngung hier schon bei alten Landwirthen im Gebrauch gewesen sey. Amtsrath Worms äußerte die Meinung, die Wintergerste werde bei uns nicht fortkommen, da sie selbst im nördlichen Deutschland nicht gedeihe. Rath Lockmann legte der Gesellschaft 2 Stauden Mais vor, von 7 Englische Fuß Höhe; er hatte den Mais aus hiesiger Saat, am 1sten Mai in ein Gartenbeet gesät; dieser sey nicht nur gediehen, sondern auch wie diese vorliegenden Exemplare bewiesen, vollkommen reif geworden, ohne daß es einer künstlichen Nachreife bedurft hätte. Die übrigen Stauden des Beetes, seyen zwar nicht ganz so hoch, als diese beiden, jedoch gäben sie ihnen wenig nach, und wären ebenfalls reif geworden.

(Schluß folgt.)

* * *

Ueber einige Versuche in der Wahl von Futtermitteln.

Durch Versuche vieler Physiologen, zuerst von Magendie ist erwiesen worden, daß kein einziger Nährstoff für sich allein das Leben erhalten kann, sondern daß immer zu zwei, ein stickstoffhaltiger, und ein stickstoffloser zugegen seyn müssen, wenn die Lebensfunktion im Gange bleiben soll; und Professor Dr. Haukner sprach zuerst die Ansicht aus, daß zur vollständigen Verdauung und Assimilation, ein bestimmtes Verhältniß von stickstoffhaltigen und stickstofflosen Nährstoffen gegenwärtig seyn müsse, wenn nicht einer dieser Stoffe ungenutzt aus dem Körper hervortreten solle.

Hierdurch darauf geleitet, und mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit dieses Gegenstandes für die Praxis hinsichtlich der richtigen Wahl der Futtermittel nach der Verschiedenheit ihrer Bestandtheile, behufs ihrer vollständigen und lohnendsten Ausnutzung, wurden in Eldena mehrere hierauf bezügliche Versuche, mit der höchsten Sorgsamkeit angestellt.

Dieselben finden sich in dem 2ten Hefte des 9ten Jahrganges der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft zu Königsberg in Preußen mitgetheilt. Das große Interesse und die Belehrung welches dieselben gewähren, veranlaßt uns, unsern geehrten Lesern einen gedrängten Auszug aus diesen Mittheilungen zu geben.

Zu diesem Versuche wurden sechs vierjährige Hammel ausgewählt, und als Haupt-Futtermittel dienten Kartoffeln und glatt ausgeschüttetes Roggenstroh.

Kartoffeln wurden deßhalb gewählt, weil sie ein Nahrungsmittel sind, welches sehr wenig Gehalt an Stickstoff hat; dann aber auch, weil es gerade dasjenige Produkt ist, welches in der Landwirthschaft jetzt häufig, fast einzig und allein, als sogenanntes Kraftfutter angewendet wird. Dabei kommt es leider auch oft vor, daß die Kartoffeln in Verbindung mit solchen Stoffen gereicht werden, durch welche keine vollständige Ausnutzung dieser Frucht erzielt wird, und so ein großer Theil des Nährstoffes unverändert, also unbenutzt, durch die Exkremente wieder aus dem Körper ausscheidet. — Reines Roggenstroh, ohne Untermischung von futtrigen Substanzen, ist auch nur sehr arm an Stickstoffgehalt. —

In der ersten Futterperiode, vom 11ten bis zum 16ten Januar inkl., erhielt jedes Stück täglich 1 ℔ Kartoffeln und 6 ℔ reines Langstroh, von welchem letztern angenommen wurde, daß die Schafe sich nach Gefallen das Beste heraussuchen sollten.

Jedes Futterquantum wurde genau zu- und der etwanige Rückstand wieder zurückgewogen.

Sämmtliche sechs Thiere wogen zur Zeit des Beginnens des Versuches 534 ℔.

Während dieser ersten Fütterungsperiode hatte jedes Stück täglich verzehret, 1 ℔ Kartoffeln und 2,3 ℔

Stroh, und alle sechs hatten 34 ℔ an Gewicht verloren. —

Die Exkremente welche weder den Glanz noch die Farbe der gewöhnlichen Schafausleerungen hatten, sondern der Hefenlosung sehr ähnlich sahen, zeigten bei der genauesten Untersuchung durchaus keine Beimischung von Stärke.

In den folgenden Futterperioden, vom 17ten bis 23sten Januar incl., erhielten die Hammel jeder 2 ℔ Kartoffeln und 6 Pfd. Stroh und hatten davon pro Stück und Tag 2 Pfd. Kartoffeln und 2,5 Pfd. Stroh verzehrt. Die Gewichtsabnahme betrug für alle 2½ Pfd. Die Exkremente zeigten keinen Stärkegehalt.

Es ergab sich also, daß bei 2 Pfund Kartoffeln mit der Strohgabe, die Kartoffeln vollständig ausgenutzt wurden.

In der nun folgenden 3ten Futterperiode, vom 24sten Januar bis 1sten Februar incl., erhielten die Hammel 3 Pfd. Kartoffeln und in den ersten beiden Tagen dieser Periode nur 6 Pfd. Stroh pro Stück. Da aber zu vermuthen stand, daß sie mehr Stroh fräßen, wenn es ihnen öfter gereicht würde, so bekamen sie vom 26sten Januar ab 8⅓ Pfd. Stroh pro Stück.

Die tägliche Futterportion pro Stück betrug 3 Pfd. Kartoffeln und 2,2 Pfd. Stroh.

Das Gewicht sämmtlicher Thiere hatte um 3 Pfd. zugenommen. In den Exkrementen sämmtlicher Thiere fand ich eine bedeutende Quantität unverdauter Stärke vor. — Jetzt war also der Punkt gefunden, bei dem die Kartoffeln *nur* mit einer Beigabe von Stroh, *nicht* ausgenutzt wurden. —

Bei vorliegendem Falle war also das wenig stickstoffhaltige Stroh nicht hinreichend, die dem Körper zugeführte Menge von Stärke gehörig zu verarbeiten, und es kam nur darauf an, einen stickstoffhaltigeren Nährstoff zu den Kartoffeln zu verabreichen, der jene Assimilation bewirken könne. Als ein solcher schien die *Erbse* die meiste Berücksichtigung zu verdienen.

Um aber hier keinen Sprung zu thun, so begann mit der nun eintretenden 5ten Futterperiode vom 2ten bis 13ten Februar, die Zugabe von Erbsenschrot mit ¼ Pfd. pro Stück. Hierbei stellten sich Hindernisse in den Weg. Zuerst wurde nämlich das Erbsenschrot mit den zerschnittenen Kartoffeln vermengt gefüttert; das Schrot verband sich aber nicht genug mit den Kartoffelstückchen und ein Theil blieb unberührt im Fraßtroge. Darauf wurde das Schrot mit angefeuchtetem Hecksel vermengt gereicht. Der Heckselfutterung ungewöhnt, wurde diese Mengung aber ganz verschmäht. Hierauf wurden die Erbsen im gewöhnlichen Zustande trocken verfüttert; mit der Zeit schienen sie aber den Schafen zu hart, und wurden deßhalb eingequellt, und so ohne den geringsten Rückstand verzehrt.

In dieser Futterperiode hatte jedes Stück verzehrt: 2,9 Pfd. Kartoffeln, 2,6 Pfd. Stroh und 7,6 Loth Erbsen. Die Gewichtszunahme betrug 18½ Pfd. Bei vieren von den Versuchsthieren war in den Exkrementen sämmtliche Stärke verschwunden, dagegen bei den beiden andern in bedeutendem Maaße vorhanden. Die Exkremente dieser beiden Thiere verbreiteten einen höchst widrigen Geruch.

Aus diesen Resultaten ließ sich vermuthen, daß die beiden Hammel, bei denen sich Stärke in den Exkrementen vorfand, weniger Erbsen und mehr Kartoffeln gefressen hatten als ihnen eigentlich bestimmt war; sie wurden deshalb von den vier andern getrennt und erhielten dieselbe frühere Futterportion um genau zu beobachten, welche Erfolge die specielle Fütterung haben würde. Diese Scheidung in zwei Abtheilungen trat ein den 14ten Februar und dauerte bis incl. den 23sten Februar.

Diese beiden Hammel (Abtheil. A.) verzehrten an Futter pro Stück und Tag 3 Pfd Kartoffeln, 2,8 Pfd. Stroh und 8 Loth Erbsen. Gewichtsabnahme (?) 5 Pfd.

In den Exkrementen beider Thiere konnte durch die schärfste Untersuchung jetzt keine Stärke entdeckt werden. Die Konsistenz der Exkremente hatte sehr zugenommen, doch war der unangenehme Geruch noch nicht ganz geschwunden.

Jene vier Hammel, welche von den beiden eben beschriebenen getrennt waren (Abtheil. B.), erhielten unterdeß dasselbe Futter, ohne Beigabe von Erbsen, um darzuthun, daß letztere es gerade waren, welche die Assimilation der Stärke bewirkten. Sie verzehrten pro Stück und Tag 3 Pfd. Kartoffeln und 2,3 Pfd. Stroh. Gewichtsabnahme 5 Pfd. In den Exkrementen aller fand ich wiederum Stärke vor, in geringerem oder größern Maaße.

Es war also der Beweis geliefert, daß einzig und allein die Erbsen als ein stickstoffhaltiger Nahrungsstoff die Assimilation der Stärke bewirkt haben.

Um beide auf diese Art entstandenen Abtheilungen wieder auf gleichen Standpunkt hinzuführen, und dann weiter experimentiren zu können, wurden jene zwei

mit diesen vieren, vier Tage, vom 24sten bis incl. 27sten Februar, auf die so eben beschriebene Ration der letztern gesetzt.

Sie verzehrten 3 Pfd. Kartoffeln und 2,6 Pfd. Stroh. Gewichtszunahme (?) 5 Pfd.

Die Erwartung, daß sich nach Weglassung der Erbsen, wieder Stärke in den Exkrementen finden würde, bestätigte sich auf das Vollkommenste.

Obgleich die Erbsen eine vollständige Assimilation der Kartoffeln bewirkten, so würden sich aber doch Viele durch den scheinbar hohen Preis der Erbsen abhalten lassen, dieselben bei einer gewöhnlichen Fütterung anzuwenden. Es schien daher vom landwirthschaft-praktischen Standpunkte eine nicht uninteressante Frage, in wiefern auch andere gewöhnliche disponibele Futtermittel die Erbsen in dieser Hinsicht zu vertreten im Stande seyen, und es schien sich hiezu kein anderes Nahrungsmittel, so gut zu eignen als Heu, besonders Kleeheu, welches im Stickstoffgehalte das reine Roggenstroh bedeutend übertrifft.

Zu diesem Zwecke erhielten die Versuchsthiere zu der Futterportion von 3 Pfd. Kartoffeln und 8⅓ Pfd. Stroh noch täglich pro Stück ½ Pfd. Kleeheu.

Dieser Versuch begann am 28sten Februar und wurde fortgesetzt bis zum 6ten März incl.

Jedes Stück verzehrte täglich: 3 Pfd. Kartoffeln, 0,5 Pfd. Heu und 2,4 Pfd. Stroh. Gewichtszunahme 3 Pfd. Bei fünf Hammeln war in den Exkrementen durchaus keine Stärke zu entdecken; bei dem 6ten fanden sich aber noch einige zerstreute, stark in Auflösung begriffene Stärkekügelchen vor.

Es war demnach hierdurch ermittelt, daß eine Zugabe von ½ Pfd. Heu pro Stück, dieselbe Wirkung hervorbringe wie ¼ Pfd. Erbsen.

Um aber ganz sicher zu gehen, wurde auch dieses Resultat wieder auf die Probe gestellt. Das Heu wurde den Thieren entzogen und sie erhielten, wie bei jener ersten Probe, 3 Pfd. Kartoffeln und 8⅓ Pfd. Stroh, und zwar vom 7ten bis incl. 11ten März.

Sie verzehrten pro Stück und Tag 3 Pfd. Kartoffeln und 3,3 Pfd. Stroh. Gewichtsverminderung ¾ Pfund.

Die am 11ten März aufgefangenen Exkremente ergaben, daß bei dreien der Schafe mehr, bei den andern drei, weniger Stärke vorhanden war, wornach also das Heu der Grund jener vollständigen Ausnutzung gewesen ist.

Es lag nun im Plane, diese Versuche nach mehreren Richtungen fortzusetzen, um durch genaue Beobachtung bei der Zusammensetzung verschiedener Futtermittel und der dadurch erlangten Resultate über das beste Verhältniß der stickstoffhaltigen und stickstofflosen Nahrungsmittel, wo möglich Zahlen feststellen zu können; ihre Fortsetzung wurde aber durch widrige äußere Verhältnisse verhindert. Indessen auch unvollendet, wie sie da sind, geben sie dem ausübenden Landwirth für die Ernährung seiner Thiere, nicht unwichtige Fingerzeige. Es geht daraus hervor, daß wir den einzelnen Futtermitteln eine absolute Nährkraft nicht beilegen können, sondern nur eine relative, bedingt durch das Verhältniß ihrer entfernten Bestandtheile.

Ein proteinreiches Nahrungsmittel wird nur dann vollkommen ausgewerthet, wenn es nicht über ein gewisses Verhältniß hinaus gereicht wird, und eben so werden stickstoffarme Futtermittel nur dann erst ihren vollen Werth erhalten, wenn sie mit stickstoffreichen zusammen gegeben werden. Als Beleg für diesen Satz dienen die obigen Versuche. Drei Pfd. Kartoffeln wurden nicht mehr vollständig ausgenutzt, vielleicht nur 2½ oder 2¼, so lange nur schlechtes Stroh dabei gereicht wurde; als aber eine stickstoffreichere Nahrung zugesetzt wurde — Erbsen, das Kleeheu — so wurde das Stärkemehl der Kartoffeln vollständig assimilirt, und man hätte vielleicht 4 und 5 Pfd. Kartoffeln geben können, wenn man gleichzeitig die stickstoffreiche Nahrung in demselben Verhältnisse vermehrt hätte, und es erhellt hieraus klar, wie ein und dasselbe Futtermittel verschiedene Nähreffekte zeigen kann, je nachdem es mit dem einen oder andern in Verbindung gereicht wird.

W — s.

Korrespondenz.

47) **Empfehlung von F. aus P.** Als einen kleinen Beitrag zur Verhandlungsfrage V. schlage ich ein Tafelbier aus Syrup vor. Dieses liebliche Getränk kann sich jeder in geringerer oder größerer Menge bereiten. Man nehme 4 ℔ Syrup, vermische ihn mit 28 Stof siedenden Wassers, thue einige Loorbeerblätter und 2 Loth Ingwer hinzu, und lasse das Ganze ¼ Stunde lang kochen. Abgekühlt stellt man die Masse mit Hefen zur Gährung. Hopfen oder sonstiges Gewürze werden nach Belieben zugelegt. Nach dem Gähren muß man das Getränk 3—4 Wochen stehen lassen, ehe man es anzapft.

48) Goldingen den 26sten September. Bei der am 16ten September c. in Goldingen abgehaltenen Thierschau haben folgende Bauergemeindeglieder Prämien erhalten:

					Rub. S.
der Wischelusche	Wirth	Wischel	Dischais	für 1 Hengst	5½
„ Kabillensche	„	Dselsarri	„ 1	„	5
„ Edwahlensche	„	Anting Mickel	„ 1	„	5
„ Kabillensche	„	Petting Ernest	„ 1	Stute	4
„ „	„	Jahne Tauring	„ 1	„	3½
„ Edwahlensche	„	Gülde Gilbert	„ 1	„	3
„ Kabillensche	„	Krehsel Windsarai	„ 1	Arb. Pferd	3
„ Edwahlensche	Knecht	Krimmal Andrei	„ 1	„	2½
„ „	Wirth	Titarai Jahne	„ 1	„	2
„ Gr. Iwandensche	Wirth	Muscharrai	„ 1	Artstier.	4½
„ Edwahlensche	„	Megne	„ 1	„	4
„ Gr. Iwandensche	Knecht	Johzen Martin	1	Milchkuh	3
„ „	„	Rindse Krist	für 1	„	2½
„ „	„	Tappies Jakob	1	„	2

Für die Folgezeit beabsichtiget der Verein eine Erweiterung dieser Thierschau, worüber der Beschluß ferner veröffentlicht werden soll.

49) **Bemerkung über den Wild- oder Windhafer.** W. v. K. aus M. In dem landwirthschaftlichen Jahresbericht für 1846 hat Herr Amtsrath Worms uns die Erfahrung mitgetheilt, die er bei seinem Verfahren zum Ausrotten des Wild- oder Windhafers gemacht hat und die ihn zu der Schlußfolge führen, daß dies wohl nur durch längeres Dreeschliegen des Ackers und Vermeidung des Herbstpfluges erlangt werden könne. Da ich selbst eine Reihe von Jahren ein Kronsgut bewirthschaftet habe, auf welchem in einem der drei Felder, der allen Getreidearten so schädliche Wildhafer so sehr überhand genommen hatte, daß er sowohl die Winter- als Sommersaat gänzlich verdarb, und es mir endlich gelang, ihn zu vertilgen, so erlaube ich mir auch meine in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen dem landwirthschaftlichen Publikum mitzutheilen. Das Dreeschliegen eines Ackers bewirkt, meiner Erfahrung nach, nicht allein das Vertilgen des Wildhafers. Ich hatte nämlich ein Stück Acker, auf welchem dieses schädliche Unkraut am meisten wucherte, 4 Jahre hindurch brach liegen lassen und als es wieder aufgepflügt wurde, wuchs der Wildhafer dennoch üppiger als je auf demselben; ein Beweis, daß die Saat desselben an ihrer Keimkraft nichts verliert, wenn sie auch mehrere Jahre im Boden liegt und gleich wieder keimt, wenn letzterer aufgelockert wird. Dies führte mich zur Anwendung einer Operation, die ihre Wirkung in Betreff der Vertilgung des Wildhafers auch nicht verfehlte. Da es hauptsächlich darauf ankam, jedes in der Erde befindliche Samenkorn des Wildhafers zum Keimen zu bringen um es alsdann desto sicherer wieder vertilgen zu können, so ließ ich zeitig im Frühjahre das Brachfeld, welches zur Herbstsaat bestimmt und in welchem der Wildhafer wucherte, aufpflügen und eggen. Nach kurzer Zeit grünte das ganze Feld von der aufgekeimten Wildhafersaat; ich ließ sie bis zum Anfange des Junimonats ruhig fortwachsen, trieb dann meine Viehheerde auf dieses Feld, ließ es gehörig abweiden, zu Johannis mit Dünger befühen und wie gewöhnlich dann wieder aufpflügen. Was noch von ungekeimter Wildhafersaat im Boden lag, ward durch diesen Pflug noch zum Keimen gebracht und durch die nachfolgende Egge wieder vertilgt. Eine gleiche Wirkung brachte auch der Kartagenpflug hervor, und so hatte ich die Freude nach dem Saatpfluge in der grünen Roggensaat keine einzige Pflanze des Wildhafers mehr zu entdecken, der sich durch seine hellere Farbe sehr leicht von der Roggenpflanze unterscheidet. Seit dieser Zeit hat sich in dem erwähnten Felde kein Wildhafer mehr gezeigt und wenn man weiß, wie schädlich dieses Untraut allen Getreidesorten ist, so wird man gern den Kraftaufwand eines vierten Pfluges opfern, wenn man auf die vorbeschriebene Weise von diesem Uebel befreit wird.

50) **Anerbieten von Maulbeer- und Kirsch-Bäumen von dem Herrn Oberförster Schmidt in Preußen, Blumbergsches Forsthaus bei Bahnhof Passow (Berlin-Stettiner Eisenbahn).** In Folge der mir bekannt gewordenen rühmlichen Bestrebungen Einer hochgeehrten Kurländischen ökonomischen Gesellschaft zu Mitau, im Betreff größerer Ausdehnnng des Seidenbaues, erlaube ich mir, meine Bestände an Maulbeerbäume ganz ergebenst zu empfehlen, als: 1) hochstämmige mit Kronen versehene Maulbeerbäume von vortrefflichem Wuchse, gesund und 2 mal verpflanzt, pro Schock 15 Thaler. Es sind davon circa 600 Stück vorräthig und würde ich bei Entnehmung von mindestens 5 Schock noch 1 Rthlr. pro Schock Rabatt bewilligen; 2) dergleichen 4 bis 5 Fuß hohe pro Schock 7 gr. Bestand 4000 Stück, ebenfalls 2 mal verpflanzt, Vorrath 5000 Stück; 3) dergleichen 2- und 3jährige pro Schock 15 Silbergroschen, 1 mal verpflanzt. Die Bäume sind in mildem Boden erzogen und kommen wegen des, durch zweimaliges Verpflanzen erzeugten großen Wurzelvermögens, gewiß überall

gut fort. Auſſerdem kann ich noch mit einigen Schocken guter Kugelakazien, pro Stück einzeln 20 Sgr., in Schocken 15 Sgr., ſo wie mit 500 Stück hochſtämmigen edlen Kirſchenbäumen pro Stamm 10 Sgr. aufwarten. Im Falle davon befohlen würde, könnte ich die Pflanzen ſchnell durch unſern Hofſpediteur Morau Valette bis Königsberg in Preußen befördern.

51) **Mittheilung des landwirthſchaftlichen Departements des Domainenminiſteriums.** In der vom Profeſſor der Kaſanſchen Univerſität Ewersmann verfaßten Naturgeſchichte des Orenburgſchen Landſtriches iſt auch der Gebrauch des Schwarzkümmelſamens (Nigella) gegen die Rinderpeſt erwähnt worden. Auf desfallſige Anfrage hat nun der Herr Profeſſor Ewersmann erklärt, daß bei der erſten Annäherung der Rinderpeſt jeder geſunden Kuh zwei mal wöchentlich ein Eßlöffel voll geſtoßener Nigellaſamen auf einem Stück Brod gegeben wird; krankes Vieh muß aber jene Portion täglich erhalten. Dieſe aus Perſien nach Orenburg eingeführte Saat unterſcheidet ſich von dem in Deutſchland gebräuchlichen Schwarzkümmel (Nigella sativa) durch ſtarkes Aroma, welchem man gerade die Heilkraft zuſchreibt.

52) **Literäriſche Empfehlung von L. in M.** „Verſuche und Beobachtungen über den Kartoffelbau und die Krankheiten der Kartoffeln, mit einem Anhange über künſtlich erzeugten Guano von Dr. F. F. Mauz. Stuttgart bei Steinkopf 1845. 8. 58.“ Der Verfaſſer, welcher ſich ſchon früher durch ſeine Schrift über die Befruchtung der Pflanzen als eifriger Botaniker gezeigt, hat hier eine große Menge Verſuche mit ſehr vielen Sorten von Kartoffeln angeſtellt, dieſelben genau beſchrieben und Vorſchriften gegeben, wie ſie zu behandeln ſind um ſie geſund zu erhalten. Auf jeden Fall iſt das Büchlein der Beachtung werth und iſt den Landwirthen und denjenigen zu empfehlen, welche ſich bei der gegenwärtigen Noth des Landvolks betheiligen. Okens Iſis 1847 Heft V.

Marktspreiſe.

Libau, d. 10. Oktbr. 1847.		Hanfſaat, p. Tſch. . 4 R.
Weizen, p. Tſch . .	10 à 11 R.	Flachs, 4 B, p. Brk. 33 à 34 R.
Roggen, p. Tſch. . .	5½ à 6 R.	Butter, glb., p. Pud 4½ à 5 R.
Gerſte, p. Tſch. . . .	4½ à 5 R.	Salz, S. Ubes, p. Eſt. 76 R.
Hafer, p. Tſch.	3 à 3½ R.	— Liſſabon, = = 74 R.
Erbſen, p. Tſch. . . .	7 à 8 R.	— Liverpool, = = 70 R.
Leinſaat, p. Tſch. . .	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne . 8½ à 9 R.

Riga, d. 15. Oktober. 1847.			Hanfſaat, pr. ⅓ Tſchwt. — K.
Weizen, pr. ⅓ Tſchwt.		300 K.	Hanf, pr. Lpf. . . . . — K.
Roggen, pr. ⅓	=	200 K.	Flachs, pr. Lpf. . . . — K.
Gerſte, pr. ⅓	=	150 K.	Butter, pr. Lpf. . . . . — K.
Hafer, pr. ⅓	=	85 K.	Salz, fein, pr. T. . . . 460 K.
Erbſen, pr. ⅓	=	— K.	— grob, pr. T. . . . 540 K.
Leinſaat, pr. ⅓	=	250 K.	Häringe, pr. T. . . . . 800 K.

Fonds-Kourſe.

Riga, den 15. Oktober. 1847.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inſkriptionen 1. u. 2. Serie	106½	—
5 pCt. Inſkriptionen 3. u. 4. Serie	101¼	—
4 pCt. Inſkriptionen Hope u. Komp . . .	—	—
4 pCt. Inſkript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92½	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100	—

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitziſche	100¼	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	99½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehſtländ. Pfandbriefe	98	—
Ehſtländ. Pfandbriefe Stieglitziſche . . .	—	—
Bank-Billette	99½	—

Aktienpreiſe.

St. Petersburg, den 10ten Oktober 1847.

Primitiver Werth. Bankaſſign. Rbl.	In Silber. Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Ruſſ. Feueraſſekuranzk.	495	500	500
250	71	42¾	„ 2. Ruſſ. Feuerassekuranzk	—	—	73
—	150	—	„ Ruſſ.-Amerik. Komp. . . .	220	—	225
—	50	—	„ St. Pet. Lüb Dapf. ſchiff. .	—	—	55
500	142	85¾	„ Mineralwaſſerkomp.	—	—	—
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp. . .	—	—	54

Primitiver Werth. Bankaſſign. Rbl.	In Silber. Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
500	142	85¾	Der Baumwoll-Spinnereik.	256	—	258
200	57	14¾	„ Zarsko-Selſch. Eiſenb.-K.	—	—	63
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . . .	—	—	120
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrſ. vol. M.	—	—	—
200	57	14¾	„ Kp. z. Verſ. v. Kpt. u. Rev.	74½	75	76
—	50	—	„ R. See- u. Flußaſſek.-K. .	—	—	51

(Hierbei eine Zeichnung No. III.)

Iſt zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Oſtſeeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 323.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 21.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Privilegien. Seine Majestät der Kaiser haben am 24sten September, auf Antrag des Herrn Finanzministers im Ministerkomité, die vom Kapitain 2ten Ranges Meyet, dem Stabsarzt Putjäta und den St. Petersburgischen Kaufleuten 3ter Gilde, Prosorowski und Rebi, gestiftete Kompagnie für mechanische Flockseidenspinnerei, Allerhöchst zu bestätigen geruht. —

Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels macht bekannt, daß es am 16ten April von Nikolai Sobolewski eine Bittschrift um Ertheilung eines Privilegiums auf Radspeichen, die in zwei Reihen in die Nabe eingesetzt werden, angenommen hat.

Aufsätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 2. Oktober 1847.

(Schluß.)

Hierauf bemerkte der Vice-Präsident, daß da heute die Zeit nicht mehr die Aufnahme einer neuen Verhandlungsfrage gestatte, so erschiene es zweckmäßiger, die noch übrige wenige Zeit für einen andern Gegenstand von dem nächsten Interesse unserer Landwirthe in Anspruch zu nehmen; er schlage daher vor, die, bei dem diesjährigen Kartoffelbau und Erndte, gemachten Erfahrungen, hier zusammenzutragen, worauf die Versammlung allgemein einging. —

Baron v. Behr machte die Mittheilung, daß die „rothe Märkische“ Kartoffel, die er durch die Güte des Herrn Baron v. Klüchtzner auf Wolgund erhalten habe, in Berbern ganz gut gediehen, auch völlig gesund geblieben sey, während andere Kartoffelarten daselbst von der Krankheit ergriffen worden seyen. Auch müsse er dabei eines besondern, ihm beachtungswerth erschienenen Falles erwähnen, der vielleicht auf die Fortpflanzungsart der Krankheit leiten könnte. Nämlich, unter einem Fichtenbaume, gleichsam im Schatten desselben, am Rande des kranken Kartoffelfeldes, wären die Kartoffeln unangesteckt geblieben, hätten sich fortwährend als gesund erwiesen, und das Kraut habe sich vollkommen grün erhalten, während auf dem Kartoffelfelde umher, dasselbe, wie bei der Krankheit gewöhnlich, angegriffen und verfault gewesen. Unterdessen dürfte aber auch nicht unerwähnt gelassen werden, daß an einer andern Stelle des kranken Feldes, wo Kartoffeln unter dem Schutze eines Eichenbaumes gestanden, diese nicht dasselbe günstige Resultat geliefert hätten, sondern von der Krankheit ergriffen worden wären. —

Graf Raczynski stimmte der eben mitgetheilten Erfahrung über die „rothe Märkische“ Kartoffel bei, indem diese sich auch bei ihm, als der Krankheit widerstehend, erwiesen hätte, und bemerkte, daß auch bei ihm Kartoffeln, die zufällig unter einen Apfelbaum gerathen wären, sich ganz gesund erhalten hätten, und an deren Kraut bis zum Froste keine Flecken und kein Abwelken zu bemerken gewesen wären.

Baron v. Klüchtzner bestätigte auch nach der bei ihm gemachten Erfahrung, das glückliche Resultat, das die „rothe Märkische“ Kartoffel bis jetzt gewährt habe. —

Der Vice-Präsident bedauerte, daß nicht noch von mehreren anderen Seiten, Nachrichten über diese Kartoffelart eingegangen wären, er hoffe aber, daß unsere Herren Landwirthe, namentlich diese so wichtige Veranlassung nicht vorübergehen lassen würden, ohne durch kurze Korrespondenznachrichten, beachtungswerthe Resultate ihrer Aerndten mitzutheilen. Zugleich fragte der Herr Vice-Präsident nach den etwanigen Ergebnissen, der von ihm mitgetheilten sogenannten Permschen Kartoffel (siehe No. 6 pag. 45 dieser Mittheilungen pro 1847). Herr L. Worms zeigte an, daß er in das Versuchsfeld 19 dieser Knollen ausgesetzt, und davon über 50 Pfd., wenn gleich nicht so großer, als im vorigen Jahre der Herr Vice-Präsident geärndtet, so doch immer sehr großer, eine starke Mannesfaust dicker, gesunder Kartoffeln geärndtet habe. Graf Raczynski erwähnte, daß er von 3 ausgesetzten Knollen deren 56 gesunde geärndtet habe, von bedeutender Größe, die größten etwa 21 Loth schwer. Ueber die „schwarze Kartoffel“ sprachen sich der Herr Baron v. Behr und der Graf Raczynki dahin aus, daß sie sehr schlecht eingeschlagen, auch von der Krankheit ergriffen worden wären, und selbst die gesunden einen faden Geschmack hätten, oder wie man sagt: „nach gar nichts schmeckten.“ Auch erwähnte Graf Raczynki noch der von ihm ausgesetzten Ausläufer-Knollchen von halbverfaulten Kartoffeln (siehe No. 13 pag 100 dieser Mittheilungen pro 1847); bei der Aerndte hätten sie reichlich, ganz gute und gesunde Kartoffeln von gehöriger Größe gegeben.

Hierauf gab der Herr Rentmeistersgehilfe Worms eine kurze Relation über den Stand und die Aerndte der Kartoffeln im Versuchsfelde der Gesellschaft:

„Von den rothblau marmorirten Kartoffeln wurden circa 1½ Lof (150 Pfd.) den 20sten Mai 1847 im Versuchsfelde auf Fiskalhof ausgesetzt und gleich den nebenanstehenden Hofeskartoffeln bearbeitet. Ende Juli standen sie noch in Blüthe, den 8ten August dagegen war das Kraut fast ganz abgestanden und beim Untersuchen der Knollen fanden sich einige mit feuchten, rostfarbenen Flecken, die jedoch nur eine Linie tief eingedrungen waren, denn durchschnitten zeigte sich das Innere gesund; den 12ten August wurde auf Anordnung Sr. Excellenz des Herrn Vice-Präsidenten der Gesellschaft das Kraut oder vielmehr die Stengel bis auf 3 Zoll lange Stürzel abgeschnitten, die Furchen mit dem Pfluge gelockert und dann die einzelnen Stauden mit dem Handeisen stark behäuft, bis auf 2 Reihen, die zum Vergleichen unbehäuft blieben.

Die gleich nebenan stehenden Kartoffeln des Gutes, eine spätere Gattung, war noch in voller Blüthe den 8ten August; den 10ten hingen die Blüthen derselben schon welk herab, es zeigten sich braune Flecke auf den Blättern, ja die untern Blätter hingen welk und faulig zum Theil auch schon braun herab; den 12ten merkte man unterm Winde einen fauligen Geruch der vom Kraute ausging; Abends trat starker Regen ein und den 13ten kalter Nordwind; den 14ten und 15ten konnten keine weitern Fortschritte der Fäule bemerkt werden und der faulige Geruch war fast ganz verschwunden.

Allgemein hörte man im August nur von schwarz abgestandenen Kartoffelfeldern, obgleich kein Nachtfrost gewesen war; später gegen Ende August vernahm man von einzelnen Feldern die noch grün stehen sollten, als in Versmünde, Swehthof und in Groß-Swehthof sah ich selbst noch ein Stück Garten, wo das Kartoffelkraut wenig Spuren von der Krankheit zeigte. Alle diese Stücke hatten nur das gemein, daß sie am Wasser gelegen waren. Am auffallendsten war die Erscheinung in Versmünde, wo die Kartoffeln im Garten und in dem angrenzenden Felde eines Bauern, beide auf einer Anhöhe, ganz schwarz waren, dagegen das Hofes-Kartoffelfeld in der Niedrigung der Verse, nur geringe Spuren von der Krankheit zeigte.

Die den 29sten September bewerkstelligte Aerndte der rothblau marmorirten Kartoffeln ergab nicht volle 4 Lof (465 Pfd.) Knollen; und zwar gaben die 2 zuletzt unbehäuft gelassenen Reihen circa 2 Küllmit (65 Pfd.), und die übrigen 10 Reihen 13 Küllmit (400 Pfd.). Demnach gaben die 2 Reihen ⅗ weniger und sehr schorfige Kartoffeln. Reineres und gesunderes Ansehen hatten die andern Knollen; die feuchten und rostfarbenen Flecke waren selten zu finden, wenigstens hatten sie sich nicht tiefer eingefressen; und faule Knollen wurden nur wenige gefunden; gekocht waren sie die mehligsten und wohlschmeckendsten, die ich in diesem Jahre gegessen habe. Daß die Knollen der 2 erwähnten Reihen mehr schorfige erzeugt haben, muß ich nach meiner Erfahrung dem zuschreiben, daß diese Reihen mehr vergraßt waren. Das Absterben des Krautes durch die

Krankheit (wie die anfänglich bemerkten feuchten roſtfarbenen Flecken) ſchienen bei der rothblau marmorirten Kartoffel den geringen Ertrag zu Wege gebracht zu haben. Andere Wirkungen zeigten ſich an andern Kartoffelgattungen; faule Flecke außen und innen, ein weißes fades Ausſehen des Innern und wenn ſie gekocht wurden ein wäſſeriger fader Geſchmack, wie das beſonders der Fall iſt, bei den 3 langen gekrümmten Gattungen die im Garten ausgeſetzt waren. Am 2ten Mai nämlich erhielt ich von der Geſellſchaft für das Verſuchsfeld ſechs, von dem Herrn Baron v. Biſtram auf Waddax aus Samen gezogenen Kartoffelgattungen (ſiehe No. 11 pag. 87 dieſer Mitteheilungen pro 1847) No. 1, 4, 5, 7, 8 und die weißblühende Peruvianiſche Kartoffel und ſetzte ſie auf daſſelbe Stück Gartenland aus, wo ich im vorigen Jahre das kleine Küllmit — 3 Garnitz — rothblau marmorirter Kartoffeln ausgeſetzt hatte. Das Reſultat war folgendes:

No. 1. länglichte 20 Knollen gaben einen Ertrag von etwa ¾ Küllmit oder 18 Pfd. Knollen, die größte Knolle wog 6 Loth;

No. 4. runde röthliche 16 Knollen, die der rothblau marmorirten Kartoffel ſehr ähnlich ſind, gaben 86 Knollen, an Gewicht 8 Pfd., die größte Knolle wog 6 Loth;

No. 5. röthliche 6 Knollen gaben 103 Stück von 12 ℔, die größte Knolle wog 11 Loth;

No. 7. weiße runde 8 Knollen gaben an Gewicht 16 Pfd., die größte Knolle wog 14 Loth; von dieſen 8 Knollen zeichneten ſich 2 Stauden durch ſehr ſtarkſtenglichtes, kantiges geflügeltes und ganz mit runden Blättern beſetztes Kraut aus; ſie allein gaben 30 Knollen von 8 Pfd. Gewicht die groß und weiß waren. Die übrigen 6 Knollen gaben nur kleine unanſehnliche Kartoffeln, die zuſammen ebenfalls 8 ℔ wogen. Auch lieferten nur jene beiden Stauden ausgewachſene gute Samenäpfel;

No. 8. lange Kartoffeln 6 Knollen gaben einen Ertrag von 125 Knollen (etwa ¾ Küllmit) 12 ℔ an Gewicht.

Die weißblühende Peruvianiſche Kartoffel, länglicht gekrümmte 10 Knollen gaben einen Ertrag von ½ Küllmit, 15 Pfd. an Gewicht, die größte Knolle wog 8 Loth.

Im Ganzen alſo, war das Stückchen Gartenland mit 75 Knollen dieſer, mit Einſchluß der Permſchen, 7 verſchiedenen Kartoffelgattungen beſetzt, die von einander getrennt waren durch dazwiſchen geſteckte Nankingbuſchbohnen, und gaben einen Ertrag von etwas über 1 Lof — 131 Pfd Knollen."

Im Allgemeinen ſprach nach Anhörung dieſer verſchiedenen Mittheilungen und anderer Nachrichten die Verſammlung die Befürchtung aus, daß für das nächſte Jahr die gute Kartoffelausſaat mangeln könne. Der Vice-Präſident war der Meinung, daß man füglich — wenn nicht ganz beſondere und wichtige Erſcheinungen eintreten oder bedeutende Entdeckungen gemacht würden — die durch ihre Reſultatloſigkeit ermüdenden Berathungen über die Kartoffelkrankheit ſchließen könne, um ſo mehr, da trotz der Verhandlungen in halb Europa, man weder auf die Urſachen der Krankheit habe kommen noch viel weniger Mittel gegen dieſelbe finden können. Man müſſe warten und ſchweigen bis ein Glücklicher dieſes Räthſel der Sphinx löſe — wenn nicht die Landwirthe ſich wie die Alchymiſten, einer Beſpöttelung der Layen — vergebens nach dem Stein der Weiſen zu ſtreben, und während dem das Gold aus dem Kaſten ſchwinden zu laſſen, — ausſetzen wollten.

Zum Schluß brachte der Vice-Präſident, die zu Mitgliedern der Geſellſchaft Vorgeſchlagenen zur Abſtimmung; ſie wurden ſämmtlich einſtimmig aufgenommen. Hierauf wurde die Sitzung von dem Vice-Präſidenten gehoben.

Geſchloſſen wie oben, den 2ten Oktober 1847.

(Unterſchrift des „engern Ausſchuſſes")

* * *

Ueber Verpachtung der Bauerhöfe (Geſinde) in Kurland.

Die Gehorchstabellen beſtehen im Allgemeinen noch als Regulative für die Leiſtungen der Pächter, doch reichen dieſe für den tranſitoriſchen Zuſtand der Bauernfreiheit blos geltenden Beſtimmungen nicht mehr aus. Die Nothwendigkeit, an ihre Stelle ſchriftliche, feſt normirte, den jetzigen Verhältniſſen entſprechende Kontrakte treten zu laſſen, wird nicht allein durch die Bauerverordnung geboten, ſondern auch allgemein anerkannt. Indeſſen kann dieſe Maaßnehmung nur zu einem für beide Theile gleich erwünſchten Reſultate führen, wenn ſie allmählig mit Berückſichtigung der Lokalverhältniſſe ausgeführt wird. Entweder ſetzt man dazu einen Termin von einigen Jahren feſt (wie die Livländiſche Kommiſſion, welche 6 Jahre angenommen hat)

oder man verordnet, daß bei jeder Pachtveränderung, wo sie durch Erbgang oder durch Uebertragung des Pachthofes auf neue Pächter veranlaßt wird, ein schriftlicher Kontrakt geschlossen werden muß, wobei gleichzeitig, wenn ein Theil schon früher eine solche schriftliche Abfassung des Kontrakts verlangen sollte, der andere verpflichtet ist, dem zu willfahren. Eine solche Uebergangsperiode wäre zweckmäßig, um die Kontrahenten mit den verschiedenen Verhältnissen, in denen sie zu einander treten, genau bekannt zu machen, welchem Zwecke die nachfolgenden Erörterungen gewidmet sind.

Die gesetzlichen Bestimmungen über Pachtverträge in der Kurländischen Bauerverordnung beziehen sich ausschließlich auf die gegenseitige freie Uebereinkunft der Kontrahenten und die Form des Vertrages, ohne die darin enthaltenen Abmachungen besonders zu berücksichtigen. Daß kein festes Regulativ für Gehorchsleistungen besteht, hat der Entwickelung der bäuerlichen Verhältnisse keinen Eintrag gethan, im Gegentheil haben sich hier bei freigelassener Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse ganz zufriedenstellende Resultate ergeben, zum unzweifelhaften Beweis, daß die Wahrung der eigenen Interessen weit mehr durch freie Entwickelung als durch vorgeschriebene Formen gefördert wird.

Allgemeine Bestimmungen.

Alle Pachtkontrakte müssen schriftlich abgefaßt seyn, ohne daß es dazu des Stempelpapiers bedarf. Man kann sich auch gedruckter Schemata bedienen; es versteht sich, daß die, derartig schon jetzt bestehenden schriftlichen Kontrakte ihre völlige gesetzliche Kraft behalten. Jede Bestimmung des Kontrakts muß genau und deutlich abgefaßt seyn, in zweifelhaften Fällen kann nur zu Gunsten des Pächters entschieden werden. Der geschlossene Kontrakt wird dem Pächter beim Gemeindegericht vorgelesen und erklärt. Er unterschreibt denselben in zwei gleichlautenden Exemplaren, von welchen eines dem Pächter, ein anderes beim Gemeindegericht verbleibt. Im Kontrakte wird die Beschaffenheit eines jeden Pachthofes möglichst genau bezeichnet, die Grenzen desselben, die Berechtigungen des Pächters rücksichtlich der Weiden, Hölzungen ꝛc., so wie ein genaues Inventarium über beweg- und unbewegliches Vermögen aufgenommen.

Größe der Pachthöfe.

Die Ansichten sind darüber sehr getheilt, ob beschränkende Bestimmungen über die Größe eines Pachthofes dem freien Verkehr förderlich oder störend sind. Bei unsern bestehenden Verhältnissen erscheint in Hinsicht der allgemeinen bäuerlichen Interessen eine beschränkende Bestimmung auf keinen Fall an der Zeit, indem der Mangel an Betriebskapital bei den Pächtern kein gefährliches Zusammenziehen oder Vergrößern der Pachthöfe, und die großen Strecken unangebauten kulturfähigen Landes kein nachtheiliges Zerstückeln desselben befürchten lassen. Die jetzige Bevölkerung, die Zahl der Pächter, Knechte ꝛc., als Maßstab zur Benutzung des Grund und Bodens annehmen, hieße nutzlos der Gegenwart die Zukunft opfern, da der Fond an Grundvermögen groß genug ist um wenigstens zweimal so viel Pachthöfe wie jetzt zu errichten, ja einer dreifachen Bevölkerung Unterhalt zu gewähren. Jetzt verschleudert würde dieser Fond vorzeitig abgenutzt werden, da es zur folgerechten Benutzung an Arbeitskräften und Betriebskapital fehlt.

In landwirthschaftlicher Beziehung indessen ist wohl anzunehmen, daß die vortheilhafteste Größe eines Pachthofes die ist, welche ein Pächter selbst zu verwalten vermag, sie darf kein zu großes Betriebskapital erfordern um zugänglich zu werden, darf indessen auch nicht zu klein seyn, um nicht die Thätigkeit und Intelligenz des Pächters zu beschränken; 30 oder 40 Lofstellen, Ackerland, oder solches das sich dazu eignet, um nach Maßgabe der steigenden Kulturmittel urbar gemacht zu werden, und nicht über 100 bis 150 Lofstellen mit dem nöthigen Wiesenterrain, erscheinen wohl als Minimum und Maximum die vortheilhaftesten Komplexe. Kleinere Pachtstellen würden die Industrie zu sehr beschränken, größere hingegen, Pachtgüter mit einer kostspieligen Administration bilden.

Inventarien.

Das Inventarium zerfällt in das bewegliche und unbewegliche. Das bewegliche besteht aus dem Zug- und Nutzvieh, den Geräthen und Saaten. Für dieses können nur verschiedene Arten der Uebertragung stattfinden. Entweder wird dieses Inventarium dem Pächter in natura mit der Verpflichtung übergeben, es nach Ablauf der Pachtzeit in gleicher Quantität und Qualität, laut Taxation zurück zu erstatten, oder es ist ganz freies Eigenthum des Pächters, oder derselbe erhält dazu eine bestimmte Summe Geldes, die er wieder hinterläßt. Bei den Inventarien erster Art stößt man auf Schwierigkeiten, sowohl was die Beschreibung der Beschaffenheit betrifft, als auch bei der Taxation der Gegen-

stände, — die zweite Art der Inventarien wird sich wohl erst in späterer Zeit allgemein einführen lassen, wenn sich ein vermögender unabhängiger Pächterstand wird gebildet haben, — sie erscheint unbedingt als die annehmbarste, indem Verpächter und Pächter bei der Uebergabe oder Abnahme eines Pachtstückes sich leicht ihrem eigenen Interesse gemäß, über den Werth der einzelnen vorfindlichen Inventarienstücke einigen werden. Ein solches eisernes Inventarium welches dem Grundherrn gehört und Pertinenz des Pachthofes ist, bietet überdem der Intelligenz und dem Fleiß im Allgemeinen die Mittel dar, Pächter zu werden und ist zugleich ein Sporn dazu — da sonst nur die Wohlhabenden Pächter werden können, welches eine, der Entwickelung des ganzen Standes höchst benachtheiligende Plutokratie nach sich ziehen müßte, und die ein abgeschlossener Pächterstand, höchstens $^1/_{10}$ dieser Population und daher abusive Bauerstand genannt, bei einer Erblichkeit der Pachtungen unfehlbar behaupten würde. Ueberdem ist das eiserne Inventarium das sicherste Mittel, nicht allein den Grundherrn von einer derartigen Geldherrschaft unabhängig zu machen, sondern auch um den schädlichen Einfluß derselben, durch Eröffnung einer freien Konkurrenz und Erleichterung des Zutritts, zum Stande der Pächter, entgegen zu arbeiten.

Wie ein gehöriges Betriebskapital das Gedeihen einer Verpachtung bedingt, ergiebt sich wohl am deutlichsten, wenn man sieht wie Eigenthümer großer Ackerflächen, mit nicht zureichendem Betriebskapital, eine kümmerliche Existenz fristen, während andere auf einem kleinen Flächenraum gedeihen. In Schottland, wo das Pachtungssystem wohl am ausgebildetsten ist, umfaßt das Betriebskapital gewöhnlich den vierfachen Betrag der Jahrespacht, als Beispiel kann angeführt werden, daß in einer höchst vollkommenen Wirthschaft in Yorkshire, wo die Pacht jährlich 200 Pfund beträgt, der Werth des ganzen Inventariums sich auf 1850 Pfd. beläuft.

Zu dem unbeweglichen Inventarium gehören die Gebäude mit Allem was niet- und nagelfest und somit ausschließliches Eigenthum des Verpächters ist. Ein solches Inventarium erfordert daher Bestimmungen über die Erhaltung der Gebäude von Seiten des Pächters, so wie die Neubauten. Wird mit dem bisherigen Pächter kontrahirt, so wäre nur ein Verzeichniß der Gebäude aufzunehmen, da der alte Pächter ohnehin nach den Bestimmungen der Bauerverordnung für die Erhaltung derselben aufkommen muß. Tritt ein anderer in diese Kontraktverhältnisse ein, so ist eine genaue Beschreibung des Zustandes der Gebäude nothwendig, weil sich ohne solche eine Deterioration nicht nachweisen läßt. Am zweckmäßigsten wäre es auch, dem Pächter die Verpflichtung aller Reparaturen auf eigene Kosten aufzuerlegen, und ihm das dazu erforderliche, im Gut vorfindliche Material zu geben. Das Interesse des Pächters ist dann, die kleinen Reparaturen nicht zu unterlassen, um große zu vermeiden. Neubauten müssen beim Antritt der Pacht festgesetzt werden, später können sie nur Gegenstand gemeinschaftlicher Uebereinkunft seyn. Am besten ist es wohl, wenn der Verpächter jeden Neubau selbst übernimmt, wodurch alle Kontroversen vermieden werden. Von einer Gemeindeverpflichtung zu allen gemeinschaftlichen Neubauten auf den verschiedenen Pachthöfen kann wohl nur in einer Uebergangsperiode zu einem freien Pachtsystem, die Rede seyn, da diese Gebäude nur zum Vortheil der einzelnen Pachtinhaber und nicht zu dem, der Kommune gehören. Eine Ausnahme machen die, den Gemeindelasten dienenden Gebäude, wie Schul- und Krankenhäuser, Magazine ꝛc. Man könnte höchstens die Gemeindebauten, auch bei unverschuldeten Unglücksfällen, die den Einzelnen treffen, als eine Vereinsverpflichtung zur gemeinschaftlichen Unterstützung auferlegen.

Pachtzeit.

Nur durch die Vereinigung der Interessen beider Kontrahenten kann bei Verpachtungen, ihr gegenseitiger Vortheil gefördert werden. Am Besten geschieht dieses durch eine geräumige Pachtzeit, damit dem Pächter die Möglichkeit gegeben werde, die Früchte seiner Verbesserungen zu ärndten, sonst unterläßt er sie, und es entgeht dem Grundherrn der Vortheil einer nachhaltigen Verbesserung seines Grundstücks. Der Pächter muß nicht allein die Gewißheit haben, sein angewandtes Kapital nebst Zinsen zurück zu erhalten, sondern auch einen Antheil an dem durch die Verbesserung gewonnenem Mehrertrage. Dazu sind nun verschiedene Mittel theils in Vorschlag gebracht, theils schon ausgeführt worden, wie z. B. festzusetzen den Pachtvertrag nach einem gewissen Verlauf von nicht weniger als 10 bis 12 Jahren, die Pacht um gewisse Prozente für einen gleichen Zeitumlauf zu erhöhen, wo dann beim Eintritt des zweiten Termins gleich die Norm für den dritten u. s. w. zu bestimmen wäre. Ein zweites Verfahren setzt fest, daß der Pachthof nach Ablauf des Pachttermins zum öffentlichen Ausbot auf eine gleiche Anzahl von Jahren gestellt wird, das für die nächste

Pachtzeit gebotene Plus wird dann kapitalisirt und der Pachtherr ist verpflichtet entweder dem frühern Pächter den Pachthof mit Zuschlag der Hälfte des gebotenen Plus noch ferner in Pacht zu lassen, oder ihm die Hälfte des kapitalisirten Plus als Entschädigung auszuzahlen — eine Pachtbedingung die in England sehr üblich ist. — Wo sich der zu zahlende Pachtzins auf eine konvenirte Schätzung des Grundstücks basirt, da werden nach Ablauf des Pachttermins, nicht weniger als 12 Jahre, die Meliorationen nach dem früher bestimmten Schätzungswerthe in Anschlag gebracht. Der Reinertrag des dadurch erwachsenden Plus, über die frühere Pachtrente, fällt zur Hälfte dem Pachtgeber zugut und der Pächter ist befugt mit dem Zuschlag des halbirten Mehrertrages, den Pachthof noch während des folgenden Pachttermins in Pacht zu behalten. Dieses Verfahren ist in Meklenburg fast allgemein herkömmlich. Alle Uebertragungen von Pachtverträgen, Afterpachten ꝛc., ausser direkten Vererbungen, jedoch nicht über den Termin der ursprünglichen Arrendezeit, sind auf keinen Fall ohne Zustimmung des Verpächters gestattet, da die moralische Gewähr, welche die Persönlichkeit des Pächters darbietet, mit Recht höher als jede anderweitige Sicherheit anzuschlagen ist. Die Pachtung eines Grundstücks darf nicht Gegenstand der Spekulation seyn noch werden, sondern soll nur den Betrieb der landwirthschaftlichen Industrie fördern, als welche allein durch Stetigkeit und Ausdauer zu einem gedeihlichen Resultate entwickelt werden kann.

Meliorationen.

Die Abmachungen über Meliorationen geben zu den häufigsten Kontroversen Veranlassung, es ist daher wohl unerläßlich den Begriff der Melioration so genau als möglich zu bestimmen.

Die Meliorationen sind doppelter Natur. Es sind entweder solche, die den Werth des Pachtstücks bleibend, oder solche, die nur den Ertrag des Bodens für eine kurze Zeit erhöhen. Alle Meliorationen erster Art, als neue Anlagen, Rödungen, Bewässerungen ꝛc., können wohl nur nach beiderseitigem Uebereinkommen vorgenommen werden, wo dann dem Pächter, wann er, außer den Hand- und Gespannarbeiten, Kapitalauslagen macht, im Voraus die gebührende Entschädigung bei Abgabe des Pachthofes stipulirt wird. Im Fall sich beide Theile nicht darüber einigen könnten, und der Pächter auf Ausführung derselben bestände, so müßten gewählte Schiedsrichter (oder das Kreisgericht) darüber entscheiden; so auch wenn der Verpächter etwa die vom Pächter in Vorschlag gebrachte Melioration nicht gestatten wollte. Unternimmt der Pächter eine Melioration, ohne die hier festgesetzten Bedingungen erfüllt zu haben, so kann er auf keine Entschädigung Anspruch machen, im Gegentheil steht dem Verpächter die Deteriorationsklage offen. Die Art der Meliorationen, welche zwar die Produktionsfähigkeit des Bodens steigern, indessen durch die Nutzung absorbirt werden, als besondere Düngung, Trockenlegung der Felder, der Wiesen ꝛc; hat der Pächter nur auf seine Kosten zu machen, da er auch die Früchte derselben genießt. Die Entschädigung für derartige Meliorationen würde, wie bemerkt worden, nur nach dem obenerwähnten Verpachtungssysteme, wo nach Ablauf der Pachtzeit, die erhöhte Grundrente beiden Theilen zu Gute kommt, berücksichtigt werden.

(Schluß folgt.)

Korrespondenz.

53) Das Phormium tenax (Neuseeländischer Flachs) in unsern Sümpfen wild wachsend. Von G. v. Fölkersahm in Papenhof. Empfangen Sie, vorläufige Anzeige ꝛc. ꝛc. Durch die Beschreibung der Sumpflilie aufmerksam gemacht, und durch den Empfang der in den Kalmückensteppen Astrachans wachsenden ähnlichen Tschakonpflanze, deren sich die dasigen Bewohner zu verschiedenen Geflechten und Mattenwerken bedienen, in meiner Vermuthung noch mehr bestärkt, erhielt ich endlich die feste Ueberzeugung, daß unter den vielfachen Gewächsen unserer Waldsümpfe, wenn auch nicht das Phormium tenax selbst, so doch bestimmt eine Abart desselben sich befinden müsse. Nach zahllosen Mühen, Forschungen, Vergleichen und Versuchen, gelang es mir endlich in diesem Spätsommer die benannte Sumpflilie aufzufinden. Da ihre Fäden im wilden Zustande schon die Länge eines Mannes überragen, so muß die Pflanze kultivirt und zweckmäßig behandelt, sich noch veredeln und auch bei weitem höher wachsen und wenn solche auch vielleicht nicht, unsern klimatischen Verhältnissen gemäß, die enorme Länge wie in Neu-Seeland erreichen mag, so ist selbige dennoch schon jetzt 4 bis 5 mal so lang als unser beste Flachs. Jedoch müssen noch Erfahrungen gesammelt werden, wie dieses Gewächs am zweckmäßigsten zur Verarbeitung zu gewinnen ist, — ob es vor oder nach der Blüthe, ob grün oder mehr oder weniger gewelkt zu beärndten wäre, um die stärksten und besten Fäden zu

bekommen — endlich aber, auf welche Weise am leichtesten, das die Fäden vereinende und sie festhaltende Mark, welches eine gallertartige Substanz in sich schließt, zweckmäßig zu beseitigen wäre. Dies soll im nächsten Jahre mein ernstlichstes Bestreben seyn, um allen Landwirthen meines Vaterlandes, ein Produkt der wichtigsten und benöthigendsten Art, fast kostenlos zum Andenken zu schenken. Unsere Sümpfe, bis jetzt nur reich an, der menschlichen Gesundheit schädlichen Miasmen, können nunmehr Plantagen des Phormium tenax Rußlands werden, und fortwährend eine Masse vorzüglicher Gespinnstpflanzen liefern, da dies Gewächs, dort einmal in seinen perennirenden Knollen angepflanzt oder angesäet, alljährlich für die Folgezeit ihre Blätter und Gaben spenden wird; Gaben die England notorisch nicht allein zu allen Fabrikaten des Hanfes benutzt — sondern sogar im verfeinerten Zustande mit Wolle und Seide gemengt, zu den modernsten und beliebtesten Luxuszeugen verarbeitet. Ich beeile mich, ihnen diese Auffindung anzuzeigen, und lege als Beweis meiner Erzählung und der Thatsache, etwas zwar roh, und als mit dem praktischen Handgriffen fremd behandelten vaterländischen Phormium tenax bei, der jedoch gnügend das Gesagte bestätigen wird. Uebrigens ist es wohl jetzt keinem Zweifel unterworfen, daß sich diese Sumpfpflanze wohl überall in den Waldsümpfen Europa's vorfinden muß, wo die Niedrigungen ihr Gedeihen begünstigen.

54) Seidenzucht in der Provinz Preußen. Durch den Königlich-Preußischen Polizei-Präsidenten Lauterbach zu Königsberg in Preußen, hat sich daselbst ein Provinzial-Verein zur Förderung der Seidenzucht in der Provinz Preußen gebildet. In einem Schreiben desselben d. d. 26sten Juni d. J. heißt es: Nicht allein hier im Orte, sondern auch aus verschiedenen Gegenden in der Provinz interessiren sich Gutsbesitzer lebhaft für diesen Industriezweig. Jeder der sich gemeldet habenden Gutsbesitzer will 3 bis 4 Morgen qualificirten Landes sogleich rajolen und künftiges Frühjahr nach Vorschrift mit Hecken von Buschbaum bepflanzen lassen. Hier in Königsberg will ich die einige zwanzig Gärtner dahin disponiren, daß sie Samenbeete von Maulbeeren anlegen und ich will ebenso in dem gepachteten Garten dergleichen Samenbeete anlegen lassen. Es kommt nun darauf an zum künftigen Frühjahre eine Quantität recht schönen Samens und etwa 15—20000 Stück 2—3jähriger Pflänzlinge disponibel zu haben.

55) Anfrage. Galvanismus gegen Insekten. In Schottland soll man mit Erfolg Versuche gemacht haben, die Bäume vermittelst des Galvanismus gegen Insekten zu schützen Ein Kupfer- und ein Zinkring, am Fuße und in der Höhe des Stammes, welche durch einen Draht verbunden sind, gnügen. Jedes Insekt, das den Kupferring berührt, erhält einen Schlag der es tödtet oder zu Boden wirft. Weiß Jemand aus eigenen Versuchen etwas Genaueres über dieses Mittel der Raupenvertilgung? namentlich welche Resulte sind gewonnen?

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Novbr. 3 ☽ 7 U. 50′ Abends bis 10. Schön und kalt wenn N. oder NO.; Regen und Schnee, wenn S. oder SW. beim Mondwechsel.

„ 10 ♋ 11 U. 39′ Morg. bis 17. Kälte mit starkem Wind.

„ 17 ♌ 5 U. 57′ Abends bis 25. Schön.

„ 25 ♎ 10 U. 5′ Abends bis 3. Schön u. kalt

Beobachteter Witterungszustand im Oktober.

Erstes Viertel den 5ten Morgens. Vom 1sten bis mit 4ten war die Wärme nur 1° bis 6°, der Himmel bedeckt, der Wind W., NW. und N., und besonders am 2ten beständiger Regen. Mit dem 5ten tritt größere Wärme ein, welche am 6ten auf 12° steigt, der Wind ist W. und SW., der 6te ist ein sehr heiterer schöner Tag, die Abende warm, am 9ten sogar 9½° R. Der 8te hat beständigen Regen, der 11te und 12te stürmisch aus SW. und S. Vollmond den 12ten Morgens. Der 13te ist heiter und ruhig, hat Nachts Frost, die Luft ist in der ganzen Woche ruhig, der Himmel bedeckt, am 13ten, 14ten SW., am 15ten N., am 16ten und 17ten SO., die Nächte kalt, besonders am 17ten. Letztes Viertel den 18ten Abends. Am 18ten, 19ten, 20sten bei SW. W. und NW. Strichregen und heftiger Wind, am 20sten eine heitere kalte Nacht, am 22sten steigt die Wärme wieder auf 7°, am 24sten, 25sten, 26sten bei S. heitere Tage, aber Abends und Morgens Frost. Neumond am 27sten Morgens. Am 26sten und 27sten bei S. und SW. bedeckt feucht und milde. Am 28sten bei heiterem Himmel und SW. 7° Wärme, aber Nachts Frost. Am 29sten, 30sten, 31sten bei W. bedeckter Himmel, feuchte Nebelluft. Am 31sten wieder 7½° Wärme.

Marktspreise.

Libau, d. 25. Oktbr. 1847.		Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.
Weizen, p. Tsch.	9 à 10 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	32 R.
Roggen, p. Tsch.	5½ à 6 R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.
Gerste, p. Tsch.	4½ à 5 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	— Lissabon, = =	74 R.
Erbsen, p. Tsch.	7 à 8 R.	— Liverpool, = =	70 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 R.	Häringe, p. Tonne	8 R.

Riga, d. 1. Novbr. 1847.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	— K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	300 K.	Hanf, pr. Lpf.	— K.
Roggen, pr. ⅓ =	200 K.	Flachs, pr. Lpf.	— K.
Gerste, pr. ⅓ =	150 K.	Butter, pr. Lpf.	— K.
Hafer, pr. ⅓ =	85 K.	Salz, fein, pr. T.	460 K.
Erbsen, pr. ⅓ =	— K.	— grob, pr. T.	540 K.
Leinsaat, pr. ⅓ =	250 K.	Häringe, pr. T.	800 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. Novbr. 1847.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	106½	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101¼	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp.	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92½	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl.	100	—

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	99½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	98	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 24sten Oktober 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	490	—	495
250	71	42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk.	70	—	72
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp.	—	—	222½
—	50	—	„ St. Pet. LübDapf. schiff.	—	—	55
500	142	85⅞	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp.	53	—	55

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl.	Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
500	142	85⅞	Der Baumwoll-Spinnereik.	250	250	255
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	—	—	63
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk.	—	—	110
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	—
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	—	74	74
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K.	—	—	51

Abonnements-Anzeige.

Die Kurländischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen werden auch für das Jahr 1848 in derselben Weise und unter denselben Bedingungen, wie bisher fortgesetzt werden. Die praktische Richtung wird das Hauptaugenmerk der Redaktion bleiben; doch läfst sich dieses Ziel nur durch die rege und wachsende Theilnahme des landwirthschaftlichen Publikums, welches dieses Blatt zum Depositaire seiner Erfahrungen, Wünsche, Anfragen und sonstigen Mittheilungen machen wollte, erreichen. Ihrerseits wird die Gesellschaft gewifs nichts unversucht lassen, um allen Landwirthen die Hand zu bieten, das Blatt seinem Ziele immer näher zu bringen. Das Verlangen mehrerer ihrer respektiven Abonnenten, welche im vorigen Jahre und zu Anfang des gegenwärtigen Jahres, in dem sich verbreiteten Gerücht, als ob diese Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen eingingen, durch das Ausbleiben der von ihnen nicht bestellten Mittheilungen bestärkt, und später dadurch nachtheilig berührt wurden, — bestimmt die Redaktion für die Zukunft bei dem Abonnement den Grundsatz festzustellen; »dass, wenn in dem letzten Monat des Jahres keine Abbestellung des Blattes, von Seiten der Abonnenten erfolgt, dieses als ein Zeichen der verlangten Fortsetzung des Abonnements angesehen werden soll.« Zu der Bitte um frühzeitige Abbestellung der alten Abonnenten, oder frühzeitige Bestellung der neuen Abonnenten, sieht sich die Redaktion durch den Umstand bewogen, dass zur Ersparung unnöthiger Kosten nur wenige Exemplare über die bestimmte Zahl der Abonnenten abgezogen werden. Mitau, den 1sten November 1847.

Die Redaktion.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 345.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 22.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

☞ ***Monatliche Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft am 4. December (Donnerstag).***

Amtliches.

Privilegien. — Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat am 18ten September vom Kavallerie-Major Gurjew eine Bittschrift um Ertheilung eines 10jährigen Privilegiums für's Decken der Dächer mit Karton, angenommen.

Erloschene Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels zeigt an, daß folgende Privilegien abgelaufen sind und demnach die Erfindungen, auf welche sie genommen worden, von jedermann benutzt werden können. Die erloschenen Privilegien waren ertheilt:

1) Dem Kalugaer Kaufmannssohn 2ter Gilde Meschkow am 25sten Februar 1837 auf 10 Jahr, für eine Bearbeitungsart des Flachses, der dadurch die Eigenschaft der Baumwolle erhält.

2) Dem Ausländer Jeoffriot, am 17ten Februar 1841 auf 6 Jahr, für die Hügonesche Maschine zum Verarbeiten des Gypses.

3) Dem Oestreichischen Major Fr. von Neubegg, am 9ten März 1842, auf 5 Jahr, für die Einführung von Oefen neuer Konstruktion.

Privilegiengesuch. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat am 17ten März, vom Kollegienrath Grafen Emanuel Sievers, ein Gesuch um Ertheilung eines zehnjährigen Privilegiums an Herrn Gottfried Rings in Riga, auf eine von diesem erfundene Maschine, welche durch ihre eigene Kraftwirkung in Bewegung gesetzt wird, angenommen.

Privilegienertheilung. Der Belgische Unterthan H. L. Fallisse, hat am 14ten Februar ein zehnjähriges Privilegium auf eine Vorrichtung, um die durch Reibung der Mühlsteine entstandene Hitze zu beseitigen, erhalten. — Vom 22sten Februar auf 10 Jahr an den Ausländer Klausen, auf eine Verbesserung des Poorterschen Webstuhls.

— Dem Rittmeister Baron Vietinghoff ist am 8ten März d. J. ein zehnjähriges Privilegium auf eine Pferdegöbelpresse besonderer Konstruktion, um Runkelrüben, vegetabilische Oele und Stearin auszupressen, ertheilt worden.

Aufsätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 6. November 1847.

Der Herr Präsident eröffnete die heutige Sitzung mit dem Antrage in den Verhandlungsfragen fortzufahren. Vor lag die

Verhandlungsfrage VII. Ist bei der Ernährung der Arbeitspferde in unsern Knechtswirthschaften, der Weidegang vortheilhafter oder die Stallfütterung?

Rath Lockmann. Es ist vielfältig darüber gestritten worden, ob der Weidegang für Pferde überhaupt vortheilhaft sey. Manche haben ihn als höchst nachtheilig geradezu verdammt, und sollte das Recht auf ihrer Seite stehen, so würde dadurch die obige Frage auch sogleich entschieden seyn, nämlich für die Sommerstallfütterung, denn Winterstallfütterung versteht sich bei uns von selbst.

Graf Raczynski. Die Beantwortung dieser Frage hängt meines Erachtens von der Beschaffenheit der Wirthschaft und den Lokalitäten ab. Auf den Gütern, wo nur rother Klee zum Schnitt gebaut wird, keine kräftigen natürlichen Weidestellen in der Nähe des Feldes sind, könnte unzweifelhaft nur Stallfütterung stattfinden, indem das Weiden auf weitgelegenen Plätzen sehr zeitraubend seyn dürfte, worin auch Graf Medem einstimmte.

Baron Klüchtzner. Man muß aber auch, außer der Unterscheidung von angesäeter und natürlicher Weide, auch noch gewöhnliche Arbeitspferde von den Ackerpferden unterscheiden, oder die Pferde nach leichter und schwerer Arbeit; denn daß ist so ziemlich als entschieden anzunehmen, daß das Arbeitspferd besonders nach schwerer Arbeit, eigentlich mehr der Ruhe als des Futters bedürfe.

v. Richter. Bleiben wir bei der Zeit stehen, so muß dabei wiederum unterschieden werden, meines Erachtens: a) die Zeit welche die Entfernung des Weideganges erfordert und b) die Zeit bis zur Sättigung, die bei dem Weidegange gewiß noch einmal so lang seyn dürfte als bei der Stallfütterung, und c) bei der angesäeten Weide, wiederum kürzer als bei der natürlichen. Es treten daher bei einer Berechnung mehrere Kompensationen ein.

Rath Lockmann. Gegen die Ansicht der abgesagten Weidefeinde legt schon die Natur ein Zeugniß ab, indem sie die Pferde in den ausgedehnten russischen Steppen u. s. w. die Mustangs in den amerikanischen Prairien, als kräftige, ausdauernde Thiere wohlgedeihen läßt.

Baron Klüchtzner. Dagegen aber werden die obgesagten Weidefeinde einwerfen, daß die Pferde in den Steppen und Prairien, keine Arbeitspferde, zumal keine Ackerpferde sind. Ich bleibe dabei, daß Ruhe ein nicht zu übergehendes Princip ist, das man in Anschlag bringen muß.

Vice-Präsident. Und dem das Koppeln der Vorderfüße auf der Weide gewiß nicht besonders förderlich ist, durch die nothgedrungene hüpfende Bewegung nach angestrengte Arbeit.

Rath Lockmann. Wenn die Zeit und die Ruhe, beachtungswerthe Momente bei der Entscheidung der vorliegenden Frage sind, so verlangt aber auch die Beschaffenheit der natürlichen Weide besonders — ihre Berücksichtigung. Nachtheilig ist der Weidegang: a) auf ungesunden, niedrigen, sumpfigen, auf zu magern mit nahrungslosen oder gar schädlichen Pflanzen bewachsenen Weideplätzen; b) bei rauher, naßkalter Witterung. Dagegen kann der Weidegang auf trocken gelegenen, reichlich bestandenen oder künstlich angesäeten Weideflächen bei milder Witterung der Gesundheit der Thiere nur heilsam seyn, wo letztere die Gräser und Kräuter mit deren voller Frische und Lebenskraft unmittelbar von der Wurzel in den Magen bringen. Also an vollkommen gute, tadellose Weideplätze knüpft sich die Bedingung für den Weidegang und wo solche vorhanden sind, wird es gewiß überall Vortheil bringen, sie nach den Umständen für die Arbeitspferde bestens zu benutzen, abgesehen davon, daß ohnehin so viele Grundstücke nicht füglich anders, als nur durch Weidegang verwerthet werden können.

Baron Fircks. Es dürfte auch nicht unbeachtungswerth seyn, daß für manche Krankheiten der Pferde, namentlich bei Schwäche der Füße, der Morgenthau auf dem Weidegange, eine sehr heilsame Wirkung, wie so viele Erfahrungen beweisen, äußert.

Baron Klüchtzner. Gewiß, wenn das Thier sonst Ruhe hat.

Rath Lockmann. Gegen die Nachtweide läßt sich aber bei gesunden Thieren viel sagen.

Vice-Präsident. Wohl zu merken, auch den moralischen Einfluß der Nachthütung auf die Hüter, — Veranlassung zu Waldbränden, — und die Erregung der Romantik des Pferdediebstahls.

Baron Behr. Das läßt sich Alles bei einiger Aufmerksamkeit vermeiden.

Baron Klüchtzner. Ich bin auch noch deshalb gegen den Weidegang der Arbeitspferde, selbst auf angesäeter Weide, theils weil dabei viel von den Pferden zertreten wird, theils weil dabei auch viel Dünger verloren geht, oder überhaupt nicht die zweckmäßigste Anwendung findet.

Baron Behr. Verloren geht der Dünger eigentlich nicht; denn wenn auch ein Theil desselben verschleppt wird, so kommt der größte Theil des Düngers dem Lande zu gut.

Graf Raczynski. Unterdessen auf Gütern, wo Weideschläge zur Ruhestellung und Verbesserung des Bodens unumgänglich nöthig sind, besonders wenn es dem Rindvieh auch dabei an guten Weiden mangelt, kann ich das Weiden anrathen. Indem ich bis jetzt nur Weideschläge von weißem und etwas rothem Klee, gemischt mit Thimoteum, habe, wird meinen Arbeitspferden täglich ein Stück von diesem Schlage, welches der Hüter nicht überschreiten darf, angewiesen. Die Pferde fressen das Stück nicht rein ab, besonders wenn sie schon zum zweitenmal darauf kommen, wo sich auf den, von ihnen bedüngten Stellen Geilstellen einfinden, die von ihnen unangerührt bleiben. Haben nun die Pferde einige solcher Stücke des Schlages beweidet, so wird das Rindvieh darauf gelassen, welches diese Geilstellen mit Begierde und alles von den Pferden Nachgelassene rein abfrißt. Dieses wirkt auch ungemein auf die Milchproduktion und muß auch überhaupt der Gesundheit des Viehes höchst zuträglich seyn, da wir sehen, daß Kühe gern den, aus dem Pferdestalle geworfenen Dünger der Pferde lecken und sogar das Stroh von deren Streu fressen, was von erfahrenen Hofmüttern gern gesehen wird. Die von den Kühen rein abgefressenen Stücke werden nun zum Anwuchse nachgelassen, und bis die Pferde zum letzten Stücke gelangen, ist das erste schon so weit, daß dieselbe Rotation von Neuem anfängt. Der Pferdehüter muß immer eine Harke bei der Hand haben und den gefallenen Dünger ausbreiten. Ich habe Pferde gehabt, die von den Winterarbeiten ziemlich angegriffen, sich schnell und augenanschnlich auf diesen Weiden bei der Arbeit erholten, Pferde, die bis Mittag gearbeitet und dann auf die Weide gestellt wurden, habe ich oft schon nach einer Stunde angefressen und ausruhend gefunden.

v. Richter. Sollten aber nicht die Arbeitspferde im heißen Sommer mehr leiden, als heilsam wäre?

Graf Raczynski. An heißen Sommertagen, wo während der Mittagszeit die Pferde von Fliegen geplagt werden, lasse ich sie in den Stall führen und von einem zum Mähen bestimmten Klee- oder Wickenfeld das Futter für sie mähen und im Stalle füttern. Dieses geschieht aber auch nur an einigen wenigen Tagen des heißen Sommers.

Baron Klüchtzner. Wenn auch das von dem Grafen Raczynski beobachtete Verfahren, um den Dünger auf den angesäten Weideplätzen möglichst nutzbar zu machen, gewiß zweckmäßig ist, so ersetzt das doch keinesweges die großen Vortheile der Anhäufung eines besondern Düngerlagers, das von dem umsichtigen Landwirth, nach Umständen und Berechnung hier oder dort, zu dieser oder jener Zeit, wo es ihm weit größere Vortheile, als eben auf dem angesäeten Weidestück bringt, verwendet werden kann.

Graf Raczynski. Das ist nicht zu leugnen; dagegen sind aber auch, besonders bei einer großen Wirthschaft, die Kosten oder der Kraftaufwand des täglichen Abmähens des Klees und dessen Herbeischaffung zum Stalle zu berechnen oder in Anschlag zu bringen.

Baron Behr. Ist es nun also nicht vortheilhafter und Arbeit ersparender, da wo gute natürliche Weiden vorhanden sind, sie eben so für die Arbeitspferde, wie für das Vieh zu benutzen, als sie unverwerthet liegen zu lassen.

Rath Lockmann. Die Anordnung und Ausdehnung des Weideganges und der dabei jedenfalls dennoch nothwendigen theilweisen Sommerstallfütterung wird sich nach den verschiedenen Lokalitäten und Wirthschaftseinrichtungen modificiren müssen, weil es davon abhängt, in welcher Nähe, oder Ferne die Weideplätze von der Hoflage und den Ackerfeldern sich befinden und die Möglichkeit gewähren, die Pferde jederzeit, so bald erforderlich, bequem zur Hand zu haben; demnächst ob, wann und wie oft die Pferde bei den Arbeiten gewechselt werden. Nur die arbeitsfreien Sonn- und Festtage dürften ziemlich gleich für alle Verhältnisse den Weidegang ohne alle Störung gestatten.

Nachdem die Versammlung noch einige Zeit sich in der Diskussion und Besprechung einzelner Stücke der Verhandlung ergangen hatte, namentlich mehrere Beispiele angeführt worden waren, schritt der Präsident zu folgendem Resümé:

„Wolle man die Frage eben so allgemein beantwor-
„ten, als sie allgemein gestellt sey, so würde sie noth-
„wendigerweise für die Stallfütterung lauten,
„zumal da, wo die rationelle Landwirthschaft bereits
„reichlichen Futterbau erzeugt habe und fortwährend
„erzeuge. Zeiterſparung während des Fütterns;
„bessere so nothwendige Ruhe für die Pferde; Ver-
„meidung des von den Pferden unnütz zertrete-
„nen Futters; Gewinnung und Vermehrung des
„besondern Düngerlagers; Vermeidung aller
„materiellen und moralischen übeln Folgen der
„Nachthütung — wären die gewichtigen und ent-
„scheidenden Gründe für die Stallfütterung der Arbeits-
„pferde, zumal in Zeiten, wo die Arbeit derselben viel

„stark und angreifend sey. Für theilweises Eintreten „des Weideganges auf angesäeter Weide „sprächen manche Lokalitäten und manche Wirthschafts„arten, für den theilweisen Weidegang auf na„türlicher Weide, die aber gut seyn müsse, außer „der Verwerthung wenig; für den unausgesetzten „Weidegang aber auf natürlicher Weide nur „sehr wenig, als etwa bloß die vorhandene sehr gute „natürliche Weide, die sich sonst nicht anders benutzen „ließe, die noch nicht eingeführte rationelle Landwirth„schaft und das Fortbestehen der Frohne."

Die Versammlung erklärte sich mit dieser Zusammenfassung der Verhandlung einverstanden und der Herr Präsident trug darauf vor: Verhandlungsfrage VIII. Wie viel bedarf ein solches Arbeitspferd von mittler Größe bei der Stallfütterung täglich an Heu und Kornfutter, um es bei uns zu der Arbeit stets kräftig zu erhalten? eine Frage, die mit der vorangegangenen im engsten Zusammenhange stehe.

Graf Raczynski. Da diese Frage eigentlich von dem Resultate, den die eben verhandelte gegeben, abhängt, so wird sie sich sehr bald entscheiden lassen und nur aus einer Zusammenstellung von mehreren Versuchen oder Erfahrungen bestehen. Es sey mir daher erlaubt, mit wenig Worten auf die Fütterung im Allgemeinen aufmerksam zu machen. Es ist wohl jedem erfahrenen Landwirthe einleuchtend, daß ein im kräftigen, arbeitsfähigen Zustande zu erhaltendes Pferd während der schweren Winterarbeiten oft auf schlechten Wegen beim Brenn- und Bauholz- und Baumaterialienanführen, beim Verführen von Getreide und andern Produkten des Gutes, beim Dreschen u. s. w. auch nicht darben darf, wenn es durch seine Leistungen der Wirthschaft den erwünschten Vortheil bringen soll. Ein während des Winters kärglich gehaltenes Pferd verursacht durch seine schwachen Leistungen vielen Zeitverlust, der nicht mit Geld zu bezahlen ist, kommt, wenn es die schwereren, kaum erfüllten Arbeiten nicht mit völliger Untauglichkeit oder dem Tode bezahlt hat, schwach und entkräftet zu den Frühjahrsarbeiten und bringt dann hier seinem Herrn den verdienten Lohn für den Mangel an Fürsorge. Ein gut gehaltenes Pferd dagegen leistet Unglaubliches. Man denke nur an unsre russischen Fuhrleute, die mit großen Frachten lange Reisen unternehmen, aber auch dabei das Futter nicht schonen, und am Ende der Reise noch mit Vortheil zu hohem Preise das Thier verkaufen, das gut gehalten dem neuen Herrn noch lange und tüchtig dient, aber vernachlässigt auch unglaublich schnell unbrauchbar wird. Ein Pferd hat zur Fristung seines Lebens wenig nöthig; soll es aber seine Kräfte spenden, so muß auch in demselben Verhältniß von dem Herrn nachgeholfen werden, um ihm diese Kräfte reichlich zu ersetzen. Dieses geschieht nun durch die angemessene Pflege und Fütterung. Fälschlich hegen einige die Meinung, ein Pferd könne, wenn es während einer starken Arbeit auch stark gefüttert worden und später bei längerer Ruhe auch wenig oder gar kein Kornfutter empfängt, sich kräftig erhalten. Um ein Pferd kräftig und stets der Arbeit fähig zu erhalten, muß es bei täglich gleichmäßiger, angemessener Fütterung auch täglich arbeiten und sich an die Arbeit gewöhnen. In jeder Wirthschaft muß also ein Ueberschlag der zu leistenden Arbeiten gemacht und im Verhältniß zu diesen auch die Fütterung bestimmt werden. Von dem richtigen Verhältniß dieser zu jenen wird es auch abhängen, ob das Pferd durch seine Leistungen seinen Unterhalt verdient oder nicht. Nach den Verhältnissen meiner kleinen Wirthschaft habe ich meinen Pferden im Sommer eine gute Klee-Weide, in den Wintermonaten jedem täglich zwei Garniz Hafer und zwanzig ℔ Heu bestimmt.

Vice-Präsident. Meine Arbeitspferde, und ich habe kein Wechselgespann, erhalten im Sommer grünen Klee, im Winter bloß zu Häcksel geschnittenen Klee, so viel sie wollen, dazu wöchentlich ¼ Lof geschroteten Kornes.

Baron Klüchtzner. Ich glaube durch Erfahrung behaupten zu können, daß auch im Sommer bei 12stündiger Arbeit Grünfutter, ohne Körner- (geschrotet) Zulage nicht ausreiche.

Baron Fircks. So wie das ebenfalls gewiß ist, daß bei guter Fütterung man auch weniger Pferde zu halten braucht, als bei schlechter, und daß sich dadurch die Kosten kompensiren.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Ueber Verpachtung der Bauerhöfe (Gesinde) in Kurland.

(Schluß.)

Pacht- oder Bodenrente.

Die Pacht- oder Bodenrente kann auf verschiedene Art entrichtet werden, a) durch Frohne, b) durch Zinszahlung, c) durch Abtragung von Naturalien, oder d) durch Leistungen und Zinszahlung.

ad a. Die Frohnpacht ist bestimmt die lästigste Art der Verpflichtung, indem sie bei der Zeitbestimmung ihrer Leistung der Willkühr zu großen Spielraum läßt; sie war nur erträglich bei den patriarchalischen Verhältnissen der Leibeigenschaft, wo sie, in dem natürlichen Interesse an Pflege und Erhaltung des Eigenthums, und der damit verbundenen öffentlichen Meinung, für keinen schlechten Herrn zu gelten, eine Schutzwehr gegen den Mißbrauch fand. Dieses beweist den Zustand der Bauern in Kurland im Allgemeinen, so wie daß eine Umwandlung der Frohne in Zinspacht hier größtentheils noch bei den Pächtern auf Hindernisse stößt, indem die Bauern sich bei ihren Gehorchsverhältnissen ganz wohl befinden. Hier gewaltsam einzuschreiten, würde statt den Zweck zu fördern ihn offenbar verrücken und die Erreichung desselben auf unbestimmt lange Zeit hinausschieben. Nur das Beispiel und die dadurch gewonnene Ueberzeugung, daß das neue Verhältniß in Stelle des alten, entschiedene Vortheile gewähre, veranlaßt Nachfolge. Die Erfahrung bleibt die beste Lehrerin. Wir haben gesehen, wie die Umwandlung der Frohne in Zinspacht, mit einem Pachthofe begonnen, die Folge hatte, daß auch alle übrigen Bauerhöfe des Gutes und endlich des ganzen Kirchspiels zu diesem Verfahren übergingen und zwar zum Gedeihen beider Theile. Ein Machtgebot würde diese Reform zwar herbeigeführt haben, indessen das belebende Princip, der freie Wille und die Ueberzeugung des Vortheils, die den Fortgang allein sichern, würden fehlen. Die Umwandlung der Frohne in Zinspacht durch freie Uebereinkunft in einer Periode vorgenommen, wo die Interessen des Gutsherrn von denen der Bauern noch nicht getrennt worden sind, wo noch das Band des Vertrauens und der Zuneigung unter ihnen besteht, führt bestimmt zu den zufriedenstellendsten Resultaten, da das wohlverstandene gegenseitige Interesse hier die Richtschnur zur Feststellung der neuen Verhältnisse wird, was keine gesetzlichen Anordnungen ersetzen können.

Wo Frohnpacht zeitweilig den Verhältnissen nach noch bestehen muß, da wird es Pflicht mit Genauigkeit das Maaß und die Art so wie die Zeit der Frohnleistung genau zu bestimmen; z. B.

1) bei Uebernahme von Reeschen, ist die Größe des Flächenraums so wie die darauf anzubauenden Früchte, ob Getreide, Kartoffeln, Lein ꝛc. genau anzugeben;
2) die Art der Bearbeitung in Beziehung auf den Anbau dieser Früchte;
3) das Abärndten derselben;
4) bei Heumachen die Größe der Wiesenflächen mit der Angabe ob sie ein- oder zweischürig, bewässert oder unbewässert sind und wohin das gewonnene Heu zu führen ist;
5) bei der Düngerfuhr, die Größe der zu beführenden Ackerfläche, die Entfernung von der Düngerstätte oder eine gegebene Anzahl Fuder, deren Gewicht u. s. w.;
6) bei Stadtfuhren die Anzahl derselben, ob mit Wagen oder Schlitten, die Größe der Fracht hin und zurück, die Entfernungen so wie die specielle Zeit der Benutzung der Fuhren;
7) bei Holzfuhren, die Anzahl und Größe der Faden, was für Holz und aus welchen Waldstrichen es anzuführen ist;
8) Materialienfuhren, die verschiedene Gattung, wie viel von jeder, Zeit und Entfernung der Anfuhren derselben;
9) bei Meliorationsfuhren, Erde, Moos, Waldstreu, Angabe der Art und Quantität derselben, zu welcher Zeit und aus welcher Entfernung;
10) bei Stellung von Arbeitern, ob zu Pferde oder zu Fuß, von welcher Zeit und mit welchem Ackergeräth sie zu stellen sind;
11) bei Hülfsarbeiten (Leezeneeken) zu welchen Arbeiten, auf wie lange und zu welcher Zeit sie gestellt werden müssen;
12) zugleich dürfen im Kontrakte festgesetzte Leistungen nicht ohne Zustimmung beider Theile durch andere Arbeiten kompensirt werden;
13) sollte nach Ablauf des Pachtkontrakts der Verpächter das Grundstück auf Zinspacht vergeben wollen, so bleibt dem bisherigen Pächter, wenn er seinen Verpflichtungen treulich nachgekommen ist, das Näherrecht vorbehalten;
14) im Falle der Pächter, im Laufe der Pachtjahre den Frohnpachtkontrakt in eine Zinspacht umwandeln, und der Verpächter nicht darin willigen wollte, so ist der Pächter berechtigt, denselben noch vor Ablauf der Kontraktzeit zu kündigen;
15) der Verpächter hat das Recht der allgemeinen Ueberwachung, daß der Pachthof nicht deteriorirt wird, und im eintretenden Fall, muß ihm gestattet werden, durch das Gemeindegericht einzuschreiten;

16) eine feste Bestimmung zu treffen a) über die dem Pächter bei Unglücksfällen zu leistende Unterstützung, b) über Abgabenzahlung, c) Gemeindeleistungen ꝛc.

ad b. Zinspachtkontrakte sind die einfachsten; in denselben hat man, ausser den Eingangs-, für alle Pachtkontrakte geltenden, so wie die sub No. 16 bemerkten Bestimmungen, nur noch die verschiedenen Zahlungstermine so wie die etwa zu bestellenden Sicherheiten zu bemerken.

ad c. Die Naturalienpacht kann auf verschiedene Art entrichtet werden: a) der Pächter wird verpflichtet einen bestimmten Antheil seiner Aernte dem Verpächter abzugeben, b) der Pächter hat jährlich eine bestimmte Quantität von Produkten zu entrichten oder c) die zu entrichtenden Naturalien haben einen im Kontrakt schon festgesetzten Geldwerth und der Pächter kann die eine Gattung durch die andere kompensiren.

Der Naturalienpacht begegnen mancherlei schwer zu beseitigende Schwierigkeiten, in der Bestimmung der Quantität der zu liefernden Naturalien, der Art der Verwerthung derselben, so wie bei dem Schwanken der Fruchtpreise, in der unbestimmten Abschätzung des Reinertrags des Pachtstückes. Bei der ad a angeführten Art ist die Kontrolle über den wirklichen Bestand der Aerndte sehr schwierig, bei der jährlichen Ablieferung einer bestimmten Quantität Produkte, würde der Pächter bei Mißärndten, die ihn ohnehin erdrücken, genöthigt seyn, für die zu entrichtenden Naturalien einen unverhältnißmäßig hohen Preis zu zahlen. Dagegen würde bei der, dem Pächter gestatteten Kompensation der einen Fruchtgattung durch die andere, der Pächter wiederum sich in offenbarem Nachtheil befinden.

ad d. Die gemischten Pachtverträge, welche in Leistungen und Zinszahlung bestehen, dürften in einer Uebergangsperiode, Anfangs wohl am häufigsten in Praxi vorkommen, bis der Verpächter und Pächter eine gründliche Einsicht ihrer gegenseitigen Verhältnisse erlangt haben und Zeit erhalten, dieselbe zu regeln. Dem Grundsatze nach, sind diese Pachtverträge verwerflich, wo bei ihnen die Unvollkommenheiten der Frohnpachten, wenn auch nur theilweise fortbestehen, woher auch alle, für diese geltenden Normen, hier ebenfalls ihre Anwendung finden müßten.

Bei Aufstellung der verschiedenen Pachtverhältnisse hat man die Zeitpacht allein vor Augen gehabt, da für andere Verhältnisse sich noch keine, oder höchstens nur vereinzelte Elemente finden lassen. Zeitpachten gehören der nothwendigen Uebergangsperiode der Entwickelung bäuerlicher Verhältnisse zum Erwerb von Grundeigenthum an, schon nach der Natur dieses Verhältnisses, indem mit Fleiß und Industrie ein geringes Betriebskapital sich bei der Zeitpacht vielfach verwerthen läßt, welches zum Ankauf von Grundeigenthum angewandt, nicht zureichend wäre, das erworbene Grundeigenthum zugleich nutzbringend zu verwerthen. Die Erfahrung zeigt uns, wie der den Bauern auch für billige Aequivalente zugetheilte Grundbesitz von ihnen bei unzureichenden Mitteln nicht erhalten werden kann, und in andere Hände übergeht, somit der Zweck verfehlt und der Erwerb des Grundbesitzes Handelsgegenstand wird.

Die Nothwendigkeit die Zinspacht aufzugeben und zeitgemäße Kontrakte zu schließen, wird sich bei uns erst kund geben, wenn in Folge derselben und der Umwandlung der Frohne in Zinszahlung, die Selbstständigkeit der Bauern den Grad der Ausbildung und mit ihr auch das nöthige Kapital zum Kauf und zur Verwerthung des Grundeigenthums, sich erworben haben wird. Bis dahin gnügen uns die gesetzlichen Bestimmungen unserer Bauerverordnung, welche die Befugniß des Bauerstandes zum eigenthümlichen Erwerb des Grundeigenthums sanctioniren, so wie es der Gegenwart zur Pflicht machen, die bestehenden Uebelstände der Bauerverhältnisse, durch fest normirte Kontrakte und durch Umwandlung der Frohne in Zinspacht, aus dem Wege zu räumen.

Der folgenden Generation überlassen wir es den Anforderungen der Zeit entsprechende Bestimmungen zu treffen, die denn auch seegensreich einwirken werden.

P. H.

Agronomische Neuigkeiten.

Inländische. Vertilgung der Kornwürmer. Der Nowgorodsche Gutsbesitzer Jepantschin hat die Kornwürmer auf den Roggenfeldern, wo die gegen sie angewandten Mittel, als: Kalk, Deggut, Naphta, Terpentinöl ꝛc., ganz ohne Erfolg blieben, dadurch vertilgt, daß er die Feldstellen, wo sich Würmer zeigten, mit 15—17 Pud schweren Rollen rasch überfahren ließ. Leichte Rollen wirkten nicht. Die niedergerollten Saaten richten sich nach einigen Tagen wieder sehr gut auf.

* Fütterung mit Moos. Während einiger Winter, wo Futtermangel herrschte, hat man im Mohilewschen Gouvernement Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine mit dem gewöhnlichen weißröthlichen Moose

aus Sümpfen (Sphagnum palustre), welches beim Bau der Bauerhäuser zwischen die Balkenfugen gelegt wird, gefüttert. Das Moos, unter Stroh-, Häckſel- oder Spreuzugabe, wurde mit heißer Branntweinſchlempe oder mit heißem Waſſer übergoſſen und nach dem Erkalten den Thieren, — die ſich bei ſolchem Futter recht gut hielten, — gereicht. — Auch Brod kann aus jenem Moos gebacken werden, wie A. v. Lamberti vor vielen Jahren vorgeſchlagen und die Livländiſche Gouvernements-Regierung in Folge deſſen, durch die Medicinalbehörde ſolches hat unterſuchen laſſen. Ein oder zwei Theile gewaſchenes, im Ofen getrocknetes und dann in Mehl verwandeltes Moos werden mit einem Theil Roggenmehl, mit etwas Kümmel und Salz eingeſäuert, nach dem Gähren durchgearbeitet und, nachdem dann der Teig wieder gut aufgegangen, in kleinen Broden gebacken. Die Brode werden nachher in Scheiben geſchnitten und wie Zwieback im Ofen geröſtet.

Ausländiſche. Viehzucht. Wenn Mutterſauen, beſonders junge, ihre geworfenen Ferkel freſſen, wie dies ſehr oft geſchieht, ſo muß man ſie zwingen, ein gekochtes Stück Speck zu verſchlucken und ſie werden ſogleich darnach ihre nachtheilige Gewohnheit laſſen.

* Chineſiſche Schweine. Ein Herr Backer, Beaufort-Street, Chelſea, beſitzt eine chineſiſche Sau, welche in 3 Würfen nicht weniger als 60 Ferkel zur Welt gebracht hat, nämlich das erſte Mal 17, das zweite Mal 19 und zuletzt 24, von welchen letzteren 21 leben und ſich, ſo wie die Sau, des beſten Gedeihens erfreuen.

Korreſpondenz.

56) Bitte um Mittheilung. v. Greifenfels auf Kliownik. — Endlich hat ſich auch hier im Witebskiſchen Gouvernement die Kartoffelkrankheit ſeit der zweiten Hälfte des Auguſt-Monats gezeigt, mehr auf fettem, ſchweren, niedrigen, weniger auf leichtem, ſandigen Boden. Auf meinen Feldern werden 4 Sorten Kartoffeln gebaut: weiße, roſa, rothe und ſchwarze arabiſche. Bei einerlei Boden unterlagen die weißen weniger, als die roſa und rothen Kartoffeln, der Fäule; dagegen haben die ſchwarzen Kartoffeln ihre vollkommene Geſundheit und Kraft behalten. Es wäre höchſt intereſſant, zu erfahren, ob die ſchwarze arabiſche Kartoffel auch anderwärts und überall von der Krankheit verſchont geblieben.

57) Empfehlung einer Maulwurfsfalle. Baron Behr in Brandenburg. Eine ganz einfache, aber ſehr praktiſche Maulwurfsfalle, die ich aus dem Auslande mitgebracht habe, kann ich mit vollem Rechte ſehr empfehlen. Wer davon Gebrauch machen will, kann das Nähere von meinem Oberälteſten in Brandenburg erfahren.

58) Unterirdiſcher Urwald. Kollegienaſſeſſor v. Engelmann. d. d. 30. October 1847. Bei der Aufnahme der weit ausgedehnten unüberſehbaren, einerſeits bis Kr. Mißhoff und Neuſorgen, andererſeits bis Charlottenhoff und Neugut Forſtei ſich hinziehenden Fläche des Beibes-Moores, Behufs einer projektirten Entwäſſerung durch einen Kanal in die Miſſe, bot ſich mir eine Erſcheinung von hohem geologiſchen Intereſſe dar. Der Boden der gegenwärtigen Vegetation der Wieſen, Moore und naſſen Wälder dieſer Gegend hat ſich nicht unmittelbar auf Alluvionen (aufgeſchwemmtes Land der hiſtoriſchen Zeit), ſondern auf einem früher urbar geweſenen Boden gebildet. Stämmige Eichen (Quercus Robur) und Kiefern (Abies excelsa Gaerta) von 3—4 Fuß Stammdicke, Stobben in zahlloſer Menge ſind durch aufeinander folgende Generationen mehrfach übereinander geſchichtet, was unfehlbar Folge partieller Senkungen nicht unbedeutender Landſtriche iſt. *) Theilweiſe Auflöſungen und Auswaſchungen des tiefer gelegenen Kalkes und Gypſes durch kohlenſaures Waſſer haben dieſe Senkungen herbeigeführt. Dieſe unterirdiſche, abgeſtorbene Vegetation aber zeigt in ihren Arten und Formen wieder, daß der ehemalige Boden durchaus keine Aehnlichkeit mit dem gegenwärtigen hatte, der jene Gattungen und Rieſenformen an Ort und Stelle weder hervorzubringen noch zu tragen im Stande iſt. Unter den tiefſten, nach Organismen führenden Schichte, liegt ein kompakter, weißer, feiner Meeresſand, kenntlich in ſeinen abgerundeten Formen. Dieſer Sand iſt für dieſen Ort das eigentliche Alluvium, die oberſte Schichte des angeſchwemmten Bodens. Tiefer finden wir Lehm, Grand wechſellagernd, endlich einen thonhaltigen Kalk, den ſogenannten Bruchſtein, mitunter in Neſtern Kalk u. Gyps.

---

*) Vor einigen Jahren wurde in der Nähe von Mitau, bei der, von der Verwaltung des Krongutes Brandenburg veranſtalteten Ziehung eines Grabens dieſelbe Erſcheinung zu Tage gelegt, doch iſt keine weitere geologiſche Unterſuchung darüber bekannt geworden. Mehrere ſolcher Punkte würden die Grenzen der Senkung ziehen laſſen. Red.

Marktspreise.

Libau, d. 15. Novbr. 1847.		Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.
Weizen, p. Tsch. .	9 à 10 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	32 R.
Roggen, p. Tsch. . .	5½ à 6 R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.
Gerste, p. Tsch. . . .	4½ à 5 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	— Lissabon, " "	74 R.
Erbsen, p. Tsch. . . .	7 à 8 R.	— Liverpool, " "	70 R.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne .	8 R.

Riga, d. 18. Novbr. 1847.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	— K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	275 K.	Hanf, pr. Lpf.	— K.
Roggen, pr. ⅓ "	200 K.	Flachs, pr. Lpf. . . .	— K.
Gerste, pr. ⅓ "	150 K.	Butter, pr. Lpf	— K.
Hafer, pr. ⅓ "	80 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	460 K.
Erbsen, pr. ⅓ "	200 K.	— grob, pr. T. . . .	550 K.
Leinsaat, pr. ⅓ "	225 K.	Häringe, pr. T.	800 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 18. Novbr. 1847.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	106	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp. . . .	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100¼	—

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	99½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 11ten November 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf. Gemacht. Verkäuf. In Silberrubeln.		
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	495	—	500
250	71	42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk	71	—	73
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp. . . .	—	—	220
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dapfschiff. .	—	—	55
500	142	85¾	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp. . .	53	53½	55

Primitiver Werth. Bankassign. In Silber. Rbl. Rbl. Kop.				Käuf. Gemacht. Verkäuf. In Silberrubeln.		
500	142	85¾	Der Baumwoll-Spinnereik.	—	—	250
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	—	—	63
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . . .	—	—	110
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	—
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	75	75	75
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K. .	—	—	51

Abonnements-Anzeige.

Die Kurländischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen werden auch für das Jahr 1848 in derselben Weise und unter denselben Bedingungen, wie bisher fortgesetzt werden. Die praktische Richtung wird das Hauptaugenmerk der Redaktion bleiben; doch läfst sich dieses Ziel nur durch die rege und wachsende Theilnahme des landwirthschaftlichen Publikums, welches dieses Blatt zum Depositaire seiner Erfahrungen, Wünsche, Anfragen und sonstigen Mittheilungen machen wollte, erreichen. Ihrerseits wird die Gesellschaft gewifs nichts unversucht lassen, um allen Landwirthen die Hand zu bieten, das Blatt seinem Ziele immer näher zu bringen. Das Verlangen mehrerer ihrer respektiven Abonnenten, welche im vorigen Jahre und zu Anfang des gegenwärtigen Jahres, in dem sich verbreiteten Gerücht, als ob diese Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen eingingen, durch das Ausbleiben der von ihnen nicht bestellten Mittheilungen bestärkt, und später dadurch nachtheilig berührt wurden, — bestimmt die Redaktion für die Zukunft bei dem Abonnement den Grundsatz festzustellen; »dass, wenn in dem letzten Monat des Jahres keine Abbestellung des Blattes, von Seiten der Abonnenten erfolgt, dieses als ein Zeichen der verlangten Fortsetzung des Abonnements angesehen werden soll.« Zu der Bitte um frühzeitige Abbestellung der alten Abonnenten, oder frühzeitige Bestellung der neuen Abonnenten, sieht sich die Redaktion durch den Umstand bewogen, dass zur Ersparung unnöthiger Kosten nur wenige Exemplare über die bestimmte Zahl der Abonnenten abgezogen werden. Mitau, den 1sten November 1847.

Die Redaktion.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Veitler.
No 356.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 23.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats. Vom 9ten Oktober. Ueber die nach Rußland kommenden fremden Handwerkergesellen, Arbeiter und anderen Leute niederer Klassen. — Seine Majestät der Kaiser haben Allerhöchst zu befehlen geruht, daß in Zukunft nur dann ausländischen Handwerkergesellen, Arbeitern und Leuten aus den niedern Ständen der Eintritt in Rußland gestattet werden soll, wenn sie von Fabrikanten, die unsern Lokalbehörden bekannt sind, und von Eignern der Gewerbsanstalten vom Auslande verschrieben sind, zu welchem Zweck folgende Regeln beobachtet werden sollen: 1) Jeder Fabrikant oder Handwerker, welcher sich genöthigt sieht vom Auslande einen Gesellen oder Arbeiter zu verschreiben, ist verpflichtet dazu vorläufig die Erlaubniß der Ortspolizeibehörde einzuholen, in seiner Bittschrift den Namen und Aufenthaltsort des zu verschreibenden Subjekts anzuzeigen und zugleich sich darüber zu revers'iren, daß er sich für die Denkweise und Führung desselben vollkommen verantwortlich mache. 2) Nach erhaltener von der Polizeibehörde unterschriebener Erlaubniß, hat der Fabrikant od'r Handwerker selbige dem zu verschreibenden Individuum zuzuschicken, damit dasselbe sich von unsern Gesandtschaften und Konsulaten einen Paß zur Reise nach Rußland geben oder seinen Heimathsschein visiren lasse. 3) Von diesen Regeln sind nur geborne Engländer ausgenommen, folglich ihnen alle unterworfen, welche von andern Nationen in die Englische Untrerthanschaft übergegangen sind.

Aufsätze.

Protokoll in der Sitzung der kurländischen ökonomischen Gesellschaft vom 6. November 1847.

(Schluß).

Alle Anwesenden stimmten mit geringen Abweichungen in diese Aufstellung ein, und da hier kein weiteres Resumé nöthig war, trug der Herr Präsident vor, die

Verhandlungsfrage IX. Ob sich die theure ausländische Kuh im Verhältniß zu den Kosten ihrer Anschaffung, ihres Transportes und ihrer Ernährung durch Milchertrag rentire? oder ob der wahre Vortheil in etwas Anderm liege? —

Baron Behr. Als ich diese Frage in Vorschlag brachte war es mir eigentlich nur darum zu thun, die Entscheidung herbeizuführen; „ob die hiesige oder die ausländische Kuh besser rentire“? — Ich ersuche also die Versammlung diesen Gesichtspunkt im Auge zu behalten.

Präsident. Meines Bedünkens, muß man den direkten Einkaufspreis aus dem Auslande, gegenwärtig nebst den Kosten des Einbringens, wohl unterscheiden von dem, was die Kuh ausländischer Race später hier

hier kosten werde, wenn man sie auf mehreren unserer Güter wird zum Kauf erhalten können. Obgleich man unmöglich jetzt, den hiesigen Preis für die Zukunft bestimmen kann, so dürfte man doch aproximativ, um bei der Diskussion einen festen Punkt zu haben, für ein Halbblut-Kalb etwa 5 Rubel Silber, und für ein Vollblut-Kalb 10 Rubel S. M. annehmen können.

Rath Lockmann. Sehen wir zuförderst auf den Zweck einer direkten Anschaffung aus dem Auslande, so ergiebt sich meines Erachtens, daß der Zweck der Anschaffung theurer Kühe aus dem Auslande nicht seyn könne:

1) Düngerproduktion, weil diese bei allem Vieh und bei jeder Race, genau nach der Quantität und Qualität des verabreichten Futters, so wie nach dem verwendeten Streumaterial sich richtet.

2) Der Zweck jener Anschaffung kann auch nicht etwa größere Arbeitskraft seyn, weil in Kurland — mit sehr wenigen Ausnahmen — bei der Feldbestellung, nur Pferde als Zugthiere gebraucht werden, überdem auch, die große Ukrainische (podolische) Race ein billigeres und geeigneteres Arbeitsthier abgeben würde.

3) Der Zweck kann auch nicht die Mastung seyn, weil neben dem einheimischen Vieh, ebenfalls die in bedeutender Anzahl hierher kommenden Ukrainischen Rinder dazu vollkommen gnügen.

Graf Medem - Rempten. Daß ausländisches Vieh wohl zur Mastung besser seyn könne, wegen seiner längern Züchtung auf Mastungsfähigkeit und sich daher in seinen Formen schon mehr zur Mastung hinneige, als unsere einheimische Race, dürfte wohl anerkannt werden müssen.

Baron Fircks. Die Mastung, ich meine die im Großen, ist bei uns, kein mehr ganz zu übersehender Gegenstand; in der libauischen Gegend wird viel, und zwar litthauisches Vieh gemästet. Warum also nicht unsere einheimische Race?

Graf Medem - Altautz. Ich glaube auch nicht zu irren in der Angabe, daß in diesem Jahre, der rigaische Knochenhauer Knauf, etwa 120 Stück Ukrainischer gemästeter Ochsen, ungefähr 5000 Rubel S. an Werth aus Riga nach dem Auslande geliefert habe. Unterdessen sind mir keine Angaben bekannt, welche über die größere oder geringere Mastfähigkeit, der bei uns bis jetzt gewöhnlichen Viehracen, nach komperativen Versuchen, urtheilen.

Rath Lockmann. Da nun der Zweck des Einbringens ausländischer Viehracen weder Düngerproduktion noch Arbeitskraft, noch Mästung, es sey denn, um eine mastungsfähigere Race zu gewinnen, seyn kann, so kann es nur der Gewinn durch Milchertrag seyn.

In unsern Ostseeprovinzen, wo außer Riga, keine stark bevölkerten Städte zum Absatz der frischen Milch für hohe Preise, vorhanden sind, dürfte eine mit großen Kosten aus dem Auslande angeschaffte Kuh schwerlich direkt durch Milchertrag, dennoch aber wohl indirekt durch ihre Nachkommen, bei Anzucht einer milchreichen Race, desgleichen durch Kreuzung mit dem einheimischen Rinde, zu dessen Veredelung sich rentiren. Nahe um Mitau, wo schon recht schönes Milchvieh nicht selten mit Kennzeichen entfernter Sprößlinge von ausländischen Racen gehalten wird, zahlt man für die Kuh 10 bis 12 Rub. S. Pacht, entfernt von den Städten in Kurland bis tief in das Kownosche Gouvernement hinein, zahlt man für die Kuh 4¼ bis 5½ Rubel S. jährlich. Mangelt nun auch hier im Allgemeinen die Gelegenheit zur größten Verwerthung der frischen Milch, so kann doch die Milch durch gute Käsereien, nach Art der Schweizerischen, Holländischen ꝛc., wie sie auf einigen Gütern in Kurland seit Kurzem, zur Probe bereits mit ziemlichem Erfolge, eingerichtet worden, ganz zufriedenstellenden Gewinn abwerfen.

Darüber existirt kein Zweifel, daß einige Racen durch Milchergiebigkeit sich auszeichnen, während andere mehr zum Fleisch- und Fettansatz disponiren. Ein Beispiel läßt sich anführen, wieder mit der bei uns schon allgemein bekannten Ukrainischen Race, welche langbeinig und von enormer Körpergröße, ein treffliches Arbeits- und Mastvieh, dagegen ein äußerst schlechtes Milchvieh abgiebt. Da jede Kuh nach Verhältniß ihrer Körpergröße und zwar $^1/_{30}$ ihres lebenden Gewichts, oder auf jede 100 Pfund ihres Gewichts, den Werth von 3⅓ Pfund gutes Wiesenheu, (schlechtes Heu nach Qualität mehr) täglichen Futters, zur vollständigen Ernährung bedarf, so muß diejenige Race den meisten Vortheil gewähren, welche verhältnißmäßig bei weniger Körpergewicht mehr Milch producirt. Welche ausländische Race dem vorliegenden Zwecke, bei uns am besten entsprechen möchte, darüber liegen noch viel

zu wenige, von uns hier angestellte komparative Versuche vor.

Beiläufig bemerke ich nur noch, daß in Rußland bereits eine konstante, vom ausländischen Vieh gezüchtete Race vorhanden ist, nämlich die Cholmogorische. Die Stammeltern derselben, ließ Kaiser Peter der Große aus Holland bringen und vertheilte sie an die Einwohner der Stadt Cholmogor im Archangelschen Gouvernement, wo sie auf den üppigen Weiden, von jeder fremden Vermischung fern gehalten vortrefflich gediehen. Aus der Umgegend von Cholmogor wird diese Race nach vielen Orten des Reichs verpflanzt. Eine solche Kuh hält von 1100 und 1200 bis 1400 Pfund lebendes Gewicht, und giebt jährlich 1500 bis über 2000 Stof Milch. In der Nähe von St. Petersburg hat man von Cholmogorischen Kühen durch Milchverkauf höchst bedeutenden Gewinn erzielt; dagegen klagt man aus andern Gegenden, daß die sorgsame Pflege und das reichliche Futter, welches diese Kühe erfordern, durch den Milchertrag allein, sich nicht bezahlt machen, wenn man den Dünger nicht mit in Rechnung bringen will.

Graf Raczynski, Die Cholmogorische Race kommt bei uns nicht recht fort; sie leidet gleichsam an einer Art von Heimweh.

Vice-Präsident. Ich kann einen andern Beleg dafür anführen. Herr v. Koschkull in Schrunden hatte eine Heerde dieser Race, die bereits auf 50 Häupter angewachsen war, als er sie durch eine Lungenseuche alle verlor. Sie war sehr schön von Aussehen.

Rath Lockmann. Ein kleinerer aber eben so milchreicher Schlag Kühe, als die Cholmogorische, ist der Sumskische im Archangelschen und Olonezischen Gouvernement. Diese Kühe, wahrscheinlich Nachkommen eines Engländischen Rindviehstammes, begnügen sich mit geringerem Futter.

Hierauf bemerkte der Präsident, daß die Frage wohl ohne Zusammenstellung mehrjährigen Milchertrages, und Futterbedarfs verschiedener, hier im Lande befindlicher ausländischer Kühe, und inländischer, nicht füglich entschieden werden könne, und ersuchte die Anwesenden um freundliche Mittheilung solcher Zusammenstellungen, wie er sie auch selber zu geben versprach. Mehrere der Anwesenden sagten diese Mittheilung zu und der Präsident setzte unter Beistimmung der Versammlung die Frage, bis dahin aus, wo mehrere Milchtabellen eingegangen seyn würden.

Der Vice-Präsident theilte einen an ihn eingesandten Aufsatz, über einen neu erfundenen sehr zweckmäßigen Stubbenbrecher, nebst hölzernem Modell, der Versammlung mit, die mit vieler Aufmerksamkeit der Auseinandersetzung folgte, da durch dieses neue einfache Werkzeug, das bereits im Großen versucht worden, viel Zeit und viel Arbeitskraft erspart wird. *) Die Wichtigkeit eines solchen Werkzeuges für unsere Landwirthschaft liegt auf der Hand.

Hierauf legte der beständige Sekretair, mit Bezug auf die in No. 21 unserer diesjährigen Mittheilungen, Korrespondenznachricht 53, über das Phormium tenax, oder vielmehr, ein in Kurland sich findendes Surrogat desselben, der Versammlung, die dabei eingesandten, aber nur erst roh bearbeiteten Proben vor. Die Länge des Fadens oder Halmes, gab derjenigen des ächten Phormium tenax, wovon eine Probe im Besitze des beständigen Sekretairs ist, und mit demselben verglichen werden konnte, nichts nach. Die Pflanze scheint eine Nymphäen- oder Scirpus-Art zu seyn; doch war der vorgelegte, jetzt vertrocknete Theil der Pflanze, sehr leicht zu brechen, ja fast mit den Fingern zerreibbar. Denselben Zustand zeigte unterdessen auch das wirkliche Phormium tenax, wenn gleich in etwas geringerem Grade. Die Versammlung war der Ansicht, daß sich jetzt noch keine bestimmte Ansicht fassen ließe, und man mehrere Versuche, in der Herstellung eines eigentlichen Hanfes oder Flachses aus dieser Pflanze abwarten müsse. Die Versammlug erkannte jedenfalls das Lobenswerthe in den regen Bestrebungen des Einsenders an, und wünschte ihm herzlich Glück, zu dem weitern Verfahren

Hierauf trug der Präsident, die zu Mitgliedern der Gesellschaft Vorgeschlagenen zur Abstimmung vor; sie wurden einstimmig aufgenommen. Da nichts Weiteres vorlag, wurde die Sitzung von dem Präsidenten gehoben.

Geschlossen wie oben, den 6ten November 1847.
(Unterschrift des „engern Ausschusses.")

* * *

Die Niederländische Dreschmaschine.

In der Sammlung landwirthschaftlicher Geräthe zu Hohenheim, befindet sich ein Modell dieser Maschine, ein Geschenk des Herrn Baron von Knobelsdorff aus dem Haag. In der zugleich mit erhaltenen Beschreibung ist gesagt, daß damit in 20—25 Minuten 100 Garben

*) Das Nähere darüber soll in den ersten Nummern des nächsten Jahrganges der „Mittheilungen" erscheinen.

(es sind hier Garben von 1 Fuß Durchmesser im Bunde, und einem Gewicht von 25 bis 30 ℔ gemeint), also in einem Tage über 2000 Garben gedroschen werden können, die Maschine somit die Arbeit von wenigstens zwanzig guten Arbeitern verrichte, während zu ihrer Bedienung nur drei Mann, ein Knabe und ein gutes Pferd nöthig seyen.

Sodann ist darauf aufmerksam gemacht, daß die ausgestreckten Flegel, wenigstens ¼ Zoll Abstand haben müssen von dem Klotz auf dem das Getreide geschlagen wird, weil sonst das Korn zerdrückt wird. Als Hauptvorzug wird gerühmt der vollkommene reine Ausdrusch.

Ueber diese Maschine, welche eine Erfindung des Herrn A. Th. v. Rynberk, Oekonom zu Buren, Provinz Gelderland ist, und wofür derselbe von der allgemeinen niederländischen Gesellschaft zur Beförderung der Industrie die goldene Medaille erhielt, sagt der Erfinder:

Die Dreschmaschine hat mit Einschluß des hinten befindlichen Troges, in welchen das Getreide eingelegt wird, eine Länge von 9 Fuß, und eine Breite im Lichten, von 30 Zoll. Sie wird durch ein gewöhnliches Göpelwerk, nur mittelst eines Pferdes, in Bewegung gesetzt. Die Garben werden zu diesem Zwecke aus einander gemacht, in den Trog gleichmäßig aus einander gelegt und von zwei gegen einander laufenden Walzen, wovon die obere gefurcht, die untere glatt ist, ergriffen und in die Maschine gebracht. Vor diesen Walzen befindet sich ein Klotz, über welchen das Getreide geschoben wird, um auf die äußere Seite desselben, durch vier auf einander folgende Schläger, welche an einem Kreuz befestigt sind, geschlagen zu werden, so daß wenn das Getreide um ½ Zoll vorwärts rückt, es 3 bis 4½ Schläge bekommt, je nachdem man die Maschine stellt. Vorne steht ein Mann, welcher das Stroh von der Maschine nimmt und auf einen Haufen zusammen legt.

Es ist schwierig, genau zu bestimmen, wie viel man jeden Tag zu dreschen vermag, da das Stroh in der Länge sehr verschieden ist; wenn man das Stroh von gewöhnlicher Länge hat, so kann man in ¾ Stunden eine Vim (104 Garben) dreschen, ja bei ganz gleichem Getreide wird man in einer halben Stunde fertig werden, da man dann die Speisung der Maschine um ein Drittheil schneller gehen lassen kann. So viel steht fest, daß man mit diesen Werkzeug in einem Tage wenigstens so viel dreschen kann, als sechszehn Männer mit dem gewöhnlichen Dreschflegel leisten können.

Der Herr Baron van Lynden zu Hemmen spricht sich über dieses Werkzeug folgender Art aus:

„Die Leistungen dieser Maschine, welche ich zuerst bei ihrem Erfinder in Wirksamkeit sahe, überschreite weit, das von dem bescheidenen Erfinder oben Gesagte. In meiner Gegenwart wurden in einer Viertelstunde 104 Garben Weizen ausgedroschen, und zwar so vollkommen, daß kein einziges Korn im Stroh mehr gefunden wurde. Dabei wurde die Maschine, nur durch ein Pferd ohne große Kraftanstrengungen, in Bewegung gesetzt. Mittelst dieser Maschine läßt sich jedes Getreide leicht, schnell und ganz rein ausdreschen; nachdreschen ist nicht nöthig. Das Eigenthümliche dieser Vorrichtung sind die so leicht beweglichen Flegel.“

Die Vorzüge dieser Dreschmaschine werden weiter bestätigt durch Herrn Stuart zu Beverwük, der sich durch den Erfinder eine solche Maschine fertigen ließ; sodann durch Herrn Baron van Brakel zu Liemde, der auch seit langer Zeit ein solches Werkzeug hat und damit sehr zufrieden ist, so wie durch Herrn Enklaar, Direktor einer landwirthschaftlichen Schule, welcher, nachdem er die Leistungen der Maschine genau beobachtet hatte, vor kurzem in seiner Monatsschrift »De vriend van den Landman« eine Beschreibung derselben mittheilt. Uebrigens existirt die Maschine in den Niederlanden bereits mit vielen Abänderungen, welche eben wie Herr von Lynden sagt, wohl meist nur so genannte oder behauptete Verbesserungen seyn dürfen. (Berliner Gewerbs-, Industrie- und Handelsblatt Band 17.)

Da mit der Beschreibung dieser Maschine mir auch die genaue Zeichnung derselben zugekommen ist, und eine gute, unserm Verhältnisse entsprechende Dreschmaschine zur Tagesfrage geworden ist, so werde ich dieselbe unverzüglich ausführen, und sie dann zur freier Disposition und Probe dem landwirthschaftlichen Verein stellen.

Riga. H. Hecker.

* * *

Die Swittensche verbesserte Dreschmaschine.

(Hierbei eine lithographirte Zeichnung.)

In No. 2 unserer Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen, befindet sich pag. 10—12 ein Aufsatz von dem Herrn A. Lindemann in Switten, über eine von ihm angebrachte Verbesserung der Ran-

ſomeſchen Dreſchmaſchiene, wie dieſelbe den aus unſern Verhältniſſen, hervor gehenden Forderungen mehr entſprechend eingerichtet werden könne. Zur Veranſchaulichung dieſer Verbeſſerung, dient gegenwärtige, hier beigefügte lithographirte Zeichnung.

A. Horizontales hölzernes Rad mit 216 Kämmen;

a) die ſtehende Welle
von b bis c unter der Erdoberfläche;

I. ein Hängewerk befeſtigt an dem Streckbalken

d) die liegende hölzerne Welle, an dem Ende II. einen Drehling mit hölzernen Scheiben und 14 gußeiſernen Stäben; an dem Ende e) ein hölzernes Rad mit 92 Kämmen.

B. Anſicht der Maſchine von der vordern Seite;

f) ein Rad von geſchmiedetem Eiſen mit 46 Kämmen

g) ein Rad von Gußeiſen mit 9 Kämmen;

h) eine eiſerne Balance zum Richten der Speiſewalzen;

i) Lage der Dreſchtrommel;

k) Seite und Brett zum Einlaſſen der Garben;

C. Anſicht der Maſchine vom Göpelwerke aus.

l) (vide e);

m) ein gußeiſernes Rad mit 10 Kämmen;

n) zwei gußeiſerne Räder zu den Speiſewalzen, ein jedes derſelben 12 Kämme enthaltend.

D. Durchſchnitt der Dreſchtrommel am Ende.

Korreſpondenz.

59) **Die Modelle.** Herr Smirnow aus Niſchegorod, macht durch die Земѣд. Газета bekannt: 1) daß er einen Badſtubenofen erfunden habe, der in jedem beliebigen Zimmer geſetzt werden könne, und nur 3 Scheite Holz erfordere um in einer halben Stunde die Badſtube gehörig zu erheizen. 2) Eine Dreſchrolle, die von jedem Bauer, der nur das Beil zu führen verſteht, gemacht werden kann, in einer Stunde 700 Bund Getreide rein ausdriſcht, wozu ein Pferd, ein Junge der das Pferd lenken kann und einige Weiber, welche die Garben umwenden, erforderlich ſind. Die Modelle nebſt Beſchreibung koſten, von dem Ofen 3 Rub. S.; von der Rolle 5 Rub S. portofrei in alle Städte des Reichs. *)

60) **Maisbau.** Die Liter. Gaz. vom 17ten Juli führt aus der Cork. Constit. an, daß in Folge der Einführung von Mais in Irrland zugleich auch mehrere bisher unbekannte Arten von zerſtörenden Inſekten eingeführt worden ſeyen.

61) **Unſchädliche grüne Farbe für Zuckerbäcker.** In der Berliner Gewerbs-, Induſtrie- und Handelszeitung findet ſich die Angabe der Zubereitung eines ſolchen unſchädlichen Grüns ſehr empfohlen. Da in Wien kürzlich wieder mehrere Vergiftungsfälle durch grün gefärbtes Zuckerwerk vorgekommen ſind, ſo hat der Apotheker Fuchs daſelbſt mehrere Verſuche angeſtellt, um eine durchaus unſchädliche grüne Farbe hervorzubringen, indem die von den Zuckerbäckern gebrauchte, immer kupfer- oder arſenikhaltig, folglich höchſt ſchädlich iſt. Es iſt ihm auch gelungen eine grüne Farbe darzuſtellen, die weder ſchädlich iſt noch in Haltbarkeit und Schönheit jeder andern Farbe nachſteht. Herr Fuchs ſchlägt eine Miſchung des Indigokarmins mit Safran vor. Seinen Verſuchen zufolge geben 3 Gran Safran, in 2 Quentchen deſtillirten Waſſers während 24 Stunden digerirt, und 4 Gran Indigokarmin in einer halben Unze deſtillirten Waſſers eben ſo lange ſtehen gelaſſen, zuſammengemengt, eine ſchöne intenſiv grüne Farbe. Mit 6 Quentchen, die nur 5 Kr. koſten, kann man 4 Pfund Zuckerwerk färben. Wird das Färbemittel, mit Zucker verſetzt, zu einem Syrup eingekocht, ſo läßt es ſich Monate lang aufbewahren; auch kann man es in Porzellan oder Glasgefäßen zu Trocknen eindampfen. — Die Wichtigkeit des Gegenſtandes ſollte jeden Zuckerbäcker und Apotheker auf dieſe Erfindung aufmerkſam machen.

62) **Die Gsheler Thon- und Fayancearbeit, von P. Poljani, in der St. Petersburger Handelszeitung No. 88.** — Wo iſt Jemand der nicht Gsheler Thon- und Fayancearbeit kenne, und wo iſt ein Ort oder Oertchen deſſen Einwohner nicht Gsheler Geſchirr im Hausrath hätten? die meiſten Bewohner Rußlands kennen die Gsheler Arbeit, aber wenige wiſſen wohl was und wo Gshel iſt, — (ſagt der Verfaſſer dieſes Aufſatzes). — Gshel iſt ein Apanagedorf des Moskauſchen Gouvernements, im Bronnitzſchen Kreiſe, etwa 45 Werſt von Moskau entfernt, und liegt an der großen Kaßimowſchen Straße, an der Gshelka. Dort wurde bis 1810 aus gemeinem Thon ganz ordinaires Hausgeſchirr gemacht: Töpfe, Krüge, Bratpfannen u. dergl. Seit 1810 aber fing man an auch verſchiedene Fayancegeräthe zu verfertigen, aus dem ſogenannten Gluchowſchen Thon, den man ſich aus dem Gluchowſchen Kreiſe des Tſchernigowſchen Gouvernements, vom

*) Die Kurländiſche landwirthſchaftliche Geſellſchaft hat dieſe Modelle, für ihre Modellkammer verſchreiben laſſen, und wird nicht unterlaſſen, ſobald ſie angekommen ſeyn werden, es durch dieſe Blätter bekannt zu machen, wo ſie dann Jeder wird in Augenſchein nehmen können.

Dorfe Poloschka kommen ließ. Der Fleiß der Gsheler Bauern weckte bald auch den, ihrer Nachbarn, in den Dörfern Rjepitzy, Fenin, Bachtejew, Glebow, Nowochatirow, Kusájew, Fráfinow, Turygin, und anderer, in denen Fayancehütten entstanden. Alle diese Dörfer führen nun wegen ihres Industriezweiges den gemeinschaftlichen Namen Gshel, wie in dunkler Herbstnacht ihre aus weiter Ferne sichtbaren Feuersäulen, nur ein großes Hüttenwerk anzudeuten scheinen. Von hier aus gehen die schlichten Töpfe des Thonkneters durch ganz Rußland, aber auch manche Fayancevase und Figur die den Meister ahnden läßt. Die meiste Beachtung verdienen die Arbeiten des Apanagebauers Kißelew, dessen Figuren sich durch schöne Form, Proportion, selbst durch Ausdruck in den Gesichtern seiner Köpfe auszeichnen; seine Theeservice, Teller ꝛc. sind ihrer Dauerhaftigkeit, und ihrer schönen Zeichnung wegen besonders beliebt. Ihnen gleich schätzt man die Arbeiten der Bauern Ratschkin, Fortalny, Mußakow, Gulin, Nowoi und Owetschkin. Gshel ist ein ungeheures Depot von Fayance-, Porzellan- und Töpferwaaren aller Art; hier findet man Thongeschirre zu jedem häuslichen Bedarf und Vasen und Figuren, mit denen der Reiche seine elegante Wohnung zieren kann. Fast auf allen Jahrmärkten wird großer Handel mit Gsheler Waare getrieben, die nach St. Petrersburg und Riga, Charkow und Bobruisk, Astrachan und Warschau, nach Jassy und Sibirien, rechts und links nach allen Städten des Reichs verschickt verden. Aber auch Armenier-, Bucharen-, Chiwaer Kaufleute, Türken und Perser lassen sie in großer Menge kommen; Letztere machen sogar Bestellungen nach gegebenen Mustern. So bildet die Gsheler Industrie einen nicht geringen Zweig des innern Händels, aber den jährlichen Umsatz zu bestimmen ist nicht möglich, da die Waare nicht blos für baar Geld verkauft, sondern auch gegen andere vertauscht wird.

63) **Centrifugal-Dreschmaschine.** C. v. L. in M. In einer hier wenig oder gar nicht gekannten „innerösterreichischen industriellen Tageszeitung“ finde ich eine Bekanntmachung der Aufmerksamkeit der Gesellschaft zu empfehlen. Vor einem Jahre hat Herr Wenzel Jellinek, ehemaliger Verwalter zu Santitz und Maierhofspächter zu Tschöppen bei Brüx, aus der Maschinenwerkstätte des des Herrn C. F. Brosch in Prag eine Dreschmaschine, eine Göppel- und eine Stahlsegmentenmühle bezogen, wovon erstere nicht mehr durch Ausschlagen oder Ausreiben, sondern lediglich durch die Centrifugalkraft oder Luftdruck, das Getreide ausdrischt, indem bei dem schnellen Umgange des Dreschcylinders das Getreide zwischen demselben und der Dreschtenne in demselben Momente, als es in die Maschine eingeschoben wird, ganz rein von den Aehren abgelöst zum Vorschein kommt und das Stroh weder zerschlagen noch zerrüttelt, wohl aber ganz geordnet der Maschine entfällt; zugleich werden die Getreidekörner, durch den, in der Maschine mittelst des schnellen Umlaufes des Dreschcylinders erzeugten Luftzug, von allen Erdtheilen gereinigt. Diese Maschine drischt durch einen neu konstruirten Göppel, mit einem Pferde in Gang gesetzt, bei 500 Umgängen pr. Minute in 10 Stunden unter Beistand von 6 Personen 46 Mandel Weizen, 40 Mandel Korn, 60 bis 70 Mandel Gerste oder 50 Mandel Hülsenfrüchte, so rein aus, als es durch bloße Menschenhände kaum möglich ist. Die besonders lobenswürdige Einfachheit des transportablen Göppels, welcher unter freiem Himmel vor der Scheuer aufgestellt, und auch nur mittelst eines Ochsen in Bewegung gesetzt werden kann, läßt auf den ersten Anblick kaum das erwarten, was die Maschine in der praktischen Anwendung nach meiner Ueberzeugung wirklich leistet. „Wie kurze Stunden — sagt Herr Jellinek — sind mir die Tage des langen Winters bei dieser Maschine verschwunden, denn ich habe die Speisung der Walzen meist eigenhändig geleistet, und fand beim jedesmaligen Ausspannen zu meinem größten Vergnügen meine zweijährigen Getreideschöber sichtbar verschwinden und neue Stroh-, dann neue Körnervorräthe erwachsen. Ich finde mich daher verpflichtet, alle rationellen Oekonomen und Liebhhaber für neue und zugleich nützliche Erfindungen, von der Zweckmäßigkeit dieser Dreschmaschine, welche ich zur Beurtheilung eines jeden Kenners auf meiner Meierei bereit halte, mit dem sehnlichsten Wunsche in Kenntniß zu setzen, daß dieses vortreffliche Werkzeug recht vielen Oekonomen bei ihrem Getreidedrusche aus der Verlegenheit helfe.

64) **Neuseeländer Riesenstaudenkorn.** Von 3 Bayrischen Metzen sind 120 Metzen erzielt worden; das Stroh ist viel vollkommner und länger als das des gewöhnlichen Korn's. Saat in beliebiger Quantität ist zu haben in Theodor Klein's Saamenhandlung in Nürnberg.

65) **Brod aus Mehl und Queckenwurzeln.** C. v. F. in M. Als Nachtrag zu der Verhandlungsfrage I. liefere ich folgende Anzeige aus einem ausländischen Blatte in einem Korrespondenzartikel aus

Stettin, von dem Oberpräsidenten v. Bonin der Provinz Pommern. Es ist von dem Rittergutsbesitzer Brasche auf Groß-Carzenburg der wiederholte Versuch gemacht worden, aus Mehl von Queckenwurzeln, unter Zusatz eines gleichen Quantums Roggenmehl, Brod zu backen, und ihm dies, nach den mir gemachten Mittheilungen, so gelungen, daß das hieraus erzielte Brod von dem Brode aus reinem Roggenmehl kaum zu unterscheiden, ja der Geschmack des Queckenbrodes fast angenehmer seyn soll. Nach der in dem öffentlichen Anzeiger zum 13ten Stück des Amtsblattes der Königlichen Regierung zu Cöslin veröffentlichten Bekanntmachung des Departementsthierarztes Erndt geschieht die Bereitung des Queckenbrodes folgendermaßen: die gelblicht langen Queckenwurzeln werden gereinigt, demnächst sorgfältig gewaschen, etwas hart getrocknet, zu Häcksel geschnitten und auf der Kornmühle gemahlen. 8 Pfund Häcksel geben 7 Pfund gelbliches Mehl, dem Gerstenmehl ganz ähnlich. Dieses Mehl wird mit einem gleichen Theile Roggenmehl, selbst nur mit einem Drittheil desselben vermengt, zum Teig eingerührt, gesäuert und gebacken. Ich beeile mich, dies zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, damit bei der bereits vorgerückten Bestellzeit der möglichst größte Nutzen aus dieser, für die jetzigen Verhältnisse so wichtigen Erfindung gezogen werden könne. Nach der Versicherung des Erndt enthält übrigens die Queckwurzel keine Spur eines der Gesundheit schädlichen Stoffes, vielmehr viel Schleimzucker neben Extraktiveiweiß und Faserstoff, und ist daher nicht nur gesund, sondern zugleich nährend.

66) **Drei Kartoffelärndten in einem Jahr in demselben Boden.** Von C. v. L. in M. Herr Masson, Gärtner im Experimentirgarten der Gartenbaugesellschaft zu Paris, legte in den ersten Tagen des September 1845, in ein Quadrat, Kartoffeln desselben Jahres. In 5—6 Wochen gingen sie auf; in der Mitte Novembers häufte er die Erde um sie herum an, und zur Zeit der Reife bedeckte er sie zum Theil mit Glocken und darüber mit Laub, zum Theil bloß mit Laub. Im Mai wurden sie ausgezogen; sie waren alle groß und gut; nicht eine einzige dieser, den Winter über im Boden gebliebenen Kartoffeln war krank. Nun wurde eine zweite Legung mit Kartoffeln vom Jahre 1845 vorgenommen, welche im August herausgenommen wurden. Mit Kartoffeln vom laufenden Jahr wäre man um 5 Wochen ungefähr zu spät hinausgekommen. Am 25sten August endlich wurden neuerdings im Frühjahr geärndtete Kartoffeln gelegt, die bald darauf in die Höhe gingen. Im Oktober hatten sich noch keine Knollen gebildet, am 10ten November, wo sie zugedeckt wurden, waren welche von Fingerdicke vorhanden. Als starke Reife eintraten, wurde noch eine Schicht Laub darauf gelegt, und gegen Ende December hatten die Knollen ihre ganze Größe erreicht, ohne so zu sagen äußerlich zu wachsen. Dieser erste Versuch einer dreimaligen Kartoffelärndte könnte wohl beim Ackerbau Anwendung finden, um nach den Getreideärndten Kartoffeln zu legen, die im Herbst geärndtet würden. Ein von Lieutenant Houébre angestellter derartiger Versuch fiel gut aus.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Decbr. 3 ☽ 5 U. 1′ Morg. bis 9. Schnee und Sturm.
„ 9 ☾ 11 U. 43′ Abends bis 17. Schön und kalt.
„ 17 ☾ 3 U. 23′ Abends bis 25. Schön und milde.
„ 25 ☽ 1 U. 42′ Abends bis 2. Januar 1848. Harter Frost, außer wenn SW. beim Mondeswechsel.

Beobachteter Witterungszustand im November.

Erstes Viertel den 3ten Abends. Vom 1sten bis 4ten bedeckt, feucht und ruhig, SW. bei milder Luft. Am 4ten und 5ten Regen, dann heiter, worauf in den Nächten $^5/_6$ und $^6/_7$ Frost bis etwa 2°. Am 7ten wieder Uebergang zu milder Luft. Am 8ten 6° Wärme bei NW. Vollmond am 10ten Mittags. Vom 8ten bis mit 14ten bedeckter Himmel, feucht, neblig, unausgesetzt S., mitunter etwas Wind, die Wärme zwischen 3° bis 6°. Erst in den Nächten $^{15}/_{16}$ und $^{16}/_{17}$ Frost etwa 1° bis 2°. Letztes Viertel 17ten Nachmittags. Unausgesetzt S., zuweilen etwas heiter, meist aber bedeckt. Am 19ten heftiger Wind, Nachts Regen, der Wind setzt um. Am 20sten und 21sten nach NW. In der Nacht $^{20}/_{21}$ geringer Frost. Vom 21sten bis mit 27sten steter S. bedeckt und feucht bei 2° bis 4° Wärme. Neumond den 25sten Abends. Die Windrichtung bis Ende des Monats S. In der Nacht $^{26}/_{27}$ viel Regen und Wind. Am 27sten heiter, Nachts $^{27}/_{28}$ etwa 1° Frost, am 29sten milde Luft, am 30sten heiter und dem Gefrieren nahe.

Marktspreise.

Libau, d. 29. Novbr. 1847.		Hanfsaat, p. Tsch. . . 4 R.		Riga, d. 1. Decbr. 1847.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt. — K.	
Weizen, p. Tsch. .	8½ à 9 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	25 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	275 K.	Hanf, pr. Lpf.	— K.
Roggen, p. Tsch. . .	5 à 5½ R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.	Roggen, pr. ⅓ =	200 K.	Flachs, pr. Lpf. . . .	— K.
Gerste, p. Tsch. . . .	4½ à 5 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.	Gerste, pr. ⅓ =	150 K.	Butter, pr. Lpf	— K.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	— Lissabon, = =	74 R.	Hafer, pr. ⅓ =	80 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	460 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	6½ à 7 R.	— Liverpool, = =	70 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	200 K.	— grob, pr. T. . . .	550 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne .	8 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	225 K.	Häringe, pr. T.	800 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. Decbr. 1847.	Verkäufer.	Käufer.		Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	106	—	Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	101	—	Kurländ. Pfandbriefe kündbare	99½	—
4 pCt. Inskriptionen Hove u. Komp. . . .	—	—	Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92	—	Ehstländ. Pfandbriefe	99	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100¼	—	Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
			Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 25sten November 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. Rbl.	In Silber. Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranzk.	495	495	500
250	71	42¾	„ 2. Russ. Feuerassekuranzk.	73	73	74
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp. . . .	218	—	220
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dapfschiff. .	—	—	—
500	142	85¾	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp. . .	54	—	55

Primitiver Werth. Bankassign. Rbl.	In Silber. Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
500	142	85¾	Der Baumwoll-Spinnereik.	245	—	250
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	—	—	63½
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . . .	—	—	110
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	—
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kpt. u. Rev.	75	—	78
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K. .	—	—	51

Abonnements-Anzeige.

Die Kurländischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen werden auch für das Jahr 1848 in derselben Weise und unter denselben Bedingungen, wie bisher fortgesetzt werden. Die praktische Richtung wird das Hauptaugenmerk der Redaktion bleiben; doch läfst sich dieses Ziel nur durch die rege und wachsende Theilnahme des landwirthschaftlichen Publikums, welches dieses Blatt zum Depositaire seiner Erfahrungen, Wünsche, Anfragen und sonstigen Mittheilungen machen wollte, erreichen. Ihrerseits wird die Gesellschaft gewifs nichts unversucht lassen, um allen Landwirthen die Hand zu bieten, das Blatt seinem Ziele immer näher zu bringen. Das Verlangen mehrerer ihrer respektiven Abonnenten, welche im vorigen Jahre und zu Anfang des gegenwärtigen Jahres, in dem sich verbreiteten Gerücht, als ob diese Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen eingingen, durch das Ausbleiben der von ihnen nicht bestellten Mittheilungen bestärkt, und später dadurch nachtheilig berührt wurden, — bestimmt die Redaktion für die Zukunft bei dem Abonnement den Grundsatz festzustellen; »dass, wenn in dem letzten Monat des Jahres keine Abbestellung des Blattes, von Seiten der Abonnenten erfolgt, dieses als ein Zeichen der verlangten Fortsetzung des Abonnements angesehen werden soll.« Zu der Bitte um frühzeitige Abbestellung der alten Abonnenten, oder frühzeitige Bestellung der neuen Abonnenten, sieht sich die Redaktion durch den Umstand bewogen, dass zur Ersparung unnöthiger Kosten nur wenige Exemplare über die bestimmte Zahl der Abonnenten abgezogen werden. Mitau, den 1sten November 1847.

Die Redaktion.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 375.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 24.  1847.

Achter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöfſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Im Januar fällt die monatliche Sitzung aus, da in diesem Monat die statutenmässige Generalversammlung stattfinden muss.

Amtliches.

Privilegien. Dem Stadtbürger Schtſcherbakow mit dem aus der Leibeigenſchaft Entlaſſenen Koslow, iſt ein fünfjähriges Privilegium für eine von ihnen verbeſſerte Webmaſchine, ertheilt worden.

Der Architekt Kollegienrath Swiaſow hat am 24ſten Oktober ein zehnjähriges Privilegium für einen von ihm erfundenen Ofen, den er den Neuruſſiſchen Heitzapparat oder Heitzapparat der Ruſſiſchen Zeitgenoſſen nennt, erhalten.

* * *

Allgemeine Ueberſicht der Getreideerndten im Jahre 1847. (Aus der St. Petersburger Handelsztg. No. 96.) Nach, den über die diesjährige Erndte und das vorläufige Dreſchen, bisher eingegangenen Berichten, ergiebt ſich im Ganzen ein geringerer Ertrag als man, von dem ſonſt befriedigenden Stande der Felder erwartet hatte. Das Winterkorn hat überhaupt nur eine Mittelerndte gegeben, das Sommerkorn dagegen überall eine ziemlich gute.

Im vorigen Herbſt waren die Winterſaaten im Allgemeinen recht gut aus dem Boden gekommen, aber zu gleicher Zeit hatten ſich auch mancherlei Uebelſtände eingeſtellt: in einigen Gouvernements (namentlich Wladimir, Nishegorod, Nowgorod, Pskow, Twer, Tula, Jaroßlaw) wurden die jungen Roggenpflänzchen von Würmern gefreſſen; in andern ſüdlicher gelegenen Gegenden trat im Winter Thauwetter ein und darauf Glatteis, welches die zarten Wurzeln beſchädigte. An manchen Orten hatte das Geſchäft des Säens, wegen feuchter Witterung, nicht zu gehöriger Zeit geſchehen können, daher das Spätgeſäete ſich nicht gehörig bewurzeln konnte.

Der Frühling begann mit wohlthätiger Wärme und förderte das Wachſen der Winterſaaten, darauf aber hatten wir faſt überall trockene Witterung, Wind und ungewöhnliche Kälte, und mancher Orten ſogar im Mai Morgenfröſte. Alles dieſes ſetzte die Pflanzen zurück, vieles verkümmerte gänzlich, und was übrig blieb, war undicht und ſchwach. Mehrere Wirthe ließen ihre Felder umpflügen und mit Sommerkorn beſäen, ohne die etwanige Kräftigung der vom Herbſtwurm und Frühlingsungemach ſo hart mitgenommenen Ausſaat abwarten zu wollen. Auch dies trug zur Verminderung der Roggenerndte bei. Nicht genug des Uebels, es mußte gegen Ende des Frühlings noch die Heuſchrecke ihre Wanderung über das ſüdliche Rußland nehmen, und trotz aller Vorkehrungen der Landwirthe, hier und da nicht wenig Verheerung anrichten.

Am Schluß des Maimonats fing es endlich an wärmer zu werden, auch ſtellte ſich Regen ein, was beſonders den Sommerfeldern zu ſtatten kam, von denen viele der vorigen Dürre nicht ausgeſetzt geweſen waren und nun deſto mehr gewannen. — Der Sommer war faſt überall warm, die erſte Hälfte mit Regen, dann heiter und trocken und lang in den Herbſt hinein dauernd. Dieſe Witterung zeigte ſich mehr den Sommerfrüchten und dem Obſt als dem Wintergetreide günſtig. — Obgleich die reichlichen Mai- und Juliregen den geſchwächten Roggen allerdings ſtärkten, ſo konnte er dennoch nicht ſeine gehörige Kraft wiedererlangen; in einigen Gegenden ſogar kam der Regen zu unrechter Zeit, während der Blüthe, in andern legte er die ſchwachen Halme zu Boden, oder erzeugte Roſt und andere Krankheiten. Die darauf folgende übergroße Wärme trieb auf dem ſchwachen Halm das Körnlein ſo ſchnell der Reife entgegen, daß es ſich nicht gehörig ausbilden konnte, und klein blieb. Am meiſten iſt der diesjährige Sommer denjenigen Saaten günſtig geweſen, welche ſpät unter die Erde gebracht werden, und den Früchten, die ſpät reifen; daher viele Gemüſe, Obſtarten und der Mais gut gediehen. Das Gras, welches ebenfalls im Frühling gelitten hatte, erholte ſich nach dem Regen und verſprach eine gute Heuerndte; aber leider wurden dieſe Hoffnungen getäuſcht und das Reſultat des Mähens war ein mittelmäßiges, theils weil das Frühlingsgras, das den Regen nicht zu rechter Zeit bekam, verdorrte, wie dies in mehreren ſüdlichen Gouvernements der Fall war, theils weil die Maht in die Regenzeit fiel und an vielen Orten verdarb. Was gut eingebracht worden, wird ſehr gerühmt.

Aus Obigem iſt zu erſehen, daß die Erndte in den verſchiedenen Gouvernements ſehr verſchieden ausfallen mußte; in einigen haben die Sommerfelder gut eingetragen, die Winterfelder dagegen ſchlecht; in andern iſt es umgekehrt. Gute Winterkornerndten hatten die Gouvernements Moskau, Wilna, Wolhynien, Grodno, Kiew, Olonetz und Tiflis. — Gute Sommerkornerndten die Gouvernements Woronesh, Jekatherinoslaw, Kurland, Kiew, Nowgorod, Olonetz, Orel, Tiflis, Tula, Charkow, Cherſon, Tſchernigow, Eſthland, Jaroßlaw. — Sehr mittelmäßig oder ſchlecht iſt Winterkorn ausgefallen in den Gouvernements Aſtrachan, Kursk, Tambow, Beßarabien, Woronesh, Kutaiß und Taurien. — Ebenſo das Sommerkorn in den Gouvernements Aſtrachan, Grodno, Nishegorod, Pskow, Kutaiß und Taurien. In den übrigen Gouvernements hat man zum Theil mittle, zum Theil ziemlich gute Erndten gemacht.

Der Schnitt iſt dieſes Jahr größtentheils gut ausgefallen, beſſer als das Dreſchen. Im Korn iſt das Sommergetreide beſſer als das Wintergetreide. Unter den Winterfrüchten iſt man mit Weizen mehr zufrieden als mit Roggen, der größtentheils kleinkörnig und leicht ausgefallen iſt. Unter den Sommergetreidearten ſind Sommerweizen, Buchweizen und Hafer am beſten ausgefallen; was Menge und Qualität betrifft, Erbſen, Gerſte, Hirſe und Mais tüchtig im Korn aber mittelmäßig in Qualität. Hanf iſt in der Länge und Beſchaffenheit der Faſer gut, im Samen mittelmäßig. Flachs in jeder Rückſicht mittelmäßig. Kartoffeln ſind gut, ſchmackhaft und mehlig und haben auch viel getragen; doch iſt im weſtlichen Rußland die Krankheit nicht ausgeblieben und hat, wie einige Wirthe behaupten, den ſiebenten Theil der Ausſaat verdorben. Die Kartoffelkrankheit, die im vorigen Jahr ſich nur in einigen wenigen Gegenden der Oſtſeegouvernements gezeigt hatte, iſt dieſen Sommer auch in die Gouvernements Wilna, Witebsk, Wolhynien, Grodno, St. Petersburg und Smolensk gedrungen. Uebrigens hat ſie viel von ihrem ſonſt betrübenden Charakter verloren, da nach den Erfahrungen einiger Wirthe, man die krankhafte Kartoffel dem Vieh unbeſchadet zum Futter geben und auch Stärkemehl daraus machen kann. — Die Runkelrübe iſt gut und zahlreich gewachſen. — Unter dem Obſt hat man von Aepfeln eine Mittelerndte, von Birnen eine reiche gehabt. Die Weintraube iſt gut gediehen. Tabak desgleichen.

Dem Viehſtande war dieſes Jahr ſehr günſtig; von großem Sterben hat man nichts gehört. Obgleich in den ſüdlichen Gouvernements das Futter ſeit dem Frühling ſelten war, ſo wurde doch im Allgemeinen über Mangel nicht geklagt. Die anfängliche Kälte und Näſſe des Sommers war der Bienenzucht nicht günſtig, zuträglicher dafür die letzte Hälfte. Der diesjährige Honig iſt ſehr gut.

Auch im übrigen Europa und in Nordamerika iſt die Erndte im Allgemeinen geringer ausgefallen als man erwartet hatte; im Ganzen Roggen und Weizen gut, die übrigen Getreidearten meiſt mittelmäßig; Mais allein ſehr reichlich. Die Kartoffel unterliegt überall in Europa, mehr oder minder, der Krankheit, die indeſſen nicht ſo bösartig ſeyn ſoll, wie voriges Jahr; allein auch diesmal verurſacht ſie eine ſtarke Verminderung der Lebensmittel. Die diesjährige gute Erndte hat dem

vorigjährigen Mangel ein Ende gemacht, die Kornpreise gemildert und den Unterhalt der ärmern Klassen erleichtert. Die Preiserniedrigung wäre aber wahrscheinlich noch bedeutender gewesen, wenn die Vorräthe nicht durchaus geräumt wären. In nachfolgender Tabelle sieht man den Stand und Fall der Sommerpreise in London, Danzig, Hamburg und Bremen, in Silberrubel per Tschetwert.

		Weizen.	Gerste.	Hafer.	Roggen.	Erbsen.	Bohnen.
In London:	Juni	21½—23½	11¼—12	7¼—7½	14¾—15¼	13½—15¾	12½—13
	Juli	17½—21	9 — 9½	5½—6½	12¾—14½	11¾—13¼	10¾—11¾
	August	14¾—18	8½— 9¼	5½—6¾	8 — 9¾	9 —11¾	11 —12
In Danzig:	Juni	20 —21½	12 —13	7 —9¼	10½—12	13 —15¼	11 —13
	Juli	13¼—16½	10¼—12	6½—8¼	7 — 8¼	9½—11	10½—12½
	August	10½—14¾	7 — 8¼	6 —7	6½— 7½	8⅓—10¼	10½—11½
In Hamburg:	Juni	18 —19¾	10½—12¼	6 —7½	8¾—10½	15 —16¼	10¼—11¾
	Juli	16 —18½	9¼—10¾	5¼—6¼	7 — 8	13¾—15½	9¼—10½
	August	11½—13¾	6½— 7½	4¼—5	5½— 6½	11½—13	8¾—10½
In Bremen:	Juni	17¼—19½	11 —12½	6½—8¼	9½—11½	13½—15½	11¼—13¼
	Juli	14¼—16	9¾—11	5½—7	7½— 8¾	10½—11½	10½—12½
	August	10½—12	7 — 8	4¼—5	6¾— 7½	9¼—10½	9½—10¾

Die Getreideausfuhr aus Rußland war bedeutend größer als in früheren Jahren, über den Totalbetrag derselben läßt sich aber noch nichts sagen, da die letzten Nachrichten darüber noch nicht eingegangen sind. Gegen Ende des Sommers nahm die ausländische Frage ab, und mit ihr auch der Preis des Getreides. In den innern Gouvernements stehen die Preise noch auf einer höhern Stufe als sonst gewöhnlich zu dieser Zeit. Daß sie sich auf dieser Höhe halten werden, ist nicht vorauszusehen, bei der Menge der Vorräthe und dem Mangel an Geld im Auslande; übrigens hängt alles von dem Grad des Bedarfs ab, der sich im Winter herausstellen muß.

Wir schließen die diesjährige Erndteübersicht mit dankerfülltem Herzen gegen den Geber alles Guten, für seine reiche Gabe. U.

Aufsätze.

Geognostisch-ökonomische Eintheilung der Provinz Kurland.

Die Staatswissenschaftliche Verwaltung des Bodens, bestimmt eigentlich nur den relativen Werth desselben, der abhängig ist von der Staaten-Lage und dem Reichthum des Landes. Dieser relative Werth ist aber nicht nur bedeutenden Schwankungen unterworfen, sondern ändert sich unaufhaltlichst mit der Zeit, ist überhaupt schwer zu erfassen, so lange der absolute Bodenwerth nicht erkannt und ermittelt ist.

Der relative Werth eines Bodens, sey es Ackerland oder Waldboden, steigert sich durch Kulturverhältnisse, der absolute Werth bleibt sich dagegen immer gleich.

Aendert sich der absolute Bodenwerth, so ändert sich auch der relative Bodenwerth — nicht aber umgekehrt.

Das Maximum des relativen Bodenwerthes ist abhängig von der Erkenntniß des absoluten Bodenwerthes.

Hiemit glaubte ich das nun Folgende bevorworten zu müssen. Ich hatte die Ehre dem landwirthschaftlichen Departement eine von mir verfaßte Schrift „Geognostisch-ökonomische Beschreibung der Provinz Kurland", Mitau 1846 April, zu unterlegen. Aus dieser Schrift entnehme ich folgenden Aufsatz:

III. Die Ackererde,

sie wechselt so häufig, ja auf einem und demselben Felde liegen Sand, Lehm und schwarzer Boden so bunt, so unbestimmt, so überraschend durch einander, z. B. auf dem Krongute Wittwenhof, daß es in der That schwer fallen möchte, zu bestimmen, welche Bodenklasse eigentlich dieser oder jener Besitzlichkeit beizulegen wäre, vollends nun aber würde es schwer halten in größern Umrissen durch bloße oberflächliche Betrachtung die Bodenverhältnisse der Provinz zu erkennen und in bestimmt ausgesprochene Grenzen zu fassen.

Dringen wir tiefer hinein und suchen den Heerd für die Bildung der obersten Bodenschichte, der Ackerkrume,

ſo iſt es überraſchend, welche Aufſchlüſſe uns durch die geognoſtiſchen Verhältniſſe geboten werden.

Die Ufer der Düna, der Windau, der Aa, beſonders aber der Gypsberg auf Wilikan und endlich die häufigen Fahrten, die ich hier in der Provinz zu unternehmen hatte, ſo wie auch die Arbeiten am arteſiſchen Brunnen hieſelbſt, gaben hinreichende Mittel genügend genau an verſchiedenen Orten bis zu einer namhaften Tiefe die Stratenfolge zu erkennen, und ihre Einwirkung auf die nächſte Oberfläche zu verfolgen.

Ein flüchtiger Blick ſchon zeigt dann, daß hier Alluvialgebilde auf Flötzkalk gelagert ſind. Dieſem iſt theilweiſe überlagert ein kryſtalliniſcher Kalk, Gyps, oder fehlen dieſe, ein rother Lehm, dann meiſt blauer Lehm, Grand und Gerölle mit Neſtern von blendendweißem Quarzſande, Straten die mehrfach wechſellagern, wo auch zuweilen dieſe oder jene der Straten fehlt, wodurch aber gerade der Charakter der Gegend beſtimmt wird, und zwar ſo, daß

1) wenn der nächſte Untergrund Bruchſtein iſt, immer dann die jüngſte Oberfläche Sand ſeyn wird, der mit der Zeit immer flüchtiger wird, wie dieſes augenfällig iſt am Strande von der heiligen Aa bis Libau; dann von Semmuppen bis zum Ausfluß der Sackenhauſenſchen Bäche, dann von Windau über Domesnees bis zum Ausfluß der Roje-Bäche, und endlich von der Angerſchen Kirche bis zur livländiſchen Grenze;
2) wenn der nächſte Untergrund kieſeliges Gerölle iſt, und folgt unter dieſem Lehm, oder auch unmittelbar der Bruchſtein, dann erſcheint die jüngſte Oberfläche immer von kieſeligem Gerölle ſehr ſteinig; ſo findet es ſich längs der Meeresküſte von Libau bis 10 Werſt hinter Semmuppen, dann vom Ausfluß der Sackenhauſenſchen Bäche bis kurz vor Windau, und endlich von der Roje-Bäche bis zur Angerſchen Kirche.
3) Liegt endlich der Bruchſtein mehre Straten tiefer, was im Innern dieſer Provinz durchgängig der Fall iſt, dann charakteriſirt auch wieder nur der Untergrund die Gegend.

Iſt nämlich der Untergrund kieſeliges Gerölle oder eine mehre Fuß mächtigere Strate unfruchtbaren Triebſandes wie etwa in der Umgegend der Forſtei Annenburg, ſo iſt die Ackerkrume ungeachtet der fleißigſten Bearbeitung immer ein faſt unfruchtbarer Sandboden.

Iſt dagegen der Untergrund Lehm, der hier meiſt mit kalkigem Gerölle vorkommt, ſo verzehrt ſich bald die oberſte Sandſchichte, und der Boden wird ſtrenge, wie namentlich im Seſſauſchen Kirchſpiele, ferner in der Umgegend des Privatgutes Strocken, auch zum Theil bei Kandau und Zabeln.

Iſt dagegen der Untergrund Lehm mit kieſeligem Gerölle, ſo wird die Kultur ſchwer ſolchen Boden beſſern, wie z. B. auf dem Kronsgute Brambergshof. Das einzige Mittel iſt hier, nächſt der gewöhnlichen Düngung die Felder reichlich mit kalkigem Gerölle und gelöſchtem Kalk zu beführen, um die Erde weniger bindend zu machen.

Soll nun in größeren Umriſſen der Charakter der Ackerkrume dieſer Provinz bezeichnet werden, ſo würden die Grenzen ſich folgendermaßen führen laſſen:

1) Von der äußerſten Spitze Kurlands bis Friedrichſtadt, und dem Kronsgute Ellern iſt vorherrſchend Sand mit kieſeligem Gerölle im Untergrunde.
2) Von da hinab bis Windau, Doblen, Grenzhof iſt vorherrſchend Lehm mit kalkigem Gerölle.
3) Von hier bis Sackenhauſen, Durben, Amboten, iſt Lehm mit kalkigem Gerölle, doch hier ſchon tritt auch kieſeliges Gerölle charakteriſtiſch auf, ſo daß der Boden an Strenge abnimmt.
4) Von hier ab bis Polangen iſt kieſeliges Gerölle mit Sand vorwaltend.

Dieſe 4 Diſtrikte, unabhängig von jeder politiſchen Eintheilung, baſirt nur auf natürliche Verhältniſſe, werden unter keinen Umſtänden ſich ändern, welchen Weg auch die Kultur einſchlagen mag. In jedem einzelnen dieſer Diſtrikte ſind die Parzellen bezüglich ihres poſitiven Werthes nahezu gleichwerthig, Parzellen verſchiedener Diſtrikte dagegen ungleichwerthig.

Auf dieſe Weiſe iſt der poſitive Grundwerth in ſtaatswirthſchaftlicher Beziehung zu ermitteln:

daß ſich, auf dieſe Elemente geſtützt, mit Berückſichtigung der zeitentſprechenden Kulturweiſe, theoretiſch ſchon das Maximum des Bodenwerthes beſtimmen läßt, bedarf keiner fernern Erörterung.

Collegien-Aſſeſſor v. Engelmann.

* * *

Ueber den Abſatz des Roggens in Südrußland. *)

Bisher war der Roggen bei uns im ſüdlichen Rußland nur für den Konſum der Bauern in den Dörfern

*) Dieſer Aufſatz iſt von ſo vielfachem Intereſſe, daß wir keinen Anſtand genommen haben, ihn aus der St. Petersburger Handelszeitung No. 96 unverkürzt zu entlehnen.

und der arbeitenden Klasse in den Städten bestimmt. In den nördlichen Theilen unserer Gouvernements, wo diese Kornart in größerem Maßstab gebaut wird, dient sie hauptsächlich zum Branntweinbrennen; in den Steppen ist sie zu diesem Verbrauch zu theuer und wiederum zu wohlfeil, um ins Ausland verführt werden zu können. In unfruchtbaren Jahren steigt der Preis des Roggens oft um das Doppelte, doch eigentlich nur wenn es an Vorräthen fehlt, weil der hiesige Einwohner, an Roggenbrod gewöhnt, das von Weizenmehl gebackene, nicht für einen Ersatz ansieht. Er hält nämlich an dem Vorurtheil, daß das Weizenbrod nicht so nahrhaft sey, eigentlich gesagt, nicht so schwer im Magen liege. So auch der Moldauer, der sich den Magen mit seiner aus Mais- oder Hirsemehl bereiteten Mamalyga füllt, Weizenbrod sehr wenig ißt, und das aus Roggen gar nicht verträgt, während der Kleinrusse die Mamalyga verschmäht und gutes Roggenbrod nebst Hirse- oder Buchweizengrütze zu seiner Nahrung verlangt. Diese Gewohnheiten können sich vielleicht mit der Zeit verändern, für jetzt aber wird in Beßarabien sehr wenig Roggen gebaut, desto mehr Mais. — Diesseits des Dniester muß der Mais dem Roggen weichen; zwar könnten beide Getreidearten in diesen beiden Gegenden mit gleich großem Erfolg gebaut werden, wenn nicht der Hauptunterschied darin bestände, daß der Mais viel Arbeit und einen frischen Boden verlangt, der Roggen dagegen weder eins noch das andere. — In Folge dieser eingewurzelten Gewohnheiten, mußte in magern Jahren der Roggen an Ort und Stelle schon mit 14 bis 15 Rub. Ass. per Tschetwert bezahlt werden, während in Odessa der Tschetwert Weizen 17 bis 18 Rub. Ass. kostete. — In gewöhnlichen Zeiten wird Roggen in der Gegend von Odessa für 6 bis 7 Rub. per Tschwt. verkauft, manchmal billiger, was aber selten vorkommt. Je tiefer in der Steppe, desto wohlfeiler ist er; es giebt da Gegenden, wo er nicht über 3 und 3½ Rub. gilt.

Nun sind es aber schon zwei Jahre her, daß die Verbindungen Odessa's mit den nördlichen Häfen, wo der Roggen Absatz findet, diesen zu einem Gegenstand unsers Ausfuhrhandels gemacht haben. Im Jahr 1845 kam viel Roggen auf dem Dniepr an, zum Theil von Nikopol her, und wurde zu 11 bis 13 Rub. Ass. verkauft, dann fiel er bis 8 und 9 Rub. Plötzlich stieg er 1846 im Preise und nun, schon seit mehrern Monaten, steht er auf 17 und 19 Rub. In diesem Jahr hat Odessa 251,000 Tschwt. verschifft, im Jahr 1845 nur 64,000 Tschwt.

Offenbar hat die Theurung in ganz Europa großen Einfluß auf die Preise und Nachfrage gehabt: übrigens muß man nicht vergessen, daß, sobald nur irgend ein Produkt Gegenstand des Ausfuhrhandels wird, auch die Nachfrage nie ganz aufhört; es gewinnt einen Platz im Konsum und der dadurch erzeugte Bedarf kann nach Umständen steigen oder fallen, verschwinden aber nicht mehr. Es muß mithin für die Befriedigung des Bedarfs nach diesem neuen Ausfuhrartikel gesorgt werden.

In vorigen Jahren hatten Belgien und Deutschland schlechte Erndten, so daß der nach Antwerpen geführte Roggen dort nicht liegen blieb, sondern sogleich weiter ging und den verschiedenen nothleidenden Gegenden zu Statten kam. Den Eisenbahnen Belgiens und Deutschlands ist es zu verdanken, daß dieses Korn sich in den Häfen nicht anhäuft, sondern eine Menge Menschen dort ernährt, wo er als Hauptnahrungsartikel gebraucht wird. In gewöhnlichen Jahren muß natürlich die Frage nach Roggen abnehmen, das beweiset aber noch nicht, daß sie ganz aufhören müsse. Bei mäßigen Marktpreisen in Odessa, bei nicht gar zu hohen Frachten, bei leichter und billiger Zufuhr auf Eisenbahnen, könnten wir den Handel damit weit bringen und die Konkurrenz mit den einheimischen Produkten der Konsumtionsländer bestehen.

Ohne aus einer bloß zweijährigen Erfahrung den Schluß ziehen zu wollen, daß der Roggen schon festen Fuß im Handel gefaßt habe, können wir doch hoffen, daß er von nun an mehr oder weniger immer einen Platz in unserm Handel mit dem Ausland finden werde.

Der Unterschied zwischen dem Werth des Roggens und des Weizens ist in Marseille und Antwerpen sehr veränderlich; jetzt z. B. beträgt er 33 und beinahe 36 %, zu andern Zeiten ist er bedeutend geringer. In Odessa aber, wo der Roggen die ausländische Fracht, die zwischen Roggen und Weizen keinen Unterschied macht, nicht zu tragen vermag, ist diese Differenz noch auffallender und kann jetzt mit 50 % bezeichnet werden.

Im vorigen Jahr wurde der Weizen beinahe mit 20 Rub. Ass. und Roggen mit 10 bis 11 Rub. bezahlt. So lange noch kein Roggen von Odessa verschifft wurde, stieg der Weizen manchmal bis 25 Rub., während Roggen für 6 Rub. feil war. Nun aber können wir uns der Hoffnung hingeben, daß, wenn Weizen bis zu 20 Rub. steigt, Roggen sich bis zur Hälfte dieses Werths heben wird, nur muß kein Erndteausfall in der Steppe eintreten, — ein Umstand, der auf den Weizen

keinen Einfluß hat, wohl aber den Preis des Roggens verändern kann, aus Urſachen, die oben beleuchtet worden und von den Bedürfniſſen des Handels ganz unabhängig ſind. Was jedoch den geringen Preis von 6 Rub. Aſſ. betrifft, ſo hoffen wir, daß, falls nur die Ausfuhr dieſer Getreideart nicht aufhört, der geringſte wohl nie unter 9 bis 10 Rub. Aſſ. ſeyn werde.

Wir ſind in dieſe Details eingegangen, um zu zeigen, was dem Roggenbau endlich bei uns einen relativen Werth gegeben hat, nachdem er von jeher als kaum lohnend betrachtet worden war, denn der bisherige nie ſchwankende Preis von 6 bis 7 Rub. Aſſ. in Odeſſa, deckte kaum den Arbeits- und Fuhrlohn; kann aber der Landmann, beſonders der, deſſen Landgut in der Nähe von Häfen oder ſchiffbaren Flüſſen liegt, auf einen mindeſten Werth von 10 Rubel rechnen, ſo wird ſich in ſeiner Lage eine auffallende Veränderung ergeben, eine Veränderung, die in demſelben Maße um ſich greifen wird, als der Preis des Roggens einen feſtern Charakter gewinnt. — Die hoffentlich auch bei uns einheimiſch werdenden Eiſenbahnen mit ihren Verzweigungen durch die Steppe werden den Getreidebau bis in die fernſten Enden dieſer unermeßlichen Flächen verbreiten und das gewonnene Korn gegen mäßigen Frachtpreis in die Häfen bringen. Demolle.

Agronomiſche Neuigkeiten.

Inländiſche. Der Genuß des ſcharfen Knöterichs (Polygonum hydropiper) an Gräben und feuchten Orten wachſend, ſoll beim Rindvieh das Blutharnen und ſogar das Blutmelken erzeugen. (Земл. Газета).

* Viehzucht. Die Urſache der oft große Verheerungen anrichtenden Lämmerlähme, ſind die zu kräftigen Futterſtoffe für die Mütter, wie Kartoffelſchlämpe. Der aufmerkſame Schafzüchter kann dem Uebel in ſeiner weitern Ausbreitung leicht zuvorkommen, — er hat beim erſten Beginnen und Bemerken, ſofort die Mütter vom guten Futter, auf bloßes Stroh und Heu zu ſetzen.

* Bienenzucht. In Frankreich hat man Verſuche damit gemacht, die Bienen zu ätheriſiren und ihnen den Honig zu entnehmen, ohne ſie zu tödten. Dieſe Verſuche ſollen gelungen ſeyn.

* Flachsbau. Die Biſſonſche Flachsbereitungsmethode hat ſich im Oeſtreichiſchen außerordentlich praktiſch bei allen Verſuchen, die man damit anſtellte, erwieſen. Man iſt ſo zufrieden damit, daß dem Erfinder das Patent wieder abgekauft und die Methode zum Gemeingut gemacht werden ſoll. Der Gewerbverein von Böhmen hat eine Anzahl Flachsprämien im Betrage von 10—30 Dukati ausgeſchrieben.

Ausländiſche. Veterinairkunde. Ebereſchen im Herbſte dem Rindvieh verfüttert, ſollen daſſelbe vor der Lungenſeuche ſchützen und Schafe von den „weißen Lungen“ heilen.

*) Kartoffelbau. Kohlenſtaub (Holzkohlen) in die Setzlöcher der Kartoffeln gethan oder damit das Feld gedüngt, ſoll ein Schutzmittel gegen die Kartoffelkrankheit ſeyn.

* Futterkräuter. Um den ſchlechteſten, ertragloſen Sandboden nützen zu können, ſoll man ihn mit Reinfarrn (Tanacetum vulgare) 1 ℔ Samen auf 120 Quadrat-Ruthen beſäen, am beſten ein Gemenge mit andern Futterkräutern, z. B. Schafgarbe, Pimpinelle, Wegebreit, Beifuß und Schwingelgräſern. Die Pflanze überzieht bald den Boden, ſcheut keine Dürre und wird von den Schafen begierig gefreſſen.

* Keimkraft der Treſpenkörner. Die Akademie der Wiſſenſchaften in Paris hat ein Pferd mit Treſpenkörnern füttern, die nicht verdaueten Körner aus dem Miſte ſcheiden, einem Ochſen vorgeben und ſo weiter durch den Magen eines Schweines und endlich eines Huhnes gehen laſſen, ohne daß die Treſpe ihre Keimkraft verloren. Daher wird gerathen, die beim Reinigen des Getreides fallende Hinterfrucht (Kleinkorn), wenn in ſolcher viel Treſpe enthalten iſt, dem Vieh nicht anders als nur geſchroten zu geben.

* Der Taofu oder Käſe aus Hülſenfrüchten iſt bekanntlich in China ein häufiges und beliebtes Nahrungsmittel. Die diesjährige Revue de l'Orient beſchreibt die Zubereitung folgendermaßen. Man läßt gelbe Bohnen oder Erbſen 12 Stunden lang im kalten Waſſer liegen, bis ſie ſo weich werden, daß man ſie mit dem Finger zerdrücken kann; dann bringt man ſie mit dem Waſſer unter den granitnen Mahlſtein einer Handmühle und man erhält ſo einen weißen klaren Teig, den man in einem Gefäß unter dem Abfluß der Mahlmühle auffängt; hierauf wird derſelbe gekocht und auf ein dünn gewobenes Tuch geſchüttet, welches die Häute, das Fleiſch und den Eiweißſtoff zurückhält, der durch die Hitze ſich zu Kügelchen ausgebildet hat; der flüſſige Theil wird dann, wahrſcheinlich nachdem man ihn hat kochen laſſen, mit einer koncentrirten Auflöſung von ſchwefelſaurem Kalk behandelt. Der reichlich gewonnene Niederſchlag, der auf einem feinen durchſichtigen

Tuche aufgefangen wird, iſt der Taofu; man ſalzt ihn und verkauft ihn ſo in den Straßen von Kanton. Die Chineſen eſſen ihn friſch; er iſt eine geſunde und ſehr erfriſchende Nahrung und erſetzt unſern Milchkäſe. Man ſchüttet den gewonnenen Niederſchlag in eine hölzerne Form mit beweglichem Boden, der mit einem ſiebartigen Tuche verſehen iſt; man gießt dieſe ganz voll und beſchwert den Deckel, um den Taofu abtropfen zu laſſen. Dann erſetzt man die Form durch zwei Stäbchen, die an den Enden durch zwei Geſtelle feſtgehalten werden; hier erkaltet und verhärtet ſich der Taofu völlig. Nach 24 Stunden ſchneidet man ihn in kleine Vierecke, die man drei Tage lang in Salz ſetzt, das man zuvor am Feuer trocknen ließ. Endlich bringt man ihn in ein Gefäß, wo er mit gezuckertem Wein übergoſſen wird; dies erzeugt eine Art Gährung, welche dem Taofu die Eigenſchaften eines guten Käſes giebt. Man erſieht hieraus, daß dieſer Käſe das Stärkmehl und das Mehlartige der Leguminoſen enthält; letzteres wird aus ſeiner Auflöſung in einer vegetabiliſchen Säure durch die Schwefelſäure des ſchwefelſauren Kalks niedergeſchlagen, und der mit dem Niederſchlag ſich verbindende Kalk giebt ihm zugleich die Konſiſtenz. Die Chineſen ſchreiben wie wir, die Schwierigkeit, trockene Hülſenfrüchte in manchen Waſſern zu kochen, der Anweſenheit von Salzen in einer Kalkbaſe zu, und helfen dem Uebel ab, indem ſie Aſche in das Gefäß werfen, wo die Hülſenfrüchte gekocht werden; in dieſer Praxis findet man wieder das Princip unſerer Entdeckungen über die Eigenſchaften der Alcalis das Legumin aufzulöſen.

Korreſpondenz.

67) Angebot. Baron Georg von Vietinghoff in Sumy (Gouv. Charkow). Von allen bei der Runkelrüben-Zuckerfabrikation im Gebrauch ſtehenden Preſſen, erwies die hydrauliſche ſich als die beſte. Aber auch ſie hat ihre großen Mängel. Ich habe nun eine mit thieriſcher Kraft in Bewegung zu ſetzende Preſſe erfunden, vermöge deren man mit 1 Ochſen, 1 Knaben und 12 Weibern in 24 Stunden 270 Berkowez (Schiffpfund) Runkelrüben auspreſſen kann. In den Fabriken, wo meine Preſſe bereits eingeführt worden, erhält man 9½ und mehr Wedro (Eimer) reinen Saft von 8° Dicke aus jedem Berkowez Runkelrüben. Wegen näherer Auskünfte beliebe man ſich an mich, unter der obigen Adreſſe zu wenden.

68) Bemerkung. Korndarre. Der Graf W. A. Bobrinski hat eine Korndarre erfunden, die in 24 Stunden 200—300 Tſchetwert Getreide, es möge lufttrocken oder ganz naß ſeyn, mit gleichem Erfolg vollkommen darrt, ohne daß es an Keimkraft und Farbe im mindeſten verliert. Der Fürſt Tſcherbatow und Dollon haben mit Einwilligung des Erfinders eine ſolche Darre, die hauptſächlich aus einem Ofen mit 13 Zügen, einem darin eingemauerten eiſernen Cylinder 8½ Arſchin lang und 2 Werſchock im Diameter, mit den dazu gehörigen Rauch-, Dampf- und Abzugsröhren und Schiebern beſteht, in Odeſſa errichtet, und am 24ſten Auguſt iſt ein Probedarren in Gegenwart ſachkundiger Gutsbeſitzer und Kaufleute veranſtaltet worden, die die vollkommene Approbation der Zuſchauer erhielt. Unter andern wurde ½ Tſchetwert Weizen, der zwei Spänne Waſſer in ſich geſogen hatte, durch den Cylinder gelaſſen und iſt faſt ganz gedörrt herausgekommen.

69) Bemerkung. Hanf- und Flachsbrechen. Der Ehrenbürger Lichatſchew und der Lehrer der Literatur N. Konaew haben den 10ten October ein 10jähriges Privilegium auf die von ihnen erfundene Art, durch ein einfaches Werkzeug Hanf und Flachs zu brechen, erhalten. — Nach der Angabe der Erfinder beſteht der Vortheil bei der Bearbeitung auf ihrer Art und mit dem von ihnen erfundenen Werkzeuge darin: 1) daß der Flachs, ohne geweicht zu werden und ohne vorhergehende Bearbeitung, in der Luft oder in der Riege getrocknet, ſogleich gebrochen wird, und dadurch der Bauer, der ſeinen Flachs erſt nach 2—3 Monaten nach der Erndte verarbeiten konnte, ihn jetzt bald darauf zu Markt wird bringen können. 2) Aus derſelben Quantität rohen Flachſes wird 3—5 Mal mehr zum Verkaufe tauglicher Flachs erzielt, der, da er nicht geweicht iſt, auch an Güte und Stärke viel gewinnt. 3) Kann dieſe Arbeit in den Wohnſtuben der Bauern verrichtet werden, da dabei der gewöhnlich ſo ſchädliche feine Staub nicht vorhanden iſt. Die Leichtigkeit der Arbeit iſt der Art, daß Kinder ſie verrichten können, und daß zwei Jungen und ein erwachſener Arbeiter ein Pud gut gearbeiteten Hanf in 4 Tagen, dieſelbe Quantität Neſſeln und Flachs in 3 Tagen erhalten können. *)

*) Da die Wichtigkeit dieſer und der Erfindung sub No. 68 für alle Landwirthe unzweifelhaft iſt, ſo hat ſich die Geſellſchaft mit den Erfindern in Relation geſetzt, um zu erfahren, ob und auf welche Bedingungen man Modelle mit detaillirter Anweiſung des zu beobachtenden Verfahrens erhalten könne, und wird nicht ermangeln, das landwirthſchaftliche Publikum durch dieſe Blätter von dem Reſultat in Kenntniß zu ſetzen. Red.

Marktspreise.

Libau, d. 13. Decbr. 1847.		Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.
Weizen, p. Tsch . .	7½ à 8 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	24 R.
Roggen, p. Tsch . . .	4½ à 5 R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.
Gerste, p. Tsch. . .	4½ à 4½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.
Hafer, p. Tsch.	2¾ à 3 R.	— Lissabon, " "	74 R.
Erbsen, p. Tsch.	6 à 7 R.	— Liverpool, " "	70 R.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne .	8 R.

Riga, d. 15. Decbr. 1847.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	— K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	275 K.	Hanf, pr. Lpf.	— K.
Roggen, pr. ⅓ "	175 K.	Flachs, pr. Lpf. . . .	— K.
Gerste, pr. ⅓ "	140 K.	Butter, pr. Lpf.	— K.
Hafer, pr. ⅓ "	75 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	460 K.
Erbsen, pr. ⅓ "	200 K.	— grob, pr. T. . . .	550 K.
Leinsaat, pr. ⅓ "	200 K.	Häringe, pr. T. . . .	800 K.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Decbr. 1847.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	106½	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	91	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100¼	—

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	100¼	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	91	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	99½	—
Bank-Billette	99½	—

Aktienpreise.

St. Petersburg, den 5ten December 1847.

Primitiver Werth. Bankassign. Rbl.	In Silber. Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
200	75	14¾	Der 1. Russ. Feuerassekuranz k.	500	—	—
250	71	42⅝	„ 2. Russ. Feuerassekuranz k.	72	—	74
—	150	—	„ Russ.-Amerik. Komp. . . .	220	—	225
—	50	—	„ St. Pet. Lüb. Dapfschiff. .	—	—	—
500	142	85⅝	„ Mineralwasserkomp.	—	—	—
200	57	14¾	„ St. Petersb. Gaskomp. . .	55	56	57

Primitiver Werth. Bankassign. Rbl.	In Silber. Rbl.	Kop.		Käuf.	Gemacht.	Verkäuf. In Silberrubeln.
500	142	85⅝	Der Baumwoll-Spinnereik.	—	—	255
200	57	14¾	„ Zarsko-Selsch. Eisenb.-K.	—	—	63½
525	150	—	„ Zarewo-Manufakturk. . .	—	—	110
200	57	14¾	„ d. K. f. Auf. u. Vrs. vol. M.	—	—	—
200	57	14¾	„ Kp. z. Vers. v. Kyt. u. Rev.	78	78	08
—	50	—	„ R. See- u. Flußassek.-K. .	—	—	—

Abonnements-Anzeige.

Die Kurländischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen werden auch für das Jahr 1848 in derselben Weise und unter denselben Bedingungen, wie bisher fortgesetzt werden. Die praktische Richtung wird das Hauptaugenmerk der Redaktion bleiben; doch läfst sich dieses Ziel nur durch die rege und wachsende Theilnahme des landwirthschaftlichen Publikums, welches dieses Blatt zum Depositaire seiner Erfahrungen, Wünsche, Anfragen und sonstigen Mittheilungen machen wollte, erreichen. Ihrerseits wird die Gesellschaft gewifs nichts unversucht lassen, um allen Landwirthen die Hand zu bieten, das Blatt seinem Ziele immer näher zu bringen. Das Verlangen mehrerer ihrer respektiven Abonnenten, welche im vorigen Jahre und zu Anfang des gegenwärtigen Jahres, in dem sich verbreiteten Gerücht, als ob diese Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen eingingen, durch das Ausbleiben der von ihnen nicht bestellten Mittheilungen bestärkt, und später dadurch nachtheilig berührt wurden, — bestimmt die Redaktion für die Zukunft bei dem Abonnement den Grundsatz festzustellen; »dass, wenn in dem letzten Monat des Jahres keine Abbestellung des Blattes, von Seiten der Abonnenten erfolgt, dieses als ein Zeichen der verlangten Fortsetzung des Abonnements angesehen werden soll.« Zu der Bitte um frühzeitige Abbestellung der alten Abonnenten, oder frühzeitige Bestellung der neuen Abonnenten, sieht sich die Redaktion durch den Umstand bewogen, dass zur Ersparung unnöthiger Kosten nur wenige Exemplare über die bestimmte Zahl der Abonnenten abgezogen werden. Mitau, den 1sten November 1847.

Die Redaktion.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Veitler.
No 385.